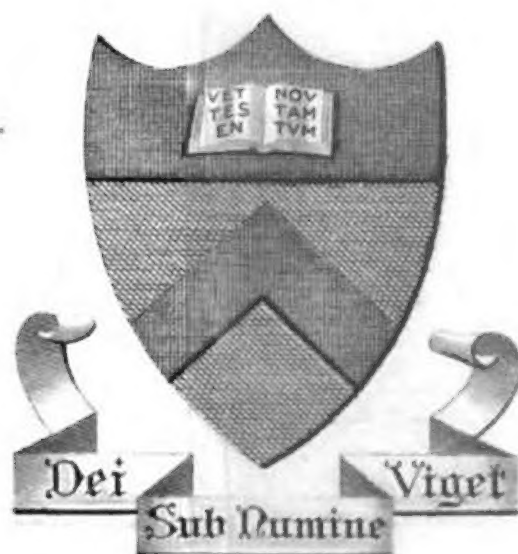



VET TES TAMEN
NOV TVM
Dei Sub Numine Viget



Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1803. Zweyter Band.

Siebentes bis Zwölftes Monats-Stück.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg,
auf den Post-Aemtern, und in der Hoffmannschen Buchhandlung. 1803.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1803. Zweyter Band.

Siebentes Stück. Julius 1803.

I.

Ueber die Macht, und den politischen Zustand der Engländer in Ostindien.

Man hat, im großen Publicum, von der Macht der Engländer in Ostindien, wovon doch immer viel gesprochen wird, von ihrer politischen Situation, von den Indianischen Nachbarn, die sie umgeben, so vague, mangelhafte Begriffe, daß ein Ueberblick davon, in einer kurzen gedrängten Beschreibung, historisches Verdienst seyn wird.

Die Englische Ostindische Compagnie besitzt, durch Eroberungen und andere Erwerbungs-Arten, ein Reich, welches sich von dem Bombaischen Meerbusen, über die Malabarischen Küsten, bis an die Mündung des Ganges in dem Meerbusen von Bengalen erstreckt. Nordwestlich grenzt es an die Provinzen Tibet, Multan, Lahor, und in entgegengesetzter Richtung grenzt es an Hindostan, und erstreckt sich bis an die Ufer des Arabischen Meers, auf der andern Seite grenzt es an

den Maratten-Staat. Aus den von dem Gouvernement selbst bekannt gemachten Nachrichten ersieht man die unendlichen Vortheile jener großen und reichen Besitzungen, die nun auch durch das mächtige Reich Mysore eine solche Macht-Vergrößerung erhalten haben, daß, nach den Angaben, keine Stärke mehr im Stande wäre den Engländern die Spitze zu bieten, oder hinreichte, ihren Fortschritten in Indien Einhalt zu thun.

Auf die Bewunderung, welche, durch einen so glänzenden Fortgang verursacht wird, auf den Enthusiasmus, welcher die unvermeidliche Wirkung eines eben so schnellen Wohlstandes ist, folgt die Forschung der kalten Vernunft. *) Jetzt untersucht man, ob keine Wahrscheinlichkeit vorhanden sey, daß diese große Macht mit Erfolg angegriffen, und zerstört werden könne, und man findet sie in der Nachbarschaft des Maratten-Staats.

Die Maratten waren, nach den Umständen, bald Alliirte, bald Feinde der Englischen Compagnie. Als Alliirte hatten sie immer ihren Vortheil, ehe sie etwas dafür thaten, und ließen sich für Dienste bezahlen, die sie niemals leisteten. Als Feinde bezeichneten Verwüstung und Zerstörung ihre Schritte, und Furcht und Schrecken begleitete ihre Unternehmungen. Seit einem Jahrhunderte haben sie erstaunliche Dinge gethan, und sind ohnstreitig jetzt das streitbarste und mächtigste Volk, welches es vielleicht je in Indien gegeben hat. Ihre Infanterie besteht aus regulirten Regimentern, welche von Europäern aus allen Nationen angeführt wer-

*) Vergl. überhaupt mit diesem Aufsatze: Pol. Journ. Jahrgang 1784, S. 136, im Jahrg. 1799. S. 1130 ff. den Artikel über Mysore, und als Beytrag zur neuesten Geschichte von Ostindien Jahrg. 1800 S. 782 u. a. O.

werden; aber ihre Cavallerie macht sie besonders furchtbar, sie soll aus 200,000 Mann bestehen, die unermüdlich, Soldaten von ihrer ersten Jugend an, und Räuber von Profeßion sind.

Die Englischen Truppen in Indien können gewiß nicht genug gelobt werden, und wetteifern in Rücksicht auf ihre Tapferkeit und ihre Taktik, mit den muthigsten nnd disciplinirtesten Truppen, die es auf der Welt giebt: es kommen aber Fälle vor, wo ihre Tapferkeit gefeßelt, und ihre Disciplin ohne Wirkung ist, während daß die Maratten mit leichter Mühe, zwanzig bis dreyßigtausend Mann in die Englischen Besitzungen einbrechen lassen können, deren Ankunft eine allgemeine Bestürzung und Verwirrung verursachen würde. Alle Einwohner würden sich bald genöthigt sehen, die Flucht zu ergreifen, und ihnen ihr Eigenthum zu überlassen, welches sie sogleich plündern und verwüsten würden, indem die Engländern auf ihrem Rückzuge kaum einen Feind antreffen könnten, deßen Bewegungen eben so schnell wie der Blitz sind.

Man denke sich unterdeßen die vereinigte, und in die Staaten der Maratten eingerückte Englische Armee, man denke sich die, in einer beträchtlichen Entfernung von einander liegende, Festungen, entblößt von Truppen, wenn es gelungen wäre sich des feindlichen Gebiets zu bemächtigen, nachdem sie das ihrige Preis gegeben, so hätten die Engländer dennoch den Sieg nicht errungen. Sie würden ein bergigt rauhes, mit unüberwindlichen Festungen umgebenes, mit Labyrinthen, die den Fremden der Wege und Päße wegen unzugänglich sind, wohinnein die Maratten zahlreiche Truppen-Abtheilungen bringen könnten, durchschnittenes Land antreffen. Wenn diese Indianer überfallen werden, oder wenn sie sich zu schwach zu seyn glauben, um sich auf dem flachen Felde zu halten, so ziehen sie sich in die Berge und Wälder zurück, wo ihre Zufluchtsörter,

ihre Kornböden und ihre Arsenale sind. Da bieten sie ihren Verfolgern die Spitze; nicht ohne Gefahr verfolgt man sie dahin.

Ein anderes Hinderniß, welches die Engländer noch zu fürchten haben, ist der allgemeine Einfluß der Hindoos, ein Einfluß, deßen die Maratten sich größtentheils bedienen. Die Hindoos machen eine Population von beynahe 40 Millionen aus, die der Mahometaner beträgt höchstens nur 4 Million; sie leben übrigens auf der Oberfläche von Hindostan zerstreut. Die Maratten müßen als solche betrachtet werden, welche einen großen Theil der großen Nation der Hindoos ausmachen, die von gleichen Gesinnungen bewegt, durch daßelbe Princip regiert und durch denselben Geist belebt wird, welcher das gemeinsame Glück aller ist. Hieraus muß man schließen, daß der größere Theil der Indianischen Unterthanen der Compagnie, für das Intereße der Maratten gesinnt ist. Diese müssen ihnen lieb seyn, weil sie mit ihnen durch die Bande der Religion vereinigt sind. Diese in ihren Einrichtungen sanfte und wohlthätige Religion, ist voll von harten und schweren Religions-Uebungen, und wird von Priestern verwaltet, die die Gemüther in unauflöslichen Ketten des Aberglaubens erhalten, wovon der größte Beweis die Ueberzeugung ist, daß alle andre Religions-Verwandte verunreinigte Menschen sind, daher ein Bramine, wenn er mit einem Christen, oder Mahometaner gesprochen hat, allemal, sobald er allein ist, ausspeit, und sich sorgfältig wäscht.

Die Hindoos können leicht ihre alte Energie wieder bekommen, da die Maratten an ihrer Spitze stehen. Mit ganzen Nationen verhält es sich eben so wie mit einzelnen Individuen. In der Beraubung ihrer Güter und Würden, in der Erniedrigung und Armuth, in der Unterdrückung und Ungerechtigkeit entsteht zuweilen eine Energie, welche alle Hinder-

nisße

nißze besiegt. Was die Engländer aber am meisten zu befürchten haben, ist, daß ihre Eroberungs-Plane in diesen Gegenden vielleicht endlosen Streitigkeiten ein weites Feld geöfnet haben.

Abriß
der Englischen Besitzungen in Ostindien.

	Quadr. Meil. *)	Einwohner
Bengalen, Bahar, Orißa und Benares haben	162,256	18,497,184
Circars, Coimbetore, Barangmahel und Dindegul	219,022	2,636,060
Malabar und Ceorg	6,600	825,000
Canara und ein Theil von Soonda . . .	6,235	749,065
Jaghire im Carnatic	2,436	170,000
Inseln Bombay und Salsette	2,000	180,000
	398,549	23,057,309

Alliirte und Zinsbare der Engländer.

	Quadr. Meil.	Einwohner
Der Nizam von Decan mit . . .	103,690	6,428,780
Oude	52,880	5,288,800
Carnatic, Tranjore ꝛc.	44,297	3,543,760
Mysore	25,250	1,565,500
Cochim und Travancore	9,350	1,168,750
Ganze Summe	235,467	17,995,590

*) Unter den Meilen sind Englische zu verstehen.

Einwohner auf einer Quadrat-Meile	105	
Einkünfte des Englischen Ostindiens	9,742,937	Pf. Sterl.
Lasten	8,901,180	—
Reines Einkommen	781,757	—
Werth der jährlichen Einfuhr der Compagnie	2,000,000	—
Schuld der Compagnie .	14,000,000	—
Zinsen dafür	978,856	—
Umfang Bengalens . .	97,244	Quadr. M.
Bevölkerung dieses Landes	11,000,000	Einwohner

	Q. Meil.		Pf. St. Einkünfte.
Im Jahre 1797 nahm die Compagnie Tippo ab	16,600	mit	395,000
1799 sein ganzes Reich erobert	16,385	—	539,056

Ganz Indostan hat 1,024,800 Q. M. Land mit 77,786,818 Einwohner.

Einkünfte deßelben in Pf. St. sind	30,000,000	
Der Werth der jährlichen Ausfuhr ist	7,000,000	Pf. St.
Der Werth det Einfuhr .	3,000,000	—

Indostan hat 600 Teutsche Meilen Meereskűsten, davon gehören der Compagnie 350 Teutsche Meilen.

Das Gebiet des Nizam hat 103,690 Q. Meil. mit 2,600,000 Pf. Einkünfte.

Die Marattenstaaten haben 28,342,928 Einwohner mit 16 Millionen Pf. Sterl. Einkünften.

Truppen sind in Ostindien, 2400 Mann Europäische Cavallerie, 5400 eingeborne Cavallerie, 24,000 Mann

Mann Europ. Infanterie, 84,000 eingeb. Infanterie, 3000 Mann Artillerie ꝛc. Civilbedienten der Compagnie 2814, Militair Officiere und Wundärzte 2869. Marine-Officiere in Bombay 113.

Wir überlassen die vielseitig wichtigen, politischen, historischen, und statistischen Resultate des vorstehenden Abrisses dem Nachdenken derjenigen, die darüber Betrachtungen zu machen, Lust, Fähigkeit, und Intereße haben.

II.

Französische Aufklärung.

Gegenwärtige Verfaßung des National-Unterrichts und der Lehr-Institute in Frankreich.

Gleich nach der neuen Einrichtung der Lehr- und Schul-Anstalten in der Französischen Republik sind die Grund-Ideen davon in unsrer Zeitgeschichte (Jahrg. 1802 Monat Mai S. 515) beschrieben worden. Die ausführliche Organisation haben wir bisher verschoben, da sich der neuen Einrichtung verschiedne Hindernisse entgegen sezten, und erst vor kurzem der Anfang der wirklichen Vollziehung, in mehrern Departements, gemacht worden ist. Es geht aber noch sehr langsam damit, und unsere Correspondenten in Paris haben noch nichts von der Einrichtung der neuen Institute in Paris gemeldet. Indeßen wird der Plan nun doch ausgeführt. Die nähere Kenntniß dieser ganz neuen Verfassung des öffentlichen Unterrichts ist, in manchem Betrachte, intereßant. Wenn man sich über das dabey eingeführte militairische, und klösterliche verwun-

dert, so wird man auch vieles gute, und nutzreiche finden, und Stoff zu Betrachtungen haben. Die Philantropischen Lehrmeister, und die neuen Welt-Veredlungs-Sophen werden freylich nicht befriedigt werden: aber die große mächtige Französische Republik hat an ihrer Spitze ganz andre Kosmopoliten, als unsre Schwärmer sind. Ihre Kosmopolitik geht auf reelle Macht und Kraft in der Staaten-Welt, und deren Ausbreitung: sie läßt andre phantasiren, aber sie selbst herrscht. Und darauf bezieht sich auch schon die Erziehung der Französischen Jugend, und hat ihre ganz eigne Aufklärung.

Gesetz über die Einrichtung des öffentlichen Unterrichts.

Einrichtung des Unterrichts.

Der Unterricht wird ertheilt 1) in den Primär-Schulen, welche von den Gemeinden errichtet werden: 2) in den Secondär-Schulen, welche auch entweder von den Gemeinden errichtet, oder von Privat-Lehrmeistern gehalten werden; 3) in den Lycäen, und 4) in den Special-Schulen, welche auf Unkosten des öffentlichen Schatzes unterhalten werden.

Von den Primär-Schulen.

Eine Primär-Schule kann nach der Bevölkerung und den Ortsverhältnissen der Gemeinde (Stadt) einer oder mehreren derselben zugehören. Die Lehrmeister werden von den Maires und dem Municipal-Rathe gewählt. Ihr Unterhalt besteht in der Wohnung, welche ihnen die Gemeinden ertheilen, und in dem Lehrgelde, welches ihnen die Eltern geben, und welches vom Municipal-Rathe bestimmt wird. Sie erlassen den Eltern die Gebühr, die nicht im Stande

sind

sind sie zu bezahlen; diese Ausnahme kann sich jedoch nicht über das fünfte der Kinder erstrecken, die in den Primär-Schulen aufgenommen sind. Den Unter-Präfecten ist besonders die Einrichtung der Primär-Schulen aufgetragen, von deren Beschaffenheit sie monatlich einmal den Präfecten Rechnung ablegen müssen.

Von den Secondär-Schulen.

Jede Schule, welche die Gemeinden errichten, oder Privat-Personen halten, in welcher die Lateinische und Französische Sprache, die Anfangsgründe der Geographie, Geschichte und Mathematik gelehrt werden, wird als eine Secondär-Schule betrachtet. Die Regierung wird die bestehenden Secondär-Schulen aufmuntern, und den daselbst gegebenen guten Unterricht belohnen, entweder durch die Verwilligung eines Stück Landes, oder durch die Vertheilung von Freystellen in den Lycäen an diejenigen Zöglinge eines jeden Departements, welche sich am meisten auszeichnen, und durch Geschenke an funfzig Lehrer dieser Schulen, welche die meisten Zöglinge in die Lycäen befördern. Ohne die Einwilligung der Regierung kann keine Secondärschule errichtet werden. Alle Secondär- und Privat-Schulen, deren Unterricht höher als in den Primär-Schulen ist, sollen unter der besondern Beobachtung, und Aufsicht der Präfecten stehen.

Von den Lycäen.

Zur Unterweisung in den Künsten und Wissenschaften sollen Lycäen errichtet werden, und es soll wenigstens in dem Umkreise eines jeden Appellations-Tribunals, ein Lycäum seyn, wo die alten Sprachen, die Rhetorik und die Logik, die Moral und die Anfangsgründe der mathematischen und physischen Wissenschaften gelehrt werden. Die Zahl der Professoren bey den Lycäen kann nie unter acht seyn: sie kann von der Re-

gierung

gierung vermehrt werden, so wie auch die Gegenstände des Unterrichts nach der Anzahl der Eleven, die die Lycäen besuchen. In den Lycäen werden Lehrer für die Wissenschaften, für die Zeichenkunst, für militairische Uebungen, und für die schönen Künste seyn.

Unterricht erhalten hier die Zöglinge, welchen 1) die Regierung eine Stelle daselbst giebt; diejenigen 2) aus den Secondär-Schulen, welche als Competenten zugelassen werden; diejenigen 3) deren Eltern sie dahin in Pension geben, und 4) die externen Eleven. Die Verwaltung eines jeden Lycäums wird einem Provisor anvertrauet; dieser hat unmittelbar unter sich einen Studien-Censor, und einen Procurator, welcher die Angelegenheiten der Schule verwaltet. Der erste Consul ernennt den Provisor, den Censor und den Procurator eines jeden Lycäums, welche einen Schul-Administrations-Rath ausmachen. In jeder Stadt, in welcher ein Lycäum ist, wird auch ein Schul-Administrations-Bureau seyn, deßen Mitglieder aus dem Präfecten des Departements, dem Präsidenten des Appellations-Tribunals, den Regierungs-Commißairen, bey diesem und dem Criminal-Tribunal, dem Maire und dem Provisor bestehen. Die Verrichtungen dieses Büreaus geschehen umsonst. Es versammelt sich jährlich viermal, auch öfterer, wenn es für nöthig gehalten wird, oder der Provisor des Lycäums dazu einladet.

Der erste Consul ernennet drey General-Inspectoren, welche jährlich wenigstens einmal die Lycäen besuchen, sich Rechnung ablegen lassen, und alle Theile des Unterrichts und der Verwaltung untersuchen müßen, wovon sie dann der Regierung Bericht erstatten werden.

Bey den Lycäen, müßen die Provisoren, die Censoren und die Procuratoren derselben verheyrathet seyn, oder es wenigstens gewesen seyn. Keine Frauensperson

son kann jedoch in dem Umkreise der von den Pensionairs bewohnten Gebäude sich befinden. Die erste Ernennung der Professoren der Lycäen geschieht auf folgende Weise: die drey General-Inspectoren über die Wissenschaften, vereinigen sich mit drey vom ersten Consul bestimmten Mitgliedern des National-Instituts, durchreisen die Departements, und prüfen die Bürger, die zu den verschiedenen Stellen der Professoren concurriren. Für jede Stelle zeigen sie zwey Subjecte an, von denen eins **vom ersten Consul ernannt** wird. Ist in den einmal organisirten Lycäen ein Professorat erledigt, so stellen die drey General-Inspectoren der Wissenschaften der Regierung ein Subject vor. Das vereinigte Büreau des Administrations-Raths und der Professoren der Lycäen, präsentirt ein anderes, und der erste Consul erwählt den einen dieser Candidaten.

Von den Special-Schulen.

Das vollkommene und gründliche Studium, so wie die Vervollkomnung in den Wissenschaften und nützlichen Künsten, macht **in den Special-Schulen den höchsten Grad des Unterrichts** aus. Die schon bestehenden Special-Schulen werden erhalten, jedoch ohne Abbruch der Modificationen, welche die Regierung in der Oekonomie, und in der Art der Dienstverhältnisse zu bestimmen für nöthig halten wird. Ist ein Professorat erledigt, so wird **von dem ersten Consul** einer von den drey ihm präsentirten Candidaten wieder ernannt. Neue Special-Schulen erhalten folgende Einrichtung. Es können **zehn Schulen für die Rechtswissenschaften** errichtet werden, von denen eine jede höchstens vier Professoren haben wird. Es können drey **neue Schulen für die Medicin** angelegt werden, deren jede höchstens acht Professoren haben kann, und von denen eine besonders der Wissenschaft und der Behandlung der Krankheiten der Land-

und

und See-Soldaten gewidmet werden soll. Für die Natur-Historie, für die Physik und für die Chemie sollen vier Schulen seyn, jede mit vier Professoren. Die mechanischen und chemischen Künste werden in zwey Specialschulen gelehrt, jede derselben wird drey Professoren haben. Eine Special-Schule für die höhere Mathematik erhält drey Professoren, so wie eine Schule für die Geographie, für die Geschichte und die allgemeine Oekonomie vier Professoren.

Außer den zu Paris, Dijon und Toulose, schon bestehenden Zeichen-Schulen, soll noch eine mit vier Professoren angelegt werden. Die Sternwarten, die gegenwärtig in Thätigkeit sind, erhalten jede einen Professor der Astronomie. Bey mehreren Lycäen werden Professoren für die lebenden Sprachen angestellt; auch sollen acht Professoren für die Music und für die Composition ernannt werden.

Die neuen Special Schulen sollen nahe bey einem Lycäum errichtet werden, und durch das Verwaltungs-Conseil des Lycäums regiert werden.

Von der Special-Militair-Schule.

In einer der Festungen der Republik soll eine hohe Kriegsschule angelegt werden, um eine gewisse Anzahl von Eleven, welche die Lycäen verlassen haben, in den Anfangsgründen der Kriegskunst zu unterrichten. Sie wird aus fünfhundert Eleven bestehen, die ein Bataillon ausmachen, und an den Dienst und die militairische Disciplin gewöhnt werden; sie wird zum wenigsten zehn Professoren haben, welche in allen theoretischen, praktischen und administrativen Theilen der Kriegskunst, so wie in der Geschichte der Kriege, und großer Feldherren, unterrichten müssen.

Zu den fünfhundert Eleven der specialen militairischen Schule, werden zweyhundert aus den National-Eleven der Lycäen, nach der verhältnißmäßigen Anzahl in jeder dieser Schulen, und dreyhundert aus den Pensionairs und den Externen genommen, müssen sich aber bey der Beendigung ihrer Studien einer Prüfung unterwerfen. Von den erstern sollen jährlich hundert und von den letztern hundert und funfzig zugelassen werden. Zwey Jahre unterhält sie die Republik in dieser hohen Militair-Schule, welche ihnen als Dienstjahre angerechnet werden. Die Regierung kann nach dem Bericht, welcher ihr über das Betragen und die Talente der Eleven in dieser Special-Militair-Schule abgestattet wird, einer gewissen Anzahl, Stellen in der Armee geben, deren Besetzung ihr zusteht. — Die Professoren werden unmittelbar von dem ersten Consul ernannt.

Von den National-Eleven.

Auf Kosten der Republik werden in den Lycäen und Special-Schulen 6400 Pensionaire unterhalten, zu welchen die Regierung 2400 Söhne nimmt, deren Väter als Officiere, als Civil- oder Municipal-Beamte, als Richter und Administratoren der Republik, gute Dienste geleistet haben. Diese Pensionaire müssen wenigstens neun Jahre alt seyn und lesen und schreiben können. Die andern 4000 werden aus einer doppelten Anzahl von Eleven aus den Secondär-Schulen genommen, die nach einem Examen und Concours der Regierung vorgestellt werden. Jedes Departement stellt nach seiner verhältnißmäßigen Bevölkerung eine Anzahl solcher Eleven. Die Eleven, welche in den Lycäen unterhalten werden, können nicht über sechs Jahre auf Kosten der Nation da bleiben. Nach vollbrachten Studien müßen sie sich einer Prüfung unter-

wer-

werfen, nach welcher dann jeder fünfte unter ihnen nach seiner Neigung in eine der verschiedenen Special-Schulen kömmt, und daselbst von zwey bis zu vier Jahre auf Kosten der Republik unterhalten wird.

Von den National-Pensionen.

Der niedrigste Satz der Pensionen ist 700 Franken, welche die Regierung für jedes Lycäum bestimmt, um damit sowohl die Kosten der Ernährung und Unterhaltung der National-Eleven zu bestreiten, als auch die Besoldungen der Beamte und Professoren, und andre Unkosten der Lycäen davon zu bezahlen. Der Preis der Pensionen, welche die Eltern für ihre Kinder bezahlen, die sie in die Lycäen geben, kann den nicht übersteigen, welchen die Regierung für eine jede dieser Schulen festsetzen wird.

Allgemeine Verfügungen.

Die Gebäude der Lycäen werden auf Kosten der Städte, wo sie errichtet werden, unterhalten; keine andere Stiftung kann in der Folge den Namen eines Lycäums oder Instituts haben. Die Regierung wird die Annahme von Geschenken und Stiftungen, welche Privat-Personen zum Besten der Schulen machen, oder jede andere Errichtung einer öffentlichen Unterrichts-Anstalt, authorisiren.

Bonaparte.

Die Einrichtung der Lycäen wird folgendermaaßen festgesetzt:

In den Lycäen wird vorzüglich die Lateinische Sprache und die Mathematik gelehrt, und es werden daher für das Studium der Lateinischen Sprache sechs Klassen seyn. Eleven von Talent und besonderm Fleiße, durchgehen in einem Jahre zwey Klassen, so daß sie am Ende

Ende des dritten Jahrs ihren lateinischen Cursum geendigt haben. Es sollen deswegen jährlich zwey öffentliche Prüfungen angestellt werden.

Ein und eben derselbe Professor wird täglich in zwey Klassen unterrichten, in der einen des Morgens, und in der andern des Nachmittags. In der ersten Klasse wird das Studium der Geschichte und Geographie, durch die von Frankreich vervollständigt. In den vier letzten lateinischen Klassen wird das Gedächtniß der Eleven geübt, indem sie die besten Stellen der Schriftsteller, die sie erklärt haben, so wie Stellen aus guten Französischen Dichtern, auswendig lernen, und sorgfältig recitiren. In allen Klassen bilden die Professoren die Schreibekunst ihrer Eleven dadurch, daß sie ihnen Stücke dictiren, die sie schriftlich übersetzen, entweder aus dem Französischen ins Lateinische, oder aus dem Lateinischen ins Französische.

So wie die Lateinische Sprache, eben so werden auch die mathematischen Wissenschaften sechs Klassen haben und drey Professoren, so daß der mathematische Cursus nur drey Jahre dauert.

Hat ein Lycäum mehr als 400 Eleven, so wird es in zwey Divisionen getheilt, deren jede acht Professoren hat, und nach der oben angegebenen Weise eingerichtet wird. In jeder Schule soll, höchstens für 30 Eleven, ein Quartier-Meister seyn. Ein Officier unterweiset die Eleven über zwölf Jahre in den Exercitien, und die, welche eben dieß Alter erreicht haben, in der Handhabung der Waffen, und Uebung in Pelotons.

Die bestimmte Besoldung der verschiedenen Beamten der Lycäen, ist folgendermaaßen bestimmt: In den Lycäen der ersten Ordnung, wo das Kostgeld 800 Franken beträgt, erhält der Provisor 4000 Fr. Gehalt; der Censor, 2500; der Procurator, 2000; die Pro-

feßoren der ersten Klasse, 2000; die der zweyten Klasse, 1800; die der dritten, 1500; die Unterlehrer, 1000; und die Exercier-Meister, 800 Franken.

In den Lycäen der zweyten Ordnung, wo das Kostgeld 700 Franken beträgt, erhält der Provisor 3500 Franken Gehalt; der Censor, 2000; die Procurator, 1600; die Professoren der ersten Klasse, 1800 Franken; die der 2ten 1500, die der 3ten Klasse 1200, die Unterlehrer 800, die Exercier-Meister 600 Livres.

In den Lycäen der dritten Ordnung, wo das Kostgeld 600 Franken beträgt, erhält der Provisor 3000 Franken Gehalt; der Censor, 1500; der Procurator, 1400; die Professoren der ersten Klasse, 1500; die der zweyten, 1200; die Unterlehrer 700, und die Excercier-Meister, 500 Franken.

Allgemeines Reglement der Lycäen.

Das Ausgehen ist den Eleven untersagt, es sey denn daß sie von dem Provisor Erlaubniß dazu erhalten, der sie begleiten läßt. Die Eleven stehen nur mit ihren Aeltern in Briefwechsel, oder mit solchen, die eine Vollmacht von ihren Aeltern erhalten, und sich dem Provisor zu erkennen gegeben haben. Die von der Post ankommenden oder durch Commißionairs gebrachten Briefe, werden dem Studien-Censor eingehändigt, der sie dann den Eleven übergiebt. Die Aeltern können ihren Kindern kein Geld geben, wenn sie es nicht bey dem Censor depontren, der über dieses Geschäft die Aufsicht haben wird.

Das Signal zu allen Uebungen, wird durch den Trommelschlag angezeigt. Die Lehrer lassen ihre Eleven um halb sechs Uhr, an Sonn- und Festtagen aber eine halbe Stunde später aufstehen, und sich ankleiden, um sechs Uhr werden sie in einen Saal geführt, wo sie ge-

gemeinschaftlich ein Gebet verrichten. Bis halb acht Uhr studieren sie da; der Auswärter bringt darauf das Frühstück in den Studier-Saal, und es wird den Eleven eine halbe Stunde zu dieser Mahlzeit gelassen. Während der Erholungen wird der Unterricht in den Waffenübungen, und in den angenehmen Künsten genommen. Um halb ein Uhr wird jede Compagnie nach den Platz des Speisesaals geführt, welcher ihr angewiesen ist. Jeder Unterofficier muß an der Spitze seiner Compagnie und jeder Corporal an der Spitze seiner Unterabtheilung seyn. Das Mittags-Essen dauert ¾ Stunden, und auf das Zeichen des Censors wird aufgestanden. Um zwey Uhr versammlen sich die Eleven, und werden in der, bey allen Bewegungen vorgeschriebenen, Ordnung an die Arbeit geführt. Der Nachmittags-Unterricht fängt um drey Uhr an, und ist ein Viertel vor fünf Uhr geschlossen. Hierauf wird in den Studier-Saal zurückgekehrt und während einer Viertelstunde das Vesperbrodt gegessen. Die Arbeit fängt um fünf Uhr wieder an, und dauert bis gegen sieben. Ein halbe Stunde darauf wird dann zu Abend in derselben Ordnung wie zu Mittag gegessen. Nach dem Abendessen ist bis ein Viertel vor neun Uhr, wie vorher, Recreation.

Von den religiösen Uebungen.

Der Prediger des Lycäums wird von dem Provisor designirt, und von dem Bischofe ernannt. Unter der Aufsicht des Provisors trägt er für alles Sorge, was sich auf Religions-Uebungen bezieht. Wo es möglich ist, wird in dem Innern des Lycäums eine Kapelle zur Verrichtung der Gebete, und zur Feyer der Sonn- und Festtage seyn.

Die Ferien nehmen am 1sten Fructidor (19 August) ihren Anfang und gehen am 15ten Vendimiaire

(8ten September) zu Ende. Während dieser Zeit sind die Professoren von aller Arbeit frey, und die Zöglinge können diese Ferien bey ihren Aeltern zubringen.

Körperliche Strafen sind gänzlich untersagt — Ohne Erlaubniß des Provisors kann kein Lehrer, kein Schüler und kein Auswärter außerhalb des Lycäums schlafen. Der Eingang zum Innern ist jedem Frauenzimmer untersagt, ausgenommen den Müttern, Schwestern, Tanten, oder Vormünderinnen der Eleven, welche dazu eine besondre Erlaubniß vom Provisor haben müssen. Alle andere werden in dem Sprachzimmer angenommen. — Alle Spiele und alle gefährliche körperliche Bewegungen, alle Charten- und Hazard-Spiele sind verboten; auch darf kein Geld zu irgend einem Spiele ausgesetzt werden. Alle beleidigende, oder unanständige Reden werden strenge bestraft. Alle Arten von Leihen, Umtauschen, oder Verkaufen, können nur mit besondrer Erlaubniß der Lehrer statt haben. Ein Domestique wird jede Nacht wachen, und die Tour allenthalben machen, um Feuer, und alle Unordnung zu verhüten.

III.

Statistische und andere Nachrichten von Schweden. Porphyrwerke. Neueste Denkwürdigkeiten.

Wir lassen einigen neuern Denkwürdigkeiten von Schweden hier die ältern vorangehen, welche bisher zurückgelegt worden, da das statistische, und litterarische Interesse davon seinen beständigen Werth behält.

Dahin gehört die officielle Berechnung der Handels- und Waaren-Ausfuhre von Gothenburg.

Von

Von Gothenburg sind im vorigen Jahre 1802 folgende Waaren ausgeführt:

Stangeneisen . .	121,163	Schifpfund
Feineres Eisen . .	7,430	—
Nägel . . .	580	—
Stahl . . .	2466	—
Kupfer, verschiedener Sorten	19	—
Alaun . . .	223	—
Bergmoos . . .	9298	—
Tauwerk . . .	90	—
Bretter . . .	33,740	Zwölfter
Mastbäume . . .	24	Stück
Balken . . .	30	—
Sparren . . .	420	—
Tehr . . .	7727	Tonnen
Pech	1078	—
Heering, gesalzener, .	137,204	—
—— geräucherter .	2207	—
Wachholder . . .	182	—
Heringsthran . .	7327	Ohm
Schwedisches Leinen .	2462	Ellen
Schwedisches Fensterglas für	6170	Reichsthlr.
Ostindische Waaren für	2,1923	—

Von der Niederlage

Salz	2250	Tonnen
Hanf . . .	1419	Schifpfund
Flachs, ungehechelter .	92	—
Kaffeebohnen . .	14,995	Pfund
Reis . . .	82,537	—
Tabacksblätter . .	70,766	—
Weine . . .	244	Ohm.
Französischer und Spanischer Brandwein . .	134	—

Heering abgesand ins Ausland	38,862 Tonnen
Heeringsthran dito . .	909 Ohm.

Litteratur.

Porphyr-Werk.

(Berättelse om Elfdals Porphyrwerk i Österdalarna, uitgifven efter Högloft. Porphyrwerk. Directionens befallning. Stockholm 1802. 24 S.) Nachricht von dem Porphyr-Werke zu Elfdal im östlichen Dalland, herausgegeben auf Befehl der Direction. Stockholm.

Diese Abhandlung ist ein Auszug der Nachricht, welche der Münzwardein, Herr Hjelm und der Fiscal im Bergs-Collegio, Herr Almgrén an die Direction geliefert haben. Diese beyden Männer machten nemlich auf Befehl der Direction im Sommer 1802 eine Reise nach Elfdalen, um daselbst auf der Stelle eine vollständige Nachricht von Allem zu erhalten, was dieß Werk angeht. — Das Porphyr-Werk ist 40 Meilen von Stockholm entfernt, und liegt mitten zwischen Porphyr-Brüchen, die in der Gegend in dem Abstande von 1 bis 2 Meilen, innerhalb des Elfdalischen Districts, verbreitet sind. Dieser District besteht größtentheils aus feinern und gröbern Porphyr-Treppenbergen und Sandsteinbergen, ist 7 Meilen lang, 5 Meilen breit, und unterhält 3300 Personen, vertheilt in 500 Haushaltungen, in 24 kleinen Dorfschaften, welche Menschen alle, ehe dieses wohlthätige Werk eingerichtet wurde, von Armuth und Hunger, besonders in den Jahren des Mißwachses, gedrückt wurden. Durch die Veranstaltung des, seiner edlen Thätigkeit wegen unvergeßlichen Mannes, des Reichsraths und Präsidenten des Bergs-Collegii, Herrn Grafen Nils

Bjelke, formirte sich in den Jahren 1785 bis 1788 eine Gesellschaft von 500 Actien-Inhabern, die es durch einen Zuschuß von 5 Reichsthaler per Actie auswirkten, daß die ordentliche Arbeit mit dem Brechen des Porphyrs schon 1788 ihren Anfang nahm. Diese von der Gesellschaft zusammengelegte Geldsumme ist nachher durch drey Zuschüsse in den Jahren 1796, 1797 und 1800 vermehrt, und nach und nach dazu angewandt, daß man 24 Tonnen Land angekauft hat, um es zu verbessern, zu bebauen, um nöthige Wohnungen für die Arbeiter und Aufseher einzurichten, um Dämme und Wasserwerke anzulegen, und um einen Kanal für die Wasserleitung graben zu lassen. Das Werk selbst besteht jetzt aus 3 Schleifhäusern für größere und kleinere Stücke, mit Einrichtungen zum Drechseln, Poliren u. s. w. aus 2 Steinsägen, jede versehen mit 2 Rahmen oder Einfassungen, womit 29 Scheiben von 4 Porphyrblöcken auf einmal gesägt werden können. Diese Einrichtungen nebst einer auf der Stelle angelegten Mehlmühle werden durch 5 überschlächtige Wasser-Räder getrieben. Eine halbe Meile von dem Werke ist eine dritte Steinsäge von einem vierblättrigen Rahm angelegt. Die Kosten, den Porphyr zu sprengen und grob zu behauen, besteigen sich auf 2 Reichsthaler 12 Schilling für jeden Cubicfuß.

Die Arbeiter sind in 4 Klassen vertheilt. Die eine beschäftigt sich mit dem Sprengen und Brechen, eine andere mit dem Sägen, Behauen, Schleifen und Policen, eine andere hält die Werkzeuge in Ordnung und eine vierte hat noch mit den Gebäuden des Werks zu thun. Sie bestehen theils aus Bauern, theils aus Bauerknechten, ohngefähr 50 an der Zahl. Diejenigen, welche in der Nähe wohnen, gehen täglich zu Hause; die entferntern bleiben eine ganze Woche bey dem Werke. Einige haben zu Hause Handwerksstät-

te eingerichtet, um ihre ledigen Stunden bequemer zur Porphyr-Arbeit anwenden zu können.

Seit der Einrichtung des Werks, oder innerhalb noch nicht völlig 14 Jahren, sind an Porphyr-Waaren für 20,554 Reichsthaler 39 Schill. 8 Rundst. verarbeitet worden, und für das verflossene Jahr bloß macht die Verarbeitung nach dem Verkaufs-Preis 3275 Reichsthaler aus. Von größern Piecen: Urnen, Vasen, Tischblättern u. s. w. hat man nicht so viel verarbeiten können, als verschrieben ist. Bey verschiedenen Brüchen fehlt es auch schon an Materie zu größern Blöcken, weil man findet, daß die Porphyrberge inwendig mehrere Ritzen (Spalten) haben, als auf der Aussenseite. Gleichwohl hat man nach aller Anleitung zu vermuthen, daß es nicht allein bey den alten Brüchen, wenn man dabey eine beßere Art des Zersprengens benutzt, als auch bey dem Gebrauche der neuen Anweisungen, in der Zukunft nicht an Vorrath zu größern Blöcken fehlen werde. An kleinern Artikeln, als Salzfäßern, Stockknöpfen, Leuchtern u. s. w. ist bis jetzt ein geringerer Abgang gewesen, so daß deren Verarbeitung eine Zeitlang hat eingestellt werden müssen. An fertiger Arbeit liegt nun am Werthe für 4000 Reichsthaler unverkauft da. Und da ohnedieß in theurer Zeit ein ansehnliches Capital zum Getraideaufkauf, worin das Porphyr-Werk sich genöthigt sah, für die Arbeiter in Vorschuß zu gehen, angewandt ist; so hat das Werk noch nicht von dem, was es selbst abwirft, seinen Verlag unterhalten können. (Es ist bekannt, daß seit der Zeit noch ein neuer Zuschuß von 10 Reichsthaler für jede Actie geschehen mußte, worauf gleichwohl den Actien-Inhabern eine Vergütung mit fertigen Porphyr-Waaren für 5 Reichsthaler geworden ist.)

Ueber die Haushaltung in Elfdalen werden folgende Anmerkungen gemacht. Der Ackerbau ist in den letztern Zeiten etwas verbessert, aber ist doch noch zu keiner

Voll-

Vollkommenheit gekommen. Das vorzüglichste Hinderniß ist eine zu weit getriebene Zertheilung der Grundstücke, die so ungereimt ist, daß jedes kleine Stück Land, ob es gleich von dem Grundstücke entfernt ist, in proportionirte Loose zwischen alle Erbnehmer vertheilt wird, wodurch aller Zusammenhang zwischen den Aeckern aufgehoben wird. Das Mehl, welches man von den Aeckern erhält, reicht nicht hin zur Nahrung, und wird deswegen mit Rinde vermischt, und zwar in so großer Menge, daß die Wälder dadurch merklichen Schaden leiden. Der Anbau der Kartoffeln ist noch in seinem Anfange. Der Verfasser hofft, daß das Porphyr-Werk durch die Cultur des ihm zugehörigen Landes den Bauern ein gutes Beyspiel im Landbau geben werde.

Neuere Denkwürdigkeiten.

Die Irrungen mit Rußland, über die Grenzen in Finnland, sind, wie schon vordem gemeldet worden, durch eine gütliche Uebereinkunft ausgeglichen worden. Der wieder nach Petersburg zurückgekehrte Schwedische Gesandte, Baron von Stedingk, ist von dem Kaiser mit den Beweisen des besten Einverständnisses zwischen beyden Kronen, aufgenommen worden, und eine von beyden Seiten ernannte Grenz-Commißion berichtigt nun diese seit 1741 immer unbestimmt gebliebenen Grenzen. Sie wird, hoffentlich, diese Angelegenheiten zu einer festern Bestimmung bringen, als die bisherigen Grenz-Commißaire, die schon mehrmalen ernannt worden, aber nie eine genaue feste Grenze berichtigten. Der Kaiser setzt ein besonderes Intereße darauf, und es scheint, daß seine letztere Reise nach Wyburg, und in andre Gegenden in Finnland, diesen Zweck vorzüglich gehabt hat.

Schweden und Rußland stehen in solchen wichtigen Handels-Verhältnissen, daß ein gegenseitiges freund-

schaftliches Vernehmen beyden Nationen vielfältig wichtig ist. Schweden erhält aus Liefland einen beträchtlichen Theil des ihm nöthigen Getraides, und verführt dagegen viele Güter dahin. Im verfloßnen Jahre sind, allein nach Riga, für 445,058 Rubel Producte und Waaren aus Schweden eingeführt worden.

Bereits vor geraumer Zeit haben wir schon der Unterhandlung zwischen Schweden und Mecklenburg erwähnt, welche den Verkauf von Wismar, und den dazugehörigen Landstrich, betraf. Die Sache fand einige bedeutende Anstände, und man zweifelte schon an der Zustandebringung. Nunmehro ist die Unterhandlung entschieden. Schweden tritt Wismar mit dem Districte auf immer an Mecklenburg ab, und der Kaufpreis ist auf 1 Million 200,000 Thaler Banco bestimmt. Beyde Staaten gewinnen dadurch Vortheile, und Schweden hat von der Geldsumme, zumal bey den jetzigen Bedürfnissen, einen weit größern Nutzen, als ihm Wismar jemals einbringen konnte.

Der Beytritt Schwedens zu der zwischen Rußland und England am 17ten Junius 1801 zu Petersburg geschloßnen Convention, über die Neutralitäts-Schiffahrt, ist von uns, zu seiner Zeit angezeigt worden; die förmliche Acceßions-Acte ist aber erst am 30sten März d. J. zu Petersburg, zu Stockholm am 16ten April, und zu London am 5ten Mai d. J. ratificirt worden.

IV

Einzelne historische Züge. Bemerkungen. Anekdoten.

Ludwig der XVIIIte.

Im vorigen Monate (S. 619) ist eines Antrags an

an den Kron-Prätendenten von Frankreich, seinen Ansprüchen zu entsagen, und seiner Weigerung dagegen, gedacht worden. Wir haben jetzt darüber nähere Nachricht. Dieser Antrag wurde zu Warschau durch eine dritte Person, welche man hier so wenig, als den Committenten nennen kann, angebracht. Ebenfalls können wir hier nicht die vorläufige mündliche Antwort des Prätendenten, und eine Anekdote dabey, anführen. Nur können wir noch bemerken, daß dem Prinzen gegen die Verzichtsleistung, Entschädigungen, und selbst ein glänzender Stand, (des indemnités, et même une existence brillante) versprochen wurden. Es war dabey das dringende des Vorschlags, und die Convenienz für den Prätendenten, für seine Familie, und für Europa, dargestellt worden.

Die schriftliche Antwort enthielt:

„Ich vermische Herrn Bonaparte nicht mit denjenigen, die ihm vorgegangen sind; ich schätze seine Tapferkeit, seine militairischen Talente, ich weiß ihm selbst für viele neue Einrichtungen Dank, die er bey der Administration gemacht hat, denn das Gute, was man meinem Volke erzeigt, wird mir immer werth seyn: aber er irrt, wenn er glaubt, mich dahin zu bringen, daß ich über meine Rechte unterhandle: vielmehr würde er sie, wenn sie streitig seyn könnten, durch den gethanenen Schritt bekräftigen (il les établiroit lui-même, s'ils pouvoient être litigieux par la demarche qu'il fait dans ce moment.) Ich weiß nicht, was Gott über mein Geschlecht und über mich verhängt hat, aber ich kenne die Verpflichtung, die er mir durch den Rang, in welchem er mich hat geboren werden lassen, auferlegt hat. Als Christ werde ich diese Verpflichtung bis auf meinen letzten Seufzer erfüllen. Als Sohn des heiligen Ludwigs, will ich wenigstens sagen wie er: Wir haben alles verloren, nur nicht die Ehre.“

Der Herzog von Angouleme unterschrieb diese Note

mit

mit dem Ausdrucke, daß er dem Inhalte mit Herz und Seele beystimme.

An die andern Prinzen ergiengen darüber Mittheilungs-Schreiben, worauf sie in einer Antwort, die wir wegen einiger Stellen nicht vollständig übersetzen können, einstimmig, mit beygesetzten Namens-Unterschriften erklärten, daß sie der Weigerung gegen den geschehenen Antrag, mit Herz und Seele beypflichteten. Diese Acte ist datirt vom 23sten April 1803.

Bonaparte. Religiöse Feyerlichkeiten.

Von den Feyerlichkeiten und Freudens-Bezeigungen, mit welchen Bonaparte auf seiner gegenwärtigen Reise über Amiens, und an den Seeküsten nach Belgien, allenthalben empfangen wird, sind die öffentlichen Blätter angefüllt, und wir werden auch davon noch andrer Orten Erwähnung thun: hier wollen wir nur das Circulaire anführen, welches der Minister des Gottesdienstes, Br. Portalis, an die Bischöfe, wegen des Ceremoniels, bey dem Empfange des ersten Consuls, erlassen hat.

„Der Bischof geht, (sagt der Minister) dem ersten Consul bis vor das Stadtthor entgegen, reicht ihm das Kreuz, um es zu küßen, und führt ihn unter einem über ihn gehaltenen Thronhimmel bis zur Hauptkirche, unter dem Gesange: Siehe ich sende meinen Engel vor dir her, der dir den Weg bereiten soll, " nebst andern zu der Ceremonie passenden Hymnen. Bey der Kirchthüre präsentirt man dem ersten Consul das Weihwasser: er berührt den Weihwedel mit dem Finger, und macht das Zeichen des Kreuzes. Man giebt auch der Suite des Consuls das Weihwasser, aber nicht mit Präsentirung, sondern mit Besprengung. Der Madame Bonaparte aber wird es präsentirt, wenn sie gegenwärtig ist, und zwar, unmittelbar nach dem Consul

sul. Man führt darauf den ersten Consul zum Haupt-Altare, er kniet unter einem für ihn zubereiteten Thronhimmel. Der Bischof steigt auf die linke Seite des Altars, und singt, mit unbedeckten Haupte: „Herr erhalte Napoleon, unsern ersten Consul“ nebst andern Versen. Hierauf wird eine vorgeschriebene Gebetsformel verlesen, dann das Te Deum gesungen, und so dann, nach ertheilten Segen, der erste Consul feyerlich nach seinen Pallast geführt.“

Selbstgespräche.

„In Paris sieht man, seit kurzem, ganz neue seltsame Scenen, von Selbstgesprächen. Man findet häufig, auf den Straßen, auf den Promenaden, an den öffentlichen, am zahlreichsten besuchten, Oertern, auch in Zimmern, Menschen, die sich auf den Leib schlagen, Gesticulationen, wie Schauspieler, machen, mit geballter Faust sich ins Gesicht, besonders auf die Stirne, schlagen, die Aerme sich verdrehen, und Drohungen, und Schwüre ausstoßen. Man sollte glauben, daß sie mit Schatten fechten, die sie vor Augen haben. Diese Manie fängt sogar schon an, sich in Gesellschaften zu zeigen. Es ist nicht selten, daß man an den vier Ecken des Saals Personen sieht, die mit sich selbst sprechen, peroriren, böse werden, und sich, wie Quäkers, betragen, Drohungen ausstoßen, dann wieder sanfter werden, dann von neuen in Heftigkeit gerathen, sachte murren, bald drauf stärker, und sie sind doch ganz allein für sich. Der eine stellt sich, als wenn er einen Stoß bekommen hätte, ein andrer stellt sich, wie einen Astronom, der dem Gange eines Kometen folgt.

Man sollte daraus fast die Vermuthung ziehen, daß die Hauptstadt Frankreichs eine große Zahl von Leuten enthielte, welche sehr ernsthafte und wichtige Geschäfte hät-

hätten, deren Köpfe mit großen Ideen erfüllt wären. Dieß ist auch wohl die Meynung, die diese Gespräche mit sich selbst, erregen sollen. Es würde eine Stillung der Neugierde seyn, wenn man die Quelle dieser sonderbaren Manie wissen könnte. Sollte sie vielleicht daher kommen, daß viele Leute jetzt mit sich selbst, und mit andern, unzufrieden sind. In den Zeiten, in denen Liebe und Spiel so gewöhnlich sind, kann es an Mißmüthigen nicht fehlen.

Dem sey wie ihm wolle, so ist es doch bemerkenswerth, daß das Frauenzimmer dieser Manie nicht unterworfen zu seyn scheint.

Ein in unsern Zeiten beyspiellos prächtiges Begräbniß

hat der jüngst verstorbne erste König von Hetrurien bekommen. Die Kosten der Leichenbestattung betrugen mehr als 300,000 Livres. In den Sarg legte man zwey Medaillen von großem Werthe; und die Leiche wurde mit großen Brillant-Schnallen, und mit einem sehr kostbaren Ringe am Finger, versenkt. Nun soll noch ein höchst prächtiges Grabmal in der Kapelle errichtet werden.

Literatur.

In einem Pariser Blatte wird bemerkt, daß das Total der neuen in dem Laufe des vorigen Jahrs gedruckten Schriften 1341 betrage, worunter 148 Romane, also beynahe der 10te Theil der literarischen Fruchtbarkeit. Aber die Romane haben, wie in jenem Blatte gesagt wird, so sehr an Liebhaberey zu Paris verloren, daß 20 Buchhändler, die durch deren Verlag in großen Schaden gekommen, sich fest verbunden haben, keine Romane mehr zu verlegen. Die scharfen

und

und gründlichen Kritiken, auch über die besten Romane, und die Plaisanterien darüber, haben die Wirkung gehabt, daß jezt nur noch die Kammerjungfern, die Jokeys, und die Grisetten, sich mit dieser Art von Lectüre amusiren. Diejenigen aus den gebildetern Classen, welche noch die Schwachheit haben, Romane zu lieben, lesen sie ganz insgeheim, und als Mysterien der Toillette. — Möchten unsre Wizköpfe in Teutschland doch ihre, großen, oder kleinen, Kräfte, auch in diesem Fache versuchen, und, anstatt armseligter Streitigkeiten, die Romanens-Manie bekämpfen. Vielleicht würden sie so glücklich seyn, wie die witzigen Köpfe in Paris, und auch nur einiger Erfolg würde schon schäzbares Verdienst seyn. Mit den Declamationen und Klagen der teutschen Kritiker über den verderbten Romanen-Geschmack, kann diese Lectüre nicht verdrängt werden.

Düpont de Nemours, (ein aus den Convents-Zeiten her bekannter Mann, der aber nie zu den rasenden Jacobinern gehörte), welcher bereits eine interessante Schrift, über die Ameisen, ihre Kenntnisse, Künste, Oeconomie, herausgegeben hat, wird nächstens neue Entdeckungen über die Sprache vieler Thiere bekannt machen. Nach langen Observationen, und einem anhaltenden Studium, unterstüzt durch die Talente des Hrn. Boyer, ist er so weit gekommen, elf Worte der Sprache der Katzen, 17 von der der Hüner, 33 von der Sprache der Hunde, 14 von der Sprache der Pferde, 22 von der Sprache der Ochsen und Kühe, kennen zu lernen. Die Sprache der Raben glaubt er ganz zu kennen, und will nächstens ein Wörterbuch darüber herausgeben.

V.

Litteratur.

Intereßante, nützliche Schriften. Litterarische Anzeigen.

Reisen nach dem Vorgebirge der guten Hofnung, nach Irland und Norwegen, in den Jahren 1791 bis 1797, von Cornelius de Jong, Holländischem Capitain und Befehlshaber der Kriegsfregatte Scipio. Aus dem Holländischen übersetzt. Nebst Anmerkungen, und einem Anhange des Uebersetzers, den Zustand der Brüdermißion unter den Hottentotten betreffend. Erster Theil. Mit einem Kupfer. Hamburg, 1803, bey Benjamin Gottlob Hoffmann. 296 S. 8. Auch unter dem Titel: Neuere Geschichte der See- und Land-Reisen. Siebzehnten Bandes erste Abtheilung ꝛc.

Diese Reisebeschreibung von zweyen an den beyden äußersten Spitzen der alten Welt, am Süd und Nord-Pole, gelegenen, an den letzten Ecken des festen Landes die entgegen gesetzten Grenzen bildenden Länder, hat schon durch diese Sonderbarkeit eine eigne Auszeichnung. Durch die sorgfältige Schilderung dieser Länder, Bewohner und Merkwürdigkeiten, von einem Manne, deßen Erzehlungen das Gepräge der ungeschminkten Wahrheit tragen, wird dieses Werk zu einer angenehmsten Erscheinungen der neuesten Litteratur. Zwar hat der Engländer Barrow eine neuere intereßante Beschreibung des Caps, von spätern Jahren geliefert; aber da jeder der beyden Reisebeschreiber seinen eignen Weg gieng, so entstand daraus keine nachtheilige Collision. De Jongs Beschreibungen enthaltenen nicht so

wohl

wohl geographische Nachrichten einzelner Oerter, sondern vielmehr allgemeine Darstellungen der bereißten Gegenden, der Sitten und Gebräuche seiner Bewohner, und individuelle Merkwürdigkeiten, deren Werth der zweyte Theil noch mehr ins Licht stellen wird, welcher die zweyte Reise nach dem Vorgebirge der guten Hofnung umfassen, und Bemerkungen über Norwegen liefern wird, wo sich der Verfasser fast ein Jahr aufhielt. Zum Vortrag seiner Materien wählte derselbe die Briefform; der darin herrschende erzählende Stil ist fast durchgängig angenehm und fließend, und selten bemerkt man den Fehler so vieler anderer Reisebeschreiber, daß mit weitläuftiger Umständlichkeit individuelle Geringfügigkeiten, z. B. wie und was der Reisende an einem gewissen Orte gegessen habe rc. mit angeführt werden.

Die Veranlaßung zu dieser Reise war der Beschluß der Holländischen Regierung, eine Commißion nach den Niederländischen Besitzungen in Ostindien zu senden, die den wahren Zustand derselben genau untersuchen und den Mängeln abhelfen sollte. Unter dem Befehl unsers Reisebeschreibers, segelte das Geschwader am 17ten Dec. 1791 aus, und kam, nach einem Zeitraume von viertehalb Monaten auf dem Cap an. Bis dahin enthalten die Briefe nichts auffallend merkwürdiges; jedoch wird die nördliche Breite von der Insel Do Sal auf 16 Grad 44 Minuten angegeben, und dadurch die bisher geglaubte, von 17 Grade, widerlegt; die Insel St. Jago, die größte und vornehmste der Salzinseln, wird mit einzelnen Begebenheiten auf der Reise beschrieben. Eine Reihe der folgenden Briefe schildert die Menschen, Gegenden und Thiere auf dem Vorgebirge, worin die Naturgeschichte zwar keine neue Ausbeute findet, die Lectüre aber doch unterhaltend ist. Der Verf. ist, seinem Plane gemäß, nie ausführlich weitläuftig, sondern berührt nur mehr,

und aus diesem Gesichtspuncte muß man auch die Beschreibung des Landes im dreyzehnten Briefe ansehen. Hier wird von der Entdeckung des Vorgebirges der guten Hofnung, von dem Ursprunge des Namens, von der Errichtung der Compagnie, von der Stiftung und Erweiterung der Colonie am Cap u. s. w. gehandelt. Den Namen erhielt bekanntlich das Vorgebirge der guten Hofnung, von dem staatsklugen Könige Portugalls, Johann dem IIten, der Portugalls goldene Periode am Ende des funfzehnten Jahrhunderts schuf, und die durch Barthelomäus Diaz im Jahre 1486 gemachte Entdeckung dieses Vorgebirges, als eine gute Hofnung der Ausfindung eines Weges nach Asien ansah, deren Erfüllung aber erst sein Nachfolger auf dem Throne zu sehen das Glück hatte, da Vasco de Gama, 1497, den Weg nach Ostindien fand. Ein Jahrhundert vergieng, ehe die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hofnung benutzt wurde. Im Jahre 1550 kauften die Holländer, von den Eingebornen jenes Landes, einen großen Strich am Meere für 40 bis 45,000 Gulden, welche Summe in Handelswaaren bezahlt wurde. Van Riebeck hatte den Vorschlag zu diesem Etablißement gethan, und verschafte demselben bald eine große Wichtigkeit. — Das erste, was man von diesem Lande erblickt, wenn man zur See ankommt, ist der Tafelberg, und das Robbeneyland, welches auch zu einem Verbannungsorte für die morgenländischen Fürsten diente, die sich zuweilen etwas kühn dem despotischen Verfahren der, ihnen zu mächtig gewordenen Compagnie widersetzten. Die Darstellung der innern Einrichtung des Landes macht den Inhalt mehrerer auf einander folgender Briefe aus, in welchen manche nützliche Vorschläge geäußert werden. Die Erwerbsquellen der Bürger bringt der Verf. unter die vier Klassen des Schleichhandels, der Unternehmungen der Compagnie, des Handels, und der Beherbergung der Fremden, und

des Handels mit dem Landesproducten. Diese Materien werden umständlich ausgeführt, worauf einige allgemeine Ideen über die Möglichkeit, das Cap zu einem blühenden und handelreibenden Lande zu machen, angegeben werden. Es wird der Vorwurf widerlegt, das Cap sey, wegen seiner örtlichen Beschaffenheit, nicht geeignet, zu einem solchen Flore sich zu erheben, daß es für sich, und ohne fremde Hülfe bestehen könne. Der eigentliche Flor dieses Landes, heißt es hier, sollte allezeit hauptsächlich auf den Handel, und weniger auf die Fruchtbarkeit des Bodens gegründet werden. Indeßen muß es doch mit diesem Satze so ganz seine Richtigkeit wohl nicht haben, weil die Engländer, deren Augenmerk seit langer Zeit das Vorgebirge der guten Hofnung war, es den Holländern wieder einräumten, weil es ihnen Geld kostete, und dafür lieber Ceylon behielten, welches ihnen Geld einbringt. —

Vom Vorgebirge der guten Hofnung, kömmt der Verf. auf der Rückreise nach Irland, und beschäftigt sich in den letzten Briefen seines Werks, vorzüglich mit Cork, welches er als eine große Handelsstadt die zweyte im Königreiche Irland, schildert. Wie richtig und genau der Reisende das Gesehene und Gehörte auffaßte, davon giebt diese Beschreibung einen Beweis. Die Geschichte, die Einrichtungen und die Merkwürdigkeiten dieses Orts, werden zwar kurz, aber angenehm erzehlt, so daß man diesen Abschnitt nicht ohne Vergnügen und Nutzen lesen wird. Ueberhaupt ist es zu verwundern, daß ein Mann, der seit seinem vierzehnten Jahre im Dienste des Landes als Seemann war, sich zu einem Schriftsteller bildete, und sich fast alle die Eigenschaften zu eigen machte, die man bey einem Reisebeschreiber erwarten muß. Wir werden dieß nochmehr bey dem zweyten Theile bemerklich zu machen Gelegenheit haben. Auf einer diesem ersten Theile beygefügten Kupfertafel, ist die Capstadt so abgebildet, wie

sie im Jahre 1777 beschaffen war. Eine andere neuere Ansicht der Capstadt, ingleichen eine von der Simonsbay, soll der Vorrede zufolge, der zweyte Theil enthalten.

Reise durch Schweden und Finnland, bis an die äußersten Grenzen von Lappland, in den Jahren 1798 u. 99. von Joseph Acerbi. Aus dem Englischen übersetzt von Ch. Weyland. Nebst berichtigenden Anmerkungen eines sachkundigen Gelehrten. Mit zwey Kupfern und einer Landcharte. Berlin 1803. In der Voßischen Buchhandlung. 520 S. 8. Auch unter dem Titel: Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen aus fremden Sprachen übersetzt ꝛc. Sechs u. zwanzigster Band.

Das Werk selbst, welches ursprünglich in Englischer Sprache geschrieben wurde, ist größtentheils schon so bekannt, daß eine weitläuftige Recension deßelben zu spät kommen würde; dennoch müßen wir es, da es in der Geschichte unserer Zeit so viel Aufsehen gemacht hat, rühmen und empfehlen. Wiewohl in wenigen Jahren verschiedene gute Reisebeschreibungen über Schweden erschienen sind, so lag bey jeder derselben doch eine vorzüglich hervorstechende Absicht zum Grunde. Schmidt, lieferte in seiner „Reise durch einige Schwedische Provinzen bis zu den südlichern Wohnplätzen der nomadischen Lappen,“ (Hamburg bey Hoffmann) viele statistische und geographische Notizen, und beschrieb hauptsächlich die vornehmsten und berühmtesten Bergwerke in Schweden, kam aber nicht bis ins eigentliche Lappland. Lenz, theilte uns in seinen „Bemerkungen auf Reisen in Dänemark, Schweden und Frankreich“ (Gotha bey Ettinger) intereßante Wahrnehmungen über Geistesbildung, Gelehr-

lehrsamkeit, Denkart und Gesinnungen der Völker, und einzelner Stände, über Lebensart, Gebräuche u. s. w. mit, aber wenig für die Geographie, und nichts für die Statistik. Acerbi hingegen übertraf seine Vorgänger schon dadurch, daß er weiter in Norden von Lappland drang, als irgend einer gethan hatte, überdem gab er durch Hülfe seines Beobachtungsgeistes, und seiner vielfachen Kenntnisse, die zur Beurtheilung der gesammelten Nachrichten nöthig waren, unterhaltende Beschreibungen jener nördlichen Gegenden, und sorgte zugleich für die Statistik, Naturgeschichte, Litteratur und Biographie, so daß also sein Werk einen Reichthum von wichtigen Nachrichten über Schweden enthält.

Allein so groß das Verdienst auch ist, welches sich Acerbi durch seine Arbeit erworben hat, so kann es doch nicht geleugnet werden, daß an manchen Stellen Unkunde, und unrichtige Ansichten durchblicken, die ihn zu falschen Urtheilen verleiten, weswegen auch sein Reisegefährte, der Oberste Skjöldebrand, vor kurzem kritische Anmerkungen über seine Reise herausgab. Jedem andern Reisebeschreiber des Nordens würden diese Unvollkommenheiten weniger zu verzeihen seyn als Acerbi, welcher ein geborner Italiener ist, und diese Verschiedenheit des Himmelsstrichs, in welchem er zu leben gewohnt war, von dem, welches er beschrieb, konnten allerdings einige Mängel veranlassen. Es war daher sehr lobenswerth, daß der Uebersetzung dieses Werks berichtigende Anmerkungen und Zusätze in einem Anhange beygefügt wurden.

Wenn der Verfasser gleich im ersten Kapitel von den Unbequemlichkeiten spricht, die mit den Reisen in Schweden verbunden sind, so geht er hierin zu weit, denn selten wird man sieben Pferde, wie er brauchte, nöthig haben. Andere Reisende fuhren auf einem Karren, auf welchem zwey Personen bequem sitzen, und mit einem Pferde schnell genug fahren können, da die

Schwedischen Wege aus harten Gestein bestehen, in die keine schwere Lastwagen tiefe Spuren eingraben können. Wenn es in Schweden auch keine ordinaire fahrende Posten giebt, wie der Verfasser richtig bemerkt, so kann man doch in keinem Lande, ausgenommen Rußland, so wohlfeil, wie in Schweden, reisen, wo man für jedes Pferd für die Meile noch weniger als in Teutschland bezahlt. Die Volksmenge von Gothenburg wird in eben diesem Kapitel zu hoch auf 15,000 Seelen angegeben, dahingegen das berühmte sogenannte Tabellwerk von Schweden und Finnland, dieselbe nach dem Jahre 1795 nur auf 12,454 schätzte. Eben so ist es nicht ganz richtig, was daselbst von dem Heeringsfange und der Ausbeute desselben gesagt wird. Man darf nur die Ausfuhrslisten von Gothenburg nachsehen, welche fast jeder Jahrgang des politischen Journals aufgezeichnet hat, um den merklichen Unterschied wahrzunehmen. Von der Schwedischen Akademie wird S. 69 ff. nicht vortheilhaft geurtheilt, daher dieser Schilderung auch in dem Anhange eine nachdrückliche Anmerkung gewidmet ist. Dieß Gemählde ist ziemlich umständlich, aber statt der Benennung aller Mitglieder der Akademie, deren Namen vielleicht nur deswegen hergesetzt wurden, damit der Verfasser seinen Witz zeigen konnte, wäre es ein guter Ort gewesen, um von den andern gelehrten und vielen wohlthätigen Anstalten in Stockholm etwas zu sagen. Alle diese Bemerkungen, die sich noch vermehren ließen, sollen indessen keinesweges dazu dienen, den Werth des Buchs herabzusetzen, sondern dasselbe den Lesern desto brauchbarer zu machen, welches allein auch nur die Tendenz des Anhangs seyn kann. Mit Vergnügen liest man die ausführliche Beschreibung über die Inseln Aland, über Finnland, den Handel mehrerer Finnländischen Städte, die Sitten und Gebräuche der Einwohner, und den Einfluß des Climas auf dieselben. Dasselbe gilt von

der

der ausführlichen Beschreibung von Lappland. S. 334 macht der Verfasser gelegentlich die Bemerkung, daß viele Reisende sich irren, wenn sie glauben in Lappland gewesen zu seyn, und nicht weiter als bis nach Tornea gekommen sind, welches im eigentlichen Verstande noch zu West-Bothnien gehört. Maupertuis verwechselte auch beständig Lappland mit West-Bothnien, seine Reise gieng daher auch nicht in das Innere von Lappland, sondern nur bis an die Grenze desselben. In der allgemeinen Beschreibung von Lappland stimmt der Verfasser der Meynung derer bey, welche die Abstammung der Lappläuder von den alten Finnen herleiten. Der Name der Lappländer soll ihm zufolge, von einem der drey Schwedischen Worte herkommen: von lapp, welches Wolf heißt, oder von lappa, eine Fledermaus, oder von lapa, welches laufen heißt. Die Kleidung der Lappländer rechtfertigt die ersten, ihre Ungestaltheit und Häßlichkeit die zweyte, und ihre herumwandernde Lebensart die dritte. — Wir schließen diese Anzeige mit der Bemerkung, daß die Uebersetzung des Herrn W., dessen Kenntnisse in neuern Sprachen schon durch andere Proben bekannt sind, sehr getreu ist, so daß man glaubt, das Original selbst vor sich zu haben. Alles was nicht zum Wesentlichen des Gegenstandes gehörte, z. E. das nomenclatorische Verzeichniß von Mineralien, Insecten und Pflanzen, ist hier weggelassen. Manches andere, was der fremde Leser ohne großen Verlust gerne entbehrt haben würde, hätte auch noch füglich weggestrichen werden können. Die dieser wirklich lehrreichen Reisebeschreibung beygefügten Kupfer stellen ein Finnländisches Bad, und das Zelt eines Berglappländers vor, und die Landcharte, in einem genauen Stiche, Norwegen und Schweden.

Hängt Teutschlands und Europens Schicksal von Frankreichs Willkühr ab? Ein Versuch zur Beherzigung der politischen Unglücks-Propheten. Von G. H. Heinse. Mit zwey statistischen Tabellen. 1803. S. 119 in 8vo.

Mit vielen guten Kenntnißen versehen, und ohne eine bestimte Partheylichkeit zu ergreifen, behandelt der Verfaßer, deßen schriftstellerische Talente unsern Lesern bereits aus zwey zu ihrer Zeit angezeigten Schriften bekannt sind, eine in unsern Tagen allgemein wichtige Frage. Aber die sogenannten Unglücks-Propheten (die von der Menge der Ungläubigen eben so wenig gehört werden, als Caßandra, und Jeremias,) werden in dieser Schrift manche Bestättigungen ihrer Behauptungen finden. S. 9 wird gesagt, Frankreich sey, in seiner drohenden Stellung, währenden Frieden, nicht minder furchtbar, wie im Kriege. Wenn wir an vielen Orten dem Verf. beystimmen, so können wir es doch an vielen andern nicht. Die Volksmenge von Frankreich wird S. 13 zu 34,965,114 Einwohnern angegeben, freylich nach den Präfect-Listen der Departements. Wie vielen Werth der Genauigkeit diese Listen haben, weiß man in Frankreich recht gut. Kein kündiger Mann nimmt die wirkliche Bevölkerung Frankreichs höher als höchstens 30 Millionen an; so auch die Regierung. Wir werden nächstens einen kritisch statistischen gründlichen Aufsatz über die jetzige wahre Bevölkerung der Französischen Republik mittheilen. Bey den andern Populations-Berechnungen haben wir auch Einwendungen und Berichtigungen zu machen. Die Population der Oesterreichischen Staaten ist weder 20 Millionen (S. 49) noch 26 Millionen (S. 51), wenn man auch die neuen Staaten des ehemaligen Großherzogs von Toscana, 360,000 Menschen, mit dazu rechnet. Deman ist zu freygebig. Aber über 24 Millionen beträgt die Volksmenge gewiß; nur kann sie, in den so verschiedenen Oesterreichischen

Staaten nicht zum Maaßstabe eines Calculs der Militair-Macht gebraucht werden. Großbrittannien und Irland sind richtig zu 16 Millionen, Preußen auch ziemlich treffend zu 9 Millionen, aber Dänemark ganz falsch zu $2\frac{1}{2}$ Million (S. 51) angegeben. Die Volksmenge der Dänischen Staaten beläuft sich anjetzt auf wohl mehr als 3 Millionen. Die auf der benannten Seite berechnete Macht von 77 Millionen wird nie, so lange sie existirt, gegen Frankreich vereint werden. Dagegen ist es aber gerade das mit Frankreich gemeinschaftlich im Teutschen Reiche bisher handelnde Rußland, welches sich der Macht der Französischen Republik entgegen stellen wird.

Die Ursache, daß der letzte Krieg gegen Frankreich so übel ausfiel, liegt durchaus nicht in der falschen Beurtheilung der Kraft der Französischen Heere, sondern zuerst (1792) in einem geheimen Schreiben Ludwigs des XVIten an den König von Preußen, wovon erst die Nachwelt den reinen Unterricht bekommen wird, und — nachher — in der mannichfaltigen Disharmonie der mannichfaltigen Systeme der Allürten, und — zuletzt 1800 — auch in Umständen, die erst die Nachwelt vollkommen wißen darf, und die auch diejenigen, die sie vollkommen kennen, in diesem Zeitpuncte, nicht sagen dürfen. —

Bey einem so kenntnißreichen Gelehrten, wie der Verf. ist, kann die Idee von einer Vertheilung Aegyptens zwischen Schweden, und Dänemark, nur eine vorübergehende Einbildung seyn. Wir haben zu viel Achtung für Herrn Heinse, um zu glauben, daß er ernsthaft an so etwas gedacht habe.

Was er von den Garantien sagt, daß sie die Politik giebt, und wieder, nach Convenienz, wegnimt, ist durch die neuesten Beyspiele leider! nur zu wahr. Die beste Garantie ist, für mächtige Staaten, eine große Armee, für minder mächtige das Staats-Intereße des

Alliirten, an der Erhaltung seines Freundes, und dabey eine möglichst starke Armee. Daher wird kein ächter wahrer Patriot in den Dänischen Staaten unter den gegenwärtigen Umständen, eine Verminderung der Dänischen Armee wünschen. Unendliche Verehrung hat sich der Kronprinz Friedrich für Staatswohl, und den höchsten Ruhm der Weisheit eines Regenten zu eigen gemacht, daß er jetzt im Stande ist, in respectabler Attitude der Militair-Macht, an deren Spitze, auftreten zu können. Friedrich Wilhelm der Iste in Preußen hatte keine viel größere Volkskraft, als Friedrich, der Kronprinz, und Er legte durch eine Armee von 70,000 Mann den Grund zu Preußens Erhöhungs Macht, wie Friedrich der IIte in seinen Schriften selbst aufrichtig bezeugt. Churheßen hat noch nicht den fünften Theil der Mannskraft der Dänischen Staaten, und kann mit 40,000 Mann dem Feinde die Spitze bieten; und wurde, offenbar, im Jahre 1792, dadurch der Retter von Nord-Teutschland. Die Könige von Sardinien waren die Hüter Italiens, und vergrößerten in den Italienischen Kriegen ihre Staaten, so lange sie eine gute Armee unterhielten.

Aus allem dem geht der sichre Satz hervor, daß nicht immer die Zahl der Bevölkerung, sondern meistens der Geist des Chefs der Nation die Stärke derselben ist.

Wir müßen, wegen der Beschränkung des Raums, manche gute und gründlich durchdachte Reflexionen des Verfaßers übergehen. Gut gemeint sind die Gedanken, daß die 10 Millionen Menschen, welche, nach Abzug deßen, was Oesterreich, Preußen, Dänemark, und Schweden von Teutschland besitzt, noch die übrigen Staatskräfte Teutschlands ausmachen, sich vereinigen möchten, und eine Confäderation der Teutschen Fürsten ein Heer von 200,000 Mann aufstellen könnte. Aber es bedarf nur eines politischen Blicks, um die Unmöglichkeit der Zustandebringung, und Erhaltung einer solchen

chen Conföderation einzugehen. Die Teutschen Fürsten können nie anders, als neben, und mit Oesterreich, oder Preußen, agiren. Beyde Mächte würden es nicht zugeben, daß die Teutschen Fürsten irgend etwas ohne sie unternähmen. Wir unterdrücken andre Bemerkungen über verschiedene Stellen in dieser mit regem Teutschen Patriotismus abgefaßten, unterhaltenden Abhandlung.

Antwerpen, was es war, ist und werden kann. Vorzüglich in statistisch- und kaufmännischer Hinsicht. Hamburg bey B. G. Hoffmann. 1803. 314 S. 8. (Mit zwey schönen Kupfertafeln.)

Als der Erzherzog Maximilian von Oesterreich mit der Hand der Prinzeßin Maria, Tochter Carls des Kühnen, im Jahre 1477 deßen reiche und mächtige Länder erhielt, wonach auch der damalige Dauphin von Frankreich strebte, so legte diese Vermählung den Grund zu einer lang fortdauernden Kette von Kriegen. Durch die endliche Veränderung der Herrschaft der Niederlande, erhielt die ganze politische Lage, das ganze System des Gleichgewichts von Europa, eine neue Gestalt. Ihre Vereinigung mit Frankreich ist ein Ereigniß, welches durch die Größe seiner Folgen einen wichtigen Einfluß auf die einzelnen Theile derselben gehabt hat, und noch haben wird. Antwerpen besonders erregte seit 1784 durch die häufigen Schicksale, welche es erlitt, große Aufmerksamkeit. Diese ehemals so blühende Stadt datirte von diesem Zeitraum an, in commercialischer Hinsicht, eine neue Periode, deren Folgen die neuesten Zeiten erst recht merklich machten. Ein glücklicher Einfall war es daher, eine Geschichte dieser Stadt zu schreiben, die, in ihrer Ausführung gelungen, auch als einzelner Beytrag, nicht nur für die Topographie und Statistik von Nutzen ist, sondern auch für Kunstverständige bedeutende Nachrichten über die Producte der berühmten Niederländischen Schule enthält, und mit

Kunst und Sachkenntniß abgefaßt ist. Mit dem Inhalte des Werks, wollen wir nun unsere Leser, in so weit der eingeschränkte Raum es verstattet, bekannt machen.

Die Vorrede ist der Schlüßel zum ganzen Buche. Aus derselben führen wir hier nur an, daß der Verfaßer in dem Ausbruche der Religions-Unruhen, in der Spanischen Tyranney, und in der Sperrung der Schelde, die Ursachen des Sinkens der Stadt Antwerpen von seiner ehemaligen Größe findet. Zwar waren dieß die Hauptursachen, besonders das letzte Ereigniß, wie hier auch richtig bemerkt wird, allein andere Ursachen, wenn sie auch von geringerer Wichtigkeit waren, trugen auch mehr oder weniger zum Verfall der Stadt bey, und hätten auch mit in Anregung gebracht werden können. Was hier gleich zu Anfange von der ersten Entstehung der Stadt gesagt wird, setzt Studium der Quellen voraus, bey dem Mangel an vielen Nachrichten mußten aber noch manche Dunkelheiten übrig bleiben. Was von dem Ursprunge des Namens der Stadt gesagt wird, sieht einer Legende sehr ähnlich, die vielleicht deswegen erdichtet wurde, um das Alter der Stadt zu beweisen, welche doch erst im J. 517 von den Geschichtschreibern als ein fester Ort erwähnt wird. Die Geschichte des Handels von Carl dem Großen, bis zur Französischen Revolution, wird hier kurz geliefert, ist aber doch mit Fleiß und mit Sorgfalt in der Benutzung der Materialien bearbeitet. — Der zweyte Abschnitt enthält eine Beschreibung der Stadt selbst. Die Tiefe der Schelde bey Antwerpen ist nach Ferrari, zur Zeit der Ebbe zwanzig Fuß, und es können die größten Kauffahrtheyschiffe und Fregatten den Fluß hinaufgehen. Die Zahl der Einwohner hat sich bis auf etliche und funfzig tausend vermindert. Die Citadelle, welche der Herzog von Alba 1568 anlegte, ist ein reguläres Fünfeck mit starken Bollwerken, tiefen und breiten Graben und nöthigen Minen. Sie hat 2500 Schritt im Umfange. Eine hinten angehängte

hängte Kupfertafel enthält einen deutlichen Stich davon. Das übrige merkwürdige dieses Abschnitts, enthält eine Beschreibung der Kirchen und Klöster und der daselbst befindlichen marmornen Kunstwerke, und vortreflichen Gemählde, welche wir den Lesern selbst überlassen müssen. Der vierte Abschnitt handelt von den Bewohnern Antwerpens. Obgleich Brüssel und Antwerpen nur acht Meilen von einander liegen, so sind die Einwohner beyder Städte sich doch in Ansehung ihres Charakters und ihrer Sitten sehr ungleich. Die Brüßler Sitten nähern sich mehr den Französischen, die Antwerpischen mehr den Sitten der Holländer. So richtig diese Bemerkung im allgemeinen bisher war, so bemerkt man doch, daß die Antwerper jetzt anfangen, sich mehr zu französiren, und den ehemaligen Ruhm der Sparsamkeit nicht ganz mehr behaupten; dagegen wird auf die Reinheit der Sitten noch sehr viel gehalten, wozu die allgemein herrschende Denkart viel beyträgt. Die Beantwortung der Frage im vierten Abschnitt: Was kann Antwerpen werden? eröfnet sehr günstige Aussichten für diese Stadt, die eine ungestörte Friedensruhe noch vermehren kann. Sehr viel hat Antwerpen dadurch jetzt schon gewonnen, daß der Eingang der Englischen und Teutschen Manufaktur-Waaren gesperrt ist. In der Folge wird Antwerpen in Ansehung des Zuckers für die Maaß- und Rheinländer und Oberteutschland das werden, was Hamburg für Niedersachsen und Obersachsen ist. — Amsterdam wurde durch Antwerpens Fall groß, daher die Holländer im Jahre 1784 die Sperrung der Schelde mit Nachdruck behaupteten. Antwerpens blühender Zustand und die Vereinigung der Rhein- und Maaßländer, ist für die Teutschen Manufakturen gewiß äußerst schädlich. — —

Nachricht von dem Zustande der allgemeinen Wittwenkasse zu Kopenhagen, am Schlusse

des Jahrs 1797, mit einigen Bemerkungen über Versichrungs-Anstalten auf Lebens- und Sterbens-Fälle, und die Art, sie zu prüfen, von J. N. Tetens. Kopenhagen 1803, S. 141, mit beygefügten Tabellen.

Herr Conferenzrath Tetens, hat seinen Ruhm, als einer der ersten in der höhern angewandten Mathematik, und statistischen Arithmetik, zu fest gegründet, und seine Verdienste in diesen Fächern sind zu allgemein bekannt, als daß irgend ein Recensions-Lob etwas zur Vermehrung beytragen kann. Er ist auch einer der ersten, und wohl der vornehmste, derjenigen, welche in die so äußerst wichtige, das Wohl von tausenden betreffende, Materie der Berechnungen von Pensionen auf Lebens- und Sterbe-Fälle, und der Leib- und Wittwen-Renten, das helle Licht angesteckt haben. *) Eine so lange gereifte Erfahrung in einem so unermüdlichen Forschungs-Geiste, konnte nichts anders als ein wichtiges Product hervorbringen.

Dieselbe Schrift, die wir hier anzeigen, kam 3 Monate früher in dänischer Sprache, bey demselben Verleger heraus: das Original ist aber teutsch.

Die Dänische allgemeine Wittwenkasse, woran beym Schlusse des Jahrs 1797 über 5000 Ehepaare Theil hatten,

*) Ueber die vor fast 20 Jahren erschienene Einleitung zur Berechnung der Leibrenten ꝛc. von diesem eben so verdienstvollen Gelehrten, und Schriftsteller, als Geschäfts-Manne im Staate, ist vor kurzem eine vortrefliche, lesenswürdige Abhandlung von dem in diesem Fache ausgezeichneten Gelehrten, Herrn Professor und Director Struve, zu Altona, erschienen, unter dem Titel: Kurze Erläuterungen der Abhandlung des Herrn Conferenzrath Tetens: über Versorgungs-Anstalten. Altona 1803.

hatten, wurde, nach ihrer ganzen Wesenheit, untersucht, und dieß führte zu dem vorliegenden Werke. Die Hauptgrundsätze, die Voraussetzungen, die man bey dem an sich untrüglichen Calcul annimmt, beruhen auf Erfahrungen, welche ursprünglich in den Todtenlisten enthalten, und deren Resultate in die sogenannten Mortalitäts-Tabellen zusammengebracht sind. Die meisten dergleichen Tabellen erfordern eine noch nähere Prüfung, und Vergleichung mit den fortgehenden jährlichen Sterberegistern. Wichtig ist es, Erfahrungen von würklichen Beyspielen der schon lange bestehenden Versorgungs-Anstalten zu sammeln, und dabey den wirklichen Erfolg mit der Erwartung nach den angenommenen Tabellen zu vergleichen. Dieß giebt höchstschätzbare Beweise für die Praxis.

Der Zustand der Dänischen allgemeinen Wittwenkaße, deren Sicherheit durch die Königliche Garantie, über allen Zweifel hinweg gesetzt ist, wird, mit der bekannten Gründlichkeit des H. Verfaßers, nach den Einschuß-Tabellen, Anzahl der Intereßenten, versicherten Pensionen, und Einschüße, und Zuflüße, dem gesamten Fonds (welcher am Schluße 1797, zu 4 Procent zinsbar ausstehend, sich auf 3 Millionen 183,240 Rthlr belief) und der Balanze beschrieben, und mit den treflichsten Bemerkungen versehen. Hierauf folgen (von S. 67 an) allgemeine Bemerkungen über Versicherungs-Anstalten, auf Lebens- und Sterbens-Fälle, besonders über die Art und Weise, dergleichen Institute zu untersuchen. Von diesen Bemerkungen könnte man in Berlin Gebrauch machen, ob gleich schon Kritters Prediction von einem zeitigen Zerfalle, durch Untersuchungs-Gründe, und durch die Erfahrung selbst, widerlegt worden. Man würde, in mehrern Ländern, auf Errichtung allgemeiner Versorgungs-Anstalten, unter öffentlicher Autorität, bedacht seyn, denn an Projectmachern fehlt es wohl nirgends,

gends, wenn die Einsicht in die Natur solcher Institute nicht noch selten wäre. Da wo das Geld zu höhern Zinsen gerechnet werden kann, als in Kopenhagen, und Hamburg, wo man zu 3 und 3½ Procent hat rechnen müßen, da können die Einschüße auch geringer, und für viel mehrere paßend seyn. Für Leibrenten-Institute, sagt der Verf., hat man noch keinen zuverläßigen Probier-Stein aus der Erfahrung. Was von Ueberlebens-Renten gilt, darf weder auf Leibrenten, noch auf Verbindungs-Renten angewandt werden, wobey Bemerkungen über des Deparcieux, und des Wargentin Tabellen vorkommen. — Man wird aus dem kürzlich angeführten den Werth, und den wichtigen Gebrauch dieser Schrift, einsehen.

Nordische Blätter, oder Beyträge zur beßern Kenntniß der natürlichen Beschaffenheit, der Sitten, der National-Cultur, und der politischen Verfaßung der Nordischen Reiche, von J. G. Eck, Sohn. Erster Band. S. 110 in 8vo. Leipzig bey Steinacker.

Herr Doctor Eck, ein würdiger Sohn des berühmten Veteranen in der ächten eleganten Latinität, Poesie, und Philologie,*) zeichnet sich durch das, im südlichen Teutschlande äußerst seltene, Studium der Nordischen Merkwürdigkeiten, im litterarischen, und statistischen Fache, aus. Zwey Reisen, welche er zu zweyenmalen nach Dänemark, und Schweden unternommen, setzten ihn

*) Im vorigen Jahre erschien von diesem, noch immer mit der lateinischen Muse vertrauten, Gelehrten, bey Gelegenheit der Magister-Creirung, ein elegantes Gedicht In Pacis Reditum, und in diesem Jahre, bey ähnlicher Gelegenheit, eine lehrreiche, und angenehme Abhandlung de rectæ Pronunciationis & actionis Præstantia.

ihn in Stand, schätzbare Kenntniße zu sammeln und mitzutheilen. Wir wünschen, daß die verdienstliche Absicht dieses jungen Gelehrten von großen Hofnungen, für die verbreitetere Kenntniß der Nordischen Reiche, mit deren Sprache und Sitten er sich genau bekannt zu machen gesucht hat, ein höheres Intereße zu erwecken, erfüllt werden möge.

Der gegenwärtige Band enthält eine unterhaltende Mannichfaltigkeit. Bemerkungen auf einer Reise von Königsberg nach Gefle. Die Seereise mit graphischer Lebhaftigkeit beschrieben. Die Fortsetzung soll folgen. Biographische Skize von dem verstorbenen großen Meister in der Bildhauerey Johann Wiedewelt. Von den Opfern der alten Schweden. Eine wohlgerathene Uebersetzung der antiquarisch-historischen Abhandlung des Bischofs Lindblom. Ueber den jetzigen Finanz-Zustand Schwedens. Etwas zu kurz abgefertigt. Der bekannte — vielleicht in Süd-Teutschland noch nicht so bekannte — Obelisk zu Ehren des Grafen J. H. E. von Bernstorff, mit kurzer Darstellung des ruhmvollen Charakters des Verewigten. Eine Blume auf Fredenheims Grab. Wir haben erst vor kurzem in diesem Werke des vortreflichen Mannes erwähnt. Hierauf folgen Bruchstücke von den neuesten Fortschritten der Cultur im Rußischen Reiche; Kaiserliche merkwürdige Verordnungen, in Ansehung des Erziehungs-Wesens (Ukas vom 24sten Januar 1803), Gesetz-Acte für die Universität zu Dorpat. Die Fortsetzung dieser Beyträge zur nähern Kenntniß der vielerley Merkwürdigkeiten der Nordischen Staaten wird den verdienten Beyfall nicht verfehlen.

Große und gute Handlungen Rußischer Regenten, Feldherrn, Staatsbeamten und An-

Anderer. Berlin, gedruckt bey Johann Friedrich Unger. 1802.

Es thut dem Herzen des Menschenfreundes wohl, wenn er neben den zahllosen Producten, aus der Schwärmerwelt, die sich täglich häufen, gute Geist und Herz veredelnde Schriften solcher würdiger Männer erscheinen sieht, die ihre Bemühungen dahin vereinigen, dem außerordentlichen, aber eben dadurch so sehr nachtheiligen Hange unserer jetzigen Lesewelt zu Romanen, durch eine bessere Auswahl der Gegenstände der Lectüre, eine andere und zwar vortheilhafte Richtung zu geben, indem sie dem Publico solche Schriften in die Hände geben, die auf Verstand und Empfindung, gleich wohlthätigen Einfluß haben, und durch Schilderung wirklicher Scenen aus der Welt- und Menschengeschichte, jeden Freund einer unterhaltenden Lectüre unausbleiblich an sich ziehen müssen.

Das Publicum, welches schon von der Feder dieses Schriftstellers, des Kaiserlich-Rußischen Hofraths, Herrn Claußen, durch die zur Zeit im politischen Journale angezeigte Schrift: Recueil de tous les traités, actes, mémoires de la couronne de Danemarc depuis 1766 jusqu'à 1794 &c., beschäftigt wurde, erhält hier von demselben einen Beweis, daß er den Beyfall, mit dem man sein Werk aufnahm, nicht nur zu schätzen, sondern auch noch mehr zu verdienen bestrebt ist. Er stellt hier eine Sammlung von 118 Beyspielen großer und guter Handlungen auf, deren jedes für sich schon Aufmerksamkeit verdient. Alle diese, bald größere, bald kleinere Gemählde, von den verschiedensten und anziehendsten, ruhm- und verabscheuungswürdigsten Charakteren, von mannigfaltigen die Menschheit erhebenden Thatsachen, sind treu und lichtvoll dargestellt. Einige der vorzüglichsten sind ohnstreitig folgende: Muthige Entschlossenheit Swiätoslaw's. Wladimirs Mildthätigkeit

keit. Edelmuth des Großfürsten Constantin, mit dem Zunahmen der Weise. Standhaftigkeit des Fürsten Wasilei Konstantinowitsch, und Anhänglichkeit an seine Religion. Tapferkeit des Großfürsten Alexander. Muthige Antwort des Metropoliten Fedor Romanow. Nikons Einsicht bey den ihm übertragenen weltlichen Geschäften. Alexis genaue Erfüllung eines in seinem Namen gegebenen Versprechens. Iwans Liebe für seinen Bruder. Standhaftigkeit Peters des Großen im Unglück, dessen Großmuth gegen Besiegte. Muth der Kaiserin Katharina der Ersten. Talentvolle Gewandheit des Obersten Michelson u. s. w. — Man darf in diesem Werke zwar keine gelehrte, gründliche Geschichts-Erzählungen, keine ausführliche Biographien suchen, aber dieß war auch nicht die Absicht des Herausgebers. Sein Zweck war, der Jugend, hauptsächlich der Rußischen, und auch andern Classen, statt den Producten aus der Ideenwelt, diese Sammlung historischer Gemählde in die Hände zu geben, und dadurch nicht nur zur Verbesserung des Geschmacks anzuleiten, sondern sie auch durch Beyspiele zur Ausübung der Tugenden zu ermuntern. Dieser Zweck ist nach unserer Einsicht glücklich befolgt worden, und wir glauben, daß dieses Werk in manchen öffentlichen Schulen als ein Lesebuch angesehen werden könnte, da ein geschickter Lehrer manche moralische Sätze darin finden, und sie seinen Schülern ans Herz legen kann.

Franken vor dem Lüneviller Frieden (den 9ten Februar 1801) nach seinen physischen, gewerblichen, wissenschaftlichen und örtlichen Verhältnissen. Ein Versuch zum Besten der studierenden Jugend und unstudierter Liebhaber. **Erster Abschnitt. Nürnberg, bey Ernst Christoph Grattenauer. 1802. 104 S. 4.**

Herr Professor **Bundschuh** zu Schweinfurt, der

Verfasser des angezeigten Werks, ist schon durch sein geographisch-statistisch topographisches Lexicon von Franken bekannt, deßen Vorzüge im politischen Journale (Jahrg. 1801 S. 240 ff.) entwickelt wurden. Ein Werk von solchem Umfange existirte noch nicht, man hatte bis dahin nur einzelne, allgemeine und unbestimmte Angaben und Beschreibungen; in so ferne der H. Prof. B. sich nun durch einen solchen Chaos hindurch arbeitete, und den Weg zu einer vollkommenen und vollständigen Beschreibung von Franken bahnte, kann ihm mit Recht das Verdienst nicht abgesprochen werden, welches er sich dadurch erworben hat. Als einen planmäßigen Auszug aus jenem größern statistischen Werke, kann man das vorliegende ansehen, deßen Brauchbarkeit daher schon durch die Charakterisirung des Originals dargethan ist, aber durch neuere Berichtigungen vermehrt wurde. Für Gelehrte von Profeßion bestimmte der Verf. es nicht, sondern es sollte sich blos zum Selbst-Unterricht und zum Schul-Gebrauch eigenen; daß es diesen Zweck nicht erfülle, kann nur von einem partheyischen Recensenten gesagt werden, der gegen den Verfasser vielleicht selbst eingenommen ist. Es wurde augenscheinlich auf drey Cursus berechnet. Die fünf ersten Tabellen sind für die unterste Klasse bestimmt; das zweyte Hauptstück, nebst der sechsten und siebenten Tabelle für die zweyte Klasse, und das übrige für den lezten Cursus. Die Arbeit verbreitete sich eigentlich über die Zeit vor dem Lüneviller Frieden, sie mußte daher durch das Entschädigungs-Geschäft einigen Abänderungen unterworfen seyn, die sich indeßen nicht auf die topographisch-statistischen Nachrichten, sondern nur auf die neuere Aemter-Organisirung und die Oberherrschaft erstrecken, und dem Versprechen des Verf. gemäß, durch einen kurzen Nachtrag ergänzt werden sollen. Die Haupt-Erfordernisse bey einem solchen Buche, wie das vorliegende ist, bestehen in der Richtigkeit

der

der Angaben, worüber die Kritik dem fleißigen Herrn B. keine strenge Vorwürfe machen kann, wenn auch gegen manche etwas einzuwenden wäre. So wurde z. E. das Areal des Bisthums Bamberg in dem genannten Lexicon von Franken auf 65 Quadrat-Meilen, und 195,000 Einwohner angegeben, in dem obigen neuen Werke wird aber der richtigere Flächeninhalt von 66 Q. M. angenommen, welches mit dem Französischen Compensations-Plan, (s. Pol. Journ. 1802. S. 1155) vollkommen übereinstimmt, nur werden in diesem 5000 Seelen mehr angegeben. Bey den großen Verschiedenheiten und Abweichungen in den einzelnen Angaben, da wie der Verf. §. 12 sagt, nur noch wenige Seelen-Register unter öffentlicher Autorität bekannt gemacht sind, war es freylich ohnmöglich, solche zu bestimmen, welche mit den vielen andern in keinem Widerspruche standen; indeßen scheinen jetzt doch die die vorzüglichsten zu seyn, welche der Rußische Gesandte, Graf Markolw, und der Minister Talleyrand zur Basis bey ihren Bestimmungen über den Entschädigungs-Plan legten, wie z. B. über die Bisthümer Wirzburg, Freysingen u. a., die man im Polit. Journ. a. a. O. findet. Wenn die Angaben des Flächen Inhalts bey Bamberg und Wirzburg 2c. im Text und in den Tabellen, um einige Meilen von einander abweichen, so sollte dem Lehrer dadurch wohl nur Gelegenheit gegeben werden, die in Umlauf gesetzten abweichenden Meynungen zu bemerken.

In Rücksicht der innern Oekonomie ist der natürlichste Gang gewählt. Ohne Weitschweifigkeit ist hier in der Kürze alles Bemerkenswerthe gesagt. Der erste Abschnitt des ersten Hauptstücks verbreitet sich über den Länderbestand und deren Beschaffenheit, den Namen, Boden, das Klima, u. s. w. Der zweyte Abschnitt stellt die Größe, die Oerterverhältnisse, die Einwohner und ihre Abstammung, die verschiedenen Religions-

Partheyen, und die Standes-Klassen dar. Der dritte handelt von dem Verbande des Kreises unter sich, und den Verhältnissen zum Reiche, und der vierte ist der Cultur des Landes, den Producten und Gewerben gewidmet. Die folgenden Abschnitte liefern einen Abriß von der Cultur des Geistes, von der Erziehung, den Wissenschaften, und Künsten, von der Cultur des allgemeinen Wohlstandes u. s. w. Das zweyte Hauptstück handelt von der Staats-Verfaßung der besondern integrirenden Staaten und Gebiete des Fränkischen Kreises. Das Werk gewinnt an Brauchbarkeit durch das Verzeichniß der Personen und Sachen, von welchen in dem ersten Abschnitte die Rede ist, und durch das Verzeichniß der Aemter, Oerter und Gegenden. Bemerken müssen wir noch, daß in den, zur allgemeinen Uebersicht sehr bequem eingerichteten, und angehängten Tabellen, vielleicht absichtlich manche Lücken gelassen sind, weil der Verfaßer sie nicht mit den gewöhnlichen Angaben ausfüllen wollte, da er wußte, daß sie nicht genau genug und überhaupt nicht richtig waren. Solche leere Plätze werden an Ort und Stelle am füglichsten ausgefüllt werden können, und nur dadurch kann allein die Gewißheit befördert werden.

Magazin aller neuen Erfindungen, Entdekkungen und Verbesserungen für Fabrikanten, Manufakturisten, Künstler etc. nebst Abbildungen und Beschreibungen der nützlichsten Maschinen, Geräthschaften etc. Herausgegeben **v. Chr. Ludwig Sebaß, und Fr. Gotthelf Baumgärtner. Dritter Band, drittes Stück, mit 8 Kupfertafeln. Leipzig in der Baumgärtnerischen Buchhandlung.**

Es würde ganz überflüßig seyn, noch etwas zum Lobe dieses, schon so oft von uns angezeigten Magazins

zins zu sagen, welches zwar mit fortdauerndem Beyfalle fortgesetzt wird, aber allgemeiner bekannt zu seyn verdient. Es leistet alles das, was andere ähnliche Institute von sich lobpreisen lassen. Man findet in dem neuesten Stücke folgende Abhandlungen: Nachricht von einem Phloskop, und einer neuen Art von rauchverzehrendem Ofen des Französischen Bürgers Thilorier. Beschreibung und Abbildung eines Spar-Ofens von einer einfachen und wohlfeilen Bauart, zum Heizen der Zimmer, und zum Kochen der Speisen, und für jede Art von Brennzeug eingerichtet. Beschreibung und Abbildung eines Autographs (Selbstschreibers), oder einer Maschine, um Zeichnungen und Charten, wie auch Schriften in Handlungs-Häusern zu kopiren. Beschreibung und Abbildung einer Drey-Schriftmaschine zum Stehendschreiben. Beschreibung und Abbildung eines Holz ersparenden schwedischen Ofens nach Guytons Verbeßerung. Ueber den Nachrechen des Herrn Finanz-Rath Günther auf Haynichen bey Borna in Chursachsen. Das verbeßerte Dobesche Sturmfaß. Verbeßerte und wohlfeile Pflanzungs-Art der Kartoffeln. Verbeßerung des Pianoforte vom Kupferstecher Hoppe. Von den verschiedenen Arten das Obst zu trocknen oder zu dörren, nebst einer Beschreibung einer Obstdarre, deren man sich in Slavonien bedient. Chronik aller neuen Entdeckungen, Erfindungen und Verbeßerungen, seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts. Zur Verdeutlichung des Textes wird durch Buchstaben auf die gut gestochnen Kupfer hingewiesen.

Literarische Anzeigen.

Berlin in der Buchhandlung des Commerzrath Matzdorf ist zur dießjährigen Jubilate-Messe der vierte (und letzte) Band des Titan von Jean Paul erschie-

nen. Die Freunde und Leser des genialischen J. P. F. Richter (welcher gegenwärtig in Meiningen lebt) werden auch in diesem Werke einen Reichthum philosophischer Bemerkungen über den Menschen, und erhabene Ideen über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit antreffen, und sich mit den Eigenheiten des Verf. durch die Vorzüge deßelben leicht versöhnen lassen; da zu strenge Richter diesem geistvollen Richter jene Eigenheiten als Fehler so hoch anrechnen. Uebrigens ist dieser Band ganz ohne Episoden und komische Anhänge. „Aufgeweckte Köpfe sagt der Verf. in der Vorrede, mögen die gewöhnlichen gelehrten Urtheile darüber selber für die ordentlichen komischen Anhänge zum Werke nehmen.“

Hamburg bey Bohn: Hamburgische Rath- und Bürgerschlüsse v. J. 1700 bis zu Ende 1800, mit getreuen und vollständigen Auszügen aller in den Raths-Propositionen sowol als in den Beylagen enthaltenen Erläuterungen mit Hinweisung auf die Folien der vollständigen in den Händen des Verf. wie auch in der Kammer befindlichen Recesse von Heinr. Kühl 1803 Der Verf. einer der aufgeklärten Staatsbürger und Patrioten, dem Hamburg schon mehr als eine vorzügliche Einrichtung z. B. die Anlegung der Kirchhöfe und Leichenhäuser außerhalb der Stadt verdankt, hat die Schwierigkeiten glücklich überwunden, die sich anfangs der Herausgabe dieses gemeinnützigen Werkes entgegengesetzten, das sich auch durch ein gefälliges Aeußre, Druck und Papier von vorzüglicher Güte, auszeichnet.

Breslau und Bremen (Posen in der Kühnschen Buchhandlung): die Sitten unsrer Zeit, ein Moderoman, herausgegeben von J. F. Schütze, Königl. Dän. Kanzl. Secretair (auch unter dem Titel: Wahre

Begebenheiten im romantischen Gewande von Jäger, 4tes Bändchen) m. e. Kupfer und Vignette. Die ersten 3 Bändchen der Begebenheiten erschienen in der Hofmannischen Buchhandlung in Hamburg, und fanden eine günstige Aufnahme. Die gegenwärtige Sittengeschichte, ein Familiengemälde in Briefen verfaßt, stellt die Menschen und Sitten aus der sogenannten feinern Klaße der bürgerlichen Welt nach dem Leben dar, bestreitet eine Menge kleinlicher und conventioneller Vorurtheile und Gewohnheiten, statt ihnen zu schmeicheln. Die Scene des Romans liegt in Hamburg. An Verwickelungen fehlt es nicht, und jeder Knoten wird ohne Wunder und Unwahrscheinlichkeit gelöst.

In dem nämlichen Verlage (Kühn in Posen) erscheint zur nächsten Michaelismesse das 5te Bändchen der Begebenheiten, unter dem separaten Titel: **Amönens Reise durch das Leben**, mit Kupfern, von Rosmäsler.

Unter dem Titel: **Gallerie der vorzüglichsten Gelehrten Teutscher Nation und Sprache, nebst ihren Biographien und der Litterar-Notiz ihrer Schriften**, wird nächstens ein Werk erscheinen, welches große und berühmte Männer des Vaterlandes, der Achtung und dem Andenken der Nation widmen wird. Für die Leitung des Werks wird der Verleger, H. Moser zu Nürnberg, sich den Rath und Vorschlag mehrerer angesehener Gelehrten, in verschiednen Gegenden Teutschlands erbitten. Für die Rhein- und Main-Gegenden hat der rühmlichst bekannte Chur-Erzcanzlerische Herr Hoffriegsrath D. Schleppler dieses Geschäft übernommen. Bey jeder Biographie ist das Portrait des geschilderten Gelehrten. Vier Portraits und eben so viele Biographien enthält ein Heft, in groß Quart. Vier Hefte machen einen Jahrgang.

VI.

Reichs-Parlament von Großbrittannien. Verhandlungen vom 4ten Junius bis zum 8ten Junius.

Das Resultat dieser vierwöchigen Sitzungen liefert, für den aufmerksamen Beobachter, in allgemeiner Uebersicht, den festen Entschluß der vornehmsten Regierungsglieder in beyden Parlamentshäusern, durch standhafte und nachdrucksvolle Maasregeln, den großen Streit zu führen, und nur hierdurch, aber nicht durch die von der Oppositions Parthey so vielfältig vorgeschlagenen Friedens-Einleitungen, und Unterhandlungen, einen allgemein gewünschten dauerhaften Frieden zu erringen, und zur Erreichung dieses Zwecks, einen Kostenaufwand und eine Anstrengung von Kräften aufzubieten, von welchen die Staaten Geschichte anderer Länder kein Beyspiel aufführt. Dieses im allgemeinen, so wie die Maasregeln zur Verstärkung der Landmacht, die Herbeyschaffung der dazu erforderlichen Geldsummen, und das Budjet insbesondre, machen den vornehmsten Inhalt dieser Reihe von Verhandlungen aus, deren Kern wir mit Hinweglassung des Außerwesentlichen mitzutheilen haben.

Ehe man im Unterhause zu dem Hauptgeschäfte gieng, hatten die Minister noch einen harten Kampf zu bestehen. Der Oberste Patten, welcher schon vor acht Wochen vergebliche wiederholte Anträge zur Untersuchung des Benehmens der Minister gemacht hatte, glaubte seine Pflicht zu erfüllen, wenn er am 3ten Junius auf dieselbe Motion zurückkehrte, und in einem gemäßigtern Vertrage, als er sonst gewohnt war, zu zeigen suchte, daß die Minister nicht mehr des Zutrauens des Hauses würdig wären, indem sie daßelbe immer mit Friedens-Versicherungen geschmeichelt hätten, da ihnen doch das widrige Benehmen Frankreichs gegen England,

schon vor dem 23sten November bekannt gewesen wäre. Wiewohl diese mit wenigen Thatsachen begleitete Anführungen, noch keinen hinreichenden parlamentarischen Grund zu einer solchen Motion enthielten, und sich keinen großen Beyfall versprechen konnten, so fanden sich doch einige, welche der Meynung des Herrn Patten waren, und Lord Kensington und Temple, an deren Spitze der bekannte Canning stand, sprachen ausführlich für die Rechtmäßigkeit der Motion. Der Lord Temple gieng bis auf das Betragen Bonapartes in Aegypten zurück, und sagte, daß die Minister von daher schon seinen Charakter hätten beurtheilen können. Andere hingegen, die besser mit den geheimen Absichten und den verborgenen Ursachen des Krieges bekannt waren, suchten die Minister von allen Beschuldigungen frey zu sprechen. Unter diesen befand sich Lord Castlereagh, und auch Hr. Pitt schien dazu zu gehören: seine Vertheidigungs-Rede war aber sehr implicirt, so daß man aus derselben nur schließen konnte, daß er einen Theil des Betragens der Minister billige. Herr Addington sagte zu seiner eigenen Vertheidigung sehr wenig erhebliches; mehr Lord Hawkesbury, und wünschte, man möchte über diese Sache bald aufs Reine zu kommen suchen. Die Ministerielle Parthey hatte bey dieser Debatte die Majorität auf ihrer Seite, und die meisten Mitglieder stimmten Herrn Pitt bey, der auf die Tagesordnung antrug. Nachdem an den folgenden Tagen nun noch für supernumeraire Officiere, und für die Invaliden in Chelsea 29,350 Pfund Sterl., für die militairische Schule 11,000 Pf. und für ein militairisches Asylum der Soldaten 21,000 Pf. Sterl. bewilligt waren, mehrere inländische Bills die allgemeine Zustimmung erhalten hatten, und man auf die Mittheilung des Erfolgs der Committee zur Untersuchung der Mißbräuche in der Marine drang, so legte endlich der Schatzkammer Kanzler am 13ten einer besondern Committee ein anderes

Budget

Budjet vor, welches in den Angaben wesentlich von dem vorigen verschieden war. Bevor er seine Berechnungen mittheilte, erinnerte er im Vordergrunde seines Finanz-Gemäldes an das zu den Füßen des Throns gebrachte heilige Versprechen alle Hülfsmittel des Landes zur Führung des Krieges anzuwenden, um dadurch die Verwunderung über die im Hintergrunde aufgestellten nöthigen Geldsummen etwas abzuspannen. Er gab darauf die einzelnen Subsidien an und forderte

für die Marine . .	10,021,000	Pf. Sterl.
für die Armee . .	8,721,849	—
für die Artillerie .	1,280,000	—
für verschiedene Dienste	1,300,000	—
für die Armee als außerordentliche Kosten .	2,000,000	—
für Defecte des letzten Jahrs	1,032,151	—
für zu bewilligenden Credit für Irland .	2,000,000	—
für Getraide-Prämien	524,000	—
Zusammen	26,879,000	Pf. Sterl.
Diese Belastung treffen sowohl Großbrittannien als Irland. Besondere Lasten für Großbrittannien sind noch	6,821,679	—
Im Ganzen	33,700,679	Pf. Sterl.
Nach Abzug dessen, was Irland und die Civil-Liste betrift . .	3,332,459	—
Bleibt England zur Last	30,398,220	Pf. Sterl.

Um diese Kosten zu bestreiten, wurden folgende Mittel und Wege vorgeschlagen:

Auf-

Auflage auf die Brauereyen . . .	2,750,000	Pf. Sterl.
Schatzkammerscheine	5,000,000	—
Ueberschuß der consolidirten Fonds von 1804	6,500,000	—
Schatzkammerscheine zu den Vorschüssen der Bank	1,500,000	—
Uebrige Prämien in der Schatzkammer .	37,782	—
Lotterie . .	400,000	—
Anleihe . . .	10,000,000	—
Ertrag der neuen Taxen vom ersten Jahre .	4,500,000	—

Die erforderliche Summe war zwar sehr groß, aber der Gegenstand, zu welchen sie angewandt werden sollte, war auch von der äußersten Wichtigkeit. Nach den vorgelegten Planen trafen die neuern Steuern nicht allein die Reichen, sondern jede Classe verhältnißmäßig. Solche Maasregeln waren nicht ungewöhnlich, und deswegen durfte Herr Addington nicht an ihrer Bewilligung zweifeln, da das Haus überdem auch noch die Zufriedenheit hatte, daß der Krieg nicht die Oefnung anderer Quellen, als die der Löhnung der Dienstboten, wie in andern Kriegen wohl geschah, erforderte, und die Versicherung erhielt, daß auch bey einem langen Kriege die Staatsschuld nicht vermehrt, und die jährlichen Kriegskosten die Summe von 26 Millionen wahrscheinlich nicht übersteigen würden, wenn nicht andere fremde Mächte, die sich mit England vielleicht verbinden möchten, unterstützt werden müßten. Herr Johnstone berechnete am folgenden Tage die Kriegskosten zwar auf 40 Millionen jährlich, allein diese Summe war augenscheinlich zu hoch, denn der vorige Krieg hatte jährlich nur 30 Millionen gekostet. Der Minister

ster erreichte daher seinen Zweck, und die Debatten, welche die schwache Opposition über das Budget veranlaßte, waren ohne Erfolg. Einige behaupteten, die neuen Taxen würden nicht so viel einbringen, als wozu sie angeschlagen wären.

Ohnerachtet des Eindrucks, den diese Sitzungen machten, und der Aufopferungen, die sie jeder Classe von Einwohnern des Brittischen Reichs auflegten, genehmigte man doch am 15ten Junius, in Folge eines Antrags von Herrn Browne, eine neue Summe zur Anlegung von Landstraßen und Erbauung von Brücken, im Schottischen Hochlande, wozu 20 000 Pfund erfordert wurden. Der Kanzler der Schatzkammer erneuerte gleichfalls an eben diesem Tage seinen schon ehedem gemachten Antrag, die Accise-Abgaben zu reguliren, und schlug deswegen einige Verminderungen vor.

Zwey Königl. Bothschaften, die der Lord Hawkesbury am 17ten und 18ten Junius dem Unterhause mittheilte, waren die Grundlage der Verhandlungen in den folgenden Sitzungen, und der nähern Bestimmung der Maasregeln zur Vertheidigung des Landes und zur Verbesserung der Finanzen. Die erste Bothschaft, in welcher der König den Parlamentsgliedern anzeigte, daß der Minister aus dem Haag zurückberufen, und Befehle zur Ausfertigung von Kaperbriefen gegen die Batavische Republik gegeben worden, überraschte sie keinesweges, da sie diesen Schritt, als eine nothwendige unausbleibliche Folge von den Verbindungen dieser Republik mit der Französischen, schon lange vorausgesehen hatten. Diese Sorge des Königs für das Interesse des Landes, wie man sich ausdrückte, verursachte, daß alle mit der größten Bereitwilligkeit für die motivirte Dankaddresse stimmten. In der zweyten Bothschaft rieth der König dem Unterhause, eine schleunig verstärkte große Macht auszuheben und zu versammlen, um das Land

gegen

gegen die bekannten feindlichen Plane desto wirksamer zu sichern, und empfahl ihrem Eifer die schicklichsten Mittel zu solchen Zwecken zu ergreifen.

Der 20ste Junius war zur Berathschlagung über die zweyte Bothschaft festgesetzt. Der Kriegs Secretair, Herr York, schickte jetzt seiner Motion, wegen einer dem Könige zu bringenden Dankaddresse, eine energische Rede voraus, und machte den Unterschied bemerklich zwischen den gewöhnlichen Zeiten, wo die Armee des Landes zu seiner Vertheidigung hinreichte, und der Gefahr, welcher das Brittische Reich in den jetzigen außerordentlichen Umständen, die von dem außerordentlichen Betragen, des ganz außerordentlichen Bonopartes herrührten, ausgesetzt sey. Er zeigte, daß die Regierung und die Nation sich auf bedenklichere Ereignisse vorbereiten müsse, als die einer Landung, wobey die größte Gefahr auf der Seite des angreifenden Theils wäre, der Durchgang durch die Meerenge wäre für ihn eben so furchtbar, als der durch den Styx. — Quam vellent aethere in alto. — Hier citirte Herr York die ganze Stelle des Virgils und machte die Anwendung von den Worten: Novies styx interfusa coercet, auf die Verwegenheit, welche einige Franzosen verleiten könnte, in Begleitung eines mit den Wünschen des ersten Consuls und der Rache Frankreichs beladenen Schiffs, sich dreist auf die Küsten von England zu werfen, ohne sich der Mittel der Rückkehr zu versichern. Gegen die Abwendung eines solchen furiösen militairischen Paroxismus schlage er daher eine Recrutirung der Armee vor, und es müßte eine Reserve-Armee aus denen gebildet werden, die von 18 bis 45 Jahre alt wären. Diese Vertheidigungs-Armee würde mit den Supplementair Truppen, und den noch auszuhebenden 40,000 Soldaten, 112,000 Mann stark werden, mit Ausschluß der 28,000 Mann, die Irland stelle. Nachdem der Kriegssecretair seinen ganzen Plan vorgelegt hatte,

hatte, so machte Herr Windham mehrere Einwürfe dagegen, und tadelte es, daß die Reserve-Armee aus einer neuen Art von Miliz bestehen solle, da doch nur die regulaire Armee die erfoderlichen Dienste leisten könne. Der Premierminister antwortete hierauf, und Herr Pitt gab der ersten Maasregel seine völlige Zustimmung.

Als über dieselbe Bill zur Aushebung des Reserve-Corps, am 23sten Junius debattirt wurde, mißbilligte Herr Calcraft obige Aeußerungen des Herrn Windhams im Allgemeinen, und Herr Gilbert Heatcote machte seinen Vorschlag zu einem allgemeinen Landsturm, dessen Wirksamkeit er an dem Kriege in der Vendee zeigte, lächerlich. Gegen die Bemerkung des Herrn Elliot und Windham, daß durch eine solche starke Werbung für die Miliz, den Linien-Truppen eine große Anzahl entzogen würde, wandte Herr Pitt ein, daß dieß nicht der Fall sey, und die Miliz könne ja auch immer noch zu Offensiv-Maasregeln gebraucht werden, da sie von erfahrnen Officieren angeführt werden solle. Er widerlegte zugleich mehrere Opponenten, die eine Zwangs-Conscription riethen dadurch, daß er versicherte, die Miliz würde in kurzem auf 90,000 Mann stark seyn, und die regulaire Macht übersteige auch an Größe alle vorhergehende Zeiten. Die Bill wurde am folgenden Tage angenommen, so daß sie nur die Zustimmung des Oberhauses bedurfte, um zu einer Parlements-Acte erhoben, und in Ausführung gesetzt zu werden. Die Bemerkungen des Herrn Johnstone über die Nachgiebigkeit Frankreichs, und seine Wünsche, man möchte die Vermittlung Rußlands annehmen, waren von keinem Erfolg. Der Oberste Craufurd redete sehr enthusiastisch von dem Muth der Brittischen Soldaten, welche die Truppen, die der erste Consul vielleicht nach England schickte, eben so begrüßen würden, wie ehemals die Gladiatoren das Römische Volk: Morituri te salutant.

Er

Er machte auch einige Bemerkungen in militairischer Rücksicht, die der Kriegssecretair aber nicht bekannt haben wollte, und deswegen die Zuhörer von der Gallerie entfernen ließ.

An den genannten und andern Tagen wurden noch andere Gegenstände verhandelt, die von gleicher Wichtigkeit waren, und als unmittelbare Folgen von den oben angeführten militairischen Verfügungen angesehen werden können. Zu dem vor einigen Monaten schon vorgelegten ersten Budget, gehörte als Nachtrag, das besondere Irländische Budget, womit Herr Corry am 20sten Junius zum erstenmale im Brittischen Senate erschien. Er berechnete die dießjährigen Bedürfnisse für dieses Königreich auf 6 Millionen 487,000 Pfund Sterling, die, außer den gewöhnlichen Einkünften, durch eine Anleihe von einer Million Pf. Sterl., und durch neue Taxen zur Bezahlung der Interessen, gedeckt wurden. Schon am 23sten war dieß alles regulirt, da in einem besondern Ausschusse die Mittel und Wege ausfündig gemacht worden waren. Hierauf nahm der Kanzler der Schatzkammer noch einige nähere Bestimmungen und Erhöhungen der stehenden Taxen vor.

Ueber die Lotterie, als Finanz-Mittel, wurde am 24sten sehr viel, für und wider, gesprochen. Der Schatzkammer-Kanzler gab dazu die Veranlassung, indem er die einzelnen Details der dieserwegen getroffenen Einrichtung anführte, und den Profit des Staats dabey auf 352,335 Pf. Sterl. berechnete. Dadurch, daß Herr Addington diese Maasregeln als eine Besteuerung des Luxus angab, die ihn überhöben durch neue Taxen soviel herbey zu schaffen, als die Lotterie einbringe, begegnete er den Einwendungen des Herrn Babbington, die nur auf den allgemeinen und gewöhnlichen Gründen, die gegen die Lotterien angeführt werden, beruheten; außer ihn erhob sich kein anderer Opponent, der etwas außerordentliches sagte.

Die Genehmigung einer Bill wegen Consolidirung der Accise-Abgaben, welche am 28sten Junius durchgieng, war schon am 24sten Junius vorbereitet worden, und es sollten Verfügungen getroffen werden, das Mißverhältniß in den Abgaben vom Korn zwischen England und Schottland zu heben. Eine von Herrn Corry und Yorke eingebrachte Irländische Accise-Bill, gab den Stoff zu den fernern Verhandlungen dieser Sitzung. Am 2ten Julius bemerkte der Kanzler der Schatzkammer vorläufig, daß er nächstens auf eine bessere Einrichtung der Einkommen- und Land Taxe antragen werde. Alle diese Gegenstände waren sämmtlich von zu großer Wichtigkeit, und hatten auf den Fortgang der Vertheidigungs-Anstalten einen zu großen Einfluß, als daß auch nur einer von den ehemaligen heftigen Opponenten es sich hätte einfallen lassen, durch hartnäckige Widersetzlichkeit die Absichten der Minister zu verzögern. — Sowohl die neue Reserve-Militz, die auf 50,000 Mann bestimmt wurde, als auch eine neue Abgabe auf alle Einkünfte, die im Grunde nichts, als die Einkommen-Taxe des Herr Pitt, und damals so verhaßt war, erhielten einstimmige Bewilligung, und die herrschende Meynung war, ein jeder müße jetzt gern und reichlich geben. Von den Einkünften der Ländereyen bezahlt der Pachter von jedem Pf. einen Schilling, und der Eigenthümer 9 Pence. Uebrigens ist diese Taxe der vor kurzem erst abgeschaften, Einkommen-Taxe gleich. Die andern im Unterhause vorgekommene Gegenstände betrafen blos einzelne innere Details.

Das **Oberhaus** war in dieser Periode zwar nicht unthätig, allein die Sitzungen deßelben lieferten doch keine Mannichfaltigkeiten von bemerkenswerthen Verhandlungen. Die wichtigsten Gegenstände, welche dem Auslande Stoff zur Unterhaltung geben können, waren schon im Unterhause vorgekommen, weswegen wir

wir hier auch, mit Uebergehung der inländischen Angelegenheiten, desto kürzer seyn können.

Lord Fitzwilliam hatte bereits schon dreymal auf eine Untersuchung des Betragens der Minister angetragen, und war eben so ofte durchgefallen, als er zum viertenmal am 3ten Junius mit größerer Hofnung einen neuen Versuch machte. Er beurtheilte das Verfahren der Minister von der Zeit der Unterzeichnung des Friedens-Tractats von Amiens an, bis auf die gegenwärtige Periode; er stellte die jetzige Lage Englands aus einem gefährlichen Gesichtspuncte dar, woran nur die Minister Schuld wären, weil sie den Krieg hätten vermeiden können; er bat, man möchte gemeinschaftlich den König ersuchen, sie von ihren Stellen zu entfernen. Der Herzog von Cumberland, der Graf Limerik, Lord Barrington, und andere, waren entgegengesetzter Meynung. Der Lord Grantley hingegen und der Graf Warwick tadelten die Minister aus den schon bekannten Gründen. Lord Darnley mißbilligte ihr Betragen nur aus einigen Rücksichten, und etwas mehr Energie und Entschließung wurde ihnen vom Lord Barrington gewünscht. Lord Mulgrave trug gleich zu Anfang der Sitzung auf ein Adjournement an, um die Debatten über die Motion des Grafen Fitzwilliam zu beendigen, weil, wie er mit Grund bemerkte, die jetzt so nothwendige Einigkeit dadurch gestört würde. Hiergegen widersetzten sich aber sehr viele, besonders der Lord Kanzler selbst, und zwar deswegen, weil, wenn das Adjournement angenommen würde, es einen Fleck auf das Betragen der Minister würfe, und so wurden die Motionen beyder Lords verworfen.

Am 6ten Junius brachte der Lord Fitzwilliam wieder neue Gründe gegen die Minister vor, die darauf beruhten; daß sie den Krieg hätten vermeiden können, wenn sie Bonaparte früher zu einer entscheidenden Antwort gebracht hätten. Der Herzog von Clarence über-

nahm die Vertheidigung der Minister: sie hätten, sagte er, das Land in einer gefährlichen und schwierigen Lage gefunden, und man könne mit mehrerem Rechte der vorigen Administration eine Unfähigkeit Schuld geben. In dieser Behauptung waren besonders die Lords Carysfort, Warwyk, Grenville und Spencer gegen ihn, die Lords Minto, Bolton und andere stimmten ihm gewissermaaßen bey. Der Lord-Kanzler erhob sich nun von seinem Wollsack, widerlegte alle Beschuldigungen, und hoffte, die Lords würden ihn und seine Collegen von allen Beschuldigungen frey sprechen, dem Könige stehe ja auch nur allein das Recht zu, über Krieg und Frieden zu entscheiden. Nachdem diese Debatten bis gegen drey Uhr Morgens gedauert hatten, so triumphirte die ministerielle Parthey über die der Opposition, mit einer großen Mehrzahl der Stimmen.

Die Sitzung des Oberhauses am 7ten Junius war von kurzer Dauer, denn man beschäftigte sich dießmal wenig mit politischen Angelegenheiten, mehr mit kanonischen, welche ein unterhaltendes Intermezzo gaben. Es wurde nämlich der Advocat eines gewissen Marine-Capitains abgehört, welcher auf Scheidung mit seiner Frau von Tisch und Bett antragen ließ, weil sie in seiner Abwesenheit mit einem andern Officiere zu genaue Bekanntschaft gemacht hatte. Die Zeugen über diesen Beweis von ehelicher Liebe wurden zwar abgehört, die weitere Untersuchung aber auf eine andere Zeit verschoben.

Viele Tage hindurch herrschte im Oberhause eine gleichgültige Stille. Die Sitzungen dauerten immer nur wenige Stunden, in welchen verschiedenen Bills des Unterhauses sanctionirt, und inländische Angelegenheiten in Betracht gezogen wurden. Die Königlichen Bothschaften, welche Lord Hobard am 17ten und 18ten Junius dem Oberhause überbrachte (deren Inhalt schon oben angegeben ist,) entfernte erst die Ruhe

wie-

wieder, indem man am 20sten die letzte derselben in Erwägung zu ziehen beschloß. Lord Hobart eröfnete diesen Tag mit der Motion einer Dank-Addreße an den König, die auch hernach bewilligt wurde. Die wirksamste Maaßregel, die man in Ansehung des Königlichen Willens nehmen könne, bestand seiner Meynung zufolge in einer außerordentlichen Truppen-Aushebung von 50,000 Mann, wozu England 40,000 und Irland nur 10,000 Mann beytragen solle. Der dritte Sohn des Königs, der Herzog von Clarence, machte hiergegen einige Bemerkungen, und rieth besonders Schottische Bergbewohner zu Soldaten zu nehmen, billigte übrigens nicht das Defensiv-System der Minister. Obgleich der Graf von Suffolk zur Opposition gehört, so redete er doch nicht gegen die Maaßregeln der Regierung, sondern wünschte als Officier nur, man möchte in jeder Grafschaft Vice-Lieutenants anstellen, um in Abwesenheit der Lord Lieutenants zu dienen. Der Lord Moira fand in den bisherigen Aeußerungen und Wünschen nur Gelegenheit, mit der ihm eigenen Energie, ein Gemälde der Französischen Regierungs-Kunst, und des lebhaften, stets thätigen Charakters der Französischen Nation zu entwerfen, welche alle Mächte, selbst England unterdrücken, und ganz Europa beherrschen wolle. Er sprach bey dieser Gelegenheit von der Eroberung des Churfürstenthums Hannover, und behauptete, es sey Pflicht der Engländer, die Erb-Domainen ihres Königs zu vertheidigen. Im gleichen Sinne sprach auch der Herzog von Richmond, er behauptete, Frankreich habe sich an Hannover nur aus Rache vergriffen, weil es England nicht schaden könne. Lord Grenville, welcher vor mehrern Jahren an der Spitze des auswärtigen Departemens stand, als die Verbindungen mit dem festen Lande verloren giengen, sagte über das Schicksal von Hannover gar nichts.

Lord Hobarts Antrag wegen des Reserve-Corps

wurde am 1sten Julius wieder recapitulirt. Als Lord Moira nun bemerkte, daß bey den jetzigen dringenden Umständen die Sache bald zur Entscheidung gebracht werden müsse, so unterstützte ihn der Lord Mulgrave, und auch der Lord Kanzler war es zufrieden, als hierzu gleich der folgende Tag bestimmt wurde. Am 2ten Jul. redete der Herzog von Cumberland nun zuerst, und bedauerte, daß man nicht gleich statt 50,000, 100,000 Mann anwerben wolle, welches bey dem gegenwärtigen hohen Muth seiner Landsleute möglich wäre. Lord Hobart entgegnete ihm aber, daß dadurch die schleunige Errichtung einer Landes-Vertheidigungs-Armee verhindert werden würde, welches doch der König in seiner Bothschaft gewünscht habe. Als nun auch Lord Mulgrave und andere sich gegen den edlen Herzog erklärten, weil sein Vorschlag gegen das Grundprincip der Bill wäre, so nahm er denselben zurück. Diese Sizzung war übrigens sehr stürmisch, denn der Lord Carlisle gieng gegen die Minister zu Felde, besonders gegen ihre Langsamkeit, und kam dadurch mit den Lords Grosvenor und Camden in einen Wortwechsel, welcher durch die Autorität des Lord-Kanzlers beygelegt wurde. Als dieser aber über die Ordnung sprach, welche stets im Oberhause herrschen müsse, so entstand hierüber zwischen ihm, den Lords Darnley und Mulgrave ein Gespräch. Man kam zuletzt auf die ursprüngliche Verhandlung wieder zurück, die nach dem Wunsche des Lord Hobarts beendigt wurde.

So waren bis zum 8ten Julius die wichtigsten Angelegenheiten dieser Jahrs-Sitzung, zur größten Zufriedenheit des Königs, und der Minister, ohne beschwerliche, und heftige Oppositionen, zu Stande gebracht worden. Gleichwohl sollte das Parlament nicht zu dem gewöhnlichen, herannahenden, Termine prorogirt, sondern nur, in kurzen Intervallen, adjournirt

nirt werden, da deßen Beystand, in dem bevorstehenden gefährlichen Zeitpuncte, dem Könige, und dem ganzen Reiche sehr nöthig war.

VII.

Neue Kriegs-Geschichte. Fortsetzung. Vermittlungs-Anträge.

Der neuausgebrochne Krieg zwischen Frankreich und England hat schnell alle die Folgen gehabt, die der unbefangne, und aufmerksame Politiker vorhersehen mußte. Wenn es in England und Frankreich brennt, so schlagen die Flammen nach ganz Europa hin. Eine wahre Neutralität ist, bey den gegenwärtigen politischen Systemen, in Europa, nicht zu erhalten. Gleich der erste Kriegs-Monat zeigte dieß schon. Am 18 Mai erklärte England den Krieg an Frankreich, und am 3ten Junius war schon ganz Hannover in der Gewalt einer, durch das damals noch neutral seyn wollende Holland gekommenen Französischen Armee. Die Umstände und Begebenheiten dabey sind schon im vorigen Monate erzehlt worden.

Durch die Besetzung der Hannöverschen Lande kamen die Französischen Truppen an die Grenzen mehrerer Teutschen Fürsten, die sie jedoch nicht beunruhigten. Auch auf dem rechten Elb-Ufer, wo an vielen Orten Neutralitäts-Pfäle errichtet wurden, blieb die Neutralität respectirt. Man hofte keine Waffen-Scenen auf dem rechten Elb-Ufer zu sehen. In einem Lande wurden sie doch durch die Umstände herbeygerissen.

Nach der am 3ten Junius zu Suhlingen geschloßnen

Capitulation *) sollten die Hannöverschen Truppen, auf dem rechten Elb-Ufer, im Lauenburgschen, Ruhestätte haben, obgleich verbunden, in diesem Kriege nicht gegen Frankreich zu dienen. Die Franzosen wollten nicht die Elbe überschreiten. Aber der König von England wollte nicht die Suhlinger Capitulation ratificiren, weil er dadurch seine Erklärung, daß er als Churfürst von Hannover, und Mitglied des Teutschen Reichs, neutral sey, und bleiben wolle, verleugnet, und annullirt hätte. Durch die verweigerte Ratification fand sich Bonaparte nun auch bewogen, die Suhlinger Capitulation nicht zu bestätigen, und gab dem Generale Mortier Befehl, ins Lauenburgische einzudringen, die Hannöverschen Truppen gänzlich zu desarmiren, und das Land zu besetzen. Die Hannöverschen Truppen machten Anstalten sich zu widersetzen. Indeß General Mortier ein Corps von ohngefähr 16,000 Mann, vom Lüneburgischen aus gegen das rechte Elbufer, anrücken ließ, kam eine ansehnliche neue, sogenannte Reserve-Armee, aus Frankreich durch Holland, auf dem bekannten Wege über Nymwegen, Deventer, und Zwoll, der Französischen Armee im Hannöverschen zur Unterstützung, vom Generale Deßoles angeführt. So wurde die Französische Armee im Hannöverschen ansehnlich verstärkt. Sie war viel zahlreicher, als die gegenwärtigen Umstände es erforderten, und eine furchtbare Macht, welche zu mehrerem, als zur Bekämpfung des Hannöverschen Corps, fähig war.

Dieses Corps, unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls von Walmoden, nicht viel über 10,000 Mann stark, und vielleicht nicht so stark, vieler Kriegs- und anderer Bedürfnisse mangelnd, zog sich doch am rechten Elb-Ufer, im Lauenburgischen, in eine concentrirte Po-

*) S. vor. Monat S. 545.

Position zusammen, und schien das äusserste wagen zu wollen. Schon sah man täglich blutigen Kämpfen entgegen, als, nach verschiedenen vorgängigen Unterhandlungen, am 5ten Julius, eine neue Capitulation zu Stande kam, vermöge welcher das Hannöversche Corps die Waffen niederlegte, und sie nebst der Artillerie, und allem, was zur Armatur gehört, auch die Cavallerie-Pferde, den Franzosen überlieferte, sich selbst ganz auflösete, so daß die Truppen einzeln ins Hannöversche, nach ihrer Heimath zurückkehrten. Die Officiere behielten ihre Degen, und ihre Effecten. Die Französischen Truppen nahmen von dem ganzen Hannöverschen Herzogthume, Lauenburg, Besitz. Die wichtige Festung Ratzeburg kam in ihre Gewalt, und wurde ihr Waffen-Depot. So war nun die Französische Militair-Macht auf dem rechten Elb-Ufer, an den Grenzen von Mecklenburg und Holstein, etablirt.

Hier hatte die Weisheit der Dänischen Regierung, unter dem Vorsitze des großen Mannes unter den Prinzen, Kronprinzen Friedrich, bereits seit einiger Zeit, ein Observations-Corps bey Rendsburg aufgestellt, wie schon im vorigen Monate gemeldet worden. Der Kronprinz selbst war der commandirende Chef: er ließ eine Division, unter dem Befehle des Generals Ewald, welche aus 4 Escadrons Dragoner, 2 Bataillons Grenadiers, 2 Bataillons Jäger, einem Bataillon leichter Infanterie, und einigen Batterien Artillerie bestand, und nachher noch Verstärkung erhielt, an die Lauenburgische Grenze rücken, da die Nähe der Hannöverschen Truppen, die sich anfänglich vertheidigen wollten, und nachher auseinander giengen, die Handhabung der Neutralität erforderten. Die Dänische Armee blieb ruhig in ihren Cantonnements, bey Rendsburg, und die Elb-Ufer sahen keine Krieger. Man glaubte, daß die Schiffahrt auf dem neutralen Fluße

ungestört bleiben würde. Dieß wurde auch von Königlich Preußischer Seite der Reichsstadt Hamburg versichert.

Aber in den nämlichen Tagen dieser Versicherung erklärte der Brittische Hof dem Preußischen Gesandten zu London, so wie auch den andern Gesandten: daß Se. Brittische Majestät durch die Verletzung des Gebiets der freyen Reichsstadt Hamburg, durch die Französische Besetzung von Cuxhaven und Ritzebüttel, und die feindlichen Zwecke dabey gegen Dero Unterthanen, in Ansehung der Elb-Schiffahrt, für nöthig gefunden hätten, eine strenge Blocade der Elbe zu verfügen. Es legten sich auch sogleich eine Anzahl Englischer Fregatten vor der Mündung der Elbe, und sperrten diesen, bis dahin noch niemals gesperrt gewesenen, Handelsstrom. Obgleich die Schiffahrt und Handlung zwischen England, und dem festen Lande im Norden, dadurch nicht gänzlich gesperrt war, indem nunmehro die Schiffahrt von London theils nach Tönningen, von da durch die Eider, und den Canal, und dann auf der Axe nach Hamburg, theils gerade nach Gothenburg gieng, und hier auf einem noch kürzern Wege, als über Cuxhaven, nach Schweden, und Rußland kam; so war dennoch die Sperrung der Elbe in vielerley Betreffe, so sehr nachtheilig, daß Unterhandlungen mit Frankreich und England angeknüpft wurden, um die Freyheit der Elb-Schiffahrt wieder zu erlangen. Von Englischer Seite war schon versichert worden, daß die Blocade gleich aufgehoben werden sollte, wenn die Franzosen Cuxhaven verließen, und die Elb-Schiffahrt, im allgemeinen, auch für England ungestört lassen wollten. Man schöpfte große Hofnung, daß dieser wichtige Handelsweg bald wieder frey eröfnet würde.

Indeßen drohten auch der Schiffahrt durch den Sund und auf der Ostsee, bedenkliche Gefahren. Frankreichs Absicht und Wunsch ist, den Sund für England

zu

zu sperren, und die Englische Schiffahrt von der Ostsee auszuschliessen: England droht, in diesem Falle, den Sund, eben so wie die Elbe, gänzlich zu blokiren. Dänemark und Rußland aber behaupten die freye Neutralität des Sundes, und der Ostsee, und sind entschlossen, sie durch alle die Mittel, die in ihrer Macht stehen, von andern respectiren zu machen. Zu diesem Zwecke ist bereits eine Rußische Flotte ausgerüstet, und man erwartete, nach den neuesten Berichten, täglich eine Division davon bey Kopenhagen, indem schon eine Rußische Flotille bey Lübeck angekommen ist, die aus 3 Fregatten, jede von 44 Kanonen, 2 Kutter von 18 und 16, und einem Lugger von 12 Kanonen besteht, und nach den Zeitungen zur Uebung der Cadetten bestimmt wäre, wozu sonst nicht eine solche Flotte von mehrern Schiffen gebraucht wird. Nach einigen Nachrichten hat diese Flotte keine Landungs-Truppen, nach andern gegen 1200 Mann. Wir werden, noch am Schluße dieses Monatsstücks, mehr davon sagen können.

Die Beunruhigung der Nordischen Schiffahrt ist auch besonders für Preußen von zu großem Belange, um dabey gleichgültig zu bleiben. Nachdem am 15ten Julius auch ein Courier von Petersburg zu Berlin angekommen war, so verbreitete sich daselbst die Nachricht, daß Preußen neue ernsthafte Schritte für die sichre Neutralität von Norden, und in Hinsicht der gegenwärtigen so kritischen Situationen, zu thun im Begriffe stehe, und der Französische Gesandte schickte wirklich einen Courier an den ersten Consul ab.

Dieser war eben mit Besichtigung der Küsten, und Rüstungs-Anstalten zur Landung in England, von Boulogne bis nach Ostende, und von da bis Fließingen, beschäftiget, und belebte durch seine persönliche Ermunterungen allenthalben die Betriebsamkeiten. Nach der Angabe der Französischen Blätter sollte bey St. Omer ein

ein Lager von 100,000 Mann, ein anderes von 60,000 Mann bey Cherbourg, und ein drittes von 40,000 Mann in Holland sich formiren. Alle Departements, unter dem Vorsitze ihrer Präfecten, fast alle Städte, Corporationen, und eine zahllose Menge einzelner Personen boten Beyträge, an Schiffen aller Art, und an Gelde, zu der großen Unternehmung an. Alle Zeitungen und Journale in Frankreich waren mit Nachrichten, und Anzeigen, die sich darauf bezogen, angefüllt, indessen die Englischen Kriegsschiffe in großer Anzahl vor den Französischen, besonders Flandrischen Küsten, erschienen, hier und da Bombardements versuchten, und eine scharfe Aufmerksamkeit auf alles richteten, was in den Häfen vorgenommen wurde, aus denen 200,000 gewafnete Feinde nach England überschiffen wollten.

Im Norden, und im Nordwesten von Europa, breitete der Krieg alle seine Schrecknisse, auf dem Meere, auf dem Lande, weit aus: im Süden sahe man dasselbige.

Gegen Ende des Junius wurden die meisten Strassen, die aus Südfrankreich nach Italien führen, mit Truppen bedeckt, die aus Piemont in die Italienische, und Ligurische, Republiken, nach Toscana, und durch den Kirchenstaat in das Neapolitanische zogen. Die gesammte Französische Armee in Italien sollte aus 120,000 Mann bestehen, und in 3 Corps vertheilt seyn; eines in Piemont, unter dem Commando des Generals Dupont Chaumont, welches ein Reserve-Corps formiren sollte, 2) die eigentlich sogenannte Italienische Armee, welche anjetzt etwann 50,000 Mann stark ist, und überhaupt das mittlere Italien besetzt halten soll; 3) die Observations-Armee, unter dem Commando des Generals St. Cyr, die für Neapel, und das ganze südliche Italien, bestimmt ist, und 50,000 Mann stark seyn soll.

Diese letztere Armee ist, ohnerachtet der wiederholten Versichrungen des Neapolitanischen Hofes, daß er die stricteste Neutralität beobachten wollte, für deren Unwandelbarkeit die Schwäche der Militair-Macht Bürgschaft genug war, in die Neapolitanischen Staaten eingedrungen, und hat die vornehmsten Plätze an den Küsten besetzt. In den Häfen von Otranto, und von Ancona, rüsten die Franzosen eine Flottille aus, um mit derselben die Schiffahrt auf dem Adriatischen Meere zu stören. Die Schiffe sollen mit den Italienischen Küstenbewohnern bemannt werden, denen die Franzosen Vortheile versprechen. Auch ist, zur Befestigung im öffentlichen Ansehn, am 25sten Junius eine neue Offensiv-Allianz der Italienischen Republik mit der Französischen, und Batavischen, geschlossen worden; ob sie gleich, wesentlich genug, mit einander in enger Verbindung standen.

Unterdessen erschien der Admiral Nelson bey der Englischen Flotte im Mittelländischen Meere. Seine erste Unternehmung bestand in Verfügungen, um alle Communication zwischen Neapel, und Sicilen, abzuschneiden, und, nach einigen Berichten, hatte er auch den Hafen von Meßina besetzen lassen. Eine andre Division seiner Flotte, die zusammen aus 14 Linienschiffen, 17 Fregatten, und 7 Schaluppen besteht, schickte er nach Toulon, und nach Marseille, um jene Häfen zu blokiren. Die große Englische Seemacht fand auf den ofnen Meeren keine Feinde mehr, und mußte sie also in den Häfen aufsuchen. Eine Observations-Flotte kreuzte vor Brest, an allen Küsten England gegen über schwärmten Englische Fregatten, im Kanale segelte eine Flotte von 16 Linienschiffen, und eine andre Flotte sollte nach der Nordsee gehen. Auf allen Meeren machten die Brittischen Schiffe Beute: die große Zahl der weggenommenen Französischen, Holländischen, Italienischen Schiffe vermehrte sich täglich. Die Handlungsschif-

fahrt

fahrt war durchaus gehemmt, indessen der Handel auf dem festen Lande den Engländern von den Franzosen gehemmt wurde. So arbeiten beyde Nationen in ihrem Kriege dahin, daß die andern Länder in Europa keiner wahren Neutralität genießen können.

Diesem allgemeinen Uebel zu wehren ist kein anderes Mittel, als die Herstellung des Friedens, oder eine allgemeine Waffen-Ergreifung gegen alle so verderbliche Gewaltthätigkeiten, zur See, und zu Lande. Schon seit dem Anfange des Junius ist das mächtige Rußland als Friedens Vermittler aufgetreten, aber die neuen Vorfälle haben immer die gethanen Vorschläge unstatthaft gemacht, indem sie die gegenseitige Erbitterung vermehrten. Die Zeitungen haben nicht ermangelt, fast postäglich, mit Friedens Courieren, und Friedens-Vorschlägen ihre Leser zu unterhalten, aber das sind leidige Tröstungen. Wir könnten hier manche Nachrichten beyfügen, besonders in Ansehung einer Preußischen Mediation, und gegenseitigen Aeußerungen, die zum Theil neu seyn würden, allein sie würden unzeitig seyn. Die Hauptschwierigkeit des Friedens besteht in den zwey völlig contradictorischen Grundsätzen, daß Frankreich darauf dringt, den Frieden von Amiens, mit wenigen Veränderungen, aufrecht zu erhalten, und England fest behauptet, der Ausbruch des Kriegs habe den Frieden von Amiens annullirt. Vielleicht hat der neue Vorschlag des Rußischen Hofes, den ein Courier über Töningen nach London überbracht hat, der aber vor dem 18ten Julius schwerlich in London hat ankommen können, einem glücklichern Erfolg, als die bisherigen. Auch hat Bonaparte von Ryßel aus einen neuen Friedens-Vorschlag, mitten unter den Rüstungen zu einer Landung in England, nach Petersburg abgehen lassen. Und vom Preußischen Hofe ist der geheime Kabinets-Rath Lombard mit Vorschlägen an

Bo-

Bonaparte abgegangen, welche sich zugleich auf die neue Rußische Vermittlung beziehen. Man erwartete den Erfolg davon zu Berlin am 20sten Julius, in wenigen Tagen.

VIII.

Briefe.

Aus mehrern Schreiben von Paris, bis 13ten Julius.

Ohnerachtet nach der Abreise des ersten Consuls, dem die vornehmsten Minister theils nach Brüßel vorangegangen, theils gefolgt sind, der eigentliche Sitz der Regierung nicht hier ist, und daher nicht das allgemein wichtige hier vorfällt, so mangelts doch nicht an Lebhaftigkeit, und Nachrichten.

Noch vor der Abreise des ersten Consuls kam die Errichtung der Senatorerien, (Senatorischen Gouvernements) zur Vollziehung, nachdem einige Schwierigkeiten durch Vorstellungen, daß man darin die Wiederherstellung der alten gehäßigen Gouvernements, und Intendanturen zu sehen glaube, gehoben worden waren. Der erste, der von einer Senatorerie Besitz nimmt, wird Lucian Bonaparte seyn, der schon auf dem Wege nach Brüßel ist, wo er residiren wird.

Gegen die abwesenden Bischöffe hat der Consul strenge Maaßregeln befohlen. In London allein befinden sich deren 14. In Teutschland sind deren noch 7. Nach Paris haben sich 14 ehmalige Bischöffe begeben, und privatisiren unter dem Schutze der Regierung.

Die Hannöverschen Deputirten haben zwar bey dem Minister Talleyrand, vor deßen Abreise, eine Audienz gehabt,

gehabt, aber noch immer nicht die begehrte Erlaubniß erhalten können, dahin folgen zu dürfen, wo sich der erste Consul aufhält. Sie haben Zutritt bey dem Preussischen Minister, dem sie von Berlin anempfohlen sind. Uebrigens hat die Besetzung der Hannöverschen Lande hier weniger Sensation gemacht, als eine Ohnmacht der Schauspielerin Georges, auf dem Theater, als sie die Rolle der Phädra spielte. Ihre Feinde behaupten, daß die Ohnmacht von dem vielen Zischen verursacht worden, ihre Freunde, daß blos die Hitze daran Schuld gewesen sey.

Man weiß nun, daß Bonaparte sicherlich einige Monate in Brüßel bleiben wird.

Hier fangen einige Mißvergnügte an, besonders Royalisten, wieder ihr Haupt empor heben zu wollen, und verbreiten neue gehäßige Gerüchte. Sie werden aber bald erkannt, und theils nach dem Temple, theils nach la Force gebracht, manche auch über die Grenze geschickt. Die Regierung des ersten Consuls ist fest gegründet. Die Subscriptionen zur Erbauung von Kanonier-Schaluppen, und flachen Schiffen erstrecken sich auf alle öffentliche Beamte, von den Senatoren, und Staatsräthen an, bis auf die Mauth-Officianten, und Förster, und werden von den Besoldungen entrichtet.

Die Conferenzen wegen der Rhein-Schiffahrts-Octroi, welche der Graf von Beust mit dem hier gebliebenen Divisions-Chef im Departement der auswärtigen Verhältniße, Herrn Durand, fleißig hält, haben einen so raschen Fortgang, daß im kurzen die Convention geschlossen, und in Vollzug gesetzt werden soll, ohne die Ratification des teutschen Reichs abzuwarten. Das Ansuchen verschiedner teutscher Fürsten aber, um eine förmliche Garantie des Reichs-Deputations-Hauptschlußes zu erhalten, ist vergeblich gewesen. Die Reichs-

Ritterschaft wird hier sehr begünstigt. — Von der Reichsstadt Nürnberg ist hier eine Zahlung von 1,200,000 Livres gemacht worden.

Gegen die Emigrirten werden in einzelnen Departements die Maasregeln der Aufsicht, seit dem Kriege mit England, wieder verdoppelt. Sie dürfen, z. B. ohne Sicherheits-Karte nicht ausgehen, und müßen sich, zu bestimmten Zeiten, bey den militairischen Autoritäten melden.

Der berüchtigte Barrere läßt seine Feder viel arbeiten, und schreibt gegen Ivernois, und die Englischen Schriften. Viele Aufsätze gegen England in den hiesigen öffentlichen Blättern sind von ihm: die in der Zeitung Argus aber von dem Deportirten Irländer Goldsmith.

Ob man gleich von den ausländischen Angelegenheiten nicht viel erfährt, so weiß man doch, daß die Russischen Mediations-Anträge viel zu schaffen machen. Die letzten Noten des Grafen Marcoff sind in einer sehr energischen Sprache abgefaßt.

Die neuen Conscribenten werden mit unerbittlicher Strenge zusammengebracht, und schon können diejenigen, die nicht gerne marschiren wollen, keine Leute für sich zu stellen mehr finden. Die Armee soll bis auf 600,000 Mann gebracht werden; aber sie ist auch durch viele Länder in Europa vertheilt, und 200,000 Mann sollen allein zur Landung in England gebraucht werden.

Schreiben aus Wien, vom 13ten Julius 1803.

Der Entschluß Sr. Majestät, in dem neu ausgebrochenen Kriege zwischen England und Frankreich die genaueste Neutralität zu beobachten, hat doch nicht Beunruhigungen von beyden Theilen verhindern können. Indeßen sind die genommenen Maaßregeln unverändert geblieben, die Häfen der Adriatischen See sind

 eben

eben so wenig den Engländern verschloßen, als die Englischen Anträge angenommen worden. Zum deutlichsten Beweise, wie sehr Se. Maj. alles zu vermeiden suchen, was den geringsten, wenn auch noch so ungegründeten, Argwohn geben könnte sind den Truppen, welche nach den Venetianischen Grenzen gehen sollten, Gegenbefehle gegeben worden, und alles ist im ruhigen Friedensstande geblieben. Desto mehr wunderte man sich, daß bey Mantua eine Armee von 35,000 Mann zusammen gezogen werden sollte, und hat darüber auch den hiesigen Französischen Bothschafter befragen laßen, welcher die Versicherung gegeben, daß diese Armee nur eine Reserve für diejenige sey, welche die Häfen in Süd-Italien besetzt halte, und für nöthig erachtet werde, da die Engländer Süd-Italien, und besonders Sicilien bedroheten.

Unterdeßen sind seit kurzem viele Couriere von mehrern Orten angekommen, und verschiedne große Staats-Conferenzen gehalten worden, die um so mehr zu einer Menge von Gerüchten und Muthmaßungen Anlaß gegeben haben, da man das Publicum nicht zum Vertrauten gemacht hat. So viel ist sicher, daß in zweyen dieser Conferenzen eine neue Einrichtung des Finanzwesens in fast allen seinen Zweigen der hauptsächlichste Gegenstand gewesen ist. Die Menge der Staatspapiere ist dem öffentlichen Credite noch immer sehr nachtheilig, und der Militair-Etat erfordert auch noch einen Zuschuß von mehrern Millionen. Die Lasten des erst vor kurzem überstandenen Krieges drücken noch, und lassen sich nur mit der Zeit mindern. Die Armee muß auch in Friedenszeiten auf einem respectabeln Fuße erhalten werden, und eine Folge davon ist, daß zur Completirung der Regimenter, bey denen jetzt viele, die ihre Dienstjahre geleistet haben, abgehen, eine allgemeine Recrutirung ausgeschrieben worden ist, woraus man

man auch, ganz irrig, kriegerische Muthmaßung geschöpft hat.

Dennoch sieht man eine so ungewöhnliche Thätigkeit in der Staatskanzley, die auch einige Nächte durch gedauert hat, daß allerdings wichtige Angelegenheiten bearbeitet werden. Besonders lebhaft, und häufig ist die Correspondenz des K. K. Hofes mit dem Kaiserlich-Rußischen, seit kurzem geworden. Laßen Sie uns aber lieber die Zeit reifer Nachrichten erwarten, als ihr vorgreifen. Oefters werden Plane entworfen, und sind der Ausführung nahe, wenn unvorhergesehene Umstände alles verändern. Zur Freude aller wohl unterrichteten gereicht es, daß unser Hof mit dem zu Petersburg in dem besten, freundschaftlichsten Verständniße sich befindet.

Se. Majestät werden Sich auf einige Zeit ins Bad nach Baden begeben, welches immer für Höchstdero Gesundheit von den ersprießlichsten Folgen gewesen ist. Im Herbste wird doch noch die Reise nach Prag vorgenommen werden, wo auch der Chur-Sächsische Hof sich einfinden, und die Vermählung der Chur Prinzeßin mit dem Erzherzoge Ferdinand, Churfürsten, vollzogen werden wird. S. K. H. gehen in wenig Tagen nach Ihrer Residenz Salzburg ab.

Wie es heißt, werden des Erzherzogs Carl K. H. eine Reise in einige Provinzen vornehmen, und die Truppen in ihren Standquartieren mustern.

Verschiedne Teutsche Reichs-Angelegenheiten beschäftigen die Reichs-Kanzley. Man weiß den Grund nicht genau anzugeben, warum die Introduction der neuen Churfürsten sich verzögert. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Berichtigung der hergebrachten Reichs-Gebühren bey den neuen Churfürsten Anstand finden möchte.

Eine wichtige Verordnung ist es, daß hinführo keine Staats-Beamter, nach der bisherigen Weise, ju-

bilirt, oder quiescirt werden soll, sondern nach seinen Kräften und Alter, mit voller Besoldung zum Dienste gebraucht werden soll. Die Erfahrung hat die Inconvenienz auch von dieser Josephinischen Anordnung gezeigt.

Der Erzherzog Palatinus nimmt seinen Rückweg von Petersburg nicht über Berlin, sondern durch Gallizien, und Ungarn. Er wird am Ende dieses Monats hier wieder eintreffen.

Regensburg, den 10ten Julius 1803.

Hier sieht man, seit kurzem, ein Schreiben des Pabsts an den Churfürsten, Erzkanzler, im Auftrage der kirchlichen katholischen Angelegenheiten. Bey der bevorstehenden Bearbeitung eines neuen Concordats mit dem Römischen Stuhle hat dieses Päbstliche Schreiben ein besonders Interesse, indem es die Gesinnungen Pius des VIIten, in Betref der gegenwärtigen Umstände im Teutschen Reiche, zu Tage legt.

„Dem Ehrwürdigen Bruder Carl, Erzbischof von Mainz, des H. R. Reichs Churfürsten.

„Wir können es nicht genug ausdrücken, in welchem Kummer wir uns befinden, nachdem wir für gewiß erfahren haben, was bey Gelegenheit der Entschädigung, die für die weltlichen Fürsten in Teutschland ausgemittelt wird, gegen die Angelegenheiten und Rechte der Bischöfe und geistlichen Fürsten unternommen wird. Nicht nur werden wir wegen des großen Schadens, den wir der Kirche im Zeitlichen zugefügt sehen, aufs schmerzhafteste erschüttert, sondern noch vielmehr wegen desjenigen, den sie in Geistlichen, wie zu besorgen steht, durch diesen Wandel der Dinge erleiden wird. Da wir schon längst im Geiste die Gefahren voraus sahen,

welche

welche dort den katholischen Angelegenheiten drohten, so haben wir es weder an Bitten bey Gott, noch an Bemühungen bey Menschen fehlen lassen, um diesen traurigen Wandel der Dinge zu verhindern, und nach dem Beyspiele unserer Vorfahren uns nach allen Kräften bemüht, es zu bewirken, daß die kirchlichen Angelegenheiten dort keinen Nachtheil leiden möchten. Zu Obigem, was von uns selbst geschehen ist, haben wir nun noch neue Bemühungen durch Dich, ehrwürdiger Bruder, anzuwenden beschlossen. Eingedenk des bewunderungswürdigen Eifers, den Du in Deinem mit Gehorsam erfüllten Briefe beym Antritt unsers Pontificats gegen Uns und die Kirche an den Tag gelegt hast, und um so mehr, da noch für die bedrängte Teutsche Kirche die Mittel vorhanden sind, Du auch der Erste unter den Churfürsten, und Erzkanzler des Reichs bist, auf dem Reichstage zu Regensburg Dich befindest, und auch die Würde und das Ansehen besitzest, wodurch Du solches am besten bewerkstelligen könntest, fodern wir Dich auf, daß Du unsere große Besorgnisse bekannt machest, und bey Denen, die dazu was beytragen können, dahin aus allen Kräften zu arbeiten, daß für die Angelegenheiten der Kirche, zu deren Hüthern wir von Gott gesetzt sind, mit allem Fleiße gesorgt, und die Kirche bey den Rechten, der Freyheit und Sicherheit erhalten werde, deren sie bis auf diese Zeit genoßen hat. Sollte dieser entgegen etwas geschehen, so kann solches auf keine Weise von uns gebilligt werden. Von welcher Wichtigkeit die Sache sey, wirst Du nach Deiner Weisheit von selbst erwägen. Denn Du bedarfst nicht erst weitläuftig von uns unterrichtet zu werden, wie sehr genau mit allem diesem die Sache der katholischen Religion verbunden ist. Dir ehrwürdiger Bruder, und Deiner Heerde, ertheilen wir den apostolischen Seegen." Rom, den 2ten October 1802, Unsers Pontificats im dritten Jahre.

Kopenhagen, den 19ten Julius 1803.

Mit Vergnügen sieht nun der ächte Freund seines Vaterlandes die Folgen der weisen Vorsehung unserer Regierung, durch welche, bey der lebhaftesten Thätigkeit des verehrten und geliebten Kronprinzen, der Dänische Militair-Etat in den respectabeln Stand gesetzt worden, in welchem er jetzt erscheint, und in gegenwärtigen Umständen, durch den Schutz, den er dem Lande sichert, und vielleicht gewisse Zumuthungen, die von der nachtheiligsten Wirkung und Folge wären, standhaft und fest zurück weist, am besten alle die Einwendungen widerlegt, die durch verschiedene Triebfedern, und Ansichten gegen die Stärke des Königlich-Dänischen Militairs vorgebracht worden sind. *) Ein Armee-Corps von mehr als 20,000 Mann, in kurzer Zeit mobil, und in rüstiger Fassung, deckt die Grenzen in Holstein, und ist zu jeder Vertheidigung bereit. Diese versammelten Truppen haben vom 1sten bis zum 8ten d. M. in der Nähe von Rendsburg unter den Befehlen Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, des Prinzen Friedrich von Heßen, und des General-Majors von Ewald, manoeuvrirt. Schon war das Gerücht allgemein hieselbst verbreitet, daß die Truppen gleich nach Beendigung dieser Manoeuvres Ordre zum Rückmarsch erhalten würden. Die Suhlinger Convention erhielt indeß nicht die Ratification des Königs von England, und als die Französische Armee hierauf im Begrif war die Elbe zu paßiren, und die im Lauenburgischen postirten Hannoveraner anzugreifen, so wurden von unsern Truppen 4 Eskadrons Cavallerie, 2 Grenadier-Bataillons leichter Infanterie und 8 Kanonen, unter dem Commando des General-Majors von Ewald, nach den Aemtern Trittau und Reinbeck beordert, um eine etwanige

*) Man vergl. oben S. 662!

etwanige Retirade der Hannöverschen Truppen auf unser Gebiet zu verhindern. Durch die letzte, zwischen dem Obergeneral Mortier und dem Feldmarschall Wallmoden abgeschloßene Convention, ist jedoch die Besorgniß dieser Art gehoben, und es ist zu erwarten, was die Politik und Vorsicht ferner für Maasregeln für erforderlich finden wird.

Seit Eröfnung der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und England sind bereits 10 Dänische Schiffe in England aufgebracht worden; von diesen haben jedoch mehrere die Erlaubniß erhalten, ihre Reise theils mit der inhabenden Ladung, theils unter der Bedingung, daß die Ladung gelöscht werde, fortzusetzen.

Die Blockirung der Elbe durch Englische Kriegsschiffe, hat allgemeine Sensation hieseist erregt. Sie hemmt nicht allein, sondern verstopft ein Handels-Verkehr, das seit Jahrhunderten nicht so gestört wurde.

Der Franz. Handelscommissair in Helsingör hat bekannt gemacht, daß die Einfuhr aller Englischen Waaren bey Strafe der Confiscation verboten sey, und daß jedes nach Frankreich handelnde Schif mit einem Certificat eines Französischen Handels-Commissairs, unter deßen Aufsicht die Einladung geschehen muß, versehen seyn soll.

Bey der Bedrängniß der Schiffahrt auf der Elbe, und auch, zum Theil auf der Weser, hat sich ein neuer wichtiger Nutzen des Schleswig Holsteinischen Kanals gezeigt. Die Communication Englands mit dem festen Lande, und die Schiffahrt überhaupt von Nord-Teutschland wird nun auf der Eyder, und auf dem Kanale erhalten, und da in 24 Stunden der Weg von Tönningen bis Hamburg vollbracht werden kann, so ist der Verzug nicht beträchtlich, obgleich die Frachtkosten die Preise etwas erhöhen.

Der zum Englischen Gesandten an unserm Hofe, an die Stelle des Ministers Crausurd, ernannte Herr

 Liston,

Liston, ist am Bord der Fregatte Amethyste hieselbst angekommen. Die Fregatte segelte gleich nach Helsingör zurück, um die dort bereit liegenden Kauffahrer zu convoyiren. Der Zusammenfluß von Schiffen auf der Helsingörer Rhede, ist in vielen Jahren nicht so groß gewesen als jetzt. Am 9ten und 10ten d. kamen 2 Englische Convoys von 230 Schiffen in Begleitung der Fregatte Unicorn und eines Kriegsschifs dort an. Die Dänische Fregatte Rota, unter dem Commando des Capitains Laßen, ist aus der Mittelländischen See zurückgekehrt.

In Hinsicht der vielen Fremden, welche bey den jetzigen Conjuncturen, allem Vermuthen nach, unsere Grenze betreten werden, hat die Dänische Kanzeley sich veranlaßt gefunden, eine Circulair-Verfügung an alle Obrigkeiten und Beamte in Dänemark des Inhalts zu erlassen, daß die bisherigen Anordnungen in Betref der Reisenden und Päße aufs genaueste befolgt werden, und die auszugebenden Päße nicht auf unbestimmte Reisen im Lande, sondern nur von einem Orte zum andern lauten sollen.

Die unterm 5ten Februar v. J. erlaßene Königl. Verordnung, betreffend die Ausstellung und Einrichtung der in den Herzogthümern auszugebenden Päße, ist mittelst ein am 10ten v. M. aus der Teutschen Kanzeley emanirtes Patent auch näher bestimmt und erörtert.

Da der zur beßern Aufnahme des Handels der Stad Odensee und der umliegenden Gegend, angelegte Kanal, seiner Vollendung nahe ist, so ist unterm 8ten v. M. ein Placat erschienen, wodurch die Aufsicht über die Fahrt auf diesem Canal, und die Abgaben, welche die selbigen benutzenden Schiffe zu entrichten haben, bestimmt worden sind.

Alle wichtige Inländische Sachen sind, in so weit Aufschub möglich ist, bis zur Rückkunft des Kronprin-

zen

zen ausgesetzt. Mehrere Verordnungen, und neue Einrichtungen sind bereits projectirt.

Der bekannte Maler Groth, hat der Hauptstadt ein neues Panorama geschenkt, welches die Schlacht vom 2ten April 1801 mit vieler Treue darstellt.

IX.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Preußen.

Neu eingetretene Umstände, welche von der ganz Europa bedrückenden Krisis herbeygeführt worden, machen es dem vorsichtigen Geschichtschreiber zur Pflicht, die erhaltenen Nachrichten nicht mit aller der Umständlichkeit mitzutheilen, mit welcher sie gemeldet werden, da die Folgen der gegenwärtigen neuen politischen Constellationen, und der Preußischen Vorstellungen zu Paris, sehr ungewiß sind. Auch zu London hat Preußen Friedens-Vermittlungen vorgeschlagen, die aber den beabsichtigten Zweck nicht erreicht haben.

So bald der König von seiner Reise nach Franken, und in die Maingegenden am 29sten Junius nach Parez bey Potsdam, und einige Tage darauf nach Charlottenburg zurückgekommen war, erhielt der neue Französische Gesandte Br. Laforet die Antritts-Audienz, und die Französische Freundschaft eine neue Repräsentation. Der König fand nicht für gut, wegen des im Lauenburgschen, auf dem rechten Elb-Ufer bedrängten Hannöverschen Corps, einige Demarschen zu thun. Die Hannoveraner hatten das oben erzehlte Schicksal. — Doch machte Preußen wegen der Französischen Besetzung des Hamburger Gebiets an der Mündung der Elbe, zu Paris Vorstellungen, von denen

 man

man den besten Erfolg erwartete, und schon vorläufige Versicherungen darüber gab. Allein die Franzosen verließen nicht Curhaven, und nun sperrten die Engländer die Elbe gänzlich durch eine strenge Blocade, die doch das Englische Ministerium sogleich aufzuheben versprach, so bald die Schiffahrt auf der Elbe völlig neutral-frey seyn würde. Wer die Wichtigkeit der Preußischen Handlung, vermittelst Hamburg, und der Elbe kennt, der kann den Schaden beurtheilen, den die Preußische Seehandlung, und besonders auch der Schlesische Leinwands Handel, der Millionen jährlich beträgt, durch die Sperrung der Elbe, in der besten Schiffahrtszeit erleidet. Das neutrale Preußen blieb also nicht ohne Theilnahme an dem Ungemache des Krieges zwischen Frankreich und England.

Inzwischen fehlte es nicht an Regungen diplomatischer Betriebe von andern Höfen. Es kamen Englische, Französische, Rußische Couriere, in den ersten Tagen des Julius zu Berlin an, und besonders bezeigte sich das Kabinet zu Petersburg sehr thätig, in der immer mehr verwickelten Situaton von Europa. Anfragen und Vorstellungen, welche am 15ten Julius von Petersburg an den König kamen, hatten die Wirkung, daß der Französische Gesandte einen Courier an den ersten Consul schickte, und der König selbst den geheimen Kabinets-Rath von Lombard an Bonaparte absandte, indem zugleich der Adjudant, Major von Krusemark, an den Französischen General en Chef, Mortier, mit besondern Aufträgen abgieng, welche, wie verlautete, vornehmlich die Besetzung des Hamburger Gebiets an der Mündung der Elbe betrafen. — Noch ist, in diesem Augenblicke, bey Abfassung dieses Artikels, nicht bekannt, welche weitere Vorgänge nunmehro erfolgen möchten. Muthmaßungen und Gerüchte sind keine Geschichte: und bey den jetzigen wandelbaren Umständen können manche Nachrichten wahr seyn, und doch von

In-

Incidenzen umgeändert werden. In jedem Falle stehen große, neue Auftritte, bevor.

Die neuacquirirten Preußischen Provinzen sahen am 10ten Julius die Huldigungs-Feyerlichkeiten, wobey verschiedne Standes-Erhöhungen in den Grafen- und Adel-Stand, und andre Königliche Gnaden-Bezeigungen des neuen Beherrschers die festlichen Ceremonien vermehrten, und Illuminationen, Gemälde, und Inschriften, Freude, und Lobeserhebungen auf des Königs, und der Königin Majestäten, und Wünsche für das Wohl des Staats ausdrückten.

In den Zeitungen ist die Nachricht verbreitet worden, daß der König von Preußen, während seiner Anwesenheit zu Erfurt, den Einwohnern die Anordnung einer jedesmal im August zu haltenden großen Meße versprochen habe, wozu alle Begünstigung gewährt werden solle, auch Vorschuß zu Hallen, und Kaufmanns-Niederlagen. Eine solche Anstalt würde allerdings der Meße zu Leipzig beträchtlichen Abbruch verursachen können. Vor einiger Zeit bestand eine Unterhandlung zwischen Chursachsen und Preußen, wegen eines Ankaufs des Erfurtschen Gebiets für Chursachsen, welche aber nicht zu Stande kam, da der Churfürst keinen Landesbezirk dagegen vertauschen wollte, und die vom Könige gefoderte baare Summe Geldes, die gegen 2 Millionen sich belaufen haben soll, zu groß zu seyn schien. Vielleicht kann doch noch einstens die Unterhandlung mit Erfolg statt haben.

Großbrittannien.

Ein großer Theil Englischer Geschichts-Merkwürdigkeiten, und zwar die vornehmsten, die den gegenwärtigen Krieg betreffen, sind schon, sowohl in dem obigen **Parlaments-Kapitel** ausführlich, als auch an

an mehreren andern Orten, erzehlt worden. Dahin gehören die verschiednen Vermittlungs Anträge, besonders von Rußland, welche insgesamt, bekanntlich, von keiner entscheidenden Folge gewesen sind. Noch hat man keine Nachricht von demjenigen, was ein am 14ten Julius von Tönningen nach London abgegangener Courier für eine Bestimmung gehabt hat. Höchstwahrscheinlich sind, nach unsern Nachrichten, aus Petersburg, seine Depeschen gar sehr von den bisherigen Vermittlungs-Anträgen verschieden gewesen, und die Vorläufer neuer Auftritte.

Englische Politik, die sich auf die jetzige innre Stimmung in Holland bezog, war es, daß von Seiten des Brittischen Ministeriums der Republik Holland die völlige Neutralität angeboten wurde, wenn die Französischen Truppen Holland gänzlich räumten. Eine politische Unmöglichkeit, deren Vorschlag nur einen gewissen Eindruck in Holland machen sollte. Da die Batavische Regierung Frankreich anhängig bleiben mußte, so wurde nun erst der Krieg von England an Holland erklärt, die weggenommenen, bisher nur im Depot gewesenen, Holländischen Schiffe in den Brittischen Häfen wurden für gute Prisen erklärt, und Kaperbriefe gegen die Holländischen Schiffe ertheilt.

Gegen Spanien bewieß England ein, für das große Publicum unerklärbares Benehmen, da die Englischen Schiffs-Kapitaine die Millionen von Schätzen, die aus den beyden Indien kamen, unangetastet, vor ihren Augen in die Spanische Häfen einlaufen ließen, ein Schif sogar visitirten, und nach Spanien gehen ließen, da es doch über eine Million Piaster am Bord hatte. Da das Spanische Geld, wenigstens von Frankreich, zum Kriege gegen England, gebraucht, oder in Spanien zu Rüstungen angewandt wird, und die Allianz zwischen Spanien und Frankreich weltkundig ist, so müssen besondre Gründe zu einer solchen Schonung obwalten.

Die

Die Antworten des Spanischen Hofes auf die Englische Anfrage, ob Spanien an diesem Kriege Antheil nehmen wolle, sind unbefriedigend, zweydeutig, gewesen. Die neuesten Briefe aus London sagen, daß nächstens auch gegen Spanien Kaper-Briefe gegeben werden sollten, und daß noch auf 10 Millionen Piaster aus beyden Indien nach Spanien unterwegens wären.

Von der Sperrung der Elbe ist an andern Orten Erwähnung geschehen: auch von dem neuen Wege über Tönningen, auf der Eider, und über Gothenburg nach Rußland, welche nun die Englischen Schiffe nehmen. — Ebenfalls ist in dem obigen **Kapitel der Kriegsgeschichte** erzehlt, wie verbreitet die Englische Seemacht an den Küsten von Europa, und auf den Meeren ist. Nach der am Anfange des Julius zu London erschienenen monatlichen Seemachts-Liste hat England 195 Linienschiffe, 24 Schiffe von 50 Kanonen, 218 Fregatten, und 192 Schaluppen, davon ohngefähr ein Drittheil gegenwärtig im Dienste gebraucht wird.

Im Innern sind die Kriegerüstungen unbeschreiblich groß. Die Drohung einer Französischen Landung hat den Eifer aller Individuen vervielfacht. Der König hat allen Kriegs- und Kaper-Schiffen, den Antheil geschenkt, den die Krone gewöhnlich und gesetzmäßig von allen Prisen erhält. Er selbst will, im Falle einer Invasion, in einem der vielen errichteten Lager, mit der Reichs-Fahne sich einfinden, und an der Spitze der Truppen stehn. Außer einer regulirten Kriegsmacht von 70,000 Mann, wird ein Reserve Corps von 50,000 Mann errichtet, und ganz London, und alle Städte, wollen sich überdem männiglich bewafnen. Es soll ein wahrer allgemeiner Landsturm, eine wahre Levée en masse den Franzosen entgegen gestellt werden. " Hinter den hölzernen Wällen, (den Schiffen,) sagte ein Parlamentsglied, wollen wir noch einen eisernen

Schwerdter

Schwerdter-Wall dem Feinde entgegen stellen.„ Alle noch so schweren Abgaben werden mit herzlicher Bereitwilligkeit entrichtet: die sonst so gehäßige, und abgeschafte Taxe der Einkünfte, ist, mit wenigen Veränderungen, wiederum bereitwillig angenommen worden. Nie sahe man das, was National-Stärke seyn kann, in einem stärkern Lichte. Und hier ist kein Revolutions-Enthusiasmus: die Erhaltung der Constitution und der Regierung ist der Zweck des warmen, festen Eifers.

Frankreich.

Während daß England alle Kräfte aufbietet, den ihm gedrohten Sturm zu bekämpfen, werden in Frankreich unübersehbare Rüstungen zu einer Landung in England gemacht, und die Kriegsbeyträge kommen in großen, von allen Departements, Städten, Gemeinden, öffentlichen Beamten, und Privat-Personen, gezeichneten Subscriptions-Summen, herbey, indem durch die streng betriebne Conscriptionen die Französische Kriegsmacht bis auf 600,000 Mann gebracht werden soll.

Zu Brest sollen, nach Englischen Nachrichten, 23 Linienschiffe, und eine Menge Kanonier- und platte Böte segelfertig liegen. Zu Cherbourg und zu Havre, zu Boulogne und zu Dünkirchen wird unabläßig an Kriegs-Fahrzeugen gearbeitet, wie bereits an einem andern Orte schon angeführt ist. Die Französischen Blätter sind mit den Subscriptions-Anzeigen, und auch mit erbaulichen Hirtenbriefen der Bischöffe, die die Rache des Himmels auf England erbeten lassen wollen, ganz angefüllt.

Den andern Theil dieser Blätter nehmen die Nachrichten von der Reise des ersten Consuls ein. Er nahm seinen Weg von Paris über Compiegne nach Amiens, und besuchte darauf die Häfen und vornehmsten Oerter

an

an der Westküste Frankreichs und Fliessingen im Holländischen Seeland. Von Calais und Dünkicchen begab er sich über Bergues, Cassel, Armentieres nach Ryssel, Ostende, Brügge, Gent, Antwerpen. Nur ein kurzer Abriß des Details aller der Freudens Bezeugungen, Festlichkeiten, Illuminationen, schönen, zierlichen, Reden, und Aufzüge, und sinnreichen Ehrendenkmaale, würde einige Bogen Platz erfodern. So prächtig im Empfange an allen Oertern, so mannichfaltig gefeyert, ward nie ein Monarch auf irgend einer Reise, in irgend einem Lande. Auch auf der Reise war Bonaparte der **Einzige** in seiner Art. Von dem sublimen Empfange an den Kirchthüren von den Bischöffen, ist die eigends vorgeschriebne Verordnung schon oben unter den Einzelnen Zügen aufgezeichnet. Zu Brüßel hatte der Erzbischof von Mecheln zu seinem Beystande beym Empfange Bonapartes 300 Geistliche beordert.

Dort, zu Brüßel, soll der Aufenthalt lange dauern. Auch waren die vornehmsten Minister von Paris dahin abgereiset. Und schon seit Monaten arbeitete man an Vorbereitungen zum beyspiellosen glänzenden Empfang des ersten Consuls, und seiner Gemahlin. In ganz Belgien sprach man von nichts, als von den Empfangs-Feyerlichkeiten.

Noch vor der Abreise des ersten Consuls zu Paris hatte der Rußische Gesandte, Graf von Marcoff, eine lange Unterredung mit demselben, und der lebhafte Antheil, den der Rußische Monarch an den gegenwärtigen kriegerischen Unruhen in Europa nimmt, erforderte so nothwendig die Anwesenheit des Gesandten zu Paris, daß die Reise nach Barrege (S. vor. Mon. S. 616) unterbleiben mußte. Die neuen Anträge und Vorstellungen von Rußland, Preußen, und andern Mächten, gehen nun unmittelbar an den ersten Consul, dahin, wo er sich aufhält. Auch mit London war noch nicht alle diplomatische Correspondenz gänzlich abgebrochen.

chen. Noch zu Dünkirchen erhielt Bonaparte einen Courier aus London, und fertigte ihn daselbst mit der Antwort ab. Von Ryßel schickte er einen Courier nach Berlin ab. Durch Holland zog eine zweyte Reserve-Armee, indem die erste vom Generale Deßoles im Osnabrückischen formirt wurde, und General Mortier seine Armee im Hannöverschen ausruhen ließ.

Im Innern von Frankreich, und besonders zu Paris, fiel nichts merkwürdiges vor, außer demjenigen, was man im obigen Briefe aus Paris liest. Der 14te Julius wurde durch nichts ausgezeichnetes gefeyert, die Einwohner schienen keinen Antheil an dem Feste zu nehmen. Die Straßen waren stille, und leer von Menschen.

Italien.

Man findet den allgemeinen jetzigen Zustand der Italienischen Staaten schon in der obigen Kriegsgeschichte gezeichnet. Hier müßen wir noch beyfügen, daß, nachdem alle Vorstellungen des Neapolitanischen Hofes, dem Lande die Neutralität zu gönnen, vergeblich gewesen sind, und der Französische General St. Cyr selbst zu Neapel sich eingefunden, und mit den Ministern Conferenzen gehabt hat, die Französischen Truppen nur vorerst die Seeküsten, vornehmlich am adriatischen Meere, besetzt haben, und man die Hofnung hatte, daß die Residenz Neapel keine Französische Besatzung haben würde, wahrscheinlich eine Wirkung der Drohung des Admirals Nelson, daß er sich genöthigt sehen würde, das schöne Neapel bombardiren zu lassen, so bald es von Französischen Truppen besetzt würde. In der Provinz Abruzzo wurden die einziehenden Franzosen durch Königliche Bevollmächtigte bewillkommt, und der Hof schien ruhig zu Neapel bleiben zu wollen. Vor dem Hafen, im Angesichte der Stadt, kreuzten Engli-

sche

sche Fregatten, und in der Residenz befand sich der neu angekommene Englische Gesandte, Herr Elliot. Nelson selbst recognoscirte die Meerenge von Meßina, und stationirte daselbst einige Fregatten, worauf er weiter an den Küsten hin segelte, und mit detaschirten Schiffen das Mittelländische Meer beherrschte.

Gleiches Schicksal mit Neapel hatte Toscana. Nicht allein Livorno, sondern auch das Innre des Landes, außer Florenz, wurde mit Französischen Truppen besetzt, und Bonaparte verlangte auch noch, zur Theilnahme an dem Kriege gegen England, 3000 Mann Truppen, nebst Munition, und als Subsidien an Gelde eine Million Florentinischer Livres. Die Königin Regentin ließ durch Abgesandte an den ersten Consul, um Nachsicht bitten, da die Foderungen die jetzt so geschwächten Kräfte des Landes überstiegen.

Zwar mit vieler Französischer Freundschaft wurde der Pabst behandelt, und nur Ancona und einige Oerter an den Seeküsten hatten Französische Besatzung; aber die Last der Umstände drückte die Römische Schatzkammer doch so, daß eine neue außerordentliche Contribution ausgeschrieben, und mit aller Strenge binnen 14 Tagen beygetrieben werden mußte. Das Geld sollte, wie es hieß, zur Ausrüstung von Kriegs-Kuttern gegen die Africanischen Seeräuber, die die Schiffahrt, und die Küsten sehr beunruhigten, angewandt werden.

Die mit Frankreich verschwisterte Italienische Republik hatte nichts angelegneres, als Kriegsrüstungen und Truppen-Aufstellungen. Aber der Eifer der Einwohner war sehr kalt: in der großen volkreichen Stadt Mailand kamen, anstatt der befohlnen 543 Conscribirten, nur 49 zusammen. Man mußte mit strenger Schärfe verfahren, um die 60,000 Mann, die nach Bonapartes Ordre, die Italienische Republik zu der Französischen Armee sollte stoßen lassen, so viel als möglich, auf die Beine zu bringen.

Die beyden andern kleinen Republiken mußten auch was thun. Die Ligurische, welche eben erst eine neue Territorial-Eintheilung in 49 Cantons, und 705 Gemeinden, regulirt, und eine Volkszählung vorgenommen hatte nach welcher nicht mehr als 620,413 Menschen gefunden wurden, (nicht so viel als das Churfürstenthum Wirtemberg hat) schickte ein Bataillon zu der Armee des Generals St. Cyr, und gab ihre ganze Flotte her, die aus einigen wenigen Galeeren bestand. Indeßen erklärte Genua doch förmlich den Krieg an England. Eben dieß that die kleine Republik Lucca, so ohnmächtig sie auch ist.

Spanien

will gern neutral bleiben, und hat deshalb sich an den ersten Consul gewendet: dieser aber soll sich zur Erfüllung des Ansuchens wenig geneigt erklärt haben. Gleichwohl kann Spanien, bey einer scheinbaren Neutralität, der Französischen Republik, durch Geldsummen wichtigere Dienste leisten, als wenn es kostbare Kriegsrüstungen machen muß, die, bey den fast ausgeleerten Munitions-Magazinen, und dem schlechten Zustande der Kriegs-Schiffe, viel Geld erfordern, und doch wenig erhebliches gegen England ausrichten würden. Um desto schwerer ist das Betragen des Brittischen Ministeriums zu rechtfertigen, welches die Americanischen Schätze nach Spanien friedlich und wohlbehalten eingehen läßt, wie bereits an einem andern Orte erwähnt worden ist. Zu den bisherigen großen eingekommenen Schätzen, die man schon im Junius auf 24 Millionen Piaster schätzte, sind bis in die Mitte des Julius, noch 15 Millionen Piaster hinzugekommen. Nach öffentlichen Nachrichten sind auch nun schon Königliche Befehle gegeben worden, die Armee mit 40,000 Mann zu vermehren, und die Kriegs-Schiffe zu Cadix, Ferrol, und Carthagena in

rüstigen

rüstigen Stand zu setzen. Wenn nicht bald ein allgemeiner Friede bewirkt wird, so kann Spanien der Theilnahme an demselben nicht entgehen.

Teutschland.

Ohnerachtet das Teutsche Reich an dem Kriege zwischen Frankreich und England keinen Theil nahm, so litt dadurch dennoch das Nördliche Teutschland, und, wegen der Handels-Communication auch das übrige Südliche, auf mancherley Weise. Die Französischen Kriegsheere standen bis an die Elbe heran, und zogen aus den, nicht wohlhabenden, Hannöverschen Landen, große Summen, indem sie durch Verzehrung den Einwohnern die Lebensmittel und allen Erwerb durch den Verkauf des wenigen Ueberflußes, hinwegnahmen. Zu den wirklichen Kriegsbedrückungen gesellte sich die für ganz Teutschland fatale Sperrung der Elbe, und die Störung des Handels bis nach Schlesien, und Preußen hin. Die Begebenheiten im Lauenburgischen beschreibt die obige Kriegsgeschichte.

Am Reichstage ist auf die Anzeige von Seiten Hannovers zu Wien, und Regensburg, noch nichts erfolgt. Es herrscht abermals bey der Reichs-Versammlung eine geschäftlose Stille. Der Kaiser hat indeßen zwar, durch ein, am 8ten Julius zur Dictatur gebrachtes, Hofdecret, über das künftige Verhältniß im Reichs-Fürsten-Rathe, in Bezug auf die Ratification des Reichsgutachtens vom 2ten October 1802, in welcher ausdrücklich der Gegenstand der Stimmen im Reichs-Fürsten-Rathe von der Genehmigung ausgeschieden, und einer weitern Reichsberathschlagung vorbehalten wurde, in weitläuftiger Darstellung, die Nothwendigkeit einer Gleichheit der protestantischen und katholischen Stimmen, gezeigt,*) und

*) Vergl. das dritte Monatsstück des polit. Journals März 1803. S. 228 u. ff.

und] erwartet ein nach der Stimmen-Parität der Religions-Eigenschaften abgefaßtes Reichsgutachten, dergestalt, daß entweder noch so viele katholische Stimmen vorzuschlagen wären, als zu der Parität erforderlich sind, oder vorerst eine verhältnißmäßige Zahl der neuen protestantischen Stimmen, noch nicht introducirt würde: — — aber inzwischen besteht das Chur-Collegium auf der Introduction der vier neuen Churfürsten, und erklärt, daß bis dahin alle Reichstägige Berathschlagung gehemmt sey. Mithin herrscht eine, jetzt besonders nachtheilige, Unthätigkeit.

Die Abfaßung eines neuen Concordats mit dem Pabste, welches die neue Einrichtung, nach den Säcularisationen, nothwendig macht, ist auch noch in schwieriger Bearbeitung. Der Chur-Erzkanzler, dem dieser Gegenstand von dem Pabste aufgetragen ist, *) sucht vorerst eine vorläufige Uebereinstimmung der katholischen Stände in Teutschland zu bewirken, und ist in dieser Absicht Selbst vor kurzem zu München gewesen.

Im südlichen Teutschlande benutzt man, besonders in den Baierschen Landen, die friedliche Ruhe zu neuen guten Einrichtungen. Der Churfürst Maximilian war dem Verfaßer dieses Aufsatzes längst als ein nicht blos kenntnißreicher, sondern — was für einen Regierer weit mehr ist — kluger Fürst, bekannt. Die Raschheit mancher Reformations-Schritte, in einem Lande, wie Baiern, wußte er nicht zu erklären. Es giebt Vorurtheile, die nicht mit einmal ausgerottet, sondern nur an den Zweigen vorerst beschnitten werden können. Joseph der IIte sah dieß, am Ende, zu spät ein. Nun sieht man in Baiern manche neue, weise Modificationen. Dahin gehört die Einschränkung des in unserm Zeitpuncte doppelt schädlichen Mißbrauchs der Druckfreyheit. Im Jahre 1799 hatte der Churfürst anstatt des

*) Man vergl. oben S. 704 u. ff.

des damals bestehenden Censur-Collegiums, eine Commißion errichtet; da aber der dabey zum Grunde liegende Zweck nicht erreicht wurde, so ist eine neue Verordnung erschienen, nach welcher eine allgemeine Aufsicht über die Buchhandlungen, Officinen der Antiquaren, Leihbibliotheken, Leseinstitute, und Buchdruckereyen, der Policey-Obrigkeit jedes Orts, und die Bestrafung den competenten Gerichten, übertragen ist. Auch die Bücher-Cataloge müßen bey Strafe von 100 Thalern der Policey-Obrigkeit übergeben werden. — Der Militair-Etat wird auch in den Baierschen Landen stark vermehrt, und alle junge Mannschaft über 16, und unter 34 Jahren wird conscribirt. Wohl dem Lande, wo man in Friedens-Zeiten auch an die Möglichkeit des Kriegs denkt. Hannover muß jetzt mehr zahlen, als ein verhältnißmäßiges Armee-Corps würde gekostet haben.

Der neue Churfürst von Salzburg nimmt nun seine beständige Residenz daselbst. Sein neuer Titel ist: Ferdinand, Königlicher Prinz von Ungarn und Böhmen, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Salzburg, Fürst zu Eichstädt, Paßau, und Berchtolsgaden, des h. R. Reichs Churfürst.

Der Herzog von Mecklenburg-Schwerin, deßen nächstkünftiger Churfürstenstand nicht bezweifelt werden kann, hat sein Land durch den Ankauf der Stad Wismar, und deren Bezirks vergrößert, wie bereits in dem Kapitel, oben, angemerkt worden ist.

Der preißwürdige neue Churfürst, von Baden, Senior der Teutschen Fürsten, hat der Universität zu Heidelberg eine vortrefliche neue Einrichtung gegeben, und sie reichlich, mit einem jährlichen Einkommen von 40,000 Gulden dotirt.

XI.

X.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Der gegenwärtige politische Zustand von Europa ist so beschaffen, daß er im kurzen eine Veränderung haben muß. Die großen Mächte können eine so allgemeine leidende Theilnahme an einem Kriege zwischen zwey Mächten, nicht länger mehr gleichgültig ansehen. Daher wird die Friedens-Vermittlung von dem mächtigen Rußland mit reger Thätigkeit betrieben. Der Erfolg sey welcher er wolle, so wird dadurch eine neue Gestalt der Dinge zum Vorschein kommen. Man zeigt schon einen Plan, einer allgemeinen Pacification, der sich über die ganze jetzige Lage verbreitet, aber wahrscheinlich werden dabey noch manche Abänderungen statt finden müssen, wenn er den allgemeinen Zweck erreichen soll. Es giebt wohlunterrichtete, und einsichtsvolle Männer, welche der festen Meynung sind, daß ein schneller Friede erfolgen werde, aber er könne, und werde nicht von langer Dauer seyn. Dieß wäre ein leidiger Trost. Wenn es wahr ist, daß Rußland als erste Hauptbedingung vorgeschlagen hat, den Engländern Malta, den Franzosen aber die Insel Lampedusa zu überlaßen, und man damit die neulichste Erklärung im Moniteur vergleicht: „der König von Großbrittannien soll Hannover wieder haben, wenn er Malta räumen läßt, und keine Stunde eher:“ so sieht man ein fast unübersteigliches Hinderniß der Friedensvermittlung. Aber Rußland kann seinen Vorschlägen mächtige Stärke geben. Es ist bekannt, daß der größte Theil der Rußischen Ostsee-Flotte, 16 Linienschiffe, und 11 Fregatten, zum Auslaufen in Bereitschaft gesetzt worden ist, und daß man eine Rußische Flotte bey Kopenhagen erwartete. Von der bey Lübeck angekommenen Rußischen Fregatten-Flotte ist bereits an einem andern Orte geredet. Bey Krasno Selo wird ein Corps von 40,000 Mann, zur Ausführung großer Manoeu-

vres züsammen gezogen. Die übrigen Nachrichten aus Rußland enthalten Umstände, und Anzeigen, welche jetzt noch voreilig scheinen könnten. Oeffentliche Berichte aber melden fortdauernd einen eigenhändigen Briefwechsel zwischen dem Kaiser von Rußland, und dem Könige von Preußen, über die gegenwärtigen großen Angelegenheiten, deßen Resultate die Zeit im kurzen zeigen wird. Wir halten die besondern Nachrichten darüber zurück; wünschen nur, daß der Krieg nicht noch ausgebreiteter, und heftiger werden möge. England hat, mit Anführung der Gründe der Nothwendigkeit, die unbedingte Aufhebung der Blokade der Elbe den darum reclamirenden Höfen verweigert.

Der Kaiserliche Hof zu Wien hat, nach verschiedenen gehaltenen Staats-Conferenzen, auch einige veränderte Maasregeln angenommen. Es wird viel Artillerie in das Venetianische geschickt, und man sieht in jenen Ländern eine große Truppen-Bewegung. An der Grenze von Galizien wird eine beträchtliche Armee ein Lager beziehen, und ein anderes Lager von 24,000 Mann, mit einer zahlreichen Artillerie, soll bey Minkendorf aufgeschlagen werden. Die Finanzen haben durch die Berichtigung der Oesterreichischen Foderungen an Rußland, wegen der Armeen der Generale Suworow, und Korsakoff, einen beträchtlichen Zuwachs bekommen.

Wenn auswärtige Kriege die meisten Länder Europas beunruhigen, so werden es die Türkischen durch innere Meutereyen. Es sind wenig Türkische Provinzen, in denen jetzt nicht Empörungen, Unruhen, und innerliche Kriege der Paschen, Verheerungen anrichten. Das Ottomannische Reich zerfällt in sich selbst sichtlich, und es fehlt nur noch ein Stoß von auswärts, um in Europa zu endigen. In Aegypten ist der Pascha von Kairo von den Arnauten vertrieben, und ein andrer Pascha führt einen blutigen Krieg mit ihnen. Der Mufti ist abge-

abgesetzt, und der Großvezier ist nur, mit drohendem Zwange, bey seiner Stelle, die er niederlegen wollte, erhalten worden.

XI.

Vermischte Nachrichten.

Die Regierung des Kaisers Alexander hat unter ihren herrlichen Auszeichnungen auch die des öffentlichen Unterrichts, und der Bildung des Volks. Bis auf die 7 Jonischen Inseln erstreckt sich diese Sorgfalt. Der dasige Russische Minister hat 7 Normal-Schulen, nach einer umständlichen Instruction, errichten lassen. So kommen die Griechen wieder, ob zwar langsam, zu den alten hellen Tagen zurück.

In einer Londoner Zeitung wird der Flächen-Inhalt von Louisiana, welches Land den vereinten Americanischen Staaten abgetreten worden ist, auf 450,000 Englische Quadratmeilen berechnet, und als eines der zu aller Cultur fähigsten Länder beschrieben. Der gesammte Inhalt der vereiniaten Staaten, mit Louisiana, wird auf 1 Million 680,000 Englische Quadratmeilen angegeben.

Im Moniteur wird, in Rücksicht der Sperrung der Elbe gesagt, daß die Französischen Truppen nur die Ufer der Elbe occupirten, in deren Besitz sie durch die Eroberung von Hannover gekommen wären, daß aber die Neutralität von Bremen, und von Hamburg respectirt würde."

In Paris beschäftigt man sich jetzt mit den Steinen, die vom Himmel gefallen seyn sollen. Ein Professor des College de France ist nach Alençon gereist, um Untersuchungen über solche Steine, die vor einigen Monaten daselbst niedergefallen seyn sollen, anzustellen. Andere machen daraus einen Gegenstand witziger Spöttereyen.

Die Monatsstücke dieses Journals müssen den Abonnenten immer mit den ersten von Hamburg ankommenden Posten in jedem Monate, unverweilt geliefert werden, so wie das Journal in Hamburg am letzten, oder vorletzten Tage jedes Monats, immer unfehlbar ausgegeben wird.

Altona, den 26sten Julius 1803.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1803. Zweyter Band.

Achtes Stück. August 1803.

I.

Einige Sonderbarkeiten unsers Zeitpuncts, politischer, und anderer Art.

Unter allen den Seltsamkeiten, die oft schon Kriege in der Welt angezündet, oder diplomatisch motivirt haben, behauptet diejenige einen hohen Platz, die den jetzigen Krieg zwischen England und Frankreich diplomatisirt hat, einen Krieg zwischen zwey Nationen, an dem, durch Handelsbedrückung, alle andre in Europa, und Länder in Asien, und West-Indien, Theil nehmen, ohne mit Krieg zu führen. Das so sehr neutrale Preußen, daß es, fast rings um einen Theil der Preußischen Staaten in Teutschland herum, kriegerische Occupationen hat machen lassen, leidet an dem beträchtlichen Handel, auf der Elbe besonders, durch die allgemeine Sperrung, großen Schaden. Schon ist die Elbe über 5 Wochen lang verschlossen, und noch sieht man keine Schritte zur Abänderung: vielmehr

ist die Weser nun auch versiegelt. — Nebst Preußen leidet die allgemeine Handlung und Schiffahrt aller Staaten in Nord-Teutschland, und aller, die mit Nord-Teutschland in Verkehr stehen. Der Schaden erstreckt sich bis nach Böhmen, und Schlesien, bis nach West Indien, und nach America. Die schönste Schiffahrts-Zeit ist verloren. Noch ist heute, in der Mitte des Augusts, keine Aenderung.

Sonderbarer noch als diese Sonderbarkeit, ist der diplomatisirte Grund des ganzen Kriegs. Der in Frankreich abgeschafte Malteser-Orden ist der angegebne Grund des Französischen Kriegs gegen England. Die Französische Regierung führt Krieg, weil der in Frankreich vernichtete Orden nicht die Insel Malta mit allen Rechten in Besitz bekömmt, und ficht also für die Rechte eines im eignen Lande abgeschaften Ordens. Und dieser Krieg wird das Unglück für mehr als halb Europa, und für andre Welttheile.

Hannover wird, wegen fremder, nicht Französischer, Besitzungs-Absichten, Englische Provinz, und interimistisch-französisch, um dereinst etwas ganz anders, theils incorporirtes, zu werden. — Die jetzige Hannöversche Generation leidet, die künftige ist, wenn die Plane ausgeführt werden, nicht mehr ein Kind des Englischen Königs, nicht mehr ein Kind erster Ehe, das die zweyte Ehefrau haßt, und das von Fremden weggenommen wird, die es auch nicht behalten wollen, noch können — das aber, da es gutes Vermögen hat, Liebhaber findet.

In Italien werden fürchterliche Kriegs-Anstalten gemacht, ohne daß man Feinde sieht, noch erwarten kann. Der mächtigste Grenz-Nachbar, Oesterreich, beobachtet die tiefste Friedens-Ruhe. Alle Staaten

Ita-

Italiens nehmen, friedlich, Französische Truppen an. Bis an die Meere allenthalben herrscht, unbestritten, unbedroht, die Französische Ober-Macht. Und doch melden die neuesten Nachrichten aus Italien, daß die Aufstellung einer großen Armee in der Italienischen Republik mit der äußersten Strenge betrieben wird, und mit einer Lebhaftigkeit, als wenn eine große feindliche Armee vor den Thoren von Mailand stände. Die Armee der Italienischen Republik soll bis auf 80,000 Mann gebracht werden. Gegen wen?

Es ist bereits im vorigen Monate (S. 724) der in der Gegend von Alençon aus der Luft gefallnen Steine Erwähnung geschehen. Man hat nun das Resultat der darüber angestellten Untersuchungen. Herr Biot, Mitglied des National-Instituts zu Paris, hat an den Minister der innern Angelegenheiten folgenden Bericht über die, in der Gegend von Laigle, vom Himmel gefallne Steine abgestattet.

„Eine halbe Stunde von der Stadt, sagt er, hat sich das Meteor gezeigt, welches einen Stein-Regen verursachte. Diejenigen Steine, die ich auf dem Platze gefunden, haben solche physische Merkmale, die daran nicht zweifeln lassen, daß sie wirklich herabgefallen sind. Die mineralogischen Collectionen, die in jenen Gegenden mit Sorgfalt seit vielen Jahren gesammelt, und aufbewahrt worden sind, haben nichts ähnliches damit. Die dasigen Schmelz-Öfen, und Hammerwerke, und die Bergwerke, die ich untersucht habe, haben keine Producte, die mit den erwähnten Steinen das geringste Verhältniß hätten. Plötzlich, gleich nach der Erscheinung des Meteors, fand man diese Steine auf dem Erdboden. Die größten dampfen, wenn man sie zerschlägt, noch einen starken Schwefelgeruch aus

ihrem Innern aus. Auf der Oberfläche haben sie keinen Geruch, und die kleinen dampfen nicht.

Die Einwohner von 20 Bauerhütten sind Augenzeugen des Phänomens gewesen, und versichern, daß ein Steinregen aus dem Meteor herabgefallen ist. Unter diesen befinden sich erwachsene Männer, Frauen, Kinder, Alte, ehrlich simple Bauern, und andre Personen von gebildeter Vernunft und Urtheilskraft, respectable Geistliche, und aufgeklärte Militair-Personen. Man zeigt sogar noch die Spuren, welche den Fall der Steine materiell beweisen. Man sagt, sie wären sichtlich über die Dächer, wie Hagel gerollt, hätten die Aeste der Bäume abgebrochen, und wären im Niederfallen zurückgeprallt. Man hat die Erde, um die größten Steine herum rauchen gesehen, und die Steine, die man in die Hände nahm, waren brennend heiß.

Das Gesammte aller Zeugnisse giebt folgendes Resultat: Am letzt verwichnen 26sten April, gegen ein Uhr Nachmittags, bemerkte man, bey heiterm Wetter, zu Caen, Pont-Audemer, und in den Gegenden von Alençon, Falaise, und Verneuil, eine stark glänzende Feuerkugel, die sich in der Athmosphäre mit grosser Schnelligkeit bewegte. Einige Minuten darauf hörte man zu Laigle, in der umliegenden Gegend, und in einem Umfange von 30 Stunden in der Runde, eine heftige Explosion, die 5 bis 6 Minuten dauerte. Anfänglich waren es drey oder vier Schläge, wie Kanonen-Schläge, darauf folgte ein Getöse, wie aus einer ganzen Menge von Flinten, und dann ein erschreckliches Rollen, wie Trommelschläge. Die Luft war still, der Himmel heiter, einiges Gewölke ausgenommen.

Das Getöse kam aus einem kleinen Gewölke, dessen Direction von Ost nach Westen gieng. Es schien, während der ganzen Zeit, daß das Phänomen dauerte,

un-

unbeweglich. Blos die Dünste, aus denen es bestand, zogen nach verschiedenen Seiten, als die Explosion erfolgte. Dieß Gewölke stand sehr hoch in der Athmosphäre, und allenthalben, wo es schwebte, hörte man ein Zischen, wie von einem in die Luft geschleuderten Steine, und man sahe zugleich eine Menge mineralischer Maßen herabfallen, die genau den meteorischen Steinen glichen.

Der Bezirk, in welchem diese Steine herabfielen, hat ungefähr drittehalb Stunden im Umfange. Die Direction des Meteors war genau die des magnetischen Meridians, welches ein merkwürdiges Resultat giebt.

Die größten der herabgefallenen Steine wogen 17½ Pfund, die kleinsten wogen etwan 2 Quentchen. Die Zahl der herabgefallnen Steine beläuft sich auf dreytausend. Ich überlasse es der Scharfsinnigkeit der Physiker, die zahlreichen Folgen aus diesem Phänomene zu ziehen, und bin glücklich genug, eines der erstaunungswürdigsten Phänomene, die die Menschen jemals bemerkten, außer Zweifel gesetzt zu haben."

Zusatz.

Herr Biot scheint sorgfältig untersucht zu haben, aber auch hier, wie so oft, nimmt die Kenntniß der Geschichte, den größten Theil des Erstaunens hinweg. Bey den alten Geschichtschreibern findet man mehrmalen des Steinregens erwähnt, und Livius erzählt öfters: Lapidibus pluit.

II.

Schreiben eines Hannoveraners, zur Berichtigung mancher Urtheile.

Ich würde in dem gegenwärtigen Zeitpuncte nicht

 daran

daran gedacht haben, die Feder, in politischer Hinsicht, zu ergreifen, wenn nicht verschiedne achtungswürdige Männer, welche bemerkten, daß ich in den Conversations-Urtheilen, durch meine Berichtigungen mancher irrigen Vorgebungen, oder Meynungen, mehrere unpartheyisch-vernünftige von ihren falschen Begriffen zurück brachte, mir dringend angelegen hätten, zur Steuer der Wahrheit, und zur richtigen Beurtheilung, für diejenigen, die nicht aus Partheylichkeit, oder incorrigibler Verblendung, irren, meine durch Geschichte, Staatsrecht, und Politik, bewährten Beurtheilungen, mancher jetzigen Umstände, zur öffentlichen Bekanntschaft zu bringen. Ich wähle Ihr historisches Werk, da ich den Zweck dadurch am besten erreichen kann. —

„Der König, unser Landsherr, hat uns verlaßen, und Preis gegeben" — so sprechen nicht allein Hannoveraner, sondern auch eine Menge in andern Ländern stimmen bey, und die Meynung ist fast allgemein verbreitet. Ich leugne den Anschein nicht, aber es ist falscher Schein. Verlassen kann nur derjenige werden, dem geholfen werden kann, und nicht geholfen wird. Wie aber, wenn der König von Großbrittannien durchaus nicht den Hannoverschen Landen helfen konnte? — Und Er konnte es durchaus nicht. Geschichte und Politik beweisen, daß er, aus Staatsklugheit nicht allein, sondern aus Pflicht, aus Eides-Pflicht es nicht konnte.

Um dieß unwiderleglich zu beweisen, muß man in die Geschichte zurück gehen, und sie kennen. So bald der erste Antrag, wegen der Thronfolge des Churhannöverschen Hauses, in England in Anregung kam, schon im Jahre 1701, noch bey Lebzeiten Königs Wilhelm, wurden solche Bedingungen gemacht, daß man sie im Parlemente selbst unbillige Einschränkungen nannte, die die ganze Regierungs-Form verändern, Kron und Scepter aber zu bloßen Ehrenzeichen machen würden.

den. Eine Hauptbedingung war, daß alle Geschäfte durch die Hand des geheimen Raths gehen, und jeder Minister seine Meynung unterschreiben sollte. — Von jener Zeit schon datirt sich die Beschränkung der Königlichen Macht, und da der Königliche geheime Rath immer sehr zahlreich ist, und jeder Minister sich fürchten muß, von dem Parlamente, durch eine simple Bittschrift an den König, abgesetzt zu werden, so läßt sich daher schon erachten, wie wenig der König im Stande ist, seiner eignen Neigung zu folgen, und sie allenfalls durchzusetzen.

Als, im Jahre 1706, die Thronfolge des Churbraunschweigschen Hauses völlig zu Stande gebracht wurde, oder vielmehr die schon vordem paßirte Parlaments-Acte, von neuem versichert wurde, erhielt der nachherige Georg der 1ste eine besondre Naturalisirung in England, und den Titel eines **Herzogs von Cambridge**, und Grafen von Mildfordhaven, so daß er, nachher, **als ein Engländer**, den Thron bestieg. Uebrigens war er durch mehr als eine Acte gebunden, so daß die Hannöverschen Lande auf keine Art und Weise England in einen Krieg verwickeln konnten. Dagegen blieb auch Hannover den Englischen Kriegen so fremd, daß die Hannöverschen Truppen nie anders als wie bloße Subsidien-Truppen von England angesehen, und gehalten wurden.

In allen Kriegen, die seitdem England führte, in allen Allianzen, in allen Friedens-Schlüßen, ist Hannover nie als ein **mit England verbundnes Land**, erwähnt worden.

Die Kriege Englands giengen Hannover so wenig an, daß in dem Oesterreichischen Succeßions-Kriege, in dem selbst **der König von England**, die alliirte Armee in Teutschland **commandirte**, und 1743, in Person, den Sieg bey Dettingen erfochte, dennoch **den Hannöverschen Landen** die **Neutralität** ge-

 sichert

sichert blieb. Kann es einen einen einleuchternden Beweis meines publicistisch zu erweisenden Satzes geben?

Der siebenjährige Krieg war ein Krieg in Teutschland selbst, und England war alliirt mit Preußen. Beym Reichstage war der Churfürst von Hannover auf Preußischer Seite, und da Englische Truppen nach Teutschland, zur Hülfe des alliirten Preußischen Königs, gesandt wurden, äußerte man im Parlamente solche Unzufriedenheiten, daß Pitt, der Vater des jezzigen großen Mannes, das Glück der Alliirten zu seiner Rechtfertigung brauchen mußte, und der Ausdruck im Parlamente, daß Kanada in Hannover erobert worden sey, bewirkte dann Beruhigung der Englischen Nation. Die Siege der alliirten Armee über die Französische erfreute die Engländer, da der gemeinschaftliche Feind bekämpft wurde.

Im leztern Revolutions Kriege führte der Churfürst von Hannover, in Verbindung mit seinen Mitständen einen Reichskrieg, der England so wenig angieng, daß der Lüneviller Friede geschlossen wurde, und der Churfürst von Hannover sogar entschädigt wurde, ohne daß England Antheil daran nahm. Dem Tractate zu Baden 1795 trat der Churfürst von Hannover, wie mehrere andere Reichsfürsten bey. Der König von England führte den Krieg fort. Ebenfalls wurde im Tractate zu Amiens nicht das geringste von Hannover erwähnt.

Als ganz neuerlichst im Parlamente, bey Gelegenheit der Annuität, und Unterstützung des Prinzen von Oranien, ein Mitglied der Opposition sich dahin äusserte, daß auch wohl dereinst von einer Vergütung für Hannover, geredet werden könnte, so erhob sich ein allgemeines Gelächter der National Deputirten.

Aus diesen kurz angeführten Gründen leuchtet die Folge, unwiderleglich ein, daß der König von England die Suhlinger Convention, in welcher bestimmt war, daß

daß die Hannöverschen Truppen so lange Kriegsgefangne seyn sollten, bis sie gegen die von England gemachten Kriegsgefangnen ausgewechselt würden, durchaus nicht ratificiren konnte, ohne die Grundgesetze, und Pflichten eines Königs von England, zu verletzen.

Sie sagten daher ganz richtig, schon im Junius Ihres Journals (S. 618) vorher, daß die Königlich Englische Ratification der Suhlinger Convention nicht erfolgen würde. Ihre lieben Freunde werden das wohl wieder für eine Prophezeyung gehalten haben. Je, nun, solche politisch-publicisti Seher sind schätzbare Propheten.

Der Befehl des ersten Consuls an General Mortier: „Je Vous ordonne de conquerir le pays d'Hannovre, comme province d'Angleterre" hat dem guten unglücklichen Hannoverschen Lande, in dem Geiste der Englischen Nation, und des Englischen Staatsrechts, großen Schaden gethan. Die Minister nennen, im Parlamente, Hannover eine Domaine des Königs.

Die eigentliche Grundursache des Unglücks von Hannover, daß es so verlassen da lag, war das neu angenommene System der Englischen Minister, einen Krieg ohne Allianz auf dem festen Lande, mit Frankreich zu führen. Seit der Thronbesteigung Hannovers ist dieß nie der Fall gewesen. Auch im Kriege, der 1755 angieng, sorgte das Englische Ministerium, obgleich dieser Krieg gar kein Staats-Intereße für das feste Land hatte, gleich für eine Allianz. Und so wurde immer Hannover durch den Land-Alliirten geschützt. — Die Unzufriedenheiten über die eben so kostbaren, als fruchtlosen Subsidien-Allianzen im letzten Kriege, bewogen die Englischen Minister, diesen Krieg ohne Allianz auf dem festen Lande zu führen. Und so war Hannover verlassen.

Was für Hannover nun noch zu unterhandeln, und zu erhalten steht, wird nie von dem Könige Großbritanniens, sondern von dem Churfürsten von Hannover bewirkt werden. Der Erfolg hängt von der Uebereinstimmung oder Nicht-Uebereinstimmung der andern Europäischen Höfe mit gewissen geheimen Projecten und Planen eines andern Hofes relativ mit Frankreich ab, und ohne diese Motiven würde Hannover überhaupt nicht von den Franzosen habe occupirt werden können. Was dabey über die damaligen Regierungs-Personen zu Hannover zu sagen seyn möchte, würde gegenwärtig voreilig seyn, und ich will mich hier darauf nicht einlassen.

Das Teutsche Reich ist allerdings bey den Vorfällen in Hannover interessirt, und es sind von dem Churfürsten von Hannover schon Maasregeln deshalb unternommen worden. Aber wer ist mit dem Bestande des Teutschen Reichs so unbekannt, daß er daher etwas wirksames erfolgvolles erwartet?

Ich wollte Ihnen noch einige Observationen über die Sperrung der Elbe und der Weser mittheilen, aber dieß würde mein Schreiben zu sehr verlängern. Man muß nicht alles auf einmal sagen. Genug, daß ich unwiderleglich bewiesen habe, der König von England war durchaus unvermögend, seinen Hannöverschen Landen, als König von England, zu helfen. Daß aber dennoch jenen Landen Hülfe geschaft werden soll, ist schon Thatsache von Unterhandlungen.

III.

Neue Verfassung des neuen Churstaats des Erzkanzlers des Teutschen Reichs.

Aus dem vernichteten Chur-Mainzischen Staate ist ein neuer Churstaat, wie ein Phönix, geboren worden,

den, der für das Teutsche Reich von der höchsten Wichtigkeit werden kann. Der Chur-Erzkanzler kann auf der einen Seite, der Pabst, oder vielmehr dessen Repräsentant, und Stellvertreter im Teutschen Reiche, auf der andern der leitende Director der Verhandlungen der Reichs-Versammlung, und in dieser Qualität einer der wirksamsten Fürsten seyn. Das günstige Geschick gab dem Teutschen Reiche, in dieser Krisis, einen Fürsten, der, ehe er noch Fürst wurde, die allgemeine höchste Verehrung sich verdienstlich erwarb. Er hat aber auch uns einen ganz neu geschafnen Staat, dessen Bestand in unserm historischen Werke mehrmalen beschrieben worden, erhalten. Die Einrichtung, und Organisirung dieses neuen Churstaats ist sowohl in statistisch-historischer Hinsicht, in unserer Geschichte nothwendig zu schildern, als auch als ein Werk eines weisen Fürsten, und Staaten-Schöpfers merkwürdig. Wir theilen daher hier die Organisations-Urkunde wörtlich mit.

Carl, von Gottes Gnaden Erzbischof, des heiligen Römischen Reichs Erzkanzler und Churfürst ꝛc.

Nach einer erschütternden Veränderung, durch welche der Staat den größten Theil seiner Landen verloren, und unvollständigen Ersatz erhalten hat, dessen Ertrag erst in der Zukunft ergiebig seyn kann, zum Theil auch an sich selbst ungewiß ist, zeigen sich neue Verhältnisse, welche neue Maasregeln erfordern. Schwer, und schmerzlich ist es, sich von Einrichtungen zu trennen, welche seit vielen Jahrhunderten bestanden; schwer ist es, sich von vielen Gegenständen treuer Anhänglichkeit zu sondern, und so vielen Gelegenheiten zu entsagen, durch welche der Nutzen und die Zufriedenheit so vieler rechtschafnen Männer befördert, und Wohlthaten verbreitet wurden. Aber Pflicht und Nothwendigkeit gebieten: 1) Die Ausgaben des Staats mit dessen Ein-

Einnahmen auf eine dauerhafte Weise gleichzustellen, 2) Die innere Einrichtung und Verwaltung der gegenwärtigen verminderten Größe und Bedürfnissen des Staats anzupassen, und 3) diejenigen Mittel anzuwenden, durch welche das Reichsgesetz den Unterhalt aller treuen Diener in zerstückelten Staaten sicher stellt. Offenbar haben Wir diese Pflichten in Beziehung auf den Uns von Gott anvertrauten Churstaat zu erfüllen.

I. Abschnitt.

Von der Organisirung des Erzkanzlerischen Churstaats überhaupt.

§. 1.

Die Erzkanzlerische Churwürde währt fort; allein der ehemalige Mainzer Churstaat ist nicht mehr deßen Dicasterien, Hofämter, Leibgarde, Hofkriegsrath, Jagdamt, hören auf, indem sie ihre Beziehung auf das Ganze des alten Churstaats hatten. Die Mitglieder dieser Stellen, und die Pensionisten des ehemaligen Churstaats erhalten ihre Sustentation nach den §§ 59. 68. 69 und 73 des Reichsschlußes verhältnißmäßig von Uns, und von denjenigen entschädigten Fürsten, die sich mit uns in die Lande des ehemaligen Mainzer Churstaates getheilt haben. Die Organisation des neuen Reichs-Erzkanzlerischen Churstaats ist auf deßen Kosten mit Zurechnung auf den Ertrag des Ganzen folgende:

§. 2.

Der Churstaat im Allgemeinen ist in der Bestimmung der geistlichen Verhältnisse noch nicht vollständig gebildet. In Beziehung auf weltliche Verhältnisse hat derselbe im Allgemeinen 1) Ein Ministerium; 2) eine Militairverfaßung; 3) ein Ober-Appellations-Gericht; 4) eine Universität; 5) einen Hofstaat. Insbesondere besteht der Churstaat aus den Fürstenthümern Aschaffen-

fenburg und Regensburg und der Grafschaft Wetzlar. Die Verfaßung jeder dieser besondern Theile wird der Gegenstand eines besondern Abschnittes seyn.

§. 3.

Die Ministerial-Stelle bestehet in folgenden: zwey Staats-Ministern, zwey Staatsräthen, einem Kabinets Secretair, vier Kabinets Registratoren und Kanzelisten, einem Kanzeley-Diener hier, und einem zu Aschaffenburg. Nebst dem gehören zu diesem Departement die auswärtigen Gesandten und Agenten.

§. 4.

Die Militair-Verfassung wird nach der Reichs-Matrikel, dem Steuerfus, und den gegenwärtigen Verhältnissen des Churstaats eingerichtet, welches zum Theil geschehen, und künftig gänzlich berichtigt wird.

§. 5.

Das Ober Appellationsgericht entscheidet in höchster und letzter Instanz in dem Churstaate über die dahin gelangende Reichsstreitigkeiten. Sein Sitz ist in Aschaffenburg. Es besteht aus einem Präsidenten, einem Director, sechs Ober-Appellationsräthen, deren vier zugleich Mitglieder der Juristenfacultät auf dasiger Universität sind, einem Secretair, einem Kanzelisten und einem Auswärter. Bey dieser obersten Justizstelle werden zum dritten und letztenmal die Acten verhandelt, und entschieden.

§ 6.

Die Universität besteht in Aschaffenburg. Zu dem Fundus der ehemaligen Mainzer Universität wird, sobald es thunlich ist, ein neuer Universitäts-Fundus hinzukommen. Dem Curator der Universität wird zugleich die Aufsicht über Studien- und Schulwesen anvertraut.

§. 7.

§. 7.

So lang, bis die Staatsschulden bezahlt sind, und das Land sich von dem Unglücke des Krieges erholt hat, muß der Hofstaat aus guten Gründen auf beschränktem Fuße bestehen; nämlich zwey Hofämtern, deren eines das Hofwesen in Regensburg, das andere die Schloßhauptmannsstelle in Aschaffenburg besorgt, sechs Kammerherren, vier Hofcavaliers, ein Hof-Oekonomierath, zwey Kammerdiener, ein Kontroleur, drey Köche, zwölf Livree-Bedienten: der Hofstall wird auf 20 Pferde eingeschränkt.

II. Abschnitt.

Fürstenthum Aschaffenburg insbesondere.

§. 8.

Das Fürstenthum Aschaffenburg hat 1) ein Gouvernement, 2) ein Landes-Directorium, 3) ein Oberlandes-Gericht, 4) a erster Instanz für alle Personen und Sachen, die nicht unter die Stadt- und Aemter-Gerichte gehören, b Vice-Domamt Aschaffenburg die übrige zu dem Fürstenthum Aschaffenburg gehörige Ober- und Aemter, d Stadtrath.

§. 9.

Der erste Staats-Minister wird als Gouverneur des Fürstenthums Aschaffenburg nebst einem Staatsrathe die dasigen Geschäfte in solchen Fällen alsdann leiten, wenn Wir Uns in den Wintermonaten in Regensburg aufhalten.

§. 10.

Das Landes-Directorium besorgt die Regierungs- Lehns- Finanz- Jagd- und Forstgeschäfte. Es besteht aus einem Präsidenten, einem Director, sechs Directorial-Räthen, einem Secretair, einem Protocollisten, einem Kancellisten, und einem Aufwärter.

§. 11.

§. 11.

Das Oberlandesgericht ist 1. Richter ohne Unterschied in allen Appellationssachen von den ersten Instanzen. Es ist 2. Richter in Criminal-Sachen, und hat 3. die Oberaufsicht über dasiges Pupillar-Wesen. Das Oberlandesgericht besteht aus einem Präsidenten, einem Director, sechs Oberlandesgerichtsräthen, einem Secretair, zwey Kanzellisten und einem Aufwärter.

§. 12.

Das Vice-Domamt Aschaffenburg, die Oberämter Lohr, Arb ꝛc. sind und bleiben in ihrer Verfaßung.

III. Abschnitt.
Fürstenthum Regensburg.

§. 13.

Das Fürstenthum Regensburg hat 1. ein Gouvernement, 2. eine Landes-Direction, 3. ein Oberlandesgericht, 4. Stadt-Magistrat, und Aemter Stauf, Hohenburg, Wörth u. s. w.

§. 14.

Da Wir wahrscheinlich den Sommeraufenthalt in Aschaffenburg wählen werden, um dort auch Unsere Regentenpflichten zu erfüllen, so wird in Unserer Abwesenheit ein Staats-Minister, Gouverneur des Fürstenthums Regensburg seyn, dem alsdenn ein Staatsrath als Gehülfe in den Geschäften zugegeben wird

§. 15.

Das Landes-Directorium besteht aus dem Präsidenten, dem Vice-Präsidenten, einem Director und sechs Directorial-Räthen, einem Secretair, zwey Kanzellisten und einem Aufwärter. — Diese Stelle besorgt die Regierungsgeschäfte, die Cameralia, Jurisdictionalia, Lehenssachen und die Oberaufsicht über Steuerwesen an

Be-

Betreff sämmtlicher mit dem Fürstenthum Regensburg vereinigter Reichsstifter und ehemaliger Reichsstadt. Das Forstwesen insbesondere gehört auch unter das Landes-Directorium, und wird von einem Forst-Commissair besorgt.

§. 16.

Das Oberlandesgericht besorgt 1. die Oberappellationssachen in zweyter Instanz, 2. die Criminal Gerichtsbarkeit in dem sämmtlichen Fürstenthum Regensburg, sodann 3. die Oberaufsicht über die Vormundschaften. Es besteht aus einem Director, sechs Räthen, einem Secretair, zwey Kanzellisten und einem Aufwärter.

§. 17.

Der Stadtrath besteht aus a. dem Hannsgerichte, b. dem Stadtgerichte, c. dem unteren Vormundschaftswesen. Der Stadtrath und die Landämter werden in der Folge bestimmte Vorschläge erhalten, sie werden eigentlich dahin sehen, daß jeder in gegenwärtigen Zeitumständen so viel Gutes wirke, als immer möglich ist, welches auch in Betreff der Reichsherrschaften auszuführen ist. In Betreff der Personen und Sachen, welche nicht den Städtischen und Aemtergerichten untergeben sind, wird eine erste Instanz besonders angeordnet werden.

IV. Abschnitt.

Die Grafschaft Wetzlar.

§. 18.

Die Organisation dieser Grafschaft besteht 1. aus dem Churfürstlichen Oberpolizey- und Finanz-Director mit einem Actuar, 2. aus der Appellations-Instanz, 3. dem Stadtrathe. Wegen der Appellations Instanz, und wegen bestimmter Beschäftigung wird die Entschliessung nachfolgen. Das Forst-Wesen wird unter Leitung des Ober Finanz-Directors von einem Forst-Commissair besorgt.

Schluß.

Schluß.

Dieses sind die ersten Grundzüge der Organisation für den neuen Churstaat des Churfürsten Reichs-Erz-kanzlers. Dermalen geht der bisherige Geschäftsgang fort, und die neue Ordnung nimmt ihren Anfang mit dem 1sten December dieses Jahrs. Die Instructionen für jede neu angeordnete, den Verhältnissen angemessene Stelle werden mittlerweile eintreffen. Jedes Mitglied dieser Stellen bezieht vorerst seinen bisherigen Gehalt.

Unser herzlicher Wunsch gehet dahin, daß diese höchst nöthig gewordene Organisation zu dem allgemeinen Wohle des teutschen Vaterlandes, zum Troste und zur Zufriedenheit treuer Unterthanen, und zur Beruhigung rechtschaffener Staatsdiener beytragen möge. Es ist schwer eine neue Ordnung der Dinge einzuführen; die natürliche an sich so löbliche Anhänglichkeit an bisherige Verfaßung, und die nicht sogleich zu berechnenden Besorgniße für die Zukunft streben ihr entgegen; wenn solche Veränderungen unvermeidlich werden, so gebietet die Pflicht mit Achtung, Schonung und Beruhigung der Gemüther, das Wohl des Staats zu retten. Aus Achtung für die entschädigten Fürsten, aus Schonung für Hof- und Dicasterial Personen des zertheilten ehemaligen Churstaats, enthalten Wir Uns, vor Anfang Decembers diejenigen Stellen zu besetzen, die nach Unserer oben erklärten Ueberzeugung, den gegenwärtigen Verhältnissen angemessen sind, die entschädigten Herren Fürsten wollen Wir in vorzüglicher Zuneigung und Auswahl verdienstvoller Männer nicht hindern, so manche Hof- und Dicasterial-Personen wollen Wir nicht zurückhalten, wenn sie in gegenwärtigen veränderten Verhältnissen andern verehrungswürdigen Fürsten ihre Dienste widmen, oder sich auswärts wegen persönlichen, oder Familien-Umständen in Ruhe setzen wollen.

Zur allgemeinen Beruhigung versichern Wir, daß Wir, mit möglichster Einschränkung aller Ausgaben,

den jährlichen Ertrag des Churstaats zu der Unterstüz-zung treuer Staatsdiener verwenden werden, und daß diese Hülfe allen, vorzüglich aber ihren Wittwen und Waisen, und gering besoldeten Dienern, zugedacht ist, welche ohnehin so wie jeder Staatsdiener, auf reichs-schlußmäßige Sustentation rechnen können.

Wir würden Uns um so viel glücklicher schätzen, wenn es Uns möglich wäre, allen Hof und Dicasterial-Per-sonen des zertheilten ehemaligen Churstaats wirkliche Anstellungen bey der oben festgesetzten neuen Organi-sation zu seiner Zeit anzuweisen, da Wir alle schätzen, und herzliche Zuneignung und innige Achtung für so man-che vortrefliche Männer empfinden: aber Jeder sieht von selbst ein, daß die gegenwärtigen Verhältniße dieses nicht gestatten. Bey der so sehr verminderten Größe des Churstaats, würde die übermäßige Zahl angestell-ter Personen, mit ihrem besten Willen und ihren aus-gezeichneten Talenten, dennoch den Geschäftsgang er-schweren, und verzögern; das Gesetz der Einfachheit ist bekanntlich die Richtschnur aller zweckmäßigen Organi-sation, und es ist erste Regentenpflicht dasjenige zu beobachten, was dem Wohl des Staats, nach richtigen und bewährten Grundsätzen, beförderlich seyn kann.

In Urkund dieser Verordnung haben Wir dieselbe eigenhändig unterschrieben, und Unser geheimes Hof-Kanzeley-Insiegel beydrucken lassen. So gegeben Re-gensburg, den 18ten Jul. 1803.

Carl, Churfürst.

IV

Nähere, zuverläßige Berichte über den Aufruhr in Irland.

Die glückliche Dämpfung einer, in der seit mehre-ren Jahren durch einheimische Meutereyen berüchtigten

Haupt

Hauptstadt Irlands, in Dublin, zu frühzeitig ausgebrochenen Rebellion, ist eine für Großbrittannien um so wichtigere Begebenheit, da es sich nur zu sehr zeigt, daß das Uebel größer und weitumfassender hätte werden können, als sich deßen Schreckensgestalt in der ersten Erscheinung gezeigt hat. Obgleich die geheimen Verkettungen und Triebfedern dieser Insurrection bis jetzt noch nicht gehörig aufgeklärt werden können, so verdient diese Begebenheit als solche doch allein schon einer besondern historischen Erwähnung. Mit Uebergehung deßen, was man in öffentlichen Blättern schon davon gelesen hat, geben wir davon folgende umständlichere Nachrichten, so wie wir sie mitgetheilt erhalten haben.

„Die Unruhen brachen am 23sten Julius, Abends nach 8 Uhr, in der Thomas-Straße, in der Freyheit*) und dem dasigen Viertel der Stadt aus. Die Regierung erhielt erst an demselbigen Tage Nachricht davon. Die Aufrührer fiengen mit einem Angrif auf eine Soldaten-Wache auf dem Coomber an, und nach einem kurzen Gefecht mit ihr und den freywilligen Jägern, (Liberty Rangers) die sich sehr gut hielten, zogen sie sich mit Verlust zurück. Nun ward der Aufruhr auf der Thomas-Straße und der Freyheit allgemein, und mit Bedauern muß ich Ihnen sagen, daß sie nach den blutdürstigsten Grundsätzen handelten, indem sie Einzelne von den Yeomanrys (Bürger-Miliz zu Pferde)

*) Die Meaths-Liberty oder des Grafen Meath Freyheit, ist derjenige Theil der Süd Ost-Seite der Stadt Dublin, welcher nicht unter der Gerichtsbarkeit des dasigen Magistrats steht, sondern mit besonderen Vorrechten unter dem Schutze des Grundherrn, Grafen von Meath.

de), die aus ihren Häusern kamen, tödteten, und auch Personen, die der Regierung anhiengen, ermordeten. Auf diese Weise wurden ohngefähr 10 von der Miliz zu Pferde getödtet, außer verschiedenen von den Garnison Regimentern, und andern, die in ihre Caserne zurückkehrten, und unter den übrigen der Oberst Browne vom 21sten Regimente. Es wurde für diese Nacht eine geheime Rathsversammlung angesagt, und eine Einladung an den armen Lord Kilwarden gesandt, der sich auf seinem Landsitze am Naas-Wege befand, um derselben beyzuwohnen, welcher er auch augenblicklich folgte. Dies ereignete sich ohngefähr gegen neun Uhr. Die Truppen, die noch nicht in Thätigkeit waren, begaben sich nun eiligst nach jenen Theil der Stadt. Nie sah' ich so großen wahren Muth; sie hielten sich brav; nie war ich Zeuge einer solchen Scene, oder sah so viel Blut vergießen; ich blieb nur bis halb zwey des Morgens, und während dieser Zeit waren die Weiber der Rebellen vorzüglich mit dem Wegbringen der Todten beschäftigt, daher es ohnmöglich ist, die Zahl der Gebliebenen zu bestimmen."

Aus einem andern Schreiben aus Dublin, vom 25sten Jul.

„In den beyden letzten Nächten bin ich auf der Wache gewesen, und werde auch in der künftigen Nacht da seyn. Die Sachen scheinen mir hier sehr übel zu stehen, obgleich noch keine Insurrection auf dem Lande, von der wir gehört hätten, ausgebrochen ist, eine unbedeutende Bewegung in Belfaßt ausgenommen, von welcher ich noch keine umständliche Erzählung habe. Das Waffen-Depot in der Thomas-Straße, ist Französische Arbeit, sehr gut geordnet, und ich bin überzeugt, daß alles im Thomas-Viertel vorbereitet worden ist. Die Leute verhielten sich da so geheim, daß die Regierung auf die vielen Anzeigen, die sie einige Tage vorher, und selbst an jenem Tage erhielt, nichts sichres erfuhr.

Eine

Eine stark vorbereitete Verschwörung gegen den Staat, die von der Regierung leider, ungeachtet aller Nachrichten davon, zu gering geschätzt wurde, ist schon seit 8 Monaten im Gange gewesen. Viele tausend Abdrücke einer Proclamation waren schon vorhanden, und Magazine errichtet, eines auf dem Wege nach Dirty-Lane, das andere in der Thomas-Straße: man fand eine große Menge Piken, die viele Wagenladungen ausmachten, Spanische Reuter, Maschinen zur Bereitung des Kanonenpulvers, Pulver, Stückkugel, grüne Pantalons, eine grüne mit Tressen besetzte Uniform, die wahrscheinlich für einen Anführer bestimmt war, Helme, und Straussfedern, eine beträchtliche Menge Brodt ꝛc. ꝛc.

Man bemerkte, daß eine ungewöhnlich große Anzahl Landleute aus den Gegenden um die Stadt gegen die Freyheit zu, sich an diesem Tage, Nachmittags, in die öffentlichen Häuser drängte. Man glaubt aus verschiedenen Umständen, daß viele dieser Leute um die Verschwörung wußten, und nur das Dunkelwerden abwarteten, um sich mit den Aufrührern in der Hauptstadt zu vereinigen.

Der Major Shwan erhielt von der Regierung den Befehl, mit einem starken Detaschement in die Thomas-Straße, die Haupt-Scene des Aufruhrs, zu eilen. Ein kleiner Theil des Militairs war daselbst schon mit den Rebellen in einem Scharmützel, und eine beträchtliche Anzahl von den letzten wurden getödtet und verwundet. Unmittelbar vor dem Ausbruch des Aufruhrs wurden viele gedruckte Zettel von den Rebellen in Umlauf gesetzt. Das eine enthielt eine kurze declamatorische Ermahnung und war in dem Stile der Addreße von Sheares bey der letzten Revolution abgefaßt, aber nicht so gut geschrieben; die andere so groß wie die Seite einer Zeitung, enthielt fünf Columnen und war betitelt: „**Die provisorische Regierung des Volks von Irland.**“

Die Absicht der Insurgenten war, wie ich höre, bis in die Nacht zu warten, — und dann hervorzubringen, das Castel zu stürmen, das Magazin in den Phönix Park zu erobern, die Casernen mit Sturm einzunehmen, und sich der Artillerie von Chapelizod zu bemächtigen. Wenn si diese Puncte einmal erreicht hätten, so würde die ganze Stadt Dublin völlig in ihrer Gewalt gewesen seyn, und kein gelegnerer Platz als die Thomas-Straße konnte zu diesem Zweck gewählt werden, weil sie in dem Mittelpunct aller dieser Dinge ist. Aus dem Besuche der Policey scheinen die Rebellen die Aufdeckung ihres Plans geargwohnt zu haben, und daß, um seine Ausführung zu verhindern alsbald eine überlegenere Macht kommen würde, sie anzugreifen. Indem sie nun keinen Zeitverlust für rathsam hielten, so entschloßen sie sich sogleich zum Gefecht. In diesem kritischen Augenblicke hatte Lord Kilwardens Post-Chaise das Stadthaus erreicht, welches ein großes abgesondertes Gebäude von Steinen ist, und am Ende der Thomas-Straße nahe bey dem Castel stehet. In dem Wagen waren der Lord Kilwarden, seine Nichte Mis Wolfe, und sein Neffe, der ehrwürdige Rich. Wolfe. Kaum hatte man den Lord erkannt, als gerade sein Wagen längs dem Stadthause herunter kam, so stürzte ein bisher noch verborgen gewesener Haufe Volks darauf zu, und war mit Gewehre, mit Doppelhaken, mit Piken, Schwerdtern ꝛc. bewafnet. Einige ergriffen die Pferde beym Kopf und rißen den Postillion von seinem Sitz herunter, während andere auf jede Seite des Wagens zueilten und die Thüre öfneten; Mis Wolfe saß zwischen ihren Oncle und ihren Bruder, welche von den unmenschlichen Feinden, jeder aus einer Thüre heraus, von ihrer Seite gerißen wurden. In einem Zustande der Verwirrung, sprang Mis Wolfe bey diesem unmenschlichen Vorgange und von den fürchterlichen Banditen erschreckt, aus dem von ihnen umgebenen Wagen.

Einer

Einer von ihnen nahm sie in seine Arme, führte sie durch den großen Haufen unbeschädigt nach ein entgegengesetztes Haus, wo sie bis zum Sonntag Morgen um vier Uhr verborgen blieb und dann nach dem Castel begleitet wurde. Herr Wolfe wurde auf der Stelle getödtet: Lord Kilwarden lebte noch einige Stunden.

Die freywilligen Jäger, (ein Yeomanry-Corps von ausgezeichnetem Verdienst) flogen zu den Waffen, und giengen in das Ende einer kurzen weiten Straße, Coombe genannt, als ein Detaschement vom 21sten Regimente sich in das andere Ende begab: — ohngefähr 4000 Rebellen waren zwischen ihnen und den unmittelbar daran stoßenden Zugängen. Unsere Truppen zögerten mit dem Feuer, bis daß das 21ste Regiment eifrig und tapfer an der Seite der Straße defilirte und die Rebellen fast alle ihre Piken verloren. Innerhalb einer Stunde, da sie ungebändigt blieben, fiel eine große Menge von ihnen; aber jeder Getödtete und Verwundete wurde sogleich weggebracht, sogar noch als sie schon besiegt waren: nur fünf ließen sie bey ihrem Rückzuge zurück.

Die Zwischenkunft der Vorsehung bey dieser Gelegenheit, zur Erhaltung für die Grafschaften ist eben so bemerkenswerth, als daß die Regierung bis auf den letzten Augenblick von einer so äußerst wichtigen Sache unbenachrichtigt geblieben seyn sollte, die doch nothwendig so vielen bekannt war. Ich sah den Lord-Lieutenant gegen 6 Uhr am Sonnabend Abend das Castel verlaßen und in sein Haus in dem Park zurückkehren, und ehe der Oberrichter des Königlichen Gerichts, sein Neffe Herr Wolf, und der Oberst Brown vom 21sten Regiment nicht getödtet waren, wollte man den Anzeigen von der Insurrection keinen Glauben beymeßen.

Eine eidliche Versicherung soll gegeben worden seyn, daß Arthur O'Connor und Emmet sich am Sonntage in Dublin haben sehen lassen.

Eine Anzahl Piken wurden in einem Hause bey

Coal-Quay gefunden, welches einem Mitgenoßen Namens Redmond gehörte: das Volk plünderte das Haus, und machte aus dem, was darin war, ein Freudenfeuer. Eine große Menge Salpeter wurde aus einem Vorrathe bey Essex-Quay geholt.“

Einen Beweis, daß der Aufruhr von höhern Betriebe und Eifer angefeuert wurde, gab die Hartnäckigkeit des Widerstandes. Die Aufrührer ließen sich nicht, wie bey Aufruhr gewöhnlich, durch die Militair-Macht so bald zerstreuen. Sie machten nicht nur wiederhohlte Angriffe, sondern warfen Granaten unter die Cavallerie, legten an die Ecken der Straßen Bretter, die mit spitzigen Nägel durchschlagen waren, und blieben in einer gewißen Ordnung, bis sie mit Mühe überwunden wurden.

Nach den neuesten Nachrichten, Anfangs Augusts war zwar alles wieder still, und ruhig, aber die geheimen Verbündeten machten einzeln, rachsüchtiges Unheil. Einige Schildwachen wurden aus den Häusern todtgeschoßen. Herr Clarke, das erste Mitglied des Geschworen-Gerichts zu Dublin, überbrachte eine Addreße an den Lord-Lieutenant des Königs, worinnen die lebhafteste und treuste Unterstützung versprochen wurde. Am folgenden Tage wurde er durch einen Pistolenschuß gefährlich verwundet. Die Regierung hat noch die sorgfältigste Wachsamkeit nöthig, wenn sie die Ruhe ungestört erhalten will.

Uebrigens kann man die, Mißmuth erregende, Empfindung nicht unterdrücken, daß die Englische Regierung nicht allein bey den Nachrichten von der Vorbereitung der Empörung, wie in den vorstehenden Briefen erwähnt, so unverantwortlich sorglos sich benommen hat, bis die Explosion erfolgte, sondern auch jetzt noch mit unbegreiflicher Kurzsichtigkeit, daraus eine Unbedeutenheit der Revolte beweisen will, daß nur schlechte Leute von den geringsten Volksklassen unter den Bewafneten

und

und Arretirten gefunden worden. Die Beyspiele der Revolutionen sind noch in zu frischen Andenken, als daß man nicht wißen sollte, daß in solchen Fällen die geheimen Dirigenten immer unsichtbar, und selbst der agirenden Maße nicht bekannt sind. Die Natur und Beschaffenheit der ganzen Unternehmung zeigt auch sichtlich genugsam etwas Großes vom Plane an.

V.

Gegenwärtiger Zustand, und Merkwürdigkeiten der Nord-Americanischen Staaten.

Der glückliche Genius, durch welchen bis jetzt das Schicksal des jungen Nordamerikanischen Freystaats gelenkt worden ist, hat abermals die Beunruhigungen entfernt, die noch vor einigen Monaten den politischen Horizont deßelben trübten. Die Furcht wegen der Französischen Nachbarschaft in Louisiana gieng nicht in Erfüllung, und die freundschaftlichen Verhältnisse mit England versprachen dem Speculations-Geiste der Americaner neue Handels-Vortheile während der Dauer des wiederausgebrochenen Kriegs.

Die zu einem hohen Flore gestiegene Commerz-Betriebsamkeit war auch nach dem Frieden, der den letzten Krieg beendigte, nicht gesunken. Die Fracht der Americanischen Kauffahrtey belief sich im vorigen Jahre auf 849,303 Schiffs-Lasten. Eine große Anzahl von Kaufleuten in Boston, Newyork, Philadelphia, Baltimore, Norfolk, Charlestown und andern ansehnlichen Handels-Plätzen machten vortheilhafte Geschäfte. Nicht ohne Grund warf man bisher den Nord-Americanern die Leichtigkeit sich durch Bankerotte zu bereichern, vor.

Die Fallirenden konnten auf diese Art, ohne großen Nachtheil für sich, leicht ihre Schulden bezahlen. Wenn man die Formen beobachtete, nöthigenfalls schwor, daß man nicht über 5 Pf. besitze, so war man außer aller Verlegenheit, und konnte am folgenden Tage seine Geschäfte wieder anfangen. Allein der Congreß beschäftigte sich mit einem Gesetze zur Verhütung der Leichtigkeit betrügerischer Bankrotte, wenn man gleich behaupten wollte, daß sie nicht häufiger wären als in andern Ländern.

Die Handels-Unternehmungen werden dadurch sehr erleichtert, daß sich ein großer Theil des gemünzten Geldes der Vereinigten Staaten in den öffentlichen Banken vereinigt befindet. Die Kaufleute legen darin ihr Vermögen nieder, und ziehen es in kleinen Summen nach ihrem Bedürfniße wieder heraus; sie erhalten dadurch Credit bey den Banken, und brauchen keine besondre Kaße zu haben.

Der Handels-Geist äußert durch einen, bey Commerztreibenden Völkern nothwendigen, Causalzusammenhang einen großen Einfluß auf den National-Charakter. Geldgierde ist der Hauptzug der Americaner. Schon die früheste Erziehung prägt den Kindern die Liebe zum Gelde ein; und man sieht mit Erstaunen eine kleine fünf- oder sechsjährige Americanerin ihre Küße zu 1 Shilling, oder zum mindesten zu 6 Pence verhandeln, und aus dieser geringen Gunstbezeigung ein Geld-Geschäft machen. Ueberhaupt schimmert in dem Charakter der Americaner eine gewiße Anlage zur Subtilität in Geld- und Handels-Angelegenheiten hervor. Ein Zug, der durch die beständige Beschäftigung mit dem Handel eingeprägt wird.

Die Sitten des Nord-Americaner sind von denen der Engländer wenig verschieden. Sprache, Gottesdienst, Gewohnheiten und Geschmack sind meistens beyden Nationen gleich. Aber in der wißenschaftlichen Cultur ist

zwischen

zwischen beyden Völkern ein großer Contrast. Die Wißenschaften und Künste werden in Nord-America erst dann Fortschritte machen, wenn die Population sich zu einer solchen Stuffe des Wachsthums erhoben hat, daß der Ackerbau und das Commerz die Einwohner nicht mehr fast ausschließend beschäftigen. Wie entfernt ist indeß noch diese Epoche — — und wird dieß Land alsdann fortdauernd der glücklichen Ruhe genießen, die es jetzt großentheils seiner geringen Bevölkerung und der Isolirung seiner Bewohner verdankt? Alle Urtheile über das künftige Schicksaal und die dereinstige muthmaaßliche Größe eines so jungen Staats, der sich kaum zu entwickeln anfängt, und der sich noch in seiner Kindheit befindet, würden Resultate aus noch zur Zeit unbekannten Prämißen seyn.

In geschwisterlicher Eintracht mit dem Commerz-Betriebe macht die Cultur des Landes gemeinschaftliche Fortschritte; und wie natürlich das Band ist, welches an einander knüpft, sieht man daraus, daß die ganze Strecke des Gebiets der Vereinigten Staaten, welches an die großen Städte stößt, oder welches den Saum des Oceans längs der sich weitausdehnenden Küste bildet, so gut bebaut ist, als irgend eine Provinz Frankreichs. Hier ist die Gestalt des Elends unbekannt; hier ruht das Auge stets auf reitzenden Ansiedelungen, auf eleganten Gebäuden, deren Anblick auf den Wohlstand und Reichthum ihrer Bewohner schließen läßt. Die meisten Landleute halten es unter ihrem Stande zu Fuße zu gehen, und bedienen sich besonders der Cariolen. Dieß Fuhrwerk ist ganz allgemein; man dürfte behaupten, daß es in dieser Gegend von America auf dem Lande eben so viele Cabriolets als Häuser giebt. *).

Jede

*) Dieser häufige Gebrauch der Cabriolets erinnert an die Holsteinischen Elb-Marschen, wo jeder wohlhabende Bauer seine Kariole hat. Aber hier ist

Jede Pflanzung gehört gemeiniglich einem Familien-Haupte. Ein solcher Mann wird zwar mit dem Namen eines Farmer's bezeichnet, eigentlich aber ist er ein Landbauer, der mit der Hülfe seiner Kinder, und von zwey oder drey Negern, sein Eigenthum cultivirt. Dieses besteht aus hundert Acres urbaren Landes, zwanzig Acres an Holzungen, und einem verhältnißmäßigen Stücke Wiesenlandes. Der hohe Arbeits-Lohn ist das größte Hinderniß der Zunahme des Ackerbaues. So kostet z. B. ein Karren mit Holz in der Stadt 25 Franken, da man dieselbe Quantität Holz in einer Entfernung von fünf oder sechs Stunden für 4 Franken und zu einem noch niedrigern Preise kaufen kann, wenn man selbst die Kosten des Fällens und des Transports übernimmt. Der Werth der Ländereyen wird durch ihre Nähe oder durch ihre Entfernung von den großen Handelsplätzen bestimmt. Ein Acre Landes, der in der Gegend von New-York, Philadelphia oder Baltimore, d. h. 3 bis 4 Stunden weit von diesen Oertern, liegt, wird für 100 Thaler verkauft; zehn Stunden weiter kostet er, bey gleicher Güte, nur 80 Franken, noch weiter 50 Franken, noch weiter entfernt 12 oder 15 Franken; und endlich sinkt der Werth eines solchen Acres auf einige Schillinge herab, wenn er noch nicht urbar gemacht ist.

Einige südliche Staaten bringen Baumwolle und Tabak hervor. Das übrige vereinigte Amerika bietet dasselbe Schauspiel dar wie die Normandie, und Picardie, wenn man die verschiedenen Arten der Cultur, die Erzeugniße und die Beschaffenheit des Bodens in die Parallele aufnimmt. In beyden Erdstrichen, die den Atlantischen Ocean einschließen, sieht man Obstbäume, die das flache Land bedecken, und den Einwohnern Cider liefern. Die überreiche Erndte, welche die Kirschbäume geben

ist dieß Fuhrwerk bunter und minder bequem als in Nord-America.

geben, wird von den Americanern dazu benutzt, um daraus einen ganz vorzüglichen Liqueur, welcher Cherry Brandy genannt wird, zu verfertigen. Ueberhaupt haben diese Gegenden von Nord America vielen Reiz für diejenigen, welche das Bild des Wohlstands dem schimmernden Luxus, und die Monotonie des wahren Glücks den abwechselnden und geräuschvollen Vergnügungen vorziehen. Aber so wie man tiefer in das Innre des Landes dringt, verliert man sich in weite Einödden, in unwegsame Wälder und Sümpfe, die nur der vereinte Fleiß einer vermehrten Population in menschliche Wohnungen umschaffen kann.

Indeß zeugen mannichfaltige Verbeßerungen und gemeinnützige Anstalten in mehrern Staaten des vereinigten Nord=America von der immer mehr rege werdenden Industrie. So werden neue Wege angelegt, und in Pensylvanien hat die Regierung eine Sternwarte errichten laßen. Der Staat von New=York war damit beschäftigt, die Hinderniße hinwegräumen zu lassen, die die Schiffahrt auf dem Fluße Hudson zwischen der Stadt Hudson und Albani fand. Vorzüglich ist der Wohlstand von Connecticut merkwürdig, weil er die Frucht eines kurzen Zeitraums ist. Im Jahre 1788 hatte dieser Staat eine Schuldenlast von 1 Million 900,000 Piastern. Jezt ist diese nicht allein getilgt, sondern er besitzt auch noch die Summe von 417,294 Piastern an Obligationen. Die zur Bezahlung der Ausgaben für den Gottesdienst und die Schulen bestimmten Fonds belaufen sich auf 1 Million 242,554 Piaster, und die Schatzkammer hat überdies 35,596 Piaster baar Geld. Die Ausgaben der Regierung von Pensylvanien betrugen im vorigen Jahre nicht mehr als 145,000 Piaster.

Das Jahr 1803 erhielt auch dadurch eine historische Auszeichnung für den Nord Americanischen Freystaat, daß es diesem Aggregate von Staaten, einen neuen siebzehn=

zehnten Staat, nemlich den von Ohyo, hinzufügte. Dieser besteht aus dem ganzen östlichen Landstriche, der sich unter dem Namen des Nordwestlichen Gebiets des Ohyo, von den Ufern des Eriesees bis jenseits des Scioto, und vom Ohyo bis zu den Wohnsitzen der Indianer ausdehnt. Der Ursprung dieses neuen Staats, der nunmehr förmlich vom Congreße als der siebzehnte Ring der Conföderation anerkannt und aufgenommen ist, fällt in keinen entfernten Zeitraum. Er stellt uns gleichsam versinnlicht die schnelle Entstehung der Staaten des Alterthums dar, und zeigt uns, wie bald Colonien zu Völkerschaften anwachsen können. Die ersten Anbauer siedelten sich im Jahre 1788 an den Ufern des Muskinghum an — und nach funfzehn Jahren wurde dieser östliche Theil des conföderirten Gebiets von Nord-America zu einem souverainen unabhängigen Staate erhoben.

Die Stifter deßelben kamen aus Maßachusets, und sie brachten den religiösen Geist und den Geschmack für die Municipal-Organisationen und für bürgerliche Einrichtungen, die ihnen eigen war, mit. Der fruchtbare Boden, und die unschätzbaren Vortheile, die mehrere denselben sanft bewäßernde und schifbare Ströme darboten, unterstützten den Fleiß der Ansiedler. Unter so günstigen Umständen konnte die Kindheit dieser Colonie nicht von langer Dauer seyn, und sie erhob sich zu einem immer steigenden Flore.

Eine historisch-antiquarische Merkwürdigkeit dieses neuen Staats ist eine Pyramide, deren Basis 800 Fuß im Umfange hat, wobey ein verschanztes Lager von einem ungeheuren Umfange, an den Ufern des Muskinghum, wovon der Ursprung sich aber so sehr in die dunkle Vorzeit zurückverliert, daß selbst die Traditionen der Eingebohrnen des Landes keine Nachrichten darüber haben.

Der Staat von Ohyo hat eine Constitution angenommen,

kommen, die der von Pensylvanien ähnlich ist. Er hat einen Reichthum von Waldungen, die aus Fichten, Eichen, Kastanien- und Ahornbäumen und aus Ulmen bestehen, und deren Erzeugniße nach Luisville in Kentucky und nach Neu-Orleans zum Schiffbau ausgeführt werden. Man hofft in zwey Jahren auf dem Ohyo und dem Mißisippi 3 bis 400 Meilen weit vom Meerbusen von Mexico Schiffe zu erbauen, vorzüglich seitdem man Eisen- und Steinkohlen-Minen in einer geringen Tiefe daselbst und in der Nähe von Pittsburg entdeckt hat.

Bey der Situation des Staats von Ohyo an den Ufern eines Flußes, der nur ein Arm des Mißisippi ist, war es natürlich, daß die Bewohner deßelben mit ängstlicher Unruhe und Besorgniß den Ausgang der Krisis erwarteten, die durch die von Spanien geschehene Abtretung von Louisiana an Frankreich herbeygeführt wurde. Um desto größer war die Zufriedenheit über die Vereinigung dieses Landes mit dem Vereinigten Nord-America. Der Flächen-Raum von Louisiana, deßen Mittelpunct unter dem 33sten Grade nördlicher Breite liegt, und deßen natürliche Fruchtbarkeit durch die Ströme, die seinen Boden benetzen, noch erhöht wird, ist schon im vorigen Monate (S. 724) auf 450,000 Englische Quadrat-Meilen angegeben worden. Durch diese Erwerbung wurde das schon beynahe unermeßliche Gebiet der Vereinigten Staaten, nach jener Berechnung, bis auf 1 Million 680,000 Engl. Quadrat-Meilen, oder 1074,200 000 Englische Acres vergrößert; so daß das Areal derselben den Flächen-Inhalt von Großbrittannien und Irland sechzehn bis siebzehnmal übersteigt. Allein auf diesem ungeheuren Erdstriche wohnten im Jahre 1800 nicht mehr als 6 Millionen 91,591 Menschen, deren Anzahl durch die Incorporation von Louisiana keinen sehr beträchtlichen Zuwachs erhalten hat. Wichtiger war in vielfältigen andern Rücksichten die Erwerbung dieser großer

Pro-

Provinz, die durch ihre Lage von unschätzbarem Werthe für das Vereinigte Nord-America ist.

Die letzte Sitzung des Congreßes hatte außer der Aufnahme des neuen Staats von Ohyo auch noch andere intereßante Resultate. Dahin gehörte die Errichtung einer Saline in der Nähe von Wabasch, und die Anlegung eines Arsenals an den Ufern des Mißissippi, wozu die Summe von 25,000 Piastern angewiesen war. Auch bewilligte der Congreß dem bekannten Lafayette eine National-Belohnung für seine dem Nord-Americanischen Freystaate geleisteten Dienste, indem er ihm ein Stück Landes von 11,520 Acres schenkte.

Ein Pariser Journal machte über diese Schenkung die Bemerkung, daß die der Regierung der Vereinigten Staaten gehörigen Ländereyen von so geringem Werthe wären, daß der Morgen nicht höher als zu 3 bis 7 Sols verkauft würde, und daß folglich die dem Herrn Lafayette geschenkten 12,000 Acres nicht mehr als 90,000 Sols oder 4500 Livres werth wären, und so viel wie etwann das Geschenk einer goldnen mit Steinen besetzten Tabatiere betrügen. Ein sich in Paris aufhaltender Americaner machte dagegen in demselben Blatte die Einwendung, daß der Congreß durch ein Gesetz vom 18ten May 1796 decretirt habe, daß der Acre von den zum Verkaufe bestimmten Staats-Ländereyen nicht niedriger als zu 2 Piaster veräußert werden sollte. Ein ansehnlicher Theil dieses Landes wäre auch so vortheilhaft verkauft worden, daß der Acre 6 Piaster gegolten habe; und man dürfe nicht zweifeln, daß die dem Herrn Lafayette geschenkten Ländereyen von so guter Beschaffenheit wären, daß sie einen gleichen Werth hätten.

Hierauf wurde durch folgende statistische Berechnungen und Gegenbemerkungen geantwortet: „Man schätzt die Größe des Gebiets der vereinigten Staaten — ehe

Louis

Louisiana hinzukam — auf 700 Millionen Acres; und sicher ist weit mehr als ein Drittheil hiervon nicht urbar, weil nach Abzug der Bevölkerung der Handels-Städte, vier Millionen Einwohner nicht hinreichend sind, ein so ungeheuer ausgedehntes Land zu bebauen. Wenn man nun die 700 Millionen Acres durch die vier Millionen Individuen mit Inbegriff der Weiber, Kinder und Greise dividirt, so erhält man für einen jeden ungefähr 170 Acres; hiernach würde jedes Haupt einer Familie wenigstens 8 bis 900 Acres zu cultiviren haben. Nimmt man nun an, daß ein Drittheil des Americanischen Gebiets angebauet wäre, welches aber bey weitem der Fall nicht ist, so theilen sich die Regierung und einige Compagnien von Speculirenden in den Rest. Wie können sie aber hoffen, diese ihre Ländereyen zu verkaufen, wenn sie nicht ein Mittel finden, zum wenigsten 30 Millionen neuer Anbauer darauf zu verpflanzen? Sie müßen sich daher entschließen, dieselben fast umsonst an jeden neuen Ankömmling, der sich meldet, wegzugeben. Wenn der Congreß glaubte, daß das Land, welches ihm zusteht, zu 2 Piaster für jeden Acre verkauft werden könnte, wie jener Freund von Lafayette behauptet, warum verkauft er es denn nicht, um sich ein Capital von 3 bis 4000 Millionen Livres zu verschaffen, die zu 7 pCt, dem legalen Zinsenfuße des Landes, ihm jährlich 240 Millionen eintragen würden; eine enorme Einnahme für eine Regierung, die mit 24 Millionen Auflagen Mittel findet, die öffentliche Schuld abzutragen.

Ein andrer Umstand, der die Einwürfe jenes Freundes von Lafayette entkräftet, ist der, daß die Englischen Loyalisten, die im Anfange des Americanischen Independenz-Krieges, ihr Eigenthum verließen, nachher ganz demselben entsagt haben, als man ihnen vorschlug, die auf diesen Ländereyen haftenden rückständigen Abgaben zu bezahlen, die für jeden Acre etwan 6 bis 7 Sols betrugen. Auch ist es bekannt, daß es in Nord-America Ge-

Gesellschaften und Privat-Personen giebt, die 500,000 bis gegen eine Million Acres Land besitzen, und die gewiß viele Mühe haben würden, sich in der Bank der vereinigten Staaten oder anderwärts einen Credit von 200,000 Livres zu eröffnen. Diese Erfahrungen dienen zur Berichtigung der Begriffe über Nord-America, zumal da die Auswanderungen nach diesem trügerischen Eldorado zum Theil noch fortdauern." —

VI.

Litteratur.

Wichtige, nützliche, unterhaltende Schriften. Litterarische Anzeigen.

Recueil des traités de paix, d'amitié, d'alliance, de neutralité, et autres, conclus entre la Republique Françoise, et les différentes Puissances de l'Europe, depuis 1792 jusqu'à la paix générales. Avec plusieurs autres pièces, qui pourront servir d'éclaircissement au moderne droit de gens reconnu dans l'Europe. Premiere Partie: Sept. 1792 — Août 1793 S. 346. Seconde Partie Sept. 1792 — 1796. S. 496. Troisième Partie jusque l'an 1802. S. 572. Quartrième Partie jusqu'à la paix générale S. 794 in 8vo. à Hambourg chez Perthes, à Paris chez Treuttel et Würtz. 1803.

Dieses wichtige Werk, welches man ein Supplement, und Vervollständigung des bekannten Recueil des Principaux Traités etc. vom **Herrn von Martens** nennen kann, bedarf keiner weitläuftigen Analyse, um nach seinem Werthe gewürdigt zu werden, eben so wenig der Versichrung, daß es in allen Bibliotheken des

des Staats- und Völker-Rechts, der Politik, der Geschichte, und der Statistik, unentbehrlich ist. Die Hauptquelle ist der Moniteur, doch sind auch viele andre benutzt, auch selbst das Recueil von Hrn. von Martens, obgleich auch einige Tractaten, und diplomatische Stücke da sind, die Herr von Martens unter seinen Entbehrungen, und Desideratis angezeichnet hat.

Eine ganz besondre Auszeichnung dieses Werkes ist es, daß viele Piecen darin gesammelt worden, die in dergleichen Werken sonst nicht Platz finden, nämlich die Reden im Convente, die Verhandlungen daselbst, und Briefe, Instructionen, und Notizen, welche auf die politischen auswärtigen Angelegenheiten Bezug haben. Dadurch wird diese Sammlung den jungen Diplomatikern, und angehenden Ministern ungemein instructiv, indem es denen, die schon Kenntniße und Erfahrungen in diesem Fache haben, Stoff zu vielen Betrachtungen, und Einleitungen geben kann.

Ueberhaupt werden alle Liebhaber der Politik und der neuen Geschichte aus diesem Werke viel Nutzen schöpfen können: sie finden manche curiöse Dinge, unter außerordentlichen Umständen, die das Gepräge der ersten stürmischen Zeiten der Französischen Revolution tragen. Sie finden diplomatische historische Materialien, die durch Principien, Stil, und Behandlung von allem abweichen, was man bisher in dieser Gattung kannte.

Gleich den Anfang macht eine Rede des berüchtigten Ex-Bischofs Grégoire in dem Convente über die neue **Vernunft-Diplomatik**, die der **Vernunft-Religion** an der Seite stehen sollte, und ihrer Zwillings-Schwester würdig war. — „Die alte Diplomatik, (sagt das aufgeklärte Genie dieses Neu-Erleuchteten) und das Staats-Recht waren bisher nur ein lächerliches, oft monströses Gerüste, welches der Hauch der Vernunft umgeweht hat.“ Der kluge

Mann wird nun wohl, in seiner Dunkelheit, bedauern, daß die Diplomatik geblieben ist, was sie war, und nicht zum Lichte seiner Aufklärung gekommen ist. Mit nutzreicher Unterhaltung liest man viele dergleichen Piecen in dieser großen Sammlung. Sie können den künftigen Geschichtschreiber als documentirte Belege sehr wichtig werden. Bey der reichlichen Freygebigkeit des Herausgebers ist es auffallend, daß gerade die für die wahre Geschichte so instructiven Reden der Br. Kersaint, und Brißot in dem Convente (im Januar 1793) welche das wahre Licht über die Umstände verbreiten, die den Krieg zwischen England und Frankreich herbeyführten, ausgelaßen worden sind. Man muß vermuthen, daß politische Gründe diese Auslaßung verursacht haben. — Desto zahlreicher sind die Actenstücke in den andern Kriegs- Allianz- Neutralitäts- Einverleibungs- fremder Länder, und Friedens-Verhandlungen. Auch einige besondre Instructionen der Gesandten z. B. die Preußischen bey den Friedens-Negotiationen zu Basel, u. s. w. findet man hier. Zum Beweise der mehr als reichlichen Freygebigkeit wollen wir nur anführen, daß die Verhandlungen mit dem Pabste, den weltlichen und geistlichen Frieden betreffend, den größten Theil des dritten Bandes, von S. 200 bis 567, einnehmen. Das Concordat ist, sowohl in französischer als lateinischer Sprache abgedruckt, imgleichen das organische Gesetz des Cultus, welches doch füglich hätte wegbleiben können, da es Gesetzgebung im Innern des Landes betrift.

Der 4te Theil, der bis 1802 geht, ist durch die sorgfältigste Aufstellung der Tractaten mit den einzelnen Fürsten des teutschen Reichs, mit Oesterreich, Spanien, Neapel, Genua, Portugall, Holland, u. s. w. reichhaltig. — Das beygefügte Register, nach den Staaten geordnet, giebt dem Gebrauche des Werks eine gewünschte Bequemlichkeit. — Wir sehen der Fortsetzung mit

Ver-

Verlangen entgegen, und werden alsdenn noch mehr zu sagen Gelegenheit haben.

Germanien und Europa. Von Ernst Moriz Arndt. S. 434. in 8vo. Altona bey Hammerich 1803.

Der Titel dieser Schrift ist dem Geiste derselben gemäß. Der Verf. spricht über alles, was ihm über Teutschland und Europa politisch-philosophisches bemerkenswürdig schien, und theilt seine Gedanken, und Urtheile, und Ansichten, und Aussichten, in einem so freymüthigen Vortrage mit, daß er zuweilen die Grenzen der Circumspection überschreitet. Der Strom der Gedanken und Einfälle des Verf. geht so in eins fort, daß er, ohne Abschnitte, Kapitel, oder Ruhepläze, auf 434 Seiten, alles mit sich fortreißt, was die Geschichte, in ihrem philosophischen Anblicke betrift: am weitläuftigsten sind die neuern Gegenstände behandelt. Die Schreibart ist bis zum exceßiven lebhaft, und steigt oft hoch, und fällt zuweilen z. E. S. 405 Z. 15 u. ff., ist aber bey alle dem unterhaltend.

Um das Buch kritisch in seinem mannichfaltigen Werthe, und auch mannichfaltigen Extravaganzen, umständlich zu würdigen, müßte der Recensent selbst ein ganzes Buch schreiben. Nur einiges müßen wir zu Proben anführen. Gleich S. 1. das **Endliche** muß **ewiglich** haßen, um ewiglich lieben zu können. Christus hat gehaßt; und doch war seine Lehre die der Liebe. Aber nicht das Schlechte in Einem haßte er, sondern das schechte in allem. So muß es immer bleiben, und so muß jeder, sich selbst im Haße bilden, indem er ausstößt, was nicht sein werden soll."

„Um nicht vielspaltig und schwerer übersehlich zu werden, sondere ich aus dem Menschen **nur drey seiner Hauptkräfte** ab: diese sind der Leib, die Seele,

und der Geist, welche fast jede Menschensprache bestimmt unterscheidet.

Die Urtheile, die H. A. über die ersten alten Staaten fällt, sind an sich ganz richtig, aber die Ausdrücke oft zu hart, und derb, vermuthlich sind das Züge derjenigen Teutschheit, die der Verf. wie er sagt, weder verleugnen könne, noch wolle. Man kann aber doch, ohne zu den Künstlermenschen zugehören, die Schreibart mildern.

Von den Römern wird gesagt „sie wären schon über die Möglichkeit einer menschlichen Bildung hinausgeschritten gewesen, als die Griechen ihnen ihre Kunst und ihr Wißen gebracht hätten.“ — Das gebildetste Zeitalter der Römer war jedoch das Augustische, und was die politische Staats-Bildung betraf, darinnen konnten, und wollten aus Staatsklugheit die Römer nie den Griechen nachahmen.

Ein scharfsichtig wahrer Gedanke ist es, (S. 18) daß die Ungerechtigkeit, und Ungleichheit, die die Römer gegen alle Nationen der Erde sich erlaubten, sie schlecht, und brutal; zuletzt weichlich und jämmerlich machte, und daß dieß die Geschichte aller großen (erobernden) Völker sey.“

Wir haben den Raum nicht, uns auf einzelne Stellen, deren wir eine grosse Zahl, bey unsrer aufmerksamen Lectüre, angestrichen haben, einzulaßen. Viele Stellen verdienen großen Beyfall, andere, die mit der Singularität des stark originellen Verfaßers bezeichnet sind, gewähren Unterhaltung; überhaupt wird die Lesung dieses Buchs keinen gereuen, der an den politisch-philosophischen Fächern Geschmack findet, und sich damit beschäftigt.

Was der Verf. über die Naturgränzen der Reiche (S. 384 u. ff.) sagt, verdient erwogen zu werden; aber dem Satze, daß die Sprache auch zu den Naturgränzen gerechnet wird, widerspricht die Geschichte aller

erobernder Völker, und welche Folgen würden daraus entstehen, wenn jedes Land sein Meer zur Grenze bekommen sollte?!

Caledonia. Von der Verfaßerin der Sommerstunden. Dritter Theil. Hamburg 1803. Bey B. G. Hofmann.

Die geistreiche Dame, die Frau Domainen-Räthin Harmes zu Netwin, machte uns schon im vorigen Jahre mit ihren Talenten einer ästhetischen Reisebeschreiberin bekannt, indem sie uns in einem zierlichen typographischen Gewande ein Gemählde von den Schottischen Gegenden schenkte, (vergl. Polit. Journ. Jahrg. 1802, S. 685). In dem vor kurzem erschienenen dritten Theile fährt die Verfaßerin in einer heroisch poetischen Stimmung fort, ihren Lesern Sinn für ihre Schilderungen einzuhauchen, durch Fülle der Gedanken, in einem edlen Stile eingekleidet, durch angenehme Art der Darstellung, durch anspruchlose Auffaßung und Zusammenstellung des Beobachteten, verbunden mit einer humanen Denkungsart, die allenthalben hervorleuchtet, den zu beschreibenden Gegenständen durch ihre Feder ein vermehrtes Intereße zu geben, und selbst den kritischen Forscher anzuziehen. Hätte sie nur erzählen, und gar keine Raisonnements einmischen wollen, so bürgen wir zwar für die Befriedigung der kälteren Leser, allein dieß war nach der ersten Anlage nicht der Plan, sondern es sollte auch für Freunde empfindsamer Reisen gesorgt werden, und diese werden gewiß den Poesien der Verfaßerin, und den einzelnen detaschirten, in natürlicher Begeisterung geschriebenen Stellen, womit die ersten Theile bereichert waren, auch in diesem gerne einen Platz eingeräumt sehen. Mit Vergnügen werden sie daher die ersten Seiten des Buchs lesen, so wie die gefühlvollen Phantasien, (S. 47) welche die Wanderungen am Loch

Tay der Verfaßerin niederschreiben ließen, oder die physico-religiösen Herzens-Ergießungen, (S. 238 ff.) wozu die untergehende Sonne in einer reizenden Gegend den Stof hergab, und andere Stellen.

Der zweyte Band schloß mit den Eindrücken, welche Argyleshire auf die Reisenden gemacht hatten; diesen Theil eröfnet nun eine Beschreibung von Perthshire. Bevor die Verfaßerin aber das Hochland verläßt, folgen noch erst einige feine psychologische Bemerkungen über den Charakter der Einwohner, die ihrem Beobachtungs-Geiste Ehre machen. Andere Reisende bestätigen die Bemerkung, daß eine seltene Energie, ein festes Nerven-System, eine Schwungkraft der Phantasie, ein hoher Grad von Edelsinn, Herzenstreue, und Selbstaufopferung, auffallende Züge bey den Hochländern ausmachen. Ueberdem sind sie neugierig, leicht bekannt, und gesprächig, dagegen aber abergläubisch und unwißend, vorzüglich in religiösen Dingen, welches um so mehr zu bewundern ist, da es nur einigen Unterricht braucht, um ihre Unwißenheit zu verbannen, und tiefe Empfänglichkeit für religiöse Gefühle, eine natürliche Folge der poetischen Begeisterung ist, zu der sie geneigt sind. Zu den vielfachen Beobachtungen über die Hochländische Sprache, wird S. 88 ein schöner Beytrag geliefert, und dadurch zugleich die Meynung anderer Gelehrten unterschrieben, welche behaupten, es sey ohnmöglich, sich in einer andern Sprache so energisch, malerisch und zugleich so einfach erhaben auszudrücken, als in der Hochländischen. Einige der Verfaßerin eigene, mit Beweisen unterstützte, Bemerkungen, über die Gallische Sprache, (S. 91 ff.) beweisen allerdings die Feinheit derselben, und die Vortheile, die sie dem Dichter und Redner verschaft. Der Forscher der Ursprachen finden hier einige Data zu weitern Folgerungen. — Eine angenehme und belehrende Unterhaltung gewährt die Beschreibung der Stadt Perth, wo auch die Statistik

einige

einige Ausbeute findet. Sie wird als eine vorzüglich schöne, von Natur, Fleiß und Glück begünstigte Stadt geschildert, die sich, wie Glasgow, seit der Parlaments-Vereinigung gänzlich verändert hat, und jährlich an Reichthum zunimmt. Man zählt jetzt daselbst 36000 Einwohner. Der Werth der in Perth fabricirten Leinwand, beträgt ein Jahr ins andere 160,000 Pf. Sterl.; die Baumwolle-Fabricate 60,000 Pf. Sterl. Der Lachsfang soll 7000 Pf. St. einbringen. Das historisch wichtige Gowriehouse, wird hier nicht übergangen, auch S. 213 einiges mineralogisch-merkwürdiges von dem Felsen von Kinoul gesagt. Die Zahl der Einwohner von Stirling, wird auf 5000 berechnet. Diese Stadt gehört zu den kleinsten in Schottland, ist aber wohlhabend und hat einige gute Manufacturen. Hier und da werden einige Notizen beygebracht, welche voraussetzen laßen, daß die Verfaßerin mit der Litteratur und Geschichte der Gegenden bekannt war, die sie bereiste. Anekdoten und Reiseabentheuer wechseln mit Mannigfaltigkeit ab. — Wir schließen diese Anzeige, mit der Empfehlung des Werks, an Geschichtsliebhaber und Dilettanten beyderley Geschlechts, und versichern, daß ein Büchlein wie dieses, eben so gut wie manches andere, sowohl auf der Toilette der Damen, als auf dem Schreibtische der Herren zu liegen verdient.

S. M. Xavier Golberry's Reise durch das westliche Africa in den Jahren 1785, 1786 u. 1787. Aus dem Französischen mit Anmerkungen übersetzt von J. A. Bergk. Zweyter und letzter Theil. Mit Kupfern. Leipz 1803 bey W. Rein. 346 S. in gr. 8vo.

Die bald nachgefolgte Fortsetzung der Reisebeschreibung der Africanischen, noch nicht genug bekannten Länder, steht dem ersten Theile nicht nach, deßen vorzügliche

zügliche Eigenschaften vorlängst entwickelt sind. (S. Märzstück S. 250.) Auch dieser zweyte Theil, welcher das Ganze vollendet, enthält viele schätzbare Angaben und Schilderungen, und liefert außer den statistischen Beschreibungen, Bemerkungen über die Lebensart, Sitten und Gebräuche, auch Nachrichten über naturgeschichtliche Merkwürdigkeiten. Zu der letzten Rubrik gehört vorzüglich das, was im zwölften Capitel von dem an den Ufern des Senegals sehr häufigen Chamäleon, deßen Fähigkeiten und Vollkommenheiten gesagt wird; so wie im sechszehnten von dem Baum Baobob, den die Franzosen fälschlich den Namen Kürbis oder Kalebassenbaum genannt haben; im zwanzigsten, von der weisen Ameise oder dem Termes, im fünf und zwanzigsten von dem Guineawurme, und im letzten Capitel von den Affen, von der Schlange Tennuy, dem senegalischen Papagey, dem Eisvogel, von verschiedenen Kräutern und Bäumen. Eine besondere Genauigkeit und Ausführlichkeit ist der Beschreibung der Gegend zwischen der Mündung des Senegals und dem Cap Verd gewidmet. Eine vulcanische Revolution riß von diesem Cap die Insel Goree ab, sie besteht in einem basaltfarbenen 600 Toisen langen Felsen. Nach einer Zählung vom J. 1785 belief sich die Bevölkerung der Stadt Goree auf 116 Eigenthümer, sowohl freye Neger als Mulatten, und mit Einschluß von 1044 Hüttengefangenen, 200 Sclaven und einigen 70 Mann Soldaten, konnte man die gewöhnliche Bevölkerung nur auf 1840 Personen rechnen. Für den Handel ist die Insel in militairischer Hinsicht wichtig, sie hat zwey Rheden, von denen der Kanal Dakar eine ist, der eine Breite von wenigstens 1500 Toisen hat. Der eigene Handel der Eingebornen von Goree ist nicht beträchtlich, weil es ihnen an Hülfsmitteln dazu gebricht. Sclaven, Wachs, Elfenbein und rohe Häute sind ihre beträchtlichsten Handels-Artikel, und dieser betrug im J. 1786, 620,000 Franken.—

Daß

Daß in dieser Weltgegend vielleicht noch vieles für die Alterthumskunde gesammelt werden kann, davon wird S. 59 ein Beyspiel gegeben, da nemlich auf einer der Magdalenen-Insel, in der Rinde eines Baobobs Europäische Jahrszahlen eingegraben waren, die doch nur bis auf 1449 zurückgiengen. Wenn ein solcher Baum wirklich mehrere tausend Jahre stehen kann, so ließen sich vielleicht noch ältere Spuren entdecken. — In den westlichen Gegenden von Afrika, besonders bey den Jolofen, trift man die ältesten Spuren von Zahlenwissenschaft an, sie zählen in Absätzen von fünf zu fünf, und haben nicht das Decaden-System der benachbarten Mauren angenommen. S. 89 wird von ihrer Arithmetik ein mehreres gesagt, und ein Auszug aus dem Wörterbuche ihrer Sprache gegeben, welcher dem Sprachforscher angenehm seyn wird. Von den Gegenden zwischen dem Cap St. Maria und dem Cap Verga hier etwas anzuführen würde zu weitläuftig seyn. Wichtig ist es aber, was im vier und zwanzigsten Capitel von dem Fluße Sierraleone und der Insel Gambia gesagt wird. Die Anzahl der Einwohner von Africa muß sehr groß seyn, ohnerachtet des starken Sclavenhandels, deren jährliche Ausfuhr in den Jahren 1765 bis 1785, 60,000 Neger betrug. Der Flächeninhalt von Africa beträgt nach den besten Charten ungefähr 1,600,000 Quadrat-Meilen, und auf dieser Fläche nimmt der Verf. die mäßige Bevölkerung von 160 Millionen Einwohnern an. Africa kann also eine starke Ausfuhr von Sclaven aushalten, ohne Gefahr zu laufen, entvölkert zu werden. Den Negern wünscht aber der Verf., daß ein Mittelzustand zwischen völliger und unbedingter Freyheit für sie ausgemacht werde. Der Uebersetzer geht hierin aber noch weiter, und spricht in der Anmerkung zu S. 256 den langjährigen Bemühungen und Declamationen eines Wilberforce das Wort. Er hätte wenigstens nicht alle Europäische Ungeheuer, worunter die verstanden werden,

welche

welche nicht seine individuelle Meynung haben, mit dem Tollhause bedrohen sollen. Dahinein müßte also auch wohl ein General Tarleton und ein Stedmann kommen, die es aus Erfahrungsgründen für unklug und höchst schädlich halten, den Negern die Freyheit zu geben. In den gegenwärtigen Schwindelzeiten verdient es erwogen zu werden, was letzterer hierüber in seinen „Nachrichten von Surinam, und von seiner Expedition gegen die rebellischen Neger in dieser Colonie“ S. 167 ff. sagt. Selbst Herr v. Zimmermann behauptet in seinem Taschenbuch der Reisen von diesem Jahre 112: man müße das Decret der National-Versammlung verwünschen, wodurch den Negern Gleichheit und Freyheit zugestanden wurde. Wäre dies nicht bekannt gemacht, so würde Domingo nicht die Mördergrube geworden seyn, die es jetzt ist. Ueberhaupt ist die schwärmerische falsche Brüderschafts-Grille schon hinlänglich durch die reifere practisch-gebildete Vernunft berichtigt.

Geschichte der Christlich-kirchlichen Gesellschafts-Verfaßung. Von Dr. G. J. Planck, Consistorialrath und Profeßor der Theol. zu Göttingen. Erster Band. Hannover bey den Gebrüdern Hahn. 1803. 706 S. 8vo.

Unter den mannigfaltigen Zweigen der menschlichen Kenntniße, die vorzüglich in den beyden letzten Jahrzehenden in Teutschland bearbeitet worden sind, haben besonders, neben dem Schwunge in der Exegese, die historisch-theologischen Theile merkliche Fortschritte gemacht. Viele achtungswürdige Schriftsteller wirkten thätig zu diesem so gemeinnützigen Gegenstand mit, um den ausgedehnten Umfang dieses Fachs zu erweitern, und neue scientifische Aufklärungen darüber zu verbreiten. Aber auch viele Unberufene mischten sich hinein, deren Bemühungen mehr Schwierigkeiten verursachten und

und Geschichtsverwirrungen zur Folge hatten, als daß sie der Wißenschaft reelle Dienste leisteten. Wenn daher ein Mann, wie Hr. Dr. Planck, deßen Wirkungskreis fast ausschließlich die historische Theologie ist, seine Muße der Bearbeitung der Materie, die das obige Buch anzeigt, widmete, und nicht nach Art der neuern Schielenden, die fast alles in die Quere drehten, und dadurch glaubten, sich den Titel der Aufgeklärten zu erwerben, da sie doch so ziemlich ihren Vorgängern nachschrieben, und das mehrste neue etwa darin bestand, anstatt der alten Vorurtheile, die neuern, eben so irrig, anzunehmen, und nach ihnen die Geschichte zu schreiben, sondern nach der ihm rühmlichst eigenen Methode, wovon schon manche schätzbare Proben auffallende Beweise geben, durch Forschen, Unpartheylichkeit, und Redlichkeit die Wahrheit zu entdecken, wodurch nur allein in der Geschichte noch so vieles neues ausfindig gemacht werden, und sie selbst eine vielfach veränderte Gestalt bekommen könnte, so muß man die Bemühungen jenes vorurtheilsfreyen Kritikers als ein Geschenk von der größten Nutzbarkeit annehmen, und sein inhaltsreiches Werk als eine der willkommensten Erscheinungen von der ausgebreitesten Wichtigkeit ansehen.

Ein solches Werk wie das vorliegende, von solchem Plane und Umfange, welches nicht nur dem historischen Theologen, sondern jedem gebildeten Manne eine belehrende Lectüre gewährt, bey deßen Abfaßung auf die Vortheile und Forderungen beyder Claßen von Leser sichtbar Rücksicht genommen ist, hatte man bisher noch nicht aufzuweisen, wenn man nicht solche hieher rechnen will, die sich entweder nur auf gewiße Jahrhunderte einschränkten, oder nur gewiße Haupt-Momente aus einem bestimmten Zeitraume aushoben, und so wie der Hr. Dr. Planck bearbeiteten. Es bedarf aber wohl kaum noch der Erinnerung, daß seine Arbeit, weder eine eigentliche Kirchen- noch Dogmen-Geschichte sey;

von

von beyden Wißenschaften kömmt nur an zerstreuten Orten so viel vor, als zur Erläuterung einiger Begebenheiten unumgänglich nothwendig war. Der Verf. wollte der Vorrede zufolge, eine reine Geschichte der christlichen Kirche, als eines äußern gesellschaftlichen Instituts geben, in welcher blos dasjenige, was zu der eigenen Geschichte dieser Gesellschaft, also ihrer Entstehung, ihrer Bildung, ihrer succeßiven Erweiterung, ihrer von Zeit zu Zeit sich ändernden Organisation, ihrer Policey- und Regierungsform, ihrer Verhältniße zu den andern Gesellschaften, besonders zu der großen Staats-Gesellschaft, und ihrer Einwirkung auf diese gehört, ausgehaben und in sein gehöriges Licht gesetzt werden sollte. — Dieser Plan ist mit Gründlichkeit, Fleiß, und der eben so nothwendigen Aufmerksamkeit ausgeführt. Die Begebenheiten werden einzeln, im Zusammenhange der Wichtigkeit des Vollständigen, in ihren Haupt-Momenten erzählt; der Verfaßer bringt hier und da angedeutete, nach den Umständen entweder kurz angegebene oder weitläuftiger ausgeführte, scharfsinnige Untersuchungen an, die dem denkenden Leser zu weitern Nachdenken, und Schlüßen Anlaß geben, die der Verfaßer wegen der Ausführlichkeit, die manchen Gegenständen gewidmet werden mußten, hier nicht entwickeln konnte. Gerne würden wir nun einiges anführen, wenn wir nicht ganze Stellen im Zusammenhange ausheben müßten, um den Leser in den Stand zu setzen, darüber richtig zu urtheilen, wobey wir die Gränzen zu sehr überschreiten würden. Auf einzelne Stellen und Urtheile, in welchen der eine Gelehrte von dem andern, nach der Verschiedenheit seines Systems, abweicht, die man aber doch als individuelle Meynungen und als Resultate des vorurtheilsfreyen Nachdenkens ehren muß, wenn sie, wie hier geschieht, mit Gelaßenheit vorgetragen, und den Lesern nicht aufgedrungen werden, wobey denn die Wahrheit, die doch immer nur eine ist, unbeschadet bleibt

bleibt, — können wir uns hier eben so wenig ein: laßen, als auf die Abfaßung der Geschichts-Perioden. Der Zeitraum von 600 Jahren, in welchen die hier abgehandelten Erscheinungen fallen, wird in drey Perioden getheilt, deren jede wieder in mehrere Abschnitte und Kapitel zerfällt, und von denen das zweyte und folgende der ersten, welche die Entstehung und erste Organisation der christlichen Gesellschaft enthält, dem philosophischen Leser höchst lehrreich seyn werden. Die zweyte Periode stellt die weitere und planmäßigere Organisation der christlichen Gesellschaft unter dem Druck der von dem Staat gegen sie erhobenen Verfolgungen dar. Hier glauben wir jedoch uns zu der Bemerkung berechtigt zu seyn, daß die Verfolgungen, welche die Christen von den Juden und Heiden zu dulden hatten, und die Ursachen derselben, etwas mehr hätten unterschieden werden können. Insofern die Verfolgten selbst an ihrem Unglücke Schuld waren, hätte Pag. 63 vielleicht noch hinzugefügt werden können, daß dieß von ihrem Eifer herrührte, womit sie oft jede andere Religion angriffen, und die ihrige als Universal-Religion anpriesen, welches Cyprian wenigstens als einen Hauptgrund angiebt. Die dritte Periode, welche 300 Jahre umfaßt, enthält die Geschichte der Veränderungen, durch welche das Verhältniß der Kirche zum Staat, und zugleich der Zustand der Kirche überhaupt, und der Zustand des ersten Standes in der Kirche, oder des Clerus, im besondern umgestellt wird. — Dieser Theil ist übrigens gewißermaaßen von den folgenden ganz unabhängig, so, daß er auch allein verkauft werden kann, weswegen auch ein veränderter Titel noch beygefügt ist. Wir wünschen dem würdigen Hrn. Dr. P. Muße und Gesundheit, damit das ganze trefliche Werk bald beendigt werden könne.

Comtoir-Lexicon in neun Sprachen, für Handels-Leute, Rechtsgelehrte, und sonstige Geschäftsmänner, bearbeitet von Ph. A. Nemnich. B. R. L. Hamburg 1803. S. 768 in gr. 8vo.

Es gehört eine Art von Fleiß, und eine so ausharrende Geduld dazu, wie wenigen Menschen gegeben ist, um solche Lexicographische Werke so fortdauernd zu Stande zu bringen, wie der, durch schon vorgängige ähnliche Bearbeitungen berühmte Herr Licentiat Nemnich dem Publico übergeben hat. Das gegenwärtige Lexicon macht seinen verdienstlichen Bemühungen neue Ehre. Es liefert ein noch nie, in solcher Brauchbarkeit, gesehnes Verzeichniß, von Wörtern, und Redens-Arten, die zum großen Gebiete der Handlungswißenschaft, mit Inbegrif der Handlungs-Jurisprudenz, gehören. Es ist in neun Sprachen, der Englischen, Französischen, Spanischen, Portugiesischen, Italienischen, Holländischen, Dänischen, Schwedischen, und der Teutschen Sprache abgefaßt. Die ersten 8 Wörterbücher enthalten nicht nur das gemeinschaftliche der Handlung, sondern auch dasjenige, was jedem Lande besonders eigen ist. Das Teutsche Lexicon umfaßt, in neun zusammen gestellten Sprachen, das gemeinschaftliche der Handlung.

Mit Vergnügen bemerken wir aus der großen Zahl der Subscribenten, daß die vielfache Nutzbarkeit der Mühe des Verf. erkannt worden, und es ist kein Zweifel, daß die Menge derjenigen, die dieses Werk benuzzen, sich noch mehr vergrößern wird.

Mit Bescheidenheit sieht der Verf. ein, daß in einem Werke von solchem mannichfaltigen Umfange die Vollkommenheit nicht gleich da seyn kann, und will daher jede Berichtigungen und Beyträge mit Dank annehmen. Zum wohlverdienten Ruhme des Hrn. Verf. müßen wir noch anführen, daß, besonders in

dem

dem Teutschen Lexico, bey den Redensarten, und Wortfügungen die Kenntniß, und Einsicht in der Wahl sich bewährt.

Joh. Wilh. Möllers Dr. d. A. Hofrath des verst. Königs von Polen 2c. Reise von Volhynien nach Cherson in Rußland. Mit Kupf. und einer Landcharte. Hamburg, gr. 8.

Sicher wird dem Verf. niemand den Vorwurf machen, der so manche neuere Reisebeschreiber trift, die in bändereichen Relationen durch Einmischung fremdartiger oder kleinlicher Bemerkungen ihre Leser ermüden. Man könnte im Gegentheil die Beschreibung hie und da zu sehr skizzirt nennen. Manche Landschaften, die der Verf. auf seiner Reise paßirte, sind wirklich zu kurz abgefertigt. Am ausführlichsten Kiow und Cherson. Vorzüglich aber ist dieß Buch den Naturforschern, besonders Mineralogen zu empfehlen, wie auch dem theoretischen und selbst praktischen Arzte (S. die Bemerkungen über die Heilart der Ruhr u. a. Krankheiten in Rußland.) Was der Verf. über den Charakter der Polen bemerkt, trift mit den Bemerkungen Segurs (les femmes Paris 1803) überein: daß er sich dem der Franzosen nähere, so wie der des Rußen sich dem holländischen National-Charakter nähert. Es könnte wohl seyn, daß die zeitlange Herrschaft eines Französischen Prinzen in Polen, so wie Peters des Großen Aufenthalt in Holland zu der bemerkten Annäherung beygetragen haben. (S. XVI der Vorrede) Dem Rec. der in genauer Verbindung mit verschiedenen zur Zeit der Revolution aus Polen geflüchteten angesehenen Familien stand, hat sich die Bemerkung im Umgange mit denselben schon vor Jahren aufgedrungen. Sehr interessante Nachrichten liefert der Verf. S. 59. u. fg. über die von

den Kosacken aus Klein-Rußland abstammenden Zaporoger, die ihren Namen von Za (jenseits) und Porohi (Wasserfälle) erhielten. Gegen alle Nationen, heißt es, betrugen sich die Zaporoger gut, nur gegen die Rußen nicht. Kam ein solcher in Sicz, so zwangen sie ihn, sogar durch Schläge, zum Zechen. Die Vornehmen warfen sie in Gruben, wo sie bis zur Loskaufung liegen musten. Beym Zechen setzten sie eine Tonne voll Wein in die Mitte, ließen einen großen Becher hinein, der dann (gefüllt) die Runde gieng. Sie zogen, wenn sie recht vergnügt seyn wollten, ihre besten Kleider an, übergossen sie mit Theer, und wälzten sich damit in Federn, tanzten so ausgestattet und traktirten jeden, auf den sie trafen, mit Branntwein. — Bey Verheyrathung eines Kosacken werden 2 große Brodte gebacken, welche in der Mitte zerbrochen und den beyderseitigen Eltern der Versprochenen zu Theil werden. Die Kupfer stellen ein Elendsthier, das ausführlich nach seinen innern und äußern Theilen beschrieben wird, eine Charte von den Kanälen in Litthauen, und den Abriß einer sehr einfach zugerichteten Dreschmaschine dar. Der Verf. hat sein Buch ins Französische und Englische selbst übersetzt, und die erstere Uebersetzung durch den Abbé **Bernard** (in Herzberg am Harz, wo auch der Verf. gegenwärtig lebt) die letztere durch den Dr. Herbert **Crofft** in London (vormals in Hamburg) revidiren lassen.

Neue Reiseabentheuer, herausgegeben von Christ. Aug. Fischer, 1—4 Bändchen. Posen und Leipzig bey J. F. Kühn. 1802. 1803. 12.

Der Verf. ist dem Publicum durch seine vor einigen Jahren erschienene Reise nach Spanien, ein zur Kenntniß dieses Landes klassisches Werk, und mehrere Arbeiten

den rühmlich bekannt. Für einen großen Theil von Lesern dürfte daher eine bloße Anzeige dieser **Neuen Reiseabentheuer** zur Empfehlung hinreichend seyn. Sie enthalten Beyspiele von Menschenelend und Menschenstärke, aus denen man Trost und Belehrung schöpfen kann (Vorr. z. 2ten Bd.). Die Quellen sind nicht immer angegeben, und mögen größtentheils mündliche Ueberlieferungen, zum Theil auch Werke seyn, die nicht in jedermanns Händen sind. Der Erzehlungs-Ton und Styl des Verf. sind gleich musterhaft, und selbst manche bekannte Vorfälle aus dem Leben merkwürdiger reisender Menschen, die zu Lande und Wasser seltene und seltsame Abentheuer bestanden, gewinnen durch eine neue Ansicht und Darstellungs-Art. Wir zeichnen aus dem 1sten Bändchen die Reise **Thierys de Menomeille**, der mit Gefahr seines Lebens die Kochenillepflanze aus Neu-Spanien in die Französisch-Westindischen Kolonien verpflanzte, die Schicksale des unglücklichen Königs **Stanislaus Leszynsky** und die der Mad. **Godin** aus, die uns vorzüglich angezogen haben. Im 2ten Bändchen ist die Geschichte der **Nanteser** v. J. 1793, **Ramels** und seiner Unglücksgefährten v. J. 1797 zu bemerken, und die Anekdoten von dem komischen Reisesonderling, Lord Eduard Worthley **Montagu**; im dritten, **Louvet** des Girondisten, **Brissot**, Kapitain **James** und seine Gefährten, (1631). Die Prinzeßinnen von Frankreich: interessante Details über die Flucht der Königl. Tanten v. J. 1798, Madame **Chevreau**. Im 4ten und letzten Bande ist gleich der erste Aufsatz: die **Emigrirten in Holland**, in 3 Abschnitten, v. J. 1794, äusserst interessant. Der letzte (XIIIte) Aufsatz dieses Bändchens, **Fischer** überschrieben, enthält eine Anekdote aus dem Reiseleben des Verf. v. J. 1793, in welchem er mit genauer Noth dem Laternenpfahl entgieng.

 Ein

Ein neues Werk des Verf., Bergreisen betitelt, ist bereits unter der Presse.

Almanac des Ambassades ou liste génerale des Ambassadeurs, Envoyés, Ministres, Résidens, Chargés d'affaires, Conseillers et Secrétaires de legation, Drogmans, Consuls, Commissaires des relations commerciales et Agens diplomatiques et commerciaux près les puissances et dans les villes et ports de l'Europe, L'An 1803. *par A. C. Wedekind. A Brousvic, chez Frederic Vieweg.*

Der weitläuftige Titel zeigt noch nicht alles an, was dieser Ambassade-Almanach leistet, denn er enthält noch als eine kleine Zugabe, ein wiewohl unvollkommnes Verzeichniß der Agenten außerhalb Europa. Die Absicht des Verf., allen Geschäftsführern, Reisenden, Handelsleuten, und überhaupt allen Politikern ein solches nützliches und oft unentbehrliches Handbuch, von solcher Ausdehnung auszuarbeiten, ist um desto lobenswürdiger, da Rec. die Schwierigkeiten kennt, welche sich der Ausführung entgegenstellen mußten, und nur sehr wenige, oft unzulängliche Vorarbeiten dabey benutzt werden konnten. Die verschiedenen statistischen Almanache, die politischen und Handelszeitungen, waren außer den schätzbaren Beyträgen, die der Verf. von guter Hand in H. erhielt, die Hauptquellen. Daß Herr W. nach Vollständigkeit gestrebt habe, erhellt schon daraus, daß man hier über 1600 Namen aufgeführt findet, und diese Eigenschaft, verbunden mit dem guten, zweckmäßigen Plan, läßt bey dieser ersten Ausgabe wenig zu wünschen übrig. Es sind nämlich unter den Namen einer Haupt-, Residenz- oder Handelsstadt, die diplomatischen und commercialischen Agenten der verschiedenen Mächte, in alphabetischer Ordnung ge-

genannt, so daß man mit geringer Mühe alles das auffinden kann, was man zu wissen wünscht, wobey auch häufig das Datum angegeben ist, an welchem ein Minister oder Gesandte sein Beglaubigungsschreiben übergeben hat. Eine noch vermehrte Brauchbarkeit erhält dieser Allmanach durch den beygefügten vierfachen Kalender, den Reichskalender, den Julianischen, den Französischen und Mahometanischen. Sehr zweckmässig ist er in Französischer Sprache abgefaßt, da er auf diese Weise ein Handbuch für mehrere Nationen geworden ist. Die wenigen Veränderungen, welche seit der Herausgabe dieses Almanachs, der bis zum August geht, statt hatten, vermindern seine Brauchbarkeit nicht, und jeder Leser der verschiedenen öffentlichen Blätter, wird dieß leicht selbst nachtragen und verbessern können. Manche bemerkte Irrungen und Mangelhaftigkeiten wird H. W. in der nächsten Ausgabe ohne Zweifel verbeßern.

VII.

Briefe.

Berlin, den 16ten August 1803.

Sie verlangen einige nähere Aufklärungen über den Erfolg der Unterhandlungen unsers Hofes bey dem Französischen Kabinette, und über die Mißion des Herrn von Lombard. So viel kann ich versichern, daß die völlige Freyheit der Elbe nicht hat bewirkt werden können. Die ganz natürliche daraus entstehende Folge, daß alsdann, bey ganz freyer Schiffahrt, die Engländer in offene Communication mit dem festen Lande kämen, und ein Hauptzweck der Französischen Regierung verloren gienge, hat die Bedingung des Englischen Ministeriums, daß die Französischen Truppen die Ufer der Elbe

bis auf eine gewisse Weite, räumen sollten, unstatthaft gemacht. Indeßen ist die Sache doch nicht ganz aufgegeben, und vielleicht durch neue Unterhandlungen mit England, und auf andern Wegen, zu erhalten. — Daß aber in andern Hinsichten die Gesandschaft des Hrn. v. Lombard eben so wichtig, als erfolgvoll gewesen ist, beweisen viele Umstände. Der erste Consul hat ihn mit ausgezeichneter Güte behandelt, und beym Abschiede mit einer reichen Tabatiere, mit seinem Bildnisse beschenkt, und des Königs Maj. haben ihm eine einträgliche Präbende conferirt, wie auch schon in den Zeitungen gestanden. Die Schlüße, die man daraus zieht, da dergleichen Präsente nur bey sehr angenehmen Tractaten gewöhnlich sind, mag ich nicht verbürgen: aber gewiß ist es, daß zwischen Preußen und Frankreich das beste Verständniß, und Vernehmen herrscht.

Inzwischen sind auch von Kaiserlich-Rußischer Seite verschiedne Anträge geschehen, und der Kaiser Selbst hat einen eigenhändigen Brief an den König geschrieben, worauf die Antwort erst zurückgesandt worden, nachdem die erste Nachricht von den Verhandlungen des H. Lombard aus Brüssel angekommen war. Bald darauf gieng ein Königlicher Kabinets-Courier nach Paris ab, der wahrscheinlich auch die Ratification der Tractaten des Hrn. v. Lombard überbracht hat. — —

Bey dem gesammten Preußischen Militair bemerkt man nicht die geringste außerordentliche Bewegung, und keine Anzeigen, daß dergleichen im Werke sey. Doch kann immer ein Preußisches Corps d'Armee sehr bald mobil gemacht werden.

Wenn auch des Königs Majestät sich der Hannöverschen Lande nicht mit gewafneter Macht angenommen haben, so hat es doch auch nicht an wirksamer Verwendung zum Besten des Landes gefehlt. Die Hannöverschen Deputirten waren vom Preußischen Kabinette

nette empfohlen, und haben die gute Aufnahme beym ersten Consul zum Theil mit der Preußischen Verwendung zu danken. Der geheime Kabinets-Rath v. Lombard hat viel für Hannover gesprochen, und wenn nicht neueintretende Umstände Aenderung machen, so wird die Französische Besetzung der Hannöverschen Lande, zu deren Erleichterung, beträchtlich vermindert werden. Auch ist noch kürzlichst ein Herr von Ompteda, als ausserordentlicher Hannöverscher Gesandte bey dem Könige accreditirt worden.

Daß in diesem Augenblicke keine wichtige Dinge unterhandelt werden, beweist die Abreise des Kabinets-Ministers, Grafen von Haugwitz nach seinen Gütern in Schlesien, auf längst erbetnen, bisher stets verhinderten, Urlaub. Er wird 6 Wochen abwesend seyn, und während dieser Zeit wird der Staats-Minister, Freyherr von Hardenberg die auswärtigen Angelegenheiten besorgen.

Von dem allgemeinen Landrechte für die Preußischen Staaten ist eine neue Auflage mit höchster Sanction herausgekommen, welche die Erläuterungen, und Abänderungen, die zeither gesetzlich ergangen, verkürzt enthält. Für die Besitzer der ältern Edition sind sie unter dem Titel des **ersten Anhangs**, besonders abgedruckt. In der deshalb erschienenen Publication wird allen Ober- und Unter-Gerichts-Stellen die Anweisung ertheilt, in ihren Urtelssprüchen auf keine Privat-Gesetz-Sammlung Bezug zu nehmen, sondern sich lediglich an diejenigen Gesetze zu halten, welche ihnen zugefertigt, gehörig publicirt, und durch das neue Archiv der Preußischen Gesetzgebung, und Rechtsgelehrsamkeit, zu ihrer Kenntniß gebracht, und in die Academische Edicten-Sammlung aufgenommen werden.

Eine der wichtigsten Concours-Massen in Teutschland, welche wegen einer noch unbefriedigten Forderung für Remonte-Pferde an das **Französische** Gouverne-

vernement, auch ein politisches Interesse hat, ist unstreitig die Itzigsche. Sie ist bekanntlich seit sechs Jahren anhängig, und in vier verschiedne Maßen abgetheilt worden. Diese betragen a) die Handlungs-Maße, 1,294,452 Rthlr. b) Maße des Hofbauraths Itzig 1 Mill. 5551 Rthlr. c) Maße des Banquiers, Benj. Daniel Itzig 27,670 Rthlr. und d) Pferdelieferungs-Maße 66,561 Thaler, zusammen 2 Millionen 444 234 Rthlr. Der Kaße-Bestand ist dermalen 257.863 Rthlr. Wie groß und weitaussehend diese Maße ist, liegt am Tage. Destomehr Aufsehen macht die Einschreitung eines **Dritten**, des ehmaligen Dänischen Consuls zu Frankfurt am Main, Herrn Georg Stophel. Dieser ist mit dem Anerbieten eines Vergleichs an sämmtliche Gläubiger aufgetreten. Er will nämlich den Creditoren jener Maßen, nach den sieben Klassen, einer jeden respective ihre volle Forderung, oder 28 — 12 — 6 — 8 — 7 — und 5 Procent auszahlen. Der nach obiger Berechnung erforderliche Zuschuß von 136,690 Thalern wird von dem Herrn Stophel gleich baar dargeboten.

N. S. Wahrscheinlich werden, in kurzer Zeit, die Angelegenheiten der jetzigen Krisis, sich völlig entwickeln, so bald ein Courier von Paris, und ein anderer von Petersburg, zurück seyn wird. Möchten diese Entwickelungen der sehr großen Liebe unsers Königs zum Frieden, und zur Ruhe, entsprechen.

Wien, den 12ten August 1803.

Wir leben gegenwärtig hier in voller Ruhe. Des Kaisers Maj. sind, in Begleitung der Kaiserin, ins Bad nach Baden abgereist, welches hoffentlich zur Stärkung der Gesundheit des geliebten Monarchen, viel beytragen wird. Des Kriegs-Ministers, Erzherzogs Carl K. H. reisen in diesen Tagen nach Galizien ab, um

um die bey Cracau zusammen gezognen Truppen zu mustern. Höchstdieselben werden von des Prinzen Ferdinand K. H., dem Grafen von Duca, und andern Ingenieurs- und Artillerie-Officiers begleitet. Von da wird der Prinz sich in das bey Minkendorf zusammen gezogene Lager begeben, welches 40,000 Mann stark seyn, und im Anfange Septembers versammelt seyn wird. Es sollen dabey verschiedene neue Artillerie-Manoeuvres ausgeführt werden, und die auf alles aufmerksame Franzosen haben schon die Erlaubniß gesucht, und erhalten, daß Französische Officiere diesen Manoeuvres beywohnen können.

Der Großherzog, Churfürst von Salzburg, ist auch nach seiner Residenz abgereist, und hat ansehnliche Geschenke an die ihm aufwartende Kaiserliche Dienerschaft hinterlassen. Die Vermählung mit der Chur-Prinzessin von Sachsen ist sichre Beschloßenheit, und auch hier trift wieder, in allem Betrachte, das Prognostik des allerhöchsten Oesterreichischen Hauses ein, Tu felix Austria nube. Die Kaiserliche Obergewalt im Teutschen Reiche hat freylich durch die bekannten Umstände Verminderung bekommen, aber eine gute wichtige Allianz, wozu noch bald eine zweyte kommen kann, richtet vieles wieder ins Ebne, und die Situation von Europa überhaupt ist so, daß Oesterreich vielleicht bald in neuer Kraft, und neuem Glanze erscheint. Es wäre unvorsichtig, mehr, in diesem Augenblicke zu sagen.

Der Erzherzog Palatinus ist schon seit einiger Zeit von Petersburg nach Ofen zurückgekommen. Zufolge der neuen Uebereinkunft, werden, für die Forderungen unsers Hofes wegen der Rußischen Truppen im letztern Kriege, in verschiednen bestimmten Terminen, 8 Millionen Rubel bezahlt.

In Betref der innern Finanz-Angelegenheiten ist noch nichts zur entschiedenen Norm, und Publication determinirt. Es kommen gar zu viele Complicationen

dabey vor. Der Plan, für 100 Millionen Kaiserliche Domainen zu veräußern, so wie andre Finanz-Mittel sind noch nicht zur Ausführung gekommen. Auf alle Fälle werden die Finanzen große Verbesserungen bekommen. Die Zeitumstände machen sie nothwendig.

In den wichtigen Angelegenheiten des teutschen Reichs rückt man nun, in guten Fortschritten, vor. Es ist nun sowohl an den Reichshofrath, als auch an das Kammergericht des Reichs die Notification erlassen, daß der neue Reichs-Deputations-Haupt-Schluß zur gesetzlichen Norm angenommen werden solle. Viele Angelegenheiten, die bisher ausgesetzt worden, können nun vorgenommen werden, und der Gang der Geschäfte ist nach dem neuen Systeme gebahnt.

Der Kaiser hat die vorzüglichen Dienste des geheimen Raths und Concommißairs bey dem Reichstage, Freyhern von Hügel, mehrfach belohnt, und diesen ruhmwürdigen Staatsmann mit dem Großkreuze des Königlichen Stephans-Ordens beehrt, auch mit Beybehaltung seiner höchstwichtigen Stelle zum außerordentlichen Gesandten sowohl bey dem Churfürsten von Salzburg, als auch bey dem Fränkischen Kreise, ernannt.

Es ist dem gegenwärtigen Zeit-Systeme gemäß, die Katholischen Fürsten im Teutschen Reiche zu vermehren, um die Parität der Viril-Stimmen im Fürsten-Rathe zu bezwecken. Daher ist der durch hohe Verdienste ausgezeichnete Graf von Metternich in den Fürsten-Stand erhoben. Der Reichs-Vicekanzler, Fürst von Colloredo, hat die freye Standes-Herrschaft Rinel, in Franken, erkauft, wodurch Er Sitz und Stimme auf dem Reichstage erhält. Die Grafen von Trautmannsdorf, und von Fugger, werden nächstens in den Reichs-Fürstenstand erhoben werden u. s. w.

Die Unterhandlungen mit dem Churfürsten von Baiern, wegen der Länder-Arrondirungen gewinnen

neuer-

neuerdings Fortgang. Man kann hoffen, daß das Inn=Viertel an Oesterreich kommen wird, obgleich nicht ohne guten Vortheil auch für Baiern, welches nicht allein die Schwäbischen Oesterreichischen Besitzungen, sondern auch eine große Summe Geldes, die man auf 12 Millionen Gulden angiebt, erhalten wird.

Von der Zusammenziehung eines Corps Truppen in dem Venetianischen ist es ganz abgekommen, doch nur gegen die ausdrückliche Versicherung, Französischer Seits, daß kein Französisches Truppen=Corps bey Mantua, oder Verona, aufgestellt werde.

Die Zwistigkeiten des Chur=Prinzen von Wirtemberg mit seinem Durchlauchtigsten Herrn Vater sind, durch die Vermittlung unsers Hofes, beygelegt worden. Der Prinz verläßt zwar den effectiven Kaiserlichen Militair=Dienst, behält aber sein Regiment mit dem Charakter eines K. K. Feldmarschalls Lieutenants, und geht, ehe er nach Wirtemberg kommt, einige Zeit auf Reiseen.

Ein anderes Schreiben aus Wien.

Der Churhannöversche Gesandte hat dem K. K. Hof ein Exposé über die Hannöverschen Angelegenheiten übergeben, mit der Anzeige, man wolle dadurch auch dem widrigen Eindrucke begegnen, der durch manche ausgebreitete falsche Gerüchte erzeugt worden sey. In einer andern Hannöverschen Note heißt es: „Die von Sr. Königl. Majestät beobachtete Trennung Ihrer Eigenschaft als Churfürst, und Stand des Reichs, von allen Verhältnißen in Rücksicht auf Höchstdero Krone, die Genauigkeit, in welcher alle Reichspflichten von Ihnen erfüllt worden, die von Frankreich bisher selbst anerkannte Neutralität der Churlande in einem Englischen Kriege, und

 der

der deutliche Inhalt des Lüneviller Friedens, sind eben so viele Beweise des ungerechten und beyspiellosen Verfahrens Frankreichs in der erfolgten feindlichen Ueberziehung Höchst-Ihro Churlande. Se. Maj. hoffen, daß die Gefahr, die dadurch andern Reichsständen drohet, bey allen Reichs-Mitständen hinlängliche Gründe darreichen werde, um sich der kräftigsten Unterstüzzung und Hülfe versichert zu halten."

Aschaffenburg, den 14ten August 1803.

Von Tage zu Tage sieht man immer mehr, wie locker der Teutsche Reichs-Verband ist, und daß der Krieg in Nord-Teutschland die Vollziehung des Indemnitäts-Geschäfts noch sehr im Rohen läßt. Französischer Seits werden die Liquidationen der von Teutschland übernommenen Schulden, namentlich im Lüttichschen, die Aufhebung der Sequester von Gräflichen und Ritterschaftlichen Gütern, und ähnliche Gegenstände wieder ganz bey Seite gelegt. Dießseits verwickelt sich die Regulirung der Indemnitäten in manche Schwierigkeiten. Vorzüglich können die Theilhaber derer, zu denen ehemaligen drey geistlichen Churen gehörigen Districte, noch immer sich nicht über manche Gegenstände der Auseinandersetzung, über das droit de passe über geistliche Pensionen, über Zehend-Recht u. s. w. vereinigen. Hessen-Darmstadt, die drey Naßauischen Häuser, Wied-Runkel, und andere, sind in lebhaften Differenzen begriffen. Die Reichsgerichte haben nun zwar Kaiserliche Vollmacht, nach dem Entschädigungs-Receße zu sprechen, aber noch fehlt es an der Organisation der Kreise, an einem Reichs-Executions-Receße, und an einer auswärtigen Garantie, um einen solchen richterlichen Ausspruch geltend zu machen. Die Liquidation zwischen den abtheilenden Ständen sind äusserst schwierig. Die Reichs-Ritterschaft, und besonders

der

der katholische Adel, verlieren auf mannichfaltige Weise. Schon jetzt erlernen die Jünglinge vom ersten Stande die Kaufmannschaft.

Oeffentliche Blätter erwähnen eines zwischen Hessen-Darmstadt und Oranien Fulda ausgebrochenen Streits. Dieser betrift die wichtige Besetzung von Volkmarsen. Der Königlich-Preußische Hof intereßirt sich dabey lebhaft für Oranien. Noch ist jedoch von keiner Seite Militair marschirt, wie Heßen-Darmstadt gegen seinen Nachbaren Naßau-Usingen, wegen der streitigen Zehnd-Rechte am linken Ufer des Mains that. — Die Nassauer hatten nämlich die Heßischen Hoheits-Pfähle in den streitigen Distrikten abgerissen, und sich in den Besitz des Zehnd-Rechts zu setzen gesucht. Wie aber ein Darmstädtisches Bataillon ausmarschirte, wurde davon sogleich abgestanden.

Kopenhagen, den 16ten August 1803.

Obgleich jede, den Krieg zwischen England und Frankreich betreffende Nachricht, die in so mancher Rücksicht auch für unser Interesse wichtig ist, hieselbst begierig aufgefaßt wird, so ist doch die allgemeine Aufmerksamkeit vorzüglich auf unsere im Holsteinischen versammelten Truppen gerichtet, die fortdauernd theils in den Grenzämtern, theils in den Städten Rendsburg, Kiel und Schleswig postirt sind.

Mehrere unserer inländischen Zeitungen haben, von den zur Verpflegung der Truppen getroffenen Veranstaltungen, auf einen verlängerten Aufenthalt der Armee den Schluß gezogen. Hauptsächlich hat die Errichtung eines Feldlazareths zu dieser Vermuthung die Veranlassung gegeben; auch ist das Personale des Feld-Commißariats vermehrt worden. Diese Maaßregeln enthalten jedoch nichts entscheidendes für die obige Behauptung, und es wird höchstwahrscheinlich von den

Um

Umständen abhängen, ob unsere Armee die Winter-Quartiere im Holsteinischen beziehen, oder weiter marschiren, oder Ordre zum Rückmarsch erhalten werde. — Mittelst eines von der Holsteinischen Landes-Regierung erlassenen Placats, ist bestimmt worden, wie viel für jeden bey den Bürgern einquartirten Soldaten bezahlt, und was denselben täglich gereicht werden soll.

Die Blockade der Elbe und Weser durch Englische Kriegsschiffe, hat alle nach Hamburg und Bremen Handel-treibende Schiffe gezwungen, andere Häfen zu suchen. Tönningen ist solchergestalt der Zufluchtsort aller, an den Mündungen der Elbe und Weser zurückgewiesenen Schiffe geworden. Nie sah man 80 Schiffe auf einmal wie jetzt im Tönninger Hafen versammlet. — Die Schwierigkeiten beym Einlaufen im dortigen Hafen, haben jedoch veranlaßt, daß das Englische Brief-Felleisen, welches erst nach Tönningen gieng, jetzt nach Husum gesandt wird; man ist auch unserer Seits bereits darauf bedacht gewesen, den Schiffern die Einfahrt in dem Hafen durch Auslegen von Tonnen und Wahrzeichen zu erleichtern.

Seit meinem letzten Schreiben sind mehrere unserer Handelsschiffe nach England aufgebracht worden. Es hat indeß sowohl der in Gibraltar commandirende General Trigge, bey Gelegenheit der Wegnahme einiger Dänischer Schiffe, welche dort hingebracht, aber sogleich wieder freygegeben wurden, allen Kaper-Capitains die genaue Befolgung der, in Hinsicht neutraler Schiffe bestehender Gesetze, eingeschärft, als auch die allen Chefs der Brittischen Kriegsschiffe, und den Commandeurs von Privat-Kapern, ertheilte Instruction, neuerdings mit dem Zusatz vermehrt worden ist, daß alle, zwischen den feindlichen Kolonien und ihrem Vaterlande directen Handel treibende Schiffe, welche für Rechnung der Eigenthümer des Landes, denen sie angehören, und zwar nicht mit Contrebande beladen sind, nicht aufgebracht wer-

werden dürfen. Wenn unser Handel durch solche Verfügungen gegen alle Willkührlichkeiten der Kaper geschützt ist, so wird er in Zukunft mit mehr Sicherheit getrieben werden können.

Der Wallfischfang im Eismeere ist in diesem Jahre äußerst ergiebig gewesen; 19 von Glückstadt und Altona ausgehende Schiffe, von welchen jedoch auf der Rückreise 3 von den Engländern weggenommen sind, haben 59 Wallfische und 770 Quardelen Seehundsspeck bekommen.

Zur Ermunterung und Befestigung unserer Handelsverbindungen in der Levante, soll jetzt ein Handels-Commissair ernannt werden, der sich theils in der Levante, theils in Italien aufhalten wird. Dem Vernehmen nach ist der gewesene Legations-Secretair in Dresden, Professor Pelt, zu diesem Posten bestimmt.

Aus Ost- und Westindien haben wir bereits viele und reichbeladene Schiffe zurückerhalten, und mehrere werden erwartet; die westindischen Producte sind jedoch im hohen Preise.

Mittelst allerhöchster Resolution vom 17ten Jun. d. J. haben S. Maj. den, von der Dänischen Kanzeley entworfenen Plan, zur Errichtung der Zucht- und Verbeßerungshäuser in Dänemark approbirt. Nach diesem wird künftig nur ein Zuchthaus, und zwar hieselbst seyn. Dahingegen sollen in den verschiedenen Provinzen 13 sogenannte Verbeßerungshäuser errichtet werden, deren jedes seine eigene Direction erhält. Die neuesten Americanischen und Preußischen Strafanstalten haben diesem Plane zum Muster gedient.

Die hiesige Geburts- und Pflege-Anstalt, welche schon ihrer jetzigen Einrichtung nach, vorzüglich viel geleistet hat, wird jetzt noch erweitert und verbeßert werden. Die Direction des Claßenschen Fidei-Commißes hat, zur Ankaufung eines der Stiftung bequem gele-

gelegenen Hauses, eine Summe von 25,000 Rthlr. bewilligt.

Von der Reise Sr. Königl. Hoheit des Erbprinzen nach den Bädern zu Nenndorf und Pyrmont, haben wir die angenehme Nachricht, daß sie von erwünschtem Erfolge gewesen. S. K. H. sind bereits auf der Rückreise, und werden, in Begleitung Höchstdero Durchlauchtigsten zwey Prinzen, im nächsten Monate, über Altona, hier zurückerwartet.

VIII.

Neue Kriegsgeschichte. Fortsetzung. Unterhandlungen.

Die Hofnungen auf einen glücklichen Erfolg der Unterhandlungen zur Wiederherstellung des Friedens, die überhaupt mehr auf gute Wünsche, als auf Kenntniß der politischen Collisionen beruhten, sind, wie leicht vorher zu sehen war, nicht erfüllt werden. Wir haben bereits im vorigen Monate (S. 698) auf die Depeschen des Rußischen Couriers aufmerksam gemacht, welcher über Tönningen nach London eilte, und daselbst mit Eilfertigkeit schon am 17ten Julius eintraf. Es wurde über diese Rußischen Anträge sogleich zu London ein Kabinets-Rath gehalten, und von den Ministern nicht verhehlt, daß sie von der äußersten Wichtigkeit wären. Die Antwort gieng schon am zweyten Tage nach dem Empfange der Depeschen, nach Petersburg zurück. Bald darauf kam es zur öffentlichen Kunde, daß das Kaiserlich-Rußische Kabinet Vorschläge gethan habe, welchen man Englischer Seits nicht abgeneigt sey, und welche dahin giengen, daß die Batavische Republik, und ebenfalls die Helvetische, gänzlich von Frankreich unabhängig werden sollten: daß die Französischen Truppen

Han-

Hannover räumen, und auch ganz Italien, bis auf Piemont, verlaßen sollten, und der König von Sardinien hinlänglich entschädigt werde. Nach einer spätern Nachricht wollte Rußland den angeblichen Stein des Anstoßes dadurch wegschaffen, daß Malta selbst von Rußischen Truppen auf eine bestimmte Zeit besetzt würde. Es ist eben so einleuchtend, daß die Französische Regierung diese Vorschläge, die der Rußische Minister zu Paris übergab, und die dem ersten Consul nach Brüssel zugeschickt wurden, nicht annehmen konnte, als dadurch ein großer Theil der geheimen, wahren Gründe, welche England zu den gegenwärtigen Krieg bewogen haben, wovon die Insel Malta nur der Deckmantel war, aufgedeckt wurde. Der wahre Grund des gegenwärtigen Kriegs ist Englands Absicht, die Fortschritte der Französischen Uebermacht in Europa zu hindern, und einige jetzt von Frankreich abhängige Länder in Englische Freundschaft zu setzen, um dereinst Alliirte, wie sonst, auf dem festen Lande zu haben. Was dabey das politische Gleichgewicht von Europa betrift, geht andre Mächte näher an als England, und doch bleiben fast alle, auch das nun so sehr an Frankreich gränzende Preußen, dabey ruhig.

Die Französische Regierung setzte den Rußischen Friedens-Vorschlägen den Antrag entgegen, einen Waffenstillstand zu schließen, und einen Friedens-Congreß zu halten, doch so, daß alles indeßen in derjenigen Lage bliebe, wie es jetzt wäre. Mit diesen Anträgen, und einigen Beysätzen, giengen, Anfangs August-Monats, viele Couriere von Brüßel, nach Petersburg, Berlin, Wien, Italien, und viele Oerter ab. Es scheint, daß Bonaparte die Folgen dieser seiner Anträge voraussahe, und sie für kritisch wichtig hielt, denn, bald nach der Absendung dieser Depeschen, beschleunigte er seine Rückreise nach Brüßel so sehr, daß er nicht nur den auf längere Zeit bestimmten Aufenthalt in Belgien ab-

brach, sondern auch seine Reise=Route verkürzte, und nach Paris eilte, wo er schon am 11ten August frühmorgens ankam. Er hatte so richtig berechnet, daß wirklich eben in jenen Tagen äußerst wichtige Depeschen aus Petersburg zu Paris angekommen waren, mit denen der Rußische Gesandtschafts=Cavalier, Graf Apraxin, von Paris zu den Ambaßadeur, Grafen von Markow eilte, der sich nach den Bädern zu Barege begeben hatte. Wir wollen der uns, in Hinsicht der zwischen Rußland und Frankreich obwaltenden Discußionen, zugekommenen Nachrichten nicht erwähnen, da sie voreilig seyn könnten: wir wollen nur anführen, daß die Krisis dem Ausgange zu großen Folgen, in diesem Augenblicke sehr nahe ist, und werden, im künftigen Monate mehr darüber sagen können.

Von den Preußischen Verhandluugen des Herrn geheimen Kabinets=Rath v. Lombard zu Brüßel, ist schon in dem obigen Kapitel von Preußen das mittheilbare gesagt worden. Unglücklicher Weise ist die Aufhebung der Blockade der Elbe nicht bewirkt, vielmehr auch seitdem die Weser gesperrt worden, und so leidet das Commerz von einem großen Theile von Europa fortdauernd einen unermeßlichen Schaden. Doch hat Bonaparte die Versichrung ertheilt, daß das nördliche neutrale Teutschland keine Feindseligkeit von den Französischen Truppen zu befürchten habe. — Da übrigens die Friedens=Negociationen keinen günstigen Erfolg gehabt haben, so hat nuu alle, bisher noch verstattete, Communication zwischen Frankreich und England, über Calais und Dover aufgehört; und der Krieg neue Lebhaftigkeit bekommen.

Indem in Frankreich die Zurüstungen zu einer Landung in England mit vervielfachtem Eifer betrieben werden, machen die Engländer fürchterliche Vertheidigungs=Anstalten. In beyden Reichen wird der kriegerische National=Enthusiasmus gegenseitig, anf alle mögliche

Art

Art und Weise erhitzt. Die Humanität der Philosophie verhüllt sich, und der Geschichtschreiber wünscht, nie ein solches gräßliches Schauspiel beschreiben zu müssen, wie eine Französische Landung in England seyn würde.

Unterdeßen zeigen die stolzen Insulaner ihre Uebermacht auf dem Meere. Sie blockiren die Elbe, und die Weser, die Schelde, die wichtigsten Plätze an den Französischen Küsten, die vornehmsten Häfen Italiens. Dort kreuzen ihre Schiffe von Neapel bis nach Toulon und Marseille, und durch die Meerenge bey Gibraltar bis nach Cadix und Lißabon, und nehmen alle feindliche, oder Contrebande-Schiffe weg. Die neuesten Nachrichten melden, daß Admiral Nelson Meßina, und die vornehmsten Plätze an den Küsten Siciliens eingenommen habe, indem die Franzosen die Länder Italiens besetzt halten, und platte Landungs-Fahrzeuge, besonders an den Küsten des Adriatischen Meeres, bauen lassen, deren Bestimmung nach so vielen Gegenden hingerichtet seyn kann, daß die Muthmassungen vielfach sind, und unter den andern Gegenden vorzüglich Morea, und die Türkischen Länder in dem ehmaligen Griechenlande als Zielpuncte genannt werden.

Die vielen Kriegs-Veranstaltungen an so vielen Orten, die neue am 25sten Junius abgeschloßne Offensiv-Allianz zwischen der Französischen, Batavischen, und Italienischen Republik, die publicistische Erbitterung zwischen Frankreich und England, und gewiße andre Negociationen, die noch nicht zur öffentlichen Bekanntmachung geeignet sind, sind eben so viele deutliche Beweise, daß, weit entfernt von Friedens-Stimmung, bey noch vollen Kräften der kriegführenden Partheyen, die feindseligen Nationen die Kriegsflamme noch heller auflodern lassen wollen, und im Betriebe sind, noch mehrere Nationen herbeyzuziehen.

Unterdeßen hat die Englische Schifsmacht in West-

indien die Französische Insel St. Lucia erobert, und bedrohte Martinique, und andre Inseln. Die Wegnahme von Schiffen ist so zahlreich, daß kein Detail davon hier gegeben werden kann. Sie steigt zu Millionen Thaler am Werthe. Obgleich die Englischen Eroberungen die, welche die Franzosen machen, vielfach übertreffen, so haben doch auch einige Französische Schiffe beträchtliche Prisen gemacht, und die Schiffahrtstreibende neutrale Welt wird von beyden Seiten äußerst beunruhigt. Ganz Europa nimmt an dem Kriege zwischen England und Frankreich einen so leidenden Antheil, daß dieser drückende Zustand nicht anders, als neue Scenen, von Seiten der großen Mächte, herbeyreißen muß.

IX.

Zwey Schreiben, die Freymaurerey betreffend.

Seit einiger Zeit hat der Herausgeber dieses Geschichtswerks eine Abneigung gehabt, von der, jetzt so stark und öffentlich behandelten Freymaurerey, vieles vor das große Publicum zu bringen, weil ihm zu viel bekannt geworden war, welches sich nicht mit kurzen Aufsätzen gründlich sagen ließ, und weil er glaubte, daß die gefährliche Epoche des Misbrauchs dieser, in so viele Systeme, und Secten vertheilten, geheimen Gesellschaft, vorbey sey, zumal da der davon befeßlerte *) Theil eine neue tabulam rasam beschreiben will. —

Aber

*) Herr Feßler kann über diesen Ausdruck nicht unwillig seyn Man giebt ihm blos seinen Kniggeschen Witz, (in dem 2ten Th. von Eleusinien) zurück. Uebrigens kann es eben so gut Feßlerianer geben, als

Aber er findet sich bewogen, nachstehende zwey Schreiben, von ganz verschiedenen, unähnlichen Quellen, hier noch mitzutheilen.

Erstes Schreiben. Aus B**

Sie haben dem Politischen Journale jüngst einen Aufsatz über die Asiatischen Brüder einverleibt. Erlauben Sie, daß ich Ihnen anbey den Signatstern senden, und Sie auch auf diesen aufmerksam machen darf. *)

Die sieben Grade der mystischen Maurerey, oder das System der Kleriker der Tempelherren sind um so merkwürdiger, da sie zu den schriftstellerischen Krieg so viel beytrugen, welcher von dem Herren Nicolai, Biester, und dem verstorbenen Gedike so rüstig und geharnischt mit den Jesuiten geführt wurde.

Und worauf beruht dieß System? — Der Prior der Chorherren, Andreas Montisbarrensis, durchstreifte, im zwölften Jahrhunderte, die Gegenden um Jerusalem, und verirrte sich in eine Höhle. In diese hatten 7 Syrische Christen, Inhaber der Geheimniße der Magier, und Obern derselben, sich gleichfalls geflüchtet. Es erschien ihnen ein Licht — der eigentliche Stern, der den Weisen des Morgenlandes bey ihrer Wallfahrt zum Jesus-Kindlein vorleuchtete — und Andreas

als Lutheraner, und Kantianer und Schwedenborgianer

*) Aus den schon obenangeführten Gründen, kann von dieser, allerdings sehr erheblichen Schrift, hier vorerst noch nichts ausführliches gesagt werden. Auch wissen wir, daß sowohl über dieses Werk als über die Asiatischen Brüder, eine eigne weitläuftige Abhandlung von großem Interesse, von einem berühmten Manne, nächstens erscheinen wird.

Montisbarrensis ward eingeweiht. Hierdurch kamen die Geheimnisse der Magier, die sie von den Eßäern erhalten hatten*), auf die Tempelherren, und vorzüglich auf ihre Kleriker, denn die obigen Chorherren verbanden sich mit dem Tempel-Orden. — Diese Geheimniße sollen in dem Schlüßel zum Verständniß der heiligen Schrift, in Goldmachen, und im Geistersehen bestehen.

Bey Aufhebung des Tempelherren-Ordens flüchtete Aumont nach Teutschland zu Hugo dem Wildgrafen, und es wurden 3 Kapitel zu Florenz, Aberdeen in Schottland, und in Auvergne gestiftet. **) Nachher kam, unter den Prätendenten, noch das Kapitel in Rom zu Stande. In Florenz sind die Serviten Inhaber der Geheimnisse. Die eigentlichen unbekannten Obern, und die Geister-Citirungen, wovon Lord William überzeugt wurde, muß man aus der Schrift: der Signatstern: selbst kennen lernen. Die Ritter des Lichts sind Brüder der Asiaten. Ohne diese Abhandlung bleibt das System der Asiatischen Brüder äußerst dunkel.

Sonderbar ists, daß bey der Zerstörung der Bastille die Französischen Brüder, die Erstürmung des Gefängnißes von Molai feyerten, daß man die Statüe Heinrich

*) Nach historisch-kritischen Prüfungen muß man sehr daran zweifeln, daß die Eßäer daran Antheil hatten, und vielmehr glauben, daß diese Geheimniße in einigen von den alten Propheten abstammenden Familien aufbewahrt wurden. Bey der Verwüstung des Jüdischen Landes, nach der Zerstörung des Tempels, blieben diese Geheimniße lange in der tiefsten Verborgenheit. Die Kreuzzüge brachten sie nach Europa, u. s. w.

**) Nach andern Nachrichten stiftete Jacob Molai, der zu Paris verbrannte Großmeister, die ersten auswärtigen Kapitel, noch in seinem Gefängniße.

rich des IVten vorzüglich abriß, weil Molai auf jenem Platze verbrannt wurde, daß man die Leichname der Französischen Könige ausgrub, bis man den von Philipp den IVten oder Schönen, der die Tempelherren vernichtete, gefunden hatte, daß man zu Avignon wüthete, weil hier die Asche Molais verborgen seyn soll, welches alles a) der bey Schöne zu Berlin, unter der Preße befindliche Freymaurer-Allmanach für 1804 überzeugend darthun wird." — — —

Ein andres Schreiben, aus L**.

Die große Provinzial-Freymaurer Loge zu H** hat alle mit ihr verbündeten Logen zur Aufstellung fester, und sichrer Grundsätze aufgefordert, wie am besten die so nothwendige Einschränkung der eingerissenen Maurerischen Publicität zu erzielen sey b). Der Zweck geht dahin, daß über diesen Gegenstand ein bestimmtes organisches Gesetz festgesetzt werde, welches als der Ausdruck des Gesammtwillens der ganzen Maurerwelt, oder doch wenigstens der Majorität aller gerechten und vollkommenen Logen in Teutschland, und wo möglich, des ganzen Erdkreises, als ein allgemein verbindendes Maurergesetz betrachtet werden könne. Die Vorlesung des Hrn. Professor Buhle zu Göttingen über den Ursprung der Frey-

a) Er könnte noch manches andre, über die Ursache, daß Ludwig der XVI. sich im Gefängniße durchaus Capet unterschreiben mußte, über die an dem Pabste genommene Rache u. s. w. enthalten.

b) Auch hier kommt, wie so oft, das Mittel, après le coup. Seit einiger Zeit ist so unendlich vieles über die Maurerey geschrieben worden, daß das Verbot wenig oder nichts mehr zu verbieten haben würde.

maurerey, in der dortigen Societät der Wissenschaften, macht vorzüglich viel Aufsehen.

In Madera ist die Freymaurerey blos ein geschlossener Cirkel von Leuten guter Gesellschaft, in welcher mancherley wohlthätige Zwecke befördert werden, allein in Europa, und besonders in Teutschland, kann dieses nicht der Fall seyn. Viele Logen haben daher auf die Errichtung eines **Censur-Collegiums** gestimmt. Wenige haben eine, in allen Maurerischen Schriften einzuführende, und allgemein festzusetzende **Chiffre-Schrift**, deren Eröfnung nur ein Vorrecht des Meister-Grads seyn sollte, in Vorschlag gebracht."

X.

Reichs-Parlament von Großbrittannien.

Verhandlungen vom 8ten Julius bis zur Prorogation.

Der Geschäftsgang ist in der jetzt für ganz Europa merkwürdigen Versammlung der Repräsentanten der Brittischen Nation, durch das fortdauernde Stillschweigen der ehemals so heftigen Oppositions-Glieder beyder Häuser, so geebnet und erleichtert, daß die Minister im Stande gewesen sind, alle, in Folge der gegenwärtigen Umstände in Vorschlag gebrachten Maaßregeln, im Parlamente zur Bewilligung zu bringen. Das Detail über verschiedene neue Abgaben, die Einrichtung der Landesvertheidigung, die Befriedigung der Ansprüche des Prinzen von Oranien, die Debatten über die in Irland ausgebrochenen Unruhen, und über die Anstellung des Prinzen von Wallis, sind die vornehmsten Gegenstände, welche diese Reihe von Sitzungen beschäftigt haben, und welche wir, jeden in seinem Zusammenhange hier folgen lassen.

Bey

Bey Gelegenheit der übrigens nicht sehr wichtigen Sizzung des Unterhauses am 8. Jul., als H. W. Scott darauf antrug, man möchte den tapfern Landesvertheidigern die Prisengelder für die in diesem Kriege genommenen Schiffe ertheilen, erklärte der General-Advocat, daß man jetzt keine Hofnung zur Wiederherstellung des Friedens durch Rußische Mediation hegen dürfe, und man also auf Mittel zur Bestreitung der Kriegskosten denken müße, wohin zuerst die von dem Schatzkammer-Kanzler vorgeschlagene Abgabe vom Real- und Personal-Eigenthum zu rechnen sey. Unter den ungleichen Bestimmungen, die Herr Addington in der deswegen eingebrachten Bill festsetzte, mußte sie nothwendig Sensation erregen. Herr Smith widersetzte sich derselben am 13ten Jul., aber ohne Erfolg, weil seine Einwürfe nur auf theoretischen Grundsätzen beruhten. Nachdrücklicher und gründlicher opponirte aber Herr Pitt. Er mißbilligte es, daß zwischen Einkünften, durch Industrie erworben, und andern Einkommen ein Unterschied gemacht werde; er tadelte es, daß eine Ausnahme von der Taxe zum Besten der Industrie statt finden sollte, weil dieß als eine Aufmunterung zu Unternehmungen in Handelsgeschäften angesehen werden könne, deren es jetzt nicht bedürfe; er sprach gegen die Ungerechtigkeit, daß man von den Stocks-Eigenthümern eine Taxe einfordern wolle, da doch die Regierung ihnen versprochen habe, nichts von den Intereßen abzuziehen. Herr Pitt wollte überhaupt eine Gleichheit in der Taxation. Herrn Pitts Vorschläge wurden zwar bey der Stimmensammlung verworfen, aber am folgenden Tagen hatte er die ehrenvolle Zufriedenheit, daß der Schatzkammer-Kanzler, Herr Addington selbst, sie annehmen zu wollen, erklärte, wodurch wirklich tausende von Familien erleichtert wurden.

Vom Kriegs-Secretair hatte man schon lange etwas von dem System zu hören gewünscht, welches er

zur nachdrücklichen Landes-Vertheidigung zu entwerfen versprochen hatte. Er zögerte indeßen sehr damit und erst am 17ten Jul. schlug er vor, daß jeder Waffenfähige von 17 bis 55 Jahren dem neuen zu sanctionirenden Gesetze unterworfen werden müsse, und vier Klassen gemacht werden könnten. Die erste sollte aus denen von 17 bis 30 Jahre bestehen, die keine Kinder von 10 Jahren hätten, die zweyte sollte die von 30 bis 50 Jahre begreifen, die dritte die von 17 bis 50 Jahre, welche Kinder über zehn alt hätten, und die vierte die, welche nicht zu jene Klassen gerechnet werden könnten. Alle die, welche in den obigen Klassen begriffen waren, sollten gegen den Feind im Fall einer Invasion marschiren, der militairischen Disciplin und ihren Gesetzen unterworfen seyn, und nicht blos zur Vertreibung des Feindes, sondern auch zur Unterdrückung einer etwan erregten Rebellion angehalten seyn. Obgleich es für Großbrittannien gefährlich sey, setzte der Kriegs-Secretair hinzu, daß jedes Kirchspiel Waffen erhalte, so könne diese Gefahr jetzt doch nicht mit der in Betracht kommen, welche bevorstehe, wenn man dem drohenden Feinde keine Mauern entgegen stelle. Herr Windham suchte hierauf blos Angriffe auf die Minister zu machen, und sie wegen ihrer Langsamkeit zu tadeln, welche Lord Hawkesbury von ihnen abzulehnen suchte. Herr Pitt gab den Maasregeln des Kriegs-Secretairs seinen vollkommenen Beyfall, wünschte deren Beschleunigung, und rieth, man möchte die Neu-Angeworbenen 15 bis 20 Tage hintereinander üben. Lord Castlereagh sprach in demselben Sinne. Herr Fox, der seit den Debatten über den Krieg nicht in der Versammlung erschienen war, machte auch keine erhebliche Einwendungen, weil man ihn sonst hätte beschuldigen können, daß er den glücklichen Erfolg des Krieges zu hindern suche, da er den Krieg selbst gemißbilligt hatte. Es fand sich in dieser Sitzung überhaupt keine entscheidende

sende Opposition gegen den Kriegs-Secretair, einzelne Einwendungen waren nur gegen das Detail seiner Maasregel gerichtet. Auf eine unparlamentarische Weise wurde diese Bill an diesem Tage zweymal hintereinander vorgelesen, und am 20sten Jul. in einer Committee näher erwogen. Der Kriegs-Secretair machte nun einige Zusätze, welche die Art und Weise der Enrollirung und die Uebung der Angeworbenen betraf. Die Zahl der Landes-Vertheidiger der ersten Klasse berechnete er auf 400,000 Mann. Es wurden lange Reden über die Vertheidigung gehalten, bis 4 Uhr des Morgens, und am folgenden Tage, den 21sten Jul. wurden noch verschiedene Clauseln gemacht, und Reden gehalten, und sodann die Vertheidigungs-Bill angenommen. Hr. Windham und Hr. Sheridan übten in den Digreßionen der Debatten ihren Witz gegen einander. Nach diesem wichtigen Gegenstande kamen andre, die das Commerz, den Londoner Hafen, die Accise-Einrichtungen betrafen, zur Berathschlagung.

Die gegenwärtigen außerordentlichen Umstände erforderten auch außerordentliche Anstrengungen, und so wurden in Folge einer Bothschaft des Königs am 26sten Julius, 2 Millionen Pf. Sterl. zur Bestreitung der unvorzusehenden Kriegskosten von Herrn Addington erbeten und sogleich bewilligt, welche aus den consolidirten Fonds genommen werden sollten.

Zu diesen Geldbewilligungen kamen noch andere unerwartete. Eine Königl. Bothschaft empfahl dem Hause die Betrachtung der Lage des Prinzen von Oranien. Als am 26sten Jul. über diese Bothschaft deliberirt werden sollte, fragte der Lord Granville Levison ehe das Haus sich in eine Committe verwandelte, ob durch diese freygebige Geldbewilligung der Mangel der im Tracte von Amiens für den Prinzen stipulirten vollkommenen Entschädigung ergänzt werden sollte? Lord Hawkesbury antwortete darauf, daß England im ver-

floße-

flossenen Jahrhunderte den treuesten Alliirten am Hause Oranien gehabt habe, und daß die Edelmuth, die Freygebigkeit, und Gerechtigkeit der Nation es erfordere ihm Gegenbeweise der Dankbarkeit zu geben. Er trug nun darauf an, daß man dem Erlauchten Hause Oranien 60,000 Pf. Sterl. und 16,000 als eine Annuität bewilligen möchte. Die Einwendungen des Herrn Canning wurden von demselben Lord dadurch widerlegt, daß er behauptete, England habe keine eroberte Holländische Besitzungen als Schadloshaltung zurückhalten dürfen, da der Prinz von Oranien auf alle Schadloshaltung von Holland resignirt habe. Obgleich Herr Francis Burdet jenen Vorschlag als den sonderbarsten und unstatthaftesten tadelte, der je vorgetragen worden wäre, und die triviale Bemerkung machte, man würde vielleicht nächstens auf eine Entschädigung des Churfürsten von Hannover antragen, so verhinderte er nicht nur nicht die Absicht des Königs und der Minister, sondern er wurde wegen seiner letzten Aeußerung noch obendrein ausgelacht.

Am 28sten Julius kam der Aufruhr zu Dublin zum Vortrage. Das Parlament authorisirte sogleich die Minister, die Habeas Corpus-Acte in Irland zu suspendiren, und das Land unter unumschränkte Militair-Gewalt zu setzen.

Lord Castlereag, der schon am 14ten März dem Unterhause das Budget von Ostindien vom Jahre 1801 vorgelegt hatte, (s. polit. Journ. April S. 386), gab am 29sten Jul. eine allgemeine Uebersicht von den Ostindischen Finanzen des Jahres 1802. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über den Flor derselben sah man, daß die Total-Einkünfte 12,693,033, und die Total Unkosten, 9,998,147 Pf. Sterl. waren. Wenn die Ostindische Compagnie sich auch in diesem Jahre nicht mit dem vorigen vergleichen konnte, so hatten sich statt deßen die Angelegenheiten im Carnatik sehr ver-

verbeßert, und die Hofnung Großbrittanniens, von daher einst mächtige Unterstützung zu erhalten, vermehrte sich mit der immer zunehmenden Ausdehnung in jenem Welttheile.

Die Sitzung des Unterhauses am 2ten August erhielt dadurch vor allen andern eine ausgezeichnete Merkwürdigkeit, daß der Secretair des Prinzen von Wallis, Hr. Thyrnwitt erklärte, daß der Thron-Erbe vom Anfange des Krieges an, den lebhaftesten Wunsch geäusſert habe, auf irgend einem militairischen Posten angestellt zu werden, welches die Minister auch sehr gut wüsten. Er halte es für seine Pflicht zu erklären, daß wenn dieß bisher nicht geschehen sey, oder künftig nicht geschehen werde, die Schuld davon nicht an dem Oberbefehlshaber läge. Hr. Chapmann, ein neues Mitglied, Hr. Francis, Hr. Windham und Calcraft interessirten sich sehr für den Thron-Erben, besonders sprach Herr Fox viel, aber der Minister Addington entfernte die ganze Sache, indem er erklärte, er hege die höchste Achtung für den Character des Prinzen, könne und würde aber über die angeregte Sache, ohne ausdrücklichen Befehl des Königs kein Wort sagen. Am 6ten August ajournirte das Unterhaus bis zum 9ten August.

Das Oberhaus, welches die gegenwärtigen Haupt-Geschäfte der Bestimmung des Unterhauses überließ, und den Bills nur seine Zustimmung gab, beschäftigte sich destomehr mit einheimischen Angelegenheiten, wobey zuweilen heftige Angriffe auf die Minister gemacht wurden. Da aber beydes nur der Englischen Nation selbst interessant seyn kann, und überdem die Beschuldigungen gegen die Minister von einigen Oppositions-Männern, auf die schon aus frühern Sitzungen bekannten Sätze beruhten, und sie nur andere Ausdrücke wählten, wenn sie von der Sorglosigkeit und Langsamkeit der Minister sprachen, so glauben wir dieß überge-

hen

hen zu müßen, und theilen aus den spätern Sitzungen nur folgendes als das Wesentlichste mit.

Die beyden schon oben erwähnten Königlichen Bothschaften, den Prinzen von Oranien betreffend, und wegen der Rebellion in Irland, wurden dem Oberhause von den Lords Pelham und Hobart, am 20sten und 21sten Julius überbracht, und in den folgenden Sitzungen ganz zur Zufriedenheit der Minister, auf gleiche Weise, wie im Unterhause bewilligt.

Am 26sten Julius kam die Bill wegen der allgemeinen Landes-Vertheidigung zur Bestätigung des Oberhauses. Der Minister Lord Hobart erklärte dabey, es sey ein Vorrecht des Königs, ein allgemeines Aufgebot ergehen zu lassen, wenn die Nothwendigkeit es erfordere, es sey daher gewißermaßen nicht einmal nöthig, daß das Parlament den Monarchen hierin unterstütze. Allein weil der König nie Gelegenheit gehabt habe, von diesem Vorrechte Gebrauch zu machen, so könnten sich vielleicht jetzt einige Hinderniße erheben, und um diese zu entfernen, und den König in den Stand zu setzen, sein Vorrecht mit Nachdruck auszuüben, müße das Parlament zu Hülfe kommen. Nach einigen lebhaften Reden zur Erweckung des National-Eifers für Freyheit, und Ehre, wurde die Bill einmüthig angenommen.

Ueber die Abgabe vom Eigenthume wurde am 4ten August debattirt. Der Herzog von Norfolk wollte, daß auch die Fremden diese Taxe bezahlen sollten, weil sonst Unterschleife vorgehen könnten, wenn nämlich ein Einheimischer einen Fremden seinen Antheil an den öffentlichen Fonds übertrüge. Der Lord-Kanzler fühlte zwar das Gewicht jener Bemerkung, er glaubte aber doch, daß man den Fremden das einmal gegebene Wort daß sie von ihrem fundirten Eigenthume keine Abgabe entrichten sollten, halten müsse. Als der Herzog nun doch auf seine Meynung bestand, und meynte, daß das

Land

Land durch den Handel der Fremden in den Fonds nicht viel gewönne, sie aber viel Geld aus dem Lande brächten, so wurde gestimmt, und sein Antrag verworfen.

Da die gewöhnlichen Parlaments Geschäfte beendigt, und die Minister, von der Freygebigkeit des Parlaments mit 38 Millionen Pf. Sterl. versehen waren, so sahe man dem Schluße dieser Sitzung entgegen, welcher auch am 12ten August erfolgte.

Der König schloß die Sitzungen des Parlaments, am 12ten August mit einer Rede, die, ohne etwas von der gegenwärtigen politischen Krisis, noch von Hannover, zu erwähnen, blos Danksagungen enthielt, daß das Parlament eine Energie, und Betriebsamkeit in den Maasregeln zur Vertheidigung des Landes, und zur kräftigen Fortsetzung des Krieges bewiesen habe, die nie übertroffen worden. Auch dankte er für die neue Anordnung zur Ergänzung der Abgaben, und Verwaltung der Einkünfte, wobey er sein schmerzliches Gefühl ausdrückte, daß die Mittel zu den Anstrengungen nicht ohne schweren Druck des Volks hätten erhalten werden können.

Noch in den letzten Sitzungen votirte das Unterhaus, auf den Antrag des H. Sheridan, den Freywilligen zur Vertheidigung des Landes, einen parlamentarischen Dank, woran sehr viele Parlamentsglieder selbst Antheil hatten.

XI.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Rußland.

Welchen thätigen Antheil der vielfach glorwürdige Kaiser Alexander I. an den Begebenheiten und neuen Erscheinungen in Europa nimmt, ist an andern Orten, im

im politischen Zusammenhange erzehlt worden. Die größte Macht, nächst der Französischen, in Europa, kann bey allem, was in Europa geschieht, und auf Französische Machts-Vergrößerung zielt, nicht gleichgültig bleiben, ohne ihre Macht selbst zu compromittiren. — Hier aber bemerken wir nur die historisch-statistischen Denkwürdigkeiten, im Innern des Rußischen Reichs.

Die Hülfs-Quellen dieses unermeßlichen Reiches werden durch die Fortschritte der Commerz-Betriebsamkeit, und durch neue Handelszweige, noch erweitert und vermehrt. Der neue Hafen von Odeßa erhebt sich zu einer täglich steigenden Lebhäftigkeit: er ist mit Rußischen, Türkischen, Venetianischen, Englischen und Französischen Kauffahrtey-Schiffen angefüllt, und schon haben mehrere Engländer und Franzosen an diesem Orte bedeutende Handelshäuser errichtet. Man berechnete den Betrag der dießjährigen Waizen-Ausfuhr allein auf 6 bis 700,000 Tschetwert. — Die Zahl der Schiffe verschiedener Nationen, die während des nicht langen Zeitraums von der Eröffnung der Schiffahrt bis zum Anfange des Julius in die Rußischen Hafen überhaupt eingelaufen waren, belief sich schon auf 1771.

Es ist bekannt, daß die Schiffahrt nur einen Theil des Rußischen Commerzes ausmacht, und daß die natürliche Lage dieses, aus so vielen Ländern zusammengesetzten, Staats-Coloßes, dem Handels-Geiste mannichfaltige Gelegenheiten darbietet, auf der Axe und durch Caravanen einen Waaren-Tausch zu veranstalten. Vorzüglich häufig waren solche Transporte nach der Moldau und Wallachey. Dieser Handel beschäftigt besonders die Tataren, welche eine der zahlreichsten Völkerschaften des Rußischen Reichs bilden, und welche mit Caravanen von 250 bis 500 Kameelen Strecken von mehr als 1000 Wersten zurücklegen. Der wichtigste Einfuhr-Artikel ist rohe Baumwolle; die Importation derselben stieg im Jahre 1801 über 50,000 Pud.

Der

Der Herings-Fang zu Archangel hat den glücklichsten Fortgang gehabt, und die mit dem Einsalzen der Heringe gemachten Versuche gelangen vollkommen. Ein solcher Versuch erzeugte die natürliche Idee, auch in Petersburg eine Gesellschaft zur Errichtung einer Herings-Fischerey im weißen Meere zu stiften; ein Unternehmen, welches unter Kaiserlichem Schutze bald zur völligen Ausführung reifen wird und vielen Vortheil verspricht. Der Fonds dieser Compagnie, welcher vorerst nur aus 70,000 Rubeln bestehen sollte, wurde durch Actien zu 250 Rubeln zusammengebracht, und eine öffentliche Einladung forderte alle Rußische Unterthanen zur Theilnahme an dieser Anstalt auf.

Eine der innern Regierungs-Einrichtungen, welche dem Auslande vorzüglich bekannt zu werden verdienen, ist die Errichtung eines dritten Gouvernements in Sibirien. Dieses ungeheuer große Land war bisher in zwey Gouvernements, in das von **Tobolsk** und das von **Irkuzk** getheilt. Den Unbequemlichkeiten, die aus dieser Organisation entstanden, ist durch das neue zu **Tomsk** gestiftete Gouvernement abgeholfen worden, an deßen Spitze der Staatsrath Chevostow als Gouverneur und der General Bebajew als Präsident des Civilhofes gesetzt wurden. Auch erhielt der erste Rußische Kriegshafen, Cronstadt, neue Verschönerungen und Verbeßerungen, über welche eine Committee von mehrern hohen Officieren, worunter sich der Viceadmiral und Seeminister Tschitschagoff befand, die Aufsicht führte.

Von dem edlen Eifer Alexanders I. für die Erweiterung der Gebiete des menschlichen Wißens, welcher sich nicht bloß auf sein großes Reich beschränkt, gab die neue Weltumseglungs-Expedition einen abermaligen glänzenden Beweis. Der Chef derselben, der Capitain Krusenstern war im Begriff, mit den beyden zu dieser Bestimmung auf der Rhede von Cronstadt segelfertig lie-

genden Schiffe Nadeshda (Hoffnung) und Newa die Reise um die Erde anzutreten, von der sich die Naturwißenschaften und die Erdkunde intereßante Entdeckungen versprechen.

Der allgemein geliebte Monarch hielt sich, nachdem er aus Finnland zurückgekommen war, in Camenoi-Ostrof auf, und beschäftigte sich daselbst mit den innern Regierungs-Geschäften und mit den Situationen der jetzigen politischen Krisis, auf deren Entwickelung Rußland einen so wichtigen Einfluß hat. Die Reise nach Finnland, auf welcher sich der Kaiser eine genaue Kenntniß von der Civil- und Militair-Organisation dieser Grenz-Provinz erworben hatte, stand in Beziehung auf die Regulirung der Grenzen gegen Schweden. Beyde Mächte ernannten Commißarien, die durch Berichtigung derselben und durch freundschaftliche Bestimmung der desfalsigen gegenseitigen Rechte allen Stoff zu neuen künftigen Grenz-Irrungen hinwegräumen sollten.

Die schon so furchtbare Rußische Kriegsmacht wurde noch vergrößert. Zu Cronstadt war eine Flotte von 26 Linienschiffen und Fregatten versammelt, und es wurden noch mehrere Schiffe ausgerüstet. Die Stärke der Armee erhielt durch die Errichtung von 16 neuen Regimentern einen sehr ansehnlichen Zuwachs. Inzwischen formirte sich in der Nähe von Petersburg ein aus 40000 Mann auserlesener Truppen bestehendes Armee-Corps. Die Bestimmung deßelben zu militairischen Evolutionen und Waffen Uebungen war die Ursache, aus welcher sich das Publicum diese Truppen-Versammlung erklärte. Schon lange hat man in der Ostsee einen Theil der Rußischen Kriegsflotte erwartet, um diese Gewäßer im respectabeln Neutralitäts-Stande zu erhalten. Bis jetzt schien diese Maasregel noch nicht nöthig zu seyn, aber die Maasregeln auswärts gehören in die allgemeinen Europäischen Combinationen.

Groß-

Großbrittannien.

Durch die Natur vom festen Lande abgeschnitten, mitten im Meere isolirt, ohne Alliirten, steht Großbrittannien auf dem Schauplatze, um die Rolle des Unüberwindlichen zu spielen, und setzt den, der Freyheit und Unabhängigkeit seiner Bewohner angedrohten Gefahren, einen beyspiellosen und entschloßenen Muth entgegen. Das Detail aller Geschichts-Merkwürdigkeiten dieses Reichs, würde eben so viele Bogen einnehmen, als wir ihnen nur Seiten einräumen können. Ein großer Theil von dem, was Englands auswärtige und einheimische Verhältnisse betrift, ist auch schon in dem obigen Artikel von Irland, in dem Parlaments-Kapitel, und in dem Kriegs-Berichte erzehlt: daher hier nur noch einiges nachzuholen ist.

Nie war vielleicht England von größern Gefahren bedroht als jetzt, da auf den gegen über liegenden feindlichen Küsten Frankreichs, Hollands und Belgiens, furchtbare Zubereitungen zu einer Landung gemacht werden, die zur Disposition eines Mannes stehen, dem bisher fast alles glückte, und der in den unbegreiflichsten Unternehmungen siegte. Aber mit den Angrifs-Vorkehrungen des Feindes, hielten die Englischen Vertheidigungs-Anstalten gleichen Schritt, und entsprachen den nachdrücklichen Maasregeln und Bemühungen, mit welchen die Regierung solche einleitete, und gleichsam den Ton dazu angab. Indem jetzt alle Partheyen ihre Privat-Meynungen bey Seite setzen, das Parlament sich einmüthig zur Vertheidigung des Landes vereinigt hat, und mit sich, wie Englische Blätter sagen, alle Britten zum Gefühl ihrer Würde anfeuert, formiren diese eine Armee von Freywilligen gegen 300,000 Mann stark, und eine noch stärkere soll alle Waffenfähige von 15 bis 55 Jahren ausmachen, die zu dem Ende aufgeschrieben wurden. Einige Große in Lon-

London, errichteten Corps: dem Beyspiele des Herzogs von Nordhumberland folgten der Herzog von Devonshire, die Grafen Westmoreland und Fitzwilliam, Lord Whitworth und mehrere andere. Selbst Herr Pitt warb in den fünf Häfen 600 Freywillige an. Auch ihr Vermögen boten die Engländer zur Landes Vertheidigung dar, wobey sich besonders die Stadt London auszeichnete. Auf der Börse versammelten sich die Kaufleute zu einer politischen Gesellschaft, und versprachen zur Erhaltung der Ehre und Unabhängigkeit des Landes den König zu unterstützen. Im ganzen Reiche wurden Subscriptionen zur Unterstützung der Krieger, ihrer etwanigen Wittwen und Waisen, und zur Belohnung der Helden eröfnet, und auf Loyds Kaffeehause unterzeichnete eine Versammlung von Kaufleuten, und Schifsversicherern in einer Stunde zu diesem Zwecke 20,000 Pf. St., welche Summe sich im August schon bis auf 115,000 Pf. St. vermehrt hatte.

Während daß England in diesen gefahrvollen Zeiten das lebhafte Gemälde des Gemeingeistes darstellte, lieferte Irland gerade das Gegenstück dazu. Der vorige Monat war bestimmt, das Schauspiel eines von der Revolutions-Propaganda angezettelten innern Kriegs darzustellen, und den Ausbruch des unter der Asche glimmenden Aufruhrs Feuers in Dublin anzuregen. Die nachdrücklichen Maaßregeln der, jedoch nicht von aller Nachläßigkeit freyzusprechenden, Regierung, gegen die Mißvergnügten und Uebelgesinnten, hatten die guten Folgen, daß der allgemeine Ausbruch der Rebellion in Irland verhindert wurde. Denn nach der Niederlage der verführten Schlachtopfer in Dublin wurde von keiner weiter verbreiteten Insurrection gehört; in den sonst so berüchtigten Grafschaften Kildare und Werford, in Balsinglas und Roas, war alles ruhig, und nur allein in Belfast bemerkte man einige unbedeutende Symptome, die aber auch gleich unterdrückt wurden.

Die

Die Insurrection hatte eine schnelle Suspendirung der Habeas Corpus-Acte zur Folge, welche bey solchen Vorgängen gewöhnlich dem Könige auf eine bestimmte Zeit bewilligt wird, und die jedem Gefangenen das Recht nimmt, vier und zwanzig Stunden nach seiner Arretirung vor Gericht gestellt, und wenn er keines Haupt-Verbrechens beschuldigt wird, unter Bürgschaft wieder in Freyheit gesetzt zu werden. Man war sehr aufmerksam, ob die Regierung nicht die geheimen Dirigenten dieses Complots entdecken würde. Bisher waren außer in Dublin, auch in Cork, selbst in England, mehrere Verdächtige eingezogen, worunter zwey Ausländer, die an der Ermordung des Lords Kilwarden Theil haben sollten, aber diese waren nur niedrige Leute, die immer nur als Mittel zum Zweck bey solchen Gelegenheiten gebraucht werden.

In auswärtigen Verhältnissen hatte England keine veränderte Stellung angenommen, jedoch waren die Verhältniße mit Rußland räthselhaft. Auf der See waren die Englischen Kaper in großer Thätigkeit, und vermehrten noch immer die schon große Anzahl der aufgebrachten feindlichen, oder eingebrachten neutralen Schiffe. Die Weser ist, wie die Elbe, seit einigen Wochen durch Englische Kriegsschiffe eng blockirt gehalten. Die Nothwendigkeit dieser Maasregel zeigte der Staats-Secretair Lord Hobart den auswärtigen Gesandten und Ministern zu London am 26sten Junius durch eine Note an, die dieselben Gründe enthielt, weswegen die Elbe blockirt wurde. Zwey Gesandte gaben dagegen Protestationen ein, die aber bis dahin ohne Wirkung seyn werden, bis die Französischen Truppen sich von der Elbe und Weser, in die von den Engländern bestimmte Entfernung zurückgezogen haben werden.

In Westindien hatten die Engländer den Anfang

der Eroberungen gemacht und die Insel St. Lucie am 21sten Junius mit Sturm eingenommen.

Aus Ostindien giengen gute Nachrichten ein, die durch die Vorlegung des Budgets noch vermehrt wurden. Obgleich die Einkünfte Großbrittanniens in Indien, sich nicht auf völlig 13 Millionen Pf. Sterling beliefen, und die Ausgaben nicht viel geringer waren, so zeigte Lord Castlereagh doch, daß eine beßere Verwaltung der Indianischen Provinzen dieß Misverhältniß bald heben werde. Der Krieg in dem benachbarten Maratten Staate zwischen Holkar, und dem Peschwa der Maratten, war zwar durch Englische Vermittlung beygelegt worden, aber man glaubte nicht, daß der Friede von langer Dauer seyn, und die Engländer selbst in einen Krieg mit den Maratten verwickelt werden würden.

Nachdem der König, am 12ten August, die bisherige Sitzung des Parlaments mit einer Dankrede für die eifrigen Bemühungen des Patriotismus, und für die freygebigen Unterstützungen, geschlossen hatte, so wurde die allgemeine Aufmerksamkeit, mit verdoppeltem Betriebe auf die kriegerische Landes-Vertheidigung gerichtet.

Holland.

Die Batavische Republik nahm noch keinen offensiven Antheil an dem neuen Kriege, empfand aber doch die drückende Last davon auf vielerley Weise. Da der Versuch zu Paris die Neutralität zu erhalten, nicht geglückt war, so machten auch nun die dringenden Umstände die größten Anstrengungen nöthig. Zur Betreibung derselben ist eine neue Allianz zwischen der Holländischen, Französischen, und Italienischen Republik geschloßen, deren Artikel noch geheim gehalten werden, und der bekannte Br. Schimmelpennig ist bey dem

Ka-

Kabinette der Tuillerien, mit sehr weitgehenden Vollmachten, in der Eigenschaft eines Holländischen General-Commissairs angestellt worden. Man will wissen, Holland habe sich verbindlich gemacht, in diesem Kriege gegen England 18,000 Mann Französischer Truppen in Sold zu nehmen, 16,000 Mann Batavischer Truppen auf den Kriegsfuß zu setzen, und zum Seedienst einige Kriegsschiffe, Fregatten und eine große Anzahl platter Fahrzeuge zu erbauen und auszurüsten.

Indem zur Vertheidigung des Innern der Republik die thätigsten Vorkehrungen getroffen wurden, nahm die Regierung auch Maasregeln, die wehrlosen Kolonien in Ostindien zu sichern, und der bisher mit seiner Flotte zu Ferrol stationirt gewesene Admiral Hartsink, war dahin abgesegelt. Auf dem Vorgebirge der guten Hofnung brach aber unter dem Militair, wegen Nichtbezahlung des Solds, ein heftiger Aufruhr aus, welcher von desto mißlichern Folgen seyn kann, da er nur durch die Bezahlung eines Theils des Soldes, wozu die Einwohner beytragen mußten, gestillt werden konnte, und die Einwohner selbst durch den Zwang in große Gährung gekommen waren.

An den Küsten Hollands kreuzten unterdeßen die Engländer mit einer noch in keinem der vorigen Kriege so groß gesehenen Anzahl von Schiffen. Der Kaperkrieg, den sie mit vieler Thätigkeit fortsetzten, brachte einen großen Theil der Holländischen Handels-Marine in die Brittischen Hafen. Selbst die Fischerböte entgiengen ihrer Aufmerksamkeit nicht, und ihre Eroberung schien den Engländern jetzt eine um so nothwendigere Maasregel zu seyn, da sie bey einem Landungs-Versuche gegen England gebraucht werden konnten. Indem nun eine Klasse der Einwohner auf diese Weise ins Elend gestürzt wurde, der Handel durch die verderblichen Wirkungen des Kriegs gehemmt war, die Schiffahrt große Verluste erlitt, die Bereicherungs-Quellen

und Nahrungszweige so vieler Tausenden, der Heeringsfang, darnieder lag und vertrocknete, die häufigen Truppen-Märsche in einigen Gegenden Mangel an den ersten Lebens-Bedürfnissen erzeugten, so kam zu allen diesen Uebeln noch eine neue von dem gesetzgebenden Corps vor seiner Auflösung decretirte, und in vier Terminen bis zum 1sten April des künftigen Jahrs, abzutragende Abgabe von 2 Procent vom Vermögen, welcher aber wahrscheinlich noch eine neue Anleihe zur Bestreitung der Kriegsunkosten folgen wird. Wenn man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annimmt, daß Holland bey einer geringen Menschen-Zahl England ehemals an Reichthum übertraf, und durch die Revolution und ihre Folgen Zweydrittheile schon verloren hat, so muß man die unglücklichen Einwohner bemitleiden, die freylich nicht ohne alles eigene Verschulden, von der Strenge des Schicksals so verfolgt werden, und von der Höhe ihrer Wünsche in die Tiefe des Mißgeschicks versetzt sind. Diese Republik ist aber einmal mit der Französischen verbunden und muß an allem Theil nehmen, was das Französische Intereße verlangt, da es gewißermaßen ihr Intereße mit ist.

Teutschland.

Wer die Schwierigkeiten kennt, die bey den gegenwärtigen verwickelten politischen Verhältnissen in Teutschland, noch in Folge der Ländervertheilungen und des ganzen Entschädigungs-Geschäfts, mit den vielen noch unerörtert gebliebenen Gegenständen, verbunden sind, der kann sich nicht wundern, daß sie auf dem Reichstage zu keinem raschen Ende kommen. Wenn auch die Wiederherstellung der Stimmen-Parität im Reichsfürsten-Rathe dem Geschäftsgange keine so große Hindernisse entgegenstellte, sondern vielmehr die Erledigung dieses noch ausgeschiedenen Geschäfts von der vorhergehenden

Ein-

Einführung der vier neuen Churfürsten abhieng, so ließ es sich doch erwarten, daß die bisher in Regensburg herrschende geschäftslose Stille nicht eher durch eine vermehrte Thätigkeit unterbrochen werden würde, als bis dieser feyerliche Act vollzogen war. Die Ungewißheit dieses Zeitpuncts näherte sich jedoch ihrem Ende, denn der Directorial-Minister, der Freyherr von Albini, erklärte vorlängst im Namen des Chur-Erzkanzlers: daß, nach dem Herkommen und Geist der Reichs-Gesetze, die Urkunden an die neuen Churfürsten nur dann erst ausgehändigt würden, und die Formalitäten zu Stande kommen könnten, wenn die Tax-Gelder erlegt wären, von denen die Reichs-Kanzeley besoldet würde. Da dieß bisher noch nicht geschehen, so sey er bereit, (mit Vorbehalt aller Präjudiz für künftige Fälle) dahin einzuwilligen, daß, in Hofnung des Kaiserlichen Beyfalls, die Introduction geschehe, da die aufzunehmenden Churfürsten erklärt hätten, daß sie diejenigen Tax-Gelder zum Unterhalt der Reichs-Kanzley nachtragen würden, die dem Herkommen und der Billigkeit gemäß wären.

So nach war also die Bemerkung im vorigen Monate S. 703 sehr richtig, daß es wahrscheinlich sey, daß die Berichtigung der hergebrachten Reichsgebühren bey den neuen Churfürsten keinen Anstand finden könne. Dieß konnte auch um so weniger der Fall seyn, da die Churfürsten von Wirtemberg und Baden sich schon zur Entrichtung von 69,000 Gulden an die Reichs-Kanzley für die Ausfertigung der Bestätigung ihrer Erhebung in den Churfürstenstand, bereitwillig erklärt hatten. Nach diesen Einleitungen war es nun nicht mehr zu bezweifeln, daß nach der baldigen verfaßungsmäßigen Einführung der neuen Churfürsten der Gang der Reichs-Geschäfte wieder anfangen und in Ordnung fortgesetzt werden dürfte. Eine Interims-Beschäftigung gab die Anzeige von Königlich-Dänischer und Reichsstädtisch-

Hamburger Seite, daß die Rechte und Ansprüche des Königs wegen des säcularisirten Domkapitels zu Hamburg, durch eine Uebereinkunft befriedigt wären.

Die einzelnen südlichen Staaten Teutschlands erwarteten das Resultat der Unterhandlungen an verschiedenen großen Höfen über manche Angelegenheiten, befanden sich in einer ereignißlosen Ruhe, und boten in dieser Lage dem Geschichtschreiber keine besondern Merkwürdigkeiten dar. Im Norden aber zog Hannover die Aufmerksamkeit auf sich, und die Einwohner, welche glaubten, ihr Unglück habe die höchste Stnfe erreicht, sahen die Unvermeidlichkeit voraus, daß ihr Schicksal noch trauriger werden würde. Dennoch konnten sie den Französischen Generalen den Ruhm nicht absprechen, daß sie bey möglichster Benutzung der Kräfte des Landes, doch in einzelnen Stücken schonend verfuhren, und eher freundliche Feinde, als Feinde nach der Strenge genannt werden konnten. Wegen der Besetzung und Befreyung von Hannover, waren von mehrern Höfen Vorstellungen gemacht, deren Erfolg aber noch in weiter Entfernung lag. Mit günstigen Aussichten zu einer Erleichterung, kamen der Ober-Appellationsrath von Ramdohr und der Legations-Rath von Hinüber von Brüßel zurück, wo sie eine Audienz beym ersten Consul gehabt hatten, und brachten die angenehme Nachricht mit, daß das Land nicht bis zum gänzlichen Ruin gedrückt, und die Anzahl der Truppen vermindert werden sollte, die jetzt nicht über 18,000 Mann stieg. Bey diesen Versprechungen litt das Land noch immer genug, und der Hr. von Ramdohr trat zum zweytenmal seine Reise mit Hofnungen nach Paris an, die vielleicht, wenn sie im Monate April unternommen worden wäre, das Unglück abgewandt hätte. Bey den häufigen Truppenmärschen, bey den fortdauernden Requisitionen aller Art, wobey die größten Mißbräuche vor-

vorfielen, bey den starken Einquartirungen, die oft ungleich vertheilt waren, litten nicht nur einzelne Unterthanen unerhört, sondern das ganze Land mußte auch solche Aufopferungen machen, die die Kräfte überstiegen. Es sollten daher Anleihen gemacht werden, von denen der Landesherr nichts wußte, und die er auch nicht authorisirte, weswegen sich die jetzige Landes-Regierung nach Caßel und Frankfurt am Main wandte. Contributionen waren in einigen Gegenden entweder schon gehoben, oder sollten noch, wie in den Herzogthümern Bremen und Verden, im künftigen Monate entrichtet werden. Die ehemalige Hannöversche Armee war im Lande zerstreut. Sie glich bey der Schließung der ersten Convention der Besatzung einer Festung, die gefangen gemacht wird. Aber eine ganze Armee, die in Folge einer Convention ihr Ehrenwort gegeben hat, nicht wieder gegen den Feind Englands zu dienen, zu entwafnen, war ein ein ganz neues Ereigniß für die Geschichte; dieß könnte die Vermuthung veranlassen, daß Frankreich vielleicht ausgedehntere Absichten habe, und daß die Entwafnung nur die Einleitung zu grössern Unternehmungen sey. Schon wurden zur Teutschen Legion, Hannöversche Soldaten aufgefordert, sich als Freywillige zu stellen! Dieß sind nur einige Hauptzüge von den monatlichen Vorgängen von Hannover: das ganze Trauerbild weitläuftig auszumalen, verbietet die Klugheit. Für Hannover bleibt aber, wenn es nicht ganz zerstört werden soll, nichts zu wünschen übrig, als daß Rußland fortdauernd fürs Glück von Europa arbeiten, und den beyden feindlichen Mächten friedliche Gesinnungen einflößen, beyden ihr gegenseitiges Intereße begreiflich machen, und gegen sie das Intereße des festen Landes beschützen möge.

Nachdem auch Lübeck wegen der Säcularisationen und Länder-Vertheilungen die bekannte Veränderung erlitten, und der Fürstbischof einen vormals im Jour-

nale

nale schon beschriebenen Länder-Antheil erhalten hat; so hat dieser Fürst nunmehro folgenden Titel angenommen: Peter Friedrich Ludwig, Erbe von Norwegen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Ditmarschen, Fürst zu Lübeck Herzog und regierender Landes-Administrator zu Oldenburg ꝛc. und das Land selbst hat den veränderten Namen **das Fürstenthum Lübeck** erhalten.

Außer den obigen reichlichen Nachrichten in den Briefen, und anderer Orten, ist nichts weiter erhebliches von historischer Wichtigkeit im Teutschen Reiche hier aufzuzeichnen.

Frankreich.

Das merkwürdige, was die Geschichte von Frankreich aufzuzeichnen hat, ist schon an mehrern Orten erzehlt worden. Man kann von keinem Lande politische Nachrichten geben, ohne Frankreich mit zu erwähnen. Der Einfluß der Französischen Regierung wirkt allenthalben. Der gegenwärtige Krieg beschäftigt alle neutrale Kabinette, und die Unterhandlungen, welche besonders Rußland betreibt, sind mit dem Intereße vieler Länder verbunden, daher so verwickelt, und sie werden so geheim gehalten, daß man zu keiner Zeit weniger, als jetzt, von dem innern Gange der wichtigsten Angelegenheiten, etwas gewisses sagen konnte. Einige Paragraphen, die zuweilen im Moniteur erscheinen, sind mehr ironisch, als historisch.

So viel kann man mit Gewißheit versichern, daß höchstwichtige, und unvorhergesehne Staatsangelegenheiten den ersten Consul zu Brüßel, bewogen, den bestimmten dasigen langen Aufenthalt, und den ganzen Reise-Plan abzuändern, und die Rückreise nach Paris zu beschleunigen. Der Muthmaßungen und Angaben darüber sind viele, denn es sind so viele Couriere von

von Berlin, Petersburg, Haag, Paris, und andern Orten zu Brüßel angekommen, und abgefertigt worden, daß den Wahrnehmungen ein weiter Spielraum eröfnet ist. Vielleicht irren diejenigen am wenigsten, welche den Depeschen des Couriers aus Paris die größte Wichtigkeit, und den Grund der beschleunigten Rückreise Bonapartes zuschreiben: Nicht daß Vorfälle im Innern der Republik zum Grunde gelegen, sondern vielmehr neu eingetretne Difficultäten mit Spanien, wo die Regierung entschloßen seyn soll, an dem gegenwärtigen Kriege keinen Theil zu nehmen, und das äußerste zu bestehen. Man behauptet, daß sich Französische Truppen an den Spanischen Grenzen versammeln, um durch Spanien nach Portugall zu marschiren, und daß der Madridter Hof diesen Zug nicht zugeben will. — Welcher Grund es auch gewesen seyn mag, der Bonapartes Plane zu Brüßel durchkreuzte, so war er immer eben so wichtig, als die Veranlaßung unerwartet.

Der erste Consul kam am 22sten Julius des Abends zu Brüßel an, und wurde mit Feyerlichkeiten empfangen, deren Beschreibung nicht hieher gehört, und von der Neugierde schon längst in den Zeitungen gelesen worden ist. Ueber 8000 Mann der schönsten Truppen marschirten voran, alle nur ersinnliche Festlichkeiten brachten Bonaparte im Triumphzuge in die herrlich, und künstlich illuminirte Stadt, wo alle Tage hinter einander neue Feyerlichkeiten veranstaltet wurden, welche in der Erinnerung derjenigen, die die Einzüge der vorigen Oesterreichischen Beherrscher gesehen hatten, einen unbeschreiblichen Contrast machten. Es war eine ganz andre joyeuse Entrée, als die ehmaligen.

Der erste Consul erschien bey den meisten Feten, mit seiner Gemalin, nur auf kurze Zeit, arbeitete viel im Kabinette, und unvermuthet setzte er seine Abreise auf den 30sten Julius fest. Ein Theil der bey ihm

versammelten Minister gieng schon einige Tage vorher ab. Es war ein unbekanntes Incidenz, welches den langen Aufenthalts-Plan abänderte.

Um 4 Uhr des Morgens am 30sten Julius reisete Bonaparte von Brüßel ab, und verkürzte seine Rückreise so, daß er Mons und einige andre Städte, wohin er zu kommen versprochen hatte, nicht besuchte. Er gieng nach Mastricht, wo er die Festungswerke besahe, am folgenden Tage nach Lüttich, von da über Rheims und Soißons nach Paris. Er hielt sich nirgends lange auf, reisete viel des Nachts, und kam spät Abends am 11ten August zu St. Cloud an.

In Paris erschien er im feyerlichen Glanze, an seinem Geburtsfeste, den 15ten August, und nahm, nach angehörter Meße, die Glückwünsche der zahlreichen Staatsbeamten, aller Klassen, an, ertheilte dem diplomatischen Corps Audienz, erschien aber nirgends öffentlich. Die Hotels der Minister und die Regierungs-Gebäude waren illuminirt, Concerte, freye Schauspiele, verschiedne Arten von Festlichkeiten bezeichneten den Abend.

Während der Reise-Festlichkeiten zogen von allen Enden Truppen nach den Küsten von Bretagne, nach Belgien, und nach Holland, zur bestimmten Landung in England. Eine unzählbare Menge flacher Fahrzeuge, Kanonen-Böte, und Fregatten wurden gebaut und ausgerüstet. Man besorgte, daß die Engländer Versuche machen möchten, die Häfen, wo die Schiffe ausgerüstet wurden, anzugreifen, um sie zu zerstören, und schon hatte eine Englische Flottille den Hafen zu Boulogne bombardirt, ohne jedoch erheblichen Schaden zu thun. Man veranstaltete an der ganzen Küste hin die stärksten Maasregeln gegen dergleichen Angriffe; besonders zu Ostende, und in Seeland. Zwischen Brest und Rochefort errichtete man Signale, vermittelst welcher die Nachrichten von einem

Orte zum andern in 9 Stunden gelangen konnten. So war mitten unter den Zurüstungen zu einer Landung in England, eine Englische Landung in Frankreich oder Holland, in Besorgniß.

Von den Truppensammlungen, und Veranstaltungen der Franzosen in Holland, und besonders in Italien, ist in andern Artikeln Erwähnung geschehen, so wie von demjenigen, was die Kriegsbegebenheiten betrift. Hier führen wir nur an, daß auf den Verlust der Insel St. Lucie, auch bald der von der Insel Tabago erfolgt ist, welche die Engländer, ohne große Schwierigkeit, eroberten. Von Martinique hatte man zu Paris Nachricht, daß auf jener Insel sehr eifrig an Vertheidigungs-Anstalten gearbeitet werde. Wegen Domingo beobachtet man in Paris ein fortdauerndes Stillschweigen.

Spanien und Portugall.

Unter allen Staaten Europas zeichnete sich seit dem Revolutions-Kriege kein Hof durch so häufige Umwandlungen der Staats-Verhältniße aus, als Spanien, indem Portugall, bey geringerer Macht, einem festern Systeme ergeben blieb. Zwey Jahre, bis zum 22sten Julius 1795, kämpfte Spanien nachdrücklich im republicanischen Kriege, in Vereinigung mit der Englischen Flotte, gegen Frankreich. Als aber der Hof nicht in den von England vorgeschlagenen Angrif auf Domingo einwilligen wollte, so entstand daraus eine Lauigkeit zwischen beyden Kabinetern. Das Staats-Intereße ist immer der höchste Zweck einer weisen Politik, und diesen suchte Spanien dadurch zu erzielen, daß es mit Frankreich in Freundschafts-Verhältnisse trat, und sich der Republik durch die Verbindung des gegenseitigen Intereße näherte. Je enger diese Verbindungen wurden, je mehr entfernte sich

das

das gute Vernehmen zwischen Großbrittannien und Spanien, und endigte sich mit einem förmlichen Friedensbruche am 5ten October 1796, dem eine Off- und Defensiv-Allianz zwischen Frankreich und Spanien vorhergieng, welche allein schon eine Kriegs-Erklärung gegen England enthielt. Spanien kämpfte nun gegen seinen ehemaligen Alliirten bis zum 1sten October 1801, als es in dem zu London zu Stande gebrachten Präliminair-Frieden mit eingeschlossen wurde, und die Insel Trinidad zum Friedensopfer bringen mußte.

Diese geschichtsmäßigen Data geben vielleicht vorerst die besten Aufschlüße über die Ereigniße, die die Zeit enthüllen wird. Jenes auf beständig geschloßene Bündniß, das dem Kriege gegen England vorhergieng, versicherte der Französischen Republik die ausgebreitesten Vortheile, und im 3ten und 5ten Artikel deßelben versprach Spanien, zu jeder Zeit mit 15 Linienschiffen und 24,000 Mann Truppen bereit zu seyn. Bey dem Ausbruche des jetzigen Krieges zwischen Frankreich und England sahe es der Spanische Hof auch voraus, daß seine Sache von der Sache Frankreichs nicht getrennt werden könne, suchte aber doch zu Paris um die Erhaltung der Neutralität an, und erklärte hernach, ohnerachtet der bestehenden Allianz, daß er neutral bleiben, und es als eine Kriegs-Erklärung ansehen werde, wenn Französische Truppen den Spanischen Boden betreten würden. Die Verbindungen mit Frankreich waren in den wesentlichen Puncten nicht von denen verschieden, welche zwischen der Batavischen Republik und dem erstem Consul bestanden, und dennoch wurden gegen beyde Alliirte Frankreichs die verschiedensten Maasregeln von Seiten Großbrittanniens ergriffen. Während daß Holland schon eine Rolle auf dem neuen Kriegs-Schauplatze spielte, segelten die Spanischen Schiffe noch ungestört auf den Meeren, und die Engländer ließen die günstige Gelegenheit vorbeygehen, wo sie die Spanischen Schätze

hätten erobern, die alliirte Macht Frankreichs noch mehr schwächen und die völlige Unordnung in den Finanzen hätten vollenden können. Aber die Ankunft der Schiffe aus Mexico und Peru, die den größten Theil des daselbst seit fünf Jahren aufgehäuft liegenden Ertrags der Gold- und Silberbergwerke überbrachten, der sich auf 80,000,000 Piasters belaufen soll, verhinderte den Ruin, und setzte Spanien in den Stand, den Krieg gegen England geheim zu führen, Frankreich vorläufig mit einer den eingegangenen Verbindlichkeiten angemeßenen Geld-Summe zu unterstützen, und Zeit zur Wiederherstellung der Marine zu gewinnen. Bey aller der saumseligen Politik, die, mit Recht den jetzigen Ministern vorgeworfen wird, ist es nicht glaublich, daß sie die Sorglosigkeit gegen Spanien bis zum Unbegreiflichen treiben sollten, und wir müssen uns hierbey auf das beziehen, was in dem vorstehenden Kapitel von Frankreich in Hinsicht Spanischer Angelegenheiten gesagt worden ist. Spanien steht jetzt in neuer politischer Verbindung mit

Portugall,

deßen Staats-Intereße mit dem des Spanischen enge verwebt ist, und deßen Zustand auch vielfältige Verlegenheiten darstellt. Mit mehr als gewöhnlicher Klugheit wandte der Prinz Regent, nach einigen Nachrichten, den beabsichtigten Schlag ab, indem er erklärte, die Neutralität für sein Land in dem gegenwärtigen Kriege, aufs äußerste behaupten zu wollen. Die Zudringlichkeiten des Französischen Gesandten, Lasnes, die mit undiplomatischer Heftigkeit verbunden waren, schienen eine solche positive Erklärung nöthig zu machen, deren Folgen die Zeit lehren wird. Von der Seeseite ist Portugall gegen Frankreich sicher, und zu Lande muß erst Spanien die Wege frey lassen, welches wohl nicht geschehen möchte.

Italien.

Die Verbindungen und Abhängigkeiten, in welchen seit der Schlacht bey Marengo alle Italienischen Staaten, auch die nicht eigentlich zu Frankreich gehörigen, sich befinden, machen auch gegenwärtig Italien zu einem Französischen Kriegs-Theater, wovon schon das vornehmste in der obigen Kriegsgeschichte angeführt worden ist.

In den beyden mit Frankreich genau alliirten Republiken werden theils zur Selbstvertheidigung, theils zur Unterstützung der Mutter-Republik, fortdauernd große Zurüstungen gemacht, und sie tragen beyde, mehr oder weniger, zur Vergrößerung der in möglichst kurzer Zeit aufzustellenden furchtbaren Armee bey, deren Nutzen und Zweck, wie schon oben bemerkt ist, so sehr ein politisches Räthsel blieb, daß einige ihnen ihre Bestimmung in den Türkischen Ländern, und zwar in Morea anwiesen. Indem aber die Italienische Republik ihre zu errichtende Armee, auf 60,000 Mann bringen wollte, hatte sie, ohnerachtet der dabey angestellten Truppen-Aushebungs-Jury, mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Nicht allein zeigte sich der Patriotismus so sehr lau, daß nach der Schärfe des Gesetzes verfahren werden mußte, um die bestimmte Anzahl der Soldaten zu erhalten, sondern die Ruhestörer fiengen auch schon wieder an, ins geheim zu wirken, und verbreiteten viele falsche Gerüchte, welches viele von den schon Conscribirten zu Desertionen verleitete. Der Vice-Präsident Melzi erließ daher eine Proclamation, in welcher er den Zurückkehrenden Amnestie versprach, die Ausbleibenden aber mit harter Strafe bedrohte. Zu Mailand und zu Bologna waren zwey Kriegsgerichte niedergesetzt worden, um die Ruhestörer im Zaume zu halten.

Von der Ligurischen Republik konnte Frankreich nicht so große Aufopferungen und solchen Beystand erwarten, als von der Italienischen. Die Beschränktheit ihres Gebiets und die innere Schwache erlaubten ihr

nicht,

nicht die Aufstellung einer großen Armee, sie gab dafür einige Galeeren zur Disposition Frankreichs her, den Rest jener Seemacht, womit die Genueser im vierzehnten Jahrhunderte Constantinopel eroberten, und sich zu Beherrschern des Adriatischen Meers machten. Die wichtige Handlung dieser Republik litt gleich vom Anfange des Krieges an, durch die Wegnahme vieler Schiffe beträchtlichen Schaden, aber den Herzstoß gab eine förmliche enge Blockade, die, so wie in Ansehung der Elbe und der Weser, durch den Englischen Staats Secretair, Lord Hawkesbury allen Europäischen neutralen Mächten ministeriell angezeigt worden ist. Die endliche Erschöpfung ließ vielen Familien nur Trümmer von Wohlstand übrig, und warf den großen Haufen in so tiefe Armuth, daß er sich, besonders bey Novi, in militairisch organisirten Banditenhorden sammelte, plündernd herumzog und Brandschatzungen ausschrieb, ohne daß ihm Einhalt geschehen konnte.

Im Neapolitanischen stand der General St. Cyr mit dem Könige in gutem Vernehmen, so wie auch seine Armee allenthalben gute Aufnahme fand. Den ganzen Umfang der Monarchie hatten die Franzosen überzogen, deren Unterhaltung und Ernährung dem Staate monatlich 100,000 Ducati di Regno, oder 200,000 Reichsgulden kostete. Nur die Hauptstadt allein blieb von ihnen unbesetzt, und dieß geschah wahrscheinlich auf die nachdrücklichen Vorstellungen des Admirals Nelson, der in dem Falle, wenn die Franzosen sich auch in die Hauptstadt werfen sollten, mit einem Bombardement drohete. Er hielt sich lange Zeit im Angesichte des Hafens von Neapel auf, und die Zahl seiner Kriegsschiffe war so stark, daß er alle Schiffe, die aus Französischen Häfen kamen, oder die sich in die von ihnen besetzten begaben, wegnehmen konnte. Die Königliche Familie hielt die Ruhe in ihrer Hauptstadt für so begründet, daß sie Caserta verließ, und wieder nach Neapel zurückkehrte.

Das Toscanische litt unter den gegenwärtigen Umständen sehr, und da überdem noch die Staats-Cassen ausgeleert waren, mußte die Regierung ein nachtheiliges Mittel ergreifen, um die Kosten, welche die Französische Einquartirung verursachte, zu bestreiten, und um die von Bonaparte verlangte Summe baaren Geldes zu bezahlen. Sie verpachtete nämlich die sonst so einträglichen Einkünfte der Tabacks-Administration für 1,500,000 Liren, wobey sie jedoch nur augenblickliche Hülfe beabsichtigte, im Ganzen aber dabey verlor, da ein Franzose, der an den Staat noch große Forderungen hatte, der Hauptpächter war.

Die Englischen Kriegsschiffe beherrschten das Mittelländische Meer, und behinderten alles Commerz in den Italienischen Häfen.

XII.

Neuerer und allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Wir sind durch verschiedne Briefe, die zu spät einliefen, um in ihrer Ausführlichkeit mitgetheilt werden zu können, in den Stand gesetzt, hier einige neuere Umstände, und Vorgänge in der jetzigen so kritischen Situation der Europäischen wichtigsten Angelegenheiten, anzeigen zu können. So sehr diese Nachrichten auch von den bisher in den Zeitungen gelesenen abweichen, so zuverläßig sind sie.

Es wäre zu besorgen, daß das Kriegsfeuer sich weiter verbreitete, wenn nicht die stärkste Friedens-Liebe, und Neigung zur stillen Ruhe an einem gewißen Hofe herrschte, wo doch aber auch die Umstände, und Incidenzen sich ändern können. Rußland ist mit Lebhaftigkeit

thätig, dem Strome Einhalt zu thun, und bey der jetzigen Krisis nicht gleichgültig zu bleiben. Der erste Consul hat sich, bey den Vorstellungen wegen der Elbe und Weser dahin erboten, die Hanseestädte vorerst nicht zu besetzen, auch die Versendung Englischer Waaren auf der Elbe, und Weser, unter neutraler Flagge zuzulassen, aber die Räumung von Cuxhaven, und die Aufhebung der Sperre auf der Elbe, und der Weser für Brittische Schiffe, konnten weder Graf Marcoff, noch der Kabinets-Rath von Lombard erhalten. Es war im Vorschlage, einen Truppen-Cordon an drey Orten an den Hannöverschen Grenzen, von drey Höfen aufzustellen, aber die Besorgniß, daß dadurch ein baldiger Kriegs-Ausbruch könnte herbeygeführt werden, entfernte diesen Vorschlag. Wegen Hannover machte Bonaparte Hofnung, zu der Ueberlassung der Landes-Einkünfte an die sieben Landschaften, und zu einer blos militairischen Occupation, mit Conservation der Forsten und Domainen, zur Verringerung der Kriegs-Contribution, und daß die gesammte Französische Armee nicht über 20,000 Köpfe betragen sollte. Allein alles dieses hängt von dem Laufe der noch fortdauernden Rußischen Negociation ab. Es ist auch, kurz vor der Rückkunft Bonapartes, zu Paris ein Rußischer Courier mit höchstwichtigen Depeschen angekommen, und um die nämliche Zeit auch ein andrer Rußischer Courier bey dem Ministerium zu London. Wir wollen der Gerüchte darüber nicht erwähnen, können aber mit guter Zuversicht sagen, daß ein Friedens-Congreß von mehrern Höfen im Antrage sey, wobey auch der Hof zu Wien eingeladen werden soll; allein es wird große Schwierigkeiten geben, ein solches Werk zu Stande zn bringen. Indeßen steht der Wiener Hof mit dem ersten Consul in sehr gutem Vernehmen.

Dieß erweckt um so mehr die Neugierde, welchen

Gang die erneuerten Beschwerden des Chur-Hannöverschen Gesandten zu Wien, und zu Regensburg, nehmen werden. In einem ganz neuen Promemoria kommt die wichtige Stelle vor: „daß zwar der König von England die Suhlinger Convention nicht habe ratificiren können, daß aber Se. Maj. dennoch sich erklärt hätten (wie auch im Moniteur gestanden hat) nicht gegen jene Convention handeln, oder etwas vornehmen zu wollen, nämlich bis zur Einholung der Gesinnungen des Reichs, und Ihrer Mitstände: diese Suhlinger Convention sey aber indeßen wieder umgeworfen, und durch die Uebermacht eine anderweitige Capitulation, am ten Julius, erzwungen worden, welche die völlige Entwafnung der Truppen zur Folge hätte“ u. s. w.

Schon in dem obigen Kapitel von Spanien sind die Difficultäten erwähnt worden, welche der Hof zu Madrit wegen der traktatmäßigen Kriegshülfe macht, die er der Französischen Republik geben soll. Diese Anstände scheinen ernsthafter Natur zu werden, wobey, Spanischer Seits, der in dem letzten Kriege erlittene mannichfaltige Verlust ein vorzüglicher Bewegungsgrund der gegenwärtigen Weigerung ist. Noch werden die Discußionen mit Lebhaftigkeit geführt.

Auch der entfernte Hof zu Constantinopel befindet sich, bey dem gegenseitigen Andringen von Frankreich und England in Verlegenheit, welche mehrere Berathschlagungen des Divans verursacht haben. Die genaueste Neutralität ist zwar beschlossen, aber die ausgezeichnete besondere Achtung, welche der neue Englische Gesandte, Lord Drumond, bey der Pforte genießt, reizt die Französische Eifersucht um so mehr, da man den Argwohn hegt, daß der Englische Minister der Pforte insinuirt habe, die Französischen zahlreichen Truppen-Versammlungen in Italien hätten eine Invasion in die Türkischen Länder, besonders

sonders in Griechenland, zur Absicht. Indeßen hat der Divan genug mit den innern Unruhen zu thun. Zwar haben die Türken in Aegypten, mit Hülfe der Einwohner zu Cairo, die Arnauten, die sich der Stadt bemächtigt hatten, überwunden, ihren Anführer, Jahir Pascha, getödtet, und es ist darauf die Ruhe wieder einstweilen hergestellt worden. Aber in Rumelien, und bey Mecca und Medina, ist die Gewalt der Mißvergnügten noch so mächtig, daß die heilige Kriegsfahne ausgesteckt worden ist, um zahlreiche Truppen-Corps zusammen zu bringen, wovon eines von dem Großvezier selbst commandirt werden soll. Der Capitain-Pascha kreuzt indeßen mit einer Flotte im Archipelagus, um von da das Mittelländische Meer in Beobachtung zu halten.

Auf jenen Gewäßern herrscht Nelson, wie schon an andern Orten angeführt ist. Doch hatte er keine Landung in Sicilien unternommen, sondern ließ seine Schiffe nur zwischen Sicilien und Neapel kreuzen, und Genua, und Spezia streng blockiren, indeßen er selbst mit 9 Linienschiffen die aus 10 Linienschiffen bestehende Französische Flotte zu Toulon beobachtete.

In Westindien haben die Engländer, am 30sten Junius, die Insel Tabago, die südlichste der Antillen, die zwar nicht ihrer Größe wegen, da sie nur 8 Teutsche Meilen lang, und 2 breit ist, aber ihrer Lage, und fruchtbaren Bodens wegen, Wichtigkeit hat, erobert, und nach den neuesten Berichten, auch die Holländische Kolonie Demerary. Die nächste Unternehmung war auf Martinique gerichtet.

XIII.

Vermischte Nachrichten.

Der König von Schweden hat, in Begleitung seiner Ge-

Gemahlin, und eines ansehnlichen Hofstaats, eine Reise über Stralsund, durch das Mecklenburgsche, nach dem südlichen Teutschlande, besonders nach Carlsruhe, unternommen. Der Kaiser befindet sich in den Bädern zu Baden, ohnweit Wien: Erzherzog Carl ist zur Musterung der Truppen nach Galizien gereist. Des Königs und der Königin von Preußen Majestäten sind auf einige Zeit nach Ludwigslust, zu einem Besuche bey der Erbprinzeßin von Mecklenburg-Schwerin, verreist, von daher Sie nach dem Dorfe Parez sich begeben, und bis in die Mitte des Septembers verbleiben wollen. Der Erzherzog, Palatin von Ungarn, ist von seiner Reise nach Petersburg, über Ofen, nach Wien zurück gekommen.

Ein Theil der im Holsteinischen versammelten Königl. Dänischen Truppen geht nach erhaltener Order, in diesen Tagen nach den Stand Quartieren zurück: ein kleineres Corps d'Armee bleibt in gewissen Districten beysammen.

Es ist bemerkenswerth, daß ein Bischof derjenigen Nation, die noch vor kurzer Zeit alle positive Religion, und vornehmlich die Katholische, abschafte, der zum Cardinal ernannte Bischof und Onkel Bonapartes, Fesch, die Congregation de propaganda fide catholica, vom Pabste, zu seinem Departement übertragen bekommen hat.

Auf der Schweizerischen Tagsatzung hat die Commißion, wegen eines Gesetzes über das an Ausländer zu ertheilende Bürgerrecht, den Vorschlag gethan, daß nur die Tagsatzung es ertheilen solle, und daß man vorsichtig seyn müße, da, unter andern, nicht Jedermann mit Gelehrten und Poeten gedient sey.

Altona, den 26sten August 1803.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1803. Zweyter Band.

Neuntes Stück. September 1803.

I.

Ueber den National-Haß.

Die Weltbürgerschaft muß jetzt tief seufzen. Nie wurde die schöne herzerhebende, sublime Idee, von der allgemeinen Weltbürgerschaft, die an die Stelle jener von der Wolfischen besten Welt getreten war, und ebenfalls Pangloße, wie jene, hat, so tief verletzt, wie jetzt. Der ewige Friede ist doch irgendwo zu finden, nämlich auf dem Kirchhofe: die Weltbürgerschaft nirgends. Denn auch da, wo sie, in geheimer Verbündung über die ganze Welt ausgebreitet werden sollte, hat der Satan Unkraut unter den Weizen gesäet, und diese Weltbürger haben jetzt sehr getrennte Verhältnisse. Auch die schwarzen Brüder auf Domingo wollen nicht, daß alle Menschen Brüder sind, und wüten mit sehr unbrüderlichen Schlägen. Die Perfectibilitäts-Männer werden mit ihrer Veredlung des Menschengeschlechts im 19ten Jahrhunderte noch nicht zu Stande kommen, und noch lange eine undankbare Arbeit treiben, — ehe

alle Länder Arcadien, und alle Bauern Stoiker werden, ehe der Kantische Imperativ die Welt regiert. — —

Vorerst müßte doch wohl der Haß ganzer Nationen gegen einander hinweggeschaft werden. Wer ist so wenig Menschenfreund, daß er diese Operation nicht wünschte? Der National-Haß ist eines der schrecklichsten Uebel der Menschheit. Er war von jeher. In den Zeiten der wahren Aufklärung, in der grössern Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, verminderte sich auch diese heftige Leidenschaft bis zu ehrenvollen, edlen Gefühlen. So sahen, in der Schlacht bey Fontenoi, die Engländer und Franzosen, als zwey Colonnen auf einander stießen, sich an, und die Engländer schrien, voll Muths, den Franzosen zu, greift uns an: die Franzosen antworteten: Schießen Sie zuerst, Meßieurs, wir schießen nie zuerst. So wurde ein ehrenvoller Sieg erfochten. — Friedrich der IIte sagte einstmals zu einem unbewafneten Feinde, der als Gefangner vor ihm geführt wurde — „ich mache nur an der Spitze des Degens Gefangne.“ Wie human wurde, von fast allen Partheyen, der siebenjährige Krieg geführt; die damals noch ganz rohen Russen abgerechnet.

Eben als die Weltbürgerschaft das Losungswort der falschen Aufklärung wurde, da begann ein neuer National-Haß, welcher dann verschiedne Formen annahm, und schon am Ende des vorigen Kriegs mehrere Völker gegen einander erbitterte, besonders die Engländer, und Franzosen. Zwar hatten diese beyden rivalisirenden Nationen schon längst einen tief eingewurzelten Haß gegen einander: aber jene zügellose Heftigkeit erschien erst gegen Ende des achtzehnten, und in dem bisherigen Anfange des neunzehnten Jahrhunderts.

Man hat diese grimmige Entflammung als einen politischen Kunstgrif rechtfertigen wollen. Allerdings kann eine solche Absicht zum Grunde liegen: aber ich

wage

wage es dreist zu behaupten, daß dieser, wenigstens nicht humane Kunstgrif, auch nicht gründlich politisch ist.

Welche Endzwecke kann er befördern? Durch Rachsucht den Muth, und die Tapferkeit erhitzen? Im wirklichen Gefechte leistet die Nothwendigkeit sich zu vertheidigen, und der natürliche Eifer, wenn es das Leben gilt, alles und mehr noch, als was ein Ingrimm bethätigen kann, der als Leidenschaft blind agirt. Das kalte Blut, die Gleichmüthigkeit in der größten Gefahr, die tactische Kunst der Klugheit, gewinnen die Schlachten, und oft schon sind durch zu große Hitze große Schlachten verloren gegangen. Die Schlacht bey Colin gieng, nach der eignen Erzehlung des Königs Friedrichs des zweyten, durch die zu heftige Hitze des Generals Mannsteins verloren: wenigstens beraubte sie die Armee der ihr zuletzt so nothwendigen Unterstüzzung. In der Schlacht bey Marengo zogen sich die Franzosen bis Nachmittags zurück; die zu hitzige Verfolgung der Oesterreicher, wodurch sie ihre Linie zu sehr ausdehnten, gab dem kühnen Desaix Gelegenheit mit 2500 Mann einzubrechen, und den Sieg herbey zu rufen.

In den alten Zeiten, wo Mann gegen Mann fochte, war der entflammte National-Haß zuweilen von Wirkung: aber in jenen Schlachten kamen auch oft mehr tausende, als in den neuen Actionen, hunderte von Menschen um. Jetzt, da ein geschicktes Manoeuver das Schicksal des Treffens entscheiden kann, da die Gefangnen nicht grausam getödtet werden, da die Artillerie das meiste bewirkt, und diese von der kaltblütigen Tactik regiert werden muß, jetzt, in unsern Tagen, ist Hitze des National-Haßes, gegen eine verständige kluge Anführung von Seiten des Feindes, ohne Nuzzen, meistens schädlich, immer gefährlich. In den Seegefechten kann zuweilen eine Ausnahme statt fin-

den: hier wird oft noch, wie in den alten Landschlachten, Mann gegen Mann, gefochten: gleichwol thun auch hier, Artillerie, Manoeuver, und Taktik das meiste.

Tapferkeit ist nicht Haß; Muth ist nicht Erbitterung, Standhaftigkeit nicht Hitze. Ein kluger Feldherr kann die National-Ehre erwecken, und befeuern, aber er wird stets den Haß seiner Krieger unterdrücken.

Jedoch — bey den Anstalten des Kriegs, bey den oft so nützlichen freywilligen Aufopferungen aller Art — kann da nicht der National-Haß mächtige Dinge thun? Es scheint so. Schaft er nicht freywillige Beyträge an Geld, und andern Kriegsbedürfnissen? Befeuert er nicht die Mühe der Arbeit, den Diensteifer?

Das unmoralische dabey abgerechnet, frägt es sich, wie vielen Antheil der eigentliche Haß dabey habe? Diese ihrer Natur nach grausame Leidenschaft hat so, wie alle heftige Leidenschaften, keine Dauer in Thätigkeit. Jede Anstrengung hat eine proportionirte Erschlaffung zur Folge. Die augenblicklichen und vorübergehenden Beeiferungen können nicht mit der Anhaltung wirken, welche die edlern Triebe, des Muths, der festen, tapfern Standhaftigkeit fortdauernd bewirken. Und man berechne die Summe der Wirkungen, auf die Länge hin, von beyden Seiten. Der Haß hat nur enthusiastische Augenblicke, und ist an sich eine finstre verschloßne Empfindung: wenn er wirkt, so kommt immer noch eine andre Empfindung, die eine Veranlaßung erregt, dazu. Ich zweifle, ob Jemand aus bloßen National-Haß große Summen geben wird? Er wird immer dabey die Ehre, den Vortheil seiner Nation im Auge haben. Er handelt, er arbeitet, er giebt, aus National-Interesse, und vielleicht würde der blose Haß nur schimpfen, und schreien: die Liebe zu seinem Volke, zu den Vortheilen, woran er selbst Antheil hat, macht ihn thätig, und der Haß ist dann nur eine Neben-Empfindung,

dung, die aus der Idee der möglichen Verluste entspringt, an sich allein also nicht agirt. Uebersteigen die Aeußerungen des Hasses aber, bey einzelnen Personen oder in öffentlichen Anzeigen die Gränze des National-Anstandes, so wirken sie im umgekehrten Sinne, und tilgen den National-Haß, wie weiter unten noch mehr bewiesen werden wird.

Noch eine Rechtfertigung der Entflammung des National-Hasses kann in der sehr harten politischen Maasregel gesucht werden, durch Schriften die öffentliche Meynung für sich zu gewinnen, und die Feinde gehässig zu machen. Dieser Kunstgrif, die Einbildung der Mitbürger zu erhitzen, ist seit uralten Zeiten gebraucht, in den neuesten aber bis auf das äußerste getrieben worden. Besonders haben die Franzosen und die Engländer in den heftigsten Federkriegen alle Grenzen des Anstands überschritten, und solche Bitterkeiten, und Beleidigungen ausgestoßen, wovon man fast keine Beyspiele unter allen Nationen angetroffen hat. Vornehmlich sind zu Paris das Blatt Argus, und zu London, der Courier de Londres, mit solchen Aufsätzen von Invectiven bezeichnet, die die eigne National-Ehre verletzen, indem sie allen Anstand unter die Füße treten. Der Argus wirft Feilheit, Niederträchtigkeit, den äussersten Grad der Verworfenheit, und alle Arten der Bosheit und des Unsinns den Engländern vor. Der berühmte Held Sir Sidney Smith wird ein See-Ungeheuer genannt, und selbst gegen die Personen der Königlichen Familie liest man die gröbsten Beschimpfungen. Dagegen liest man im Courier de Londres die unanständigsten Beleidigungen des ersten Consuls, und immer variirende Spöttereyen. Wir wollen uns mit Anführungen solcher Ungezogenheiten nicht abgeben.

Die so stark in Umlauf gebrachte anspielende, gehäßige Vergleichung zwischen Rom und Karthago können wir nicht ohne Erwähnung laßen. Die Ver-

gleichung ist nicht paßend. Karthago war nicht gegen Rom, was London gegen Paris ist. Karthago war keine Insel, und die Bevölkerung, in Vergleich mit den Römern, nicht die Englisch-Französische Proportion. Karthago, und die ganze Nation, sollte vertilgt werden; dazu sollte der National-Haß wirken. London kann in Brand gesteckt, aber die Englische Nation kann nicht vertilgt werden. Das neunzehnte Jahrhundert ist nicht das der Catonen, und ein jetziger Scipio findet in England mehr als einen Hannibal. Eine Schlacht entschied Carthagos Schicksal. Zehn Schlachten, wie die bey Zama, können die Englische Nation nicht vertilgen. Ich will durch diese Wahrnehmungen nicht behaupten, daß die Franzosen nicht die Engländer besiegen könnten: ich will nur zeigen, daß, — eine Menge von Dingen unerwähnt — London nicht Karthago werden kann. Dagegen würde ganz Europa aufstehen. — Und wozu nun die unschickliche Vergleichung? Den National-Haß zu entflammen? — Aber wenn er dadurch in Frankreich gegen England entflammt wird, so wird er es nicht weniger in England gegen Frankreich! Welche grausam unermeßliche Folgen können dadurch, zur Verwüstung des Menschengeschlechts, entstehen!

Die einzige Betrachtung, daß der National-Haß immer gegenseitig ist, und so sich das Gegenwicht hält, ohne andern Vortheil, als den der Erbitterung, und Vermehrung des Unglücks des Menschengeschlechts im Kriege, entscheidet über den politischen Unwerth dieser schrecklichsten, um sich greifendsten, wütendsten aller menschlichen Leidenschaften.

Eben so gegenseitig, ohne gewissen Nutzen für die eine Nation allein, wirkt das Mittel einer gehäßigen Schriftstellerey. Hier kommt noch ein Nachtheil dazu. Die heftigen Ausdrücke des Haßes verringern den wahren Enthusiasmus. Die Empfindung über die zu ar-

gen,

gen, niederträchtigen Phrasen erzeugt eine Mißbilligung, und tödtet den Haß gegen den Gegenstand, der zu arg angegriffen, und gemißhandelt wird. Was das Gefühl empört, stört die Neigung, die man sonst hätte. Wer schimpft hat Unrecht. Die ärgste Feindschaft mildert sich, wenn der Feind zu viel zu leiden scheint. Die National-Feindschaft ist dazu mehr, wie jede andre geeignet.

Wir haben eine wichtige Materie nur berühren wollen. Sie erfordert die Behandlung in einem ganzen Buche. Die Geschichte kann sie eben so interessant machen, als die wahre Aufklärung der Philosophie. Möchte man doch da das Licht der Aufklärung suchen, wo es nicht eine Schein-Lampe der Einbildung, sondern moralischer Glanz ist.

Ehre dem Präsident des Tribunals zu Paris, der dem Advocaten, der einen Engländer vertheidigte, sagte: „die Nationen müßen sich niemals unter einander insultiren, auch nicht, wenn sie gegen einander im Kriege sind.“

II.

Statistische Nachrichten von Louisiana, dem neuerworbenen Nord-Americanischen Lande.

Auch in America sind Länder-Vertheilungen wie in Europa gewesen. Spanien trat seinen Antheil an Domingo, und das Land Louisiana an Frankreich ab. Die Nord-Americanisch-Republicanischen Staaten kamen in Besorgniß, da das mächtige Frankreich ihr Nachbar werden sollte. Die Schiffahrt auf dem Mißisippi wurde kritisch, indem schon mit Spanien darüber Strei-

tigkeiten entstanden. Der Spanische Gouverneur zu Neu-Orleans verschloß sogar den Americanern den dasigen Hafen. Die Beunruhigungen stiegen nun in den südlichen Staaten bis zum Entschluße, mit gewafneter Macht in Louisiana einzudringen. Es kostete dem Präsidenten Jefferson große Mühe, einen so raschen Schritt, welcher die unabsehlichsten Folgen hätte haben können, zu verhindern. Indeßen blieb ganz Nord-America in einer so lebhaften Unruhe, daß eine starke Parthey schon alles in Bewegung setzte, um mit England in Allianz gegen Frankreich zu treten, und Louisiana nicht in Französische Hände kommen zu lassen. Zu Paris suchte man dem Streiche zuvor zu kommen, und bot den Americanern Unterhandlungen an, die aber so viele Difficultäten fanden, daß die Französische Regierung, um eine Allianz mit England abzuwenden, deren nahe Aussicht auch viel mit zu dem Kriegssysteme des Englischen Ministeriums beytrug, den Entschluß faßte, allen reizenden Projecten auf Louisiana zu entsagen, und das Land, gegen eine Summe Geldes an Nord-America abzutreten. Der Tractat wurde zu Paris, am 30sten April d. J. unterzeichnet, als schon der Krieg mit England dem Ausbruche nahe war. Die Bedingungen waren 1) Frankreich erhielt 11,250,000 Dollars in den 6 Procent Stocks, 2) die Schulden und Ansprüche wegen gekaperter Americanischer Schiffe von den Franzosen, in dem vorigen Kriege, sollen liquidirt werden, doch die Summe sich nicht über 3,750,000 Dollars belaufen dürfen; so daß die ganze Kauf-Summe 15 Millionen Dollars beträgt. 3) Die Spanischen und Französischen Schiffe, und Waaren sollen, 12 Jahre lang, nicht mehr Zoll bezahlen, als die der Americanischen Bürger. Die Nordamericanischen Freystaaten gewannen dadurch ein großes Land, die freye Schiffahrt, und Herrschaft über den Mißisippi, und das ofne Meer im Süden zur Grenze.

Gleich-

Gleichwohl machte man bedenkliche Bemerkungen. Man sagte: Wenn die Sicherheit und der Handel der Nord-Americanischen Staaten durch die Incorporation dieses neuen Landes auch eines Theils befördert wird, so leidet andern Theils die Classe der Länderverkäufer beträchtlichen Schaden dabey indem der jetzt schon niedrige Preis der Ländereyen, durch die unausbleiblichen Auswanderungen nach Louisiana noch mehr heruntergesetzt werden wird. Die Meynungen hierüber theilen sich in zwey Partheyen, und da die Zahl derer, die gegen die neue Acquisition ihre Stimme erheben, der, welche entgegengesetzter Meynung sind, gleich kommt, so könnte dieser Widerstreit vielleicht bey der bevorstehenden Präsidenten-Wahl gegen Hrn. Jefferson den Ausschlag geben. Indeßen kann es doch nicht fehlen, daß der Vortheil des neuen Landes den Nachtheil mit den Jahren überwiegen, und daß die lange genug von ihren bisherigen Besitzern vernachläßigte Kolonie, in kurzer Zeit, gleich dem neuen siebzehnten Americanischen Staate von Ohio, unter den ansehnlichsten Etablißements der neuen Welt glänzen werde.

Um die Wichtigkeit von Louisiana für America noch mehr zu zeigen, geben wir hier einige nähere Nachrichten davon. Schon im Augustmonate des vorigen Jahrgangs des Politischen Journals S. 733 ff. ist eine kurze Beschreibung von der Beschaffenheit, der Geschichte, und Wichtigkeit, jener Provinz gegeben worden, die aber bey dem Mangel der Notizen von dem Zustande unter der bisherigen Spanischen Regierung, nicht alle Vollständigkeit haben konnte. Nachstehende **Briefe eines Kolonisten in Louisiana** tragen dazu bey, und werden dadurch merkwürdig.

„Die Provinz Louisiana, welche auch unter dem Namen **West-Florida** bekannt ist, besteht aus dem eigentlich sogenannten Louisiana, und aus der Insel Neu-Orleans. Gegen das Ende der Regierung Lud-

wigs XIVten, und unter der Herrschaft des Herzogs von Orleans, wurden auf dieser Kolonie die ersten Etablißements errichtet, und dieser letzte Fürst wird als der Stifter derselben angesehen. Nach dem Kriege vom Jahre 1756, wurde sie an Spanien abgetreten, aber erst 1769 von ihnen in Besitz genommen. Diese Periode erinnert an schreckliche und schmerzhafte Vorfälle, welche die Zeit noch nicht aus dem Andenken der alten Bewohner dieser Provinz vertilgt hat. Wenn man auch vergeßen könnte, auf welche gewaltsame Weise die Bande zerrißen, welche Louisiana mit Frankreich vereinigten, so wird man sich doch der Gewaltsstreiche lange erinnern, womit die Spanische Regierung ihre unglückliche Politik in dieser Provinz bezeichnen zu müßen, glaubte. Zwar ist es nicht zu läugnen, daß der Widerwille, mit welchem man sich dieser Herrschaft unterwarf, die Ausdrücke des Mißvergnügens, da man sich von dem alten Mutterlande losgerissen sahe, gewissermaßen die Unzufriedenheit der neuen Herren dieser Kolonie, rechtfertigten. Mußten sie aber durch Blutvergießen und durch Thränen ihre Herrschaft daselbst befestigen? Unterdeßen wurde die heftigste Verfolgung die Belohnung der Anhänglichkeit der Kolonisten für das undankbare Mutterland, welches sie aufopferte. Gefangenschaft, Landesverweisung der Vornehmsten unter ihnen, gerichtliche Ermordung, Confiscationen, inquisitionsmäßige Nachforschungen, Verweisungen aller Art, dieß waren die Hauptzüge, welche die ersten Jahre der Spanischen Herrschaft charakterisirten, und sie geben einen Begrif von dem Schrecken, welches diese merkwürdige Besitznehmung begleitete.

Betrachtet man Louisiana in der ganzen Ausdehnung, so begreift es nicht blos das Gebiet, welches südlich von dem Mexicanischen Meerbusen, nördlich, von dem See Pepin, vom 30sten bis 44sten Grad der nördlichen Breite, östlich, von dem Fluß Mißisippi,

endlich westlich, von Neu-Mexico, und von weit ausgedehnten, noch wenig bekannten, Gegenden, begrenzt wird; sondern es umfaßt auch auf dem linken Ufer des Mißisippi, das Gebiet West-Florida, welches im Süden von dem Mexicanischen Meerbusen, im Norden, von der zwischen den Besitzungen Spaniens und der vereinigten Staaten gezogenen Demarcations-Linie, (im 31sten Grade der Breite) im Westen, von dem Mißippi, und im Osten, von Ost-Florida, begrenzt wird.

Mißt man die ganze Strecke, welche die eben bezeicheten Grenzen in sich fassen, ab, so stellt die Oberfläche dieser Kolonie, eine unermeßliche Größe dar. Bringt man sie aber auf das zurück, was gegenwärtig wirklich Kolonie-Land ist, so giebt sie nur eine Ausdehnung von 4000 Französischen Quadrat-Meilen *), wovon allein der achte Theil der Anbauung fähig ist; nämlich 75 Meilen an den Ufern des Mißisippi, 125 in verschiedenen von einander entfernten innern Theilen dieser weitausgedehnten Fläche, und die übrigen 300 Meilen, in den vereinigten Cantons der Acatapas und Opelousen. Der übrige Theil dieser Kolonie, bietet nur Seen, sumpfige Wiesen, und magere und sandige Gegenden dar. Es giebt noch keine Charte von Louisiana, die mittelmäßig gut wäre; eine Nachläßigkeit, welche man der Sorglosigkeit der Regierung, die bisher dieß Land beherrschte, oder den kargen Maasregeln ihrer Untergeordneten, zuschreiben muß. Daraus folgt aber auch nicht weniger, als daß eine seit einem Jahrhunderte bewohnte Kolonie, jetzt noch fast eben so unbekannt ist, als die ödesten Gegenden der neuen Welt, weil die Kenntniße,

die

*) Nach den Englischen Angaben etwas mehr, nämlich 450,000 Englische Quadrat-Meilen. Vergl. Pol. Journ. Aug. 1802. S. 755.

die man gegenwärtig über diese weitläuftige Provinz erlangt zu haben glaubt, auf unbestimmte Anzeigen, und auf falsche, wenigstens ziemlich unsichere, Erzehlungen hinauslaufen.

Obgleich der Mißisippi nicht der größte Fluß in America ist, so erstreckt sich sein Lauf doch auf 800 Französische Meilen, von dem See Pipin angerechnet, aus welchem er entspringt, bis an den Mexicanischen Meerbusen, in welchen er sich ergießt. Seine Mündung ist eine Französische Meile breit, und hat verschiedene Arme. Sie ist sehr eingeschränkt, und wird immer mehr und mehr durch den vielen Schlamm, durch Holz und andere Anhäufungen aller Art verstopft, welche dieser Fluß mit sich führt, und ehe er sich in den Golph selbst ergießt, theils an seine Ufer wirft, theils in seinem Bette ablegt. Diese Mündung zeigt den Schiffen nur zwey Wege, wovon der beste nur solche Schiffe führen kann, welche nicht über zwölf Fuß tief, ins Wasser gehen. Diese Unbequemlichkeit ist um desto beschwerlicher, weil das Flußbett, dießeits der Mündung, in einem Laufe von ohngefähr 100 Meilen, und folglich in der ganzen Tiefe der Kolonie, durch welche dieser Fluß läuft, von den größten Schiffen befahren werden kann. Aber die angezeigten Hindernisse sind von der Art, daß die Frachtschiffe, welche über 300 Tonnen schwer geladen haben, ohne sich der Gefahr zu stranden auszusetzen, mit ihren Ladungen weder ein- noch auslaufen können, es sey denn im Frühlinge, zu welcher Zeit der Mißisippi stark anläuft. Man versichert, daß vor 60 Jahren, die Schiffe von 7 bis 800 Tonnen ohne Gefahr ein-, und ausgelaufen sind.

In dem Mittelpuncte der Etablißements dieser Kolonie, ist der Mißisippi, in einer Entfernung von 50 Meilen von seiner Mündung, 30 bis 40 Klafter tief, und 5 bis 600 Toisen breit. In den Monaten März, April und Mai, schwillt dieser Fluß beträchtlich an,

nimmt

nimmt aber wieder im September, October und November sichtbar ab. Die Bäume, die Zweige und die Wurzeln, welche er während seines Steigens mit sich führt, werden von den Sandbänken, welche sich in seinem Bette häufig finden, angehalten, und bilden auf seiner Oberfläche eine Art gefährlicher Klippen, welche man in der Landessprache chicots (Splitter von Holz) nennt. Hieraus erhellet, daß die Schiffahrt in dieser Gegend zur Nacht nicht räthlich ist. Uebrigens ist diese Schiffahrt hier nur noch auf mittelmäßigen platten Schiffen, oder auf einer Art von großen, schwimmenden und bedeckten Archen, welche den Koffres gleichen, üblich, und werden nur zum Hinunterschiffen gebraucht. Man bedient sich dazu auch wohl Fahrzeuge von minderer Größe, um damit hinauf und herunter zu fahren, ohne eben Seegel nöthig zu haben. Eine Reise mit dem Strome, von ohngefähr 500 Meilen, welche man von dem äußersten im Norden dieser Kolonie gelegenen Etablißement, dem Wohnorte der Illineser, bis nach Neu Orleans zählt, kann in einem Monate, auch in 14 Tagen gemacht werden, die Auffahrt aber, von Neu-Orleans bis zu den Illinesern, geschieht in drey Monaten oder sechs Wochen; dieß richtet sich nach den verschiedenen Jahrszeiten, in welchen man reist, oder vielmehr nach dem Steigen und Fallen des Wassers.

Obgleich der Strom des Mißisippi ziemlich geruhig ist, theils wegen des natürlichen Abhanges dieses Flußes, theils wegen der zahlreichen Buchten seines Bettes, welche fortwährend die Wirkung seines Gewässers durch die Krümmungen, welche es antrifft, schwächen, so geht die Auffahrt doch nur mühsam und langsam. Der Grund, welchen man dafür anführen könnte, ist, daß dieser Fluß theils keine Ebbe und Fluth hat, — wenigstens ist ihre Wirkung auf ihn sehr schwach — und theils kommen die Winde bey dieser Schiffahrt nicht

nicht zu Hülfe, denn derselbe Wind kann in einer und derselben Stunde günstig und widrig seyn: dieß rührt von den heftigen und häufigen Veränderungen her, welche unvermuthet in der Richtung des Flußes entstehen. Daher kömmt es denn auch, daß ein Schiff wegen dieser langsamen Fahrt, 8 und oft 14 Tage zum Aufsteigen von Ballise nach Neu-Orleans braucht, da diese Oerter doch nur 35 Meilen von einander entfernt sind. Nach dieser Darstellung wäre es leicht zu entscheiden, auf welche Weise man von der Beschiffung des Mißisippi Vortheil ziehen könnte.

Richtet man seinen Blick auf einen sehr großen Fluß, welcher durch viele andere große Ströme anschwillt, und durch das Schmelzen vom Schnee und Eis, durch Regengüße und die Vereinigung mit Bächen anwachsen kann; auf einen Fluß, der fortwährend auf seinem 300 Toisen breiten Bette, eine Menge Holz, und andere Anhäufungen mit sich fortreibt; plötzlich dann, wegen seiner Anschwellungen einen Boden durchläuft, deßen Oberfläche unter der seines Bettes ist, und welche ihm statt der Dämme, nur einen Wall von lokkerer Erde entgegenstellt, so muß man über die Folgen erschrecken, welcher ein so natürlichscheinender Austritt dieses Flusses, nach sich ziehen könnte. Und dennoch schläft man an den Ufern des Mißisippi eben so ruhig, als in den andern Theilen von Louisiana. Man erinnert sich nur an kurz dauernde partielle Ueberschwemmungen, welche aber keine merkwürdig unglückliche Begebenheit zur Folge hatten.

Funfzehn Meilen unterwärts von Neu-Orleans, findet man allmählig auf einer Erdzunge, die der Anbauung fähig ist, und von dem Fluß und Sümpfen eingeschlossen wird, Etablißements. Jenseits der Biegung, der sogenannten Meerenge der Engländer, die so schwer zu beschiffen ist, sieht man eine kleine Anzahl Sägemühlen, einige zerstreute Zuckersiedereyen, und

Erd-

Erdreiche mit Hülsenfrüchte und Lebensmitteln bebauet. Von diesem Platze aus kann man, ohne das Auge zu ermüden, die Grenzen der schon errichteten und noch zu errichtenden Etablißements auf dieser langen aber engen, von beyden Seiten an den Fluß stoßsenden Erdfläche, die noch der schätzbarste, und am besten eingerichtete Theil der Kolonie ist, unterscheiden.

Neu-Orleans, welches unter dem 30sten Grad der nördlichen Breite, und unter 72 Grad der Länge nach dem Meridian der Insel Ferro, 30 Meilen entfernt vom Meere liegt, auf einer von dem östlichen Florida abhängenden, vom Mexicanischen Meerbusen, dem See Pont Chartrain, dem Fluße Iberville und dem Mißisippi gebildeten Insel, ist bis jetzt noch der einzige Hafen, und die einzige Stadt in Louisiana. Die Insel, auf welcher sie gebaut ist, hat, auf einer Breite, die sich von funfzehn bis zwanzig Meilen hier und da abändert, ohngefähr sechszig Französische Meilen in ihrer größten Länge. Der größte Theil dieses Territoriums setzt der Anbauung unüberwindliche Hindernisse entgegen, und würde sogar auch wegen der Sümpfe, von denen er durchschnitten wird, und der stehenden Gewäßer, mit denen er überladen ist, nicht bewohnbar gemacht werden können. Nur die Fläche die den Mißisippi begränzt, die ohngefähr eine halbe Meile breit ist, ist bis jetzt bewohnt und bebauet.

Vor Neu-Orleans bildet der Fluß einen Meerbusen, oder ein zirkelförmiges Becken, welches der Stadt als Hafen dient, in deßen Länge die Schiffe neben einander vor Anker liegen, und so nahe am Gestade, daß man vom Lande aus zu Fuße zu ihnen kommen kann. Vor der Stadt ist der Mißisippi ohngefähr vierzig Klafter tief, und vor funfzig Jahre hatte er eine Tiefe von siebenzig Klaftern; dieß beweist, daß der Fluß, da er sich in diesem Zeitraume erweiterte, welches die einstimmigsten Erzehlungen und

Zeug-

Zeugniße bekräftigen, an Tiefe das verloren hat, was er an Breite gewonnen.

Gegenwärtig stellt Neu-Orleans nur noch, so zu sagen, den Entwurf zu einer Stadt vor. Der größte Theil der Häuser hat ein Stockwerk, ist von Cypreßenholz gebauet, und mit Schindeln gedeckt, eine Bauart, deren böse Folgen man im Jahre 1788 im Monat März, und im December 1794 erfahren hat, zu welchen Zeiten die Stadt fast gänzlich in einen Aschenhaufen verwandelt wurde. Diese schrecklichen Belehrungen haben jedoch noch nicht den Nutzen geschaft, den sie hätten stiften sollen, denn noch baut man wie vorhin, und um zu sparen, errichtet man auf der Baustelle der abgebrannten Häuser Kramladen und Baracken von Cypreßen-Holz, die nur einen Funken bedürfen, um sich von den Flammen verzehren zu laßen. Jedoch fängt auch jetzt der Geschmack auf eine festere und angenehmere Art zu bauen an sich zu zeigen. Es erheben sich gegenwärtig in den ersten Straßen, im Vordertheile der Stadt, und am Gestade des Flußes, Häuser von zwey Stockwerken, von Backsteinen erbauet und mit kleinen Erkern geschmückt.

Die Straßen in Neu-Orleans sind nach der Schnur abgemessen, und breit genug, aber nicht gepflastert. Einen Theil des Jahrs hindurch gleichen sie Kanälen, wodurch der Unrath weggeführt wird, und wenn sie nicht mit gepflasterten Trottoirs eingefaßt wären, deren sich die Fußgänger bedienen, so würden sie nur für Pferde und Maulesel brauchbar seyn.

Was die öffentlichen Gebäude betrift, so bestehen sie in einem von Mauersteinen gebauten, einer Etage hohem, Stadthause, und in einer gleichfalls von Mauersteinen gebaueten Pfarrkirche. Der General-Gouverneur hat zu seiner Residenz nur ein sehr einfaches Haus von einem Stockwerke, welches mehr einem

nem Wirthshause, als der Wohnung eines Gouverneurs gleicht.

Obgleich es in den Gegenden um Neu-Orleans keinen Spaziergang giebt, der dieses Namens würdig ist, so gehört es doch zum guten Anstand, sich auf dem Erdwall, der den Fluß begrenzt, zu Pferde oder im Wagen, im Koth oder im Staube, nach der Verschiedenheit der Jahrszeit, zu zeigen, denn seit acht bis zehn Jahren, das heißt seit der Epoche als der Krieg die beyden Welten verwüstete, hat sich der Luxus auch unserer bemächtigt. Wahr ist es, daß man vielleicht dem Kriege den Ursprung des Luxus unter uns armseligen Wilden der Wüste zuschreiben muß, die wir durch fremde Revolutionen mit Menschen in Verbindung gekommen sind, deren Sitten weniger einfach als die unsrigen waren. Die Flüchtlinge von St. Domingo und eine große Menge anderer Fremden haben uns den Geschmack zum Aufwand und zum Luxus gebracht; und da ein Uebel immer schwerer zu verbessern, als zu veranlassen ist, so ist es wahrscheinlich, daß die Wirkungen sich lange nach der Ursache äußern werden. Diese Fremde werden sich fast alle in ihre alten Häuser zurück begeben, und in den unsrigen das Bedürfniß zu erkünstelten Vergnügungen zurücklassen. Dieß haben wir schon zu Neu-Orleans erfahren. In Folge der ersten unglücklichen Zufälle auf St. Domingo, hatte sich die Schauspieler-Gesellschaft von Cap-François hierher geflüchtet, und zeigte uns mehrere Jahre hindurch Schauspiele. Diese Comödianten haben sich hierauf zerstreut, und jetzt wird ihre Abwesenheit von unsern Bürgern als ein öffentliches Elend angesehen. Man hat es jedoch nicht zugeben wollen, daß das Theater von Neu-Orleans ganz ledig bleibe. Es vereinigte sich daher eine Liebhaber-Gesellschaft, um Tragödien zu spielen, die unter mehrern andern Stücken, namentlich Cäsars Tod, gegeben hat. Diese Liebhaber haben jenen Feind der

Römischen Freyheit grausamerweise wirklich mit einem Dolch erstochen, und zwar in der Person eines alten Kolonisten, der sich gutwillig von den Verschwornen in Neu-Orleans hat tödten lassen. Das Publicum hat aber bald gemerkt, daß die Melpomene des Mißisippi nicht der der Tiber gleich kömmt, und hat deswegen verlangt, daß das Theater wieder an Thalia zurückgegeben werde.

Auch ist uns der Geschmack am Tanz, die herrschende Leidenschaft der Spanischen Kinder, in den Antillen, keinesweges fremd. Zwar sieht man hier noch nicht so wie auf St. Domingo, in Guadeloupe und Martinique, ganze Haufen junger Nymphen 48 Stunden hintereinander durchtanzen, ohne den Platz zu verlassen, und ohne auf die Hitze zu sehen, die sie unterdrückt; aber diejenigen unserer Kolonisten, welche eine Reise von zwanzig bis dreyßig Meilen unternehmen, um sich mit den Einwohnern von Neu-Orleans unter einem nassen oder staubigen Schirmdache zu vereinigen; diejenigen, welche nicht das traurige Schauspiel eines öffentlichen Balls abschreckt, der aus Theilnehmer und Zuschauer besteht, die bis an die Schultern beschmutzt sind, von denen einige sich in einem Saale, deßen Oeffnungen nicht vierzig Fensterladen verschließen würden, zwey Nächte und einen Tag hindurch mit Strapazen abmatten, während andere auf hohe Stufen, den Bänken einer Galliote ähnlich, verwiesen sind, Hunger und Durst ertragen, und ohne irgend eine andere Entschädigung nur das Vergnügen haben, den Sprüngen und dem Drehen zuzusehen, diese Leute, sage ich, können sich auch wohl rühmen, einige Anlagen zur Tanzlust zu haben. Sogar bin ich kürzlich Zeuge einer Begebenheit gewesen, welche diese Behauptung unterstützt; denn ein junger Mann, der eben aus Europa wieder zu seiner Mutter zurückkam, einer der reichsten Einwohnerinnen von Louisiana, deren einziger Sohn er war,

fand sich auf einem Ball von den jungen Leuten beleidigt, die ohne Zweifel fürchteten, daß ein Tänzer sie zwingen möchte, einige Sprünge weniger zu machen, und wurde durch das Ehrgefühl gezwungen, die erhaltenen Beleidigungen zu erwiedern, und kam am folgenden Tage in einem Zweykampfe um. Aehnlicher Vorfälle könnte noch mehrere anführen.

Zu der Liste von den schon oben erwähnten öffentlichen Gebäuden in Neu-Orleans, muß ich noch eine Reihe Casernen hinzufügen, ein ziemlich schlechtes militairisches Hospital, ein etwas besseres bürgerliches, ein Fort, bekannt unter dem Namen Fort St. Charles, welches nichts weiter ist, als eine Schlange; sogenannte Wälle, die dem Könige von Spanien und den Particuliers vor sieben Jahren ungeheure Summen kosteten, die schon einfallen und sich in Trümmern auflösen; endlich ein von der alten Regiernug gestiftetes Nonnen-Kloster. Ich wünschte, daß ich Ihnen noch von andern öffentlichen Stiftungen, von einer Handelsbörse, von Briefpost-Expeditionen für die Kolonie, von Bibliotheken, von Societäten u. s. w. etwas sagen könnte, aber dieß sind Luxus-Gegenstände, die wir noch nicht kennen.

In der von Neu-Orleans abhängenden Vorstadt, sind zwey wichtige Manufacturen errichtet, nämlich eine Zuckersiederey, welche dazu dient, von dem schlechtern Zucker der Kolonie Vortheil zu ziehen, indem er in weißen Zucker von einem guten Ansehen verwandelt wird, und zwey Mühlen für die Zubereitung der Baumwolle, die in derselben Werkstätte vereinigt sind, wo täglich zehn Centner Kaufbaumwolle gereinigt, eingepackt, gewogen und abgeliefert werden können. Das erste dieser Etablissements ist so gut wie die unserer Zuckersidereyen, einer der Vortheile, den die Kolonie den von von St. Domingo geflüchteten Franzosen verdankt.

Die Bevölkerung dieser Stadt mit ihrer Vorstadt beträgt ohngefähr 10,000 Individuen, von denen 4000 Weiße, 2500 Freye und 3500 Sclaven sind. In dieser Benennung sind weder die 7 bis 800 Menschen begriffen, welche die Garnison ausmachen, noch die, welche in der Königlichen und kaufmännischen Marine dienen, noch auch die nicht ansäßigen Fremden.

Auf dem rechten Ufer des Flußes, 25 Französische Meilen oberwärts von Neu-Orleans, befindet sich ein Canton der von Acadiern, Spaniern und Nieder-Bretannier bewohnt wird: dieß ist das Viertel der Kolonie, wo die Bevölkerung der Weißen in Hinsicht der Ausdehnung der Gegend, die zahlreichste ist. Die Acadier, welche den größten Theil dieser Population ausmachen, sind einfache Leute, außerordentlich grob, träge und folglich in traurigen Umständen. Sie gehen gewöhnlich mit nackten Füßen, wohnen in armseligen Hütten, und nähren sich von gesalzenen Eßwaaren und Mais-Kuchen. Das fruchtbare Erdreich, welches sie besitzen, verschaft ihnen fast gar keinen Nutzen, weil ihre trägen Arme die Früchte davon zu sammlen verschmähen. Die Baumwollen-Cultur würde ihnen allein schon ein anständiges Auskommen verschaffen, wenn sie sich die Mühe geben wollten, sich derselben zu widmen. Die Unterhaltung und Benutzung dieses Plazzes kosten nicht viele Mühe, und in ihren zahlreichen Familien würden sie Hände genug für die Art von Beschäftigung finden, welche diese Cultur erfordert; allein sie beschränken sich blos mit der Benutzung deßen, was sie zur Verfertigung einiger Stücke grober Baumwollen Zeuge brauchen, womit sie sich theils kleiden, und den Rest dazu anwenden, um sich etwas Geld und die Artikel des auswärtigen Handels verschaffen, die ihnen unumgänglich nöthig sind.

So wie dieser Canton jetzt ist, trägt er nichts zum Gleichgewicht des Handels dieser Kolonie bey; und die Volks-

Volks-Masse, die ihn bewohnt, könnte sich ohne Nachtheil fürs Mutterland, und ohne Schaden für dieß Land zurückziehen. Es ist immer die Wirkung dieser verderblichen Gleichgültigkeit, daß die Einwohner der Gegend, von welchen die Rede ist, während sieben bis acht Monate im Jahre, in ihren Löchern verschlossen bleiben, weil sie den Eingang des einzigen Arms des Mißisippi, der ihnen die Communication mit dem Fluße verschaft, durch Anhäufungen von Schlamm und schwimmenden Holz sich haben verstopfen lassen, so daß sie gezwungen sind den Anwachs der Gewäßer zu erwarten, welcher von der Mitte des Februars an, bis gegen das Ende des Junius statt hat.

Der Canton der Acatapas ist eine 25 Meilen lange und gegen 7 bis 8 Meilen breite Ebene, deßen Einwohner nicht weniger träge und unbekümmert sind, als die Acadier, deren so eben Erwähnung geschehen ist. Allein die Agenten der Spanischen Regierung scheinen nicht damit beauftragt worden zu seyn, sie aus ihrer Unempfindlichkeit heraus gehen zu lassen, die vielleicht in etwas mit dem politischen Systeme der Spanier übereinkömmt, welches es vielleicht nicht gerne sehen, daß Schiffe von einer bestimmten Größe vom Meere in eine Gegend kämen, deren Situation bald mit den Spanisch-Mexicanischen Besitzungen in Verbindung gesetzt werden würde, wenn das Land der Acatapas den Grad des Anwachses erhielte, deßen es fähig ist.

Es kömmt hierauf das Quartier der Wohnungen der Apeloußas, welches von dem übrigen Theil der Kolonie sehr verschieden ist, weil seine Landschaften auf die angenehmste Weise abwechseln; weil es von Flüßen und klaren Bächen durchschnitten wird; weil es endlich das schönste Schauspiel dem Auge darbietet, das sonst allenthalben durch die Einförmigkeit der Gegenden, durch den traurigen und düstern Anblick eines von hohen Holzungen eingeschränkten Horizonts, durch das Anschauen

der matten und langsamen Gewäßer des Mißisippi, und der stehenden Wasser der Seen, ermüdet wird. In diesem Canton wird etwas Indigo geerndtet; die Cultur aber, die am besten geräth, ist die der Baumwolle. Nach den an mehrern Orten dieser Gegend angestellten Versuchen, hat man sich des guten Fortkommens des Weinstocks und des Waizens versichert, beyde Artikel geben einen Ertrag, der nicht vernachläßigt werden würde, wenn man durch eine anwendbare Cultur und Bearbeitung dahin käme, daß das, was mangelhaft ist, verbeßert würde.

Nach dem Gemälde, daß ich von Louisiana gegeben habe, können sie sich eine Idee von dieser Kolonie machen, und beurtheilen, ob das, was man in Europa davon sagt, mehr oder weniger zum Vortheil oder zum Nachtheil vergrößert wird.

III.

Zur nähern Kenntniß und Berichtigung des Schreibens über die Freymaurerey, und Mysterien.

Ein Schreiben aus S***

Es scheint, als wenn in demjenigen, was im vorigen Monatsstücke des Politischen Journals über die Freymaurerey gesagt worden, nicht bestimmt genug unterschieden worden, daß selbst in der mystischen, oder aegyptischen Maurerey mehr als ein System bearbeitet wird, und man der mystischen Maurerey überhaupt, den Gang, oder vielmehr den wildbrausenden Strom, der Französischen Revolution nicht zuschreiben kann, wohl aber einer Abtheilung, Secte, oder wenn Sie wollen, einem höhern Grade, der eigentlich zum Morde und zur Rache be-

bestimmt war, und der, bis zum Ausbruche der Revolution, nur wenigen bekannt war, obgleich nicht zu leugnen steht, daß auch schon in den andern niedern Graden der Saamen dazu, doch nur in allegorischer Hülle, ausgestreut wurde. So werden die 3 ersten Grade der Freymaurerey ausdrücklich (im Signatstern 2r Thl. S. 58) die Pflanzschule des hohen Ordens genannt, und doch heißt bey ihnen diese Freymaurerey die profane. (Ebendaselbst.)

Hoffentlich wird die Welt über diese Gegenstände bald eine vielfach intereßante, und gründlich lehrreiche Aufklärung erhalten, da einer unsrer berühmtesten, mit orientalischen, und historischen Kenntnissen ausgerüsteter Gelehrte, eine Schrift darüber herausgeben wird. Diese Abhandlung ist beynahe völlig zum Drucke fertig, und der Verfasser will sich öffentlich nennen. Einige Stellen davon, die ich Ihnen mittheile, werden als Proben hinreichend seyn, auf den Werth des Ganzen zu schließen.

„Die ältesten Gnostiker, deren vollendete Schüler auch photisthentes, aufgeklärte, hießen, hatten schon die astrologischen Deutungen mit dem Lichte. Aus dem Satze Mak benogah (Mak Jesaias 5, 24. 3. 24, arabisch Mauk, Staub, und nogah vom Scheine der Sterne) drehten sie Makbenahag, kurz Makbenag (S. in den gedruckten Acten der Asiatischen Brüder S. 289), wo die Consonanten gh und hg verschoben stehen. Jenes heißt: Staub im Sternenscheine. Im Buche über die Asiatischen Br. wird letzteres durch Schein in der Fäulung übersetzt.

Gründlich ausführlich wird in der Abhandlung gezeigt werden, wie das berühmte Abraxas aus Abraham herausgedreht worden ist, und in welchem Verhältnisse dieß mit dem Persisch-Magischen Mithra,

oder Sonnengott, correspondire. Es würde zu weitläuftig seyn, hier mehr davon zu sagen.

„Seligkeit und Friede durch 1 △ 3 △ 4 △ 1.“ hieroglyphische Bezeichnung des aus 1 in 3 Hauche und Consonanten emanirenden, und wieder in die Zahl 1 zurückkehrenden Namens Jehovah.

Die blitzenden Gemmen S. 337 sind aus Jesaias 54, 11, 12. herausgedreht, sie leiten auf das alchemistische Wort Ischal Schirak, wofür S. 283 Ischeb Schirak, (vermuthlich b verschrieben für l, denn el und al sind gleichbedeutende Partikel.) Es wird im Buche übersetzt Fackel der Nacht: es ist aber isch (in der Construction) oder beßer esch al (oder el) Scherag mit einem G. wörtlich: Feuer beym Licht.

Der Staubmensch oder Adam, heißt kabbalistisch, ohne Rücksicht auf Stand und Rang ein Chiram (Hiram) ein unterm Todesbann liegendes Geschöpf — woraus zuletzt ein König Hiram, nicht historisch, sondern allegorisch kabbalistisch wird.

Die 3mal 3fach heilige astrologische Zahl Neun. —

Die idealistische astrologische Rechenkunst, welche aus einer idealischen Monade, und aus einem strahlenden mathematischen Punct das in 3 strahlenden Puncten als ein Triangel schwebende Jod (J) als ersten Buchstaben des Worts Jehovah herauszieht, calculirt in der großen Hieroglyphe 1 △ 3 △ 4 △ 1 also:

Ein Punct, (die Zahl 1) strahlt fort in einen zweyten, aus beyden schießt ein Strahl in den dritten, als eine empor lodernde Flammenspitze. Aus 1 und 3 wird die heilige Zahl 4 (Tetragrammaton des Cagliostro) gleichwie das Quadrat, welches in einen Zirkel eingeschlossen den ewigen Tempel, und einfach □ die Loge bezeichnet. Der astrologische Triangel ist theosophisch interpretirt, das in 3 Flammen auflodernde ewige Feuer, ewige Licht, der ewige Lebensgeist, der das Universum durchströmt, schon in Pythagoras

Schule

Schule als sehr mystisch betrachtet. Macrobius schreibt Kap. 6. p. 48 edit. Lugd. 1585. *Quaternarium numerum* Pythagorici, quasi ad perfectionem animae pertinentem inter *arcana* venerantur etc. Die weitere Erklärung darüber würde hier zu weitläuftig seyn.

Wenn die Phrygische Secte zu Pepuza wirklich die Cybele (Magna mater Deûm) Kü=Bele, verehrte, und jene Stadt das himmlische, oder neue Jerusalem hieß, so ist der Schwedenborgianismus ja da. Cybele (Kü=bele) bedeutet, nach Suidas, ursprünglich die Erde, aus der die ersten Menschen, (und Götter) gemacht wurden, auch Heva, Eva, die erste Mutter der Menschen: bey den Aegyptiern Isis.

Aus 1 bald als Zahl, bald als mathematischer Punct, bald als ewiger Lichtpunct, gedacht, je nachdem eine ganz reine, von der Sinnenwelt in sich selbst zurückgezogene Vernunft, mit ihren, allein aus ihr selbst geschafnen Ideen sich beschäftigt, emanirt eine Linie, und erzeugt, wo sie endet, einen zweyten Punct: aus jedem dieser Puncte schießt, in gleicher Länge, ein zweyter, und dritter, in der Mitte sich vereinigender Strahl, von gleicher Länge hervor, und formirt so den heiligen Triangel, das Sinnbild des ewigen Feuers!

Die idealistische Monas ergießt sich in drey Strahlen, und erzeugt den geheimnißvollen flammenden Stern, welcher dreymal als ein Triangel gesetzt, den ersten Consonanten des vierbuchstäbigen Worts JeHoVaH, und als 3 mal 3 gedacht, den zweyten Consonanten das H (he) alsdann wiederum 3mal als eine gerade Linie gesetzt das hebräische Vau, den dritten, und noch einmal als 3 mal 3 geschrieben, den vierten Consonanten das H hervorbringt.

Derselbe Punct ins Gevierte als ein Andreaskreuz (oder wie der Buchstabe X nach dem Plato

Timäus) ausstrahlend, formirt durch mehrere Explosionen 9 Kreise, das mystischmaurische **heilige Dreymal drey** — **das umkreisende Licht**, d. i. der Lebensgeist, die Seele der Welt — ein bis in den neunten Kreis die ganze Natur durchströmendes Feuer — genannt **Jehovah, Osiris, Teut, Jupiter, Adonis, Phoebus** u. s. w. G bey den Chinesen genannt, welches von ihnen Ge ausgesprochen wird, und im flammenden Sterne glänzt: oder auch das hebräische Jod, eben das!

Novem tibi orbibus, vel potius globis, connexa sunt omnia, quorum unus est coelestis, extimus, qui reliquos omnes complectitur, summus ipse Deus, arcens et continens caeteros. Cic. Somn. Scip. C. IV. — Das umkreisende Licht! — Welche bedeutende Folgen lassen sich daraus, in Rücksicht auf die Griechischen Eleusinischen Geheimnisse und die gleichartigen alten Mysterien, vielfach ableiten!! Im letzten allerheiligsten steht der Sonnengott der Indisch-Persischen Magier, **Mithra**, in den Aegyptischen Mysterien, **Osiris**, genannt.

Hieroglyphisch die 4 Consonanten im Worte Jehovah, durch Zahlen, die 3 beseelende Hauche als flammendes Feuer ausgedrückt:

1	Δ	3	Δ	4	Δ	1
J	e	h	o	v	a	h

Genug, wie ich glaube, zur Probe, um auf die Schrift aufmerksam zu machen, deren ich oben erwähnt habe.

IV.

IV

Ein Schreiben aus Rendsburg, das Armee-Corps betreffend.

— Das bisher bey uns und in andern Holsteinischen Gegenden in Cantonnirung gestandne Armee-Corps geht nunmehro größtentheils nach den Garnison Quartieren zurück. Nur eine kleine Abtheilung von 4 Escadrons, 2 Bataillons Jäger, und drey Bataillons Scharfschützen bleibt, in einigen Holsteinischen Districten, unter dem Befehle des Generals von Ewald, welcher sein Hauptquartier zu Segeberg haben wird.

Noch vor dem Rückmarsche haben die Regimenter das Glück gehabt, vor des Kronprinzen Königl. Hoheit die Musterung zu paßiren, und auch einige große Manoeuvres sind noch mit verschiedenen Regimentern ausgeführt worden. Die Truppen sind mit der innigsten Dankbarkeit und Verehrung gegen den großen Prinzen, erfüllt, der ihnen Gelegenheit gab, sich in kriegrischen Uebungen zu vervollkommnen. Jeder wahre Patriot muß sich freuen, daß ein so respectables Armee-Corps, von dem Thron-Erben selbst angeführt, zur Vertheidigung des Landes bereit stand, wenn diese nöthig gewesen wäre.

Wer die Situation unsers Landes kennt, wer nur so viel Kenntniß hat, daß bey der Nähe von beträchtlichen Truppen-Corps, es jederzeit die Klugheit und Vorsicht erfodert, sich in bewafneter Neutralität zu erhalten, wer nur so viel weiß, daß im Lauenburgischen ein aufs äußerste gebrachtes Corps von 14,000 Hannoveranern nahe an den Holsteinischen Grenzen, von einem eben so starken Französischen Truppen Corps bedroht, und im Begriffe war, einen verzweifelten Kampf zu kämpfen, daß die Grenzen und die Küsten, ohne Bedeckung offen gelassen, die nachtheiligsten Folgen hätten em-

empfinden können, und daß eine kleine Abtheilung von Truppen eher schädlich, als hinreichend nützlich hätte werden können — der wird, wenn er auch nichts von nöthigen Maasregeln einer wachsamen Regierung versteht, den erhabenen Prinzen verehren, der diese Umstände dazu benutzte, seinen Truppen diejenige Uebung zu geben, die zum Glücke, und zum Ruhme ihres Standes unentbehrlich ist. Nur mit einer zahlreichen Truppen-Versammlung können die Manoeuvres ausgeführt werden, welche geschickte Officiere, und geübte Soldaten bilden, und eine Armee, die nie aus den Garnisonen gekommen ist, wird wenigstens nicht für sehr furchtbar gehalten.

Und wenn nun besondre Verhältnisse und Gründe, die dem Publicum nicht bekannt seyn können, und dürfen, dazu gekommen wären? — Ist es nicht überhaupt arrogant, und unklug, über Dinge urtheilen zu wollen, die ihre zureichende Gründe haben müßen, welche aber nicht zur allgemeinen Kenntniß kommen können. Sich Gründe ersinnen, oder erdichten, und darnach beurtheilen wollen, heißt mit Luftgespenstern spielen.

Wenn der große Prinz, der das Truppen-Corps selbst commandirte, den Franzosen hätte imponiren wollen, wie in einem Französischen Blatte befürchtet wurde, so würden vielleicht noch einmal so viel Truppen versammelt gewesen seyn: und wenn der Franzose so unwissend ist, zu glauben, daß alle Dänische Kriegsmacht zusammen gezogen worden sey, wenn er nicht weiß, daß die Dänische Kriegsmacht über 70.000 Mann sich belaufe, so muß man es dem Französischen unkundigen Leichtsinne hingehen laßen. Aber der Königlich-Dänische Hof stand ja mit der Französischen Regierung in notorisch gutem Vernehmen, hat derselben manche Beweise der freundschaftlichen Neigung gegeben, hat gegen die Französische Invasion und Occupation von

Han-

Hannover keine Vorstellungen in Paris gemacht, hat also gar keinen Grund zum Argwohn geben können. Und die Französische Regierung ist zu erleuchtet gerecht, als daß sich von ihr denken ließe, sie hätte in fremden Ländern Truppen-Cantonnirungen zu ihrem Augenmerke machen wollen, welche von den Französischen Truppen entfernt blieben: denn außer der kleinen Abtheilung an der Lauenburgschen Grenze, an welcher Hannoveraner standen, blieb das Dänische Armee-Corps immer entfernt im Holsteinischen. Es bezog nicht einmal ein Lager, um die Finanzen zu schonen, da doch in andern Staaten bey dergleichen Militair-Manoeuvres Lager bezogen werden, wie z. B. in Sachsen.

Die Finanzen Oesterreichs sind, weltkundig, anjetzt durch den Krieg derangirt. Und zum 20sten September kamen 40,000 Mann Truppen in ein Lager bey Minkendorf, sans se donner l'air de provoquer la France, et sans en imposer à cette puissance.

Einen wahren Ruhm und Vermehrung der auswärtigen Achtung für sein Reich erwirbt sich der auf die Sicherheit und den Schutz des Wohls seines Volks bedachte Kronprinz durch die Achtung, die er dem Militair schenkt, einem Corps im Staate, welches die Aufmunterung als einen Antrieb mehr zur Behauptung jener Ehre schätzt, die das wesentlichste Eigenthum dieses Standes ist.

In keinem Zeitpuncte war den Fürsten Europas ein militairischer Geist nützlicher, als in dem gegenwärtigen. Wenn auch eine Macht, die nicht zum ersten Range der coloßalischen Europäischen Großmächte gehört, nicht gegen Coloße kämpfen kann, so kann sie doch durch ein respectables Militair auch gegen Coloße sich sichern, indem sie andre zu Alliirten an ihrer Seite hat. Ein Staat, der eine zu schwache, oder keine Vertheidigung hat, kann auf keine feste Allianz rechnen. Er läuft Gefahr, die natürlichsten Allianzen zu entbehren. Neapel

pel gab im letztern Französischen Kriege ein warnendes Beyspiel. Der verwandte, und für den Neapolitanischen Hof gewiß besorgte Hof zu Wien, fand Bedenken zu einer gewafneten Unterstützung jenes Landes sich zu entschließen, weil die dasige Militair-Macht in so schwacher Verfassung war. Ein Freund kann dem Freunde nicht beystehen, wenn er nicht selbst etwas für sich schon gethan hat.

Oft können an Zahl mittelmäßige Armee-Corps, wenn sie militairischen Respect haben, große Rettungs-Mittel werden. So wurde, wie die Welt gesehen hat, der Heßische Fürst mit seinem Armee-Corps der Retter von Teutschland im Jahre 1792. Nicht immer siegt die Mehrzahl. Friedrich der IIte schlug mit 30,000 Mann bey Rosbach 70,000 Franzosen.

Eine bewafnete Neutralität war, mit guter Allianz, nie nöthiger, als zu unsern Zeiten, und zu einer bewafneten Neutralität gehört ein geübtes und dadurch respectables Militair, ohne welches auch keine feste Allianz zu erhalten ist.

Wenn der erste, der wesentlichste Grund aller Staaten-Verfaßungen, der Grund, der die Menschen zum Staats-Verein am nothwendigsten verbindet, **Sicherheit des Eigenthums** ist; so ist, in unsern Tagen nichts wichtiger, nichts für die Fürsten rühmlicher, als die Militair-Macht auf einen solchen Stand zu setzen, und zu erhalten, der durch Achtung sich für Insultirungen und das Volk für Unglück schützt, indem eben diese **Militair-Achtung** leicht mächtige **Allianz-Freunde** erhält, die den Schutz vergrößern, und den Staat mit Solidität garantiren.

V.

Litteratur.

Intereßante, gute, nützliche Schriften.

Bey der Beschränkung unsers Raums für den litterarischen Artikel, und der Zahl der schon darauf Anspruch machenden Schriften, und Recensionen, können wir von einem der wichtigsten Bücher dieser Zeit nur eine vorläufige kurze Kenntniß geben, und behalten uns eine weitere analytische Recension bevor.

Der Deputations = Receß — mit historischen, geographischen, und statistischen Erläuterungen, und einer Vergleichungs = Tafel von Adam Christian Gaspari. Erster Theil S. 325, zweyter Theil S. 363. in 8vo auf feinem Papier schön gedruckt. Hamburg bey Friedrich Perthes.

Herr Professor Gaspari, deßen Verlust für Teutschland, da Rußland ihn zu sich gerufen hat, wir bedauern, hinterläßt hier seinem Vaterlande ein schätzbares Andenken, und hat sich dadurch die dankbare Achtung der Statistiker und Publicisten zu eigen gemacht. Man kennt ihn als den Verfaßer der anonymisch erschienenen, zu ihrer Zeit ausführlich beschriebnen, Schrift über den Französisch = Rußischen Entschädigungs = Plan in Teutschland. Hier giebt er ein vollständiges Werk über die teutsche Reichs = Katastrophe, und zwar nach einer kurzen Einleitung, eine historische Uebersicht der teutschen Constitution, eine scharfsinnige Abhandlung über das teutsche Gleichgewicht, einen wohlgefaßten Abriß der Verhandlungen der Reichs = Deputation, und dann im zweyten Theil wörtlich den ganzen Receß der außerordentlichen Reichs = Deputation, mit kritischen Bemerkungen, publicistischen und statistischen Erläuterungen, und

und Aufklärungen über fast alle Paragraphen und Gegenstände. Den Beschluß macht das Kaiserliche Ratifications-Decret, und zur allgemeinen Uebersicht ist eine Vergleichungs-Tafel beygefügt, welche die Theilnehmer, Verluste, Entschädigungen, nach Quadratmeilen, Einwohnern, und Einkünften darstellt, wobey wir, auch bey den runden Zahlen, die Sorgfalt für das möglichst richtigste erkennen. Die Urtheile über so manche kritische, und wichtige Gegenstände sind mit großer Freymüthigkeit abgefaßt, aber ohne Partheylichkeit. So wird die erstaunliche Ungleichheit in der Vertheilung der Entschädigungen mit Recht gerügt, doch bemerkt, daß sie sich bey Preußen und Baiern aus politischen Gründen entschuldigen ließe. Was Oranien aber betrift, darinnen können wir nicht des H. Gaspari Meynung seyn. Das Haus Oranien hat seine verlornen Einkünfte und Kräfte bey weiten nicht ersetzt erhalten. Doch wir dürfen uns hier nicht auf das Detail einlaßen, und werden nächstens mehr über dieses Werk sagen, deßen Werth und Einrichtung aus dem vorstehenden jedem schon einleuchten muß.

Deutschlands höchstnothwendige politisch-publicistische Regeneration, wegen der aus dem Entschädigungs-System und deßen Folgen hervorgehenden Umwandlung, seiner wichtigsten staatsrechtlichen Verhältnisse. Allen Freunden des gemeinsamen Vaterlandes gewidmet. 1803.

Diese mit Unpartheylichkeit abgefaßte Schrift enthält viele durchdachte gründliche Raisonnements, viele Winke, die denen, welche in der Regulirung der innern Angelegenheiten Einfluß haben, nützlich seyn können, und erhebt sich durch die Haltbarkeit ihrer Beweise zu der Claße der beßern Werke, die bisher schon in großer

Zahl über den Entschädigungs-Plan und deßen nachtheilige und guten Folgen auf das teutsche Reich, erschienen sind. In der Vorrede wird das nachtheilige des schon seit langer Zeit sichtbaren Strebens gezeigt, den wichtigen Verband, wodurch das teutsche Reich zu einem großen Ganzen gebildet wird, immer mehr zu lösen, und daraus die nothwendige Folge gezogen, daß, da bey dem Entschädigungs-Plan nicht auf die wesentlichsten innern Verhältniße des Reichs Rücksicht genommen worden, nothwendig weitere Bestimmungen, die das zweckmäßige Verjüngen der Verfaßung in sich schließen, durch das Reichs-Oberhaupt und die gesammten Stände, verfügt werden müßen. Nach diesen und ähnlichen Sätzen kommt der Verf. seinem Zwecke näher, und schickt einige einleitende Bemerkungen voraus, um zu beweisen, daß Teutschland sich regeneriren müße, um durch eine glückliche Organisation der innern zerstreuten Kräfte, wieder die gebührende Stelle unter den übrigen Mächten Europas aufs neue einzunehmen und mit Würde zu behaupten. Das erste nothwendige Erforderniß, um diesen Zweck zu erreichen, ist, Einigung der öffentlichen Verfaßung, die bisher mit Trennung abwechselte, und zu ofte durch den Einfluß von außen her geleitet wurde. Vorzüglich bemühte sich Frankreich seit Jahrhunderten auf die Staatsform Teutschlands zu wirken: schon Ludwig XII versuchte, Mißverständniße zwischen dem Reichs-Oberhaupte und den Ständen zu erregen. Durch seinen Nachfolger wurde Carl V in Kriegen verwickelt. Besonders suchte Frankreich seit der religiösen Trennung Teutschlands, zwischen dem Kayser und dem protestantischen Theile des Reichs, immer Uneinigkeit zu erregen, und unter dem Vorwand der Vermittlung schrieb es beyden das Gesetz vor. Gegen die Mitte des 17ten Jahrhunderts stand Europa fast eben so allgemein in Flammen als zu Ende des achtzehnten. Allmählig entwickelte sich damals, die vorzüglich für Teutschland so

furchtbare Politik Richelieu's, die Teutschland auf immer unter sich trennen, den Einfluß des Reichs-Oberhaupts lähmen und beständigen Stoff zu Unruhen im Innern unterhalten wollte. Welchen Erniedrigungen, und selbst welchen Verwüstungen zugleich das Reich unter Ludwig XIV ausgesetzt gewesen ist, zeigt die Geschichte zu deutlich. Das Reich blieb aber bis auf unsere Zeiten unüberwunden, nur in unsern Tagen ist es so tief verwundet, bis in das Innerste erschüttert. Die kritische Lage, in welche das Reich kam, war aber das einzige Mittel der für die Zukunft möglichst zu bewirkenden Rettung des Ganzen: denn eine engere Vereinigung der Kräfte des Reichs wurde gleichsam zur ersten unbedingten Nothwendigkeit, damit die weitern staatsrechtlichen Regenerationen statt finden können. — Es würde zu weit führen, wenn wir dem Verf. in seinem Ideengange noch weiter folgen wollten. Die Leser überzeugen sich aus dem obigen schon, daß auch die nachfolgenden Materien mit gleicher Gründlichkeit behandelt werden, wovon wir hier nur die Rubriken angeben wollen. Zuerst wirft der Verf. einige Blicke auf Teutschland und deßen stufenweise politisch-publicistische Entwickelung, seit den jüngsten Jahrhunderten überhaupt, dann folgen Betrachtungen über das Entschädigungs-System, den Gang, welchen dieses Geschäft genommen hat, und die Folgen, welche aus der ins Werk gerichteten Geltendmachung des Entschädigungs-Systems für Teutschland entstehen können. Hier werden die drey Puncte besonders unterschieden: welche Umwandlungen Teutschland im Allgemeinen dadurch bevorstehen, wie besonders hierdurch deßen innere Verfassung zu einer neuen Gestalt übergehen wird, und was in Rücksicht seiner äußern Verhältnisse dadurch für Vortheile oder Nachtheile entstehen können. Der letzte Abschnitt handelt dann über Teutschlands nothwendige Regeneration in seinen wesentlichen staatsrechtlichen Verhältnißen,

wenn

wenn seine politische Existenz ferner bestehen, und dasselbe auf der gleichen Bahn der Cultur und des Wohlstandes mit den übrigen Staaten weiter fortschreiten soll. Zu den Hauptreformen, die eine zweckmäßige Regeneration voraussetzt, werden als die wesentlichsten folgende gerechnet: daß Einheit und Untheilbarkeit unter seinen Bewohnern herrsche, daß die gesammte Verfaßung in allen ihren Theilen Consistenz, Consequenz und Wirksamkeit erhalte, daß die Regiments-Gesetze des Reichs, die Justiz- und Reichsgerichte reformirt, daß wieder ein eigenes Reichs-Regiment errichtet werde u. s. w. Der Verf. urtheilt als Publicist, und übergeht daher manche andere nothwendige Reformen, die aber außer seinem Gesichtspuncte liegen. Von den Veränderungen in den kirchlichen Angelegenheiten wird wenig gesagt, da man gleichsam schon, wie es S. 210 heißt: über die Grenzen einer durch Reformen zu bewirkenden Regeneration herausgegangen zu seyn scheint. – Dieß sind kürzlich die Materien, welche in diesem Buche publicistisch-historisch erwogen werden. Jeder Leser wird darin vielen Stoff zu gründlichen Urtheilen, und viele unterrichtende Betrachtungen finden.

Oeconomische und statistische Reisen durch Chursachsen und deßen angrenzende Länder von L. H. H. von Engel. Leipzig 1803 bey Wilhelm Rein. 232 S. 8.

Unter allen Ländern glänzen die des Churfürsten von Sachsen mit solchen, und so vielen großen, Vorzügen, daß man schwerlich, nach Proportion des Umfangs, irgend einen Staat finden wird, der jenem den Rang streitig machen könnte. Die Schönheiten, und Ergiebigkeiten der Natur wetteifern mit dem Fleiße, und der Regsamkeit der Einwohner. Klima, Nahrung, Charakter der Sachsen sind ausgezeichnet vorzüglich. Die

Schätze des Erdbodens und des Kunstfleißes, der Hö=
hen, und des Innern der Berge, die Schönheiten der
Städte und Flecken, und alles, was ein Land von Vor=
theilen haben kann, sind da in der herrlichsten Abwechs=
lung. Das vortrefliche Land ist seines vortreflichen
Churfürsten würdig!

Beschreibungen der Merkwürdigkeiten dieses Landes
sind immer intereßant, wenn sie von wohlunterrichteten,
urtheilsfähigen Männern bearbeitet werden. Dieß
können wir auch von dieser — nur zu kurzen — öco=
nomischen und statistischen Reisebeschreibung sagen.

Das Publicum ist mit dem Namen und der Güte
der Schriften des Herrn von Engel schon so bekannt,
daß es überflüßig seyn würde, denselben hier noch rüh=
men zu wollen. Als Director der Domainen lebt er
jetzt im Coburgischen, und hat daselbst einen seinen be=
währten Kenntnissen angemessenen Wirkungskreis erhal=
ten. Nicht Schreibsucht oder andere Bewegungsgrün=
de waren die Veranlassung der Herausgabe obiger Rei=
sen, sondern nur zu zeigen, wie weit Sachsen es in Hin=
sicht auf die Manufacturen und den Feldbau
gebracht habe, und wie sich solche die Hand reichen kön=
nen. Da hiemit statistische Nachrichten von Sach=
sen verbunden sind, so leuchtet die Wichtigkeit des
Buchs für die Staatskunde von selbst ein.

Das erste Kapitel handelt von Sachsen im allge=
meinen. Um es auffallend zu beweisen, zu welchem
Flor sich Sachsen in kurzer Zeit erhoben habe, wird
zuerst von dem Ruin etwas gesagt, in welchen verschie=
dene Kriege dieß Land stürzten. Besonders hemmten
der Schwedenkrieg und seine Folgen lange den Flor
Sachsens, so wie auch die nachherigen Feldzüge in Po=
len und am Rheine große Summen aus dem Lande zo=
gen. Der Bergbau und die Industrie waren die Haupt=
Quellen, aus welchen der jetzige Wohlstand entsprang:
der siebenjährige Krieg gründete den Flor Sachsens, und
der

der feste Gang der Regierung unter dem jetzigen Landesherrn macht das Wohl seines Landes. Im Jahre 1765 betrugen die Landesschulden 38 Millionen 268497 Rthlr. 18 Gr. 6¾ Pf., welche Schuldenmaße beynahe den vierten Theil der Landeseinkünfte erforderte, um die Zinsen davon zu bezahlen, die 1 Million 148,000 Rthlr. zu 3 Procent betrugen. Um diese zu tilgen, bestimmte das Land 1 Million 110,000 Rthlr. zum Amortißements-Fonds, und vom Churfürsten wurden 300,000 Rthlr., also im ganzen 1 Million 410,000 Rthlr. zur Abzahlung dieser Schuldenlast bestimmt. Die Festigkeit, mit der diese Zahlung geleistet wird, läßt hoffen, daß die Schulden vor 1820 bezahlt seyn werden. Mit Recht streut daher der Verf. dem weisen Churfürsten einigen Weyhrauch, wenn er ausruft: Heil einem Friedrich August, der Herz genug besitzet dieses Wunder zu verrichten, der eine Krone ausschlug, weil sie den Ruin seiner geliebten Unterthanen nach sich zog, der scheinbare Vortheile, die ihm die Beybehaltung der Landesschulden zeigte, nicht achtete, sondern den geraden Weg fortgieng, welcher sein Land glücklich machen, ihm selbst aber unsterblichen Ruhm in der Geschichte, und den Dank seiner Unterthanen bringen wird, u. s. w. Die Einkünfte Sachsens werden hier auf 6,779,727 Rthlr. 17 Gr. 8¼ Pf. angegeben, auch die einzelnen Details davon angeführt, und eben deswegen ist diese Angabe jetzt die richtigere, wiewohl Hr. Prof. Leonhardi den Betrag der Einnahmen des Landes auf 8 Millionen rechnet, ohne Gründe für seine Behauptung anzuführen. Die Staats-Ausgaben sind beynahe eben so groß, denn es bleibt jährlich nur ein Ueberschuß von ohngefähr 145,574 Rthlr. Obgleich diese Berechnungen auf die Resultate des Jahrs 1778 beruhen, so sind sie doch jetzt noch ein sicherer Maaßstab, wenn man annimmt,

daß sich die Staats-Ausgaben in gleicher Proportion mit den Einnahmen vermehrt haben.

Nach einer Zählung vom Jahre 1799 wohnten in Sachsen 2 Millionen 112,772 Menschen auf 736 Quadrat-Meilen, worin die beyden Lausitzen mit eingeschlossen sind, so daß ohngefähr 2899 Menschen auf einer Meile lebten. — Mit dem zunehmenden Flor ist also die Menschenzahl seit dem siebenjährigen Kriege ansehnlich gestiegen, und sie findet im Lande selbst hinreichende Erwerbmittel. Der Landbau wird durch die vielen Flüße, die Sachsen durchschneiden, begünstigt. Die Ufer der Elbe von Pillnitz bis Meißen liefern 10 bis 12,000 Eimer weißen und rothen Wein. Den Sächsischen Manufacturen und Fabriken kommen schwerlich andere in andern Ländern gleich. Es werden die einzelnen Zweige derselben als Belege jener Behauptung hier angegeben, und sodann von dem Handel in Leipzig etwas beygebracht. Allen diesen Vorzügen setzt Sachsens Bergbau die Krone auf. Der reine Ueberschuß der Sächsischen Bergwerke betrug von 1770 bis 1783, 3 Millionen 200,000 Rthlr. und den jährlichen reinen Ertrag kann man zu 1 Million Rthlr. annehmen. Der Verfasser hat über diese Materie eine lobenswerthe Ausführlichkeit beobachtet, und eine Tabelle von dem Ertrage verschiedener Bergwerke beygefügt.

Im zweyten Kapitel folgt eine Beschreibung der Oberlausitz, deren Größe auf 95 Quadrat-Meilen mit 300,000 Einwohner angegeben wird. Da die Herrschaft Königsbrück den papiernen Vorzug hat, daß sie die erste Standesherrschaft in der Oberlausitz ist, so wird sie auch zuerst in öconomischer Hinsicht ausführlich beschrieben, und werden dann die großen Vortheile gezeigt, die aus der Teich- und Fischerey-Wirthschaft gezogen werden. In der Oberlausitz sucht

man

man nämlich durch die Spannung des Wassers die Fettigkeiten, die durch daßelbe von den Federn abgeführt werden, in großen Behältern oder Teichen aufzufangen, die mit Fischen besetzt werden. Der Verfasser zeigt den großen Nutzen dieser Teichwirthschaft, und widerlegt die Einwendungen des Director Bredmann, der es für rathsamer hielt, diese Teiche als Wiesen zu benutzen. Eine besondere detaillirte Aufmerksamkeit ist dem Amte Hoyerswerda gewidmet. Diese Herrschaft besteht aus der Amtssäßigen Stadt, dem Dorfe Neida, und 34 unmittelbaren Amtsdorfschaften. Ueber diese Standesherrschaft verbreitet sich der Verf. ausführlich, giebt alle kleine und große Ausgaben und Einnahmen an, und zieht dann daraus das Resultat, daß ihre Vereinzelung, da sie nämlich seit vielen Jahren verpachtet ist, nützlich sey. Die Auflösung dieser für jeden Statistiker und Oekonomen wichtigen Frage, müssen wir der Beurtheilung der Leser des Buchs selbst überlassen, und versichern nur, daß wir der Fortsetzung dieses Werks mit Vergnügen entgegen sehen, deren baldige Erscheinung wahrer Gewinn für die Topographie seyn wird.

Principes de Théologie, de Théodicée et de Morale: en réponse à Mr. le Dr. Teller, etc. sur son écrit intitulé: la plus ancienne Theodicée, ou explication des trois premiers chapitres du 1 Livre de l'histoire des temps entérieurs à Moïse. Par J. A. de Luc, Lecteur de Sa Maj. la Reine d'Angleterre etc. Hannovre, chez les frères Hahn, Libraires. 1803. pag 180. 8.

Indem der gelehrte Briefwechsel zwischen dem Hrn. Ober-Consistarial-Rath Teller und Hrn. de Luc geschlossen zu seyn schien, wurde er auf eine indirecte Weise noch weiter fortgeführt, und erhielt von der

Zeit an eine größere Publicität, als Herr Dr. Teller, anstatt einer weiteren Antwort an Hrn. de Luc, seine Erklärung der drey ersten Kapitel des Moses drucken ließ, und seinen Gegner darauf verwieß. Letzterer sahe sich nun veranlaßt, eben so zu verfahren, und gab deswegen das obige Buch heraus. Auf diese Weise könnte der Streit noch lange fortdauern, da wenigstens Hr. de L. seinen Aeußerungen zufolge, nichts unbeantwortet lassen will, was Hr. Dr. T. ihm allenfalls noch entgegensetzen möchte, und beyde sind in ihren Principien weit von einander entfernt. Die allegorisch-hieroglyphische Hypothese des Hr. Dr. T. über die drey ersten von unbekannten Verfassern herrührenden, Kapitel des ersten B. Moses, und die darauf gebauete Theodicée, ist bekannt, aber hat wenig Beyfall bey den Gelehrten gefunden, und wir müssen aufrichtig gestehen, daß wir ihr auch nicht beystimmen können. Es liegt zwar in den drey ersten und den zunächst folgenden Kapiteln der Genesis ein hoher Sinn unter einer natürlichen Allegorie verborgen, aber die Meynungen der Erklärer sind von jeher verschieden gewesen, und keine hat sich lange in ihrem Beyfall erhalten. Eine betrachtungswerthe findet man in dem erst neuerlich erschienenen Buche: die Brüder St. Johannis des Evangelisten, aus Asien in Europa. Recensent ist weit entfernt sie ganz so mit allen Bäumen- und Lanzen-Fabeln anzunehmen, wie sie da ist, aber auch weit entfernt, diese, offenbar alte Tradition ganz für eine betrügerische neue platte Erfindung zu halten. — Mehr will er hier nicht sagen. —

Die Hypothese des Hrn. Tellers ist nicht allein, wie schon der verstorbene Bürgermeister Müller in Leipzig bemerkte, dem damaligen rohen und simplen Zeitalter ganz unangemessen, und auch wohl über die Begriffe des Verf. selbst, sondern es ist auch gar kein Grund da, zu welchem Nutzen Moses, oder wer auch der

der Verf. sey, eine so tiefliegende metaphysisch-moralische Idee für die damaligen Juden in ein solch Gewand hätte kleiden wollen. Eine solche Reihe von phylosophischen Kenntnissen gehört gar nicht für jenes Zeitalter. Auch hat der simple Stil viele deutliche Merkzeichen eines Kinder-Unterrichts für die damalige Uncultur des Volks über wirkliche Begebenheiten. Ueberdem kommt in den drey ersten Kapiteln der Genesis so vieles vor, was sich durchaus durch keine Hieroglyphe ausdrücken ließ, welches auch Hr. de Luc in seinem Werke durch verschiedene Beyspiele, S. 60. 63. 65. u. a. O, beweiset.

Was diese Gegenschrift aber im Ganzen betrift, so werden darin die allgemeinen Ideen, von welchen Herr Teller ausgeht, die Gründe seiner ältesten Theodicée, selbst, beleuchtet, und die Theodicée des Verf. aufgestellt. Man findet viel lehrreiches darin, z. E. das, was S. 14 ff. von der Bildung der Sprache gesagt wird, und andere Bemerkungen, die man von Hr. de Luc, als einem der ersten Geologen, zu erwarten berechtigt ist. Hielte der Verf. sich nicht zu sehr an den buchstäblichen Sinn der Genesis, so würde sein Forschungsgeist sich höher schwingen können, allein den Zwang, den er sich dadurch anlegt, werden selbst die meisten orthodoxen Theologen nicht billigen können: sie weichen gewiß von ihm in manchen Vorstellungen ab. Um sich in den Stand zu setzen, das obige Buch gründlich zu beurtheilen, muß man folgendes Werk lesen:

Correspondance particuliere entre Mr. le Dr. Teller, Pasteur et Prévôt à Berlin etc. et J. A. de Luc, Lecteur de Sa Maj. la Reine de la Gr. Bret etc. Publiée par le dernier, avec le consentement de M. Teller. A. Hannovre chez les frères Hahn, Libraires. 1803. pp. LVI, et 415. 8.

Hier findet man zuerst die ganze Geschichte des Ursprungs der Correspondenz, beyläufig sehr richtige Bemerkungen über die heutigen neuern Exegeten, ihre verderblichen und unrichtigen Grundsätze, und den Gesichtspunct, aus welchem man die Genesis ansehen muß. Dann folgen die Briefe vom Jahre 1801 an, mit reichhaltigen Bemerkungen von Hrn. de Luc, die eigentlichen Abhandlungen gleichen, und den Theologen, wenn sie auch nicht gleicher Meynung sind, doch sehr lesenswerth seyn werden.

Bemerkungen und Zweifel über die Gehirn- und Schädel-Theorie des Dr. Gall in Wien. Aufgestellt von J. A. Bergk. Leipzig bey Wilhelm Rein. 1803. XIV u. 96 S. in 8.

Die sogenannte Schädel- und Gehirn-Theorie des D. Gall ist nicht eine so ganz neue Entdeckung, wie viele glauben. Die Alten haben schon von dem Gehirne und den Kammern und Abtheilungen deßelben, allerley Vorstellungen gemacht, und in neuern Zeiten hat Willis eine philosophische Theorie darüber aufgestellt, die ins Winslow Anatomie Tom. IV. ausführlich beschrieben ist. In der vorliegenden Schrift werden die Einwendungen gegen die Gallischen Lehrsätze mit Deutlichkeit, ohne weitschweifige Ausführlichkeit vorgetragen, und doch mit Umständlichkeit scharfsinnige Untersuchungen angestellt. Schon gleich in der Vorrede sucht der Verf. zu zeigen, daß man die Wirkungen des Innern kennen müsse, um von dem Aeußern auf das Innere zu schließen, welches dem Satze des Dr. Gall gerade entgegen ist. So ganz möchte es mit jener Einwendung doch auch wohl seine Richtigkeit nicht haben, denn der Character eines Menschen, oder wenigstens doch eine bey ihm hervorstechende Neigung, läßt sich nur zu oft, wenn auch nicht aus der Form der

Schä-

Schädel, doch aus seinem Blicke, und den verschiedenen Gesichtszügen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit bestimmen, ohne ihn handeln gesehen zu haben. Die Einwendungen gegen die Theorie des Dr. Gall betreffen in diesem Buche theils die Art, wie er das aufgeworfene Problem löst, theils die Gewisheit, die diese Auflösung gewährt, theils das Verhältniß, in welchem diese ganze Lehre zu dem Intellectuellen und Moralischen im Menschen steht. Nach einer kurzen Einleitung kommt der Verf. gleich im zweyten Kapitel auf sein Hauptthema, daß nämlich, wenn man das Innere des Menschen studieren wolle, man es mit seinem ursprünglichen Vermögen, mit der Art und Weise, wie sie sich in der Erfahrung äußern, und mit dem zu thun habe, was sie durch die Uebung und durch den Gebrauch werden. Nachdem dieses auseinander gesetzt ist, wird mit Recht behauptet, daß, wenn es gleich leichter sey, jemandes Geistesgaben und Kenntnisse zu beurtheilen, als seine moralischen oder unmoralischen Eigenschaften zu errathen, doch in Ansehung jener leicht ein Irthum statt finden könne, weil jeder den Andern nach dem Grade von Talenten und nach dem Maaße von Kenntnißen beurtheilt, die er selbst besitzt. Das zweyte Kapitel enthält eine kurze Darstellung der Haupt-Ideen des Dr. Gall's Gehirn- und Schädel-Lehre, worauf dann im folgenden der Satz beurtheilt wird, daß die Fähigkeiten und Neigungen dem Menschen nicht angeboren werden. Nach dem Begriffe, den der Dr. G. mit den Wörtern Fähigkeit und Neigung zu verbinden scheint, wird S. 24 behauptet, daß es sich in diesem Falle a priori bestimmen lassen müsse, welchen Regeln und Gesetzen die Neigung zur Trägheit, zum Diebstahle u. s. w. folge. Eins der interessantesten Kapitel ist das fünfte, wo gezeigt wird, daß Fähigkeiten und Neigungen keinen bestimmten Sitz im Gehirn haben. Mit Grund heißt es hier: so lange man noch nicht den Zusam-

sammenhang zwischen der Wirkung, und ihrer Ursache einer geistigen Anlage in ihrem körperlichen Organe, zeigt, kann man auch nicht die Theile des Gehirns zum Sitze eines besondern Organs machen, und sollte es für jede Fähigkeit und Neigung ein besonders Organ im Gehirn geben, so müßte man das Verhältniß der Wirkung zur Ursache einsehen, und man müßte die Substanz, welcher das Vermögen zu denken, zu fühlen, zu begehren inhärirt, anschauen. — Die übrigen Materien können wir hier nicht anführen.

Rec. hat diese Schrift mit Vergnügen gelesen, und kann den Raisonnements des Verf. seinen Beyfall nicht versagen. Er wünscht ihm viele Leser, räth aber auch diesen, dem Verf. in seiner Gedankenreihe langsam zu folgen, und sich nicht durch manche in einer philosophischen Sprache eingekleidete Behauptungen, zu voreiligen Schlüssen verleiten zu lassen.

Teutsche Justiz- und Polizey-Fama. Herausgegeben von Dr. Theodor Conrad Hartleben, Hochfürstl. Salzburg. wirklichem Hofrathe rc. Zweyter Band. 1804. in 4.

Die Teutsche Themis sieht mit Vergnügen den Fortgang dieser Fama, die thätig zur Erreichung ihrer Zwecke mitwirkt. Die Absicht dieses Instituts für alle hohe und niedere Justiz- und Policey-Behörden Amts-Notizen zu liefern, zugleich aber auch allen theoretischen und praktischen Bearbeitern der Justiz- und Policey-Wißenschaft die Fortschritte ihrer wißenschaftlichen Cultur bekannt zu machen, und Recht und Ordnung zu verbreiten, ist unsern Lesern bereits bekannt. Der gegenwärtige Band giebt einen neuen Beweis von der glücklichen Ausführung dieses ausgebreitet gemeinnützigen Plans; und die Theorie und die Praxis schöpfen daraus mit gleichem Intereße. Unter den vielen schätzbaren

Auf-

Aufsätzen und Nachrichten, die er enthält, heben wir wegen des beengten Raums nur folgende als Proben heraus. Ueber die Bedeutung des Grundsatzes; Fiat justitia, pereat mundus! Unstreitig liegt in dieser bekannten zum Motto einer strengen Rechtsausübung gewordenen Regel etwas Großes und Heroisches. Kant, der sie gleichfalls billigt, und als praktisch nothwendigen Grundsatz für eine bürgerliche Verfaßung, deren erster Zweck Sicherheit der Rechte seyn soll, aufstellt, übersetzt diese Regel sehr gut dahin: Es soll durchaus Gerechtigkeit gehandhabt werden, und wenn auch alle Schurken in der Welt darüber zu Grunde giengen! Nach dieser kernhaften Uebersetzung ist auch zugleich der Sinn des Motto's näher bestimmt, und hierdurch die Bahn zur richtigen Anwendung deßelben bezeichnet. — Ueber den Begriff von Policey. Der Herausgeber hat nicht Unrecht, wenn er meynt, daß ungeachtet der vorhandenen 16 verschiedenen Haupt-Definitionen der Policey doch noch eine ganz vollständige, logisch-richtige mangelt. — Die Bevölkerung von Landshut besteht nach der vorjährigen Zählung aus 8499 Seelen, wovon 719 zum Militair-Stande gehören und in den Kasernen wohnen. — Sehr lesenswürdig sind die Bemerkungen des Herausgebers über den Kleinschrodtischen Entwurf des neuen peinlichen Gesetzbuchs für die Churpfalzbaierschen Staaten. — Gerhard Drinhaus, im Cöllnischen, mordet seine schwangere Braut, und wird nach den Französischen Gesetzen rechtmäßig freygesprochen. — Auflösung des Räthsels, wie Recht und Unrecht neben einander bestehen können. Rec. gesteht eine ganz andre Auflösung erwartet zu haben, denn die hier gegebene besteht in nichts anderm, als darin, daß die Geschwornen zu wenige Beurtheilungskraft hatten, um sich nicht von dem Vertheidiger des Verbrechers irre leiten zu laßen. Daß auf eine solche Art Recht und Unrecht neben einander bestehen können, liegt also allein in der Geschwor-

schwornen Anstalt, die an und für sich eine schöne Idee, aber bey den jetzigen Menschen, bey den schweren Erfordernißen, die zu dem Amte eines Geschwornen gehören, nicht zweckmäßig nutzbar ist. Methode der heidnischen Priester, im Chinesischen Reiche Steuern zu sammeln. Wenn man in China einer außerordentlichen Steuer bedarf, es sey für den Kaiser oder die Priester, so muß ihr Gott Lama eine neue Gestalt annehmen. Der Fall soll sich im vorigen Jahre ereignet haben. Aber wir glauben sehr, daß dieß nichts anders als Religions-Spötterey aus Unmuth sey. Wenigstens verräth es große Unkunde der Chinesischen Regierungsart und Religions-Verfaßungen, da bekanntlich der Lamaischen Religion nur ein mäßiger Theil der Einwohner zugethan ist.

Annuaire de la Librairie. Par Guillaume Fleischer. Première Année. De l'Imprimerie de Baudouin. A Paris, chez Levrault. An X. Première Partie pp. XXXIX. p. 1—336. Seconde Partie 337—756. 8vo.

Dieses Werk, welches nicht nur Franzosen, sondern auch Litteratoren anderer Nationen um so mehr mit Dank annehmen müßen, als dadurch einem bisher auffallenden Mangel abgeholfen wird, kann als Fortsetzung von dem von Hr. Prof. Ersch herausgegebnem Werke: La France Litteraire, angesehen werden, welches in drey Theilen, die Bücher-Titel der Französischen Autoren vom Jahre 1771 bis 1796, nach dem alphabetischen Namen-Verzeichniße enthält und zu seiner Zeit in diesem Journale angezeigt worden ist. Die Schwierigkeiten, welche mit der Ausarbeitung eines Jahrbuchs der Litteratur, wie das obige ist, verbunden sind, konnten allein wohl nur den Franzosen ein solches Handbuch so lange vorenthalten, das ihnen doch bey

der

der progreßiven Vermehrung ihrer litterarischen Producte unentbehrlich ist. Die Teutschen gaben ihnen zwar schon vor vielen Jahren die Muster dazu, aber dennoch konnte bisher kein solches Unternehmen zu Stande kommen, bis ein Teutscher, Hr. Fleischer, die Bahn brach, und nach einem, von dem gelehrten Frankreich verschiedenem Plan, sein Verdienst jährlich zu erneuern gedenkt. Die Nothwendigkeit eines solchen litterarischen Repertoriums für Frankreich, gab dem Hrn. F. vorlängst schon die Idee, zu einer Nachahmung des unvollkommenen Leipziger Meß-Catalogs, der eigentlich nur den Buchhändlern nützlich seyn kann. Um aber dieser Arbeit bey ihrer Ausführung einen ausgebreiteteren Nutzen zu geben, wurde der erste Plan dahin abgeändert, daß das Ganze ein systematisches Verzeichniß, der vom 23sten Sept. 1800 an, bis zum 22sten Sept. 1801 erschienenen Bücher, enthalten sollte. So wie dem Botanisten das Linneische systematische Pflanzen-Verzeichniß nothwendig ist, um sich die Fortschritte in dieser Wissenschaft zu erleichtern, eben so ist bey dem gegenwärtigen Standpunct der Litteratur, wie es in der Vorrede sehr wahr heißt, jedem Gelehrten, ein solches System für die verschiedenen Wißenschaften unentbehrlich, um ihn durch das Labyrinth zu führen. Die Genauigkeit, mit welcher die verschiedenen Artikel geordnet worden, verdient eben das Lob als der dabey angewandte ausdauernde Fleiß. Denn weil ein Buch ofte von ganz anderm Inhalte war, als man den Titel nach zu urtheilen vermuthen mußte, so untersuchte der Verf. einen großen Theil, vorzüglich die wichtigsten Bücher selbst, um sie unter die rechte Rubrik zu bringen. Außer dem vollständigen oft weitläuftigen Titel eines Buchs, findet man hier auch häufig die Angabe des Preises und des Verlegers deßelben, sehr ofte auch Anmerkungen — selten jedoch bey solchen, die in den Provinzen erschienen sind — wenn der Titel nicht deutlich genug den Inhalt anzeigte.

Um den innern Werth eines Buchs den Lesern gleich bemerklich zu machen, führt der Verf. häufig das litterarische Journal an, in welchem es recensirt oder analysirt ist, und zeigt mit Hülfe gewißer beygefügter Signaturen zugleich an, ob es Lob oder Tadel gefunden hat, oder mehr gelobt oder getadelt worden ist. Um das Nachschlagen in dem systematischen Repertorium zu erleichtern, sind dem zweyten Bande drey alphabetische Tabellen oder Register angehängt, welche eine Nomenclatur der in dem Jahrbuche enthaltenen Bücher, ihrer Verfaßer und ihrer Verleger darstellen, wobey mit Zahlen auf die Rubrik, in welche ein solches Buch gehört, verwiesen wird. Nach dieser Darstellung des Plans des angezeigten Werks, darf der Nutzen deßelben für Franzosen und die Zweckmäßigkeit für jeden Ausländer wohl nicht in Zweifel gezogen werden. Was die Vollständigkeit betrift, so müßen zwar bey einem ersten Versuche einige Mängel übrig bleiben, allein die wiederholte Versicherung des Hrn. F., nach Vollständigkeit gestrebt, und alle Oberflächlichkeit vermieden zu haben, verbürgt es, und selbst der Augenschein lehrt es schon, daß in den nächstfolgenden Bänden nur noch weniges nachzuholen seyn wird, was in diesen beyden ersten Theilen vergessen ist, und noch nicht in Erfahrung gebracht werden konnte. Da Paris das Centrum der Französischen Erudition ist, so hat der Verf. besonders Rücksicht auf die daselbst erschienenen Bücher genommen, und mit Fleiß alles gesammelt, was daselbst in dem oben angegebenen Zeitraume herauskam, sogar kleine unbedeutende Brochüren, vorausgesetzt, daß sie nicht ein augenblickliches oder locales Intereße hatten. — Ein Aufsatz im ersten Theile: über die Dienste, welche die Teutschen der Bücherkunde geleistet haben, setzt das Recensier-Wesen derselben ins Licht, beurtheilt es aber zu glimpflich, und verschweigt die nothwendig zu verbessernden Fehler.

Naphthali Wurmbrands Reisen in Abyssinien, dreyßig Jahre nach der dortigen Aufklärung, welche sehr intereßante politische, kameralische, öconomisch veterinärische Bemerkungen enthalten. Adowa; in der academischen Buchhandlung.

Es könnte dieser, von einer geübten Feder entworfenen satyrischen Reisebeschreibung nicht schaden, wenn sie mit etwas mehr Salz und Witz gewürzt wäre. Manche hier gerügte Verkehrtheiten und Inconsequenzen unserer Zeit verdienten eine schärfere Lauge als der Verf. an sie wenden konnte oder mochte, z. B. die Egoisterey, die unstreitig zu den herrschendsten Zeitfehlern gehört. Zu mancher Anspielung wird der geneigte und kundige Leser das Locale und Personale unschwer auffinden. Die namentlich angezeigten Herren Nikolai, v. Heß, Kotzebue und — Lenhardt ꝛc. mögen sich mit dem anonymen Gegner abfinden, wenn sie es der Mühe werth achten.

Uebertrieben aber nicht übel erfunden ist manches z. B. die S. 113 erzehlte abderitische Anstalt. Es werden irgendwo mit Schießgewehr bewaffnete Soldaten im Cordon postirt, um die aus einem benachbarten Lande, wo die Viehseuche herrscht, herüber wandernde oder fliegende Vögel wegzuschießen; ein verdächtiger Jagdhund aber wird begnadigt, weil er aus dem inficirten Lande nicht herüber gewandert, sondern, einem Hirsch verfolgend, durchs Wasser herübergeschwommen. Dieß und ähnliche Dinge erinnern doch zu sehr an Schildburg. — Daß der Verf. Verbesserungen und Verböserungen (statt Verschlimmerungen) schreibt, ist eine Neuerung, die wir unmöglich zu den Sprachverbesserungen noch Bereicherungen zählen können.

Jon, ein Schauspiel von August Wilhelm Schlegel. Hamburg bey Perthes. 1803. gr. 8.

Der Abdruck dieses Schauspiels, über welches gleich nach seiner Erscheinung auf den Bühnen in Berlin und Weimar so viel, und zum Theil von competenten Richtern geschrieben und geurtheilt ward, ist um so willkommener, da man sich itzt im Stande sieht, sein Urtheil über dieses Geisteswerk nach und mit so vielen sich widersprechenden Aeußerungen zu vereinigen, oder zu berichtigen. Daß dieses Schauspiel ganz im griechischen Geiste, nicht blos in der Form des griechischen Dramas, componirt und gedichtet, sich dem letztern mit Kenntniß und Vorsicht zu nähern, und das Teutsche Publicum dafür zu stimmen sucht, ist ein Verdienst, das auch dann bleibt, wenn das Zuschauer Publicum da und dort es nicht anerkennen sollte. Interessant müßte allerdings eine Vergleichung des Jon mit dem Jon des Euripides, dieses Meisters im Ausdruck der Leidenschaften, seyn, den der Verfasser sich als Vorbild und Muster nahm, ohne ihn eigentlich zu bearbeiten, viel weniger ihm sclavisch zu folgen. Hr. Schlegel weicht im Gegentheil in der Behandlung des reichhaltigen Stoffes, in mehr als einer Scene von dem Griechen ab, und übertrift ihn in einigen ihm eigenthümlichen Situationen und in Charakterzügen, die nicht bloß den Kenner des Griechischen Genius, sondern auch den Beobachter des Menschen überhaupt befriedigen. — Die rhytmische Sprache des Schauspiels ist dem Gegenstande vollkommen angemessen; nicht mit Sentenzen überladen, aber kraftvoll und wohllautend.

VI.

Briefe.

Schreiben aus Wien, vom 10 September.

Bey allem aufrichtigen Bestreben, die genaueste Neutralität in dem gegenwärtigen Kriege zu beobachten, finden sich doch immer Anstände, und geben der Staats-Kanzley Beschäfftigung. Es ist ein weitläufftiges, die Gegenstände, welche die Neutralität betreffen können, erschöpfendes K. K. Patent erschienen, und allgemein verbreitet worden. Einige Puncte darin haben, wie es heißt, den Französischen Bothschafter veranlaßt, Vorstellungen dagegen zu machen, und Abänderungen zu verlangen. Doch ist bis jetzt noch nichts öffentliches daraus erfolgt. Herr von Champagny hat sich indeßen durch sein weises, und humanes Betragen in allen Gelegenheiten, so sehr die Achtung des Hofes, und des ganzen Publicums erworben, daß man ungern vernommen hat, er solle nächstens von hier abgehen, und eine Stelle bey der Marine erhalten, in welchem Departement er schon vormals mit Auszeichnung gedient hat. Wenn es seyn kann, hoft man ihn hier zu behalten, da er es eben so wünscht, wie der K. K. Hof.

Von England kommen jetzt sehr viele Schiffe in Triest an, welches eine Folge der Sperrung der Elbe und Weser ist. Doch sind auch zu Triest alle Maasregeln verordnet worden, um die strengste Neutralität aufrecht zu erhalten, und den Englischen Schiffen nichts zuzugestehen, welches zu Beschwerden von Französischer Seite Anlaß geben könnte. Man hat auch nun den Entschluß gefaßt, in den adriatischen Seehäfen eine Oesterreichische Flottille auszurüsten, um den Seehandel, und die Neutralität zu schützen.

Noch sind Unterhandlungen über verschiedne Tausch-Projecte im Gange. Eines davon betraf die Italie-

nische Republik, und den District zwischen der Etsch, und dem Mincio. Aber es finden sich viele Schwierigkeiten, und der erste Consul der Französischen Republik scheint zu keinen Aenderungen die Hand bieten zu wollen: vielmehr soll er auch dagegen seyn, daß die, schon weit geförderte, Vertauschung der Schwäbisch-Oesterreichischen Besitzungen gegen einen Theil von Baiern, bis an den Inn, zur Ausführung komme.

Man ist begierig zu sehen, was die Beschwerden des Königs von England als Churfürsten von Hannover, bey Kaiser und Reich, über die Französische Occupation der Hannöverschen Lande, für Erfolge haben werden. Sie machen einen der Gegenstände aus, über welche der K. K. Hof mit dem K. Preußischen, und K. Russischen Verabredungen hält. Ueberhaupt werden jetzt vielerley Unterhandlungen betrieben, die meistens auf den jetzigen Krieg, und den Zustand von Europa Bezug haben, und wie man vermuthet, große Beschlüße erzeugen werden. Indeßen haben die, mit dem Petersburger Hofe zugleich, in Paris geschehenen Verwendungen, wegen des Unterhalts der Französischen Truppen im Neapolitanischen, auf Kosten der Königlichen Regierung, es doch bewirkt, daß hinführo die Französische Regierung den Unterhalt ihrer Truppen in den Neapolitanischen Staaten übernimmt.

Ihro Majestäten haben sich von Baden nach Laxenburg begeben; täglich werden dem Kaiser die vorkommenden Staatsgeschäfte vorgetragen, welcher alles genau in Ueberlegung nimmt, und seine Bemerkungen zeigen immer die hellsten Einsichten, mit dem besten landesväterlichen Herzen verbunden. Daher kommt es, daß sich manche Finanz-Projecte verzögern, und nur der Drang der Umstände kann den guten Kaiser zur Authorisirung neuer Auflagen bewegen. Die Räthe im Finanz-Fache thun alles mögliche, um die Ausgaben des Staats in allen Fächern zu vermindern, und

nur

nur die nothwendigsten Abgaben zur allerhöchsten Genehmigung vorzuschlagen. Allein die Kriegskosten, und die währendem Kriege in Umlauf gesetzten vielen Bankzettel haben außerordentliche Hülfsmittel unumgänglich nöthig gemacht. Ein sehr ergiebiges hat der auf die Erleichterung seiner geliebten Unterthanen stets bedachte gute Monarch durch eine eigne Aufopferung dargereicht. Es soll nämlich ein beträchtlicher Theil der Staatsgüter verkauft werden. Alle diese Güter sind noch schuldenfrey, und ihre auf zehnjährigen Ertrag im Durchschnitte berechneter Werth beläuft sich über 325 Millionen. Sie können aber viel höher benutzt werden, als unter der bisherigen Administration. Die Bezahlung für die verkauften Güter soll halb in Conventions Gelde, und halb in Bankzetteln entrichtet, und letztere sogleich annullirt werden, wodurch ein sehr ansehnlicher Theil der Zettel vernichtet werden wird.

Ferner ist ein neuer Einfuhr-Zoll verordnet worden, so daß Cacao, Kaffe, Zucker, und Syrup schwer belegt werden, indem für den Centner Cacao, Kaffe, und Zucker 50 Gulden entrichtet werden müssen. Durch ein zweytes Patent wird eine erhöhte Auflage auf alle ausländische Weine gelegt. Der Kaiser hat lange angestanden, diese neuen Auflagen zuzugestehen, aber sie sind eben so nöthig, als wohlgewählt, da es gewissermaaßen freywillige Abgaben sind, die von jedes Geschmack, und Aufwande abhängen, und nicht so allgemein für alle, auch nicht wohlhabende, Eigenthümer drückend sind, wie in manchen andern Ländern die neuen Abgaben.

Die Stadt Venedig hat schon lange angehalten für einen Freyhafen erklärt zu werden. Triest hat Vorstellungen dagegen gemacht, die den Entschluß verzögert haben. Indeßen beschäftigt sich der Staatsrath mit allen Mitteln, welche dazu dienen können, dieser berühmten großen Stadt ihren alten Glanz wieder

zu verschaffen, und wahrscheinlich wird auch die Hafen-Freyheit zugestanden werden.

Die verwittwete Herzogin von Parma ist von Prag hier angekommen, und wird ihren künftigen Aufenthalt im Oesterreichischen nehmen; auch ist die Erzherzogin Elisabeth von Insprück über Salzburg hier angelangt, von welcher Residenz wir auch des Churfürsten K. H. und die beyden jüngern sich jetzt dort aufhaltenden Erzherzoge erwarten.

Des Kriegsministers Erzherzogs Carl K. H. befinden sich bereits auf der Rückreise von der in Galizien gehaltnen Truppen-Revüe, und werden in wenigen Tagen hier wieder eintreffen. Am 20sten September nimmt das große Lager bey Minkendorf seinen Anfang, und wird bis zum 4ten October dauern. Die Zahl der versammelten Truppen wird auf 40,000 Mann angegeben, 21 Bataillons, 40 Escadrons, und 1000 Mann Artillerie, nebst Ingenieurs, Sappeurs u. s. w. Die Manoeuvres commandirt der Feldzeugmeister, Prinz von Wirtemberg.

Bald nach Vollendung dieser Truppen-Uebungen wird, am 10ten October, allhier ein großes Kapitel des Teutschen Ordens gehalten, und der Erzherzog Anton zum Ritter aufgenommen, hierauf zum Coadjutor des Teutschmeisters, Erzherzogs Carl, ernannt werden.

Die Mecklenburgsche Churwürde findet mehrere Bedenklichkeiten, und wenn sie zu Stande kommt, so wird wohl auch der Großmeister des hohen Teutschen Ordens, Erzherzog Carl, dieselbe Würde erhalten.

In der Staats-Kanzley werden die Geschäfte mit der genauesten Geheimhaltung betrieben, und die Folgerungen, die man auch aus gewissen Umständen ziehen könnte, sind noch manchen Dingen unterworfen, die von dem Gange der jetzigen Verwicklungen und Collisionen abhängen, der mehrfach zweifelhaft ist, und

und die Entwickelung hat die Zeit in ihrem Innersten verborgen. — — —

Aschaffenburg, den 14ten September 1803.

Das Concordat findet in Rom noch immer Schwierigkeiten. Der Pabst verlangt, daß der Kaiser die Sache zuvor am Reichstage einleiten soll. Er hat vorläufig unserm Churfürsten ein Breve zur provisorischen Administration des Bisthums Regensburg zugesandt, welchem man aber die Publication zu geben Bedenken findet. Die neue Organisation des Churstaats bringt viele treue Diener und Familien außer Brodt. Die Oekonomie auf dem Schlosse für den Gouverneur von Erthal hat schon den Anfang genommen. Um kein Ansehen der Person zu nehmen, werden sogar die hier anwesenden Geschwister unsers Landesherrn nicht mehr aus der Hofküche gespeiset. Das Schicksal des Dom-Capitels ist noch ungewiß. Der Dom-Schatz, der bisher mit schweren Kosten zu Prag aufbewahrt geblieben, hat durch die Veräußerung der Kostbarkeiten nur 80,000 Gulden eingetragen, denn viele Perlen und Edelsteine waren, unerwartet, unächt. Unter den Activis des Dom-Capitels befindet sich eine Forderung von 600,000 Gulden an die Stadt Nürnberg. Die Unterhaltung dieses Dom-Capitels wird eins der schwierigsten Geschäfte. —

Die Anmaßungen des Französischen Gouvernements über den schönen Rheinstrom, nehmen immer zu. Sie werden sogar nun auf die Fischerey ausgedehnt. Bis jetzt war solche ganz frey und daher ein Erwerbzweig vieler Dürftigen. — Von Französischer Seite ist nun den, an den Rhein vorzüglich gränzenden Häusern von Churbaden, von Heßen-Darmstadt und von Nassau, der Antrag gemacht, die Fischerey hinführo zu gemeinschaftlichen Nutzen zu verpachten.

Die Grenzstreitigkeit zwischen den beyden Häusern, Heßen-Darmstadt und Nassau-Usingen hat einen Krieg veranlaßt. Die Darmstädter Truppen behaupteten nicht allein die Besetzung der im Streit befangnen Gegenden, sondern occupirten auch einen unbestrittnen Ort. Der tapfere Naßauische Major Schäfer umzingelte diese Truppen, bey Nachtzeit, und machte 40 Mann zu Kriegsgefangenen. Nun will man diese Sache lieber gütlich abthun.

Die Regierung unsers Churfürsten zeichnet sich durch Güte, Präcision, und Einsicht, in vielen eigenhändigen Bescheiden, und Resolutionen aus. Bey der Zerstükkelung des Churstaats war das Schicksal der **Landes-Witwen-Kasse** ein schweres Problem. Der Churfürst lösete es in drey Sätzen auf, welche er mit eigner Hand zu den Acten schrieb: 1) Haben die Wittwen ein Recht auf den Wittwengehalt, den der Staat bey Errichtung der Wittwen-Kasse versprochen hat, 2) findet man für unumgänglich nothwendig, die gegenwärtigen Verhältnisse der Wittwen-Kasse aufzuheben, so hat alsdann jeder, der Beyträge dazu geliefert hat, ein Recht, dieselben zurück zu fodern. Dagegen 3) ist es auch billig, daß der Staat sich die Activ-Capitalien des Wittwenstandes zueigne, sobald er die Wittwen fort bezahlt, und den jetzt lebenden Mitgliedern ihre geleisteten Beyträge wiedergiebt.

Diese Verhältnisse des gesammten Churstaats sind, in ihrem Maaße, anwendbar, auf alle seine Theile. Z. B. wenn der Fürst von Naßau-Usingen den sechsten Theil des Churstaats erhalten hat, so gebührt ihm der sechste Theil des Wittwen-Fonds, wogegen er die in seinem Landes-Antheile wohnende Wittwen zu pensioniren hat. Von ihm hängt es ab, ob er die Wittwen-Kassen fortsetzen will, oder nicht: findet er es nicht für rathsam, so ist es billig, daß er denjenigen übernommenen Mainzischen Dienern, welche Mitglieder

der der Wittwen-Gesellschaft waren, ihre geleisteten Beyträge zurückzahle. Dieß war Staatsschuld des Chur-Staats, und verhältnißmäßig gehen die Schulden des Staats an die entschädigten Fürsten durch Uebertragung der Länder über."

Wie die Einkünfte des Churfürsten durch die Herstellung der Rheinzölle ergänzt wurden, sagte Er zu dem Minister, der davon sprach: „Das ist der verkehrte Fall in der Biblischen Geschichte. Dort wurde ein **Zöllner Matthäus zum Apostel, jetzt soll ein apostolischer Fürst ein Zöllner werden.**

Frankfurt, den 16ten September 1803.

Am 22. 23 und 24sten Julius ereigneten sich in unserer guten Stadt sehr ärgerliche Auftritte, deren Publicität nur in so ferne nützlich ist, als deren Veranlassung in einigen öffentlichen Blättern sehr entstellt worden. Es war ein förmlicher Aufstand der Gastwirthe, Weinschenken, und ihrer zahlreichen Anhänger, gegen den Magistrat. Das Historische der Sache ist in keiner Zeitung ordentlich angegeben. Es ist kürzlich folgendes:

Auf die Consumtion des Weines wurde von Kaiser Sigismund im Jahre 1425 die Natural-Abgabe eines Viertel Ohms vom Rheinischen Fuder gelegt. Die Kaiserliche Commißion bestimmte solche im Jahre 1613 auf das achte Maas. Seit 1666 wurden, statt der Erhebung dieser Natural-Abgabe, jährliche Accorde eingeführt, und solche vom Kaiser am 22sten November 1725 bestätigt, so daß es von jedem Wirthe abhieng, entweder jährlich zu accordiren, oder das achte Maas in natura zu geben, oder auch sonst mit Geld dafür abzufinden. Der Senat zeigte schon 1718 beym Kaiserlichen Reichshofrathe an, daß diejenigen Wirthe, welche nicht accordirt hätten, für den Ohm fünf Gulden

Ungeld zu zahlen hätten. Die Kaiserliche Entscheidung vom 14ten März 1732 billigte die bisherige Erhebung der Auflage. Am 4ten Februar 1802 beschloß der Senat die Aufhebung der Accorde, und verordnete die Entrichtung des Verzapf-Preises des achten Maaßes: jedoch wurde diese Verordnung erst am 28sten Februar publicirt, und darauf am 14ten October 1802 festgesetzt, daß die später ablaufende Accorde berücksicht werden sollten. Die Wirthe verweigerten den Verzapf-Preis, und erboten sich, entweder das achte Maas in natura oder den Ankaufs-Preis, oder fünf Gulden für den Ohm zu entrichten. Sie appellirten an das Kammer-Gericht, das sie condemnirte, dann an den Reichs-Hofrath. Dieser forderte am 28sten April Bericht. Dadurch hielt sich aber der Magistrat nicht gebunden die Execution zurückzuhalten. Er schickte am 22sten Julius in den Gasthof zum Rothen Hause einen Schröder-Wagen, von Ordonanzen und Policey-Bedienten begleitet, um zwey Stück Wein mit Gewalt abzuholen. Sogleich entstand ein Auflauf, der es verhinderte den Zweck zu erreichen. Der jüngere Bürgermeister, Dr. Hofmann, verfügte sich sogar selbst ins Rothe Haus, nahm den Gastwirth zu Protocoll, und fand für gut, die Wache und Policey wegzuschicken. Der Schröder-Wagen wurde weggeführt. Der Senat hielt permanente Sitzung, und Abends 9 Uhr wurde der Executions-Act wiederholt. Dieses letztere öfnete nun der Unordnung Thor und Thür. Das Volk holte aus den gewaltsam eröffneten Sprützenhäusern Pechfackeln heraus, zog tumultuarisch durch die Straßen, stieß vor den Häusern einiger Rathsherren Schimpfreden aus u. s. w. Militair und Bürgerschaft traten unter die Waffen, um die Ordnung zu handhaben. Vom Senat waren leider! viele abwesend. Durch einen Mittelweg wurde die Ruhe wiederhergestellt, und die

größere

grössere Zahl der Weinschenken hat sich vorläufig der Abgabe unterworfen, bis der Reichshofrath darüber definitiv erkannt hat.

Mannheim, der 13ten September 1803.

Die plötzliche Einschränkung der Freyhäfen zu Cölln und Mainz bringt diese beyden Städte, welche so viele Kosten darauf verwandt hatten, an den Bettelstab. Die Rheinfahrt wird dadurch ganz zu Grabe gebracht. — Die Octroy-Negociation ist schon vorläufig ausgesetzt. Das Verbot der Aussuhr von Leder drückt gar sehr die Städte Stablo und Malmedy. Die Getraide-Erndte ist aber am linken Rhein-Ufer so ergiebig, daß man die Korn-Exportation wieder zu gestatten anfängt.

Mehrere große Pariser Handlungshäuser haben fallirt, und man fürchtet, daß ihnen noch bedeutendere nachfolgen werden.

Zu Aschaffenburg, hier zu Mannheim, Darmstadt, Ems, zu Frankfurt u. s. w. sind Reichsständische Commißionen, und Conferenzen im Gange, um die Auseinandersetzung vieler streitigen Indemnitäts-Puncte zu bewirken. Allein bis jetzt geht dieß sehr langsam. Darmstadt und Usingen führten so gar einen kleinen Krieg, welchen die Umzingelung einer Darmstädter Compagnie endigte. Dem Reichskammergerichtlichen Mandate wurde auch nicht parirt. Jetzt wird die Sache gerichtlich abgemacht. Ueberall zeigen sich gordische Knoten, welche noch zerhauen werden müssen. Die kleinern Stände bekamen vom Consul noch neuerlich die Versicherung seines Schutzes, weil er sie zur Aufrechthaltung des Gleichgewichts in Teutschland für nöthig erachtet.

Der Kaiserliche Landvoigt zu Hohenberg, Joseph Graf von Benzel, hat eine Apologie des Oesterreichischen Heimfall-Rechts herausgegeben, welche viel Aufsehen macht.

Pa-

Paris, den 13ten September 1803.

Der Anblick in der ganzen Republik ist allenthalben äußerst kriegerisch. Auf allen Straßen sieht man Truppen nach den westlichen und nördlichen Küsten marschiren. Auf allen Ströhmen im Innern werden flache Böte erbaut, so daß die Zahl gewiß jede Berechnung übertrift. Diejenigen, welche die Rüstungen zur Landung in England noch vor Demonstrationen hielten, und die Ausführung bezweifelten, sind nun überzeugt, daß es großer Ernst ist, und daß eine Expedition unternommen werden wird, dergleichen man noch nie gesehen hat. Sollte auch der erste Versuch mißlingen, so wird ein zweyter unmittelbar nachfolgen. Die Landung soll im spätern Herbste unternommen werden, mit außerordentlicher Anstrengung aller Kräfte. Sie wird nach mehrern Puncten zugleich gerichtet seyn. Die Conscription ist daher strenger als jemals, und alle übrigen Hülfsmittel werden ausschließlich zu diesem Zwecke verwendet, sowohl im Innern der Republik als in den untergeordneten Staaten. Die Generale Davoust, Ney, Soult, und Victor sollen die Expedition gegen England commandiren. Die in den Zeitungen genannten Namen sind falsch.

Unterdeßen sind auch Friedens-Vorschläge im Werke. Die Basis, nach welcher Rußland die Vermittlung zu übernehmen begehrt, ist, im allgemeinen der Friedens-Tractat von Amiens; selbst mit Räumung der Insel Malta, und deren Zurückgabe an den Orden, aber dergestalt, daß England nicht eher dazu verpflichtet ist, als bis Frankreich, alles und jedes, was nicht zu Frankreich gehört, restituirt haben wird; außerdem wird noch eine vollkommne Entschädigung des Königs von Sardinien, und die Garantie des zu hoffenden Friedens-Schlußes durch sämmtliche Europäische Mächte erfordert. Man ist hier nicht abgeneigt, auf diese Basis sich vorläufig einzulassen, weil von der Freundschaft einer andern

Nordischen Macht zu erwarten steht, daß man, während der gewiß langweiligen, Unterhandlungen, in kriegerischen Expeditionen, und auch in dem Besitze von Hannover, nicht genirt werden wird.

Der Preußische Gesandte, Marquis Lucchesini, steht in dem besondersten Credite bey dem Cabinette der Tuilerien, und hat noch neuerlich die bündigsten Versicherungen erhalten, daß man das Intereße seines Hofes auf alle mögliche Weise wahrnehmen werde.

Man bemerkt, daß der erste Consul bey den jetzigen Audienzen sich gefließentlich enthält, über politische Angelegenheiten zu reden. Dagegen legt er in die Begrüssung des Corps diplomatique die sorgfältigsten Nuancen. — — Manche Gesandten, die sonst in den Audienz Gesprächen immer Stoff zu Depeschen hatten, können nichts melden, weil sie nichts hören: denn Bonaparte spricht von gleichgültigen Dingen, und vom Wetter, und antwortete auch neulichst auf eine Frage eines Gesandten, mit einer Bemerkung über das Wetter.

Man glaubt hier, daß Bonaparte, dem es vornehmlich um Schiffe und Bemannung zu thun ist, beym Madridter Hofe es durchsetzen wird, die gefoderten Schiffe, und Mannschaft zu erhalten, nachdem er die dafür von Spanien angebotne Summen Geldes, ausgeschlagen hat. Indeßen ist General Augereau bereits zum Commando der an den Spanischen Grenzen versammelten Französischen Armee abgegangen. Diese Armee ist bekanntlich gegen Portugall bestimmt, aber der Weg geht durch Spanien. Und Spanien kann nicht der Allmacht des ersten Consuls lange widerstehen. Es dürfte ihm, bey seinem Neutralitäts-Wunsche so gehen, wie es Holland gegangen ist.

Es ist hier eine bemerkenswerthe Schrift erschienen, die viel Aufsehn macht: Apperçu Statistique de l'Electorat d'Hanovre, de son état actuel, et de ce qu'il deviendroit par sa reunion aux états du Roi de

de Prusse. Die Schrift ist bey H. Cramer allhier gedruckt, aber aus der Feder des Buchhändlers H. Henrichs. Derselbe, aus Stade gebürtig, stand im J. 1791 zu Madras im damaligen 15ten Hannöverschen Infanterie-Regiment, und nachgehends in einem Land-Regimente als Fähndrich, nahm im J. 1793 seine Dimißion, und hat, seit einigen Jahren, hier eine Buchhandlung etablirt. Sein Buch trägt den Stempel der größten Vorliebe für Preußen, welches er zu einer Seemacht erheben will. Die statistischen Angaben sind höchstfehlerhaft, und fast alles ist oberflächlich beurtheilt.

Die Hannöversche Occupation, und die Lage der Hanseestädte veranlaßen hier eine Menge Pamphlets. In Rücksicht des erstern ist das vorzüglichste das Coup d'oeil sur les deux invasions du pays d'Hanovre, avec quelques reflexions applicables aux circonstances: in Betref des zweyten Puncts die Schrift des bekannten Lasalle: sur la neutralité des villes Anseatiques. Ein größeres Werk, welches sehr gerühmt wird, ist Ferrand's Esprit de l'histoire.

Seit der Rückkunft des ersten Consuls, und des Ministers Talleyrand aus dem Bade, werden viele auswärtige Staats-Angelegenheiten, besonders die teutschen, mit großer Lebhaftigkeit betrieben. Bayern hat seine Ansprüche auf Entschädigung für den an Salzburg gekomnen Theil in einem Memoire erneuern laßen, und einen Vorschlag zu einer zulänglichen Indemnität beygefügt. Da der Preußische Hof die Sache unterstützt, so zweifelt man nicht an einem guten Erfolge. Die Verhandlung über die Rhein-Schiffahrts-Octroi hatte Anstand gefunden, nun aber wird sie wieder stark betrieben, und man hoft, daß der Tractat darüber bald zu Stande kommen wird.

Aus dem kalten Compliment, mit welchem der Reichs-Ritterschaftliche Abgeordnete, H. von Wächter, bey seiner letzten Audienz von dem ersten Consul begrüßt wurde,

schließt

schließt man hier, daß seine Zwecke schwerlich werden erreicht werden.

Von den teutschen Reichsständen, Leiningen, Löwenstein, Solms, und Isenburg ist hier jetzt ein gemeinschaftlicher Abgeordneter, in der Person des Fürstlich Leiningschen Geheimenraths Greuhm, accreditirt. Dieser hat bedeutende Connexionen, und das Gouvernement billigt sehr diesen Schritt. Ueberhaupt wird in dem hiesigen Staats-Cabinette, an den teutschen Reichs-Sachen und Angelegenheiten, der Stände, thätiger Antheil genommen.

Hannover, den 16ten September 1803.

„Das bekannte unglückliche Schicksal unsers Landes hat so eine Menge Schriften veranlaßt, daß schon ein guter Theil Zeit dazu gehört, sie alle zu lesen, und leider sind viele kaum lesenswürdig: viele tragen auch das leidenschaftliche Gepräge der Partheylichkeit in einem Grade, wo die reine Wahrheit verschwindet. Mehrere Verfaßer von Flugschriften haben sich auch mehr mit Personen, als mit der Sache beschäftigt: andere zur Vertheidigung dieser oder jener Parthey und Meynung geschrieben. Von letztrer Art war die Schrift des D. Seumnich zu Hamburg, die, wegen einer Menge von unrichtigen Behauptungen, und ganz falschen, oder einseitigen Ansichten, eine Prüfung und Berichtigung nöthig hatte. Zu diesem rühmlichen Zwecke ist hier eine Schrift erschienen, die dem Publico bekannter zu werden verdient. Sie hat den Titel:

„Ueber das Fürstenthum Hannover, zu Berichtigung verschiedner bey Gelegenheit der jetzigen Französischen Occupation im Umlauf gebrachten Ideen, und mit besondrer Rücksicht auf die Schrift des Dr. Seumnich: Ueber die Verbindung des Churfürstenthums Hannover mit England u. s. w. Von einem Hannoveraner."

„Sie

„Sie werden aus der Schrift selbst, die ich hier beylege, ersehen, daß der Verf. eben so glimpflich gegen die Fehler des Dr. S. als gründlich für die Sache, dasjenige deutlich auseinander gesetzt hat, was Sie schon, im vorigen Monate Ihres — Journals S. 720 u. ff. bewiesen hatten, daß das Churfürstenthum Hannover durchaus in keiner solchen Verbindung mit England steht, welche ihm Antheil an dem Kriege oder Frieden jenes Reichs gäbe. Die Stelle aus der Parlaments-Acte v. J. 1701, ist wörtlich angeführt, welche enthält, daß die Englische Nation nie verbunden seyn sollte, einige Länder und Herrschaften, die zu der Englischen Krone nicht gehören, zu beschützen. Die vielen Irrthümer und falsche Angaben in der Seumnichschen Schrift, z. B. in Betref des Herzogthums Bremen, und des alten Landes, werden widerlegt und berichtigt, und dabey schätzbare Aufklärungen zur richtigen Kenntniß der Landes-Verfaßung gegeben. Der Verf. ist seinem Fache gewachsen, und zeigt die Unkunde des H. Dr. Seumnich im klaren Lichte, aber in einer ernsten, leidenschaftlosen, und mit Würde abgefaßten Schreibart.

Dagegen erhält H. D. Seumnich eine komische und satyrisch unterhaltende Abfertigung, in einer andern hier erschienenen Schrift, mit dem Titel: **Sendschreiben des Oberbürgermeisters des Alten-Landes an den Herrn Doctor Seumnich in Hamburg.**

Nach einer lustigen Danksagung für die ihm zugeehrte Dedication theilt der Herr Oberbürgermeister dem Herrn Doctor ein Schreiben mit, welches ein Freund aus Hannover ihm zugesandt hat, und welches eine scharfe Persiflage der Seumnichschen Flugschrift ist, und sich nicht ohne Lachen lesen läßt. Ich lege diese Schrift auch bey, und da sie nur 2 Bogen beträgt, so wird eine bloße Anzeige davon schon hinreichend seyn, die Leselust zu reizen. Für die Unterhaltung stehe ich."

Berlin,

Berlin, den 17ten September 1803.

Es sind hier einige Batterien Artillerie und eine Compagnie neuer reitender Artillerie mobil gemacht worden; aber man würde sich sehr irren, wenn man daraus kriegrische Deutungen machte; denn dieses Arrangement bleibt auf dem Friedens-Etat für die Zukunft so stehen. Die Umstände haben in dem Systeme der Friedens- und Ruhe-Liebe des Königs noch nichts geändert, und Hannover bleibt von den Franzosen besetzt. Wegen der Sperrung der Elbe, und Weser werden die Unterhandlungen mit dem Englischen Ministerium noch fortgesetzt, und wegen deßen, was in Paris bewirkt worden, sind die Nachrichten vor einiger Zeit mit einem eignen Courier nach Petersburg gesandt worden. In den Winter-Monaten wird die Ruhe auf dem festen Lande, bey allen Drangsalen mancher Länder, nicht unterbrochen werden.

Bekanntlich ist die Königliche Armee durch Errichtung zweyer neuen Regimenter, und eines Artillerie-Corps vermehrt worden. Die gesammte Vermehrung soll 12,000 Mann betragen, und die ganze Preußische Kriegsmacht wird sich alsdann über 260,000 Mann belaufen. Die neuerworbenen Länder geben neue Mittel, und erfodern neue Besatzungen. Man hat über diese neuen Acquisitionen seit kurzem wieder statistische Berechnungen in einigen Schriften gelesen, die aber von andern und unter sich selbst abweichen. *)

Der politischen Merkwürdigkeiten giebts jetzt hier um so weniger, da erst gestern der König von seinem Auf-

*) Wir werden es nicht aus der Acht lassen, die schon vormals versprochenen statistischen Wahrnehmungen über die Preußischen Staaten nächstens mitzutheilen, wir erwarten nur noch einige Belege dazu.

Aufenthalte zu Parez, in Charlottenburg, und heute früh hier angekommen ist, um den hiesigen Herbst-Manoeuvern, unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls von Möllendorf, bey zu wohnen. Morgen wird zum zweytenmale manoeuvrirt, und alsdann geht der Königliche Hof nach Potsdam, wo künftige Mittwoche die großen Manoeures angehen. Ich werde Ihnen davon eine Beschreibung zusenden.

Es sind zu diesen Manoeuvres eine sehr große Anzahl vornehmer Fremde, und Fürstlicher Personen, auch sehr viele Preußische hohe Officiere, aus andern Stand-Quartieren, hier angekommen. Unter den vornehmsten hier angekommenen befinden sich der regierende Herzog von Sachsen-Weimar, der regierende Fürst von Hohenlohe, der Herzog von Braunschweig-Oels, welcher die Winter-Monate hier zubringen wird, der Erbprinz von Heßen-Rothenburg, zwey Prinzen von Mecklenburg-Schwerin, und viele Generale der Königlichen Armee.

Die Verlobung Sr. K. H. des Prinzen Wilhelm, Bruders Sr. Königlichen Majestät, mit der Prinzeßin Amalia Maria Anna von Heßen Homburg, Niece der verwittweten Königin, ist feyerlich bekannt gemacht worden. Das Gerücht sagt, daß sich auch der zweyte Bruder des Königs, und zwar mit der Chur-Prinzeßin von Baiern verloben werde.

Unter den mannichfaltigen Beweisen, wie sehr der König geneigt ist, wohlthätigen Anstalten Unterstützungen angedeihen zu lassen, verdient eine besondre Bemerkung, daß Se. Maj. die beträchtlichen Schulden der Waisen- und Schul-Anstalt zu Bunzlau, in Schlesien, die sich auf 11,206 Thaler beliefen, bezahlt, und außer dem eine Anweisung auf den Schlesischen Fonds zu einer jährlichen Unterstützung von 5000 Thaler ertheilt haben.

Die Regierungs-Collegien in den neuen Ländern sind

nun angeordnet. In unsrer heutigen Zeitung liest man das Patent wegen der für das Herzogthum Cleve, die Grafschaft Mark, die Erbfürstenthümer Paderborn und Münster, ingleichen die Abteyen Eßen, Werden, und Elten zu errichtenden Landes-Justiz Collegien, zu Münster und Paderborn. — Am ersten Orte hat die Regierung ihren Sitz, und für Paderborn ist eine, von Münster gewissermaaßen abhängige, Regierungs-Deputation errichtet.

Kaum war die Streitigkeit über die Juden-Taufe, und was dahin gehörte, vergeßen, so erschien eine neue Schriftsteller Scene, **wider** und **für** die Juden. Eine Schrift des H. J. C. Grattenauer, **wider**, und andre Schriften **für** die Juden, machten eine Weile hin eine große Regung im Publicum, deren Umstände freylich nicht für Ihr Politisches Journal gehören, aber bemerkenswerth ists doch, daß die Sache so weit gieng, einen Befehl von höchster Autorität zu veranlassen, nichts mehr **wider**, noch **für** die Juden in die privilegirten Zeitungen einzurücken, oder anzuzeigen. Indeßen hat es zu einem, für gebildete, und mit gutem Geschmacke begabte Personen sehr anstößigen, Scandale auf der öffentlichen Schaubühne zu Charlottenburg Gelegenheit gegeben, wo man in der bekannten Piece, das Wochenblatt, einige auf die Juden-Contestation sich beziehende Scenen, eingeführt, und aufgeführt hat. Eine solche Unanständigkeit macht den Sitten, und der Achtung der Bühne keine Ehre.

VII.

Neue Kriegsgeschichte. Fortsetzung. Unterhandlungen.

Bey einem so sonderbaren, in der Geschichte bisher

noch nie erhörten Kriege, in welchem die eine kriegführende Parthey die Uebermacht zu Lande, die andre die Uebermacht zur See hat, und beyde ihre Uebermacht in einer solchen Stärke haben, daß Frankreich mit seiner Landmacht kein Land, und England mit seiner Seemacht kein Kriegsschiff erobern kann, leiden die neutralen Länder am empfindlichsten, indem England und Frankreich einander die Zufuhr sperren, und so die Schiffahrt, und Handlung der andern Staaten, wie allgemein bekannt, gehemmt ist.

Andre größere Bedrängniße sind daher entsprungen. Frankreich, eifersüchtig die Küsten von Europa den Engländern zu verschließen, hat in allen Staaten Italiens Occupationen mit Truppen, die von den fremden Staaten besoldet, ernährt, und großentheils gekleidet werden müßen, unternommen. Es bedroht nun auch Portugall, und will eine Armee durch Spanien marschiren lassen, wobey die Spanischen Länder nicht ohne schwere Kriegslasten bleiben können, indem der Hof zu Madrid gedrängt wird, Beyhülfe an Truppen, Schiffen, und Geld zum Französischen Kriege zu geben. Holland muß einen sehr bedrückenden Antheil an dem Kriege nehmen, und so Hannover, und andre Länder.

Diese Umstände, und die noch fernern Besorgnisse, da eine Armee von mehr als 60 000 Mann in Italien versammelt worden, welcher die Politiker, da kein Feind in Italien ist, und seyn kann, eine Bestimmung zu einer Landung auf Morea, oder auf andere Türkische Länder geben, und der gegenwärtige Zustand von Europa überhaupt, machen es allen großen Mächten zur unablässigen Maaßregel, eine Friedens-Vermittlung zu bewerkstelligen. Die Unterhandlungen, die ohne Erfolg so lange her schon gedauert haben, sind noch nicht abgebrochen. Bonaparte hat noch neuerlichst gewisse neue Vorschläge nach Petersburg abgehen lassen, indem das Brittische Ministerium nicht abgeneigt ist, ohne die

geringste

geringste Vergrößerungs Absicht, dem Frieden die Hand zu bieten, wenn nur das Gleichgewicht von Europa erhalten, und der Zustand von Europa mit unabhängiger Freyheit gesichert wird. — Aber bey allen Bemühungen des großen Rußischen Kaisers, und andrer Mächte, kann derjenige, der die Umstände, und Situationen in ihren Tiefen kennt, keine Hofnung zum Frieden nähren.

Die Engländer nehmen unterdessen Inseln, und die Schiffe weg, die sie noch auf den Meeren antreffen können; die Prisen können, bey der schwachen Marine von Frankreich, und Holland, nicht zahlreich seyn: nur erst ein Französisches Linienschiff, und etwann ein Dutzend Fregatten sind Englische Beute geworden. In Westindien sind die Inseln St. Lucie, Tabogo, und neuerlichst St. Pierre und St. Miquelon, erobert worden. Auf Domingo sind 3 Französische Linienschiffe blokirt, und die dasigen Französischen Truppen waren so bedrängt, und mit Mangel gedrückt, daß sie im Begriffe waren, die Insel gänzlich zu verlaßen.

Unterdeßen zogen die Englischen Blockirungen der Europäischen von den Franzosen besetzten Küsten, und Flüße, im Angesichte der großen Französischen Rüstungen zu einer Landung in England, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Von Nordholland an, an der ganzen Holländischen Küste herunter, an der ganzen Belgischen, und Flandrischen Küste, an den Französischen westlichen Küsten bis gegen Bordeaux hin, kreuzten Englische Kriegsschiffe. Eine zahlreiche Flotte erschien vor Ostende, und schien ein Bombardement veranstalten zu wollen, gieng aber, nach einigem Aufenthalte wieder in die Entfernung. Eine bedeutende Flotte stellte sich an die Seeländischen Küsten, eine andre auf die Höhe des Texels, eine andre vor der Mündung der Maas. In der Mitte dieser Geschwader hatte der Oberbefehlshaber, Admiral Keith, in der Nordsee seine

Station. Eine Division von Fregatten sperrte den Eingang des Havens von Havre de Grace, und der andern Häfen der Seine: eine kleine Kriegsflotte lag vor Boulogne, und bombardirte von Zeit zu Zeit die dasigen Außenwerke, und die Arbeiter an den neuen Anlagen. Durch diesen so ausgedehnten Kriegs-Cordon von Schiffen verhinderten die Engländer wenigstens die Zusammenkunft der Französischen Kriegs-Böte von einem Hafen zum andern, so lange der Wind und die Jahrszeit ihnen günstig sind. Aber wenn die im Herbste gewöhnlichen Aequinoctial-Stürme von Südwesten wehen, so hat England einen Feind mehr, und Frankreich offene See.

Darauf ist das Calcul des Bonaparte gerichtet. Entweder alsdann, oder niemals werden die unermeßlichen Rüstungen in Wirkung kommen, welche jetzt in Frankreich gemacht werden. Sie sind von einer Stärke, von einem Umfange, sind von einer Nothwendigkeit für Bonaparte, so daß nur die Alternative statt findet: Entweder Friede, oder Französischer Landungs-Versuch in England.

Es sollen dazu 180,000 Mann Franzosen aufgewandt werden. Sechs Lager sollen errichtet werden, zu Gent, Brügge, St. Omer, Compiégne, St. Malo, und Boulogne. Das Hauptquartier soll zu Gent seyn, wo man auch den ersten Consul in dem Zeitraume vom 25sten bis 28sten September erwartete. Ob Er die gefahrvolle Expedition selbst anführen wird, steht dahin: den ersten Versuch wahrscheinlich nicht. Indeßen strömen von allen Orten Französische Truppen nach den westlichen Küsten. Nicht allein aus den näher gelegenen Garnisonen, von Sedan, Givet, Charleville, aus Brüßel, wo jetzt fast gar keine Truppen sind, aus Flandern, und ganz Belgien, der Picardie, Isle de France, sondern bis von Luxemburg, und Lothringen, und dem Elsas her, von Bourgogne her, ziehen

hen Soldaten-Schaaren nach den Küsten gegen England über. Es ist eine bewafnete Völker-Wanderung. In Holland sollen 50,000 Mann, größtentheils Französischer Truppen, aufgestellt werden. An Kriegs-Instrumenten fehlt es nicht. Nur die nothwendige Zahl Schiffe zu einer solchen colossalischen Unternehmung macht ziemliche Schwierigkeit. Doch sind in dem ganzen weiten Umfange der Französischen Republik, mit Inbegrif von Holland, nach Französischen Angaben, gegen 300,000 Menschen in Schifs-Arbeiten begriffen. Die Schiffe sind meistens flache Böte, und Bombardier-Gallioten: die Schiffe sollen auf der offenen Seee so mit einander verbunden, und befestigt seyn, daß sie einen See-Continent formiren sollen. Wir sind weit entfernt, eine solche Idee, nach den ungefähren öffentlichen und schriftlichen Angaben beurtheilen zu wollen. Nur gewisse Zweifel über die, bey den Englischen Anfällen, nöthigen Manoeuvres können wir nicht unterdrücken.

Indeßen ist schon ein Admiral über die Französische National-Flottille, in der Person des Admirals Bruix ernannt, und derselbe hat schon ein Proclamation erlassen, wie der Krieg nach England zu versetzen sey. Citoyen Admiral Bruix sagt in dieser Proclamation: „er höre schon das Geschrey der Rache, alle Franzosen möchten marschiren, um eine (die Englische) Regierung zu strafen, die eine Feindin des Ruhms des Vaterlandes sey. Nach dem Anblicke Eurer Arbeiten auf den Werften, mögen die Engländer zu ihrer Regierung gehen, und sagen: Es wird ein furchtbarer Tag bereitet, Wind und Wetter können, wenn sie den Siegern Aegyptens günstig sind, den Feind in einigen Stunden nach unsern Ufern versetzen" u. s. w.

Während den Zubereitungen zu dieser gigantischen Französischen Expedition hatte die Englische Regierung eine kleinere Expedition ausgerüstet. Sie wurde in den

Dünen veranstaltet, sollte gegen den 16ten September segelfertig seyn, nur 6000 Mann Land-Truppen, ohne alles Gepäcke haben, und die Zahl der Schiffe, so wie ihre Bestimmung, waren Geheimniße der Regierung. Hoffentlich werden wir, noch am Ende dieses Monats-Stücks, mehr davon Nachricht haben, und sagen können.

VIII.

Genealogische Anzeigen.

(Fortsetzung vom Junius, sechstes Monatsstück dieses Jahrgangs. S 575.)

Geboren.

Am 29sten Junius, von der Fürstin von Lamberg, geb. Fürstin von Oettingen-Wallerstein, eine Prinzeßin, welche die Namen Wilhelmine Friedrike erhalten hat.

Am 14ten Julius, von der Reichsgräfin von Wolfegg und Waldsee, ein Graf, welcher Joseph Anton Wilibald genannt wurde.

Am 1sten August, von der regierenden Fürstin zu Solms-Lich, ein Prinz, deßen Namen noch nicht bekannt geworden sind.

Gestorben.

Am 17ten Julius, der Prinz Adolph von Heßen-Phillipsthal-Barchfeld, in einem Alter von 60 Jahren.

Am 30sten Julius, zu Langenburg, die Prinzeßin Auguste Caroline von Hohenlohe, im 34sten Jahre ihres Alters.

Am 12ten August, zu Rom, der Cardinal Buska, im 73sten Lebens-Jahre.

Ver-

Vermählt.

Am 21sten Junius, zu Werningerode, die Gräfin Maria zu Stolberg-Werningerode, mit dem Grafen Heinrich dem 54sten, jüngerer Linie Reuß, Grafen und Herrn von Plaueh ꝛc.

Im Anfange Augusts, mit der Baroneße von Unruh, der Reichsgraf Wilhelm Ernst zur Lippe-Bisterfeld.

Am 26sten August der Reichsgraf Friedrich Magnus zu Solms-Wildenfels mit der Gräfin Auguste Caroline von Erbach-Erbach.

Am 18ten August geschahe die feyerliche Verlobung der Großfürstin Maria Paulowna mit dem Erbprinzen von Sachsen-Weimar.

Erhöhungen.

Die veränderten Titel von dreyen der neuen Churfürsten sind bereits im Junius-Monate (S. 578) angeführt. Der Churfürst von Salzburg hat folgenden vom Kaiser und Reich genehmigten Titel angenommen: Ferdinand von Gottes Gnaden, Königl. Prinz von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Oesterreich, Herzog zu Salzburg, Fürst zu Eichstädt, Passau, und Berchtoldsgaden ꝛc. des heil. Röm. Reichs Churfürst.

In den Reichsfürstenstand ist erhoben worden, der Graf von Metternich Winneburg und Bielstein, Herr zu Ochsenhausen, mit jedesmaliger Erbfolge auf den Erstgebornen, und der Erhebung der Herrschaft Ochsenhausen zu einem Reichsfürstenthum.

Zu Cardinälen der Römischen Kirche sind vom Pabste ernannt worden: Monsig. Gazzoli, zu Terin den 4ten Mai 1735 geboren; Monsig. Despui, zu

Palma in Minorca am 31sten März 1745 geboren; und Monsig. Galeffi, den 27sten October 1770 zu Caserna geboren.

IX.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Portugall und Spanien.

Diese beyden benachbarten Reiche traten in dem gegenwärtigen Zeitpuncte in ein neues, fast gleiches politisches Verhältniß, welches die Erhaltung der Ruhe in jenem südwestlichen Theile von Europa unwahrscheinlich machte. Die Lage beyder Reiche gleich einem Zwischen-Zustande, der sich seiner Entwickelung näherte, und neue Ereignisse in den innern und äußern Verhältnissen herbeyführen mußte. Wenn auch die innere Ruhe Portugals gesichert zu seyn schien, nachdem sie durch einige blutige Auftritte, die sich vor kurzem in Lissabon ereigneten, unterbrochen gewesen war, indem mißvergnügte Hidalgos, welche, unter dem Vorwande sich gegen die Freymaurerey zu erheben, in Verbindung mit zwey regulairen Regimentern, sich der Policey bemächtigen wollten und einen Aufstand erregten, der, nach einer dreytägigen Unruhe, endlich gedämpft wurde; so zog sich doch von außen her ein furchtbareres Ungewitter über jenes Reich zusammen, welches seinem Ausbruche nahe war.

Gleich beym Anfange der Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich, gab der Portugiesische Hof unzweydeutige Beweise von dem Wunsche, die Neutralität im vollen Sinne des Worts, während der Dauer des gegenwärtigen Krieges zu beobachten, und erließ eine Bekanntmachung, welche in dem Geiste politischer Klugheit und Festigkeit abgefaßt war, der ihn characterisirt, und die Regeln des Betragens enthielt, deren Er-

Erfüllung dem Hofe die friedliche Ruhe und jedem Staatsbürger sein Eigenthum sicherte. Diese Maasregeln waren gewiß kein leeres Blendwerk: gleichwohl wurden sie von Französischer Seite doch als solche angesehen, deren Ausführung durch ein denselben ganz entgegengesetztes Benehmen verhindert werde. Ohne es nur muthmaßen zu können, verbreitete sich, nach einem heftigen Aufsatze in dem Pariser Blatte: Argus: welches ein verwiesener Irländer, oft unter besondern Einfluße schreibt, die Nachricht: daß die friedlichen Verhältniße mit Portugall ihrem Ende nahe zu seyn schienen, da die Engländer die Neutralität nicht anerkennten, Französische genommene Schiffe in Portugiesische Häfen aufgebracht würden, und die republicanische Flagge in denselben wiederholt beleidigt worden wäre. Diese Beschwerden Frankreichs gegen Portugall, die man wenigstens vorerste als gegründet glauben mußte, konnten indeßen immer durch die Eifersucht Frankreichs wegen der freundschaftlichen Verhältnisse mit England, die der dem Portugiesischen Hofe von jeher nicht wohlwollende General, und Französischer Gesandte Lasnes, gewiß nicht unterlassen haben wird, dem Französischem Interesse als äußerst nachtheilig darzustellen, veranlaßt worden seyn. Da überdem der Englische Prinz Herzog von Sußek, sich noch fortdauernd zu Lißabon aufhält, die alten Freundschafts-Verhältnisse zwischen Portugall und England noch obwalten, und die Unterthanen dieser Macht vor allen andern jeder andern Nation mit Recht große Vorzüge genießen, weil dieß Reich immer durch die mächtige Aegide Englands gegen Frankreich geschützt wurde, so überlassen wir es unter diesen Umständen der unpartheyischen Beurtheilung eines jeden Politikers, zu bestimmen, in wie ferne in dem gegenwärtigen Augenblicke die Absicht Frankreichs nur dahin gieng die jetzige Lage Portugalls zu einer Kriegserklärung zu benutzen, um den Englischen Schiffen jene westlichen

Küsten

Küsten auch zu verschließen, und den Act wieder aufzuführen, der vor zwey Jahren, da eine Französische Armee durch Spanien nach Portugall marschiren sollte, Spanien selbst in große Verlegenheit setzte, wie jetzt auch der Fall, und mit doppelter Gefahr ist, da

Spanien

selbst sich in einer Lage befand, deren räthselhafte Beschaffenheit, das Politische Journal zuerst durch die in demselben enthaltenen Aufschlüsse enthüllt hat, und die mitgetheilten Nachrichten über die unsichere Lage des Madridter Hofes, sind durch die erfolgten Ereignisse aufs vollkommenste bestätigt worden. Spanien mußte bisher der Laufbahn Frankreichs magnetisch folgen. Allein das Ministerium zu Madrid sah wohl ein, daß es durch die Allianz mit Frankreich seine politische Unabhängigkeit verlor. Der Französische Einfluß, der bey der Abschließung des bekannten Tractats den höchsten Gipfel erreicht hatte, dauerte zwar noch eine zeitlang fort, sank aber in der Folge, und die Bande zwischen beyde Reiche wurden noch unsicherer, da selbst die hohe Hauptperson, die sie geknüpft hatte, ein anderes System befolgte. In diesem nach den Umständen veränderten Spanischen Systeme, liegt der vornehmste Grund, weswegen der Madridter Hof sich jetzt weigerte, den angenommenen Verbindlichkeiten gemäß, eine Rolle auf dem kriegerischen Schauplatze zu spielen. Manche Umstände mußten ein solch verändertes System zur Folge haben: die nachtheiligen Bedingungen für Spanien, in dem Frieden zu Amiens, der Französische Verkauf von Louisiana an die Nordamericanischen Republicaner, die nun Nachbarn von dem reichen und ofnen Mexico wurden, die herrschaftliche Behandlung des ganz von Frankreich abhängig gemachten neuen Königreichs Hetrurien u. s. w. Nunmehro forderte Bonaparte zu Madrit eine kathegorische Antwort, über den allianzmäßigen

mäßigen Beystand, und drohte im Weigerungs-Falle, sogleich mit einer 40,000 Mann starken Armee in Spanien und Portugall einzufallen, die schon bey Bayonne versammelt, und bey welcher Augerau zum Commandeur ernannt war. Spanien bot monatlich 3 Millionen Livres Subsidien-Gelder an Frankreich zu zahlen. Bonaparte aber wollte auch Kriegsschiffe und Mannschaft, wozu wirklich Spanien, bey seiner jetzt ganz mangelhaften Marine, wenig fähig war.

Da es indeßen Bonaparte nicht gern wollte aufs äußerste kommen laßen, und ein neuer Landkrieg im gegenwärtigen Augenblicke nicht politisch rathsam war, so wurden die Unterhandlungen fortgesetzt, und die neuesten Nachrichten melden, daß die Irrungen zwischen Spanien und Frankreich beygelegt sind, und daß auch Portugall, vermöge neuer großen Zahlungen und durch die von Lasnes durchaus verlangte Absetzung des Staatsministers Almeida, mit Frankreich ausgesöhnt sey. Letzteres war eine natürliche Folge des erstern, da Spanien den Durchzug von einer französischen Armee, um Portugall zu erobern, nicht zugeben konnte.

Unter den nahen Beunruhigungen hatte Spanien in der Ferne eine Beruhigung bekommen. Der aus unserm Journale bekannte Freybeuter, und Anführer Indianischer Völkerschaften gegen die Spanier in America, **Bowles**, der vielen Schaden gethan hatte, ist von seinen eigenen Leuten den Spaniern, verrätherisch überliefert, und die Ruhe in jenen Gegenden wieder hergestellt worden.

Nachdem wiederum neue Schiffe mit Geld und andern Sätzen aus America zu Cadix angekommen sind, so hat Spanien seine dießjährige Gold-Erndte gänzlich in seine innere Behältnisse gebracht, und nun wollen die weisen Englischen Minister Kaper-Briefe gegen Spanien austheilen laßen, da nichts mehr zu kapern ist.

Italien.

Die politische Lage **Italiens** ist fast noch eben dieselbe, wie sie im vorigen Monate beschrieben wurde. Nur wenige Umstände erzeugten einige Veränderungen, und diese bestanden größtentheils in der Bedrückung der von den Franzosen besetzten Länder, in Vermehrung der da schon in großer Menge versammelten Truppen. Ihre bisherige Anzahl wurde durch mehrere tausende, die in kurzem aus Frankreich kamen, noch verstärkt, und ihre ganze Maße zog sich aus den Gegenden in **Ober-Italien** ins **Neapolitanische**. Dort blieb nur ein Corps von ungefähr 12,000 Mann zurück, hier aber stand eine furchtbare Französisch-Italienische combinirte Armee, deren Stärke bis auf 60,000 Mann geschätzt wurde. Zur Deckung Italiens war diese in einem besondern Districte versammelte Armee zu groß, denn ein Feind war hier nicht zu bekämpfen und ein Einfall von ihm nicht zu befürchten: er drohete nur von der Wasserseite, und zeigte nach dem Maße einen vermehrten Ernst, als Frankreich nicht nur in den mit ihm verbundenen republicanischen, sondern auch in den neutralen monarchischen Staaten durch Truppen-Besetzung immer mehr Gewalt erhielt. Die Armee-Bestimmung richtet sich daher mit vieler Wahrscheinlichkeit auf einen Zielpunct außerhalb Italien, und diese schon im vorigen Monate geäußerte Muthmaßung verstärkte sich jetzt durch mehrere Nachrichten von verschiedenen Orten her. Indem aber die Franzosen sich in Italien zu einer geheimen Expedition vorbereiteten, hegten die Engländer auf Malta nicht weniger eine ähnliche Absicht, und würden ihrem Feinde vielleicht zuvorkommen, wenn er seinen Besuch auf die Türkey, Morea, oder Aegypten, richtete, oder wohl gar Sicilien überfallen wollte.

Aber die Last einer solchen Expedition lag schwer drückend auf **Neapel**, da die zahlreichen Truppen bisher hier, so wie allenthalben, wohin Franzosen kommen, auf Kosten

Kosten des Landes gekleidet und ernährt werden mußten, so daß der Krieg der Französischen Republik nur Soldaten kostete, die von fremden Ländern ihre Besoldungen zu fordern sich berechtigt hielten, welche die Neutralität gerne beobachtet hätten, und nur wegen ihrer Lage wider Willen in die Streitigkeiten zwischen Frankreich und England hineingezogen wurden. Doch erhielt das Königreich Neapel eine große Erleichterung, da es die Besoldung und Verpflegung der fremden Truppen nicht mehr wie bisher zu besorgen hatte, die monatlich eine Summe von 200,000 Thalern betrug, und dieß verdankte der Hof der Rußischen Vermittlung und noch mehr der Verwendung des Wiener Hofes. Indem aber die Franzosen bis gegen die Residenzstadt vorrückten, nahmen die Engländer sich das Recht, sich im Angesichte der Stadt mit einem Kriegsschiffe von 74 Kanonen, mit 674 Mann besetzt, zu zeigen. In ihrem Gefolge waren noch mehrere Fregatten, die das Meer von feindlichen Schiffen reinigten, und sie nach den Sammelplatz der aufgebrachten Prisen, nach Malta, brachten.

Die schon längst mangelhaften **Finanzen zu Neapel** kamen durch die neuen Lasten in Zerrüttung. Ein neuer Finanz-Minister, **Medici**, ein ehmals wegen seiner Gesinnungen, während der Revolution, im langen Verhafte gehaltner, nachher begnadigter Mann, nahm Maasregeln an, die allerdings theils die Ausgaben verminderten, theils die Einnahmen vermehrten, auf deren statistische Beurtheilung wir uns aber hier nicht einlaßen wollen. Es wurde ein großer Theil der, ohnehin schon für ein Land von 5 Millionen Menschen sehr geringen, Armee gänzlich entlaßen, die Officiere wurden verabschiedet, und eine beträchtliche Summe Güter der Kloster- und Schul-Fonds den Banken gegeben, die Hof-Oeconomie, und die Zahl der Königlichen Bedienten aber sehr eingeschränkt. Durch diese Operation stieg natürlicher Weise der Credit der Bankzettel.

Die

Die Italienische Republik wollte sich ihres Präsidenten, Bonaparte, würdig beweisen. Es konnte daher nicht auffallend seyn, daß die Staats-Consulta sich durch ein an ihren Präsidenten gesandtes Decret auf die feyerlichste Weise zur gemeinschaftlichen Sache mit Frankreich verpflichtete, und in Gemäßheit des mit dieser und der Batavischen Republik geschloßenen Tractats, 2 Fregatten, 12 Schaluppen, mit der erforderlichen Mannschaft, und 4 Millionen Liren als Contingent zur Landung in England bewilligte. Wäre es nicht bekannt, mit welchen Schwierigkeiten die starken Anwerbungen in der Italienischen Republik verbunden waren, daß die Truppen-Aushebungs-Jury mit Strenge verfahren mußte, um die bestimmte Anzahl Soldaten zu stellen, daß sogar viele von den schon Conscribirten wieder entflohen, so wäre es wirklich als ein Zeichen des großen Diensteifers und des hohen Muths anzusehen, daß auch die unter dem Befehle des Generals Murat stehende Französisch-Italienische Armee, eine Addreße an Bonaparte sandte, — die der Moniteur mittheilte, — in welcher sie ihm einen Theil ihres Soldes zur Bestreitung der Kriegskosten darbot, und alle Soldaten ihre Herzen, ihre Arme, ihr Vermögen, ihr Blut versprachen, um die von den Engländern beleidigte National-Ehre, und das Völkerrecht zu rächen, damit der Wimpel des geringsten Völkchens eben so respectirt werde, als die Flagge der größten Nation. Das Betragen der Engländer gegen diese Republik konnte demohngeachtet noch immer gerechtfertigt werden, denn erst nachdem das Londner Cabinet Gewißheit von den feindlichen Maasregeln hatte, die gegen Großbrittannien in der Italienischen und Ligurischen Republik ergriffen wurden, authorisirte es die Wegnahme des Eigenthums ihrer Einwohner. Die deswegen bekannt gemachte Proclamation bezeichnete jene Republiken nicht gerade zu, sondern es war darin nur von den Gegenden die Rede, die sich die Italienische und Ligurische Republik

nennten.

nennten, und dieß deswegen, weil England sie noch nicht als solche anerkannt hatte.

Durch diese Verfügungen der Engländer hörte nun der ganze Seehandel der **Ligurischen Republik** auf, der durch die Blockade von Genua schon in Stokkung gerieth. Die Neutralität konnte ihr in diesem Kriege auf keinem Fall zugestanden werden, denn hätte dieß geschehen können, so würde Frankreich mit Producten aller Art, mit Levantischen Erzeugnissen, mit Getraide u. s. w. haben versehen werden können; sie mußte sich aber für die Französische Republik erklären und nach ihren schwachen Kräften ihr Unterstützung leisten, die aber so unbedeutend waren, daß sie nicht zu öffentlicher Erwähnung kamen, und so ward ihr das Loos zu Theil, unter welchem die, noch von den vorigen Revolutions: Jahren her schmachtenden, Einwohner seufzen, und der Handel, die Hauptquelle des Wohlstandes, darnieder liegt.

In **Florenz** war der 25ste August ein feyerlicher Tag. Es war der Huldigungstag des jungen vierjährigen Prinzen Carl Ludwig, welcher Act in Gegenwart der Königin Regentin, der Senats und der Deputirten der Stadte vollzogen wurde, nachdem die Königin Regentin, mit dem Generale Murat, Schwager des Bonaparte, vorher Unterhandlungen, und Verabredungen gehabt hatte. Sie machte hierauf eine Religions: und Andachts: Reise nach verschiedenen wunderthätigen Gnaden: Bildern.

An dem **Päbstlichen Hofe** war die Ernennung einiger Cardinäle die vornehmste öffentliche Merkwürdigkeit. Die Verhandlung über das neue Concordat mit dem Teutschen Reiche fand sehr viele Schwierigkeiten.

Teutschland.

Unverkennbar war die Sorgfalt des Reichs: Ober:

haupts für die Angelegenheiten des gemeinsamen Teutschen Vaterlandes, welches in dem Zeitraume der letzten zwölf Monate so große Veränderungen erlitt, daß eine ganz neue Regeneration nöthig ist. Aber der schwierigen Verwicklungen sind unendlich viele. Indeßen werden sie möglichst beseitigt. So hätte auch die Einführung der neuen Churfürsten noch weiter ausgesetzt werden müßen, wenn alle Formalitäten, die nach dem Reichsgrundgesetze Carls IV gebräuchlich sind, diesem Acte erst hätten vorhergehen sollen. Es erschien daher ein Kaiserliches Hof-Decret, welches diese Anstände hob, damit die Introduction beschleunigt werden konnte. Hierin bestimmte der Kaiser, der in der goldnen Bulle enthaltenen Reichsgrund-Verfassung zufolge, die fürstlichen Lande, auf welche künftig die den neuen Churfürsten verliehene Würde gegründet werden sollte, und erklärte das zu einem Herzogthume erhobene Erzbisthum Salzburg, und diejenigen Lande, welche nach der neuen Badischen Landes-Organisation zu der Badischen Pfalz-Grafschaft am Rheine, und zu der Badischen Markgrafschaft gehören, ingleichen das bisherige Herzogthum Wirtemberg, und den ganzen Umfang der Besitzungen des Landgrafen von Heßen Cassel als Chur-Reichslande. Die Bestimmung der Reichs-Verfaßungsmäßigen Erz-Aemter der neuen Churfürsten setzte der Kaiser zur Reichstäglichen Berathschlagung aus. Eben so wurde auch die Erörterung der Frage umgangen: ob nicht die Belehnung vor der Introduction zu empfangen sey? Der Westphälische Friede bejahte sie, um aber dieß Introductions Geschäft schleunig zu befördern, sollte dem besagten Decrete zufolge, die Belehnung demnächst empfangen werden.

Durch solche geneigte Gesinnungen unterstützt, konnte nun das Churfürstliche Collegium, die Einführung der neuen Churfürsten vollziehen, wie es verlangt hatte, ehe es über andre Reichsgeschäfte berathschlagen wollte.

Diese

Diese Einführung der vier neuen Churfürsten, die durch ihre respectiven Gesandten repräsentirt wurden, erfolgte mit Beobachtung der hergebrachten Feyerlichkeiten, am 22sten August. Die Gesandten nahmen, in folgender Ordnung nach der sechsten Strophe, ihren Sitz ein: 9 Baden, 7 Salzburg, 5 Brandenburg, 3 Pfalzbaiern, 1 Chur-Erzkanzler, 2 Böhmen, 4 Sachsen, 6 Braunschweig-Lüneburg, 8 Wirtemberg, 10 Hessen; allein am Votum-Tisch veränderten sich die Plätze nach den beygesetzten Zahlen. Der Churfürst von Salzburg behauptete also über die drey andern neuen Churfürsten den Rang, ohnerachtet er der zuletzt Creirte, und das Complement seiner Entschädigungen eins der letztern Arbeiten der vermittelnden Minister war. Aber der Erzbischof zu Salzburg war auch schon der erste im Fürsten-Rathe, und Primas von Teutschland gewesen.

In dieser Sitzung, der ersten, in welcher die vier neuen Hauptstützen des Reichs zugegen waren, zeigte der Directorial zugleich die Gegenstände an, die einer fernern Berathschlagung noch vorbehalten waren. Sie betrafen die neuen Stimmen im Fürstenrathe, die Anordnung der Reichs-Executions-Commißion, die Eintheilung der Kreise, und die Organisation der Kreis-Verfassungen, die Berichtigung des Reichs-Matricular-Wesens, die Sustentation des Reichskammergerichts, und andere Materien, die zu sehr in das Wesen der innern Reichs-Verfassung griffen, als daß ohne vorhergegangene Vorbereitung die Berathschlagung darüber sogleich ihren Anfang hätte nehmen können, da sich überdem auch die Zeit näherte, welche die Reichs-Versammlung gewöhnlich auf einige Wochen trennte. Der Anfang der Deliberationen blieb daher bis zum 6ten November ausgesetzt, weil die Dauer der großen Comitial-Ferien bis auf den 1sten November beliebt wurde. Ehe diese Sitzung sich endigte, erklärte noch

der Sächsische Gesandte im Namen des Churfürsten, daß derselbe in Hinsicht auf das Erz-Panneramt, welches sich der Churfürst von Wirtemberg zueignen wollte, sich förmlich alle Rechte reservire, die ihm in seiner Eigenschaft als Reichs-Marschall schon zuständen, worauf der Wirtembergische Gesandte die Antwort bis auf weiter verschob, übrigens aber gegen alle Anmaßungen protestirte, die den Rechten seines Churfürsten zuwider seyn könnten. Die Errichtung neuer convenabler Erz-Aemter, die weder Widerspruch enthalten noch Lächeln erregen möchten, waren überhaupt vielen Schwierigkeiten ausgesetzt, die sich noch vermehren werden, wenn, wie es fast außer allem Zweifel ist, die Churwürde noch dem Hoch- und Teutschmeister, und dem Herzog von Mecklenburg ertheilt werden sollte.

Ein anderer Gegenstand aber, der unter den obligen zu Verlaß genommenen nicht mitbegriffen ist, der dringendste vielleicht, wenn man ihn aus dem Gesichtspuncte der Teutschen Constitution betrachtet, die ein Ganzes ausmacht, deßen Mitglieder zu gemeinschaftlichen Verpflichtungen alle verbunden sind, betrift den Einmarsch fremder Truppen in das Teutsche Gebiet, und die Besitznahme einer teutschen Provinz. Die Umstände erlauben es wahrscheinlich nicht, diese Materie mit Nachdruck zu verhandeln, aber der neue Hannöversche Minister in Regensburg, der Baron von Reden, machte doch die Einleitung dazu, durch eine Erklärung an den Reichstag, deren wesentlicher Inhalt schon im vorigen Monate (S. 826) mitgetheilt ist.

Unterdeßen litt dieser nicht unbeträchtliche Theil, und Churfürstenthum des Teutschen Reichs gar sehr unter der unverschuldeten Kriegeslast. Die Zahl der fremden Französischen Gäste belief sich auf 37,200 Mann, und sie kosteten dem nicht bemittelten Lande täglich über 10,000 Thaler. Der monatliche Sold

des

des Hannöverschen Militairs, welches aus 14,537 Mann bestand, wovon aber beynahe ein Viertel die Entlassung forderte, betrug mit Inbegrif der Pensionirten, 45,250 Rthlr. Schon kosteten die fremden Gäste dem Lande über 3 Millionen Thaler in vier Monaten: um eine gleiche Summe für sie bereit zu halten, wurden in Cassel Anleihen gemacht, die noch nicht ausgezahlt waren, als die Landstände eine neue von 150,000 Rthlr. bewilligen mußten, denn dieß war eins der bekannt gewordenen Resultate der Sitzungen der versammelten Landstände, andere wurden wahrscheinlich verschwiegen, sonst würde die Zusammenberufung sämmtlicher Landstände zwecklos gewesen seyn. Die 4000 Hannöverschen Cavallerie-Pferde waren schon Französisch geworden: doch sollten die Hannöverschen Soldaten nicht zum Lande hinausgeführt werden, und die Errichtung der Teutschen Legion aus Hannoveranern unterblieb auf Bonapartes Befehl. Dagegen kamen aus Holland unaufhörlich Truppen nach, die sich kleiden ließen. Die Städte waren durch zahlreiche Einquartierungen, vornehmlich Hannover, Verden, und Stade äußerst bedrückt.

Indem dort sich alles der Ruinirung näherte, wurde in andern Gegenden dahin gearbeitet, die Ordnung wieder herzustellen, die die Franzosen ehemals störten. Nur zu bekannt ist es, wie die Stadt Regensburg von ihnen behandelt wurde, jetzt wurden Verfügungen zur Tilgung ihrer Schulden gemacht, und man hoste, sie in zwanzig Jahren völlig abgetragen zu haben. So wie der Chur-Erzkanzler in alle Zweige der Staats-Verwaltung eine große Oeconomie einführte, so wurde auch zur Ersparung der Unkosten bey der neuen Organisation des Militairs, die Zahl deßelben nur auf 500 Mann bestimmt, darunter zwanzig Husaren.

In Sachsen wird in diesem Monate wieder, wie es seit einigen Jahren der Fall war, ein Lager bey Mühl-

 berg,

berg, unter dem Commando des Generals Zeschwitz gehalten, welches vierzehn Tage dauern soll.

Eine historisch publicistische Erwähnung verdient es, daß die Summe der rückständigen Kammerzieler bis zum 31sten December vor. J. 411,663 Thaler $57\frac{17}{20}$ Kr. betrug. Die Einnahme in demselben Zeitraume belief sich nach den geschloßenen Rechnungen des Reichskammergerichts nur auf 96,690 Thaler $22\frac{14}{30}$ Kreuzer.

Die andern Merkwürdigkeiten des Teutschen Reichs, sind schon in den Briefen und anderer Orten aufgezeichnet.

Frankreich.

Die öffentlichen Neuigkeiten aus Frankreich in den Pariser Blättern, sind so trocken, wie die Seine, deren Wasser noch um einige Fuß niedriger ist, als in dem Jahre 1719, so daß Paris großen Mangel an Wasser leidet, indem das politische Publicum auch seinen geistigen Durst nicht stillen kann.

Ein einziger Gegenstand giebt allgemeine Beschäftigung. Er ist auch wichtig genug, um alle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Der Moniteur, und alle andre Pariser Blätter sind mit Beschlüssen der Regierung, Verordnungen, und Nachrichten von den unermeßlichen Anstalten zu einer **Landung in England**, angefüllt. Der erste Consul hatte häufige Conferenzen mit den Chefs der Marine, und den Kriegs-Beamten. Alle Departements, wo noch Holz zu haben ist, müßen Bäume zu Schifs-Bauholz liefern. Aus einem Departement mußten 8000 Stück Krumholz, und 20,000 Bäume geliefert werden: in allen Wäldern wurde Schif-Bauholz gefällt. Auf allen Werften in allen Häfen wurden Schiffe gebaut. Ueber 5000 conscribirte Recruten arbeiteten in den Seehäfen, und Arsenalen der

Ma-

Marine. Zur Ausbeßerung mehrerer Häfen sind dem Minister supplementarisch 420,000 Livres bewilligt worden, außer der vorher schon angewiesenen Million Livres. Alle Kaper Ausrüstungen sind eingestellt worden, da die Schiffe zu der Kriegs-Expedition nöthig sind. Zu Boulogne arbeiteten 2600 Mann an dem dasigen neuen Hafenbau, den aber die davor liegenden Englischen Fregatten sehr beunruhigten. Zu Brüßel wurden alle Fahrzeuge von der Regierung in Requisition gesetzt, und der Eingang des Canals mit Ketten verschloßen. Gleiche Maasregeln herrschten durch ganz Frankreich. Allenthalben, wo es möglich zu machen war, auch zu Paris, wurden Kanonier-Schaluppen, und flache Böte gebaut. Das obige Kapitel der Kriegsgeschichte enthält ein mehreres Detail, und auch da ist schon angeführt, daß der Vice-Admiral Bruix zum Commandeur der National-Flotte, mit dem Titel eines Admirals ernannt worden. Die Anzahl der zu dieser Expedition bestimmten Truppen sollte bis auf 180,000 Mann gebracht werden. Bonaparte wurde im Haupt-Quartier zu Gent erwartet. Die Verbreitung, daß er sich selbst an die Spitze der Expedition stellen würde, verlor sich. Es hieß aber nunmehr, daß er nicht bey der ersten Expedition sein kostbares Leben wagen, sondern vorerst bey einer aufgestellten Reserve-Armee sich aufhalten würde.

Er nahm indeßen, bald nach seiner Rückkunft von Brüßel, große Truppen-Revüen in der Gegend von Paris vor. Er durchritt die Glieder der Soldaten meistens im Galop, ließ aber mehrere Manoeuvres machen, mit denen er seine Zufriedenheit bezeigte, und bey einer Musterung jeder Halbbrigade 1100 Franken zur Vertheilung unter die Soldaten schenkte. Sonst ließ er sich zu Paris fast gar nicht öffentlich sehen, arbeitete aber viel in Staats- und Kriegs-Geschäften. Zu den letztern gehörten die Anordnungen wegen der Küsten Ar-

mee, bey welcher auch 60,000 Mann Conscribirte und Recruten bis zum 23sten September ankommen sollten. Man erwartete auch in Paris 5000 Mann Italienische Truppen, die dahin beordert waren.

Der Senat erhielt die Anweisung, zu den Wahlen für die hohen Chargen bey den neuerrichteten Senatorerien, oder Gouvernements-Sitzen, und bey der Ehren-Legion, zu schreiten: die Ernennungen aber verzögerten sich von Tage zu Tage. Die Organisation des Groß Conseils von der Ehren-Legion hatte ihren Fortgang. Der Senator Lacepede ist Groß-Kanzler, und der Kriegs-Administrator Dejean Groß-Schatzmeister geworden.

Die Gesetzgebungs-Commißion fuhr in ihren Arbeiten an den letzten Sectionen des Civil-Gesetzbuchs fort, und bearbeitete auch einen neuen Handlungs-Coder. — An das Tribunal ist seit einigen Monaten keine Mittheilung geschehen.

In Paris und auch in andern Städten sind in kurzer Zeit mehrere bedeutende Bankerotte ausgebrochen. So fallirte das Haus Barillon mit beynahe 16 Millionen, und zog mehrere andere Häuser mit in seinen Fall. Im September hörten wieder 3 Handelshäuser zu Paris auf zu zahlen, zu Lyon zwey, zu Bordeaux 2, zu Marseille 3 große Handlungshäuser. Das Commerz lag mit der Schiffahrt gänzlich darnieder, und der Geldmangel war sehr groß.

Von den auswärtigen politischen Verhältnissen Frankreichs sind an andern Orten Nachrichten gegeben worden, und das übrigens merkwürdige ist in dem obigen Briefe von Paris angeführt.

Holland.

Das Unglück, welches die Batavische Republik seit zwanzig Jahren erlitt, übersteigt die gleichen Beispiele

in

in der Geschichte. Die Opfer, die sie in den letzten acht Jahren darbrachte, übertreffen alle andre, die je ein Volk gab, und je mehr sich die Hülfsquellen verringerten, desto größer wurden die Auflagen, unter denen selbst das Holländische Phlegma unruhig wurde. Jeder Monat dieses Jahrs vermehrte die Bedrängniße noch mehr, denn obgleich Holland nur gezwungen Antheil an dem Kriege nahm, so konnten seine Folgen doch kaum in der Mitte von Frankreich so lebhaft empfunden werden, als hier, wo die starken Zurüstungen und die Vertheidigungs-Anstalten denen glichen, die an den Küstengegenden Frankreichs gemacht wurden, so daß beyde Republiken, nur durch ihren Namen getrennt, übrigens aber aufs engste verbunden waren. Denn nicht genug, daß die Bataver 40,000 Mann Franzosen in ihr Land aufnehmen mußten, da ihre eigene National-Macht bis zu einer zu geringen Anzahl herabgeschmolzen war, um damit einen befürchteten feindlichen Anfall abzuwehren, mußten sie auch die Französische gegen England gerichtete Expedition bearbeiten helfen, und lieferten zu den Werkzeugen der Landung Schiffe. In Rotterdam allein wurden 28 platte Fahrzeuge erbaut, weil aber ohnerachtet der großen Thätigkeit auf allen Schiffswerften, die noch zu liefernden nicht mit der nöthigen Schnelligkeit vollendet werden konnten, die der sich nähernde Anfang des Schauspiels, von welchem England der Gegenstand war, erforderte, so wurden auch die Schiffe der Einwohner in Transportschiffe verwandelt. Indeßen hinderte der Mangel an Materialien die Beelligung der vielfältigen Ausrüstungen. Die großen Kosten dabey, und die Mißverhältniße zwischen Ausgaben und Einnahmen der Staatsverwaltung, machte abermalige neue Anleihen nothwendig. Von dem Vermögen der Einwohner war kaum etwas mehr noch zu nehmen, da die Abgaben davon sich schon auf 7½ Procent beliefen, wozu nun noch die neuerlich erst decretirte Abgabe von 2 Procent kam,

die die Regierung als ein Dongratuit entrichtet wißen will, eine Benennung, wodurch die Entrichtung der Steuer nur weniger empfindlich gemacht werden soll, denn sonst wäre es ein Mißbrauch des Worts, und alle Reqvisitionen der Franzosen würden dann nur ein Dongratuit verlangen.

Mit diesen Bedrückungen standen andere im gleichen Verhältniße, die die eignen Vertheidigungs-Anstalten gegen einen feindlichen Angriff erzeugten. Fließingen und Seeland litten ihrer Lage wegen am meisten dabey, denn mit Einquartierungen überhäuft, mußte der Preis der Lebensmittel um desto höher steigen, da die Zufuhr fehlte, und die Umstände an einigen Oertern die Vernichtung der Aecker und Gärten erforderlich machte. Zwoll und die umliegenden Gegenden hatten auch noch keine Erleichterung zu hoffen, so lange Hannover von den Franzosen besetzt blieb, denn die unaufhörlichen Durchmärsche entnervten diese Städte eben so sehr. Viele andere Oerter wurden auf ähnliche Weise erschöpft, und die ganze Batavische Republik stellte nichts als an einander gekettete Scenen des Elends dar, da der Handel in ein Nichts herabgesunken, die Fischerey ganz ruinirt war, der Texel und alle Häfen von den Engländern gesperrt wurden, und dabey noch die Regierung durch eine besondere Verfügung die Getraide-Ausfuhr nach Frankreich und Spanien erlaubte! So wurde nun Holland in wenigen Jahren auf den Punct zurückgebracht, aus welchem die regsamste Industrie und Betriebsamkeit von Jahrhunderten, es zum Flor erhoben hatten.

Um nicht Zeugen der gegenwärtigen traurigen Lage ihres Vaterlandes zu seyn, und um nicht der Last ganz zu unterliegen, fiengen die Emigrationen von neuem wieder an, und viele Holländer suchten ihre Rettung in der Flucht, während andere nur mit geheimen Mißvergnügen zurückblieben. Eine solche Stimmung, die von der langen Dauer der harten Uebel herrührt, und die

an

an Verzweiflung grenzt, ist für die innere Ruhe sehr bedenklich, und könnte für Frankreich gefährlich werden, wenn die Engländer eine Landung gegen Holland versuchen sollten, und von glücklichern Umständen als vor einigen Jahren, unterstützt würden.

Großbrittannien.

Nachdem das Parlament geschlossen war, concentrirten sich die Merkwürdigkeiten Großbrittanniens auf die Kriegsbegebenheiten, und da das Land von dem bittern Hasse der Franzosen mit nichts geringerm als dem gänzlichen Untergange bedroht war, und zu einer Landung an den Küsten, gegen England über, drey Armeen versammlet wurden, so beschäftigten vornähmlich drey Hauptgegenstände die Thätigkeit der Regierung und die allgemeine Aufmerksamkeit von ganz Europa: die Vertheidigungs-Anstalten bey der nähernden Ankunft des Feindes, die angestrengste Wachsamkeit auf dem Elemente, über welches er kommen will, und eine verdoppelte Sorgfalt zur Erhaltung der innern Ruhe, deren Störung des Feindes Absicht erleichtern könnte.

In einer der letzten Parlaments-Sitzungen behauptete Herr Pitt: daß England von der Landung nichts als das Unterbleiben zu befürchten habe, und berief sich auf den Muth seiner Nation, ihr Vaterland zu vertheidigen. Dieser war auch wirklich bey ähnlichen angedrohten Gefahren nie so groß gewesen, als in dem gegenwärtigen Kriege. Eine der letzten Beschäftigungen des Brittischen Senats vor der Prorogation bestand bekanntlich in der Anordnung des allgemeinen Aufgebots; allein der Ausführung dieser Maasregel bedurfte es jetzt nicht mehr, und daher wurde auch die desfalsige Parlamens-Acte suspendirt. Die Stärke der freywilligen Landes-Vertheidiger sicherte das Reich allein schon gegen jeden feindlichen Anfall, und ihr Gemein-

meingeist war so sehr gereizt, daß die verschiedenen Corps sich ungerne dem Willen der Regierung unterwarfen, die eine Reduction für gut fand, weil eine Million Streiter ihre Erwartung und ihre Wünsche überstieg. Da nicht die Menge, die sich selbst oft hinderlich ist, sondern der Muth entscheidet, und dieser bey jenen vorausgesetzt werden konnte, so war eine Verringerung der ursprünglichen Zahl allerdings erforderlich. Die Miliz wurde überdem auch noch ungewöhnlich stark vermehrt, und drey Regimenter, die im letzten Kriege organisirt waren, boten von neuem ihre Dienste an, versahen sich selbst mit allem nöthigen, und kosteten dem Lande keine Aufopferungen. Rechnet man hierzu nun noch den Erfolg der Subscriptionen zur Unterstützung der Krieger, die sich über 200,000 Pf. St. beliefen, so giebt dieß alles den besten Beweis von der Denkungsart der Nation, von dem Zutrauen des Publicums zu den Ministern, und von dem Reichthume Englands.

Solche Gesinnungen, die die Sicherheit des Landes begründeten, unterstützte noch die furchtbare Brittische Seemacht, die auf den Küsten von Holland, Belgien und Frankreich, herumschwärmte. Die Englischen Kauffahrtey-Schiffe wurden mit Convoyen versehen, und nur einzeln segelnde gefangen. Frankreich dagegen verlor bey diesem Kaperkrieg beträchtlich, und sein ganzer Handel gerieth in Stockung. Viele Hafen waren schon gesperrt, und nun wurde auch noch eine strenge Blockade gegen die wichtigsten Häfen der Seine, besonders Havre de Grace verfügt, die der Lord Hawkesbury allen auswärtigen Ministern zu London, als eine auf das Völkerrecht gegründete, und durch die Verträge mit neutralen Mächten authorisirte Maasregel, anzeigte. Den größten Schaden bey dem gegenwärtigen Kriege empfand Boulogne: denn weil hier die stärksten Vertheidigungs- und Angriffs-Anstalten gemacht wurden, so beschossen die Engländer häufig die Stadt,

welche viele Einwohner verließen, zerstörten die Arbeiten der Feinde, und erreichten also durch ihre Thätigkeit einen dreyfachen Zweck, das Meer von Französischen Schiffen zu reinigen, die Absichten und Unternehmungen der Feinde zu entdecken, zu beobachten und zu hindern, und sich dadurch ihre Vertheidigung gegen einen etwanigen Angriff zu erleichtern. Bey diesen Defensiv-Maasregeln scheinen sie es aber noch nicht bewenden lassen zu wollen, wenigstens ließen die großen Schifsrüstungen, und die Versammlung der Kanonenböte in den Dünen auf eine andre geheime Expedition schließen, bey deren Ausführung aber die Unterstützung der Generale Dumourier und Pichegru überflüßig seyn wird, da die Ankunft des erstern in London nur eine Folge seiner Plane an das Kriegs-Ministerium war, die ehemals von ihm selbst zu einer Landung in England enterworfen wurden, von denen er um so mehr glaubte, daß gegenwärtig Gebrauch gemacht werden könnte, da sie, den Verwüstungen der Revolution entgangen, sich noch in Bonapartes Händen befanden.

In Folge der großen Aufmerksamkeit, welche die Regierung theils auf die vielen im Lande befindlichen Fremden, theils auf innländische Verdächtige richtete, erhielten die erstern alle, die seit dem 1sten October 1801 nach London gekommen waren, den Befehl, England binnen einer bestimmten kurzen Frist zu verlassen, wenn sie nicht hinlängliche Beweise guter Absichten ihres Aufenthalts darthun konnten — eine Verordnung, die die häufigen Spione, welche sich für Französische Emigranten ausgaben, veranlaßten — und von den letztern wurden fortdauernd mehrere arretirt, weil sie als verdächtige Theilhaber an der Irländischen Revolution angesehen wurden. Dieser Aufruhr — wahrscheinlich eine Fortsetzung der zur rechten Zeit zerstörten correspondirenden Gesellschaft — war nun, ohne nachtheilige Folgen für England noch davon zu befürchten, entlarvt, und durch die Entdeckung mehrerer

rerer Rebellen-Depots, in deren einem in Dublin, außer 150,000 Flinten-Kugeln, 42,000 Flinten-Patronen, 14 Fäßer Kanonen-Pulver ꝛc. auch 48 Packete von Proclamationen der provisorischen Rebellen-Regierung gefunden wurden, sehr geschwächt. Mehrere des Hochverraths Beschuldigte erhielten schon in Dublin ihre Strafe, unter denen einer der Rädelsführer, Roche, auf dem Ermordungsplatze des Lords Kilwarden hingerichtet wurde. In einigen Gegenden Irlands, in Wexford, Meath und selbst in Dublin glimmte die Flamme des Aufruhrs noch im stillen fort, aber der plötzliche Uebergang von einer heftigen Rebellion zu einer vollkommenen Ruhe, ist nicht allein undenkbar, und gegen die Geschichte ähnlicher Begebenheiten, sondern der Saame des Mißvergnügens kann auch noch lange geheim genährt werden, wenn gleich bey der pflichtmäßigen Aufmerksamkeit der Policey ein bedeutender Ausbruch eine Unmöglichkeit zu seyn scheint. Das Resultat des vorigen Aufruhrs-Versuchs war nun aber dieses, daß die Anstifter und Beförderer deßelben von allen ihren Bemühungen keinen andern Erfolg sahen, als den Fall vieler verführten Menschen.

Wie wenig das Englische Ministerium auf eine wirkliche Geneigtheit der Französischen Regierung zu einem Frieden rechnete, deßen von Rußland vorgeschlagene billige Grundlage, schon an einem andern Orte erwähnt ist, beweisen nicht nur die oben angeführten Data, sondern auch die Maasregeln, die es gegen Frankreichs Alliirte ergriff. Vom Anfange des gegenwärtigen Krieges an, bezeigten sich die Italienische und Ligurische Republik als Englands Feindinnen, unterstützten Frankreich durch Truppen und Schiffe, und arretirten alle Engländer, die sich in ihrem Gebiete aufhielten. Hierdurch gereizt, ergieng eine Kriegs-Erklärung gegen beyde, wodurch jeder Kaper ein Recht

auf

auf ihr Eigenthum und Schiffe erhielt, und die Gerechtigkeitsliebe der Engländer zeigte durch diesen Schritt, daß sie nicht eher Länder, die von Frankreich beherrscht werden, feindlich behandeln ließ, bis sie das Völkerrecht dazu antrieb. Ihr Verfahren gegen Holland vor der Kriegs-Erklärung zeugte gleichfalls von ihrer Friedensliebe. — —

Die ungewißen Verhältnisse Englands mit Spanien, sind schon an einem andern Orte beschrieben; die Gründe für den Krieg mit dieser Macht, überwinden indeßen die für den Frieden, und die Englischen Minister werden nach ihrer Weisheit wahrscheinlich bald Kaperbriefe austheilen, die einige Monate zu spät kommen, nachdem Spanien alle Schätze aus America unangetastet erhalten hat.

In den fremden Welttheilen setzten die Engländer ihre Eroberungen fort, und erleichterten sich durch jede neue einen künftigen vortheilhaften Friedensschluß. Bald nach der Einnahme von St. Lucie, fiel auch, ohne Schwerdtstreich, die Insel Tabago; ihr folgten St. Pierre und Miquelon und wahrscheinlich hat jetzt schon das Loos über Domingo entschieden, da die Franzosen Mangel litten, die Neger sich mit den Engländern verbinden wollten, und diese Cap François blockirt hielten. Durch diese Fortschritte bekömmt der Speculations-Geist der Engländer neue Nahrung, da ihnen der freye Handel nach den Eroberungen in Ostindien offen steht.

Eine neue geheime Expedition, die in den Dünen ausgerüstet wurde, deren Bestimmung zu vielerley Muthmaßungen Anlaß gab, und die am 15ten September segelfertig seyn sollte, ist wohl die Ursache, daß beym Schluße, drey Englische Posten hier fehlen, weil auf alle absegelnde Schiffe ein Embargo gelegt seyn soll. Vielleicht können wir noch auf den letzten Seiten dieses Monatsstücks nähere Nachrichten geben.

Schwe-

Schweden.

Während der Abwesenheit des Königs von Stockholm, welcher in Begleitung Seiner Gemahlin die Reise über Stralsund, und durch das Mecklenburgiche nach dem südlichen Teutschlande, über Leipzig, Weimar, Frankfurt und Mannheim nach Carlsruhe fortsetzte, versah eine von Ihm selbst niedergesetzte interimistische Regierung, die aus den Grafen Wachtmeister, Fersen, Ugglas, den Baronen Cederström, Ramel, Wegesack, Rapalin, und den Herrn von Ehrenheim und Zibet, bestand, die Reichsgeschäfte, und es ereigneten sich in diesem Zeitraume mehrere Denkwürdigkeiten, welche die bisherige glückliche Ruhe des Reichs sicherten, den Wohlstand deßelben begründeten, und so die Grundzüge des Gemäldes ausmachten, welches Schweden im gegenwärtigen Augenblicke der Geschichte darbot.

Mit allen Mächten Europas in dem besten Vernehmen, selbst mit denen, von welchen Schweden sonst, und noch vor kurzem, zu fürchten hatte, wurde es durch die gegenseitigen Handels-Verhältnisse mit Rußland genauer verbunden, und erhielt von England neue Beweise des besten freundschaftlichsten Einverständnißes. Denn, wiewohl das Admiralitäts-Gericht zu London die beyden vor mehrern Jahren genommenen Schwedischen Convoys nach den Kriegsgesetzen verurtheilte, so wurde Schweden für diesen empfindlichen Verlust doch von der Englischen Regierung durch die Bezahlung des Werths jener Prisen entschädigt. Wenn die Anwesenheit des Prinzen von Glouceſter am Schwedischen Hofe, diesen Schritt bey seiner Rückkehr auch nicht verursachte, so war es doch gewiß eine Wirkung der neuen mit England geschloßenen Convention, die am 25sten Julius unterzeichnet, und durch den Major von Gillberg nach London überbracht wurde. Eigentlich konnte dieß nur als ein Additional-Tractat zu der schon mit

mit England vorlängst zu Stande gebrachten Convention angesehen werden, wodurch aber der Schwedische Handel, jedoch ohne allen Nachtheil für Englands Interesse, von neuem begünstigt wurde. Den Sinn des Worts Contrebande bestimmte schon die zwischen den Nordischen Mächten geschlossene Friedens-Convention gleichwohl setzte diese neuere noch einige Ausnahmen fest, wohin namentlich alle Schifsbedürfnisse und Lebensmittel gerechnet wurden, und stipulirte für jedes im Kriege von den Kapern beyder Mächte als verdächtig genommenes, nach der Untersuchung aber nicht als solches befundene Schiff, augenblickliche Freylassung und Schadenersatz. Eben so vortheilhaft für den Handel war der Punct, daß die vornehmsten Schwedischen Producte, besonders die der Bergweke, ungehindert allenthalben hin ausgeführt werden durften. Indem so das See-Völkerrecht eine genauere, hoffentlich auch für andere Staaten gültige, Bestimmung erhielt, wurde die Handhabung der Schiffahrt Schwedens zugleich auf einen festen Fuß gesetzt, und ähnliche Fälle, wie die im vorigen Kriege verhütet, wo die Unterthanen des Reichs, ohngeachtet der Neutralität ihres Monarchen, dennoch große Verluste zur See erlitten.

Die Finanzen des Reichs kamen durch die vielen Einschränkungen, Veränderungen und Verbeßerungen seit mehrern Jahren, besonders seit dem Reichstage zu Norrköping, (deßen Resultate auch das Politische Journal im Jahrgange 1800 ausführlich aufzeichnete,) in eine ungleich beßere Verfaßung. Jenen damaligen Verfügungen der sämmtlichen Stände folgte im Anfange des Novembers v. J. noch eine andre Königliche Verordnung, welche den Anfang der Realisation der Reichsschuldzettel auf den 29sten August dieses Jahrs festsetzte. Von diesem Tage an wurden nun auch wirklich die alten kleinen Kupfermünzen und Zettel der Reichs-Schulden-Bank außer Circulation gebracht,

und dafür die neuen Bank-Zettel und Kupfermünzen nach und nach eingeführt, wodurch also nicht nur die Verringerung der National-Schuld befördert, sondern auch der Handel des Reichs begünstigt wird. Die neuen Banco Zettel, von vollem Credite, kommen nun schon in verbreiteten Umlauf, da vom 29 August an keine Wechsel mehr auf Reichs Schuld-Zettel laufen dürfen, sondern lediglich auf Species Banco.

Die Acte wegen der Abtretung der Stadt Wismar an Mecklenburg, für die schon angezeigte Summe Geldes (s. Jul. Monatsstück S. 546) war bereits gegenseitig ratificirt, und ein Theil des Kaufpreises bezahlt, welcher nach bestimmten Terminen entrichtet wird. Man vernimmt, daß der dem Mecklenburgschen Hause neu verwandte Rußische Kaiser diese Summe vorstreckt, und die Abtretung ist auch kein eigentlicher Verkauf von Schwedischer Seite, sondern einstweiliges Unterpfand für jene Summe, auf hundert Jahre überlaßen, eine Maasregel, welche auch die Zustimmung der Schwedischen Reichsstände um so weniger nöthig machte, da Wismar der Krone nichts einbrachte, und nun Vortheile bringt, die bey dem gegenwärtigen Geldmangel in Schweden höchstnöthig sind, ohne daß die Stadt Wismar mit ihrem Bezirke eigentlich veräußert worden ist.

Rußland.

Das große Reich des großen Kaisers erfordert zur Beschreibung seiner historischen Merkwürdigkeiten mehr Raum, als der in diesem Monate noch übrige zuläßt. Die auswärtigen Betriebsamkeiten des staatsklugen Petersburger Kabinets sind schon im Zusammenhange mit den andern Welt-Angelegenheiten bemerkt worden. Von den innern Regierungs-Denkwürdigkeiten vermögen wir hier nur anzuführen, daß das Land-Militair, und die Marine, in einen Stand gesetzt sind, jeden Augenblick

die

die Maasregeln mächtig zu unterstützen, die die Kaiserliche Sorgfalt für die Erhaltung des Staaten-Systems von Europa für nöthig erachten würde. Eine Kriegs-Flotte geht nächstens durch die Dardanellen ins Mittelländische Meer. In Archangel ist eine Anzahl von neuen Kriegs-Fregatten erbaut, welche nach und nach die lange Reise, über Kopenhagen, nach Kronstadt machen. Die Handels-Schiffahrt hat in dem gegenwärtigen Kriege nichts gelitten. Bis zum 6ten August waren zu Petersburg 664 fremde Schiffe angekommen, und schon über 400 davon wieder abgegangen.

Zur Cultivirung der wenig bevölkerten Provinzen werden Kolonisten mit beträchtlichen Vortheilen eingeladen, besonders aus der Schweiz, und die dazu beorderten Kaiserlichen Commißaire haben zweckmäßige Instructionen. Die Kolonisten bekommen Land, zum Ackerbau, und Plätze zu Weinbergen, und alle mögliche Freyheit, Geld zur Reise und zur Ansiedlung, mit ungemein guten Bedingungen. Es ziehen auch viele neue Ansiedler, besonders aus der Schweiz, nach den Rußischen Provinzen an dem schwarzen Meere.

Von den neuen Wohlthätigkeiten des Kaisers für die Wissenschaften und Künste, Universitäten, Schulen, Akademie der Wissenschaften, und Bildungs-Institute werden wir nächstens mehreres sagen.

X.

Kopenhagen, den 17ten September 1803.

Die Rückkehr unserer nach Holstein beordert gewesenen Truppen, ist bereits am Schlusse des vorigen Monats anbefohlen worden. Ein Theil des cantonnirt gewesenen Corps bleibt indeßen unter dem Befehle des Generals Ewald im Holsteinischen. Se. Königl. Hoheit, der Kronprinz, werden in diesen Tagen von Rendsburg nach Louisenlund gegangen seyn, und im Anfange des künftigen

gen Monats hier eintreffen. Das hiesige Bürger Militair, und das Leib-Corps Sr. Majest. des Königs werden Se. Königl. Hoheit mit denselben Feyerlichkeiten empfangen, welche bey der Rückkehr dieses vielgeliebten Prinzen im vorigen Jahre statt fanden.

Obgleich unser Handel noch immer durch Englische Kapereyen leidet, so hat jedoch der größte Theil der nach England aufgebrachten Schiffe schon die Erlaubniß zur Fortsetzung der Reise erhalten. Dieß ist auch mit den neulich angehaltenen Grönlandsfahrern der Fall. Ersatz für gehabte Unkosten und Verzögerung ist den Eigenthümern dieser Schiffe nicht zugesprochen worden. Auch die Sperrung der Elbe und Weser hat auf unsern Handel bedeutenden Einfluß; die Zufuhr an Lebensmitteln aller Art hieher, ist indeß dadurch vermehrt, daß die Preise derselben beträchtlich vermindert worden.

Bey dem ausgebreiteten und stets wachsenden Handel der Herzogthümer war es nothwendig geworden, den Zoll für ein- und ausgehende Waaren gleichmäßig, und mit Rücksicht auf die vermehrten Bedürfnisse des Luxus, und die veränderten Preise der Waaren, zu bestimmen. Diese Rücksichten haben unsere Regierung bewogen, eine neue allgemeine Zollverordnung für beyde Herzogthümer zu erlaßen.

Schon früher sind in dem Politischen Journale, die wohlthätigen Einrichtungen, welche der General-Major von Waltersdorff während seines neulichen Aufenthalts in Westindien, zum Besten des Militairs daselbst getroffen hat, erwähnt worden. Diese Verbeßerungen haben in jeder Hinsicht den Erwartungen entsprochen. Mit Vergnügen erfährt man, daß die Sterblichkeit unter den Truppen jetzt sehr vermindert ist, daß die Soldaten sich für ihre Löhnung, gesunde und nahrhafte Kost zu verschaffen, und jeden Mangel zu entfernen im Stande sind. Die Concurrenz zum Militair-Dienst in Westindien, ist daher auch jetzt sehr groß, und man ist genöthigt

thigt gewesen, manche von den Recruten, welche sich anwerben lassen wollten, zurück zu weisen. Der General-Major von Waltersdorff ist in diesen Tagen, nach einem kurzen Aufenthalte im Haupt-Quartier, hier angekommen

Eine neulich erlassene Verordnung enthält die Bestimmung, wie es mit dem Armenwesen auf dem Lande in Dänemark gehalten werden soll. Diese Verfügungen sollen auch auf Norwegen ausgedehnt werden, wenn anders die Local-Umstände die Ausführung dieses Plans begünstigen. Die für das Armenwesen ausgesetzten Fonds, haben einen beträchtlichen Zuwachs dadurch erhalten, daß die Anzahl der jetzt vorhandenen Diaconate und Capellanien in ganz Dänemark, bey entstehenden Vacanzen vermindert, und die solchergestalt ersparten Summen zum Besten der Armen verwandt werden sollen.

Die bisherige große Verschiedenheit in der Größe der Predigerstellen auf dem Lande, hat unsere Regierung veranlaßt, die Erklärungen sämmtlicher Bischöfe einzufordern, in wie ferne, bey etwanigen Erledigungen der größern Pfarren, die Districte derselben vermindert, und die Einkünfte der ärmlicher besoldeten Predigerstellen durch Vergrößerung ihrer Gemeinen, verbeßert werden können.

Zur Bequemlichkeit der Handelnden ist es jetzt im Vorschlag, künftig zweymal in jeder Woche eine Brief-Post von hier nach Norwegen abgehen zu lassen. Auch soll zwischen Nystedt und Heiligenhafen eine Packetfahrt errichtet werden. Die Vortheile dieser Einrichtung sind unverkennbar, indem hierdurch die Kosten des Reisens vermindert werden, und den Reisenden ein neuer und schönerer Weg eröfnet ist. Einige Kaufleute in Christiania haben sich vereinigt, regelmäßig einige Schiffe zur Fahrt zwischen Kopenhagen und Norwegen zu unterhalten. Das Publicum wird mit Vergnügen diese Veranstaltung, die den Verkehr erleichtert und sichert, begünstigen.

Die in den öffentlichen Blättern bereits mehrmalen angekündigten neu erfundenen Schwimm-Maschinen scheinen, obschon sie ihrer Einrichtung nach gänzlich verschieden sind, doch alle bey Strandfällen und Schiffbrüchen in der Nähe der Küste, als Rettungsmittel gebraucht werden zu können. Die Sache ist indeß nicht neu, und eine solche Maschine kann daher nur durch zweckmäßige Verbesserungen den ältern Erfindungen dieser Art, und durch ihre Wohlfeilheit Beyfall erhalten. Die von dem Legations-Secretair und Prof. Pelt angegebene Rettungs-Maschine, mit welcher zu Helsingör öffentliche Versuche angestellt sind, vereinigt obige Vorzüge in sich, und eröfnet zugleich der hiesigen Erziehungsanstalt für elternlose Kinder, in welcher das Stück zu 3 Rthlr. zu haben ist, eine neue Erwerbs-Quell.

Se. Majestät der König werden, da die hiesigen Königl. Palais unter Reparation gestellt sind, noch vorläufig nicht in die Stadt zurückkehren, sondern noch auf dem Schlosse Friedrichsberg bleiben. Se. Königl. Hoheit, der Erbprinz sind auf der Rückkehr von Dero Landreise begriffen, und werden im Anfange künftigen Monats hier erwartet. Mit Vergnügen vernimmt man, daß diese Reise den erwünschten Erfolg für die Gesundheit Sr. Königl. Hoheit gehabt hat.

Aus einem Schreiben von Hanau

führen wir hier nur vorläufig an, daß das Project eines Wetterauischen Grafen-Tages nun bald realisirt werden wird. Die Besetzung des Directoriums, und die neue Organisation des Collegiums sind die Hauptgegenstände. Der K. Reichshofrath hat das erste Conclusum in Entschädigungs-Sachen gegeben. Es betrift die Beziehung des reinen Ertrags von dem Selteser Brunnen, zur Berichtigung der Intereßen von 500,000 Gulden, welche darauf geliehen sind, und erkennt auf die fortdauernde Beziehung des reinen Ertrags.

Ihre Majestäten, der König, und die Königin von Schweden, werden, wie es heißt, ihren Aufenthalt zu Carlsruhe abkürzen, um im October-Monate wieder zu Stockholm eintreffen zu können.

XI.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Der politische Horizont von Europa hat einen düstern,

ums

umwölkten Anblick. Wo man die Augen hinrichtet, sieht man trübe Constellationen: der Norden von Teuschland ist in dunkler Situation, und erwartet, wie ganz Europa, den Ausgang der großen gegen England gerichteten Französischen Expedition, indem die Engländer die Französischen Häfen blockiren, und bombardiren, um die feindlichen Schiffe unbrauchbar zu machen. Nie war eine Alternative größer, wichtiger, von ausgebreitetern Folgen. — Besiegt Paris London, so entsteht ein ganz andres Europa! — Siegt Paris nicht, so sind die Folgen, auf mehrern Seiten unberechbar, und die Dauer des Kriegs ist überhaupt unabsehlich.

Noch sind die Friedens-Vorschläge nicht alle verworfen: noch haben die vermittelnden großen Mächte nicht einen entscheidenden Entschluß genommen. Indeßen zeigen verschiedne Umstände Ungewißheiten von mehrern Seiten. Nach den neuern Berichten aus Italien sollten die Ufer der Etsch mit neuen Verschanzungs-Werken versehen werden, und zahlreiche Französische und Italienische Truppen zogen nach jenen Gegenden, obgleich an den gegenseitigen Oesterreichischen Grenzen noch keine Kaiserl. Armee versammelt war. Im Hannöverschen, und an den Ufern der Elbe sollten auch Schanzen angelegt werden, obgleich auch hier keine Feinde von Frankreich sich zeigten. In London war von der Regierung Befehl gegeben worden, für 100,000 Mann Truppen gegen Anfang des nächsten Jahrs Lebensmittel in Bereitschaft zu halten; eine Anordnung, die um so auffallender war, da die Englischen freywilligen National-Soldaten sich selbst versorgen, und unterhalten. Der mancherley verbreiteten Gerüchte wollen wir nicht erwähnen: daß aber aus der jetzigen Verwicklung neue Auflösungen entstehen werden, und der Knoten durchschnitten werden dürfte, ist wahrscheinlich.

Zu den mannichfaltigen Contestationen kamen die neueingetretnen Mißverhältnisse zwischen Frankreich und Portugall: letzteres Reich wandte sich an Rußland und Preussen, und beyde Mächte nahmen sich Portugalls mit ernster Lebhaftigkeit an. Vielleicht gab dieser Umstand zu einem Vergleichs-Vorschlage zwischen Frankreich und Portugall die Veranlaßung — noch ehe das Petersburger Kabinet darüber Vorstellungen zu Paris machte. — Aber — der Differenzen, und Mißverhältniße giebt es so viele, daß eine noch mehr verbreite Kriegs-Aussicht wahrscheinlicher ist, als ein baldiger Friede.

Auch die Umstände in der Türkey ziehen die Aufmerksamkeit der Höfe auf sich, und die Zerrüttungen dieses in

sich verfallenden Reichs, sind dem Staats-Interesse der grossen Nachbarn wichtige Gegenstände. Wir werden im nächsten Monate einen eignen Artikel über den Zustand des Türkischen Reichs, und dessen Verhältnisse mittheilen. Uebrigens geben die vorherstehenden Artikel Stof genug zu Beurtheilungen der gegenwärtigen allgemeinen Situation.

XII.

Vermischte Nachrichten.

Die letzten Folgen des Länder-Unglücks sind immer Auswanderungen. Man sieht sie jetzt schon in vielen Ländern. Besonders stark gehen die Auswanderungen aus der Schweiz nach den Rußischen Staaten. Es werden den Schweizer-Emigranten, wenn sie nach den südlichen Provinzen des Rußischen Reichs, besonders nach Taurien, gehen, grosse Begünstigungen und Vortheile zugestanden. Sie haben solchen Erfolg, daß man zu Zürich einen besondern Aufsatz gegen die Auswanderung der Schweizer nach der Krimm öffentlich austheilen ließ, um der Entvölkerung Einhalt zu thun. Aber auch aus Schwaben gehen viele verarmte, und auch mißvergnügte in andre Länder: auch so aus Holland. Mit der Zeit kann aus dem jetzigen Unglücke Europas, eine vielseitige Völker-Wanderung entstehen.

Der berüchtigte Landes-Verräther, und Aufruhrs-Chef, Napper Tandi, ist zu Bordeaux gestorben. Er erlebte noch das Mißlingen des neuen Rebellions-Versuchs seiner Spießgesellen in Irland.

Der Pabst, Pius der VIIte, beobachtet gegen alle, die ihn sehen und sprechen, eine so paßive Gleichgültigkeit in den politischen Angelegenheiten, als wenn er gar nichts mit der Regierung zu thun hätte. Der neue Französische Minister, Cardinal Fesch, Onkel Bonapartes, hat allmächtigen Einfluß auf alles. — Im Neapolitanischen regt sich die Jacobiner-Parthey wieder stark, seitdem die Truppen so sehr verringert worden sind, und bey der geringsten Veranlaßung werden sich neue, schon vorbereitete, Auftritte ereignen.

Die Englischen Posten sind so eben (bis zum 16ten September) angekommen. Sie enthalten nichts wichtiges neues. Die Absicht der neuen Englischen Expedition, die in den Dünen ausgerüstet worden, war immer noch nicht bekannt. Man harret in England, wie allenthalben, des Ausgangs der Welt-Irrung! Altona, den 26sten September 1803.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1803. Zweyter Band.

Zehntes Stück. October 1803.

I.

Gegenfrage auf eine seltsam-historisch-politische Frage, die eine schriftstellerische Merkwürdigkeit ist. Commentar über das Politische Journal.

Wenn Jemand sagte: „Ich frage euch, die Ihr die Schrift N. N. nicht leset, ob sie die Eigenschaften hat, die in derselben, in einer gewissen Stelle, angeführt werden?

Was würde der gesunde Menschenverstand zu hören glauben?

Nun der Fall ist da!

H. v. Archenholz, vormals Hauptmann in Königlichen Preußischen Diensten, hat in der von ihm herausgegebenen Monatsschrift, der er den Titel Minerva giebt, im September-Hefte, (S. 554 u. ff.) einen Aufsatz gemacht, der wahrlich eine schriftstellerische Merkwürdigkeit ist.

Da wohl tausende von Lesern des Politischen Journals, das Journal des H. v. Archenholz nicht lesen, so lassen wir den ganzen Aufsatz (so ungern wir unsern, wichtigen Gegenständen den gewidmeten Raum damit verkürzen) in seiner ganzen Wörtlichkeit hier stehen.

„Nicht alle Leser dieser Zeitschrift, sagt H. v. A. vielleicht nur sehr wenige derselben a) lesen auch das Po-

a) Es ist dem Herausgeber des Politischen Journals sehr gleichgültig, ob alle, oder nicht alle, oder sehr wenige der Leser der Minerva des Hauptmann von Archenholz, das Politische Journal lesen, da die Auflage deßelben wenigstens doppelt so groß ist, als die der Minerva des H. v. A. seyn soll, wie man uns versichert, und wenn die Zahl der Leser gerechnet wird, so möchte wohl die Ueberzahl des Polit. Journ. nach tausenden zu rechnen seyn, da bekanntlich ein einziges Exemplar des Journals, öfters von sehr vielen, nicht allein Gesellschaften, sondern auch ganzen Oertern, und Städten, gelesen wird: der Inhalt auch ein allgemeines Intereße für alle hat, die mit der Zeitgeschichte, in ihrem wahren, pragmatischen Zusammenhange nicht unbekannt bleiben wollen. Zugestehen können wir es demungeachtet, daß das Journal, Minerva genannt, seinem Herausgeber mehr einträglich ist, als das Politische Journal dem seinigen, da bey unvergleichbar größern Kosten des letztern zur Anschaffung des Inhalts, und der theilnehmenden Bearbeitung würdiger Mitgehülfen, dennoch die lichtsammelnde Archenholzische Minerva, doppelte Bezahlung nimmt, und doch auch, wie ein Freund berechnet hat, auf 7 Bogen des Po-

Politische Journal des Etatsraths v. Schirach, worin man (Juny= (Junius) Stück 1803 S. 523) folgende auffallende b) Stelle findet.

„Unter allen Historikern ist keiner in kritischen Zeitumständen, wie vornehmlich die kurz vorhergegangenen und die gegenwärtigen sind, in einer peinlichern Situation c), als derjenige, der sich den großen, aber uner-

 meß-

Politischen Journals, eben so viel dem Publicum gedruckt geliefert wird, als auf 12 Bogen der Minerva=Sammlung. Die litterarische Speculation glückt zuweilen, wie die kaufmännische.

b) Wenn diese Stelle dem H. v. A. aufgefallen ist, so hat sie das Schicksal sehr vieler seiner Denkungsweise auffallender Stellen und Urtheile in vielen Schriften, denn seiner Minerva ist sehr vieles auffallend — auch zufallend, wenn es übersetzt oder abgedruckt werden kann.

c) Die Situation des Herausgebers des Politischen Journals, kann keiner beurtheilen, der nicht eine praktische Kenntniß von der Mühe und lästigen Arbeit dabey, hat; der nicht sieht und bemerkt, wie sorgfältig, und mühsam diese Zeitgeschichte redigirt wird, wie? — aus den Correspondenz-Briefen, einzelnen Nachrichten, und den besten Europäischen Zeitungen, aus allen Ländern und Reichen, politischen einzelnen Schriften, und Blättern, bey öftern nur schwer zu hebenden Widersprüchen, bey der Betriebsamkeit immer das neueste und sicherste mitzutheilen, und der dadurch entstehenden Nothwendigkeit, immer die letzten Augenblicke zum Drucke zu erwarten — dann in der Kürze der Zeit, für jedes Kapitel der Geschichte, Vollständigkeit, möglichste Zuver-

lässig-

meßlich-lästigen Plan d) gemacht hat, eine vollständige Zeitgeschichte e) zu schreiben. Der Herausgeber,

läßigkeit, und Neuigkeit, mit richtigen Urtheilen, und reinunpartheyischer Wahrhaftigkeit, in pragmatischen Vortrag gebracht wird? Keine geringe Sorgfalt erfordert der Umstand, daß bey der nur monatlichen Erscheinung dieser Zeitgeschichte, die darin gegebenen neuen Nachrichten nur immer nach vier Wochen fortgesetzt oder berichtigt werden können, da in den Zeitungen täglich dazu Gelegenheit ist, und daher auch unsichere Gerüchte und Sagen, mit der Verwahrung, daß man Bestätigung erwarte, aufgenommen werden können, und die simple Anzeige: „es hat sich nicht bestätigt" gleichsam Rechtfertigung ist, dergleichen im Politischen Journale nicht statt finden kann; und doch soll es die neuesten Begebenheiten mit enthalten, und mit dem Gange der historischen Welt-Angelegenheiten gleichen Schritt halten. Die Vorbereitung der Materialien zum Geschichts-Vortrage, die pragmatische Redaction, und überhaupt was zum Politischen Journale, so wie es besteht, erfordert wird, besetzt dem Herausgeber seine Zeit so, daß er nur wenige freye Stunden kennt, und den gesellschaftlichen Erholungen und Unterhaltungen meistens entsagen, und sein Leben dem Publico opfern muß. Noch viel mehreres könnten wir beyfügen, um zu zeigen, wie sehr

d) der Plan dieser Zeit-Geschichte unermeßlich lästig sey, und von den wenig um Wichtigkeit besorgten Material-Sammlern nicht beurtheilt werden kann.

e) Die Vollständigkeit des Politischen Journals von

ber, der seit 22 Jahren unter dem Titel: Politisches Journal: ununterbrochen erschienenen vollständigen Zeitgeschichte, hat diesen Plan adoptirt, erhalten und unverkümmert fortgesetzt. f) Unter der Aegide der wahrhaft aufgeklärten Königlich-Dänischen Regierung war ein solches Werk in der Fortsetzung allein möglich. Die Königlich-Dänische Regierung ist die Einzige, deren Protection ein solches Werk der Welt verschaft, und erhal-

von allem, was für die allgemeine Geschichte vom bleibenden Intereße und wirklich historisch wichtig ist, dargestellt im Inbegriffe, und im Zusammenhange, ist von unpartheyischen Männern vieler Klassen anerkannt, und bewiesen. Staats-Männer und Gelehrte, Geschäfts-Männer und Dilettanten, haben versichert, daß sie, vermittelst des Registers, noch nie etwas politisch-historisch wichtiges in dem Politischen Journale vergeblich gesucht hätten. Und der Herausgeber kann mit Zuversicht auffordern, zu beweisen, daß historisch-politische Merkwürdigkeiten von Factis, von bleibender und allgemeiner Erheblichkeit, in dem Politischen Journale nicht angezeigt geworden wären. Einzelne Vorfälle einzelner Länder gehören nicht in den Plan, wenn sie von vorübergehender Erheblichkeit, von keiner politisch-historischen Wichtigkeit für Zeit und Nachwelt sind, und der Plan des Journals und deßen Ausführung sind ja allgemein bekannt.

f) Ein Gegen-Urtheil müste bewiesen werden, und käme zu spät. Ein Viertel-Jahrhundert hat über den Werth entschieden. Wenn jetzt, nach einer so langen Fortsetzung, noch von Post-Aemtern und Buchhandlungen, Exemplare zubestellt, und ältere Monatsstücke bis zu den allerersten Jahrgän-

halten hat g). Die Nachwelt wird in spätern Zeiten der Dänischen Regierung den fortdauernden Dank zum Opfer bringen, daß ein solches Werk — das Einzige in seiner Art — h) unter den schrecklichen Revolutions-Zeiten, unter den Verfolgungen der

gen zur Completirung noch immerfort verlangt werden, so daß von mehreren Stücken neue Auflagen, (ohne Prunk von Anzeigen deshalb,) gemacht werden mußten, wenn das unpartheyische Publicum den Nutzen und den Werth dieser vollständigen Zeitgeschichte thätig beweiset: so kann dieß Journal durch einzelne sehr verdächtige Angriffe nicht verletzt werden.

g) Der Königlich-Dänische Hof ist der Einzige, der nicht allein die Neutralität in dem ganzen Revolutions-Kriege beständig, unverändert erhalten, und dadurch dem Geschichtschreiber die Freyheit, von allen Begebenheiten und Denkwürdigkeiten, unpartheyisch zu urtheilen, und zu schreiben ungenirt gelassen, sondern auch durch die Lage von Altona den Nutzen der localen Situation zu einer solchen vollständigen Zeitgeschichte, die zugleich frühe Nachrichten geben muß, gewähren konnte.

h) Wo ist denn solch ein historisches Werk, wie das Politische Journal erhalten worden? Nachgeahmt ist es genug worden; Versuche, eben eine solche Zeitgeschichte herauszugeben, sind genug gemacht worden. Wie lange haben sie existirt? Wie bald sind die Verfasser, die dergleichen unternahmen, von dem Plane der Vollständigkeit, und der eigentlichen Zeitgeschichte abgewichen. Und wo existirt jetzt noch Eines?

der Wahrheit der historischen Darstellungen i) be-

 schützt

i) Von den Verfolgungen, die die Wahrheiten des Politischen Journals haben bestehen müßen, ließe sich eine ganze Geschichte schreiben. Sie sind bis zur Infamie gegangen; so daß ein Falsarius, dem man nur etwas zu spät auf die Spur gekommen ist, um gerichtlich zu verfahren, sich des Verbrechens schuldig machte, unter dem Namen und der Unterzeichnung eines wohlbekannten Namens, falsche Nachrichten als Augenzeuge zu fabriciren. Eine grimmige Clique setzte alle ihre Kniffe an, um das Politische Journal zu unterdrücken, wenn es möglich gewesen wäre, und gebrauchte die Kniggesche Maxime: „wenn man einen Autor nicht gewinnen kann, muß man ihn verschreyen.“ Eine andere Secte von Feinden war die der Französirenden Schwärmer, die die Glückseeligkeit der Welt in thörigten Phantasien suchte, aus denen Anarchie kommen mußte, wie in dem Politischen Journale gleich vom Anfange an, vorhergesagt wurde. Dieß hieß man denn Prophezeyungen. Sie waren es: alles ist so gekommen, wie es im Politischen Journale vorhergesagt war. Von den hämischen Kunstgriffen und Anfeindungen des Neides, und von dem Verfolgungsgeiste der Philosophisten, will ich nichts erwähnen, so erbittert sie auch feindeten.

Nie hat die Wahrhaftigkeit dieser Zeitgeschichte den Götzen des Tages gehuldigt, wie fast alle Journalisten thaten. Nie ist der Herausgeber von dem Systeme der reinen Wahrheit gewichen, und hat nie so die Rolle eines Chamäleons gespielt, wie wohl ein anderer. Und nun schlage man die Stellen im Journale nach, wo die Anarchie, noch während ihrer Herrschafts-Periode, mit stähler-

nem

schützt k) und ungestört erhalten wurde."

Und auf diese Stelle folgt nun in der Minerva des H. v. Archenholz die wichtige nervöse Frage:

„Paßt dieß wohl, auf das wohlbekannte in Altona erscheinende Politische Journal?"

Wir bitten, sich des obigen Eingangs zu erinnern, in welchem dieser Artikel und diese Frage an diejenigen gerichtet ist, die das Politische Journal nicht lesen! die sollen sagen, ob etwas auf das paßt, was sie nicht kennen?!

Ge-

nem Wahrheits-Muthe geschildert ist, und vergleiche damit, was man jetzt von jenen Zeiten in den jetzt nun herauskommenden Schriften von Augenzeugen jener Scenen liest. So ist das Journal ein Denkmal der Wahrhaftigkeit, und der reinen partheylosen Freymüthigkeit geworden.

Dieß sahe ein nun verstorbener, großer Staats-Minister eines neutralen Hofes wohl ein, der in den Jahren der anarchischen Epidemie, in einer Gesellschaft sagte: „Es ist ein Glück für die Geschichte, und für die Nachwelt, daß das Politische Journal existirt. Es wird künftig die beste Quelle für die Geschichte seyn." Aehnliche Urtheile könnten vielfach von competenten Richtern — die an den Quellen der Begebenheiten und der Geschichte sitzen — angeführt werden.

k) Der Schutz der Königl. Dänischen Regierung ist auch dem Herausgeber des Politischen Journals so heilig gewesen, daß er immer Vorsicht gebraucht hat, sich deßen nicht unwürdig zu machen. Er ist nie in den Fall gekommen, daß er einen Verweis, mit Bedrohungen hätte hören müßen. — — —

Gegenfrage.

Paßt eine solche verstandlose Frage wohl auf das mit dem Namen der Verstands-Göttin bedruckte, in Hamburg erscheinende Journal?

Diese Gegenfrage können auch alle diejenigen beantworten, die das Journal, Minerva betitelt, nicht lesen.

Man sollte fast glauben, Minerva wäre endlich verdrüßlich geworden, daß sie als aufraffende Bruchstück-Sammlerin, ganze, und fragmentarische Pamphlets, Uebersetzungen aus gedruckten Schriften, mit allen ihren historischen und statistischen Fehlern, auch blos abgedruckte Stücke, aus Teutschen gedruckten Büchern, und manchmal sehr unverständige, gehäßige Ausfälle und Unwürdigkeiten, unter ihr Schild nehmen soll.

Commentar.

So sehr der Herausgeber des Politischen Journals zu vermeiden sucht, von sich selbst zu reden; so sehr ist hier Selbstvertheidigung zur Pflicht geworden. Aus diesem Rechtfertigungs-Grunde muß er noch einiges commentatorisch beyfügen.

Er hat gegen die unter dem Titel der Minerva erscheinende fragmentarische Sammlung niemals etwas vorgebracht; er hat mehrern Einsendungen, gegen diese Zeitschrift, auch Vertheidigungen dagegen, wie noch ganz kürzlich der Fall war, die Einrückung versagt; er hat die Zeitschrift selbst fast niemals ganz gelesen, indem die Rubriken meistens ihm schon genug zur Unerheblichkeit für ihn anzeigten: aber jezt auf eine solche Art angegriffen, daß der alte Cato dabey das Lachen nicht hätte unterdrücken können, hatte er Rechtfertigung zur Pflicht. Noch hält er alles, was er in Rücksicht der Minerva zu sagen hätte, vorjezt zurück.

Ueber sein Journal selbst aber erlaube man ihm, bey dieser Gelegenheit, noch etwas zu sagen.

Die mühsame Sorgfalt für die Vollständigkeit der

Zeitgeschichte ist schon oben erwähnt worden, wie auch die vielfache Anerkennung der Ausführung. Allein, wie viel mehreres enthält das Politische Journal! Wie viele statistische Beschreibungen — nicht fragmentarisch zusammengetragen, und unkritisch, blos übersetzt, sondern sorgfältig aus den Quellen geschöpft. Man wird nicht leicht irgend ein Reich oder einen politisch-denkwürdigen Staat nennen können, von welchem die Statistik in den Jahrgängen des Journals sich nicht findet; von mehrern Staaten las man öftere statistische Artikel. In dem Geschichts-Vortrage selbst ist die Staatskunde immer die Basis der Urtheile. Der Werth dieses Theils des Journals ist durch den Gebrauch erwiesen, den man davon in ministeriellen Angelegenheiten macht. Noch bey den Indemnitäts-Verhandlungen in Regensburg wurde das Politische Journal als Autorität von einem der vornehmsten erleuchtesten Gesandten angeführt. Wenn es nicht Ruhmredigkeit zu seyn schiene, würden wir mehrere Beweise geben können, daß erfahrene Staats-Männer, und ruhmvolle Gelehrte das Politische Journal für ein historisch-claßisches Werk erkennen.

Die Betriebsamkeit des Herausgebers sich mit den bestmöglichsten Correspondenzen zu versehen, wird ihm durch das viele neue belohnt, was er dem Publico geben kann, und durch die Auszeichnung manches eher bekannt zu machen, als es in den Zeitungen gelesen wird. So sind, um nur etwas von den letztern Monaten anzuführen, die Anträge an die Bourbonschen Prinzen, dem Französischen Throne zu entsagen, in dem Politischen Journale — aus hoher Quelle — einige Monate eher dem Publico vorgelegt worden, als irgend eine Anzeige davon in den Zeitungen zu lesen war. Der Inhalt der Declaration, die der Chur-Braunschweigsche Comitial-Gesandte am 14ten August zu Regensburg ablegte, war vor dem 26sten August im Poli-

tischen

tischen Journale (im Augustmonate S. 826) und kam erst im September in die Zeitungen. Die neuesten Nachrichten von den Vermittlungs-Unterhandlungen, im gegenwärtigen Kriege, namentlich wegen Sperrung der Elbe, und der Weser, sind nach dem Journale in die öffentlichen Blätter gekommen. Viele unserer Correspondenten haben uns schon längst geschrieben, es würde doch nicht unbemerkt bleiben, daß so viele ihrer Nachrichten, theils früher, theils später, in den Zeitungen ausgeschrieben würden, ohne das Journal zu nennen. Ganz kürzlich hat uns der zweyte Correspondent in Paris, der ein Teutscher ist, eben diese Bemerkung gemacht, und deren Anzeige gewünscht.

Der Herausgeber dieses Werks bricht hier seine Materie ab, besorgt, daß er schon zu vielen Raum darauf hat verwenden müßen. Er schließt mit der Bemerkung, daß er keine, sich selbst aufwerfende, incompetente Pseudo-Richter anerkennt, und mit der Versicherung, daß, ungeachtet des unbeschreiblich lästigen Geschichts-Amts, welches er besorgt, seine unermüdete, aufopfernde Thätigkeit, durch ganz neue Aufmunterungen belebt, noch fortdauern wird, um den systematisch-vollständigen Inbegrif der Zeitgeschichte, in reiner Wahrheit zum Denkmal seiner Periode der Welt, und Nachwelt darzulegen, überzeugt, daß er schon jetzt durch seine unbefangene sectenfreye Denkungsart, und ohne Geradheit der Urtheilskraft in den Geschichts-Darstellungen, nach dem Urtheile aller hellen, durch kein leidenschaftliches Prisma verdorbenen Augenkräfte, zur wahren Glückseligkeit der Staaten und des Menschengeschlechts wirksam beyträgt.

Seit einiger Zeit ist die Nutzbarkeit des Politischen Journals durch einen Litteratur-Artikel vermannichfaltigt worden. Auch dieser Zusatz, zum Nutzen des Publicums, wird nach dem bisherigen Plane fortdauern. Die litterarischen Bekanntmachungen werden,

wie

wie bisher — entfernt von allen den Einflüßen, die den Secten-Geist, den Egoismus, die Kabale, und allerley Connexionen, in einem großen Theile der Recensionen der litterarischen Zeitungen, zum Schaden der reinen Wahrheit der Kritik, und der wahren Bücherkunde, herrschend machen — nur intereßante, gute, nützliche, unterhaltende, Schriften empfehlen. Auch hierin, wie in allem, soll das Politische Journal seine Würde behaupten.

Ueber Bonaparte den Einzigen, wird, zur gehörigen Zeit, der Commentar erfolgen.

II.

Neueste Historisch-Geographisch-Statistische Litteratur in Teutschland.

Zwar ist bekanntlich der gelehrte Jahrmarkt des Herbstes nie so reichhaltig, als die Ostermesse, aber seit langer Zeit war die litterarische Fruchtbarkeit doch nicht so gering, als dießmal. Gleichwol stand die Schreibseligkeit der Teutschen in diesem Jahre, der des vorigen keineswegs nach. Denn wenn auch bey den 202 Buchhändlern, die der Meßkatalog aufführt, nur 853 Bücher verlegt wurden, so stieg die Total-Summe der in diesem Jahre in Umlauf gesetzten litterarischen Producte, mit Inbegriff der 3427, die auf der letzten Ostermesse debitirt wurden, auf 4280 Titel, mit Ausnahme der andern nicht auf dieselbe gebrachten zahllosen kleinern Producte, academischen Schriften, und auf Kosten der Verfasser gedruckten Piecen. Mit Sicherheit kann man auch die obige Zahl noch auf einige hundert vermehren, da einige Buchhändler ihre Verlags-Artikel zu spät einsendeten, als daß sie noch in den Catalog aufgenommen werden konnten.

Bey

Bey dieser großen Schreibfertigkeit zeigt sich indeßen eine auffallende Verschiedenheit des Geschmacks. Unter jenen 853 auf dieser Michaelis-Meße erschienenen Büchern, befanden sich 50 in ausländischen, besonders Französischer und Italienischer, und nur 33 in Lateinischer Sprache geschriebene, ein Beweis, daß die Sprache der Gelehrten immer weniger cultivirt wird, anstatt daß ehedem, freylich bey einer geringern Anzahl von Autoren, die Teutsche Sprache das jetzige Schicksal der Lateinischen hatte. Ohnerachtet des schon häufig bemerklich gemachten Nachtheils und des schädlichen Einflußes der Roman-Lectüre, erschienen doch noch 95 Erzeugnisse der romantischen Phantasie, deren auffallend lächerliches Aushänge-Schild manchem eine schöne Empfehlung, und vielleicht das Mittel ist, demselben einen leichtern Eingang beym Publico zu verschaffen. Der Teutschen National-Bühne überreichte die dramatische Dichtkunst 16 neue Schauspiele, und das Feld der Musik wurde mit 55 neuen Tonstücken bereichert. Wenn aber auch fast alle Fächer der Wissenschaften, in Vergleichung mit andern Jahren, gleichmäßig bearbeitet wurden, und nicht weniger die der Geschichte, Geographie und Statistik, wie das nachstehende sorgfältig abgefaßte Verzeichniß beweist, so waren die speculativen Köpfe doch weniger thätig gewesen. Dieß Fach erhielt eine geringe Ausbeute, und unter allen hierin erschienenen Schriften, dürfte vielleicht das Buch: „Die Philosophie in ihrem Uebergange zur Nichtphilosophie“ eins der lesenswerthesten sey.

Staaten des Hauses Oesterreich.

Denrians, J. A. Darstellung der Oesterreichischen Monarchie, nach den neuesten statistischen Beziehungen, 1r Bd. Special-Statistik von Böhmen, Mähren, und Ostgallizien enth. Wien.

Frie-

Friedens-Tractat zwischen Sr. Maj. dem Röm. Kaiser, dem Teutschen Reiche und der Französischen Republik. Unterzeichnet zu Lüneville am 9ten Febr. 1801. Nebst den dazu gehörigen Art. 12. 13. 15. 16. 17 u. 23 des Tractats von Campo Formio. Convention zwischen Sr. Maj. d. Röm. Kaisers u. der Franz. Rep. Nebst der Beytritts-Acte Sr. Maj. des Kaisers v. Rußland, und der Annahme dieses Beytritts. Französisch und Teutsch. 4. Frankfurt am Main.

Fuxhofferi, Dam., Monasteriologia, regni hungariae, in qua libris V. synoptice, originario-diplomaticae describuntur omnia singulorum religios. ordinum monasteria, quae unquam ab ingressu Hungaror. in Pannoniam fundata fuerant. Lib. Jus. fol. Weszprimii. Pestini.

Genersichs, Christ. Merkwürdigkeiten der Königl. Freystadt Kesmark in Ober-Ungarn, am Fuße der Karpathen, 1r Th. Caschau.

Katona, Steph. Historia critica Regum Hungariae stirpis austriace, ex fide domestic. et exter. scriptorum concinnata. Tom. XXIIus ordine XLI. ab anno Christi 1792—1801. Budae.

Kommerz- und Civil-Schema des Herzogth. Steyermark. Für Einheimische und Fremde. Oder genaues Verzeichniß aller in diesem Lande befindlichen Handelsleute, Fabriken und einzelnen Fabrikanten, Eisen- Berg- und Schmelzwerke, m. Benennung der Gattung und Zahl d. Werke; d. Eisen- u. Stahlhammerwerke, mit Anzeige ihrer Feuer; Kupfer- Silber- Bley- Steinkohlen- Alaun u. Salzbergwerke; Drathzugs-Werke u. s. w. Gräz.

Rudolph des Zweyten, des Kaisers, Majestäts-Brief vom Jahr 1609. Herausgegeben v. J. Borott. Görlitz.

Preus-

Preußische Staaten.

Beschreibung des Königl. Schlosses in Berlin, nebst allen darin befindl. Merkwürdigk. Kunstsachen ꝛc. für Fremde und Einheimische, m. Kupf. Berlin.

Einem, Joh. Aug. Christ. von, kurzgefaßte Beschreibung der Stadt Genthien. Stendal.

Endlers, F. G. illum. Abbildungen von Schlesischen und Glazischen Gegenden. 5s 6s u. 7s St. nebst Beschreibung. gr. lang 4. Breslau.

Handbuch über den Königl. Preuß. Hof u. Staat f. d. J. 1803. Berlin.

Indemnitäts-Land, Königl. Preuß. oder gemeinnütziger Anzeiger für Geschichte, Justiz, Polizey, Wissenschaften, Künste und Gewerbe der Königl. Preuß. Indemnitäts-Lande 1ste Hälfte. Erfurt

Lebensbeschreibung des Prinzen Heinrich von Preußen, mit Kupf. und Planen. Berlin.

Leitloff, Wilh., über die Veredlung des Preuß. Heeres und den bedeutenden Einfluß deßelben auf die größere Verbreitung der Sittlichkeit unter den übrigen Ständen. Weimar.

Zschukke, Geschichte der Mark Brandenburg, für die Jugend bearbeitet, m. Kupf. v. Dehling und Jügel. Berlin.

Uebrige Teutsche Staaten.

Beschreibung, historisch-topographische, vom Fürstenthume Fürstenberg in Schwaben. Ulm.

Bornschreins, E. Geschichte unsers Teutschen Vaterlandes, von seiner Entstehung bis auf unsere Zeiten. Ein Lesebuch für den Bürger und Landmann. 2ter 3r und letzter Theil. Lobenstein.

Briefe eines Französischen Officiers, geschrieb. im J. 1800 aus Steiermark, Kärnthen, Italien, der Schweiz, Baiern und Salzburg. V. d. Verf. d. vertraul. Briefe über Frankreich u. Italien. Leipzig.

Er:

Ernestis, J. H. M. geographisch-statistischer Ueberblick von Sachsen, d. i. von d. Zustande und den Veränderungen der Chur- und Herzogl. Sächs. Länder. Mit Tab. Hildburghausen.

Feßmaiers, Versuch einer Staatsgeschichte der Oberpfalz, seitdem sie Oberpfalz heißet. 2 Thle. Landshut.

Gedanken und Vorschläge, patriotische, den gegenwärtigen Verfall des Kreismünzwesens und deßen nöthige Verbeß. betreffend. Düßeldorf.

Gemälde, intereßante, aus der Geschichte der geistlichen Churfürsten. 2s Bändchen. Gemälde aus d. Trierschen und Cöllnischen Geschichte. Bremen.

Geographie und Statistik Wirtembergs. 2ter Theil. Ulm.

Meyer, Dr. F. J. L. Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg, 5r oder 2n Bds. 2r Heft, m. Kupf. Hamburg.

Mindlers, J. Geschichte und Statistik der Bayerischen Herrschaft Wertingen. Landshut.

Minolas, J. B. kurze Uebersicht deßen, was sich Merkwürdiges am Rheinstrom unter den Römern, seit J. Cäsar bis zur Eroberung Galliens durch die Franken ereignete. Auf Veranlaßung der bey Neuwied entdeckten Alterthümer. Thal Ehrenbreitstein.

Hoffmanns, C. F. Grundriß des Römischen Castels bey Neuwied, benebst anderer daselbst gefundenen Denkmäler, gest. v. Koch. Mit einer genauen Beschreib. derselben. Als Beytrag zu Nicolas kurzer Uebersicht rc. Thal Ehrenbreitstein.

Nahrungszustand Hamburgs und Altonas, nebst Darstellung des Zwischenhandels, den Hamburg führt, und einem Vergleich des Handels dieser Städte mit dem von England und Holland. Mainz.

Resultate mit aller Unpartheylichkeit gezogen aus dem Für und Wider die unmittelbare Reichsritterschaft in Schwa-

Schwaben, Franken u. am Rheinstrome. Frankfurt am Main.

Röders, P. C. H. Neu-Wirtemberg, oder histor. statistisch-topograph. Beschreibung der durch die Entschädigung rc. an Wirtemberg gefallenen neuen Länder. Städte, Klöster, Ortschaften rc. Ulm.

Schultes, J. A. von, historisch-statist. Beschreibung der Grafschaft Henneberg, 2n Bds, 1ste Abtheil. die S. Eisenach. Aemter Lichtenberg und Kaltennordheim enth. 4. Hildburghausen.

Stracks, W., malerische Reise durch Westphalen, 2s Heft, mit 3 großen Ansichten, gr. 4. Hannover.

Topographie von Schönburg. Halle.

Winklers, C. A. v., System des Chursächs. Kriegsrechts. 3r u. letzter Thl. Leipzig.

Worte, einige, den Wohlstand Bayerns betr. Von G. Wahrmuth. Straubing.

Zintels, J. Entwurf über eine zweckmäßigere Einrichtung der Justizpflege und der Justiz-Collegien in Baiern. Augsburg.

Deßen Versuch einer neuen Gerichtsordnung für die Churpfalz-Bairischen Staaten. Ebendas.

Rußland.

Halem, G. A. von, Leben Peters des Großen, 2ter Bd. m. Kpf. Münster.

Frankreich.

Brümaire, der achtzehnte, oder Darstellung der Begebenheiten, welche die Revolution dieses Tages herbeygeführt, der geheimen Mittel, welche sie vorbereiter, der Thatsachen, welche sie begleitet haben, u. der Resultate, die aus ihr hervorgehen müßen, mit Anekdoten, Urkunden u. s. w. Cölln.

Civil-Gesetzbuch der Französ. Republik, übers. und commentirt v. F. Laßaulx. 1r Thl. Coblenz.

Code civil de la République françoise. Tom. 1er à Coblence.

Duvau, August, Wie fand ich mein Vaterland wieder im Jahre 1802? Leipzig.

Etwas über das Concordat zwischen Pius dem Siebenten und der Französischen Republik, v. e. Priester aus dem Roer-Departement. Cölln.

Geschichte, allgemein faßliche, der Französischen Revolution. Für den gemeinen Mann erzählt von Gutlieb Wahrmuth, 2ten Bds. 1ste Abth. m. e. Titelkupf. Straubing.

Girtanners, Chph. historische Nachrichten und polit. Betrachtungen über die Französische Revolution, fortgesetzt v. Buchholz. 17r Bd. Berlin.

Meyer, Dr. F. J. L., Briefe aus der Hauptstadt und dem Innern Frankreichs unter der Consular-Regierung. Zweyte sehr vermehrte Aufl. Tübingen.

Staats-Correspondenz zwischen der Französischen und Britt. Regierung, in Beziehung auf die letzten Friedens Unterhandlungen. Nebst den beyderseitigen Erklärungen. A. d. Engl. übers. Hamburg.

Lectures historiques, ou précis de l'hist. de France depuis le commencement de la monarchie jusqu'à nos jours, avec des observat. grammat. en françois et en allemand, quelques morceaux cacograph. et un indice alphab. des mots les plus difficiles, p. Mila. à Berlin.

Großbrittannien.

Müllers, Prof., allgemeines Handbuch der Statistik, enth. eine möglichst vollständige pragmatische Uebersicht des polit. Totalbestandes aller Europäischen Mächte gegen d. Anf. des neunzehnten Jahrhunderts. 1r Abth. 2d St. das Großbrittannische Reich enth. Auch unter dem Titel: Müllers allgemeine

stas

statistische Uebersicht des Großbrittannisch. Reichs und seiner auswärt. Besitzungen. Bremen.

Porbecks, H. P. R. von, kritische Geschichte der Operationen, welche die Englisch combinirte Armee, zur Vertheidigung von Holland in d. J. 1794 u. 1795 ausgeführt hat. 2r u. letzter Thl. m. Charten und Plans. Braunschweig.

Reisen durch England. Herausg. von Carl Gottlob Küttner. 2r Bd. Warners Reisen durch die nördlichen Grafschaften von England und die Grenzen von Schottland. Leipzig.

Italien.

Vertots, J. A. Revolutions-Geschichte des alten Roms, a. d. Franz. 2 Thle. Neue Aufl. m. Kupf. Wien.

Spanien.

Briefe eines reisenden Spaniers über sein Vaterland u. Preußen, geschr. in d. J. 1801 u. 1802. Berlin.

Türkische Staaten.

Mitford's, William, Geschichte Griechenlands. Eine freye Uebersetzung von H. K. A. Eichstädt. 5r Bd. Leipzig.

Taschenbuch, Wiener, auf das Jahr 1804 oder 2ter Jahrg. enth. eine historisch maler. Reise durch Aegypten, Syrien und Phönicien. Mit Kupf. v. Kohl, Gerstner u. Blaschke. 16. Wien.

Asien.

Lünemanni, G. H. Descriptio Caucasi, gentiumque Caucasiarum, ex Strabone comparat. scriptor. recentioribus. Comment. quae in certamine liter. Civ. Acad. Geo. Aug. Praemio a Rege Brit. constituto, ornata esr. 4maj. Lipsiae.

Percivals, R. Beschreibung der Insel Ceylon, enth. ihre Geschichte, Geographie, Naturbeschreibung, nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche ihrer verschiedenen Einwohner; a. d. Engl. m. Anmerk. und m. e. Zus. a. d. asiat. Untersuch. über die Perlenfischerey auf Ceylon, übers. v. J. A. Bergk. m. 1 Charte. Leipzig.

Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient. Herausgegeben von J. E. G. Paulus, 7r Th. m. Kupf. und Charten. Jena.

America.

Zoll-Tariff, neuester, der vereinigten Nord-Americanischen Staaten, unentbehrlich für alle Kaufleute und Seefahrer, die in Verbindung mit diesen Gegenden stehen. Mainz.

Allgemeine historisch-statistische Schriften und Reisen.

Almanach der Reisen, oder unterhalt. Darstell. der Entdeckung. des achtzehnten Jahrhunderts in Rücksicht der Länder- Menschen- und Productenkunde, von E. W. von Zimmermann, f. 1804. m. Kupf. und Charten. 12. Leipzig.

Ancillons, Darstellung der Veränderungen, welche das polit. System von Europa seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts erlitten, aus dem Franz. übersetzt, und durchgesehen von Prof. Kiesewetter, 1ster u. 2r Theil. Berlin.

Anekdoten, unterhaltende, aus dem achtzehnten Jahrhunderte. Vom Verf. der Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts 5s Bdchen. Leipzig. Auch unter dem Titel: Ludwig XV., König von Frankreich, oder Sammlung

der

der interessantesten Züge aus dem Leben dieses Regenten.

Bauers, J. C. A. kurze Geschichte der merkwürdigen Begebenheit. des achtzehnten Jahrhunderts, für den Bürger und Landmann. Neue verb. Aufl. 2s, 3s, 4s und letztes Bochen. Leipzig.

Deßen Geschichte der merkwürdigsten Begebenheit. des neunzehnten Jahrhunderts, 2r Bd. m. Kupf. und e. Charte. Ebendas.

Baur's, Samuel, interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts. 2r Thl. Leipzig.

Becker, C. Fr. die Weltgeschichte für Kinder und Kinderlehrer. 7r Thl. Berlin.

Behrs, Wilh. System der Staatslehre zum Gebrauch für Vorlesungen. Bamberg.

Bensens, Heinr. Materialien zur Policey- Cameral- und Finanz-Praxis, für angehende Staatsbeamte, der Theorie des Geschäfts-Stils, nebst Anweisung zur Bearbeitung der Protocolle, Relat. Decrete ꝛc. 3ten und letzten Bds. 2r Heft. Erlangen.

Bernewitz, Fr. W. von, Leben Hannibals. 2r Thl. m. e. Kupf. Halberstadt.

Beschreibung aller Länder- Völker und Städte, mit Landcharten, Kupf. und Bildern. Dritte Aufl. 4 Thle. Halle.

Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Rhein- und Mosel-Schiffahrt, und über die Mittel, wie solche zu ihrem ehemal. Flor zurück zu bringen sind. Andernach.

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde, nach einem systematischen Plane gesammelt und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten bearbeitet von M. C. Sprengel, und fortges. v. T. F. Ehrmann. 9r Bd. enth. 1) Durand's Nachrichten von den Senegal-

Ländern nebst Rubault's Landreise nach Galam. 2) Reise nach der Küste von Guinea, bearb. von Labarthe. 3) Rochous Reise nach Marocco und Indien. M. Charten. Weimar.

Bibliothek, romantisch-historische, 2r Bd. enth. Paßwand Oglu, ein romantisch-histor. Gemälde des achtzehnten Jahrh. 2r Bd. mit Kupf. Leipzig.

Bredows, G. G. ausgewählte Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte, für den ersten Unterricht in der Geschichte, besonders aber für Bürger und Landschulen, auch zu Vorschriften brauchbar. Altona.

Deßen umständliche Erzählung der ausgewählten Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte, für den ersten Unterricht in der Geschichte, besonders für Bürger- und Landschulen. Ebendas.

Bruns, F. L. Grundriß der Staatskunde des Teutschen Reichs in ihrem ganzen Umfange, mit Inbegrif der sämmtlichen Preuß. und Oesterreich. Staaten, 2ter Thl. worin die neuesten Entschädig. enth., nebst e. v. Sotzmann entworf. Charte. Berlin.

Churfürsten und Fürsten, die neuen, Teutschlands, in ihren Verhältnißen, als Glieder des Teutschen Reichs, als Regenten und als Menschen dargestellt. m. Kpf. Gera.

Cromes, A. F. W. Abriß der Staats- und Cameral-Wißenschaften. Gießen.

Desings, Anselm, kurze Anleitung die Universalhistorie nach der Geographie auf der Landcharte zu erlernen, f. d. studier. Jugend herausg. Mit e. Universal-Charte. Augsburg.

Gallerie der Welt, in einer bildl. und beschreibenden Darstell. von merkwürd. Ländern, von Völkern nach ihren körperl. geistigen und bürgerlichen Zustande, v. Thieren, von Natur- und Kunsterzeugnißen, von Ansichten der schönen Natur u. s. w. 4r Bd. 3s St.

u. 4s Heft, m. schwarz. u. a. illum. Kupf. gr. 4. Berlin.

Gallettis, J. G. A. kleine Weltgeschichte, zum Unterricht und zur Unterhaltung, 12r Thl. Gotha.

Deßen Geschichte des dreyßigjährigen Kriegs. Ebendas.

Gaspari's, Lehrbuch der Erdbeschreibung zur Erläuterung des neuen methodischen Schulatlaßes. 2r Cursus. Vierte verb. Aufl. durch Charten, welche die Veränderungen seit 1801 enth. berichtigt. Weim.

Die Charten auch apart, für die Besitzer der viert. Aufl. Ebendas.

Neuer methodischer Schulatlas dazu, entw. von J. C. Gußefeld, in 35 Quartcharten. Vierte Aufl. neu verbeßert. 4. Ebendas.

Ebendeßelben, der Deputations Receß, mit historischen, geographischen, und statistischen Erläuterungen, und einer Vergleichungs-Tafel. 2 Thle. Hamburg.

Gedanken, freymüthige, über Klosteraufhebungen und die Verwendungen der Klostergüter, v. F. S. D. Straubing.

Gemälde, intereßante, aus der Geschichte der geistlichen Churfürsten, 2s Bdch. Gemälde aus der Trierschen und Cöllnischen Geschichte. Bremen.

Geschichte der Künste und Wißenschaften seit der Wiederherstell. derselben, bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, v. e. Gesellschaft gelehrter Männer ausgearb. 14te Liefer. Göttingen.

Hacquets, Dr. B., Abbild. u. Beschreib. der südwest- und östl. Wenden, Illyrer und Sclaven, deren geographische Ausbreit. von dem adriatischen Meere bis an den Pinto, deren Sitten, Gebräuche, Gewerbe, Religion, nach einer zehnjährigen Reise und vierzigjährigen Aufenthalt in jenen Gegenden, 3s Heft, m. Kupf. Leipzig.

Handbuch, genealogisches Reichs- und Staats, f. d. J. 1803, 1r u. 2r Thl. Frankf. a. Main.

Hauptschluß der außerordentlichen Reichs-Deputation v. 25sten Febr. 1803. die Entschädig. betr. mit der Französischen Original-Ausfertigung der 47 ersten §§. Nebst dem Reichsgutachten darüber vom 24sten März, u. d. Kais. Commißions-Ratifications-Decret vom 27sten April deß. Jahrs. richtiger und correcter Abdruck. 4. Frankf. a. Main.

Jeckel, Fr. J., Polens Staats-Veränderungen und letzte Verfassung. 3r Theil. Wien.

Klüber, Joh. Ludw. über Einführung, Rang, und Erzämter, Titel, Wapenzeichen u. Wartschilde der neuen Churfürsten. Erlangen.

Krause, Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa; ein Handbuch rc. fortges. von J. Remer. 7r Bd. Halle.

Laßault, A. Lützel Coblenz; ein historisch-topographischer Versuch. 8. Coblenz. Frankf. a. Main.

Lehrbuch neuestes, der allgemeinen Weltgeschichte bis auf gegenwärt. Zeit, nach der Erdbeschreibung auf der Landcharte. M. einer universalhistor. Charte. Augsburg.

Leonhardis, Fr. G. bildliche Darstellung aller bekannten Völker. 18s Heft. m. Kpf. 4. Leipzig.

Manus, des Abbé, chronolog. Tafeln der Universal-Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, a. d. Franz. 4. Dresden.

Müllers, Prof. allgemeines Handbuch der Statistik, enth. eine möglichst vollständige pragmatische Uebersicht des politischen Totalbestandes aller Europäischen Mächte gegen den Anfang des neunzehnten Jahrh. 1ste Abth., welche die großen Continental und primären Seemächte enth. 1s Stück, die große Consular-Rep. Frankr. enth. Bremen. Auch unter dem besondern Titel: Müller, die große Consular-Rep. Frankreich nach ihren gegenw. Bestand; in polit., relig., scientif., und mercant. Rücksicht.

Mah-

Nahrungs-Zustand Hamburgs und Altonas, nebst Darstellung des Zwischenhandels, den Hamburg führt, und einem Vergleich des Handels dieser Städte mit dem von England und Holland. Mainz.

Reichard, Ch. G. über den Atlas des ganzen Erdkreises, nach den neuesten astronomischen Bestimmungen, u. mit den neuesten Entdeckungen in der Central-Projection auf 6 Charten entworfen, m. Kupf. Weim.

Deßelben, der Paßagier auf der Reise in Teutschland und einigen angrenzenden Ländern, vorzügl. mit Hinsicht auf seine Belehr., Bequemlichk. und Sicherheit. Ein Reisehandbuch für jedermann, nebst einer Postcharte. Weimar.

Reimarus, J. A. H. Entwurf eines allgem. Staats-Unterrichts für künftige Bürger. Hamburg.

Reinecke, J. C. M. die Erde, oder Schilderungen der Natur u. Sitten der Länder und Völker. Eine Lectüre für Freunde nützlicher Unterhaltung. 1r Thl. Weimar.

Rodigs, J., philosophische Beyträge zur Staats- u. Rechtsverfaßung. Leipzig.

Schillers, Fr. von, allgem. Sammlung histor. Memoirs v. zwölften Jahrh. bis auf die neuesten Zeiten. 2te Abth. 26r Bd. Jena.

Schul- und Reise-Atlas, kleiner, nach den neuesten Charten und Grenzberichtigungen geordnet. 1ste Fortsetzung 4. Leipzig.

Schwartneri, Mart. introductio in rem diplomaticam aevi intermedij, praecipue hungaricam. Cum V. tab. aeri incisis. Edit. sec. auct. et emend. Budae.

Sitten und Gebräuche der merkwürdigsten Nationen. Ein Lesebuch für die Jugend. 1s u. 2s Bdch. die außereuropäischen Nationen enth. mit Kupf. Leipz.

Vorschlag, die dürftigen Volksclassen in Provincialstädten

ten durch zweckmäßige Arbeitsschulen thätiger zu machen. Leipzig.

Voß, J. C. der allgemeine Friede am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts. 2r u. letzter Thl. Gera.

— — Geist der merkwürdigsten Bündnisse und Friedensschlüsse des achtzehnten Jahrhunderts. Anhang. 2r Bd. Gera.

Wageners, S. C. Naturwunder und Ländermerkwürdigkeiten. Ein Beytrag zur Verdrängung unnützer und schädlicher Romane, 4r Thl. m. e. Titelkf. Berl.

Zschokke, Gallerie der Länder, oder Geschichte der merkwürdigsten Staaten Europens, für die Jugend bearbeitet. Mit Kpf. Berlin.

Abregé du Guide des voyageurs en Europe, avec l'Itineraire des routes de poste, et la carte itineraire de l'Europe. Format de poche. à Vienne.

Le même ouvrage sans la carte.

Principes du droit politique mis en opposition avec ceux de J. J. Rousseau sur le contract social, p. C. F. de P. à Leipsig.

Tableau des révolutions du système politique de l'Europe depuis la fin du quinzième siècle. p. Fr. Ancillon. Tom. 3e et 4e. Berlin.

Tableau, nouveau, de la guerre de sept ans, par E. A. de Retzow. III Vol. à Berlin.

III.

Siege der Engländer in Ostindien: im Maratten-Reiche, auf der Insel Ceylon. Neue Beschreibung von Ceylon. Notizen von Calcutta und Ava.

Indem die Englische Nation alle ihre Kräfte auf-

bie-

bieten muß, um ihre Heerde im Mutterlande zu vertheidigen, macht sie in andern Welttheilen, ansehnliche Eroberungen, und erficht Siege mit großen Folgen. Besonders hat sie in Ostindien ihre Macht noch mehr ausgebreitet. Seit der Eroberung von Mysore kann keine der Indischen Landes-Mächte den Engländern sich mit hinlänglicher Kraft widersetzen, und besonders ist die Halbinsel dießeits des Ganges fast gänzlich von ihnen abhängig. Derjenige Staat, der allein noch sich furchtbar zeigen konnte, hat auch schon ihren Siegen erliegen müssen.

Das Maratten-Reich, deßen Zusammenhang der Verfassung der des Teutschen Reichs ähnlich ist, wird jetzt durch gleiche Umstände, wie in Teutschland im letztern Französischen Kriege, eine leichte Eroberung der fremden Macht, die nothwendige Folge solcher Band-lockern Staaten-Verhältnisse. Die Uneinigkeit der Fürsten dieses Reichs machte das Oberhaupt derselben unmächtiger, und brach endlich in einen innerlichen Krieg aus, den die Politik der Engländer nicht unbenutzt ließ. Sie kamen bald in offenbaren Krieg mit dem bisherigen Sieger Holkar, welcher auch die Hauptstadt Poonah eingenommen hatte. Die Superiorität der Englischen Kriegsmacht konnte Holkar nicht besiegen. Er wurde aus seinen Eroberungen bis nach der Haupstadt des Maratten-Reichs von den Engländern getrieben. Von da her ließ er dem noch 60 Englische Meilen davon entfernten Englischen General Wellesley, (Bruder des Englischen General-Gouverneurs, eigentlichen Europäischen Königs von Ostindien) andeuten, daß er, bey deßen fernern Vorrücken die Hauptstadt Poonah in Flammen setzen, und alles verbrennen würde. (Ein eigner charakteristischer Anßer-Europäischer Zug der dasigen Kriegs-Art.) General Wellesley brach sogleich mit seiner Armee auf, und machte einen forcirten Marsch von 60 Englischen Meilen (13 Teut-

Teutschen Meilen) in 24 Stunden, so daß er die Hauptstadt Poonah überraschte, wo ihn, bey der so schnellen Annäherung, der Maratten-Chef nicht erwartete, sondern in Eile davon zog, und nach den gebirgigten Gegenden sich wandte. Die Engländer bemächtigten sich dieser wichtigen Stadt ohne Schwerdtstreich, und waren nun Meister von dem beträchtlichsten Theile des bisher allein noch in Ostindien respectabel gewesen Maratten-Reichs.

Nun trat der Fall ein, der im Julius-Monate dieses Jahrgangs unsers Journals, S. 625, bey der Beschreibung der Englischen Macht in Ostindien angeführt ist. Die fernern Nachrichten werden zeigen, ob die Bemerkungen richtig sind, daß die Engländer, auch nach Siegen, in dem Maratten-Lande unübersteigliche Hindernisse antreffen werden. Wahrscheinlich wird aber das Gouvernement, nach der bisher mit Klugheit beobachteten Weise in Ostindien, ein neues Oberhaupt einsetzen, welches unter seinem Schutze, von ihm abhängig seyn wird.

Den Siegen der Engländer auf dem festen Lande in Ostindien standen andre, auf der Insel Ceylon zur Seite. Auch dorten eroberten sie die Haupstadt des Landes.

Der König von Candy daselbst, deßen asiatischer Stolz aus dem Politischen Journale (Jahrg. 1782 S. 241) bis zum lächerlichen bekannt ist *), kam mit den

*) Er nennt sich Herrn der Herren, Herrn von Sonne und Mond, und in der Zeit des siebenjährigen Krieges wollte der damalige König, oder Kaiser, von Candy, aus Achtung für die ruhmvollen Thaten des Königs Friedrichs des IIten, von denen er gehört hatte, denselben zu seinen Sergeanten ernennen.

image
not
available

Truppen in das Candysche Gebiet einrücken zu laßen, zugleich aber ließen wir Sr. Candyschen Majestät gewisse, billige, und gemäßigte Vergleichs-Artikel vorlegen, die aber nicht angenommen worden sind. Die Truppen bekamen, bey der Eröfnung des Feldzugs, Befehle die strengste Disciplin zu beobachten, und vornehmlich die Tempel, die Priester, und die Religion der Einwohner zu achten."

Die Brittische Armee hatte anfänglich beschwerliche Märsche. Sie zog, in verschiednen Abtheilungen, nach der Hauptstadt Candy zu. Das Haupt-Corps führte der General en Chef Macdowall an. Er rückte gegen die beyden starken, und wichtigen Posten, die die Hauptstadt bedecken konnten, Galle Gederah, und Giniagamme, vor, und grif sie am 19ten Februar an. Bey dem ersten fand er keinen Widerstand, sondern nur 3 zurückgelaßne meßingne Kanonen, bey dem zweyten erhob sich zwar ein heftiges Feuer, welches aber nicht lange dauerte, da die Englischen Grenadiere die Batterie erstürmten. Wie gering die Vertheidigung gewesen, beweißt schon allein der Umstand, daß nur 2 Mann von den Engländern getödtet wurden, wie der Englische Bericht sagt, mit der Bemerkung, daß diese Eroberung manchen braven Mann würde gekostet haben, wenn die Candier nur einige Standhaftigkeit bewiesen hätten. Die flüchtigen zerstreuten sich, und ein Theil zog sich nach der nahen Hauptstadt, Candy, zurück.

General Macdowall eilte nach, fand den Weg nach Candy unbesetzt, und zog schon am 21sten Februar triumphirend in diese Hauptstadt ein, die er aber völlig verlassen, die Häuser von den entflohnen Einwohnern ausgeleert, und den Königlichen Pallast im Brande fand. Der stolze Monarch hatte keinen Sergeanten gehabt, wie Friedrich der IIten gewesen wäre, den er, oder sein Vorfahr, dazu ernennen wollte, (wie oben erzehlt ist). Er entfloh mit seinen Schätzen in die Provinz

vinz Ouvah *). Nicht allein der Pallast, sondern auch sehr viele Tempel waren in Brand gesteckt worden.

In den folgenden Tagen vereinigten sich, in und bey Candy, die verschiedenen Abtheilungen der Englischen Armee, die keine Beute machen konnte, weil alles ausgeleert war. Ein besonders Corps escortirte, wie es allgemein hieß, einen neuen König von Candy. So wollten auch auf Ceylon die Engländer so verfahren, wie in den andern neuern von ihnen eroberten Provinzen Ostindiens, nämlich das Land einem von ihnen gewählten und von ihnen abhängigen Könige zu geben, daß Candy ebenfalls ein Tribut-Staat des Englischen Gouvernements würde.

Eine nähere Kenntniß der in vielem Betrachte wichtigen Insel ist gegenwärtig um so angenehmer und nützlicher, da die industriösen Engländer sie im Europäischen Handel noch viel intereßanter machen werden, als es die phlegmatisch-sparsamen Holländer thaten. Im Politischen Journale ist schon vor langer Zeit (in dem Jahrgange 1782 S. 14 u. ff. S. 115 u. ff. S. 239 u. ff.) eine Beschreibung von Ceylon von dem nun verstorbenen Eschelskroon, mitgetheilt worden, deren Werth bekannt ist. So eben aber ist ein Werk erschienen,

*) Eine südöstliche, und so wichtige Provinz, daß der König von Candy ihren Namen mit in seinen Königs-Titel aufgenommen hat. Sie ist voller Berge, und Wälder. Die Engländer mögen sich in Acht nehmen, daß es ihnen nicht geht, wie den Holländern, die auch den König zweymal aus seiner Hauptstadt Candy vertrieben, aber ihm in den Gebirgen, wohin er sich gerettet hatte, nichts anhaben konnten, sondern vielmehr durch Ausfälle, die er machte, in Mangel von Lebensmitteln, (wegen gehinderter Zufuhr) geriethen.

schienen, welches wir in einer umständlichen, analytischen Recension anzuzeigen eilen.

Robert Percival's Esq. Beschreibung von der Insel Ceylon, enthaltend Nachrichten von ihrer Geschichte, Geographie, Naturbeschreibung, und von den Sitten und Gebräuchen ihrer verschiednen Einwohner. Nebst dem Tagebuche einer Gesandschaftsreise an den Hof des Königs von Candy. Aus dem Englischen mit Anmerkungen, und mit einem Zusatze über die Perlenfischerey, übersetzt von J. A. Bergk. Mit einer Charte. S. 510 in gr. 8. Leipzig bey W. Rein.

Die Länder- und Menschen-Kunde hat in ihren mannichfaltigen Fächern, durch dieß Werk, einen schönen Gewinn erhalten. Wenn auch vieles schon bekannt war, was man hier liest, wenn auch hier und da noch desiderata sind; so sind doch die Merkwürdigkeiten und der gegenwärtige Zustand jenes berühmten Landes, unter der neuen Englischen Herrschaft, so ausführlich beschrieben, wie es bisher noch nicht geschehen war. Auch manches Neue findet man, und der Stil trägt das Gepräge der Wahrheit, und der vollen Zuverläßigkeit. Intereßante Beobachtungen sind, ohne entscheidende Anmaaßungen, mitgetheilt. Die Uebersetzung ist fließend, und bekommt durch verschiedne Anmerkungen ein Verdienst mehr.

Herr Percival hat sich drey Jahre lang auf der Insel Ceylon aufgehalten, war auch mit bey der Gesandschaft, die der jetzige Gouverneur North, im März 1800, an den König von Candy schickte, und bekam dadurch die für Europäer seltne Gelegenheit, sich mit dem Innern des Landes bekannt zu machen. Das Tagebuch dieser Gesandschaftsreise ist auch, als Anhang, dem Werke beygefügt. Man bekommt darin Aufschlüße der Veranlaßungen des nun ausgebrochenen Krieges, die freylich nicht in dem obigen Englischen

Kriegs-

Kriegs-Manifeste angeführt werden. Das Englische Gouvernement verlangte nämlich, daß der König von Candy eine Straße anzulegen, und eine Verbindung zwischen Colombo, und Trincomale, etwas nördlich von Candy zu eröfnen, erlauben möchte. Dieß wurde von dem Könige verweigert. Es war von jeher eine strenge Maasregel der Candyer, allen Europäern den Zugang in das Innre ihres Landes möglichst zu versperren. Den Engländern war aber dieser neue Weg durch das Candysche Gebiet, zu ihrer Handels-Communication von großer Wichtigkeit. Die Unzufriedenheit suchte und fand bald Gelegenheit einen Krieg anzufangen, und den erwünschten Weg mit den Waffen zu bahnen.

In der Einleitung ist die alte Geschichtskunde von Ceylon bis auf die Ankunft der Portugiesen zu kurz abgefertigt, wie auch der Uebersetzer, Herr Bergk in einer gelehrten Note, sehr richtig bemerkt. Die uralte Geschichte von Ceylon ist dem Forscher von unendlichem Werthe. Schon im 2ten Buche Mosis 30sten Kap. wird der Zimmt erwähnt, der wohl nirgends anders her, als von Ceylon zu bekommen war. Der Handel von Ceylon fällt in die frühesten Zeiten zurück. Die Eroberungen der Insel-Küsten durch die Portugiesen, Holländer, und Engländer sind umständlich beschrieben. Das 2te Kapitel giebt eine allgemeine Beschreibung von Ceylon, seinen Häfen, Himmelsstriche, Boden, besonders von dem Brittischen Gebiete, Trincomale, Malativoe, Jaffanapatnam, Manaar, und der Reihe von Sandbänken von Manaar, nach Ramiseram, die unter dem Namen der Adamsbrücke bekannt sind, und wovon man eine Menge sonderbarer Sagen unter den Eingebohrnen hat. Diese sind allgemein des Glaubens, daß Ceylon, wenn nicht das Paradies selbst, doch der Ort gewesen sey, den Adam zuerst nach seiner Vertreibung aus dem himmlischen Paradiese berührt habe.

Die Adamsbrücke soll der Weg seyn, auf dem er nach dem festen Lande übergegangen ist. (Man könnte mit diesen Sagen eine gewisse andre in den innersten Geheimnissen einer geheimen Gesellschaft vergleichen, deren wir uns aber hier sorgfältigst enthalten wollen.)

Der Umfang von Ceylon wird auf ohngefähr 900 Englische Meilen berechnet: die Länge von der Spitze Pedro am nördlichen Ende bis nach Donderhead, auf der Südgrenze zu 300 Englischen Meilen angegeben. Die Breite ist sehr ungleich, an manchen Stellen 40 bis 50, an andern 70 bis 100 Meilen.

Das dritte Kapitel beschreibt die Perlenfischerey. Gebräuche der verschiednen Indischen Nationen, die sie besuchen. Dieses Kapitel hat einen intereßanten Zusatz aus den Asiatic Researches, von dem Herrn Bergk bekommen. — Das 4te Kapitel enthält Nachrichten von dem Putalomer Salzwerke. Nigombo. Marsch der Englischen Truppen. Uebergabe von Colombo. Im 5ten Kap. liest man die Beschreibung von dem schönen, und wichtigen Colombo, der Hauptstadt des Europäischen Antheils von Ceylon. Im 6ten u. 7ten Kapitel Beschreibungen des Landes südwärts von Colombo, und Schilderungen der auf Ceylon befindlichen Holländer, Portugiesen, Malayen. Achtes Kapitel. Die Ceylonesen; Ursprung, Sitten, Sprache, gesellschaftlicher Zustand. Die, welche sich unter der Herrschaft der Europäer befinden, behalten ihren ursprünglichen Namen, Cingalesen, bey, diejenigen hingegen, die noch unter der Herrschaft ihrer einheimischen Fürsten leben, nennen sich Candyer, von der Residenz des Königs. Die Ceylonesen sind gegenwärtig in eine außerordentliche Trägheit versunken, und bebauen ihr Land sehr nachläßig. Die Frauens-Personen werden in so strenger Verborgenheit gehalten, daß H. P. auf der ganzen Reise nach Candy kein Frauenzimmer, eben so wenig als zu Candy, zu Gesicht bekam.

Das 9te Kapitel, welches Nachrichten von der Religion der Ceylonesen enthält, hätte, durch Nachforschungen noch intereßanter für die Geschichte werden können, ist aber doch auch schon durch das, was davon gesagt wird, wichtig. Die Furcht für die bösen Geister, die untergeordneten Dämonen, plagt die guten Cingalesen ungemein. Sie haben höchst abergläubische Besorgniße, und Ceremonien. Die nächste Gottheit nach dem höchsten Wesen ist ihr Gott Buddu, (oder Buddha wie ihn andere Schriftsteller nennen). Die Religion des Buddha ist aus mehrern andern Schriften bekannt: hier sind doch manche neue Bemerkungen, die zu Geschichtsforschungen, und Aufklärungen Anlaß geben. Viel merkwürdiges von der Sage von Adam, (S. 265 u. ff.) die mit den frühesten Religionsbegriffen in Verbindung zu stehen scheint. Wir können uns hier nicht darauf einlaßen. Die Unsterblichkeit der Seele, und die Auferstehung des Leibes sind Lehrsätze, an welche alle Ceylonesen fest glauben. Uebrigens sind die Ceylonesen strenge Prädestinatianer, und glauben, daß jedem von Geburt an seine besonders Schicksal bestimmt sey.

Im 10ten Kapitel werden die charakteristischen Kennzeichen geschildert, wodurch sich die Cingalesen von den Candyern unterscheiden. Jene, unter der Herrschaft der Europäer, haben sanftere Tugenden in ihrem Charakter, als die, von den eingebohrnen Fürsten beherrschten, Candyer, denen der Verf. ein falsches, verrätherisches, und arglistiges Wesen zuschreibt: sie haben dabey einen hohen Stolz, und trotzigen Blick, sind aber bey allem gravitätischen Ansehen doch nicht grob, oder unhöflich. Dieser Zeichnung widerspricht eine andre Stelle S. 330, wo gesagt wird: „die größte Stütze der Gerechtigkeit unter den Candyern sey die natürliche Sicherheit, und Ehrlichkeit ihres Charakters, worin sie alle übrigen Indianer übertreffen. „Wir wun-

dern uns keine Anmerkung dabey von dem sonst aufmerksamen Uebersetzer zu finden.

Im 11ten Kapitel ist das Gebiet des Königs von Candy, so gut es, bey den Schwierigkeiten zur Kenntniß des Landes, möglich war, beschrieben, und im 12ten die Civil- und Militair-Einrichtung. Die Regierung zu Candy ist ganz despotisch, und doch hängt der König in vielen Dingen von den 2 ersten Staats-Beamten, oder Ministern, die Adigars heißen, estmalen ab. Sie theilen alle Gewalt des Hofes unter sich. Obgleich alle Beförderungen und Anstellungen zu Aemtern von der Willkühr des Königs, oder vielmehr der 2 Adigars, abhängen, so wird doch die Einrichtung mit den Classen, oder Casten, der Einwohner unverletzlich beybehalten, und alle Beamten von einem gewissen Range müßen allemal aus einer gewissen Classe gewählt werden. Diese Classen haben eine genaue Verordnung des Ranges. Die erste Classe begreift die Adlichen, (diese erhalten ihr hohes Blut so unbefleckt, daß sie sich niemals mit jemanden von geringern Stande verheyrathen.) Diese Caste nennt sich Hondrews. Die nächste Rang-Classe haben die Künstler, z. E. Maler, Baumeister, Zimmerleute, Goldschmiede: die dritte besteht aus den Barbieren, Webern, Töpfern u. s. w. Die 4te aus den Landleuten, und Tagelöhnern. Alle diese Classen halten sich beständig ganz unvermischt, und haben nur unter sich gesellschaftlichen Umgang.

Das 13te Kapitel giebt eine Schilderung von der Secte der Bedahs, oder Waddahs, die die verborgensten Winkel der Ceylonschen Wälder bewohnen, eine Menschen-Race, die mit ächter philosophischer practiker Consequenz die wilde Unabhängigkeit der civilisirten Unterwürfigkeit, die sie Sclaverey nennen, vorgezogen hat. Im 14ten Kapitel sind die Thiere, und im 15ten die Gewächse auf Ceylon beschrieben

Be-

Bekanntlich sind die Elephanten auf Ceylon die edelsten und merkwürdigsten vor allen andern Welttheilen. Von dem Hauptgewächse und der Stapelwaare auf Ceylon, dem Zimt, handelt das 16te Kapitel. Es verdient mit den Eschels-Kroonschen Nachrichten, von denen manches hier verschieden ist, verglichen zu werden. Eschels-Kroon konnte, als Kaufmann, und Gelehrter zugleich, wohl genauer urtheilen, als Hr. Percival.

Im 17ten Kapitel werden die Mineralien auf Ceylon angeführt. Hier findet der Kenner die wenigste Befriedigung. Den Diamant von Ceylon kennt Hr. P. nicht genau. Der Recensent besitzt einige Edelsteine von Ceylon: er hat aber hier nicht den Raum davon zu schreiben, und es ist auch nicht der Ort dazu. Herr Percival vermischt sogar den grünen Turmalin mit dem Chrysopras (er schreibt Grysopras.) Von dem herrlichen, kostbaren Ceylonschen Hiacynth, dem ersten in der Welt, ist gar nichts erwähnt.

Das 18te Kapitel enthält allgemeine Bemerkungen. Die Einkünfte für England konnten freylich nicht in der angetretenen Periode der Englischen Besitzungen, bestimmt angegeben werden. Unter der Holländischen Regierung überstiegen, in den letztern Zeiten, die Ausgaben sehr weit die Einkünfte. Im Jahre 1795 belief sich das Einkommen auf 611,704 Pf. und die Ausgaben betrugen 1 Million 243,338 Pf.

In dem Berichte von der Gesandschafts-Reise, im Anhange, werden die Eschels-Kroonschen Data von dem arroganten Stolze des Königs zu Candy bis zum lächerlichsten, bestätigt. Die Gesandten dieses Despoten verlangten, daß die Engländer den Brief deßelben, in ihrem eignen Gebiete knieend empfangen sollten. Bey der Bemerkung S. 490, daß der König, während der Audienz der Engländer, eine Krone auf dem Kopfe hatte, erinnert man sich an den Eschels-Kroonschen charakteristischen Zug, daß der König oder Kaiser von Can-

dy, unter seinen pomphaften Titeln auch den hat: „der König der eine Krone trägt." Bekanntlich tragen die Asiatischen Fürsten und Könige keine Kronen, sondern Diademe, Turbans.

Die sauber gestochne Charte bezeichnet die Insel Ceylon. In Zukunft wird sie wohl mehr Oerter, und ausgefüllte Plätze haben.

Nach der vorstehenden Darstellung des Inhalts dieses Werks, würde eine Empfehlung des Werth und der Wichtigkeit deßelben sehr unnöthig seyn.

Wir verbinden mit diesen Indischen Nachrichten eine andre, welche ebenfalls die Englischen Besitzungen betrift, und, im Vergleiche mit andern bekanntern Nachrichten, intereßante Berichtigungen giebt.

Ein Schreiben aus Calcutta, vom 15ten Februar 1803.

„Die Reise nach diese Stadt, auf dem Hogley, ist gleich anfangs höchst romantisch, und wird dann durch die Menge der Landsitze, die jede Seite des Stroms bedecken, und in jeder Hinsicht weit schöner sind, als die an den Ufern der Themse, noch glänzender gemacht. Die Bogengänge, welche man hier Varandos nennt, geben den Häusern eine Pracht, der wahrscheinlich keine in irgend einem Theile der Welt gleich gestellt werden kann, und die Weiße der Stuckatur-Arbeit, chunam genannt, contrastirt sehr schön mit dem dunkeln Grün.

Das Clima in dieser Jahrszeit, ist dem des Sommers von England sehr ähnlich; die Abende sind eben so dampfig und neblig. Der Raum zwischen den Häusern ist sehr groß. Die Population beträgt ohngefähr

700,000

700,000 Menschen *) Der Rang in dem gesellschaftlichen Cirkel wird durch das Alter im Dienste der Compagnie bestimmt. Während der kalten Jahrszeit sind nur 2 Tage in der Woche, wo nicht ein öffentlicher Ball, oder andre Lustbarkeit, fast immer von den Mitgliedern des hohen Conseils veranstaltet wird.

Bey dem am 25sten v. M. gefeierten Friedens-Feste, war Lord Wellesley mit seinen Englischen und Türkischen Sternen geziert, und saß auf dem Staats-Throne. Er behauptet die Würde seines hohen Postens mit mehrerm Glanze, und mehrerer Pracht als seine Vorgänger. Dieses System ist in diesem Lande auf der besten Staatsklugheit gegründet, da es mit den Ideen von der ursprünglichen Macht übereinstimmt, und einen Strahl von furchtbarem Glanze auf den Charakter des General Gouverneurs wirft. Den prächtigen Aufzug des Gouverneurs erhöhten der Rath, die Richter, die Civil- und Militair-Beamten. Unter der Gesellschaft war der so eben von England angekommene Lord Valentia, der von Sr. Excellenz nicht nur mit der größten Herzlichkeit aufgenommen, und bey allen achtungswerthen Personen eingeführt wurde, son- auch die Versicherung seiner Bereitwilligkeit erhielt, ihm Briefe an alle Höfe der eingebornen Prinzen und eine anständige Begleitung nach Agra und Delhi, auf seiner wissenschaftlichen und historischen Reise durch Indien, zu geben.

*) H. Chapentier Coßigny giebt in seiner Reise nach China und Bengalen die Bevölkerung von Calcutta auf 1 Million Seelen an Wir bemerkten bey der Anzeige dieser Reisebeschreibung gleich, daß uns diese Summe zu hoch angegeben schiene. Vergl. Politisch. Journal 1802 December S. 1186.

Die Ausgaben für die letzte Gesandtschaft nach Persien waren unglaublich, und stiegen auf 250,000 Pf. St. Die Ermordung des Persischen Gesandten war bekanntlich zufällig, und die Maasregeln, die E. M. ergriff, stellten den Hof so sehr zufrieden, daß die zwischen beyden Ländern bestehende Freundschaft dadurch nicht verringert, sondern noch vermehrt werden wird.

Die folgenden wenigen zuverläßigen Nachrichten von Ava werden Ihnen vielleicht lieb seyn. — Der Major Symes berechnet die Population von Ava auf 17 Millionen Menschen allein von der besten Autorität erfahre ich, daß man daselbst vor kurzem 362,000 Häuser zählte. Rechnet man nun sechs Menschen auf ein Haus, so kommen 2,172,000 Seelen heraus. Dadurch werden alle Besorgnisse wegen dieser Macht entfernt. Die Einwohner sind eine diebische Nation, und die Fahrt über den Strom ist ohne starke Begleitung keinesweges sicher.

Die Geschichte der Französischen Gesandten an diesem Hofe ist außerordentlich komisch. Zwey Schiffe kamen in dem Hafen an, um für die Insel Mauritius Bauholz zu kaufen, und brachten an den König Briefe von dem Gouverneur. Da Englische Gesandten auf dem Wege waren, so wünschte der König auch von Frankreich Gesandte zu haben, und gab Befehl, man möchte zwey mit den dazu erforderlichen Fähigkeiten versehene Personen vom Schiffe nach Umerapura schicken. Die Capitains, die ihre Landung vollendet hatten, und abzureisen wünschten, sandten einen von den Obersteuerleuten mit dem geheiligten Charakter eines Gesandten bekeidet dahin, und gaben einem Americaner, der seinen Collegen vorstellen sollte, 500 Roupien. Diese kamen an, und wurden sehr gnädig empfangen: die Complimente aber, die sie empfiengen, waren so unwesentlich, daß einer von ihnen, bey seiner

Rückkehr nach Rangoon, genöthigt wurde, sich an den dasigen Prinzen des Lebensunterhalts wegen, zu verkaufen; und der andre kam nach vielen Schwierigkeiten zu Madras an. Die Eitelkeit Sr. Majestät, war die Ursache dieser befohlenen Gesandschaft. Es gefiel ihm zu bemerken, daß die beyden mächtigsten Nationen von Europa, Gesandte an seinen Hof schickten, um seinen Schutz zu erbitten.

Wahrscheinlich wird der Major Symes, Supplemente zu seinem Werke herausgeben, in welchem verbeßerte Nachrichten gegeben, und sehr schätzbare Materien mitgetheilt werden sollen.

IV.

Statistische Vorgänge im Herzogthume Westphalen. Ein Schreiben aus Arensberg.

„Das Herzogthum Westphalen befindet sich noch immer in dem Zustande, worin es die Heßen-Darmstädtische Civil-Besitznahme vom 12ten October vorigen Jahrs gesetzt hat. Eben so wenig ist noch das Loos der ehemaligen Chur-Cöllnischen Civil- und Militair-Dienerschaft entschieden: sie lebt in der Ungewißheit über die ihr vom Reiche zugesagte Pension. Indeßen hat der Organisations-Commißions-Director von Grollmann das Land verlaßen, und ist nach Gießen abgereist, nachdem er über ein Jahr darin dirigirt hatte.

Am 16ten Sept. des Tags vor eröffnetem Landtage, geschah die Erbhuldigung an den Herrn Landgrafen von den Ständen, der Ritterschaft und den Städten, vor den Huldigungs-Commißarien Freyherrn von Rathsamshausen und Rath Minigerode. Die Stände, gestützt

 auf

auf den Reichs-Deputations-Schluß, und auf das Herbringen in ähnlichen Fällen der Vorzeit, trugen auf die Bestätigung der Verträge mit ihren ehemaligen Regenten, und der Landes-Privilegien an, bevor sie zur Huldigung schreiten wollten. Die Fürstliche Commission erklärte aber, daß auf die Bestätigung der Landes-Gerechtsame nicht vor geleisteter Erbhuldigung bestanden werden dürfte. Und als man auch die schriftliche Reservation, nur mit Beybehaltung der Landesgerechtsame schwören zu wollen, anzunehmen sich weigerte, und die Stände schon im Vorzimmer des Huldigungs-Saals versammelt waren, da ihnen jene verneinende Erklärung zukam, ließen sie den Fürstlichen Commißarien durch Ständische Deputirte zurück äußern: sie würden zwar huldigen, allein mit Beziehung auf jene, die vaterländischen Privilegien enthaltende Schrift, welche sie am folgenden Tage zu überreichen, die Erlaubniß nehmen würden.

Nach eröffnetem Landtage überreichten die Stände das Verzeichnis ihrer Landesverträge und Privilegien mit der Bitte, diese zu bestätigen, oder eine Fürstliche Commißion niederzusetzen, die mit den Ständen über die Verfassung eines Erb- und Grundvertrags verhandeln könnte, indem die Landesvereinigung von 1590 in vielen Puncten wegen veränderten politischen Verhältnißen eine Umänderung erfordere. Die hohe Landtags-Commißion erklärte, daß unser neue Regent zu Niedersetzung einer solchen Commißion nicht abgeneigt wäre, erwarte deswegen die Ernennung einer Ständischen Deputation, welche auch erfolgte.

Bey Zuschickung des Fürstlichen Exigenz-Status über die in der Landtags-Proposition enthaltenen Vorträge, erkannten die Landstände bald die Wirkung der veränderten politischen Gestalt ihres Vaterlandes.

Die größte Summe, welche ihren ehemaligen Fürsten verwilligt war, überstieg nicht Siebzig Tausend

Thaler,

Thaler, und jetzt verlangte man: 1) für die Unterhaltung des Militairs 139,000 Gulden; 2) für Invaliden 5000; 3) Behuf Casernenbau auf drey Jahre, jährlich 4500; 4) Behuf Dicasterienbau auf drey Jahre, jährlich 9000; 5) An Civil-Landesadministrations Kosten, 50,000; 6) An Gesandschaftskosten, 18,000 Gulden.

Diese die ehemaligen Forderungen weit übersteigende Summen, fielen desto mehr auf, da die Willigung auf drey Jahre gefordert, und bis dahin kein Landtag gehalten, dagegen ein engerer Ständischer Ausschuß für diese Zeit ernannt werden sollte. Die Stände lehnten die Willigung auf drey Jahre als eine wider die bestehende Verfaßung streitende Einrichtung ab, und glaubten dafür den § 60 des Reichs-Deputations-Schlußes anführen zu müßen, der sie im Besitz ihrer hergebrachten Gerechtsame schütze; allein sie erfuhren aus den Erklärungen der Landtags-Commißion gar bald, daß jene Clausel des § 60. wo dem Fürsten in den säcularisirten Ländern zur Vereinfachung der Civil- und Militair-Administration freye Hände gegeben werden, dazu dienen soll, dem Fürsten die Befugniß einzuräumen, alle nicht behagende Einrichtungen aufzuheben.

Ungeachtet vier bis fünf Wochen vor dem Landtage dem Advocato patriae, dem Kanzley-Director und Geheimenrath Pape, untersagt war, den Ständischen Versammlungen beyzuwohnen und dem ritterschaftlichen Syndicus, der zum Regierungs-Aßeßor ernannt war, befohlen ward, das Syndicat abzugeben und auf diese Art die Stände überhaupt ohne Consulenten waren; so zeugen dennoch die Verhandlungen, daß es in beyden Corporibus Männer gab, die ihre Grundsätze zu vertheidigen wußten.

Die Landstände des Herzogthums Westphalen bewilligten sonst nie, nach bestimmten Rubriken eines

Erlgenz-

Exigenz Status, sondern eine allgemeine Summe, Behuf der in der Landtags-Proposition enthaltenen Gegenstände, unter dem Namen eines subsidii charitativi. Aller dawider gemachten Einwendungen ungeachtet hat sich die Ständische Versammlung daran gehalten, und, um das Verlangen, ihren neuen Fürsten zu unterstützen, mit dem Herbringen zu vereinigen, schlug sie folgenden Mittelweg ein: sie willigte auf ein Jahr: 1) ein Oblatum ad manus liberos von 30,000 Gulden; 2) als don gratuit Behuf Casernenbau 15,000; 3) für die Civil-Administration 24,000; wozu die Ritterschaft 6000 beyträgt; 4) ein Subsidium von 95,000 Gulden.

Die Landes-Commißion hat die Summen, außer Numero 1. auf drey Jahre acceptirt, die Stände dagegen protestirt. Diese Differenz ist als Ausgleichungsmittel im Landtagsabschied eingerückt: wenn der Fürst aber auf seiner Meynung beharren sollte, entsteht ein Rechtsstreit daraus.

Bevor ich eine andere höchst merkwürdige Erscheinung dieses Landtags anführe, muß ich zur Erläuterung bemerken, daß zwischen der Ritterschaft und den Städten im Jahre 1654 ein Pactum, das man den Recessum concordiae nennt, errichtet ward, vermöge dessen den Städten ihr bis dahin getragenes Schatzungs-Quantum auf mehrere hundert Thaler erlaßen, und auf eine ständige Summe festgesetzt, und der Ritterschaft die Zusicherung ertheilt wurde, daß sie außer der Türkensteuer und eines wirklichen feindlichen Ueberzugs keine Steuer zahlen soll. Im J. 1793 ward bey Gelegenheit des Reichskriegs, und ungeachtet die Ritterschaft sich zur Uebernahme eines Drittheils der Reichskriegskosten erbot, dieses Pactum von einigen Neuerungssüchtigen um deswillen angegriffen, weil sie glaubten, durch diese Aufhebung würde die Ritterschaft gleich dem Bauer steuerpflichtig. Da der Recessus

per-

perpetuae concordiae als ein Grundvertrag betrachtet war, so ward den Neuerungssüchtigen ihr Benehmen vom dermaligen Churfürsten verwiesen. Indessen gaben sie nie ihren Entwurf auf, lauerten nur auf eine schickliche Zeit, ihn auszuführen. Diese glaubten sie in gegenwärtiger Lage zu finden, und bewirkten in dem Städtischen Corpore einen Antrag an die Fürstliche Landtags-Commißion, worin sie die Nachtheile jenes Pacti schilderten, und mit den merkwürdigen Worten schloßen „Der Fürst möchte nach der ihm aus den Reichsgesetzen zustehenden Machtvollkommenheit dieses Pactum aufheben.“ Die Aufhebung des Pacti erfolgte, es ward für nicht existirend erklärt, und der Ritterschaft jene Steuerfreyheit vorbehalten, die sie vor dem Jahre 1654 genoßen hatte.

Die Ritterschaft bestritt in einem Antrage dem Fürsten das Recht, solche Verträge einseitig aufzuheben, nahm aber die Aufhebung unter der ihr vorbehaltenen Steuerfreyheit an, und bat dagegen, die Städte, als denjenigen Theil, der selbst auf die Aufhebung des Pacti angetragen, und also auf den daraus ihm zufließenden Vortheil verzichtet hätte, anzuweisen, nach der vor dem Jahre 1654 errichteten Steuermatrikel zu zahlen; allein die Final-Entschließung erfolgte nicht.

Außer den angezogenen, sind auf diesem sachreichen Landtage mehrere Gegenstände zur Erörterung vorgekommen. Unter andern wurden die Fragen zwischen dem Fürsten und Ständen debattirt, wie viel Militair die Stände nach den Reichsgesetzen zu halten verbunden wären? Ob, und wie sie die Kosten der Gesandschaften tragen müsten? Ob die Beystimmung der Stände zu den, das Totale des Landes betreffenden, Gesetzen erforderlich? Diese detaillirter anzugeben, würde die Grenzen meines Briefes überschreiten; nur bemerke ich, daß die meisten davon unentschieden blieben, und hoffentlich ein Gegenstand des Grundvertrags seyn werden.

V.

V.

Zerrüttung und Begebenheiten in dem Ottomannischen Reiche. Aegypten. Religions-Krieg der Secte der Whaabis, mit historischen Aufklärungen. Klagen eines Muselmannes.

Das ehemals so furchtbar erobernde Ottomannische Reich gleicht jetzt einem alten monstös-coloßalischem Pallaste, deßen Seiten-Mauern einstürzen, und deßen innere Zimmer nur noch durch Flickwerk erhalten werden. Wenn es auch in seiner gegenwärtigen schwankenden Lage, bey seinen auswärtigen Verhältnißen gegen die andern Europäischen Mächte, vors erste noch erhalten bleibt, indem die beyden stillbeobachtenden Nachbaren, Oesterreich und Rußland, es ihrer Staatsklugheit nicht gemäß finden, unter den jetzigen politisch-kriegerischen Umständen in Europa, ihre Kräfte durch eine, wenn auch so glückliche, Diversion schwächen zu laßen, und gewiße wichtigere Hauptpuncte dabey zu verlieren, auch die Pforte noch durch das Intereße von England und Preußen gedeckt wird — so ist es doch nur der südliche und westliche Theil von Europa der durch seine Situation vorjetzt die politischen Augen der großen Mächte von dem östlichen Theile abzieht.

In den Provinzen des Reichs ist die Herrschaft des Divans durch empörerische Unruhen schon längst zerrüttet. Die Bedrückungen der empörerischen Paschen treiben das Mißvergnügen der Einwohner auf die Stuffe der Verzweiflung, und, nach den letztern Berichten ist besonders in dem ehmaligen Griechenlande die Unzufriedenheit bis zu aufrührischen Drohungen gestiegen.

Schon

Schon erfuhr der Capitain Pascha die Wirkungen davon. Denn als dieser vorlängst mit einer Anzahl Linienschiffen und Fregatten auslief, um den jährlichen Tribut auf den Inseln des Archipelagus einzutreiben, und darauf zu Smyrna landete, gerieth er daselbst mit dem Pascha Carra Osmann-Oglu in Streitigkeiten, und wurde genöthigt seine ans Land gesetzten Truppen wieder einzuschiffen, weil seine Schwäche ihm die Ohnmöglichkeit zeigte, sich gegen einen so mächtigen Pascha zu vertheidigen. Rumelien, Arabien, Aegypten, waren voller Aufruhr.

Die vieljährige Geschichte der Türkey, die das Politische Journal mit unveränderlicher Sorgfalt aufgezeichnet enthält, zeigt die Gleichgültigkeit, mit welcher die Pforte beständig jeden Aufruhr im Reiche behandelte, wie die Politik des Divans immer zweifelhafter wurde, und wie er besonders seit Selims Regierung in eine Schwäche verfiel, welche die Aufraffung der gesunkenen Kräfte zur Wiederbegründung des dauerhaften Zusammenhangs der einzelnen Theile des Reichs erschwerte. Die mit vielen Schwierigkeiten von ihm zu Stande gebrachte und veränderte Regierungs-Verfaßung befestigte die Pforte, der Absicht gemäß, in ihren Angeln keineswegs, und erzeugte das Gegenstück zu andern Ländern, wo Anarchie in Despotie übergieng. Die Umstürzung der durch ein halbes Jahrtausend geheiligten Verfassung, und die Neuerungen im Militair, erregten unter dem großen Haufen, der sich den alten Vorurtheilen nicht entwinden wollte, geheimes Mitvergnügen, und hatte den Ausbruch der schon oft unterdrückten, nie aber ganz ausgerotteten, und noch jetzt fortdauernden Empörung des Paßwan-Oglu zur ersten nachtheiligen Folge. Noch nie lieferte dieser Pascha eine große Schlacht, konnte aber immer seine Rolle fortspielen, den Krieg in die Länge ziehen, Verzeihung erhalten,

schwä-

schwören, daß er ins künftige der treueste Unterthan seyn wolle, und seine Horden wieder ins Feld schicken, so bald die Türkische Armee das Land verließ, das so lange ein Raub jenes berüchtigten Oberhaupts ist. Widdin, eine der stärksten Festungen in Europa, ist auch eine fast unüberwindliche Schutzwehr gegen 25000 Türken, deren größter Theil in undisciplinirten Soldaten besteht, die mit Mühe unter den Fahnen zurückgehalten werden, und eben diese Stadt schützen die Gesetze des Korans gegen jeden feindlichen Anfall. Wird daher dieser zu glückliche Rebell einmal aufs äußerste gebracht, so darf er sich nur in seine Hauptstadt zurück ziehen, um neue Kräfte zu sammeln, sein Versprechen brechen, die Räubereyen erneuern und die Pforte insultiren. Noch war nicht das Andenken an seine vorigen Grausamkeiten vergessen, so brach er vor einigen Monaten schon wieder hervor, und beschäftigte die Truppen der Pforte von neuem. Diese, angeführt von dem Densenigly-Oglu, dem Generale der Türkischen Armee in Rumelien, griffen ihn wiederholt an, und trugen über Monaf Ibrahim, dem Generale des Rebellen, einen glänzenden Sieg in einer Schlacht bey Tortokay davon. Ebenfalls setzte der, in seiner guten Regierung sich auszeichnende Hospodar der Wallachey Ipsilanti durch furchtbare Vorkehrungen der Raubsucht der Paßwan-Oglischen Truppen respectable Grenzen. Der Verlust der besten Befehlshaber und vieler Truppen, brachten den Paßwan-Oglu in eine kritische Lage, die der Pascha von Ruschuck benutzte, um diesen hartnäckigen Feind völlig zu entkräften, welches Unternehmen aber die nachdrückliche Unterstützung der Pforte erfordert, die ihre Macht zu sehr theilen, und besonders auf

Aegypten ihr Augenmerk richten muß, welches seit dem Rückzuge der Engländer aus Alexandrien völlig im Aufstande ist, und von den Albanesern in Vereinigung mit den Beys, mit abwechselndem Kriegsglücke

der

beherrscht wird. Vom Mai-Monate an datirt sich eigentlich der Ausbruch dieser Empörung, welchen die unter dem Gouverneur von Cairo, dem Mehemed Pascha stehenden 4000 Albaneser, (oder Arnauten) verursachten, und die Waffen ergriffen, als ihnen die Ausbezahlung des rückständigen Soldes verweigert wurde. Taher Pascha, ihr Anführer, benutzte gleich die ersten Augenblicke seines Ansehens, um die gröbsten Räubereyen, Plünderungen, und Ermordungen der Osmanlis zu begehen. Von den Türken wandte er seine Wuth auf die Christen; der Englische Commißair, Major Mißelt, wurde genau von ihm bewacht, und bedroht, und der Kaiserliche Commißair, M. Rosetti erkaufte seine Sicherheit mit 200 Beuteln von ihm. Ihn tödtete endlich der zum Gouverneur von Gedda bestimmte Achmed Pascha, sandte seinen Kopf nach Damiette, und würde dadurch die Ordnung der Dinge wahrscheinlich wieder hergestellt haben, wenn er es nicht versäumt hätte, sich der Citadelle zu bemächtigen, deren sich der zweyte Chef der Arnauten, Mehemed-Ali, nun bemeisterte.

Dieser trat völlig in die Fußstapfen seines Vorgängers, und machte sich durch die Ermordung des Testerdars und des Kiayas des Paschas noch furchtbarer. Er hielt sich indeßen mit seiner Anzahl von Aufrührern nicht stark genug, und forderte daher die Beys auf, das Ansehen mit ihm zu theilen und nach Cairo zu kommen. Anfangs setzten sie ein Mistrauen in ihre Freunde, die Albaneser, nahmen aber zuletzt ihren Vorschlag an, und vereinigten sich mit den Rebellen, ließen aber jedoch ihr Hauptquartier mit ihrem Chef, dem Ibrahim Bey, zu Djiza zurück, der immer verschlagen und klug, jede Gelegenheit benutzte die Osmanlis zu schonen. Er tadelte die Ermordung der Agenten der Pforte, erklärte, er habe seinen Leuten nur deswegen nach Cairo zu gehen erlaubt, um ihre Häuser und ihre Frauen zu sehen,

hen, und erwarte die Nachricht von den Absichten des Sultans, deßen Autorität er anerkenne.

Unterdeßen griffen die Albaneser den Achmed Pascha an, der mit den schwachen Trümmern der Ottomannischen Truppen zu fliehen genöthigt wurde, und sich in das kleine von den Franzosen bey Cairo erbaute Fort Sulkowski werfen mußte. Von den Albanesern angegriffen, vertheidigte er sich daselbst einige Zeit tapfer, aber durch die Uebermacht überwältigt, capitulirte er endlich unter der Bedingung, daß er sich nur den Mamelucken übergeben wolle. Ibrahim Bey, zu welchen er geführt wurde, nahm ihn sehr gütig auf, und ungeachtet aller Forderungen und Bitten der Albaneser, die seinen Kopf verlangten, fand er in der Edelmuth oder in der Politik des Ibrahim Bey einen sichern Zufluchtsort.

Obgleich die Mamelucken mit der Regierung von Cairo verbunden waren, und die drey Hauptbeamte der Justiz und Policey ernannt hatten, so konnten sie entweder die Unordnung ihrer Alliirten nicht ganz unterdrücken, oder bedienten sich ihrer Maasregeln, um auf alle Art und Weise ihre persönliche Rachsucht und ihren Privathaß zu befriedigen. So war denn die Hauptstadt Aegyptens eine Beute des Straßenraubes und des Morde, und man konnte dieß nur den gefürchteten und verwünschten Albanesern zuschreiben, während die Mamelucken allgemeines Zutrauen genoßen.

Englische Kaufleute, die während dieser Unruhen zu Cairo ankamen, wurden ihrer Waaren in ihren Häusern beraubt. Dem Major Mißelt bezeigten die Beys jedoch alle Achtung, und er selbst bot seine Vermittlung zwischen Mehemed Pascha und den Beys an. So bald als Mehemed Pascha die Nachricht von dem Tode des Taher Pascha, und die Briefe seines Mörders erhalten hatte, nahm er eiligst mit den wenigen ihm noch übrigen Truppen den Marsch nach Cairo. Er stieß auf einige

nige Albaneser in den Gegenden von Salahie, und schlug sie, kam aber eiligst nach Belbeys zurück, da er von der zu Gunsten der Rebellen bewirkten Revolution in Cairo und den von Cairo in Anmarsch gegen ihn befindlichen Truppen gehört hatte. Weil er sich da nicht halten zu können glaubte, wandte er sich zum zweytenmal nach Damiette, und da er sich auch hier nicht für sicher hielt, so sandte er sein Harem und seine kostbarsten Sachen nach Alexandrien. Ein kleiner Theil Albaneser, ohngefähr 2000 Mann, wagte einen Angriff mit geringem Erfolg auf ihn. Hierauf aber that der Pascha einen Ausfall gegen die Rebellen, zerstreute sie, tödtete viele und nahm mehrere gefangen, erbeutete ihr Gepäcke, ihren Mundvorrath, und ihre Munition. Mit Verstärkungen eilten nun Osmanly Bey el Bardeßi, andere Beys und Mehemed Abuali, Chef der Albaneser nach Damiette; Mehemed Bey war dagegen mit andern Corps von Mamelucken, Albanesern und Arabern nach Rosette und Alexandrien bestimmt, wo deswegen die größte Besorgniß herrschte. Der Pascha von Alexandrien ergriff zwar alle Vorsichtsmaasregeln zur Vertheidigung der Stadt, aber die Zahl der Ottomannischen Truppen belief sich daselbst nur auf 600 Mann. Einige behaupteten, die Absicht der Alliirten sey nur, sich der Häfen von Aegypten zu bemächtigen, andere, sie wollten nur den von Damiette haben, um sich in Verbindung mit dem Meere zu erhalten, und der Name Alexandrien würde schon hinreichen, um ihnen jede Idee eines Angriffs zu benehmen. Wirklich wurde diese Expedition auch eingestellt, denn obgleich die Albaneser den Beys die Forts überliefert hatten, so herrschte doch keine große Einigkeit unter ihnen, und der Tod fast aller ihrer Bimbachis verursachte eine große Unordnung; auch erhielten sie eine empfindliche Niederlage durch die Türkischen Truppen, zogen sich zwar anfangs zurück, traten aber bald darauf wieder in ihre vorige Stellung,

 und

und verwiesen den neuen nach Cairo bestimmten Pascha nach Rosette.

Dieß ist die kurze Geschichte des Aufruhrs in jener Gegend seit seinem Anfange, und die Beys spielten also, im Anfange des Augusts, eben so wieder die Herren von Aegypten, wie vor mehrern Jahren als die Franzosen ihnen die Rolle auf einige Zeit abnahmen. Ihre Anarchie kann noch lange dauern, denn ihre Hülfsquellen bestehen in der großen Anzahl ihrer Truppen, in der Langsamkeit und Ungewißheit der Operationen der Türkischen Armee, und besonders in der Entblößung der Finanzen der Pforte, die deswegen ofte gezwungen ist, ihre Armeen zu entlassen und wieder zu versammeln.

Gelang es der Pforte nicht, Unruhen zu dämpfen, denen nur politische Zwecke zum Grunde lagen, so konnte sie noch weniger Glück in ihren Unternehmungen zur Unterdrückung solcher erwarten, die von Religions-Fanatismus unterstützt werden, wie jetzt in Arabien, wo abermals ein Prophet mit gewaffneter Hand aufgestanden ist, und mit einem großen Anhange, dem Mahomet die bisherige Verehrung versagt, der ihnen zwar auf eine natürliche Weise den Coran verschaft habe, welchen sie auch als ihr Religionsbuch anerkennen, durch deßen Anbetung man aber die Gottheit beleidigen würde. Solche Männer mit ähnlichen Grundsätzen standen fast in jedem Jahrhunderte in Arabien auf, und suchten mit einem Religions-Eifer den sie beherrschenden eisernen Scepter zu zerbrechen, um ein eigenes unabhängiges Volk wieder herzustellen. Die vorletzte Erscheinung der Art war vor 1763 als zwey Religions-Lehrer Mekkrami und Abdul Waheb auftraten, aber nur ein ephemerisches Aufsehen erregten, von denen auch Niebuhr in seinem Arabien (S. 346) Nachrichten mittheilt. Ihre Grundsätze pflanzten sich indeßen insgeheim unter den Arabern

dern fort, bis der Sohn des Scheich Uaheb, mit dem Namen Muhamet, sie wieder im Jahre 1794 benutzte, um die Lehren seiner Religion mit dem Schwerdte zu verändern *), in deßen Fußstapfen nun ein anderer getreten ist, der Abdul Waheb **) genannt werden

 muß,

*) Vergl. Polit. Journal Jahrgang 1794 S. 431 ff. besonders aber im September-Monatsstücke deßelben Jahrg. S. 921, wo selbst der officielle Bericht des Suleimann Pascha von Bagdad, an den Reis Effendi, über die neue Religions-Secte, mitgetheit ist.

**) Das heißt: Diener des Verliehenen, des von Gott Verliehenen, oder der Offenbarung, welcher Sinn jener Benennung sogleich untergelegt wurde, als man die ersten Nachrichten von dieser neuen religiösen Empörung erhielt. Dieß ist ein Grund, warum Abdul Waheb, oder welches daßelbe ist, Abdol Waheb (eigentlich nach den Regeln der Arabischen Grammatik Abdo Lwaheb), als der richtigere Name jenes Fanatikers anzunehmen ist, und alle andere ihm beygelegte Benennungen, als Abdul Wechad, Wechab, Wahab u s. w. falsch sind. Noch mehr aber spricht für die Richtigkeit des obigen Namens, seine Ableitung von dem eigentlichen gleichnamigen Stifter dieser Secte, der vor 50 Jahren auftrat, aus deßen Familie wahrscheinlich Abdul Uaheb war, wenn man nicht leugnen kann, daß U und W. leicht verwechselt werden können, so daß also alle drey Sectenstifter, in ihren Grundsätzen sich gleich, aus einem und demselben Stamme absproßend, angesehen werden können Vielleicht ist aber auch der jetzige Abdul-Waheb, noch derselbe, der schon 1794 Aufsehen erregte, wenigstens

muß, der sich stark genug fühlt, einen neuen glücklichen Versuch zu gleichem Zwecke zu machen. Der schnelle Anwachs seines Anhangs vermehrte seinen Eindruck so sehr, daß er endlich die heilige Stadt Mecca einnehmen konnte, und alle Schätze der Heiligkeit eroberte.

Seine Secte bildete sich wahrscheinlich schon im vorigen Jahrhunderte, und zwar unter den Arabern, die die große Wüste von Asien, von Alep bis an den Persischen Meerbusen und Mascatte, bewohnen. Da ihre Religion beynahe die natürliche ist, so zogen sie durch diese Sonderbarkeit zuerst die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich. Neue Gründe machten diese Aufmerksamkeit jetzt ernsthafter, denn ihre Macht vermehrte sich täglich durch neue Proselyten. Durch die beyden gleich wirksamen Mittel, den Hang zu neuen Lehren, und die Macht der Waffen, verschaften sie sich diesen Anhang. Stolz auf das Gefühl seiner Kraft, fürchtete ihr Chef sich nicht mehr, seine feindlichen Absichten gegen die Pforte zu bekennen. Als er sich der Stad Mecca näherte, um sie einzunehmen, so ließ Schoud, Sohn des Abdallahzis, eines ihres Chefs, den Abdallah Pascha, der noch mit einer Caravane zu Cairo war, von seiner Ankunft benachrichtigen.

Er sagte ihm, er sey nur gekommen, um sich der Stadt zu bemächtigen, wolle aber weder ihm noch den Personen in seinem Gefolge Böses zufügen, und rieth ihm, sich zurück zu begeben. Abdallah-Pascha sandte darauf den Adam Effendi, Cadi von Jerusalem, zu ihn, der ausdrücklich deswegen von Constantinopel gekommen

stens könnte man dieß aus den Namen Schoud, Abdullahzis u. and. schließen, die auch damals schon vorkamen, aber nur etwas anders geschrieben wurden, da das Teutsche Ohr die orientalischen Namen sehr leicht mißversteht.

kommen war, um mit dem Abdul-Waheb über seine neue Lehre zu sprechen. Er behielt den Effendi bey sich, der ihn wahrscheinlich nicht bekehren konnte, wie die Imans von Constantinepel sich geschmeichelt hatten. Die einzige Maasregel, die der Pascha nun ergreifen konnte, war, sich zurück zu begeben, denn ohne Waffen konnte er mit den Pilgrimmen einer zahlreichen Armee nicht widerstehen. Abdallah Pascha that dieß auch, und die Pilgrimme folgten ihm, ließen aber den größten Theil ihrer Waaren in den Magazinen der Stadt, weil sie eine Nachstellung von Seiten der Wahebis befürchteten. Die Wahebis, ohngefähr 50,000 an der Zahl, griffen darauf die Stadt an, und nahmen sie ohne Widerstand. Alle Häuser wurden geplündert, selbst das Haus, wo Mahomets Grab ist. Die Orientaler rühmten die Reichthümer, die es enthielt, aber in dieser Rücksicht muß man ein Mistrauen in ihre Uebertreibung setzen.*) Bey der ersten Nachricht von der Annäherung der Wahebis, verließ der Scherif von Mecca und ein Pascha diese Stadt, flohen nach Djedda und entkamen mit einem Schiffe nach Mascatte. Einige Tage nach ihrer Abreise ließ Abdul Waheb nur eine kleine Garnison zu Mecca zurück, und belagerte Djedda, welche Stadt ihn nicht lange widerstehen konnte. Auch versicherte man, Abdul Waheb habe alle Mahometaner, die seine Lehre nicht anerkennen wollten, hinrichten laßen, und stimmte darin überein, daß er die Christen und die Juden schone, weil er diese als eine Claße der Gläubigen betrachtete. Seine Regierung war für die, welche seine Lehre annahmen, sanft.

*) Ein Waheb wollte so gar einen so großen und glänzenden Diamanten, in dem Grabe gesehen haben, daß man ihn in der Entfernung von zwey Tagereisen sehen könne.

Keine Bedrückungen, keine Gelderpressungen, die einzige Abgabe bestand in dem Zehnten, den jeder von seinem Vermögen bezahlen muß. Andere dagegen sprachen laut von seiner Grausamkeit. Diese Nachricht verbreitete unter die Reichen von Alep große Bestürzung. Die furchtsamsten, besonders die Juden, glaubten die Wahebis schon vor die Thore von Alep zu sehen.

Der Englische Agent von Baßora schrieb an den Abdul Waheb, und bat ihn, die Englischen Tartaren zu schonen, die die Wüste durchreisten. Dieser empfieng die ihm gesandten Geschenke, und antwortete bloß: „Ich habe ihren Brief erhalten; so lange ich mit Bassora in Frieden bin, können ihre Bothen ungehindert reisen.“ Bald nach dieser stolzen Antwort erlitt er zwar durch den Ghezar, Pascha von Acre, eine Demüthigung, die ihn nöthigte, Mecca zu verlassen, aber gleich nachher war er wieder Sieger, eroberte zum zweytenmal Mahomets geweihten Geburtsort, und verdrängte dadurch den Großherrn aus seiner Hauptwürde, nemlich der eines Chalifen, ohne ihm die Hofnung zu geben, bald in dieselbe wieder eingesetzt zu werden, da es der Pforte noch nicht möglich war, diesen Aufrührer zur Ruhe zu bringen.

So verbreitete sich also der Geist der Widersetzlichkeit und Empörung fast durch alle Provinzen des Türkischen Reichs, und zeigte sich sogar schon in der Hauptstadt. Das Volk in Constantinopel gab seinen Unwillen gegen die Regierung dadurch zu erkennen, daß es sich seines gewöhnlichen Ausbruchs in solchen Fällen bediente, und die Stadt wiederholt in der Nähe des Serails in Brand steckte, wodurch 500 Gebäude ein Raub der Flammen wurden. Unter allen diesen Umständen, von so mannichfaltigen Plagen bestürmt, ohne hinlängliche Mittel, sie zu bezwingen, kam die Pforte

in

in das unglücklichste Jahr ihrer Zeitrechnung, dem 1218ten der Hegira.

Nachstehende Klagen eines Muselmannes: sind ein Auszug eines Schreibens von Smyrna, vom 16ten August d. J.

„Schrecken, Betrübniß und Furcht herrschen gegenwärtig in den Herzen aller unserer gläubigen Muselmänner. Die geheiligte Stadt, jener Bezirk, den kein Profaner durch seine Annäherung zu verunreinigen wagte, ist der Raub einer verruchten Secte geworden, die kein anderes Gesetz als das der Natur kennt, und die unserm erhabenen Propheten den Vorzug, den Ruhm und die Macht verweigert, die er bey dem einigen wahren Gott genießt, deßen Dollmetscher er auf Erden ist.

Die Kaaba, diese uralte von Adam gebauete, durch seine Sünde zerstörte Moschee, die Abraham und Ismael wieder aufrichteten, damit alle Kinder des Propheten den Allmächtigen daselbst anbeten möchten, hat fremde Soldaten, auf immer verfluchte Sieger, in die himmlischen Gewölbe eindringen, und schändlicher weise den geweihten Vorhof von ihnen betreten gesehen, ohne sich vor dem schwarzen und geheimnißvollen Stein nieder zu werfen, gegen welchen jeder gläubige Muselmann siebenmal des Tages seine Gelübde und seine Huldigung richtet. Unsere unermüdlichen Pilgrimme werden also ins künftige des süßen Trostes beraubt seyn, mit Ehrfurcht diesen Stein zu berühren, und zu küßen, diese ehrwürdige Kaaba, deren Abbildungen sie nur noch werden betrachten können! O wie schön, wie prächtig war er ehemals, als der Erzengel Gabriel ihn erst dem Abraham gegeben hatte; ehe ein Weib so unglücklich war, ihn zur Zeit ihrer Gebrechen zu berühren, glich er der Weiße des Schnees.“

„Die Thüre von gediegenem Golde, die einen der Eingänge der Kaaba schmückte, ist geraubt worden. Das schwarze Tuch, das jährliche Geschenk unsers erhabenen Großherrn, auf welchem mit goldenen Buchstaben die schönsten Lehrsprüche des großen Propheten geschrieben waren, haben seine Feinde unter sich getheilt. Der heilige Durchgang, der sich nur dreymal jährlich öffnete, bleibt ohne Wächter; an die Stelle des steilen Abhanges der jeden Muselmann zwang, mit angestrengter Inbrunst zu kriechen, um bis an die Thürschwelle zu gelangen, haben ruchlose Hände Steine angehäuft, die Jedem den Eingang zum heiligen Ort erleichtern, als wenn die Siege unserer Verfolger ihnen nicht schon Mittel genug verschaft hätten, um die Entweihung des Heiligthums zu begehen. Die unermeßlichen Einkünfte unserer heiligen Moschee, die Städte, die fruchtbaren Gegenden, die zahllosen Häuser, welche ihr gehörten, alles wird der Raub des Siegers.“

„Welchen Entschluß wird unter solchen kläglichen Umständen unser erhabene Fürst, das Ebenbild Gottes auf der Erde, der Bruder der Sonne und des Mondes, der Herr und der Schiedsrichter aller Reiche, die es auf der Welt giebt, nehmen? Das Einzige, welches allen gläubigen Kindern des Mahomets noch die gegründete Hofnung giebt, wieder in den Besitz des heiligen und ewigen Erbtheils des großen Propheten einzutreten, ist, daß sein Abglanz hienieden unter so vielen geheiligten Ehrentiteln, auch den des Beschützers der heiligen Stadt Mecca und Medina führt. Wie, hat der Scherif dieser beyden Städte, dieser unglückliche Absprößling des Propheten die ihm geweihten Oerter nicht beßer vertheidigt? Wie hat er vor Menschen fliehen können, die zu ihrer Zeit die Wirkungen des Fluchs des Himmels empfinden werden?

„Seit den letzten Ereignißen, welche die Lage des Reichs des Großherrn verändern können, sind eine große

Anzahl

Anzahl Syrischer, Aegyptischer, Indianischer, und Persischer Kaufleute mit dem Vorsatze nach Mecca gekommen, um die Umstände zu benutzen, welche die Hinderniße entfernt haben, die die Religion und die Gebräuche der frommen Muselmänner der Freyheit des Handels entgegenstellten. Unsere Stadt Smyrna enthält viele Kaufleute, die geneigt sind, sich in die Hauptstadt von Arabien zu begeben, die noch mehr als sonst schon der Stapelplatz der Waaren, so wohl dieser Provinz, als auch von Indien, Aegypten, der östlichen Küsten von Africa, von Syrien und Persien, seyn wird. Was sind aber alle diese zeitlichen Vortheile für einen wahren Gläubigen, wenn man sie mit den himmlischen Segnungen vergleicht, welche der Schutz unsers heiligen Propheten ausschüttete? Nicht umsonst werden gewiß unsere Feinde sowohl die heilige Moschee von Mecca befleckt haben, als auch das geweihte Grab des Medinah-al-Naby, wo die unverdorbene und unverwesliche Asche des größten der Menschen, zur Seite der der Chalifen Aboubeker und Omar, seit so vielen Generationen liegt. O beklagenswerther Gegenstand für die Schüler des Propheten! Nicht alle konnten die Ehre haben sein Grabmal zu sehen, und Ruchlose, die sein heiliges Gesetz verkannten, haben sich demselben ohne Furcht genähert; sie haben es entweiht; und es bleiben den Ismaeliten nur Augen übrig, um die Verwüstung zu beweinen, die in den geweihten Oertern durch die Geburt und das Begräbniß deßen herrscht, den der Allmächtige sich von Anbegin ererwählt hatte, um auf immer das schon so berühmte Geschlecht der Koraischiters zu verherrlichen."

VI.

Nord-America.

Ein Schreiben aus Philadelphia.

„Man befürchtet sehr, daß in dem Tractate wegen Louisiana einige dem Publico jetzt noch unbekannte hinterlistige Stipulationen enthalten sind, daher er nicht ohne Einwendungen im Senate durchgehen werde.“

Welche Verwickelungen dieß seyn mögen können wir nicht errathen. Wir wissen zwar, daß eine große Summe Geldes bezahlt werden muß, aber dieß kann keine Schlinge genannt werden, weil es ein für allemal ist, und wirklich konnten die Vereinigten Staaten ein so großes Geschenk nicht ohne eine Art von Aequivalent erhalten. Der Verkauf jener ausgedehnten und fruchtbaren Strecken Landes an Einzelne, wird den Saaten gewiß mehr als die Summe von 8 Millionen Dollars, die sie gegeben haben sollen, wieder einbringen.

Die Unterhandlungen wegen Louisiana wurden freylich mit außerordentlicher Schnelligkeit angefangen und geendigt *) und es ist nicht unmöglich, daß der Präsident in seinem Eifer die Grenzen seiner Macht überschritten habe. Denn wenn wir nicht irren, so sollte jede Geldverhandlung vom Senate ausgehen. Als der Gesandte nach Frankreich kam, so vermutheten wir eher, daß er abgeschickt war, Bedingungen zu unterhandeln, als einen Vertrag zu schließen, und wir erstaunten zu hören, daß kaum nach seiner Ankunft auch

*) Weil der Krieg mit England im Ausbruche war, und das Cabinet der Tullerien also eilte, mit America in Auskunft zu kommen, damit es nicht etwa zu einer Verbindung mit England sich neige.

auch schon alle Streitigkeiten beygelegt waren. Herr Monroe, sowohl als der Präsident, sind von der sogenannten antiföderalistischen Parthey. Man muthmaßt, daß sie die Absichten Frankreichs begünstigen, und sie haben zahlreiche Feinde. Die famösen Verhandlungen von x und y mit Talleyrand Porigord, und den drey Americanischen Bevollmächtigten, da viel Geld verlangt wurde, der vor der Abreise dem Senate gegebene Wink, daß einige Millionen unter gewiße, beym ersten Consul am meisten Einfluß habende Personen, vertheilt werden müßten, und die Schnelligkeit mit welcher der Tractat geschloßen wurde, alles scheint zu beweisen, daß viel Geld angewandt ist, und die besten Bedingungen nicht erhalten worden. Wir befürchten, daß die föderalistische Parthey, diese Gelegenheit ergreife. um Haß gegen den Präsidenten zu erregen, von dem man doch mit Gerechtigkeit behaupten muß, daß er seit seiner Erhebung zu den gegenwärtigen Stand, mit gerader Unpartheylichkeit viele Gegenstände durchgesetzt hat. Mögen die Sachen nun auch stehen wie sie wollen, so ist der Besitz von Louisiana zu wichtig, als daß er aufgegeben werden sollte, und welches Mißvergnügen die Bedingungen der Abtretung auch erregen mögen, so wird der Congreß doch ohne Zweifel jenem Vertrag seine Zustimmung geben, ob er gleich die Neigung für das Französische Intereße sehr geschwächt hat, und der Brittischen Parthey in America, der Parthey an deren Spitze Washington stand, und welche Sorge für das wahre Intereße des Landes trägt, und es versteht, den Anhang verstärkt.

Zu den Zeiten Franklins und anderer Männer, die fürs Beste ihres Landes jeder Schwierigkeit trotzten, gab es keine Intriguen, alle gehörten zu einer Parthey. Wegen seiner Liebe zum Vaterlande lief Washington Gefahr auf dem Schaffot zu sterben; ja so gar als

als er deßen Freyheit vollendet hatte, und die Bewunderung aller, ausgenommen seiner Mitbürger, auf sich zog, so standen partheyische Menschen auf, und verbitterten die letzten Tage eines Lebens, welches unter dem allgemeinen Beyfalle aller Einwohner von America hätte geendigt werden sollen. Dieß sind für den künftigen Frieden des Landes schlimme Vorbedeutungen, aber es ist nicht ohnmöglich daß die gegenwärtige Angelegenheit, da sie sich zu einer Zeit ereignet, in welcher Großbrittannien seine Ehre und Treue gezeigt hat, und die Französische Parthey in Ungunst ist, die Einigkeit in der Americanischen Republik wieder herstelle."

Zur Vervollständigung der Nachrichten von America führen wir hier nur noch an, daß die Zusammenkunft des Congreßes auf den 20ten October bestimmt ist, und Jefferson wahrscheinlich nicht wieder zum Präsidenten erwählt werden wird. — Noch verdient bemerkt zu werden, daß Louisiana hätte tributair gemacht werden können, aber nach der Republicanischen Politik der Americaner, den andern Staaten als der 18te Ring der Kette, einverleibt wird, mit ihnen gleiche Rechte erhält und an der Gesetzgebung Theil nimmt, weswegen aus jedem Districte constitutionsmäßige Repräsentanten gewählt werden müßen. Bey den Einwohnern von Louisiana erregte ihr neues Schicksal die lebhafteste Freude, und in einem Briefe aus Neu-Orleans, hieß es: „Wir stehen jetzt unter einer Regierung, die den Kunstfleiß, den Handel, und die Freyheit der Religionsübung begünstigt. Als Mitglieder der vereinigten Staaten haben wir weder Monopolien, noch andere gewaltsame Einschränkungen zu befürchten. Unser Hafen steht, so wie die Häfen von Philadelphia, Boston und Neuyork, den Schiffen aller Nationen offen."

Nach

Nach den letzten Nachrichten aus Nord-America hatte die seit mehrern Jahren in den Seestädten periodisch graßirende Seuche des gelben Fiebers, wiederum in August, zu Neuyork, und in einigen andern Orten, die Bevölkerung verringert, und viele Menschen weggeraft. Man suchte durch die Sperrung der inficirten Oerter, und andre Mittel, dem Uebel möglichst Einhalt zu thun.

Die Unannehmlichkeiten, die die Americanische Schiffahrt und Handlung, wie andrer Nationen, bey dem jetzigen Kriege zu erfahren hatte, bewogen die Regierung auf eine schnelle Verstärkung der bisher noch sehr schwachen Kriegesflotte bedacht zu seyn, worüber bey der Eröfnung des Congreßes mehr vorkommen wird.

VII.

Kriegsgeschichte. Küsten-Krieg. Landungs-Rüstungen in Frankreich. Neue eingetretene Krisis, und neue Unterhandlungen.

Die kleine Englische Ausrüstung in den Dünen, welche im vorigen Monate (S. 899 u. f) erwähnt worden, hatte, nebst einigen andern, die Bestimmung zu Angriffen auf die Französischen Schiffe, welche zu der Landung in verschiedenen Häfen ausgerüstet wurden. Die Engländer hoften die Französischen Flottillen zu verderben, ehe sie ausliefen. Sie unternahmen mehrere Angriffe. Der erste geschahe am 14ten September, unter dem Oberbefehle des Admirals Saumarez, auf die Küste von Granville, und die Bai von Cancale, wo eben eine Französische Flotille von St. Malo angekommen war. Das Bombardement der

Küste

Küste von Granville, und der Stadt selbst, dauerte mit vieler Heftigkeit den 14ten September, die Nacht hindurch, und den folgenden Tag. Ein großer Theil von Granville wurde ein Raub der Flammen: aber die Französische Flottille von 22 Schiffen wehrte sich mit vieler Unerschrockenheit, nur 2 Schiffe wurden, nach den Englischen Berichten, gar keines nach den Französischen Berichten, zerstört. Der Englische Admiral besetzte indeßen zwey kleine Inseln, die von Nutzen, besonders wegen Jersey und Guernsey, seyn sollen.

Zu gleicher Zeit mit dem Bombardement von Granville, wurde auch St. Valory über eine Stunde lang beschoßen, und mehrere Häuser beschädiget. Die Engländer warfen, in jenen Tagen, an der ganzen dasigen Küste hin, Bomben, und setzten alles in Beunruhigung, erreichten aber den Hauptzweck der Zerstörung der Französischen Schiffe nicht.

Eben so wenig glückte eine andre Unternehmung, welche vom 26ten September an auf Calais, und von da an der Küste hin, bis Boulogne versucht wurde. Am 27sten war besonders die Beschießung von Calais äußerst heftig. Doch konnten die Bomben, wegen der Länge des Hafens die eigentliche Stadt nicht erreichen, sondern nur die Vorstädte, und auch da thaten sie fast gar keinen Schaden, wie der Französische officielle Bericht sagte. Ein öffentlich zu Calais bekannt gemachtes Avis, zeigte dagegen an, daß von den 88 Bomben, die die Engländer warfen, doch 20 in die Stadt fielen, und 12 Häuser beschädiget wurden. Es waren 11 Englische Bombenschiffe, und Briggs, welche Calais angriffen. Unter dem heftigsten Feuer seegelten die 28 Französischen Schiffe zu Calais, dicht an der Küste weg, und steuerten nach Boulogne. Die Engländer beschoßen sie aus allen Kräften, konnten ihnen aber wenig Schaden zufügen, da sie zwischen einer Reihe von Sandbänken, und der Küste, sich immer so hielten

ten, daß die Engländer sich nicht nähern konnten, und auf den Französischen Küsten waren Mörser aufgestellt, aus welchen bis auf 2400 Toisen weit geschossen wurde, nach Französischen Berichten. So kam die Flotille von Calais am 29sten Septemb. zu Boulogne an, und vereinigte sich mit der Division, ohne großen Schaden. Noch in dem Augenblicke der Vereinigung bey der Division, unternahmen die Engländer wieder einen Angriff, aber ohne Erfolg.

In jenen 3 Tagen vom 26sten bis 29sten September sind, unnützer Weise, viele tausend Pfund Pulver verschossen worden. Die ganze Französische Küste von Calais bis Boulogne, stand fast beständig im Feuer, und gewährte den Englischen Küsten einen schrecklich seltenen Anblick. Bey allem dem verloren die Franzosen, nach ihren Berichten, nicht mehr als 2 Mann, und gar keine Schiffe. Nach den Englischen Berichten, geriethen 2 Französische Schiffe auf den Sand, und mehrere wurden beschädiget.

Der Englische Endzweck war offenbar verfehlt. Nicht allein die 28 Schiffe von Calais, sondern auch 25 von Dünkirchen, die nach Calais, und von da nach Boulogne steuerten, erreichten ihre bestimmte Vereinigung, wenn sie auch, wie mehrere Englische Nachrichten versichern, beträchtlichen Schaden erlitten hätten.

In den Englischen öffentlichen Blättern wird das Marine-Departement beschuldigt, daß es einen großen tadelnswürdigen Fehler begangen habe, indem es die Stärke des Angriffs zu wenig angemeßen für die feindliche übermächtige Stärke eingerichtet, und dadurch den Endzweck unmöglich gemacht habe. — Wenn indessen aus den Französischen Mörsern nach neuer Art so weit, bis auf Dreyviertel Meilen hin, Bomben, und Granaten geworfen werden konnten, da hingegen die Engländer sich der Küste nicht nähern konnten, so ist es zu verwundern, daß die Engländer nicht allein kein

Schif verloren, sondern auch keinen Verlust an Menschen, außer ein Paar Verwundeten, gehabt haben, wie der officielle Bericht ausdrücklich sagt; und doch war die Kanonade von beyden Seiten, nach Privat-Berichten so entsetzlich, daß dergleichen wenig Augen gesehen haben mögen.

Den Engländern glücklich entkommen, lagen nun am 30sten September 55 Kanonenböte zu Boulogne vor Anker. Man giebt an, daß außer diesen 55 Kanonenböten zu Boulogne, noch 30 zu Calais, 160 zu Dünkirchen, 150 zu Ostende, 30 zu Dieppe und Fecamp in Bereitschaft liegen: außerdem in dem Holländischen Hafen zu Fließingen 50, und auf der Schelde 60.

Zur nämlichen Zeit des Angrifs auf die Französ. Küsten, wurden auch die Holländ. Küsten, mehr oder weniger, beunruhigt. Einige Englische Schiffe beschoßen das Seedorf Scheveningen, ohnweit dem Haag, eine Stunde lang ohne beträchtlichen Schaden, eben das Schicksal hatte das Seedorf Zandvoort. Diese Erscheinungen hatten keine andre Absicht, als die Küsten zu allarmiren, und, wenn möglich, einige Böte zu ruiniren, welches auch geschahe.

Während dieses Küsten-Kriegs, und der Versammlung der Französischen Transport- und Kanonen-Böte längs gegen der Küste über, zogen von allen Seiten, und Enden zahlreiche Truppen-Corps nach den Versammlungs-Plätzen, an den Küsten. Besonders wurde das Corps des Generals Soult bey St. Omer im Anfange Octobers beträchtlich verstärkt. Der größte Theil der gesammten Französischen Kriegsmacht versammelte sich an den Küsten. Die Besatzungen von den Grenzfestungen des alten Frankreichs, und von Aachen, Bonn, Creveld, Jülich, Cöln, Metz, Strasburg, von Süden bis ans nördliche Belgien, vom Rheine bis an die Garonne, zogen in bewafneten Wanderun-

rungen nach jenen Küsten, von daher England überwältigt werden soll.

In London hielt man sich für überzeugt, daß die Regierung die authentischen Nachrichten von dem Invasions-Plane Bonapartes bekommen habe, und man las diesen Plan in den öffentlichen Blättern. Er gieng dahin, daß Bonaparte seine Truppen an verschiedenen Oertern embarquiren wolle, und sich begnügen würde, diese Truppen auf die Küsten von Kent, Sussex, und Essex auszuwerfen, daß der Zweck dieser verlornen Kinder nur dahin gienge, zu plündern und zu verwüsten, ohne ernstlich auf London vorzudringen, und daß diese Corps die Waffen strecken sollten, wenn sie von einer übergroßen Macht angegriffen würden: während dieser allarmirenden Auftritte sollte aber das große Haupt-Project ausgeführt werden, eine Landung in Irland, und Vereinigung mit den dasigen rebellischen Haufen, deren Chef in dem geheimen Verständniße dieses Plans wäre. Dahin, nach Irland, würden die Flotten von Brest und L'Orient mit 30,000 Mann, und 100,000 Flinten, und Säbeln abgehen, und erst dann, wenn die Einnahme Irlands bewerkstelligt wäre, sollte von da aus eine ernsthafte Landung in England, und ein Marsch auf London ausgeführt werden." Dieser Plan sey ächt, oder unächt, so ist er so natürlich, daß man ihn schon öfters, nicht als geheime Offenbarung, sondern als eine einleuchtende Wahrscheinlichkeit, gehört hat.

An drey Orten versammelten sich hauptsächlich 3 große Armeen, zu St. Omer, zu Brügge, zu Boulogne. Eine vierte Armee, wurde, als Reserve-Armee, zu Compiegne formirt. Außerdem waren an den Küsten, von vielen Detaschements, militairische Positionen stark besetzt. An den Holländische Küsten, vom Texel bis nach Fließingen hin, standen auch zahlreiche Französische Truppen, die eine große Armee, auf

50,000 Mann geschätzt, ausmachten. Die Organisirung aller dieser Armeen wurde im October-Monate beschleuniget. Auch bey **Cherbourg** wurde ein Corps von 12,000 Mann aufgestellt.

Aller der beschleunigten Anstalten ohnerachtet, glaubten doch wohl unterrichtete Personen, daß die wirkliche Ausführung der Invasion nicht sehr nahe sey. Wer einen Begrif hat, wie viele Transportschiffe zu so zahlreichen Corps erfordert werden, der wird auch jener Meynung seyn.

Bey der theils geschwächten, theils in den Häfen zurückbehaltnen, Französischen Kriegs-Marine, konnten nur einzelne kleinere Fregatten und Briggs genommen werden, deren Anführung unnütz seyn würde. Eine Menge von Kauffahrtey Schiffen wurden indeßen in England aufgebracht, und mit unter reiche Prisen. Es ist bemerkenswerth, daß bis jetzt noch keine wirklich Holländische, aufgebrachte Schiffe von der Englischen Admiralität als gute Prisen condemnirt worden sind.

Im **Mittelländischen Meere** herrschte Nelson, mit solcher Unthätigkeit, daß sogar die Häfen von Livorno und Genua nicht streng blockirt waren, und von Zeit zu Zeit daselbst Schiffe einliefen. Der größte Theil der Brittischen Seemacht kreuzte, unter Nelsons Anführung selbst, vor **Toulon**, und hielt die dasige Französische Flotte so blockirt, daß sie nicht auslaufen konnte, und nach einem gemachten Versuche, bald wieder zurück eilen mußte. Indeßen rüsteten die Engländer auf Malta eine geheime Expedition aus, deren Bestimmung nur Muthmaßungen angeben konnten. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Engländer auf Eroberungen in Italien, und überhaupt auf dem festen Lande denken werden.

Neue Krisis.

Man hat in den Zeitungen gelesen, daß in der ersten Hälfte des Octobers verschiedne Couriere von Paris nach

nach Berlin und Petersburg abgegangen sind, auch verschiedne von beyden Residenzen angekommen waren. Man schloß daraus auf neue Friedens-Vermittlungen, zwischen England und Frankreich. Das war nicht der Fall. Neue eingetretene Umstände erzeugten neue Aeusserungen von Rußland, und Preußen gegen Frankreich. Portugall nicht allein, sondern auch Spanien, hatten sich, wegen der neuen Französischen, mit Drohungen begleiteten, Foderungen, die Vermittlung und den Beystand von Rußland und Preußen erbeten. Beyde Mächte ließen dem Cabinette der Tuilerien ernstliche Vorstellungen machen, und erklären, daß sie einen Marsch einer Französischen Armee durch Spanien, um Portugall zu erobern, mit dem lebhaftesten Mißvergnügen ansehen würden. Preußen ist wegen der Schlesischen Leinwand-Handlung, die Millionen beträgt, bey dem Spanischen Intereße nichts weniger als gleichgültig. Wenigstens erfodert die natürliche Politik eine Theilnahme. Rußland hat schon eine alte Allianz mit Spanien, die kürzlichst erneuert worden seyn soll. Ueberdem kann die Vergrößerung der Französischen Absichten, im jetzigen Kriege, keiner Macht in Europa angenehm seyn. —

So entstanden neue diplomatische Auftritte in Paris, welche auch, nach den letztern Nachrichten, solche Gegen-Aeußerungen von Französischer Seite zur Folge gehabt haben, daß ein Vergleich zwischen Frankreich, und Portugall und Spanien zu hoffen steht, deßen Bedingungen aber in den Pariser Blättern nicht allein sehr voreilig, sondern auch sehr irrig angegeben worden sind. Uebrigens steht der politische Barometer bey den meisten Höfen, anjetzt, sehr auf veränderliche Witterung, doch wird wohl der Winter einen einstweiligen Frost haben.

VIII.

Briefe.

Aus einem Schreiben von Ulm, vom 10ten October 1803.

Im Wirtembergischen macht ein Staatsgefangener, der auf der Festung Hohen-Asperg sitzt, viel Aufsehen. Vor etwa sechs Wochen wurde nemlich dieser Fremde, angeblich ein Pole und Malteser-Ritter, zum dirigirenden Minister, Grafen Winzingerode, berufen, und von da, wo der Churfürst selbst sich einfand, durch zwey Jäger nach dem Asperg abgeführt. Sogleich wurde er durch Personen von der Canzley des neuen Staats-Ministeriums verhört. Aus mehrern Umständen schließt man, daß die Verhaftung dem Französischen Gouvernement zu Liebe geschehen, und vielleicht mit Complotten gegen Bonaparte zusammenhängt. Aus Frankreich ist nämlich noch immer zu vernehmen, daß gegen das Leben des ersten Consuls Anschläge geschmiedet werden. Neuerlich hat man dem Staatsgefangenen einen fingirten Namen beygelegt. Er wird aber respectuös behandelt und streng bewacht. Der wachthabende Officier darf nicht mit ihm sprechen, muß aber immer in voller Uniform vor ihm erscheinen.

Leider! hat die Versöhnung mit dem Chur-Prinzen von Wirtemberg nicht statt gehabt. Der General von Varnbühler kam unverrichteter Dinge von Basel zurück. Die Edictal-Citation, welche gegen den Adjutanten des Churprinzen, Hauptmann von Gültlingen, ausgeschrieben worden, kann diesem nicht sehr wesentlich schaden, weil er ein im Auslande geborner Reichs-Ritter ist. Er hat dieser Citation nicht parirt und ist mit dem Churprinzen auf Reisen gegangen. Im Palais des Churprinzen zu Stuttgard, wohnen jetzt Hofleute und Militair-Personen.

Oeffent-

Oeffentliche Blätter haben den neuen Militair-Etat des Chur-Erzkanzlers, und des Landgrafen von Heßen-Darmstadt, sehr unrichtig angegeben. Letzteres Corps besteht genau aus 90 Gardes du corps, dem Regiment Cheveauxlegers von 480 Mann, aus 60 Husaren, und aus zwey Artillerie-Compagnien zu 120 Mann. Die Infanterie ist in drey Brigaden abgetheilt, deren jede 2 Linien-1 Füßelier- und 2 Garnison-Bataillons, jedes zu 360 Mann, hat. Der Staab liegt in den drey Städten, Darmstadt, Gießen und Arnsberg. Das Ganze wird über 6000 Köpfe ausmachen.

Für das Chur-Erzkanzlerische Militair sind nur drey Garnisonen, Regensburg, Aschaffenburg, und Wetzlar. Ein Infanterie-Regiment von 1200 Mann, 30 (Albinische) Jäger, und 20 berittenen Husaren, nebst 18 Ingenieurs und 16 Artilleristen machen künftig das Corps aus.

Der Strasburger-Proceß, über die Verfälschung der Wiener Bank-Noten, greift immer weiter um sich. Sehr viele Standes-Personen sind darin verwickelt. Wenn das Urtheil gesprochen ist, wird man es gegen die Teutschen und Oesterreicher in Wien und Regensburg vollziehen.

Schreiben aus Aschaffenburg, vom 19 October.

Der Abschluß des Concordats mit dem Päbstlichen Stuhle, ist wegen des vielfachen dabey sich kreuzenden Intereße sehr weit aussehend. Der Chur-Erzkanzler hat sich daher entschlossen noch vorher ein provisorisches Dom-Capitel anzuordnen. Mit den Domherrn zu Regensburg, und Aschaffenburg, wird deshalb Unterhandlung gepflogen. Beyde machen Anspruch auf die Theilnahme an den neuen Capiteln. Gott erhalte noch

lange unsern Dahlberg! Sonst würde Teutschland selbst ohne Erzkanzler seyn.

Die Kreis-Versammlungen sind in Süd-Teutschland fast ganz in Unthätigkeit. Blos die zu Nürnberg ist noch versammelt; allein der Churfürst von Baiern entzieht sich der Zahlung aller Beyträge zu dem Fränkischen Kreisverbande. Um solche durch Repreßalien zu erzwingen, wurden von Kreiseswegen die Zinsen für diejenigen Capitalien zurück gehalten, welche Chur-Baiern, mit den Bisthümern Bamberg und Wirzburg, sich zugeeignet hat. Ueberall sind Differenzen und Grenzstreitigkeiten, und die Auseinandersetzungs-Commißionen gehen äußerst langsam.

Hanau, den 15ten September 1803.

Zur richtigen Kenntniß des Wetterauischen Grafentages, deßen Project nun realisirt werden soll, gehört die Bemerkung, daß durch das Absterben des regierenden Fürsten von Ysenburg, und von Solms-Lich das Directorium, und Vice-Directorium vacant geworden sind, und bey Besetzung dieser Stellen einige neue Einrichtungen mit dem Collegium vorgenommen werden sollen. Bisher bestand dieses uralte Corps aus 2 Häusern von Nassau, 4 von Solms, 2 von Ysenburg, 2 Stolberg, 2 von Sayn, 2 Rheingrafen, 4 von Leiningen, und den 2 Obersächsischen Häusern Reuß und Schönburg. Davon haben die beyden Naßauischen Häuser, Solms-Braunfels, Ysenburg, Birstein, und Reuß-Plauen Viril-Stimmen im Fürsten-Rathe des Reichstags bekommen. — Die Streitfrage ist jetzt, ob die Verleihung einer Viril-Stimme dem Gräflichen Collegial-Stande das Recht giebt, dem Collegio, wider deßen Willen, den Collegial-Beytrag zu entziehen. Mehrere haben sich schon zu einer gütlichen Abfindung bereit erklärt.

Unter-

Unterdeßen ist ein Verein zur Erhaltung und Garantie ihrer Besitzungen und Rechte von folgenden mindermächtigen Reichsständen und Fürsten geschloßen worden: — den Fürsten von Hohenlohe, von Oettingen, von Löwenstein, Ysenburg, Leiningen, Wittgenstein, Wied-Runkel, und den Grafen von Wertheim, von Erbach, von Wittgenstein, und Limburg. — — Diese verbundnen Stände wollen, zur Besorgung ihres Intereße, in Paris, Wien, und Berlin, Gesandten unterhalten. In Paris befindet sich schon einer, der auch schon die gewünschte Garantie und Accreditirung beym ersten Consul gesucht, aber noch nicht erhalten hat, da darüber erst mit den Höfen zu Wien, und Berlin, Rücksprache genommen werden soll. *)

Uebrigens ist es eine natürliche Folge der gegenwärtigen bedrückten Umstände in dem Teutschen Reiche, daß sich fast alle Stände, und Fürsten nach Paris wenden, und dorten über Teutsche Sachen entscheiden lassen. — — —

Aus mehrern Schreiben von Paris, bis 13ten October.

„Den 17ten September beantwortete der erste Consul auf eine sehr höfliche Weise das eigenhändige Schreiben des Königs von Preußen, deßen Substanz dahin gieng — „daß der König den Grundsätzen, und Versicherungen des Consuls im Betref des nördlichen Teutschlandes, beystimme, und sich bemühen werde, sie auch dem Kaiser von Rußland annehmlich zu machen, und daß folglich der König sich in den Grenzen

*) Vergl. das nachfolgende Schreiben aus Paris.

der Mediation und der Verwendung halten würde." *)

Die Abgeordneten einiger Teutschen Fürsten und Stände negociiren auf die Errichtung einer Executions-Commißion, wie solche nach dem Westphälischen Frieden eintrat. Hier will man sie nicht anders als unter der Direction der vermittelnden Mächte gestatten. Auf jedem Fall kehrt B. Matthieu nicht nach Teutschland zurück: er arbeitet aber hier desto fleißiger in den Teutschen Angelegenheiten.

Die Fürstlich Leiningen- und Löwensteinschen Abgeordnete, die Herren von Greuhm und Staedel, suchen hier die Sanction einer Einigungs-Acte, welche ihre Committenten am 29sten August zu Frankfurt mit den Fürsten und Grafen von Oettingen, von Solms, und von Ysenburg, und andern Ständen abgeschloßen haben. **) Diese Unirten wollen gern ihre alten und neuen Besitzungen vom Consul besonders garantirt haben. Das Gouvernement ist darüber vorerst mit den Höfen zu Wien und Berlin in Correspondenz getreten.

Der Churprinz von Wirtemberg lebt hier in Begleitung seines Freundes, des Kammerherrn von Phull, auf einem sehr angenehmen Fuß, in der Straße St. Honoré. Das Gouvernement will zwar nicht dem Churprinzen gegen den Willen seines Vaters, einen Zufluchts-Ort geben, kann und will aber auch nicht einem

*) Que le Roi acquiesçoit aux Principes, et aux assurances du Consul par rapport au Nord d'Allemagne, et qu'il tacheroit même de les faire gouter à l'Empereur de Russie, et que par consequent le Roi se tiendroit dans les bornes de la mediation, et de l'intercession.

**) S. oben den Brief aus Hanau.

nem Kaiserlichen Generale, welches der Churprinz ist, den Aufenthalt zu Paris verbieten.

Mit Spanien steht eine Ausgleichung bevor. Der Madrider Hof weigert sich, außer manchen andern Umständen und Zwisten, die besonders auch Italien betreffen, die geforderte Summe von 72 Millionen Livres, zum Englischen Kriege zu zahlen, und will nur etwan die Hälfte geben.

Bey den letztern Audienzen hat man wieder die Unterhaltung des ersten Consuls mit den fremden Gesandten über politische Gegenstände bemerkt. Die Folge gab Anlaß zur Absendung eines Couries nach Petersburg.

Unter den auffallendsten Beförderungen nennt man die Expectanz des Marquis de St. Marsan auf eine Senator-Stelle. Dieser war nämlich lange Zeit Königlich-Sardinischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und als solcher dem Französischen Gouvernement nicht angenehm.

Bekanntlich befindet sich hier ein Bureau der hohen Policey, welches dem Grand-Juge unmittelbar untergeben, und von der andern Policey unabhängig ist. Dieses hat vor kurzem eine merkwürdige Arrestation gemacht. Der ehemalige Lieutenant-Civil, und Constituant, Talon, ein Neffe von St. Foix, der mit dem Minister Talleyrand in America war, und dorten, mit demselben den Flecken Asylum stiftete, ist ganz unerwartet arretirt worden, nachdem er seit 2 Jahren von der Emigration aus England zurückgekehrt war. Er wurde, in Folge eines Billets vom ersten Consul, arretirt, und ist jetzt im Tempel-Gefängniße, an Händen und Füßen geschloßen.

Alle diejenigen, welche nähern Zutritt zu St. Cloud haben, bleiben bey der Ueberzeugung, daß Bonaparte nicht allein den Landungs-Versuch gegen England machen, sondern auch in Person anführen wird. Die

vor-

vorzüglichsten Auslaufs-Puncte sollen an den Holländischen Küsten seyn. Sollte das Unternehmen mißlingen, so ists wahrscheinlich, daß der Friede vermittelt wird.

Das Handels-Verkehr liegt sehr darnieder. Die Bankerotte folgen einander häufig, nicht allein hier zu Paris, sondern auch zu Havre de Grace, Rouen, Lyon, Bordeaux und Marseille. Die Immoralität ist so groß, daß sich die Bankerottirer gar nicht schämen.

Unter den verhafteten Engländern ist Lord Elgin zu Fontainebleau am meisten zu bedauern, weil seine Gesundheit sehr leidet, und er auf seiner Reise von Constantinopel nach London so unschuldiger Weise in Verhaft genommen wurde. Hier zu Paris machen der Marquis of Twiddle, Lord Yarmouth, und Lord Barrington vielen Aufwand. Auch in Valenciennes sind noch viele Engländer, unter andern der ehmalige Gesandte in Hamburg, Sir James Craufurd. Die Unbemittelten müßen zum Theil von $3\frac{1}{2}$ Sous täglich, leben, welche ihnen die Republik giebt. Indessen finden sie zuweilen Theilnahme vieler Wohldenkenden an ihrem Schicksale.

Berlin, den 20. October 1803.

Viele politische Merkwürdigkeiten kann ich Ihnen unter den gegenwärtigen Umständen nicht melden. Sie kennen die hiesige Verschwiegenheit, und vielleicht haben Sie von andern Correspondenten, auch in den uns betreffenden auswärtigen Angelegenheiten, mehr von Nachrichten erhalten, als wir selbst hier wissen. Im allgemeinen steht unser Staats-Kabinet noch immerfort auf dem Wege der Vermittlungs-Vorstellungen, der temporisirenden Politik. Möglichst wird eine thätige Theilnahme an dem Kriege vermieden. Gewiß ists aber, daß neue Gegenstände vorgekommen, und in regsamer Discußion sind. Man versichert, daß sich

Portugall und Spanien, wegen ihrer Mißverhältniße mit dem Französischen Kabinette, an unsern, und den Petersburger Hof gewendet haben.

So sehr auch der König den Krieg zu vermeiden sucht, so schwer wird in die Länge hin, wenn nicht allgemeiner Friede bewirkt werden kann, die Preußische Inactivität zu erhalten seyn. Es werden jetzt zu Petersburg mit unserm dasigen Gesandten wichtige Concertirungen beyder Höfe, verabredet.

Der Chef des auswärtigen Departements, der Graf von Haugwitz, ist bereits im Anfange dieses Monats von seinen Gütern hieher zurück gekommen, und hat sogleich die Geschäfte des Departements wieder übernommen, die inzwischen der Staats-Minister, Freyherr von Hardenberg, besorgt hatte, welcher eine Reise nach Lübek gemacht hat. — Auch der Chef der Finanzen, und der Staats Oeconomie, Graf von der Schulenburg, ist, zur Freude aller Preußischen Patrioten, von seiner Krankheit hergestellt, wieder hier angekommen, und hat seine vielfältigen wichtigen Gegenstände wieder unter seine Direction genommen.

Die großen Herbst-Manoeuvres zu Potsdam am 21sten September, und den beyden folgenden Tagen sind in unsern Zeitungen umständlich beschrieben worden. Sie vermehrten im Allgemeinen die Bewunderung und Achtung des Preußischen geübten Militairs bey allen den vielen hohen fremden Generalen, und Fürsten, welche den Uebungen beywohnten.

Die Nachtheile, welche die Sperrung der Elbe und Weser unsrer Handelsschiffahrt, auf eine sehr empfindliche Weise, zufügt, werden einiger maaßen durch die vermehrte Zufuhre, und Betriebsamkeit in andern Häfen, wenn nicht ersetzt, doch vermindert. Besonders ist der Hafen zu Emden in eine Thätigkeit versetzt worden, wie er noch niemals hatte. Die Ladungen werden zum

Theil

Theil über Münster verführt, aber die Waaren werden dadurch theurer.

Das Forst-Departement wird aufhören, und nur eine Deputation davon stehen bleiben. Jeder Minister eines Departements hat in Zukunft die Sachen des Forstwesens von seiner Provinz mit in seinem Vortrage. Der Plan zu dieser Abänderung ist unter der Direction des Staatsministers von Hardenberg ausgearbeitet worden.

Der König und der ganze Hof bleibt bis Ende Novembers in Potsdam, und komt alsdann nach Berlin. Die Winterlustbarkeiten werden durch die Feyerlichkeit der Vermählung des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs, mit der Prinzeßin von Heßen-Homburg, einen erhöhten Glanz haben.

Es ist jetzt wieder erlaubt, für und gegen die Juden zu schreiben, wenn nur die Vorschriften des allgemeinen Censur-Edicts befolgt werden, worauf sich auch eigentlich das ergangene Verbot bezogen haben soll. Aber das Publicum ist des Judenstreits müde und satt.

Wien, den 12ten October 1803.

Es ist schwer, Ihnen einen anschaulichen Begrif von den herrlichen militairischen Schauspiel-Festen zu geben, welche wir hier, bey Gelegenheit des Minkendorfer Lagers, in der Nähe von Laxenburg, in den letzten Tagen des vorigen, und den ersten dieses Monats genoßen haben. Man muß Oesterreichische Truppen in ihrer schönen Haltung gesehen haben, um sich vorstellen zu können, wie diese im Lager, und zu den Manoeuvren versammelten Truppen, 30,000 Mann stark, aus den auserlesensten Regimentern bestehend, so viele Tage hindurch in aller ihrer Vortreflichkeit sich zeigten. Von den ersten bis zu den niedrigsten Ständen strömte jedermann dahin, und diejenigen, welche alle mit so

selt-

seltner Präcision ausgeführte Manoeuvres auch nicht beurtheilen konnten, hatten genug zu sehen, und in der überall herrschenden Ordnung zu bewundern. Das erste Treffen wurde von dem Prinzen von Wirtemberg, das zweyte von dem Fürsten von Lichtenstein commandirt. Täglich wurden im Lager von den höchsten Personen Tafel gegeben. An der Kaiserlichen Tafel waren 100 Gedecke, bey dem Kriegs-Minister, Herzog Carl 60, eben so gaben der Herzog von Sachsen-Teschen, die Fürsten von Wirtemberg, Lichtenstein, Schwarzenberg, Auersberg, täglich große Tafel. Es hatten sich viele hohe Officiere fremder Mächte bey diesem Lager eingefunden.

Die Truppen hatten bey dem oft üblen Wetter große Beschwerlichkeiten auszustehen. Das Hauptmanoeuvre einer vollkommnen Bataille konnte gar nicht gegeben werden, ohneracht die Truppen den Tag vorher schon aus dem Lager marschirt, und ihre Positionen eingenommen hatten, in welcher sie die ganze Nacht hindurch, unter freyen Himmel standen; aber es regnete, und stürmte am folgenden Tage unaufhörlich, und die Wege waren durchaus verdorben. Der Abmarsch der Truppen erfolgte am 6ten October erst.

Herzerhebend und rührend war die Scene, in welcher unser guter, allgeliebter Monarch dem großen Feldherrn, Erzherzoge Carl, seinen Dank bezeugte, und ihm mit den Ausdrücken umarmte, daß durch die erprobte Vollkommenheit der Truppen, und des Militair-Zustandes, einer seiner größten Wünsche erfüllt worden sey, und dieß Ihm, seinem geliebten Bruder verdanke. Nach abgehaltener Revue sind 10 Regimenter vergeben worden. Mehrere Avancements werden noch in diesen Tagen erwartet.

Die militairischen Merkwürdigkeiten hatten so sehr alle Aufmerksamkeit erschöpft, daß die politischen Gegenstände wie vergeßen waren. Man weiß aber nunmehr, daß

daß sie den Vice-Kanzler, Grafen von Cobenzl, und den Französischen Gesandten, Champagny, in verschiedenen Conferenzen beschäftigt haben. Das Kabinet zu St. Cloud erkennt die Wichtigkeit Oesterreichs in den gegenwärtigen Umständen, und hat unserm Hofe alle, mit Preußen und Rußland in den Vermittlungs-Negociationen gewechselte, Noten, und Memoiren mitgetheilt. Ueber das ergangne Neutralitäts-Patent sind doch, wegen einiger Puncte Discußionen vorgefallen, welche auch die erwähnten Conferenzen verursacht haben. Die vornehmsten Schwierigkeiten sind auch schon gehoben worden.

Vorgestern wurde hier von den versammelten Teutschen Ordens-Rittern, unter dem Vorsitze des Hoch- und Teutschmeisters, Erzherzogs Carl, ein feyerliches Ordens-Kapitel gehalten, und es wurden die Erzherzoge Anton, und Johann, wie auch Erzherzog Ferdinand, Sohn des vormaligen Gouverneurs von Mailand, zu Teutschen Ordens-Ritter aufgenommen. In wenigen Tagen wird nunmehro Erzherzog Anton zum Coadjutor ernannt werden.

Die Vermählung des Churfürsten von Salzburg mit der Churprinzeßin von Sachsen, ist, wie man vernimmt, bis auf künftiges Frühjahr verschoben worden. Se. Königl. Hoheit werden den Winter hier in Wien zubringen.

Man beschäftiget sich jetzt im Staatsrathe mit den Mitteln, den Flor von Venedig wieder empor zu bringen. Der Hofrath von Cranzberg ist, zur Untersuchung der dasigen Finanz- und Gewerbs-Zweige und deren Anordnung, und Verbeßerung, nach Venedig abgegangen, und der dasige Hafen soll zu einen Freyhafen erklärt werden.

Mit froher Zuversicht sehen wir dem künftigen Monate entgegen, da vom 1sten November an eine große Summe Conventions-Münze in Circulation gesetzt werden

den wird, wodurch gewiß die Theurung der Lebensmittel gemindert, und dem vielfachen Wucher, gegen welchen die Gesetze nicht genug vermögen, abgeholfen werden wird.

In der Untersuchung über die sich sehr weit in Europa hin erstreckende Verfälschung der Staats-Obligationen, und Banknoten, ist man auf große Entdeckungen gekommen. Es sind neuerdings mehrere, und zum Theil sehr angesehene Personen, im Auslande verhaftet worden. Zu Strasburg werden die Französischen Unterthanen, und die aus Italien, gerichtet werden, und die Verbrecher aus Teutschland werden hier, nach der Strenge der Gseetze ihr Urtheil empfangen.

In Hinsicht der Angelegenheiten des Teutschen Reichs scheint, währender Reichstags-Ferien, ein Stillstand eingetreten zu seyn. Indeßen ist es gewiß genug, daß diese mannichfaltigen, und wichtigen Gegenstände bey der Staats-Kanzley in Betriebsamkeit sind.

IX.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Spanien

hat nun die Folgen seiner schwankenden unsichern Politik gesehen, die in unserer Zeitgeschichte vorher angedeutet worden, und die so unvermeidlich sind, daß alle Europäische Mächte, die eben so manoeuvriren, unter den gegenwärtigen Umständen, eben die Folgen früher oder später haben müßen. — —

Nach dem für Spanien so benachtheiligten Friedensschluß zu Amiens, wobey nicht einmal der Spanische Hof wegen seines Verlustes befragt wurde, kömmt nun

das höchst mißliche Ereigniß dazu, daß Louisiana an die Freystaaten von America geknüpft, und selbst ein Freystaat wird, ein mit der jetzt schon mächtig weiten Nordamericanischen Republik verbundner Freystaat. Isolirt, und von den andern Spanischen Provinzen abgeschnitten liegt nun Florida, und welch Beyspiel für das nun offen liegende Mexico, wo man die Spanische Herrschaft nur gezwungen erträgt, und bey einem Aufstande vermuthen kann, daß die unzufriedenen Einwohner sich in die Arme der benachbarten Republicaner werfen, und ihr Land zum 19ten Freystaat von ihnen erheben laßen werden. Die freundschaftlichen Verhältnisse Spaniens mit den Freystaaten waren auch noch nicht wieder hergestellt, denn die Nordamericaner verlangten Genugthuung wegen der bey Schließung des Hafens von Neu-Orleans von den Spaniern im vorigen Jahre erhaltenen Beleidigungen. Alle diese Umstände erregten bey dem Madridter Cabinette einen solchen Grad von Mislaune, vorzüglich gegen Frankreich, daß daßelbe nicht geneigt schien, den eingegangenen tractatenmäßigen Verbindlichkeiten gegen Frankreich nachzukommen. Das Cabinet zu St. Cloud fügte seinen wiederhalten Foderungen Drohungen bey. Zu Madrid bot man Subsidien an Gelde: Französischer Seits wollte man aber Truppen und Schiffe haben, ließ endlich in diesem Puncte nach, verlangte aber solche Summen an Gelde, die Spanien nicht ohne Erschöpfung geben konnte, und noch dazu den freyen Durchzug einer Französischen Armee durch Spanien, zur Einnahme von Portugall. Dieser Durchzug, und die Besetzung Portugalls von den Franzosen konnte, ohne Gefahr der ganzen Existenz der Spanischen Monarchie, nicht zugegeben werden. Indeßen ließ der erste Consul eine Armee bey Bayonne zusammen ziehen, und ernannte den bekannten Augerau zum commandirenden Chef. Bey dieser Erscheinung ließ der König von Spanien seine

Armee

Armee durch starke Recrutirungen vermehren, und wollte sich selbst an die Spitze von 30,000 Mann bey Valladolid stellen. Während dieser Umstände kam der Rußische Gesandte zu Paris, Hr. v. Marcoff, in das Bad zu Barege, an der Grenze von Spanien. Der Spanische Hof wandte sich an Rußland zur Vermittlung der Discußionen, und Rußland ließ Vorstellungen in Paris machen, da es bereits sich Portugalls angenommen hatte, und so kamen Spanien und Portugall mit Rußland in Verbindung, welche, wie man wißen will, die Erneuerung der alten Allianz zur Folge hatte. Das Cabinet zu St. Cloud fand es seiner Klugheit nicht gemäß, in diesem Augenblicke, bey der Vorbereitung zur Landung in England, sich in einen neuen Krieg mit Spanien, Portugall, und Rußland zu verwickeln. Es gab nach, und unterhandelte einen Vergleich mit Spanien, dessen Bedingungen in den öffentlichen und Privat-Nachrichten so verschieden angegeben werden, daß sie der zuverläßigen Geschichte nicht einverleibt werden können. Indeßen wird soviel aus Paris versichert, daß die an den Spanischen Grenzen versammelte Französische Armee aufgelöst wird, und der General Augereau zurückberufen worden ist. Ob die von Frankreich zu Madrit verlangte Dimißion des Friedensfürsten, und die Besetzung deßen Stelle durch den Schwiegervater des Generals Duroc, wirklich statt gehabt hat, läßt sich nicht mit Gewißheit behaupten. Die Zeitungen widersprechen sich auf alle Art und Weise. Indeßen behandelt das Englische Ministerium den Spanischen Hof noch immerfort mit freundlicher Achtung, und hat sogar einen Kaper, der ein reiches Spanisches Schif genommen, zu einer großen Geldstrafe verdammt. Auch sind alle Americanische Schätze unbehindert nach Spanien gekommen, und der Geld-

mangel, fieng an sich zu verlieren, und der öffentliche Credit zu steigen.

Portugall,

deßen drohendes Schicksal von dem Benehmen des Schwiegervaters des Prinzen Regenten abhieng, da es für sich allein nicht im Stande war, der Französischen Uebermacht hinlänglichen Widerstand zu leisten, hofte indeßen auf die Wirkung der Verwendungen des Preußischen, und Rußischen Hofes zu Paris, und auf die schon im Jahre 1800 mit Rußland geschloßne Allianz, welche jedoch, wegen der Entfernung, den ersten Anfall von Französischer Seite nicht anders, als durch lebhafte Vorstellungen zu Paris abwenden konnte. Diese hatten auch den Erfolg, daß das Kabinet zu St. Cloud Vergleichs-Vorschläge zu Lißabon machen ließ, welche auf Geldsummen, und der Entlaßung des Staats-Ministers von Almeida beruhten. Der Portugiesische Hof vernachläßigte dabey nicht die ihm möglichen Kriegs-Rüstungen, und machte auch zu Lißabon Anstalten, welche eine Abreise der Königlichen Familie anzudeuten schienen. Nach den neuesten Berichten konnte man der Zustandebringung eines Vergleichs mit Frankreich entgegen sehen. Der Allianz-Tractat zwischen Rußland und Portugall steht wörtlich im Jahrg. 1800 des Politischen Journals, April S. 350 u. ff.

Italien.

Durch die Verhältniße der monarchischen Staaten Italiens zur Französischen Republik, und die tributaire Abhängigkeit der Aggregate dieses Landes, war ganz Italien nur Mittel zum Zwecke für Frankreich, und die verschiednen Staaten dienten mehr oder weniger, nach den Umständen dazu. Diese Maasregel machte fortdauernde Märsche der Französischen Truppen nöthig,

die

die theils aus Frankreich selbst kamen, und nach den, Venedig begrenzenden Gegenden zogen, theils aus den Republiken und aus Piemont, die entgegenliegenden Seiten in Unter-Italien besetzten, und eine starke ununterbrochene Linie bis nach Otranto, bildeten, wodurch die Inseln Elba und Corsica auf der einen Seite geschützt, und auf der andern den Engländern der Eingang ins Adriatische Meer erschwert wurde. Man schätzte die gesammte Französisch-Italienische Armee auf 120,000 Mann. — Die vorzüglichsten Vorkehrungen waren auch dahin gerichtet, den Angriff der Engländer auf die ihnen so leicht zu erobernde Insel Sicilien zu verhindern. Daher mußte der Neapolitanische Hof die Citadelle von Meßina in verbeßerten Stand setzen, indem die Engländer in der Meerenge kreuzten, und zu Malta eine große Ausrüstung mit Landungs-Truppen machten, deren Bestimmung unbekannt war. Der Englische Minister zu Neapel versicherte jedoch dem dasigen Hof, daß für Sicilien nichts zu besorgen sey, so lange die Franzosen nicht die Residenz Neapel besetzten, von welcher sie sich auch in Entfernung hielten.

In der Italienischen Republik war die durch ein Decret des Präsidenten in Paris befohlene Zusammenkunft des Gesetzgebenden-Corps am 20sten October die größte öffentliche Merkwürdigkeit. Die erste Sitzung dieser Gesetzgeber wurde im vorigen Jahre unter den Auspicien eines jungen Friedens gehalten, an deßen Stelle bey der zweyten Sitzung schon der Krieg getreten war, deßen Führung ihre Arbeiten bestimmen, oder die vielmehr nur, um die Form zu beobachten, in Bestätigung der schon von der Staats-Consulta und dem Chef der Republik ergriffenen und in Ausübung gesetzten Maasregeln bestehen werden. Außer den Schiffen, die auf Kosten dieser Republik in Französischen Häfen erbaut wurden, außer einer Anzahl Truppen, die mit zur großen Expedition gegen England bestimmt war,

und denen die mit der Französischen Armee in Italien vereinigt waren, suchte man auch die Küsten der Republik selbst am Adriatischen Meere in Vertheidigungsstand zu setzen, besonders die Mündungen des Po und der Etsch zu decken, und den Handel zu sichern, der den Einwohnern, denen die Kriegserklärung gegen Großbrittannien unter Trompetenschall bekannt gemacht wurde, noch nicht so beschränkt war, als denen von Genua, die aber doch auch, ungeachtet der Blockade ihrer Haupthäfen, von Zeit zu Zeit einige mit Waaren beladene neutrale Schiffe erhielten.

Indem Parma noch immer unter der provisorischen Regierung eines Französischen Generals stand, hatte zwar Hetrurien seine eigne Regierung, diese aber hieng gänzlich von Frankreich ab, deßen Truppen die vornehmsten Plätze besetzten. Bemerkenswerth ist es, daß das Ministerium zu Florenz während der Wallfahrts-Reise der Königin in die Provinz Casentino, verschiedne Personen zum Tode verurtheilte, die von Fremden aufrührührischer Gesinnungen beschuldigt worden waren. Die Königin milderte jedoch bey ihrer Rückkunft das Urtheil. Auf ihrer Reise hatte sie einige sehr unangenehme Ausbrüche der Unzufriedenheit der Einwohner über die Französischen Bedrückungen zu erfahren.

In der bekannten Herabsetzung, in welcher sich der Päbstliche Stuhl jetzt befindet, sahe Rom eine feyerliche Scene, die es noch nie gehabt hatte. Zwey Königliche Zwillingskinder wurden mit sehr solenner Feyerlichkeit von dem Pabst selbst getauft, und sein Name ihren andern beygefügt. Die Gemahlin des von seinen Staaten in Italiens Landen vertriebenen Königs von Sardinien, der sich noch immer ohne Erfolg seiner, so vieljährigen Forderungen auf sein Land, in Rom aufhält, wurde am 19ten September von zwey Zwillings-Schwestern entbunden, und Pius VII taufte sie selbst am folgenden Tage im Pallaste Colonna mit glänzen-

der

der Feyerlichkeit. Das Cardinals-Collegium hatte indeßen in einem Begräbnisse eine Seltenheit; der alte bekannte, durch seine Beschützung der Künste berühmte Cardinal Albani endigte ein 56jähriges Cardinals-Leben. So lange Zeit ist wohl noch niemals ein Mensch Cardinal gewesen.

Die Errichtung eines neuen Concordats für die Teutschen Staaten betrieb der Pabst mit Thätigkeit. Außer diesen Arbeiten beschäftigten ihn noch manche andere Staats-Einrichtungen. Aber die neuen Auflagen, welche die Finanz-Erschöpfung nothwendig machte, erregten vieles Misvergnügen, welches sich bey dem Herzog Caßarelli auf solche Art äußerte, daß er, wegen drohender aufrührerischer Reden verhaftet, und zu einer großen Geldstrafe verurtheilt wurde. Auch einen Heiligen mehr bekam die Katholische Kirche, und der bey seinem Großmeisterthume sehr bedrängte, und von Malta höflichst verwiesene Großmeister Tomasi, hatte die große Tröstung, daß einer seiner Vorväter, Tomaßi, zum Heiligen vom Pabste proclamirt wurde.

Teutschland.

Die weitern Veränderungen der bisherigen politischen Verhältniße und der Verfassung des Teutschen Reichs, geriethen durch die einstweiligen Ferien des Reichstags in Stillstand, der aber bey der Wiedervereinigung der Reichstags-Mitglieder ein Uebergang zu wichtigen Abstimmungen, besonders wegen der Virilstimmen im Fürstenrathe, seyn wird.

Dieser Gegenstand, welcher in den ersten Sitzungen des künftigen Monats seine Erledigung erwartet, war, dem vorlängst erlaßenen Hofdecrete und der Anzeige des Directorialis zufolge, manchen Verschiedenheiten ausgesetzt. Die Evangelischen Stände, sonst der schwächere Theil, haben bekanntlich nach dem neuen Schema

ein bedeutendes Uebergewicht, und der Kaiser hat auf die Stimmen Parität angetragen. Diesem Antrage ist die Stimmung des Churbrandenburgischen Gesandten entgegen gesetzt, wie aus seinen frühern Votis bekannt ist, und nach neuern Instructionen, sollte von ihm demnächst bemerkt werden: „daß die Religions-Gleichheit, oder das gleiche Verhältniß der Religions-Theile im Reiche, in Absicht aller wesentlichen Rechte, seit dem Westphälischen Frieden schon als ein Hauptgrundsatz in der Reichsverfassung fest stehe, eine arithmetische Stimmen-Parität auf dem Reichstage aber davon ganz verschieden sey, da sie weder nach der Reichsverfaßung und dem Herkommen nothwendig, noch auch zur Beruhigung der beyderseitigen Religions-Verwandte erforderlich wäre, indem jene Religions-Gleichheit fester Grundsatz bleibe, zu deßen Sicherung auch das die Stimmen-Parität völlig ersetzende Recht der Itio in partes angeordnet sey. Auch scheine es nicht rathsam, die volle Wirkung des Deputations- und Reichs-Schlußes auch nur in einzelnen Puncten aufzuhalten, und zu reformiren. Wenn diese Ausführung erfolgt sey, so könnten jedoch noch andern qualificirten Bewerbern, von welcher Religions-Seite sie auch seyn möchten, neue Stimmen bewilligt werden.“

Unter denen die sich um neue Viril-Stimmen bewerben, gehört auch das Haus Fürstenberg, welches für die Landgrafschaften Stühlingen und Bar, bey den Comitial-Gesandten in Regensburg durch ein Promemoria zwey Stimmen zu erhalten sucht, und sein Recht darauf stützt, daß es wegen der Grafschaft Heiligenberg schon seit 1664 Sitz und Stimme im Reichsfürstenrathe gehabt habe. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß jenem Fürstenhause der Gesuch zugestanden werde, theils weil die Stühlinger Linie nur noch allein übrig ist, und seit 1744 die sämmtlichen Fürstenbergischen Lande der erloschenen Linie besitzt, theils

theils weil die Katholischen Stände im Fürstenrathe dadurch einen Zuwachs von zwey Stimmen erhielten, deren Vermehrung schwierig ist. Welchen Gang die Verhandlungen über die Parität der Stimmen nun auch nehmen, so hat der gegenwärtige tolerante Geist der Zeit schon eine solche Richtung genommen, daß, wenn die Gleichheit auch nicht wieder hergestellt werden sollte, eine Beeinträchtigung der verschiedenen Religions-Verwandte bey wichtigen Angelegenheiten, daraus nicht entstehen könnte. Die Erfahrung hat wenigstens schon das Gegentheil bewiesen, indem Protestantische Stände, oft auf die Seite der Katholischen traten, und umgekehrt. In Folge des Wunsches des Collegiums der Reichsstädte aber, an diesen Berathschlagungen Theil zu nehmen, gieng die Meynung des Preußischen Comitial-Gesandten in Regensburg dahin, „daß ihnen die Zulaßung zu der Berathschlagung über die neuen Stimmen, der Würde der höhern Reichs-Collegien, der bisherigen Observanz gemäß, zwar nicht nachgegeben werden könne, daß aber ihre Mitberathung in so weit es auf allgemeingesetzliche Bestimmung über die Religions-Parität und die Religions-Eigenschaft der Stimmen überhaupt noch ankommen sollte, unbedenklich und selbst rathsam sey.“

Indem fast jeder Staat gleichsam eine Revision seiner öffentlichen Einrichtungen vorzunehmen jetzt gezwungen ist, um zu sehen, in wie ferne dieselben nach jeder Beziehung, dem Geist und den Bedürfnissen der Zeit angemessen sind, oder nicht, bemerkt man vorzüglich im Bairischen, daß in dieser Hinsicht viele Veränderungen vorgenommen werden. Zu den schon zu Stande gebrachten, kann man nun auch die Reformirung der Universität Wirzburg rechnen. Außer der Errichtung einer neuen Facultät für die Protestantische Theologie, werden auch mehrere neue Lehrer dahin gerufen. Zu den nächstbevorstehenden, gehören

die Veränderungen, welche mit der Reichsritterschaft gemacht werden sollten, weßwegen auch den ritterschaftlichen Consulenten die Meynung des Churfürsten mitgetheilt wurde, die dahin gieng; daß derselbe wünsche, unter Autorität des Kaisers und der vermittelnden Mächte, eine Einrichtung mit der Reichsritterschaft in seinem Lande zu Stande zu bringen, ihre bisherige Verfaßung mit Ausnahme einiger Modificationen aufrecht erhalten, sie dagegen unter andern Vorzügen, auch zum ersten Landstand erheben, und ihr die ersten Militair- und Civil-Stellen ertheilen wolle. Auch bestimmte eine andere Verordnung, daß ungeachtet der Abtretung der Rheinpfalz, die seit dem Teschner Frieden hergebrachte, von den vermittelnden Mächten und in dem Deputations Hauptschluß aufgenommene Benennung „Pfalzbaiern,“ beybehalten werden sollte.

Ebenfalls wurden in dem neuen Churfürstenthume Salzburg, in civilistischer Hinsicht, neue Einrichtungen getroffen. Einer obersten Justiz-Stelle von 7 Mitgliedern, waren die gesammten Lande unterworfen. Das Personale derselben bestand aus dem bisherigen Hofraths-Director, Hrn. v. Klainmayr, 3 Salzburgischen, 2 Aichstädtischen und einem Passauischen Justizrathe.

Aber nicht nur einzelne Stände des Teutschen Reichs, sondern auch mehrere vereinigt, traten in Verhältniße mit Frankreich, indem sie zu Paris die Garantirung ihrer Lande suchten, wovon in den obigen Briefen von Hanau, und Paris, das nähere angegeben ist.

Indem im südlichen Teutschlande sich alles der Ordnung wieder näherte, und sie sicherte, beunruhigten die Umstände und Folgen eines fremden Kriegs das nördliche Teutschland. Eine Million teutscher Einwohner litt in den Hannöverschen Landen traurige Drangsale. Der Geschichtschreiber von Empfindung vermag es nicht, die einzelnen Gruppen dieses düstern Gemäldes auszumahlen, in welchem die Gestalten des Elends unzählbar aufgehäuft sind. Hier schränkt er seine historische

Pflicht

Pflicht nur darauf ein, in einer allgemeinen Uebersicht das kurze Resultat dieser unglücklichen Denkwürdigkeiten aufzuzeichnen.

Seit fünf Monaten leerten die unglücklichen Folgen des Krieges, ihr volles Maaß über dies Churfürstenthum aus, und das teutsche Geld floß in Millionen zu den Franzosen. Kaum war eine Anleihe ausgezahlt, so wurde auch schon wegen einer neuen von einer Million Thaler negocirt. Dieß Geld gieng größtentheils zum Lande hinaus, denn noch hatten die Französischen Soldaten wenig Sold empfangen, sondern dieser sollte ihnen bey ihrer Rückkehr in Frankreich ausgezahlt werden. Durch den Abmarsch einiger Cavallerie-Regimenter nach Belgien, erhielt das Land zwar einige Erleichterung, aber doch nur auf kurze Zeit, denn noch kamen immer neue Recruten ohne Waffen, und Uniform nach, die die Stelle der Abgegangenen wieder ausfüllten. In Hameln wurden die Befestigungen verstärkt, und zu Twizlenfleth Schanzen aufgeworfen.

Eine Folge der Besetzung von Hannover, die Blokkade der Elbe und Weser, thut bereits für Frankreich die Wirkung, daß es einen Theil seiner nothwendigen Bedürfnisse nicht aus Nieder-Teutschland ziehen kann, wo jetzt selbst an vielen Dingen Mangel ist. Bremen und Hamburg erhalten zwar auf einem andern Wege Waaren aus England, aber ganz Teutschland, besonders der südliche Theil leidet doch sehr dabey, da der Ausfuhrhandel nicht so stark ist. Dieses Mißverhältniß nahm überhaupt seit zehn Jahren immer zu, denn im Jahre 1793 exportirte ganz Teutschland für 794,095, und i. J. 1800 2,352,197 Pf. St. nach dem Zollwerth nach England, dagegen ward von England 1793 nach Teutschland für 2,482,695 und 1800 für 12,664,591 Pf. St. eingeführt, und im Durchschnitte von 1795 an, nie unter 6 bis 8 Millionen Pf. St. Auch der Handel nach Frankreich minderte sich, denn die Kaufleute aus Cölln, Coblenz und

Mainz,

Mainz, und überhaupt vom linken Rhein-Ufer, besuchten nicht mehr Frankfurt, wie die diesjährige Herbst-Meße bewies, und die Handels-Schiffahrt auf dem Rheine ward durch mannichfaltige Belästigungen, und Einschränkungen behindert.

Großbrittannien.

Das ganze Königreich ist jetzt unter den Waffen, und wird von einem enthusiasmirend wirkenden Geiste der Vaterlands-Treue beseelt. Nichts kann den Eifer der Landesvertheidiger übertreffen, die unermüdlich in den Vorbereitungen auf den Empfang des Feindes sind. Bey diesen einmüthigen und thätigen Zurüstungen gleicht England gegenwärtig der Lage, in welcher es sich befand, als es unter der Regierung der Königin Elisabeth, von einer Spanischen Invasion bedroht, mie Heldenmuth den Streit begann, und auch so glücklich war, die drey Jahre lang vorher zugerüstete unüberwindliche Flotte zu überwinden.

Mit den Angriffs-Vorkehrungen des Feindes hielten die Vertheidigungs-Anstalten gegen denselben gleichen Schritt, und man möchte glauben, daß wenn es ihm auch gelingen sollte, wider alle Erwartung, eine Armee über den Canal nach England zu bringen, er damit noch nichts gewonnen haben würde. Zuerst müßte die Wachsamkeit der Englischen Schiffe getäuscht werden, die unter tapfern und erfahrnen Anführern, gleich dem kühnen Sir Sidney Smith, der vor dem Texel seine Station hatte, in den Gegenden der Häfen kreuzten, wo die Einschiffung der Armee geschehen sollte. Die Englische Seemacht bestand gegenwärtig aus 89 Linienschiffen, 132 Fregatten und 177 Schaluppen,*) von

*) Außer diesen waren noch 70 Linienschiffe in den Werften, 19 wurden gebauet, und 10 reparirt.

So

von denen ein großer Theil Observations-Flotten bilden, die immer so lange in der See bleiben konnten, bis die Stürme der Aequinoctial-Winde auch die kleinern Schiffe der Franzosen in ihren Häfen verschloßen. Nur in einer dunklen Nacht könnte das Auslaufen der Transportschiffe nicht verhindert werden. Aber gesetzt auch, sie erreichten das Ufer, machten auf mehrere Puncte einen falschen Angriff, und wendeten die Hauptmacht auf die Gegend, die in dem Operations-Plan bestimmt ist, so gehörte das Zusammentreffen von vielen glücklichen Umständen dazu, damit alle Schiffe zu gleicher Zeit aus den nähern und entferntern Häfen ankämen, und wenn auch dieß denkbar wäre, so würden sie dennoch mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Nach den monatlichen Angaben bestand die Landmacht Englands jetzt aus 10,000 Mann Garden, 26,000 regulairen Infanteristen, 20,000 Neuausgehobenen von der Reserve-Armee, 17,000 Cavalleristen, 3000 Artilleristen, 49,000 Milizen, mit Ausschluß der Supplementar-Miliz und der Volontair-Corps. Von den Kanonenböten wurden 150 allein an die Küste zwischen Hastings und Margate gestellt, mehrere Volontair-Corps zum Dienst beordert, 70,000 Gewehre vorläufig vertheilt, und eine große Anzahl Piken an solche, die die Handhabung des Gewehrs nicht verstanden. Was die Schanzen und Batterien an den Küstengegenden bewirken sollten, das leistete noch mehr die Kette von Schiffen, die den Eingang in die Themse versperrte.

Mit diesen Defensiv-Anstalten waren offensive Maasregeln gegen die Küsten von Frankreich, Holland und Belgien verbunden, von denen die obige Kriegsgeschichte schon das Ausführlichere erzählt.

Bey den Drohungen Frankreichs, den Reichthum Eng-

So groß war die Englische Marine noch zu keiner Zeit gewesen.

Englands ganz zu untergraben, bey den jetzt so sehr erhöheten Staatsausgaben, von deren erstaunenden Größe die Finanzen aller policirten Völker, deren die Geschichte Erwähnung thut, kein Vorbild liefern, waren die Staats-Einkünfte doch noch so einträglich, daß der consolidirte Staats-Ertrag einen Ueberschuß von 3 Millionen Pf. Sterl. hatte. Den Handel beeinträchtigte die jetzige Kriegs-Periode wenig. Obgleich die Elbe blockirt war, so wurde Teutschland doch mit Englischen Waaren versehen; die Ankunft von 160 Segeln aus Westindien, die reiche Zucker- und Kaffee-Ladungen mitbrachten, gaben dem Handel neue Nahrung, eben so wie dem Kaperkriege die Beute, welche den Verlust der Engländer überstieg: ein einziger Kaper machte binnen kurzer Zeit zwey Prisen, deren Werth sich allein auf 200,000 Pf. belief. (Eine Million Thaler.)

Irland, welches vielleicht am stärksten von den Feinden Englands bedroht wird, erhielt durch die weisen Maasregeln der Regierung Sicherheit, da die Vertheidigungs-Anstalten mit gleicher Thätigkeit dort, wie in England, betrieben wurden. Die Volontair-Corps bildeten auch in Irland eine ansehnliche Macht, die in Verbindung mit den übrigen Vorkehrungen, den 34,000 Mann regulairen Truppen, und der 20,000 Mann starken Miliz, das Land gegen einen feindlichen Angriff schützten. Diese Sicherheit, die Irland sich versprechen kann, unterstützte die Aufmerksamkeit der Regierung auf neue Unruhen, die etwa noch entstehen könnten, aber so leicht nicht zu befürchten sind. Die Rebellion selbst existirte nicht mehr, die Häupter waren entdeckt, und viele von ihnen schon hingerichtet. Selbst der vornehmste Chef der Rebellen, Rußel, fiel der wachsamen Policey in die Hände.

Die Französischen Landungs-Rüstungen, und alles, was dahin Bezug hatte, machte das Hauptthema der Geschichte in dem verfloßnem Monate, und fast alles

stand

stand damit im Verhältniße. Diese Periode wird wahrscheinlich schon vorüber seyn, wenn das, durch eine Königliche Proclamation auf den 22sten November zusammenberufene, Parlament seine Sitzungen wieder eröfnen wird.

Von den Kriegen und Eroberungen der Engländer in Ostindien enthält ein eignes obiges Kapitel die Beschreibung.

Frankreich.

Wenn in England die Hauptmerkwürdigkeiten des gegenwärtigen Zeitpuncts in den Anstalten zur Landes-Vertheidigung sich befinden, so sind in Frankreich die Anstalten zur Landung in England die vornehmsten Gegenstände der Aufmerksamkeit. Diese sind aber bereits in der obigen Kriegsgeschichte geschildert, wo ebenfalls die Nachrichten gegeben worden, welche die Französischen auswärtigen Angelegenheiten, und die neuen Discußionen mit Portugall und Spanien betreffen. In Paris stellte man diese Discußionen als völlig, nach dem Wunsche der Französischen Regierung, beendigt vor, so daß Portugall und Spanien große Summen zu den Kriegskosten gegen England zahlen würden.

Nichts gleicht der Thätigkeit, schrieb man aus Paris, welche die Regierung jetzt auf alles verwendet, was die große Expedition gegen England betrift. Bey St. Omer wird ein Artillerie-Train von 200 Feuerschlünden aufgestellt. Man schätzt die Zahl der Truppen, die sich von Compiegne bis nach St. Omer und Brügge hin versammeln, auf 160,000 Mann. Alles, was sonst die Aufmerksamkeit auf den Gang der Regierung zog, verschwindet jetzt vor jenen großen Gegenständen. Man glaubt, daß die erste Einschiffung in den Flanderischen Häfen geschehen, und nur die Avantgarde der Haupt-Expedition machen wird. Verschiedne versichern, daß die Expedition vor Ende Novembers nicht vor sich gehen wird.

wird. Unterdeßen wird auch die neue Vermehrung der Armee durch die Recruten-Aushebungen betrieben. Alle Jünglinge, welche von dem 23sten Sept. 1782 an bis zum 23sten Sept. 1783 geboren sind, müßen sich zur Verfertigung der Conscriptions-Listen stellen. Nach der neuen Organisation soll die Infanterie aus 90 Linien-Regimentern, und 27 Regimentern leichter Truppen, die Cavallerie aus 78 Regimentern bestehen.

Im verfloßnen Monate ist auch die endliche Ausführung des Senats-Consults vom 4ten Januar d. J., die öconomische Verwaltung des Senats, und die Einrichtung der Senatorerien betreffend, zum Zwecke gekommen. Jeder Senator erhält nun 36,000 Livres Gehalt, und jeder der vier Großofficiere 72,000. Die im Journale zur Zeit erwähnte Ehren-Legion bekommt nun auch ihre Einrichtung. An ihrer Spitze befinden sich die 3 Consuln, die 4 Großofficiere des Senats, der Kanzler, und der Schatzmeister. Sie wird bekanntlich in 16 Cohorten eingetheilt, jede von 350 Legionen, ohne dem Chef, und 7 Officieren, und 4 Commandeurs bey jeder Cohorte. Es sollen auch alle Senatoren, Staats-Räthe, Erzbischöffe, und Gesandten Mitglieder der Ehren-Legion seyn. Zu den Besoldungen der 31 Senatorerien oder Gouvernements-Stellen in den Provinzen, werden die noch übrigen National-Güter öffentlich versteigert. Der Betrag der in den Rhein-Departements verkauften Güter belief sich im Anfange Octobers auf 923,000 Livres. Die Dotation der jährlichen Einkünfte der Senatorerien ist auf eine Million Livres vorerst bestimmt, wird aber wohl noch vermehrt werden.

Es sind nach den neuesten Berichten, wiederum verschiedne Personen zu Paris, als verdächtig verhaftet worden, worunter sich Männer von Ansehen befinden sollen.

Das übrige Denkwürdige findet man in dem obigen Schreiben aus Paris.

X.

X.

Fernere Briefe.

Kopenhagen, den 15ten October 1803.

Die Ruhe, welche Dänemark seit beynahe einem Jahrhundert zu Theil ward, und welche nur, und zwar auf kurze Zeit, durch die Zwistigkeiten mit England im Jahre 1801 unterbrochen ward, hat ihre wohlthätige Wirkungen auf alle Zweige der Industrie und der Künste geäußert, und den Wohlstand des Volks sichtlich befördert. Es bedarf nur eines Blicks auf den jetzigen Zustand unsers Handels, um sich zu überzeugen, daß die Fortschritte deßelben der Sorgfalt entsprechen, welche der Staat für deßen Aufnahme bewiesen hat. Es bedarf nur einer unvollkommenen Kenntniß unserer Verfaßung, um in allen Theilen derselben die wichtigen Folgen einer weislich benutzten Friedens-Epoche zu erkennen. Dänemark hat an innerer Kraft und an äußerm Ansehen gleichmäßig gewonnen, und die unermüdete Thätigkeit unserer Regierung ist uns Bürge für die Dauer dieser glücklichen Verhältniße.

Schon früher ist in diesen Briefen der verbeßerten innern Einrichtungen, des Schulwesens und der Armenordnung gedacht worden. Man hat, in der Niederlegung der überflüßigen Diaconate oder Capellanien, ein Mittel gefunden, die Einkünfte der Schulen beträchtlich, und ohngefähr um 20,000 Rthlr. jährlich zu vermehren, ohne der Staats-Caße eine neue Ausgabe aufzubürden. Das Armenwesen in der Hauptstadt, sowohl als in den Provincial-Städten, und auf dem Lande, hat eine neue, nach den vorzüglichsten über diesen Gegenstand im Auslande geltenden Gesetzen, gebildete Form erhalten. Die Zucht- und Arbeitshäuser in allen Theilen des Reichs sind zugleich verbeßert und in Verbindung mit dem Armenwesen gestellt worden, und für die Einrichtung der, theils schon bestehenden, theils

zu erbauenden Gefängniße, hat die Dänische Kanzeley in einem, an sämmtliche Obrigkeiten in beyden Königreichen, erlaßenen Circulare, im allgemeinen Vorschriften ertheilt, die eines Theils die Sicherheit derselben beabsichtigen, und wodurch andererseits für die Gesundheit und gute Behandlung der Gefangenen gesorgt wird.

Fortdauernd und mit freygebiger Hand unterstützt unsere Regierung junge talentvolle Leute, die ihre fernere Ausbildung im Auslande suchen, und da die Wohlthat eines solchen Reise Stipendiums nur denjenigen zu Theil wird, die sich durch vorzügliche Geschicklichkeit und Bildung auszeichnen, so wird die Achtung für unsere Nation im Auslande hierdurch erhöhet und befestigt. Einigen unserer jetzt abwesenden Landsleuten ist ein bestimmter Zweck für ihre Reise vorgeschrieben. So ist der Dr. Castberg jetzt beauftragt, die berühmtesten Institute für Taubstumme und Blinde zu besuchen, und der Lehrer beym Schulmeister-Seminario, Ström, wird sich mit der Pestalozzischen Erziehungs-Methode an Ort und Stelle bekannt machen, um selbige hier nachzuahmen. — Auch die Anzahl der auf eigene Kosten reisenden Dänen vermehrt sich jährlich, und die Früchte dieser Reisen bewähren sich durch die mannichfachen und zweckmäßigen Verbeßerungen, die mehrere junge Gutsbesitzer auf ihren Gütern eingeführt haben, ein Beyspiel, welches auf den Ackerbau im allgemeinen äusserst wohlthuend wirkt.

Wichtige innländische Verfügungen sind in diesem Monate nicht erschienen. Die Abwesenheit seiner Königl. Hoheit des Kronprinzen und mehrerer Mitglieder des Staatsraths hat diesen Aufschub in den Geschäften verursacht. Es ist indeßen vorläufig die Rede von baldiger Erlaßung einiger Verordnungen, von Veränderungen in den bisherigen Abgaben und Steuern, und Erhöhung des gestempelten Papiers.

Se. Königl. Hoheit, der Erbprinz, sind nach einem

kurzen

kurzen Aufenthalte auf Louisenlund, und bey Sr. Excellenz dem Geheimenrathe und vormaligen Stiftsamtmanne Hoeg-Guldberg, zu Aaarhuus, am 8ten d. M. mit Ihro Hoheiten, den jungen Prinzen Christian und Ferdinand, hieselbst zurückgekommen. Am 10ten geruhten Se. Königl. Hoheit die Glückwünsche der Minister und des Corps Diplomatique zu Höchstdero Zurückkunft anzunehmen.

Die Abreise Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Louisenlund soll auf den 16ten oder 17ten d. M. bestimmt seyn, spätere Nachrichten machen es jedoch wahrscheinlich, daß Se Königl Hoheit erst in den letzten Tagen dieses Monats hier eintreffen werden. Die Adjudanten und das Gefolge sind größtentheils schon zurückgekehrt. Se Durchlaucht, der Herzog von Augustenburg sind vor kurzem nach Augustenburg gereist, und werden mit Dero Gemahlin bald hier erwartet.

Die Reparaturen an den Königl. Winter-Palais sind beendigt, und alles ist zum Empfang Sr. Maj. des Königs und der übrigen Königl. Herrschaften, wenn sie im November-Monat das Schloß Friedrichsberg verlassen, in Bereitschaft gesetzt.

Einer öffentlich bekannt gewordenen Liste zufolge, besteht die Königliche Marine jetzt aus 19 Linienschiffen, wovon eins 90, zwey 80, zwölf 74 und vier 64 Kanonen führen; aus 15 Fregatten, von denen fünf 40 Kanonen, zwey 36, eine 34 Kanonen hat; aus 8 Briggen, wovon sieben 18 Kanonen, und eine 10 Kanonen hat; 1 Kutter von 20 Kanonen, 1 Schebecke von 22, 1 Jacht von 8, und 13 Kanonenböten von 2 Kanonen. Das Ganze macht 58 Segel, und 2014 Kanonen aus. Auf dem Stapel stehen noch drey Linienschiffe von 74 Kanonen, eine Fregatte von 40 Kanonen, eine von 36 Kanonen, eine kleinere Fregatte, eine Elb-Fregatte und eine Brigg. Dieser respectable Zustand unsrer Marine ist der sprechendste Beweis, von der

Sorgfalt, die darauf verwendet worden, und von der Kraft und Stärke unsrer Seekriegs-Macht.

Schreiben aus Hannover, vom 18ten October 1803.

Ueber das Anlehn der Hannöverschen Landschaften bey Chur-Heßen ist in öffentlichen Blättern viel unrichtiges verbreitet. Folgendes ist die wahre Beschaffenheit.

Das ganze Capital beträgt 100,000 Stück Pistolen, und ist am 31sten August von den vier Landschaften, Lüneburg, Bremen und Verden, Calenberg-Grubenhagen, und Osnabrück, angeliehen, wozu Lauenburg erst später durch Reversation beytrat. Bis zum 15ten September 1810 bleibt es unauflöslich stehen. Die Pistolen dürfen bey der Rückzahlung zwey Aß weniger im Gehalt haben. Die Landschaften haften in Solidum, und haben zur Sicherheit des Capitals, der davon zu entrichtenden Zinsen, und der den Landschaften etwa rechtlich zur Last fallenden Kosten, als eine öffentliche Hypothek sämmtliche, gegenwärtige und künftige, landschaftliche Intraden ohne Ausnahme, so wie sie dermalen bestimmt sind, oder während der Zeit noch bestimmt werden mögen, constituirt. Die Zinsen werden mit 4 Procent halbjährlich entweder zu Hannover, bey der landschaftlichen General-Caße, oder zu Frankfurt am Main, bey dem Handlungshause Rüppell & Harnier, bezahlt. Die Partial-Obligationen, sind auf Einhundert Stück Pistolen eingerichtet, mit Lettern und Nummern bezeichnet, von einem Deputirten aus jeder der vier Landschaften unterzeichnet, auch mit dem Siegel des Hannöverschen Landes-Deputations-Collegiums beglaubigt. Es wird darin anerkannt, daß die Summe zum wahren Besten des Landes verwandt worden: die Landschaften begeben sich daher ausdrücklich aller Einreden und Rechtswohlthaten, welche dem Lande gegen diese Schuldverschreibung allenfalls zu statten kommen könnten. In streitigen Fällen erkennen sie das Ober-Appellations-

Tri-

Tribunal in Zelle als völlig competentes Gericht an, deßen Entscheidung sie sich ohne weitere Appellation unterwerfen.

XI.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Es werden so eben wieder Nachrichten von neuen Friedens-Verhandlungen verbreitet, die mehr, als bloße Zeitungs-Gerüchte sind, aber nicht glaublich ist es, daß der Holländische Gesandte zu Paris, Br. Schimmelpenninck, sie führe. Holland, im offenbaren Kriege mit England, an der Seite Frankreichs, ist nicht qualificirt, Friedens-Vermittlungs-Vorschläge zu thun. Es können aber wohl Anträge von Br. Schimmelpenninck wegen der in England aufgebrachten, und noch nicht verdammten reichen Holländischen Schiffe gemacht worden seyn, welche dann zu weitern Sondirungen der Gesinnungen in Absicht des Friedens führen können. Nach unsern Berichten aus London aber sind ganz kürzlichst wiederum von Rußland neue Vermittlungs-Propositionen dem Brittischen Ministerio vorgelegt worden, welche auch mehrere Bestimmungen, als die vorhergehenden hatten. Sie sind von dem Englischen Ministerio mit der Bemerkung abgelehnt worden, „die gethanenen Vorschläge würden vor dem wirklichen Ausbruche des Kriegs hinreichend zur Annahme gewesen seyn, anjetzt aber, nach so vielen Aufopferungen, die der Krieg schon der Englischen Nation gekostet hätte, könne man solche Bedingungen nicht mehr eingehn, sondern müße auf Vergütung der Kriegskosten sein Augenmerk richten." Die Antwort auf diese, erst im October nach Petersburg gesandte Erklärung, oder das Stillschweigen darauf, werden erwartet. Unterdeßen ist auch, wegen anderer,

nicht England betreffender Dinge, von dem K. Rußischen Minister zu Paris, Herrn von Markof, ein Courier nach Petersburg gesandt worden, auf deßen Depeschen man einer Antwort mit Ungeduld entgegen sieht.

Der Hof zu Petersburg bekommt, nebst andern grossen Höfen, ein neues Augenmerk im Türkischen Reiche, durch die Vorfälle in Aegypten. Es kann der Staatsklugheit dieser Höfe nicht gleichgültig seyn, daß die Beys ganz Aegypten wieder ihrer Herrschaft unterworfen, die Türkischen Truppen besiegt, und verjagt, und endlich auch das wichtige Alexandrien eingenommen haben. Was diese Vorgänge noch bedenklicher macht, ist die Ueberzeugung, die der Divan zu Constantinopel hat, daß das Schicksal von Aegypten eine Bewirkung fremder Absichten sey. Unterdeßen versichert man zu Paris, daß die zahlreichen Französischen Truppen-Versammlungen an den Italienischen Küsten keine Bestimmung gegen die Türkischen Länder hätten, und die deshalb verbreiteten Nachrichten ungegründet wären. Man glaubt, daß der Rußische Hof an den Ereignissen in Aegypten großen Antheil nehmen werde, aber alsdann würde er bey dieser Diversion nicht seine ganze Aufmerksamkeit auf den Englisch Französischen Krieg, und die Verhältnisse des nördlichen Europa wenden können.

Auch von einer andern Seite her wird Aegypten von einem fürchterlichen Kriege heimgesucht. Der Anführer der Secte der Whaabis, Abdul Waheb, (von deßen Namen so wie von der seiner Secte oben S. 985 u. ff. historisch-kritische Auskunft gegeben ist, — im Moniteur wird er Abd-El-Ouhab genannt —) dieser kühne Religions-Schwärmer ist mit seinen kriegrischen Horden, die über 200,000 Mann stark seyn sollen, bis nach Aegypten gedrungen, und war auf dem Marsche nach Cairo. Dadurch kommt nun

nun die Macht der Beys selbst ins Gedränge, und Aegypten wird wieder ein schreckliches Kriegstheater.

Noch sind auch die Unterhandlungen wegen Berichtigung der Grenzen zwischen Rußland und Schweden nicht vollendet. Die Entfernung des Königs von Schweden, bey seinem Aufenthalte zu Carlsruhe, verzögern die Beschlüße — wie man bey der vielleicht absichtlich deswegen, unternommenen Reise des Königs, eben da jene Unterhandlungen angehen sollten, voraussahe. —

Ueberhaupt ist Europa, in diesem Augenblicke, mehr als seit langer Zeit, in vielerley politischen Verwickelungen, deren Auflösung, zur Wiederherstellung allgemeiner Friedensruhe, nicht das Werk eines kurzen Zeitraums seyn kann.

XII.

Vermischte Nachrichten.

Obgleich die neue Constitution der 19 Cantons der Schweiz durch die Macht die sie eingeführt hat, geschützt ist, und ein neuer Allianz-Tractat mit Frankreich bestimmtere Verhältnisse geschlossen hat; so sind doch, nach zuverläßigen Nachrichten, immer noch viele Factionen, sowohl in der Regierung, als unter dem Volke. Die aristokratische Parthey hat indeßen das Steuerruder in Handen, aber auch diese Parthey ist wieder durch verschiedne Systeme getheilt. Wir werden im nächsten Monate einen ausführlichen Artikel über die Schweiz mittheilen.

Man liest in den Zeitungen die Nachricht, als einen Beweis des neuen guten Vernehmens zwischen Frankreich und Portugall, daß der Prinz Regent und deßen

deßen Gemahlin Pathen des neugebornen Kindes des Französischen Gesandten Lasnes, bey deßen Taufe am 29sten September, gewesen. Wir haben ein eignes Schreiben des General Lasnes an Maßena, öffentlich abgedruckt, vor uns liegen, worin eben diese Nachricht befindlich ist, aber der Brief ist vom 3ten August datirt, und das Kind ist damals schon mit den Königlichen Pathen erwähnt: damals waren die Unterhandlungen zwischen Frankreich und Portugall erst angefangen.

In Paris kommt eine teutsche, so puristisch teutsche, Zeitung heraus, daß das Caßations-Tribunal Ergiltigungs-Gericht, der Monat Fructidor Oebstler, und der erste Consul Oberegerath heißt.

Das obige allgemeine Litteratur-Verzeichniß hat in diesem Monate allen Raum dem besondern Litteratur- und Recensions-Artikel hinweggenommen. Im nächsten Monate werden eine desto größere Anzahl guter, und kenntnißwerther Schriften angezeigt werden.

Eine so eben erhaltene Zeitschrift, deren Intereße an den jetzigen Augenblick geknüpft ist, wollen wir noch hier erwähnen: Volks-Stimme Hannovers — unter Darstellung der Lage der Chur-Braunschweigschen Lande. S. 47 in 8. Der Titel ist dem Werke nicht anpaßend, denn das Volk im Hannöverschen weiß wohl wenig oder nichts von dem Zustande der Europäischen Reiche, nach dem Frieden zu Amiens, und von allen den politischen Raisonnements, die diese Schrift enthält: aber wenn auch manche Sätze und Vorstellungen nicht richtig sind, wie z. B. daß die Englische Nation den Krieg nicht gewünscht habe, so gehört doch diese Schrift zu den intereßanten und lesenswerthen über die Hannöverschen Umstände, worüber auch auf dem blauen Umschlage dieses Monats einige gute Schriften angezeigt sind.

Altona, den 26ten October 1803.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1803. Zweyter Band.

Elftes Stück. November 1803.

I.

Ueber die Beständigkeit der gegenwärtigen Französischen Staats-Verfassung und Bonapartes Regierung.

Ob es beßer sey, wenn Frankreich die Macht Englands, oder England die Macht Frankreichs vernichtete? Das hieße, ob es beßer wäre, daß die Erde das Wasser austrocknete, oder das Wasser die Erde verschlänge? — denn die erste Alternativ-Frage betrift eben so wie die andere, eine platte Unmöglichkeit. — Ob die Französische Landung in England bald unternommen werden wird? ob sie glücken wird? diese — und alle dergleichen Fragen, — womit man allenfalls eine Gesellschaft, oder einige Leser amüsiren kann, woraus aber kein Nutzen für Realität oder Geschichte folgt — gehören nicht in die wirkliche Zeitgeschichte, die das Politische Journal zum Zwecke hat: — aber die Frage, ob die Beständigkeit der gegenwärtigen Französischen Staatsverfaßung und von Bonapartes Regierung wahr-

 schein

scheinlich sey? Diese Frage hat nicht allein an sich schon vielfältigen Einfluß auf die zu nehmenden Maasregeln für eine unzählige Menge Menschen, und für das Benehmen der Höfe im jetzigen Zeitpuncte, sondern kann auch, durch die Darstellung der Thatsachen in der gegenwärtigen Regierungsweise, historisch wichtig werden.

Von dieser Art sind nachstehende Bemerkungen, die uns von hochschätzbarer Hand mitgetheilt worden sind, und die wir, in freyer Uebersetzung aus der Französischen Handschrift, mit einigen Zusätzen, unsrer Zeitgeschichte einverleiben. Man wird ersehen, daß, ohne unvorhersehbare Vorfälle, und ohne gewaltsame, dem gewöhnlichen Laufe der Dinge in der Welt entgegen tretende Ereignisse, nach den jetzigen Umständen, die Fortdauer der Regierung Bonapartes, mit Beständigkeit des wesentlichen, vielleicht mit einigen künftigen Veränderungen in den Formen, als völlig wahrscheinlich behauptet werden kann.

„Die Stabilität des gegenwärtigen Gouvernements in Frankreich, (sagt der einsichtsvolle Staatsmann dieses Aufsatzes) wird durch folgende Umstände gesichert.

a) Die Eifersucht der vornehmsten Mächte in Europa gegen einander, wodurch ein abhängiges Verhältniß in Hinsicht Frankreichs entsteht, und Frankreich entweder freyes Spiel, oder Diversionen zu seinem Vortheile hat.

b) Die Nothwendigkeit der Ruhe, deren alle Claßen in Frankreich bedürfen, und wobey die mißvergnügten, und allenfalls regsamsten, sich fürchten, daß entweder die Herrschaft des Schreckens, oder die der stolzen ehmaligen Aristokratie, bey einer Revolution, wieder eintreten möchte.

c) Die Wiederherstellung des Cultus, welche dem gegenwärtigen Gouvernement viele Anhänger, und

Un-

Unterstützer in der großen Menge der Bischöffe, und der Pfarrer, die wieder zur Ehre und zu Einkünften gekommen sind, verschaft hat, wozu man noch die zahlreichen Anverwandten und Freunde, und Clienten der sonst so verfolgten, und verbannten Geistlichkeit rechnen muß, und die Wirkung der Geistlichkeit auf die Stimmung des Volks.

d) Der Mangel eines Chefs einer Parthey, der fähig wäre gegen Bonaparte aufzutreten, und seine Stelle zu ersetzen.

e) Die Bezahlung der Renten, die seit dem 18ten Brumaire ziemlich richtig erfolgt.

f) Die Wiedereinführung der alten Sitten, und Gebräuche, mit Hinweglassung deßen, was sonst dabey gehäßig, oder lächerlich war, z. E. die Distinction der adlichen Claßen.

g) Die Einheit und Subordination, die in allem eingeführt ist, was Bezug auf die Regierungs-Verwaltung, in allen ihren Zweigen hat. Ein mächtiger Widerstand gegen die Desorganisation der Gesellschaft. Dazu kommt

h) Die große Menge der neuen Proprietairs, und Besitzer der National-Güter, die alle bey der Erhaltung der Republik intereßirt sind; dagegen die alten Besitzer keine Neigung zu einem Versuche haben, deßen Ausgang ihre noch übrige Existenz in Frankreich, in Gefahr setzt.

i) Die Bezahlung der Renten und Pensionen, die nie mit mehrerer prompten Pünctlichkeit geleistet worden sind, als gegenwärtig, und die täglich Vergnügte macht.

k) Die Verbeßerung der Besoldungen im laufenden Dienste.

l) Die Befriedigung und Aufmunterung der Truppen, die gegen England fechten sollen, durch promp-

te Bezahlung auf Kriegsfuß, und Versprechungen großer Beute, und großer Belohnungen.

m) Die Errichtung der Ehren-Legion, die ein Bollwerk der Regierung seyn soll, und dahin auch den feyerlichen Eid leistet.

n) Die Verringerungen des Disconto der Staats-Obligationen, welche jetzt, mit einem äußerst geringen Abzuge baar bezahlt werden.

o) Die Abnahme der Leibrenten, die jetzt, (freylich als Folge der ehmaligen Revolutions-Einziehungen) nicht mehr als 20 Millionen Livres betragen sollen, und die, nach dem jetzigen Calcul, binnen 14 Jahren gänzlich erlöschen sollen.

p) Die Verminderungen einiger drückenden ungleich vertheilten Auflagen, z. B. der Grundsteuer, und der Mobilien-Steuer, und die Hofnung noch größerer Verminderungen, da die gesetzte Summe von 210 Millionen Francs, nach einer neuen Ausmeßung vertheilt werden soll.

q) Die vornehmste Stütze der Regierung ist endlich die Festsetzung der Militair-Macht, — eine nothwendige Folge der anarchischen Freyheit und Gleichheit, indem sie die allein mögliche Gleichheit in einem Staate einführt, die nichts anders, als **gleiche Unterwürfigkeit** aller gegen die Macht der **Einheit** ist.

Der erste König war ein glücklicher Soldat, sagte Voltaire. Dahin kehrt der Geist unsrer Zeiten zurück, nachdem das Feudal-System, welches eine Barriere zwischen Despotie und Anarchie seyn sollte, aber zur gehäßigen Eitelkeit gemißbraucht wurde, gestürzt ist.

Unter Militair-Macht ist eine Volks-Revolution nicht ausführbar. Das Volk kann nur Rebellion gegen Militair-Herrschaft machen, und seine Anführer können nur Unruhe-Stifter werden. Schriftsteller-Raisonnement, und selbst herzerhebender Hochgesang der

Schwär

Schwärmer verschallen in den Lüften, und werden von der Militair-Macht entweder verachtet, oder in besondern Fällen, die Declamatoren und Sänger bald zum Schweigen gebracht.

Nie war eine Revolution in der Welt, wo nicht die Anführer einen Antheil an der bestehenden Regierung schon hatten, oder gehabt hatten, den sie zum Grunde der Rechtmäßigkeit machten. Die General-Stände in Frankreich hatten, als der König sie zusammen berief, einen rechtmäßigen Antheil an der damals bestehenden Regierung. Man weiß, wie sie diese Befugniß anwendeten.

Militair-Herrschaft kann nicht durch eine schnelle Revolution gestürzt werden. Wenn auch der eine Chef weg ist, kommt ein anderer. Non deficit alter. Die Geschichte der Römischen Republik seit Augusts Zeiten, die Geschichte der alten und der neuen großen Reiche insgesammt, beweist es durch die Reihe der Jahrhunderte. — Nachdem einmal bey der charakteristisch kriegerischen Französischen Nation das Militair herrschend geworden ist, wird es in langer Zeit nicht möglich seyn, diese Herrschaft abzuändern.

II.

Aus einem Schreiben eines berühmten Staatsmannes wegen neuer Organisation des Teutschen Reichs. Gegenwärtige Situation nach dem Deputations-Receße.

— — — „Viele Schriftsteller bemühen sich jetzt, neue Plane zu einer neuen Germanischen Constitution

 zu

zu entwerfen. — Nichts scheint unnützer zu seyn, als jezt noch über eine dem Reiche zu gebende Organisation zu speculiren, und schickliche Combinationen zu erdenken, um die letzten Reste der Gesammtmacht des Reichs, die schon bey ihrer Endschaft ist, zu erhalten. — Noch einige Jahre hin — so ist das Schicksal von Teutschland durch Speculationen ganz andrer Art entschieden. Ich weiß nicht, ob die richtige Urtheilskraft wegen alles desjenigen wird gerächt werden, was Unverstand und Schwachheit unsrer Zeitgenoßen ihr seit 10 Jahren zu leide gethan haben; aber bis zur Evidenz klar ist es, daß der Mißbrauch der sogenannten Aufklärung, die falsche Philosophie, die Schwärmerey, und ein aufs äußerste gestiegener Egoismus, der alles gemeinsgute hindert, alle Mittel hinweggerißen haben nach festen von der Erfahrung bewährten Principien, Recht, Gemeingeist, und Gesammt = Wohl wieder herzustellen. So ruffen denn nun die Umstände die Militair-Macht herbey, und nur diese Macht ist es, welche nunmehr über das Schicksal der Reiche entscheidet.

Das teutsche Reich befindet sich in erzwungnen Verhältnißen: aus ihnen können keine andre, als erzwungne Organisationen herauskommen. Die Macht allein muß sie erhalten: nur Macht und aufgestellte Gegenmacht können Veränderungen hervorbringen. — — — "

Unter den **Reichs = Grund = Gesetzen** Teutschlands nimmt jezt der neueste **Deputations = Receß** die erste Stelle ein. Er hat dem politischen, dem geographisch = statistischen und dem staatsrechtlichen Zustande des teutschen Reichs eine neue Gestalt und Situation gegeben. Die Umwandlungen, die dieß Fundamental = Gesetz hervorgebracht hat, übertreffen an Umfang und Wichtigkeit den so merkwürdigen Westphälischen Frieden. Sie sind bereits in ihren Grundzügen

in

in unserm historischen Werke dargestellt worden; und wir beziehn uns in dieser Hinsicht auf das 11te und 12te Monats-Stück des vorigen Jahrgangs, und das 1ste, 2te und 3te Monats-Stück dieses Jahrgangs. Ein so wichtiger Gegenstand bedurfte einer eignen ausführlichen Bearbeitung, und der Herr Profeßor Gaspari hat diesen Wunsch vollkommen befriedigt. Sein schon im vorigen Monate (S. 859) unsern Lesern vorläufig angezeigtes Werk:

Der Deputations-Receß, mit historischen, geographischen und statistischen Erläuterungen und einer Vergleichungs-Tafel, in zwey Theilen. Hamburg, bey Perthes. 1803.

zeichnet sich durch Gründlichkeit, Scharfsinn und Vielseitigkeit der Ansichten aus. Der Verfaßer versprach beym Schluße seiner auch aus unserm Journale bekannten Erläuterungen des Französisch-Rußischen Entschädigungs-Plans einen Nachtrag zu liefern. Um dem Publikum aber ein Ganzes vorzulegen, hat er hier nicht nur einen Abriß von den Verhandlungen der Reichs-Deputation gegeben, sondern auch dem ganzen, unabgekürzt abgedruckten, Deputations-Hauptschluße sowohl die Abweichungen vom ersten Plane, und die nachherigen Veränderungen, als auch die nöthigen Erklärungen beygefügt, die sich jedoch auf seine Erläuterungen des ersten Plans beziehen, so daß man diese Schrift theils als Fortsetzung der vorigen, theils als unabhängig von derselben ansehen kann. Der Werth dieses Buchs zeigt sich am besten durch eine Analyse des Inhalts, und eine solche Darstellung giebt uns zugleich Gelegenheit, die angeführten Skizzen der neuen Staatskunde Teutschlands zu ergänzen, und durch Nachtragung der neuen Veränderungen das Gemälde so viel wie möglich zu vollenden.

Der erste Theil ist ganz historisch. Nach den aus-

ausdrücklichen Bestimmungen des Lüneviller Friedens, sagt der Verf., sollte den erblichen Reichs-Ständen für ihren durch die Rhein-Grenze erlittenen Verlust nur Ersatz gegeben werden. Allein bey der Entwerfung des Plans zur Ausführung dieser Friedens-Bedingung, gieng man von einem ganz andern, dem Frieden völlig fremden, Grundsatze aus. Man nahm an, es sey in Teutschland ein Gleichgewicht nöthig — gewesen — durch den Krieg vernichtet — folglich wieder herzustellen. Gleichgewicht in einem Staate kann nur in einer solchen Einschränkung der höchsten Gewalt bestehen, welche jeden Mißbrauch zum Nachtheil des Staats und seiner Angehörigen verhütet: dieß ist Gleichgewicht des Rechts. — Gleichgewicht unter Staaten besteht in dem Verhältniße der militairischen Kräfte gegen einander, welches so abgemeßen seyn muß, daß kein Staat die übrigen überwältigen oder von sich abhängig machen könne: dieß ist Gleichgewicht der Macht. Das Teutsche Reich ist ein, aus vielen einzelnen Gebieten zusammengesetzter, Staat. Es bedarf also eines doppelten Gleichgewichts, sowohl des Rechts als der Macht; aber auch das Gleichgewicht des Rechts muß wieder doppelt seyn, nemlich der einzelnen Gebiete gegen das Ganze, und deßen Haupt, und eines jeden besondern Gebiets in sich selbst. Die Fragen, ob ein solches Gleichgewicht in Teutschland vorhanden gewesen, und wo es noch ist, führen den Verfasser zu einer gedrängten, gut zusammengefaßten Uebersicht der Geschichte der Teutschen Constitution. Das Resultat ist, daß das Gleichgewicht des Rechts in den Fundamental-Gesetzen liegt, welche die Gewalt des Kaisers einschränken, und zugleich die Gewalt der Regenten dem Kaiser und der Gesammtheit unterordnen. Ursprünglich war alle Macht bey dem Monarchen; alle militairischen Kräfte der Nation waren ihm allein und unmittelbar unterworfen. Wenn der Verfaß. indeßen meint, daß die

Fräns

Fränkischen Könige in keiner Sache an die Einwilligung der Großen gebunden gewesen wären, so drängen sich uns gegen diese Behauptung wichtige historische Zweifel auf. Das Lehnwesen vertheilte diese Macht, und hier fieng das Bestreben der Stände, sich am Throne hinanzuschwingen, den langen Kampf zwischen dem Monarchen und den Ständen seines Reichs an. Gegen die furchtbare Vergrößerung Oesterreichs und die Gefahr der Unterdrückung fanden die Stände das rechtliche Mittel in der Wahl-Capitulation, das würksamste in enger Vereinigung. Allein mit der Reformation entstand ein neues System. Von der Zeit an datirt sich Frankreichs Theilnahme am teutschen Gleichgewichte. Nach Talleyrands eigner Erklärung machen jetzt Preussen und Bayern die Grundlagen des teutschen Gleichgewichts aus.

Die Zeitgeschichte unsers Journals enthält einen fortgesetzten Inbegrif von Darstellung der Verhandlungen der Reichs-Deputation. Der Verfaßer hat ebenfalls einen historischen Abriß derselben geliefert, und er konnte sich dabey eine größere Ausführlichkeit erlauben, als das Polit. Journal. In Beziehung auf jene mitgetheilte Geschichte der Deputations-Berathschlagungen nehmen wir hier folgende intereßante Bemerkungen auf. Der Natur der Sache nach mußten in der Deputation zwey Haupt-Partheyen seyn, Böhmen und Brandenburg. Das erstere verlangte für Toscana die Friedensschlußmäßige vollständige Entschädigung, und das mit allem Rechte. Indirect erreichte man zugleich den andern Zweck, die Schaale, die das Reich ins Gleichgewicht bringen sollte, etwas zu erleichtern. Preußen hingegen kann bey keiner Vergrößerung Oesterreichs, am wenigsten in Teutschland, gleichgültig seyn; es mußte die Annahme des Plans, wenigstens in seinen Haupttheilen, durchzusetzen suchen, und es hatte auch Recht. Von den übrigen Deputirten waren, aus

leicht zu erkennenden Ursachen, der Teutschmeister auf Oesterreichischer, dagegen Bayern, Wirtemberg und Hessen-Cassel auf Preussischer Seite. Mainz wankte, und das ist nicht zu verwundern, denn es stand in der That auf Eis. Sachsen allein konnte sich unpartheyisch und strenge an seine Vorschrift, die Reichsvollmacht, binden, ohne Furcht oder Hoffnung, durch das herzustellende Gleichgewicht zu verlieren oder zu gewinnen.

Nach der allgemeinen Annahme des Plans war nicht mehr die Rede davon, ihn Punct für Punct zu prüfen. Die Deputation gab, bey den ganz veränderten Umständen — da die Vermittler sich weniger an den Inhalt des Friedens als an den Grundsatz des Gleichgewichts gehalten, und die grössern Stände von ihren Entschädigungen schon Besitz genommen hatten — das in ihrer Vollmacht liegende Geschäft der Untersuchung völlig auf, oder vielmehr sie schränkte es bloß auf die gegen den Plan einkommenden Reclamationen ein. Zwar wurde die Deputation vom Kayser wieder auf ihre Vollmacht verwiesen, welche Prüfung verlangte, und auf den Lüneviller Frieden, als die einzige directe Norm beym Entschädigungswerke; allein der Plan sollte und konnte nicht geprüft werden. Weder den Vermittlern, deren neuaufgestellter Grundsatz einer solchen Prüfung widersprach, noch der Hälfte der Deputirten, die dabey nichts gewinnen konnten, war damit gedient; auch war die vorgeschriebene Zeit dazu lange nicht hinlänglich.

Unter den vielen Reclamationen waren die der Reichs-Ritterschaft merkwürdig. Die durch die Abtretung des linken Rhein-Ufers aufgelösten Cantons, Ober- und Nieder-Rhein, haben an jährlichen Einkünften in Zehnten, Lehns- und Jurisdictions-Gefällen, ꝛc. die nach den Gesetzen der Französischen Constitution nicht mehr bestehen dürfen, der erste 798,874 Gulden, und der andre 133,148 Gulden verloren, wofür sie als Glieder

des Reichs-Verbandes auf Ersatz vom Reiche Anspruch machten. Das Conclusum war, daß die Deputation ihren empfindlichen Verlust bedauere, jedoch außer Stand sey, ihnen Entschädigung zu verschaffen.

Unter allen Geschäften der Deputation war keines umfaßender, schwerer und verwickelter, als die Bestimmung des künftigen Unterhalts der Geistlichkeit, und der Staatsdiener in den säcularisirten Landen. Man erschwerte die Arbeit noch dadurch, daß man die künftige Verfaßung der Indemnitäts-Lande dazu zog, die man vielleicht beßer besonders abgehandelt hätte. Viele tausend Personen, vom höchsten bis zum niedrigsten Stande herab, sahen der Entwickelung ihres Schicksals, der Versicherung ihres bleibenden Auskommens mit banger Erwartung entgegen. Hier zeigte sich die außerordentliche Reichs-Deputation in ihrem schönsten Glanze, in ihrer höchsten Würde.

Nach der am 2ten November gehaltenen 22sten Sitzung schienen die wichtigsten und mühsamsten Geschäfte der Deputation geendigt zu seyn, wenn man von einer vollständigen und detaillirten Untersuchung des Entschädigungs-Plans, welche die Umstände nicht zuließen, gänzlich abstrahirte. Es blieben der Deputation nur noch die eingehenden Reclamationen, Erinnerungen über einzelne Puncte des Plans, oder Berathschlagungen über weitere Anträge der vermittelnden Minister übrig. Mit der 46sten Sitzung am 25sten Februar schließt sich eigentlich das große Werk der zur Beendigung des Friedens-Geschäftes niedergesetzten Reichs-Deputation. In derselben wurde der neue zweyte Hauptschluß ausgefertigt, welcher bald nachher von der allgemeinen Reichs-Versammlung angenommen, und vom Kayser, jedoch mit sehr merkwürdigen Vorbehalten, ratificirt wurde, wodurch er die völlige Kraft eines Reichs-Grund-Gesetzes erhalten hat.

Es sind über das Entschädigungs-Werk oder die

Puncte,

Puncte, welche der Lüneviller Friede einer besondern Uebereinkunft vorbehalten hatte, vier verschiedene Plane gemacht worden. Der erste wurde der Deputation gleich in ihrer ersten Sitzung am 24sten August 1802 vorgelegt, und angenommen. Statt der Erledigung der vielen Reclamationen gegen denselben machten die Minister einen zweyten Plan, dem man den Namen des allgemeinen gab, weil er alle Gegenstände erschöpfen sollte, und der in der 13ten Sitzung am 9ten October vorgelegt wurde. Der in der 30sten Sitzung am 23sten November zu Stande gekommene erste Deputations-Hauptschluß macht den dritten Plan aus. Allein sowohl die Pariser Convention über die Entschädigung von Toscana, als auch verschiedene Zusätze und Aenderungen machten eine neue Redaction jenes Hauptschlußes nöthig, und dieser neue Hauptschluß, der vierte Plan, wurde in der 46sten Sitzung am 25sten Februar 1803 verfaßt, von der Reichs-Versammlung durch ein Reichs-Gutachten vom 24sten März dem Kayser vorgelegt, und von diesem durch ein Commißions-Decret vom 27sten April ratificirt.

Was die Deputation gethan hat, liegt in ihrem Receße. Was sie gewollt aber nicht gekonnt hat, ist hauptsächlich folgendes: Sie konnte es nicht zu einer genauen Untersuchung und Prüfung des Plans in allen seinen Theilen bringen, welches ihr doch ihre Vollmacht vorschrieb. Sie konnte ihren durch einstimmige Conclusa festgesetzten Grundsatz, daß Mediat-Stifter in alten Erblanden friedensschlußmäßig nicht zur Entschädigungs-Maße gezogen werden dürften, schlechterdings nicht durchsetzen. Die eine Hälfte konnte von der andern nicht erlangen, daß die allzu reichlich Entschädigten etwas vom Sustentations- und Supplementen-Fonds übernähmen: sie konnte nicht einmal den 10ten Pfenning erhalten. Sie konnte durch wiederholte einstimmige Conclusa den vier Reichsstädten die ihnen zugedachte

dachte Last nicht aufbürden, um dem Supplementen-Fonds jene Erleichterung zu verschaffen. Sie konnte unmöglich verhüten, daß die Letzten zu kurz kamen, weil die Ersten zu viel genommen hatten. Diese ungleiche Austheilung der Entschädigungs-Objecte läßt sich gar nicht verheelen. Daher kam es, daß eine den Verlust weit übersteigende Entschädigungs-Maße am Ende nicht einmal zureichte, und man sogar den ersten Fürsten des Reichs, da gar kein Land mehr vorhanden war, auf das Waßer hinweisen mußte. Auch daran ist die Deputation, als Corpus, ohne alle Schuld.

Der zweyte Theil des Gasparischen Werks enthält den Deputations-Receß mit begleitenden geographisch-statistischen Erläuterungen. Wir haben schon im letzten Monatsstücke des vorigen und im ersten Monatsstücke dieses Jahrgangs (S. 1151 ff. und 19) einen Abriß der neuen Staatskunde Teutschlands gezeichnet. Indeß sind in der Folge noch verschiedene Veränderungen vorgegangen, und neue Data aufgefunden worden, die Hr. G. mit rühmlichen Fleiße benutzt hat. Eine Anführung derselben mit Rückblick auf jene früheren Länderschätzungen, wird hier nicht unwillkommen seyn.

Wenn man weiß, daß Trident 75 Q. M. und an 150,000 Menschen, Brixen aber 17 Q. M. und gegen 30,000 Menschen hat, so wird man die Angaben von 40,000 Rthlr. Einkünfte von dem einen, und so vielen Gulden vom andern unglaublich finden, gesetzt, daß man auch nur reine Einkünfte darunter versteht. Die Oesterreichische Monarchie hat durch den Tausch der Landvogtey Ortenau gegen die Bisthümer Trident und Brixen, einige Quadratmeilen und etwa 16,000 Einwohner verloren, dagegen an Einkünften viele tausend Gulden gewonnen, und zugleich den alten und ewigen Streit mit den reichsständischen und landsäßigen Besitzern über Landeshoheitliche Rechte niedergeschlagen.

Das Resultat der im Polit. Journale (im ersten

Stücke dieses Jahrgangs S. 21 ff.) mitgetheilten Berechnung der Staatskräfte des **neuen Churfürstenthums Salzburg** stimmt mit den Angaben des Hrn. G. ziemlich überein. Er schätzt die Volkszahl auf 286,000 Seelen, die auf einem Areal von 220 Q. M. leben; wir berechneten sie damals zu 300,000 Seelen, und halten auch jetzt noch die Summe von 286,000 für zu geringe. Die Einkünfte belaufen sich auf 2 Millionen Gulden. — In den Beylagen zur Denkschrift, welche der Erzherzog Ferdinand, jetziger Nachfolger des Herzogs von Modena, in deßen Namen der Deputation übergeben ließ, wird der Flächen-Inhalt der von dem Herzoge verlornen Italienischen Staaten nicht angegeben, die Volksmenge aber nach den letzten Zählungen auf 380,000 Seelen bestimmt, und die Einkünfte auf 7 Millionen Modenische Livres oder 1,260,000 Gulden Rhein. berechnet. Die Volksmenge des **Breisgauischen** Bezirks belief sich dagegen 1797 nur auf 168,112, und nach Abzug des linken Rheinufers (Frickthals) auf 150,791 Seelen, und nach einem Summarium über den ganzen reinen Ertrag des Oesterreichischen Breisgaus machte derselbe nicht mehr als 125 665 Gulden Rhein. aus. Demnach hätte der Herzog von Modena nur den zehnten Theil seiner verlornen Einkünfte wieder erhalten. Hr. G. zeigt aber befriedigend, daß er nur um die Hälfte zu kurz gekommen ist, indem seine neuen Besitzungen Breisgau und Ortenau $53\frac{1}{4}$ Q. M. groß sind, 167,000 Menschen enthalten und 500,000 Gulden eintragen.

Wir haben (im letzten Monats-Stücke des vorigen Jahrgangs S. 1154 ff.) berechnet, daß die **neuen Pfalzbaierischen Länder-Erwerbungen** 312 Q. M. mit einer Population von 900,000 Seelen ausmachen, und jährlich 5 Millionen 270,000 Gulden einbringen. Hier finden sich folgende Angaben.

Q. M.

	Q. M.	Einwohn.	Einkünfte
Hochstift Augsburg mit St. Ulrich	45	92,000	450,000 Gld.
Hochstift Freysing mit Mühldorf	15	30,000	200,000 —
Von Paßau mit Neuburg	5	20,000	200,000 —
Von Eichstädt	4	12,000	— —
Abtey Kempten	16	50,000	250,000 —
Hochstift Würzburg mit den Stiftern	79	250,000	2,500,000 —
Hochstift Bamberg	65	220,000	1,500,000 —
Noch 8 Reichs-Abteyen	19¼	43,000	570,000 —
Noch 2 mittelbare Abteyen	—	—	220,000 —
15 Reichs-Städte und 2 Reichs-Dörfer	38¾	137,500	717,000 —
	290 —	854,500 —	6,607,000 —

Der Verlust des Churfürsten von Pfalzbaiern, ist zufolge der Erklärung in der 21sten Sitzung, nach dem mäßigsten Anschlage auf 220 Q. M. 780,000 Einwohner, und 5,870,000 Gulden Einkünfte liquidirt. Allein bey näherer Prüfung sinkt die ganze Summe der verlornen Einkünfte auf etwa viertehalb Millionen Gulden herab.

Ueber den **Preußischen Verlust**, sagt Hr. G. giebt es keine beträchtliche Varianten, desto größere aber über die Entschädigungs-Lande, welches zum Theil in der Natur der Sache, nemlich in der Zerstückelung, und in dem Mangel an zuverläßiger Landes-Kunde liegt. Hier wird der statistische Werth derselben so gender maaßen berechnet.

Q. M.

	Q. M.	Einwohn.	Einkünfte
Hochstift Hildesheim	46	110,000	750,000 Gld.
Hochstift Paderborn	50	124,000	900,000 —
Theil von Münster	80¾	150,000	900,000 —
Eichsfeld und Treffurt	36	75,000	450,000 —
Erfurt und Untergleichen	11¾	45,000	300,000 —
3 Reichsstädte	5	34,000	200,000 —
6 Abteyen	6	20,000	300,000 —
	235½	558,000	3,800,000 —

Im Politischen Journale (im letzten Monatsstücke des vorigen Jahrgangs S. 1158 ff.) haben wir eine Schätzung der neuen Preußischen Besitzungen mitgetheilt, nach welcher sie 260 Q. M. mit einer Bevölkerung von 600,000 Seelen enthalten, und 1 Million 700,000 Rthlr. jährlicher Einkünfte eintragen, die unter der Preußischen Administration auf drittehalb Millionen Rthlr. steigen können.

Das Haus Aremberg hat eine Entschädigung von 55½ Q. M. mit 42,000 Einwohnern und 200,000 Gulden jährlicher Revenüen erhalten. Die Fürstliche Kyrburgische Linie des Hauses Salm ist durch 33 Q. M. mit 50,000 Einwohnern und 250,000 Gulden Einkünfte, und die Gräfliche durch 35 Q. M. mit 60,000 Einwohnern und 300,000 Gulden Einkünfte entschädigt worden. Die Population des mit dem Churfürstenthum Hannover vereinigten Fürstenthums Osnabrück wird von Hrn. G. in Uebereinstimmung mit der von uns gelieferten Berechnung (Ebendaselbst S. 1163) auf 126,000 Seelen angegeben, allein der Anschlag des Areals zu 50 Q. M. ist um 6 Q. M. zu klein.

stein. Die Einkünfte schätzt er mit vieler Wahrscheinlichkeit auf 750,000 Gulden.

Von den neuen Erwerbungen des **Churfürsten von Baden** konnte man bisher keine specielle statistische Angaben mittheilen. Wir berechneten sie nach allgemeinere Wahrnehmungen (Ebendaselbst S. 1167 f.) auf 60 Q. M. mit 200,000 Einwohnern, und ihren Ertrag gegen 2 Millionen Gulden. Dem Teutschen Statistiker werden folgende genauere Data angenehme Bereicherungen der Kenntniße seyn.

	Q. M.	Einwohn.	Einkünfte
Hochstift Constanz	5	14,000	80,000 Gld.
Hochstift Speyer	11	30,000	150,000 —
Hochstift Straßburg	6½	20,000	130,000 —
Hochstift Basel	½	1000	10 000 —
Pfälzische Aemter	17	99,000	500,000 —
Herrschaft Lahr	1	7000	40,000 —
Grafschaft Lichtenberg	5	15,000	80,000 —
7 Reichsstädte	7¼	37,000	150,000 —
4 unmittelbare Abteyen	6	14,000	175,000 —
7 mittelbare Abteyen	—	—	225,000 —
	59¾ —	237,000	1,540,000 —

Dem von uns (im letzten Monatsstücke des vorigen Jahrgangs S. 1163 ff.) angeführten Resultate der dem **Churfürsten von Wirtemberg** zugetheilten Entschädigungen nähern sich die Angaben des Hrn. Gaspari.

	Q. M.	Einwohn.	Einkünfte
Probstey Ellwangen	6¾	20,000	130,000 Gld.
Reichs-Abtey Zwiefalten	3¼	8000	60,000 —

	Q. M.	Einwohn.	Einkünfte Gld.
Noch 6 Stifter und Abteyen	$2\frac{1}{2}$	7000	150,000 —
9 Reichsstädte und ein Dorf	$16\frac{3}{4}$	85000	360,000 —
	$29\frac{1}{4}$	110,000	700,000 —

Wir berechneten damals die Vergrößerung der Bevölkerung der Wirtembergischen Staaten auf 100 000 Seelen, und den Zuwachs der Einkünfte ebenfalls auf 700,000 Gulden.

Der Werth der dem Heßischen Hause zugefallenen Länder wird hier zusammen auf 100 Q. M. mit 137,500 Einwohnern, und der jährliche Ertrag auf 813,000 Gulden geschätzt. Davon erhielt der Churfürst von Heßen-Caßel nur $4\frac{1}{2}$ Q. M. worauf 13000 Menschen wohnen, und 60,000 Gulden jährlicher Revenüen; das übrige wurde dem Landgrafen von Heßen-Dermstadt zugetheilt. Bey der Schätzung des darunter begriffenen Herzogthums Westphalen sind die im Politischen Journale (im September-Stücke des vorigen und im Januar-Stücke dieses Jahrgangs) mitgetheilten authentischen Angaben zum Grunde gelegt worden. Der Flächen-Inhalt deßelben macht 79 Q. M. aus, die von 82,995 Menschen bewohnt werden, und die jährlichen Einkünfte werden auf 450,000 Gulden angeschlagen.

Ueber die dem Herzoge von Holstein-Oldenburg für die Aufhebung des Elsflether Zolls und andere Abtretungen zugestandene Entschädigung liefert Hr. G. folgende statistische Data.

	Q. M.	Einwohn.	Einkünfte Gld.
Hochstift Lübeck	10	22,000	75,000 —
Wildeshausen	$2\frac{1}{4}$	5000	25,000 —
Vechte und Kloppenburg	$46\frac{1}{2}$	60,000	75,000 —

	Q. M.	Einwohn.	Einkünfte Gld.
10jähriger Ertrag des Zolls zu $2\frac{1}{2}$ pCt. *)	—	—	32,500 —
	$58\frac{3}{4}$	87,000	207,500 —

Der Beschluß dieses statistischen Artikels mit einer allgemeinen Bemerkung folgt im nächsten Monate.

III.

Genauere Beschreibung der Secte der Wahebis, und ihres Chefs. Contrast einer ganz verschiednen Nachricht. Neueste Berichte.

Nach den im vorigen Monate (S. 978 u. ff.) mitgetheilten Nachrichten von den Zerrüttungen im Ottomannischen Reiche, und über die aus Arabien her, die Mahometanische Herrschaft bedrohende neue Religions-Secte der Wahaabis, oder Wahebis, sind unterschiedene neuere Nachrichten und Bemerkungen erschienen, die wir hier, theils aus Französischen Blättern, theils aus andern Quellen, mit eignen Wahrnehmungen, zur Vollständigkeit der Begriffe, folgen lassen.

Wenn die erhabene Pforte so wenig von den grossen Ereignissen unterrichtet ist, die in einem Theile ihrer Staaten Unruhe und Schrecken verbreiten, daß sie

*) Der Zoll trug zufolge einer spätern nach dem ersten Plane bekannt gewordenen officiellen Berechnung gewöhnlich im Durchschnitt 130,000 Gulden jährlich ein.

über die Mittel den Folgen vorzubeugen noch unschlüßig seyn kann, wie können denn fremde Nationen, die sich bey diesen Veränderungen weniger intereßiren, die Ursachen kennen, die sie vorbereiteten, und die Umstände, die sie begleiten? Die sorglose Unwißenheit der orientalischen Völker, und ihr abergläubischer Fanatismus, machen die historischen Untersuchungen überhaupt immer schwierig, vorzüglich wenn sie auf eine Sache abzwecken, die ihre Religion betrift. Daher hat man über den Ursprung und das Vaterland des Abdul Waheb noch weiter keine Nachrichten als die, welche durch Schlußfolge und Forschungen herausgebracht, im vorigen Monatsstücke dieses Journals schon mitgetheilt sind; daher ist die Vorstellung, die man sich von seiner Lehre macht, noch so unvollständig, deren genaue Kenntniß uns zu einem Urtheil über seinen Zweck und seine politischen Absichten führen würde.

Noch lange aber wird Abdul Waheb, wegen der größern Entfernung von der Hauptstadt der Ottomannischen Staaten, als der berüchtigte Paßwan-Oglu, deßen Ruf sich durch ganz Europa verbreitet hat, eine räthselhaftere Person für uns seyn, so wie er auch wichtiger ist, wenn man die Größe seiner wahrscheinlichen Absichten, die Macht, die er über seine Untergebene ausübt, den Umfang seiner glücklichen ihm zugeschriebenen Unternehmungen, die Neuheit der Systeme, die er in seinem Vaterlande und bey seinen Nachbaren einführen will, betrachtet. Will man den Erzählungen einiger Reisenden Glauben beymeßen, die vielleicht mehr aufrichtig als richtig über die Talente, die Absichten, und das Schicksal dieses Eroberers urtheilen, so hat er einen großen, kühnen, und ausdauernden Verstand, der sich nicht durch den Unbestand des Glücks erschüttern, oder durch das Gelingen verblenden läßt, der eben so fähig zu den schwierigen Kriegsarbeiten ist, als zu den Sorgen der Regierung; denen, die sich ihm zu wi-

widersetzen wagen, Furcht einzujagen versteht, und seinen Untergebenen Anhänglichkeit gegen sich einzuflößen weiß.

Weniger schwer sind die Leute unter dem Befehle des Abdul Waheb kennen zu lernen. Da sie aus jenen in Arabien unter dem Namen Wahebis bekannten Nomaden Familien entsproßen sind, so gehören sie hauptsächlich zur Provinz Jemen, obgleich sie sich unabhängig gemacht, und eine andere Religion und andere Gebräuche, nach dem Beyspiele der Arabischen Bedouinen, von denen sie einen Theil auszumachen scheinen, angenommen haben.

Eine große Zahl unter diesen, die sich Altgläubige nennen laßen, behaupten, nur die Religion Abrahams erhalten zu wollen, deßen Abkömmlinge von seiner Frau Kethura, der Mutter der Madianiten, sie zu seyn versichern. In Verbindung mit andern Arabischen Stämmen, bildeten die **Wahebis** schon vor zehn Jahren einen Volks-Verein, und scheinen sich noch durch dieselben Gesetze und dieselben Oberhäupter regieren zu lassen, welches man von Abentheuerern, die vom Raube zu leben gewohnt sind, und kein anderes Hinderniß als das der Macht kennen, kaum glauben sollte. Es sey nun, daß es ihnen gelang, eine große Anzahl Stämme mit sich zu vereinigen, oder daß sie sich dieselben durch die Waffen unterwarfen, so sagen doch fast alle Nachrichten aus jenen Ländern, daß ihre Herrschaft sich gegenwärtig von Mecca bis an den Persischen Meerbusen, und bis zum Mittelpunct des glücklichen Arabiens erstreckt, und daß ihr Chef eine Armee von 200,000 Mann unter seiner Fahne vereinigt, die die Inschrift hat: Gott allein ist der einzige Gott. Ihr Name **Wahebis** kömmt, nach neuern Nachrichten, von **Abdul Waheb**, einem Arabischen Lehrer, der sich durch seine Kenntniße in seinem Vaterlande auszeichnete, der sich zum Chef einer Secte machte, mit welcher er eine große

Zahl von Stämmen vereinigte, die seine besondern Auslegungen des Korans annahmen. Mit demselben Ansehen trat sein Sohn nachher an seine Stelle, und Ebon Schond heißt jetzt derjenige, welcher die Secte anführt.

Die Wahebis sind sehr stark; sie führen ein mäßiges Leben, und erreichen ein hohes Alter. Sie trinken nichts als Waßer, leben von Datteln-Brodt, von Reis und Kameel-Fleisch. Sie entbehren oft ganze Tage Nahrungsmittel, und haben in den Wüsten oft kein anderes Getränk als den Urin der Kameele. Da sie fast nur in sich selbst Hülfsmittel haben, und oft allen Bedürfnißen ausgesetzt sind, so muß man keine andere Civilisation von ihnen erwarten, als die bey den Arabern gebräuchlich ist.

Sie haben keine andere Wohnungen als Zelte, die sie von einem Orte zum andern forttragen, ob es gleich in dem von ihnen bewohnten Lande mehrere Städte und eine große Anzahl Dörfer giebt, z. B. Labze und Brue. Die letzte Stadt ist die Residenz des Chalifen der Wahebis, und liegt vierzig Französische Meilen von El-Catif. Um zu den Wohnungen dieser Araber zu dringen, muß man Wüsten und Felsen durchdringen, die eben so viele Wälle für sie sind, in deren Mitte die Natur ihre Unabhängigkeit gesichert hat.

Die Justiz ist strenge bey ihnen. Sie sind ihrem Chef gänzlich unterworfen, und ein bloßer von seiner Hand unterzeichneter Befehl ist hinreichend zur Todesstrafe. Sie kennen weder Titel noch Auszeichnungen und dulden auch keinen, so gar auch nicht bey ihren Chalifen: in dieser Hinsicht sind sie wahre Quäcker. Wenn der Chef der Wahebis an den Pascha von Bagdad schreibt, so fängt er seinen Brief mit diesen Worten an: Abdulhazis *) an Soliman, Gruß. Er endigt

*) Dieß ist ein dritter, verschiedner Name. Vielleicht

endigt mit dem einfachen Complimente: Leben Sie wohl. Dieser Stil ist bey den Orientalern ganz unbegreiflich, und verräth eine Europäische Bildung. — Vielleicht kommt daher die seltsame Sage, daß ein Ex-Jesuit aus Frankreich an der Spitze der Secte stehe, oder vielmehr die Empörung gegen den Türkischen Kaiser mit Religions-List leite, um andern Absichten zu dienen.

Die Wahebis glauben an ein höchstes Wesen, lassen die Beschneidung zu, und betrachten den Koran als ein vom Himmel gekommenes Buch, um die Religion der Menschen festzusetzen. Mahomet wird auch zwar von ihnen als ein Gesandter Gottes angesehen, der beauftragt wurde, den Menschen den Willen des Allmächtigen bekannt zu machen; er wird von ihnen als ein tapferer ehrlicher Mann betrachtet, der den Koran zum Glücke der Menschen verfertigte; aber sie erweisen ihm keine Verehrung, indem sie glauben, daß sie den Allmächtigen dadurch beleidigen würden.

Die Muselmänner halten den Abdul Waheb für einen Muselmann, von der Secte Ali, genannt El-Kamisa, der einige selbst erfundene Lehrsätze hinzugefügt habe, die sich dazu eignen, die in dem Islamismus eingeschlichenen Misbräuche zu unterdrücken. Sie sagen, ihre Meynung gründe sich, 1) auf den Haß, den der Secte-Chef gegen Christen und Juden zeige; 2) auf die Sorge, die er gehabt habe, alle Häuser, die sich über die Höhe der berühmten Kaba erhoben, niederzureißen; 3) endlich auf die Erhaltung mehrerer Mahometanischen Gesetze, z. E. das Verbot aller star-

leicht ist Abdul Waheb der Name des Chalifen, und Ebon Schoud, und Abdul Hazis sind Chefs von Corps. Wer kann hier die Richtigkeit ausfindig machen?

ken Getränke, die Polygamie, die Zehnten, die Beschneidung ꝛc. Andere Muselmänner behaupten, dieser Mann sey der im Koran verheißene Prophet, der den Mahomet ersetzen und die Religion verbessern solle. Den Urtheilen der Christen und Juden zufolge, will er allen Glauben zusammenschmelzen, und die Menschen bewegen, nur ein höchstes Wesen ohne Attribute anzubeten. Andere machen aus ihm den Anti-Christ, die Juden den unmittelbaren Vorläufer des lange erwarteten Meßias. Einige behaupten, er sey ein in Arabien naturalisirter Französischer Ex-Jesuit, andere schreiben ihm schon Wunder zu.

Der Mahometanismus entsprang auch fast in denselben Gegenden. Schwach in seinem Anfange, waren seine ersten Fortschritte nicht schnell. Einige hundert Proselyten machten die erste Armee, oder vielmehr die Begleitung Mahomets aus. Dieser Prophet war lange hin mehr Unterhändler als Krieger, und es giengen mehrere Jahre vorbey, ehe er sich stark genug fühlte, den Gouverneur von Syrien anzugreifen. Dieser Funke verbreitete jedoch nach und nach eine allgemeine Feuersbrunst um sich, und der einmal bis zu einer gewissen Stufe gekommene, durch den Fanatismus einer neuen und abergläubischen Secte angeblasene Brand, drohte fast die ganze Welt anzuzünden. Die Nachfolger Mahomets machten durch Hülfe ihres Degens, und noch mehr des blinden Glaubens ihrer Anhänger, große Eroberungen; die neue Religion wurde bald in den drey damals bekannten Welttheilen ausgebreitet; die Herrschaft der Chalifen erstreckte sich weit; und selbst die Einfälle der Barbarischen Völker schlugen zum Vortheil des Mahometanischen Gesetzes aus; die Corasminen, die Türken, die den Thron der Chalifen umstürzten, unterwarfen sich diesem neuen Gesetze. Als die Saracenen Spanien überzogen, da mußte es zweifel-

haft scheinen, ob nicht Europa Mahometanisch werden würde.

Wollte man die Mahometaner und die Wahebis mit einander vergleichen, und die Eroberungen jener, in Beziehung auf die schwachen Mittel, die sie anfangs hatten, als eine gewiße Angabe betrachten, um Muthmaßungen über die weitern Fortschritte dieser anzustellen, so müßte man über die Vergleichung erschrecken. Die Armee des Abdul Waheb besteht aus Arabern aus der Wüste, so wie auch ehmals größtentheils die des Mahomets. Derselbe Menschen-Stamm fängt also vielleicht eine ähnliche Revolution wieder an. Aber freylich ist jetzt die Art des Kriegführens ganz anders.

Die Nomadischen Völker in Arabien, sind von Natur Eroberer. Sie werden es immer, so bald sich ein geschickter und unternehmender Mann unter ihnen befindet, der zu überreden und zu siegen versteht. Sie werden nicht auf dem Boden ernährt, der sie geboren werden sah. Ihr Vaterland folgt ihnen allenthalben; denn sie kennen kein anderes Vaterland als ihre Familie. Unter diesen Völkern, denen das harte Leben, welches sie führen, einen eisernen Körperbau gegeben zu haben scheint, muß man aber besonders die irrenden Araber unterscheiden, die eben sowohl Räuber, als die Tartaren, aber weniger wild und selbst gastfreundschaftlich sind. Ihr fast ganz ausgetrockneter aber sehr gesunder Körper, setzt sie so wie ihre Gewohnheiten, in den Stand, Hunger, Durst, Strapazen aller Art zu ertragen, und Expeditionen zu unternehmen, zu welcher sie die Nothdurft, und ihr unstäter der Ruhe feindlicher Character treibt. Ihre Einbildungskraft entflammt sich leicht. Diese Erhitzung wird beständig durch die Bewegung ihrer Expeditionen genährt, und in der Ruhe durch die Erzählungen, welche der einzige Zeitvertreib während ihrer Muße sind, wonach sie sich sehr begierig zeigen, und worin das Abentheuerliche bestän-

dig im Spiel ist, so wie in allen orientalischen Erzählungen. Wenn ein Mann mit Projecten bey diesen unaufgeklärten Völkerhorden erscheint, so glauben sie leicht, daß er die Wunder erfüllen werde, von welchen ihr Geist berauscht ist.

Die feste Ueberzeugung der Mahometaner, daß sie gleich nach dem Verluste des Lebens in die bezauberndsten, mit den schönsten Weibern bevölkerten Oerter versetzt werden würden, macht den Tod zu ein Vergnügen für sie. Diese Idee war die unerschöpfliche Quelle ihres Muths und ihrer Eroberungen; sie war nicht weit davon entfernt die ganze Welt zu unterjochen.

Nach dieser Darstellung merkt man leicht, was sich von den Wahebis erwarten läßt. Ihnen sind die Umstände eben so günstig, als dem Mahomet. Dieser erschien zur Zeit des Untergangs des Reichs im Oriente, in einer Epoche, wo die Griechen statt der Waffen nichts als Gold gegen die sie angreifenden Nationen hatten. Jene treten zur Zeit des fast gänzlichen Ruins des Reichs der Türken auf, deren Regierung den neuen Feinden keine hinlängliche Macht entgegen stellen kann, ohne die Europäische Türkey von Truppen zu entblößen, indem eben in diesen Ländern fast alle Paschen empört sind, und im vormaligen Griechenlande alles nur auf einen günstigen Zeitpunkt, zur Revolution lauert, welcher durch mächtige auswärtige Kriegsheere sehr bald herbeygeführt werden kann.

So unsicher auch die Nachrichten aus den Türkischen Ländern sind, wie wir selbst schon öfters bemerkt haben, so wenig kann doch auch die schärfste historische Kritik, alle die Nachrichten und detaillirten Beschreibungen von der neuen Arabischen Religions-Secte, und ihrem Chef, für falsch erklären, wenn gleich, wie gewöhnlich, manches vergrößert seyn kann. Es ist daher

be-

befremdend, in einer Französischen Zeitung, (Journal de Frankfort) einen Aufsatz zu finden, welcher mit allen bisherigen Nachrichten den grellsten Contrast macht. Der Redacteur sagt, dieser Aufsatz sey ihm von respectabler Hand, zur Mittheilung, zugesandt worden. So nach scheint es ein officieller Artikel zu seyn, und man wird auch darin die offilielle Sprache leicht erkennen. Wenn wir auch nicht die darin gegebne Darstellung der Dinge, und Umstände, völlig in Zweifel ziehen können, noch wollen; so können wir doch eben so wenig alle andere Nachrichten über die neue Religions-Secte in Arabien, von so vielen unzweydeutigen Seiten her, für ganz falsch halten, besonders in Erinnerung an den eignen Bericht des Pascha von Bagdad, an die Pforte, der im Politischen Journale (Jahrg. 1794. S. 921) mitgetheilt ist, und an das, was im vorigen Monate (S. 985) darüber bemerkt worden. Aus dem Namen, Abdul Aziz, Sohn des Schoud, den man in diesem Aufsatze dem Chef der Secte giebt, läßt sich wahrscheinlich schließen, daß von einem besondern Chef, der ein Corps der Heeresmacht anführt, die Rede sey, welches durch dasjenige noch mehr bestätigt wird, was im vorigen Monate unsrer Zeitgeschichte (S. 986) von Schoud, Sohn des Abdallahzis, erzehlt worden.

Der Aufsatz selbst verdient indeßen, in seiner Vollständigkeit, wie er hier folgt, zur historischen Kenntniß, und Beurtheilung mitgetheilt zu werden.

„In dem zwischen Bagdad und Mecca belegenen Theil von Arabien, ist ein gewißer Abdul Azis, (Abdul Wechab) Sohn des Schoud, erschienen, der nach der unerwarteten Einnahme der Provinz Haged, seine Wohnung in der Stadt Déraye aufgeschlagen hat. Da dieser Betrüger die Absichten des Aufstandes und der Empörung, die er in seinem Kopfe hatte, ausführen wollte, so hielt er es für gut, um seinen Zweck zu errei-

chen, sich zum Anführer einer Secte zu machen, deren Lehre nach ihm die Gerechtigkeit zur Grundlage hatte, obgleich die Resultate bis jetzt noch nichts als Mord und Straßenräuberey hervorgebracht haben. Mit dem Worte Gerechtigkeit hat er es jedoch zuletzt erreicht, einige schwache und leichtgläubige Stämme von herumziehenden Arabern zu verführen, und sich einen Anhang zu verschaffen. Derselbe Sectirer überfiel auch vor zwey Jahren die Stadt Mesched in Koraßan, (ehemals Antiochia margiana) ein Ort, welchem die Muselmänner große Verehrung erweisen; er plünderte alle Gegenstände frommer Schenkungen, die sich dort befanden, und ließ mehrere Einwohner ermorden, indem er allen, die sich ihm zu widersetzen wagen würden und seine Parthey zu ergreifen sich weigerten, Verderben predigte. Der Rebell kehrte nach Déayé zurück, da diese Streiferey in kurzer Zeit vollendet war. Das Aufruhrs-Feuer, welches er unter einigen Stämmen Arabischer Bedouinen erregt hatte, ergriff auch bald die benachbarten vom Scherif von Mecca abhängigen. Dieser letzte, so wie der Pascha von Bagdad, gab der erhabenen Pforte bald Nachricht davon. Da der Divan die Nothwendigkeit einsah, die Fortschritte des Aufruhrs in dem Lande Héjas zu hemmen, ehe der Rebell sich in den Stand setzte, das beabsichtigte Vorhaben auf diese Gegend auszuführen, so ertheilte er dem ehemaligen Tefterdar in Aegypten, dem Scherif Mahomed Effendi, die Würde eines Gouverneurs von Gedda, mit dem Titel eines Pascha von drey Roßschweifen, gab ihm ein hinreichendes Truppen-Corps, um die Gegenden von Héjas gegen die Einfälle des Rebellen zu sichern, und befahl ihm mit dem Corps sogleich vorzurücken. Die Instructionen dieses Pascha enthielten auch noch, die Arabischen Stämme an sich zu ziehen. Der Pascha Mirul Haby (oder Führer der Pilgrimme von Mecca, die im Begriff waren, von Damas abzurei-

reisen) wurde zu gleicher Zeit benachrichtigt, auf seiner Hut zu seyn, und die nöthigen Verfügungen zu treffen, um jeden Angriff abzuschlagen. Eine zahlreiche, von dem Rebell ausdrücklich abgesandte Horde, wagte es wirklich, sich mit dem Pascha Mirul Hady zwischen Mecca und Medina in ein Gefecht einzulaßen; sie wurde jedoch bald ihrer Verwegenheit wegen bestraft: der Pascha griff sie mit dem Truppen-Corps unter seinem Befehl an, schlug sie, und blieb bey der Flucht des Feindes Herr über das Schlachtfeld. Bey der Rückkehr der Pilgrimme nahm Mirul-Hady sie, wie es gebräuchlich ist, unter seiner Begleitung, um sie nach Damascus zu führen; diese Gelegenheit ergriff der Rebell, um sich von Taif, wo er sich befand, nach Mecca, welches nicht weit davon entfernt ist, in der Absicht, sich dieser Stadt zu bemeistern, zu begeben. Mecca war Mahomets Wiege; diese Stadt wird von den Muselmännern aller Secten für heilig gehalten: das Gesetz verbietet den Krieg jemals dahin zu bringen. Gedda am rothen Meer, und als Hafen von Mecca angesehen, wird zugleich als ein Bollwerk der andern Oerter dieser Gegenden betrachtet. Der Gouverneur dieser Stadt und der Scherif kamen überein, ihre ganze vereinigte Macht nach Gedda zu senden, um sowohl den Kriegsschauplatz von dem geheiligten Gebiete der Stadt Mecca zu entfernen, als auch den Feind zu verhindern, bis dahin zu dringen.

Die Pforte konnte keine andere Nachrichten aus diesen Gegenden als über Bagdad erhalten, weil ein Courier auf seiner Reise durch die Wüste große Schwierigkeiten zu bestehn hat. Von dem Gouverneur dieser Stadt, Ali Pascha, erfuhr sie, daß Abdul-Azis sich nach Gedda begeben, und es zu belagern angefangen habe, daß aber nach mehrern Ausfällen der Garnison gegen seine Truppen, sie theils vertrieben worden wären, theils unter ihnen eine Uneinigkeit ausgebrochen sey, und Ab-

dul-Azis sich in einem Zustande der gänzlichen Niederlage nach Déraye habe zurückziehen müßen, da mehrere Stämme, die anfänglich durch seine Lehre oder sein Glück verführt worden waren, ihn verlaßen hatten. Diese officielle Nachrichten erhielt der Pascha von Bagdad von dem Scheik Muntefik, so wie von andern benachbarten Scheiks von Irak-Arebi, und sandte ihre eigenhändigen Depeschen der erhabenen Pforte. Indem jedoch diese Nachrichten nur aus einer Quelle kamen, so bedurften sie noch einer Bestätigung, auch wurden sie anfangs bezweifelt, hernach aber durch bald darauf angekommene Briefe des Pascha von Aegypten vollkommen bestätigt.

So wie das Gesetz den Krieg in den heiligen Städten verbietet, eben so befiehlt es auch die Vertreibung eines jeden Feindes, der dort eingefallen seyn möchte, und empfiehlt die Erhaltung einer vollkommnen Ruhe in diesen Oertern. Diese Sorge ist dem Großherrn in seiner Eigenschaft eines obersten Chalifen der beyden Städte Mecca und Medina, und als Hohepriester aller Muselmänner, anvertrauet. Bey solchen Verpflichtungen hielt es die erhabene Pforte für ihre Pflicht, alle Wurzeln des Aufruhrs abzuschneiden und die Gegend von Héjaz von den Saamen der aufrührerischen und verderblichen Lehre des Rebellen Abdul Azis zu reinigen. Sie befahl daher dem Pascha von Bagdad, sich nach Hageb zu begeben, indem sie ihm die Würde eines Ober-Generals ertheilte. Bemüht, den Befehlen seiner Hoheit zu gehorchen, hob und rüstete dieser Pascha, einer der mächtigsten im Ottomannischen Reiche, sogleich ein Armee-Corps von 15 bis 20,000 Mann aus. Da aber das Land, durch welches diese Truppen marschiren mußten, um nach den Aufenthaltsort des Rebellen zu kommen, eine dürre Wüste ist, wo man vor allen Dingen mit militairischem Proviant aller Art, besonders mit Waßer und Futter für das Vieh versehen seyn muß, so

befahl

befahl er binnen einer kurzen Frist 60,000 Kameele zum Transport der Lebensmittel und der Munition aller Art bereit zu halten, und benachrichtigte folglich die Pforte, daß er in kurzem sich auf den Marsch nach seinen Bestimmungsort begeben, und bey seiner Ankunft alle Kräfte anwenden würde, um den Rebellen anzugreifen, ihn zu schlagen, und nach der Zerstreuung seiner Anhänger, ihn bis auf den Ort seiner Wohnung vernichten wolle.

Obgleich diese Vorkehrungen hinreichend waren, den Rebellen zu bezwingen, so wurde doch auch der Dgezzar Achmet Pascha, mit dem Zunamen der Gazi, einer der berühmtesten Paschas, ein unerschrockener tapferer Mann, der einer ausgezeichneten Achtung genießt, und in den Arabischen Gegenden in großem Credite steht, mit der Würde eines Gouverneurs von Damascus und Seraskiers (Feld Marschalls) bekleidet, und erhielt den Befehl, mit einem Truppen-Corps gegen den Feind zu marschiren. Die Antworten dieses Paschas an die erhabene Pforte, zeigen einen großen Eifer an, den Befehlen des Sultans zu gehorchen, und sich mit dem Pascha von Bagdad zu verabreden, um in Vereinigung mit ihm zu wirken, und das Land Héjaz von den durch den Rebellen verursachten Uebeln zu befreyen.

Da Aegypten den beyden Städten Mecca und Medina nahe ist, und durch Suez und Coußair leicht nach den Hafen von Yanbo und Gedda Munition und Truppen gebracht, auch Mecca und Medina von daher mit Lebensmitteln versehen und befestigt werden können, so ist, noch außer jenen Maaßregeln, von Seiten der Pforte für Mittel gesorgt, die Communicationen durch Aegypten mit dem Pascha von Bagdad und Héjaz, so wie auch dem von Gedda zu befördern: zugleich ist befohlen worden, alle nöthige Munition in Bereitschaft zu halten, um den beyden obengenannten Städten durch den Weg von Aegypten alle erforderliche Hülfe zu verschaffen.

Indem diesen Zubereitungen zufolge die Truppen von Bagdad Damascus und Aegypten, in drey Colonnen gegen den Feind marschiren, werden der Pascha von Gedda, und der Gouverneur von Medina, mit der benöthigten Munition und dem erforderlichen Gelde versehen seyn, um auch vorrücken zu können. Die Vereinigung dieser Paschas wird jedoch fast ganz unnütz, denn so wie man von Bagdad vernimmt, und nach Berichten aus Aegypten, ist der Rebell Abdul-Azis aus dem Gebiete von Mecca und Taif verjagt, und ist nach Déroyé geflüchtet. Da es aber wahrscheinlich ist, daß dieser Betrüger nicht ruhiger als vorher bleiben werde, so hat die Pforte es demohngeachtet für nöthig gehalten, keine Maasregeln zu unterlassen, um sich gänzlich von ihm zu befreyen, und man darf nicht zweifeln, daß dieser Rebell gewiß und bald ausgerottet seyn werde, da er auf keine Weise so großen vereinigten Kräften die Spitze bieten kann." —

In den Zeitungen liest man nun, eine Nachricht, welche von Constantinopel den 9ten October datirt ist, und meldet: „Die sämmtlichen Ulemas, oder Gesetzlehrer hätten dem Großherrn die Bitte vorgetragen, gegen den Rebellen Abdul Waheb, den Religionskrieg zu erklären: dagegen habe der Englische Gesandte Drummond dem Reis-Effendi zu erkennen gegeben, daß zwar Großbrittannien sich in diese Angelegenheiten nicht mischen könne, aber zur ernsten Erwägung geben müße, wie sehr die Pforte sich durch eine so weit entfernte Expedition in Europa entblößen würde, und zwar eben, indem in der Gegend von Otranto 50,000 Mann Französische Truppen ständen — (es sind wirklich nicht halb so viel da) — die jeden Augenblick zu einer Invasion in Griechenland gebraucht werden könnten." —

Wenn diese Nachricht und ihr Datum richtig ist, so wären die Hofnungen nicht erfüllt worden, die man nach

nach dem vorstehenden officiellen Aufsatze, in dem Journal de Francfort, zu Constantinopel von der baldigen gänzlichen Vernichtung des Chefs der Wahabis, sich machte, und die Gefahr müßte groß geworden seyn.

Unterdeßen hat Aegypten einen neuen Auftritt gehabt. Nachdem dieses Land ganz von den ehemaligen Beherrschern, den Mameluken Beys, wieder erobert worden war, und sich endlich auch Alexandrien an sie ergeben wollte, landete, nach den bis jetzt neuesten Nachrichten in den Zeitungen, eine Englische Flottille, die von Malta kam, vor Alexandrien, und die Beys bewilligten den Engländern die Festungswerke vor Alexandrien zu besetzen. So hätten denn nun die Engländer wieder festen Fuß in Aegypten gefaßt.

IV

Politische Verhältnisse und Zustand der Helvetischen Republik. Allianz-Tractat mit Frankreich, in diplomatischer Vollständigkeit: mit Bemerkungen.

Wenn das letzte Decennium des vorigen Jahrhunderts nur den Grund zur Zerrüttung der Schweiz legte, und ihren Verhältnißen mit den andern Europäischen Staaten eine neue Gestalt gab, so wurde diese durch den im vorigen Herbste ausgebrochenen Bürgerkrieg noch mehr verändert, und von jener unglücklichen Zeit an, kann man behaupten, daß die Schweiz die ihr zugesicherte Unabhängigkeit nur der Form nach behielt, indem sie eine Regierung aus ihrer Mitte wählen konnte. Französische Waffen stellten damals die Ruhe wieder her, eine Französische Mediations-Acte gab der Republik eine neue Constitution.

Bey diesem Einfluße, den Frankreich seit dieser Periode auf die Schweiz zeigte, wäre es leicht gewesen, eine Vereinigung mit ihr, unter denselben Bedingungen wie mit andern ehemals unabhängigen Ländern, zu errichten; aber die Schweiz mit der Französischen Republik als Departement verbunden, würde der letztern schon allein des Handels wegen zur Last gefallen seyn, dahingegen sie subordinirt, ihr die größten Vortheile gewährt. Diese neuen, mehr als freundschaftlichen **Verhältniße**, zwischen der Französischen und Helvetischen Republik, bestimmt nun der vor kurzem unter ihnen geschloßene **Allianz-Tractat**, in welchem die wirklichen Vortheile Frankreichs, mit den scheinbaren Begünstigungen der Schweiz nicht beßer hätten verbunden werden können. Er benimmt der Schweiz den freyen Willen: indem er sie genau an Frankreich anschließt, entfernt er sie von andern Staaten. — Man hat diesen wichtigen Verbindungs-Tractat in den öffentlichen Blättern nur zerstückelt und in Bruchstücken gelesen, die für die Nachwelt als verloren zu betrachten sind, da seine Dauer doch auf funfzig Jahre bestimmt ist. Der Politiker findet bey diesem, aus dem Moniteur übesetzten Monumente der Französischen Diplomatik, hinreichender Stof zum Nachdenken; er wird sich die Fragen leicht selbst beantworten können: ob und in wie ferne die Schweiz jetzt dem Belgischen Departement und den Provinzen des linken Rheinufers gleiche? und ob sie als Macht, jetzt mehr als die Rolle einer Subordination spielen könne?

Allianz-Tractat zwischen der Französischen Regierung, und der Helvetischen Tagsatzung.

„Da der erste Consul der Französischen Republik, im Namen des Französischen Volks, und die Helvetische

sche Tagsatzung, im Namen der neunzehn Cantons der Schweiz, von gleichem Verlangen beseelt sind, die Freundschafts Bande, die zwischen beyden Nationen bestehen, noch enger zu knüpfen, und die Allianz-Bedingungen, die sie stets vereinigte, auf Grundlagen wieder herzustellen, die für die Schweiz günstiger, ihrer Föderal-Verfaßung angemeßener sind, und deren einziger Zweck nur gegenseitiger Nutzen, Vertheidigung und Sicherheit ist, ohne irgend Jemandes Beleidigung dadurch zu beabsichtigen:

So hat der erste Consul der Französischen Republik, im Namen des Französischen Volks, den General Ney, bevollmächtigten Minister in der Schweiz, dazu ernannt, um einen neuen definitiven Allianz-Tractat mit den von der Schweizerischen Tagsatzung bestimmten Deputirten zu unterhandeln und abzuschließen. Dieser Minister und die von der Tagsatzung ernannten Deputirte, (Ludwig d'Affry, Landamman der Schweiz, und Schultheiß von Freyburg; Johann Reinhard, Bürgermeister von Zürch, und Deputirter seines Cantons; Emanuel Jauch, Pannerherr und Deputirter von Uri; Jacob Zellweger; Landamman von Appenzell und Deputirter seines Cantons: Carl Müller Friedberg, Staats-Rath von St. Gallen, und Deputirter seines Cantons; Franciscus Antonius Wursch, Landamman und Gesandtschafts-Commißair von Nieder-Unterwalden) sind, nachdem sie ihre Vollmachten ausgewechselt haben, über folgende Artikel überein gekommen:

Art. 1. Es soll zwischen der Französischen Republik und der Schweiz auf immer Friede und Freundschaft seyn, und eine Defensiv-Allianz zwischen beyden Nationen 50 Jahre dauern. Da der zwischen beyden Staaten im Jahre 1516 geschloßene ewige Friede, die Hauptgrundlage der seit jener Zeit geschloßenen Bündniße ist, so wird er in dem gegenwärtigen Tractate aufs genaueste in Erinnerung gebracht, so wie auch die

Vermittlungs-Acte vom 30sten Pluviose des Jahrs 11 (19ten Februar 1803.)

Art. 2. Da ein Zweck dieses Bündnißes ist, zu verhindern, daß der Unabhängigkeit und der Sicherheit der Schweiz zu nahe getreten werde, so verspricht die Französische Republik stets ihre gute Dienste zu verwenden, um der Schweiz ihre Neutralität *) zu verschaffen, und ihr den Genuß ihrer Rechte gegen andere Mächte zu sichern. Die Französische Republik verpflichtet sich, im Fall die Schweiz oder irgend ein Theil angegriffen werden sollte, sie zu vertheidigen, und sie mit ihrer Macht und auf ihre Kosten zu unterstützen, jedoch nur auf förmliche Requisition der Helvetischen Tagsatzung.

Art. 3. Wenn das Continental-Gebiet der Französischen Republik nach seinen dermaligen Grenzen, angegriffen oder feindlich überzogen werden sollte, und die Französische Regierung zur Vertheidigung deßelben einer größern Anzahl Schweizer-Truppen zu bedürfen glaubte, als diejenige ist, welche nach der unter dem heutigen Datum mit der Tagsatzung geschloßenen Capitulation in ihrem Dienste seyn wird, so versprechen und verpflichten sich die Cantons, 10 Tage nach der Requisition, welche sie von der Französischen Regierung werden erhalten haben, eine neue Werbung freywilliger Leute, die sich mit gutem Willen zum Dienst stellen, zu gestatten, jedoch mit Vorbehalt des Falls, wenn die Schweiz selbst im Krieg verwickelt, oder in drohender Gefahr, angegriffen zu werden sich befände. Diese neue Truppenwerbung, welche auf Kosten der Französischen Regierung geschehen soll, wird die Zahl von 8000 Mann nicht übersteigen können, welche einzig

*) In welcher Bedeutung ist hier das Wort Neutralität zu nehmen, besonders wenn man den Inhalt des folgenden dritten Artikels erwägt?

einzig zur Vertheidigung des Continental-Gebiets der Französischen Republik gebraucht werden sollen. Diese Werbung soll nicht zu gleicher Zeit mit derjenigen der capitulationsmäßigen fünften Bataillons geschehen können.

Art. 4. Die in dem vorhergehenden Artikel stipulirten 8000 Mann, sollen in allen Rücksichten auf denselben Fuß organisirt und behandelt werden, wie die andern Schweizer-Regimenter, die dann capitulationsmäßig dienen werden, und sollen wie jene, der freyen Religionsübung und Rechtspflege genießen. Nach geendigtem Kriege, sollen diese Truppen-Corps nach ihrer Heymath zurückgesandt werden, und von dem Tage ihrer Rückkunft in die Schweiz an gerechnet, noch den Sold eines Monats erhalten.

Art. 5. Es soll von keiner der contrahirenden Mächte, den Feinden der andern Macht ein Durchmarsch über ihr Gebiet verstattet werden; sie soll sich demselben nöthigenfalls mit bewafneter Hand widersetzen. Es soll indeßen der gegenwärtige, durchaus defensive Tractat, die Neutralität beyder Theile weder benachtheiligen, noch sie aufheben.*)

Art. 6. Nachdem die eine der contrahirenden Mächte die Hülfe ihres Bundesgenoßen gefordert hat, soll sie ohne deßen Vorwissen keinen Frieden schließen können, und sie soll ihn, wenn er es fordert, in ihren Waffenstillstands- oder Friedens-Vertrag mit einschließen.

Art. 7. Die contrahirenden Theile verpflichten sich, keinen Tractat, keine Convention, oder Capitula-

*) Welche Macht in Europa wird die Neutralität der Schweiz anerkennen und respectiren wollen, wenn ihr Allianz-Tractat mit Frankreich einen Anhang der Republik ausmacht, und der Krieg, welchen sie mit Frankreich hätte, auch die Schweiz zur Theilnahme auffoderte?

tion abzuschließen, welche dem gegenwärtigen Allianz-Tractat zuwider wäre. Die mit der Italienischen und Batavischen Republik, mit Sr. katholischen Majestät, und dem heiligen Stuhl geschloßenen, oder noch zu schließenden Capitulationen, sind, indem sie den Clauseln des gegenwärtigen Artikels einverleibt werden, ausdrücklich vorbehalten. *)

Art. 8. Um für die Zukunft jede Grenzstreitigkeit zu verhindern, soll zu einer Berichtigung der Grenzen zwischen Frankreich und der anliegenden Cantons, nach dazu gehöriger Authorisation von der Tagsatzung geschritten werden. Der gegenwärtige Grenzstand soll dabey zur Grundlage angenommen werden, und die Veränderungen, die man für nöthig finden wird, um beyden Ländern die Zoll-Anstellungen zu erleichtern, und die Freyheit der Communication zu sichern, sollen durch eben so billige als angemeßene Compensationen zu ersetzen gesucht werden.

Art. 9. Die Französische Regierung wird die Ausfuhr alles Salzes, deßen die Schweiz bedürfen wird, aus ihren Salzwerken erlauben. Diese Ausfuhr und der Transport werden fernerhin von allen Abgaben frey seyn. Ihrer Seits verpflichtet sich die Schweiz, jährlich wenigstens 200,000 Centner Französisches Salz zu nehmen. Die Preise und die Frachtbedingungen so wie die Zahlungen, werden durch freywillige Uebereinkunft zwischen den Cantons und der Französischen Salz-Regie bestimmt; nie können aber die Preise für die Schweiz höher seyn, als sie es für die Französischen Bürger selbst sind. **)

Art.

*) Nach dieser Uebereinkunft kann die Schweiz also nicht die geringsten Verbindungen mehr mit andern Mächten unterhalten.

**) Das Pfund Salz kömmt der Französischen Regierung, mit Inbegriff aller Unkosten auf 2 Französische Sous. Dieß Salz wird den Französischen Bürgern zu 8 oder 10 Sous verkauft. Berechnet man das Pfund aber nur auf 8 Sous, und zieht davon 2 Sous

für

Art. 10. Allen Einwohnern der Schweiz in den an Frankreich grenzenden Cantons, soll die freye Einfuhr der Landes-Producte, von den in dem Umkreise einer Französischen Meile auf dem Gebiet der Französischen Republik liegenden Gütern, die sie etwan besitzen möchten, vom 12ten Prairial bis zum 24sten Brumaire (1sten Junius bis zum 15ten November) jedes Jahr gestattet seyn; eben so auch den Französischen Bürgern, welche Grundeigenthum in der Schweiz besitzen. Die Ein- und Ausfuhr dieser Landes-Producte sollen frey und von allen Abgaben ausgenommen seyn, wenn die respectiven Eigenthümer die erforderlichen Formalitäten bey den competenten Autoritäten beobachten.

Art. 11. Zur Erleichterung der Handelsverhältnisse wird man über die nöthigen Maaßregeln übereinkommen, um ein Verkehr zu Wasser vom Genfer See bis zum Rhein, und von Genf bis zum schiffbaren Theil der Rhone zu bewerkstelligen. Die dazu erforderlichen Arbeiten sollen zu gleicher Zeit anfangen.

Art. 12. Die Bürger beyder Republiken sollen in Absicht auf Handelschaft, auf Ein- Aus- und Durchfuhr-Rechte, auf den nämlichen Fuß gegenseitig behandelt werden, wie diejenigen der am meisten begünstigten Nationen; und es soll in der möglichst kurzen Zeitfrist ein Handels-Reglement abgefaßt, und dem gegenwärtigen Tractat in Form von Zusatz-Artikeln beygefügt werden. Von Französischen Bürgern, die sich in der Schweiz niederlassen, oder irgend einen Erwerbzweig aus-

für Unkosten ab, so bleiben 6 Sous, welche mit 100 multiplicirt, da jeder Centner 100 Pfund hat, ein Resultat von 30 Franken für den Centner geben. Da nun aber 200,000 Centner zu 30 Franken sechs Millionen ausmachen, und die 20,000 Schweizerischen Truppen nicht völlig diese Summe kosten, so erhält Frankreich außer jenen Vortheilen noch eine beträchtliche jährliche Summe.

ausüben wollen, welchen das Gesetz den Einländern erlaubt, soll keine schwerere Abgabe oder Geldbedingung gefordert werden können, als von den Einländern selbst. Mit gehörigen Päßen versehen, sollen sie in der Schweiz aus- und eingehen, und sich da niederlassen können, nachdem sie vorher der Französischen Gesandtschaft in der Schweiz, Zeugnisse ihres Wohlverhaltens und ihrer Sitten vorgezeigt haben, so wie die andern nöthigen Bescheinigungen, um immatriculirt werden zu können. Gleiche Vortheile sollen die Schweizer in Frankreich genießen. *)

Art. 13. In streitigen, persönlichen oder Handels-Angelegenheiten, die nicht gütlich und ohne den Weg der Tribunäle geendigt werden können, soll der Kläger gehalten seyn, seine Sache auf dem geraden Wege vor dem natürlichen Richter des Beklagten zu verfolgen, es sey denn, daß die Partheyen sich nicht selbst an dem Orte befänden, wo der Contract stipulirt ist, oder sie über die Richter nicht einig geworden wären, von welchen sie ihre Streitigkeiten wollen untersuchen lassen. In streitigen Sachen, die ein Grundeigenthum zum Gegenstand haben, soll der Proceß bey dem Tribunale oder dem Magistrate des Orts verhandelt werden, in welchem das besagte Eigenthum liegt. Alle Proceße, die sich unter den Erben eines in der Schweiz verstorbenen Franzosen wegen der Erbfolge erheben könnten, sollen vor dem Richter des Wohnorts gebracht werden, welchen der Franzose in der Schweiz hatte. Auf gleiche Weise soll mit den Proceßen verfahren werden, die unter den Erben eines in Frankreich verstorbenen Schweizers entstehen könnten. **)

Art.

*) Welche Verbrüderung und Vereinigung der Schweiz und Frankreichs!!

**) Betrachtet man diesen und den folgenden Artikel des Tractats in civilistischer Hinsicht, so finden sich ganz neue

Art. 14. Von den Franzosen, die eine Sache in der Schweiz, und den Schweizern, die eine Sache in Frankreich auszumachen hätten, soll kein Gebühr, keine Caution und kein Pfand gefordert werden, als welchen auch nicht nach den Gesetzen eines jeden Landes, die Eingebohrnen selbst unterworfen sind.

Art. 15. Definitiv-Urtheile, die in Civil-Sachen von den Französischen Tribunälen gegeben sind, sollen, wenn sie die Kraft einer abgeurtheilten Sache haben, in der Schweiz und umgekehrt executirt werden, wenn sie durch die respectiven Gesandten, oder in ihrer Ermangelung von den competenten Autoritäten eines jeden Landes gesetzlich anerkannt sind. *)

Art. 16. Wenn im Falle eines Fallissements oder Bankerots eines Franzosen, der in Frankreich Güter besitzt, Schweizerische und Französische Gläubiger da sind, so sollen die erstern, die sich wegen der Sicherheit ihrer Hypotheken nach den Französischen Gesetzen gerichtet haben, wie Französische Gläubiger nach der Ordnung ihrer Hypothek von den besagten Gütern bezahlt werden, und umgekehrt, wenn Schweizer Güter in der Helvetischen Republik besitzen, und sich Französische

neue Sachen darin, wovon noch kein bisheriger Allianz-Tractat ein Beyspiel anführt. Die Schweiz, den Franzosen ein fremdes Land, genießt jetzt alle Vortheile der Justiz-Pflege, so wie alle Französischen Departements. Das sonderbarste ist aber, daß ein Franzose in der Schweiz, und ein Schweizer in Frankreich, die Urtheile seiner respectiven Tribunäle ohne vorhergegangene Requisition vollstrecken kann.

*) In diesem Stücke werden die Schweizer in Frankreich beßer behandelt, als ehemals die Franzosen selbst unter der Monarchie, weil damals die Urtheile einer Provinz oder eines Parlaments, nicht von einer andern Provinz oder einem andern Parlamente, ohne viele vorhergegangene kostspielige Formalitäten vollzogen werden konnten.

Gläubiger finden, die sich wegen der Sicherheit ihrer Hypothek in der Schweiz, nach den Schweizerischen Gesetzen gerichtet haben, so sollen sie ohne Unterschied, nach der Ordnung ihrer Hypothek den Schweizerischen Gläubigern gleich geachtet werden. Die bloßen Gläubiger sollen eben so behandelt werden, immer nach den Gesetzen eines jeden Landes, ohne Rücksicht auf die Republik zu nehmen zu welcher sie gehören.

Art. 17. Bey allen Criminal-Proceßen wegen schwerer Verbrechen, deren Instruction entweder bey Französischen oder Schweizerischen Tribunälen geschieht, sollen die Schweizerischen Zeugen, welche persönlich in Frankreich zu erscheinen vorgeladen werden würden, und die Französischen Zeugen, die zur Erscheinung in Person nach der Schweiz citirt werden, unter den durch die respectiven Gesetze beyder Nationen bestimmten Strafen, gehalten seyn, sich nach das Tribunal, welches sie vorforderte, zu begeben. Beyde Regierungen werden in diesem Falle den Zeugen die nöthigen Päße bewilligen, und mit einander über die zu bestimmende Entschädigung und den vorläufigen Vorschuß, nach Maasgabe der Entfernung und des Aufenthalts sich vergleichen. Sollte aber der Zeuge als mitschuldig befunden werden, so wird er auf Kosten der Regierung, welche ihn vorgeladen, seinem natürlichen Richter zurückgegeben.

Art. 18. Wenn Personen, welche gerichtlich des Staats-Verbrechens, des Mordes, der Vergiftung, Verfälschung öffentlicher Acten, Verfertigung falscher Münzen, des Diebstahls mit Gewalt oder Einbruch schuldig erklärt worden, oder die als solche zufolge der Steckbriefe der gesetzlichen Autorität verfolgt werden, sich aus dem einen in das andere Land flüchten würden, so soll ihre Auslieferung auf die erste Requisition bewilligt werden. Die in dem einen Lande gestohlenen und in dem andern deponirten Sachen, werden getreulich

zurück

zurück gestellt, und jeder Staat wird bis zu den Grenzen seines Landes die Kosten der Auslieferung und der Fracht tragen. Bey weniger schweren Vergehungen, die aber doch Leibesstrafe nach sich ziehen können, verpflichtet sich jeder der beyden Staaten, mit Vorbehalt der zu leistenden Wiedererstattungen, den Verbrecher selbst zu bestrafen. Das Urtheil soll dem Französischen Gesandten in der Schweiz mitgetheilt werden, wenn es ein Französischer Bürger ist, und umgekehrt dem Schweizerischen Abgesandten zu Paris, oder in Ermangelung deßen, dem Landamman der Schweiz, wenn die Strafe einen Schweizerischen Bürger träfe.

Art. 19. Um die Vergehungen des Schleichhandels, und die Beschädigungen der an der Grenze liegenden Wälder zu verhüten, werden die Schweizerischen Grenz- Zoll- und Forst-Verwaltungen, sich mit den Französischen verabreden, und unter der Autorisation ihrer respectiven Regierungen, über die zu nehmenden Maaßregeln zur Vereinigung ihrer Mittel der Wachsamkeit, und zur gegenseitigen Unterstützung übereinkommen.*)

Art. 20. Würde man in der Folge finden, daß einige Puncte des gegenwärtigen Tractats Erläuterungen

*) Diese Verwaltungen und diese Behörden müßen der Schweiz sehr zur Last fallen, und sie kann gar keinen Vortheil davon haben; im Gegentheil wird die Regierung dadurch nur Verlegenheiten, Vorwürfen und Zänkereyen ausgesetzt, wenn die Contrebande die Linie ihrer Gerichtsbarkeit durchbricht, und nach Frankreich kömmt. Von einer andern Seite haben diese Maasregeln, die sie zu nehmen gezwungen ist, zum Hauptzweck, die Einfuhr der Englischen Waaren durch die Schweiz nach Frankreich zu verhindern. Die Schweiz hat jedoch beträchtliche Fonds in der Englischen Bank, und sie würde nicht ohne Gefahr Gesinnungen hegen können, welche dem Intereße jener Macht entgegen gesetzt sind.

gen bedürften, so ist man übereingekommen, daß die contrahirenden Theile sich vereinbaren werden, um die einer Erklärung benöthigten Artikel gütlich zu bestimmen.

Art. 21. Die Ratificationen des gegenwärtigen Tractats sollen zu Freyburg vor dem 1sten November dieses Jahrs ausgewechselt werden.

Dieser Tractat ist in Französischer Sprache abgefaßt worden, und es sind von demselben zweyfache Abschriften von gleicher Form gemacht, die eine in Französischer, und die andere in Teutscher Sprache."

Diesem Allianz-Tractate folgten noch einige Puncte, welche die Helvetische Tagsatzung dem ersten Consul zur Genehmigung vorlegte. Sie bestanden in folgenden Zusätzen: Frankreich gestattet 1) der Schweiz die freye Ausfuhr der Seide aus Frankreich nach der Schweiz unter mäßigen Abgaben, 2) die freye Einfuhr roher und verarbeiteter Schweizer-Producte in Frankreich, 3) eine Verringerung der Einfuhrzölle in Frankreich auf die Cattune und Mußeline, die aus Schweizer Seiden-Fabriken und Manufacturen kommen, 4) die Durchfuhr aller Schweizer-Waaren nach Spanien, den Französischen Kolonien, der Levante, und der Ligurischen Republik, so wie die Durchfuhr jener, die daher kommen, gegen Paßierscheine und unter mäßigen Abgaben.

Außer dem war auch schon vorlängst eine **Militair-Capitulation** zwischen Frankreich und der Schweiz abgeschloßen, zufolge welcher 16, bis 20,000 Mann der Schweizerischen Truppen in Französische Dienste treten. Dennoch schienen die Französischen Truppen die Schweiz noch nicht verlaßen zu wollen, und obgleich ein Theil von ihnen, nachdem sie bereits ein Jahr daselbst unterhalten worden waren, in das Innere Frankreichs zurückbeordert wurde, so blieb das stärkere Corps doch noch zurück, für welches die Contracte zur Verpflegung von

neuem

neuem auf ein Jahr erneuert waren. Der Zweck der Aufstellung einer so starken Armee in der armen Schweiz, läßt sich nur daraus erklären, daß Frankreich durch den neuen Allianz-Tractat mit der Helvetischen Republik auf die Länder Italiens einen vermehrten und dauerhaften Einfluß erhalten, und auch andern der Schweiz benachbarten Staaten näher gekommen ist. Vielleicht machte aber auch die noch nicht in allen Cantons der Schweiz erwünschte Stimmung der Gemüther die fortdauernde Anwesenheit der Französischen Truppen erforderlich, denn der Parthey-Geist herrschte auch jetzt noch wie vor einigen Jahren in allen Gegenden, und die neue Ordnung der Dinge gefällt sehr wenigen. In Solothurn und Freyburg zeigte sich eine große Anhänglichkeit an das Alte, eben so in Bern, jedoch mit geringern Schattirungen, so wie auch in Basel, und die hier neu organisirte Regierung ist ein Amalgama aller Partheyen. Die Cantons Aargau, Lucern, St. Gallen, Thurgau und Wadt, streben bey großer Eintracht, nach der neuen Ordnung der Dinge, so wie die kleinen Cantons nach der alten. Im Ganzen ist die Regierung jetzt in den Händen der Aristocraten, die sich gleichfalls in zwey Partheyen getheilt haben; an der Spitze der einen steht **Reding**, welcher einer fremden Politik anhängt, und an der Spitze der andern, der von dem Französischen Gesandten begünstigte Schultheis von **Watterwyl**, welcher folglich republicanisch gesinnt ist, und diese Parthey möchte zuletzt wohl die Oberhand gewinnen, da dieser Mann von der Tagsatzung, die sich im künftigen Jahre zu Bern versammlet, zum Nachfolger des Landammanns d'Afry erwählt ist. Außer dieser Wahl, und der Bewilligung von 8000 Gulden für außerordentliche Ausgaben, ist von den Verhandlungen der Tagsatzung nichts historisch-wichtiges aufzuzeichnen.

Bis zu welchen Grad das Elend der ehemals so glücklichen Schweiz jetzt gestiegen seyn muß, beweisen

die

die starken Auswanderungen der Schweizer, die sich nach der Krimm, nach den Katharinoslawschen und Nicolaiewkyschen Gouvernements an die Ufer des Boristhenes, des schwarzen Meers und des Mäotischen Sumpfs begeben, um dort Kolonien anzulegen. Die Kolonial-Auswanderung in diese entfernte Gegend nahm so sehr zu, daß die Regierung sich genöthigt sah, Maaßregeln dagegen zu ergreifen, und den Kolonisten, die nur scheinbaren Vortheile und die mißliche Lage in jenen Himmelsstrichen in einem weitläuftigen Aufsatze vorstellen ließ. Sonst konnte kein Schweizer lange im Auslande seyn, ohne das zum Sprichworte gewordene Schweizer Heimweh zu empfinden. Jetzt hat die Französische Revolution auch in der Schweiz die vorige Welt verschlungen.

V.

Convention Sr. Königlichen Dänischen Majestät mit der Stadt Hamburg, die Säcularisirung des dasigen Domcapitels betreffend.

Nachdem von dem Senate der Kaiserlich freyen Reichsstadt Hamburg bey Ihro Königlichen Majestät zu Dänemark, Norwegen rc. auf die Ueberlaßung der Allerhöchstdenenselben an dem Dom-Capitel zustehenden Gerechtsame geziemend angetragen worden, und Allerhöchstgedachte Ihro Königliche Majestät, aus besonderm gnädigen Wohlwollen gegen diese Stadt, Sich geneigt finden laßen, wegen Ueberlaßung dieser Rechte und Befugniße mit der Stadt in Unterhandlung zu treten, auch zur Schließung einer desfalsigen Uebereinkunft von Seiner Königlichen Majestät, Allerhöchstdero Ge-

Geheimerath, des Dannebrog Ordens Ritter und bevollmächtigter Minister am Niedersächsischen Kreise, Adolph Gottlieb, Freyherr von Eyben Excellenz, und Allerhöchstdero Herr Kammerherr und Kanzler der Holsteinischen Landes-Regierung zu Glückstadt, auch Landrath, Cay Lorenz, Freyherr von Brockdorff, Hochwohlgebornen, von Seiten der Stadt aber: Herr Syndicus Herrmann Doormann und Herr Senator Johann Schulte, bevollmächtigt worden; so ist darüber nachstehender Vergleich verabredet, und von vorgedachten Herrn Bevollmächtigten zu Stande gebracht und vollzogen worden.

§. 1.

Seine Majestät der König zu Dänemark, Norwegen, auch Herzog von Holstein ꝛc. und Eigenthümer der Reichs-Allodial Herrschaft Pinneberg, überlaßen und übertragen, für Sich, Ihro hohen Descendenten, Erben und Nachfolger in der Regierung dieser Lande, den ganzen Umfang der Rechte, Ansprüche und Gerechtsame Ihres hohen Hauses an und in dem Dom-Capitel zu Hamburg, wie sie genannt werden, und von Allerhöchstdero Herrn Vorfahren in ältern und neuern Zeiten directe und indirecte beseßen, benutzt, genoßen oder ausgeübt seyn möchten, ohne Einschränkung und Vorbehalt, zum völligen Eigenthum der Stadt, auch dahin, daß selbige über das Capitel und deßen Pertinenzien auf das Uneingeschränkteste zu disponiren berechtigt ist.

§. 2.

Seine Königliche Majestät übernehmen ferner die Versorgung aller von Ihrer Collatur abhängenden jetztlebenden Präbendisten, nebst deren annectirten Vicarien, so wie die Expectivirten, wohingegen ein Gleiches von der Stadt in Ansehung aller übrigen Präbendisten geschieht. Namentlich übernehmen Seine Majestät die Entschädigung des S. T. Herrn Probstes, des Herrn Besitzers

sitzers der vierten großen Präbende, der Erben des verstorbenen Besitzers der zwölften großen Präbende, ratione biennii gratiae und des Herrn Expectanten, des Herrn Besitzers der ersten kleinen Präbende und der Herrn Besitzer, a) von der ersten Vicarie ad altare Hieronymi in summo; b) von der 2ten Vicarie ad altare Wilhaldi in summo; c) der 2ten Vicarie ad altare St. Stephani in summo; d) der 2ten Vicarie ad altare St. Stephani in summo, und endlich des Besitzers der Commendae unicae in Capella St. Anscharii in castro Hatzeburg in summo, so daß von dem Tage der Auswechselung der Ratificationen dieses Vergleichs an, die Stadt unmittelbar in das völlige Eigenthum und den Besitz der Probstey sowohl als auch aller übrigen gedachten zur Holsteinischen Collatur gehörigen Präbenden, Vicarien und Commenden tritt.

§. 3.

Indem die Stadt die Uebertragung und Entschädigungs-Uebernahme mit dem ehrerbietigsten Danke erkennt, agnoscirt sie dagegen, daß das Privat-Eigenthum der, der Königlichen Landeshoheit bereits unterworfenen, beyden Capitels-Dörfer, Poppenbüttel und Spitzendorff mit allen Befugnißen, welche das Capitel daran gehabt und bisher exercirt hat, nunmehro Ihro Königlichen Majestät, als Herzogen von Holstein, und Eigenthümer der Reichs-Allodial Herrschaft Pinneberg, zufalle, und entsagt ihrerseits allen weitern Ansprüche daran.

§. 4.

Seine Majestät der König von Dänemark und Herzog von Holstein, beziehen von dem Tage der Auswechselung der Ratificationen des gegenwärtigen Vergleichs an, alle Einkünfte oder Gefälle, welche das Capitel bisher aus des Königs Teutschen Provinzen besessen; sie bestehen in Geld und Natural-Lieferungen, oder sonstigen Prästationen, Nichts davon ausgenommen.

§. 5.

An Seine Königliche Majestät werden überdem von der Stadt, unmittelbar nach der Auswechselung der Ratificationen dieses Tractats überlassen und übertragen:

a) Das zum Hamburgischen Kloster Sti Johannis gehörende Dorf Bilsen, in dem Umfange seiner dermaligen Grenzen mit allen, der Stadt und dem Kloster bisher zugestandenen, Landesherrlichen und klösterlichen Rechten, und Befugnissen, so wie solche sie bis jetzt besessen und ausgeübt haben.

b) Ferner der Hamburgische Antheil des Dorfes Hoisbüttel in dem Umfange seiner bestimmten, und in dem beygefügten Risse angegebenen Grenzen, mit der Landeshoheit und überhaupt, so wie die Stadt diesen Antheil besessen.

Sämmtliche, diese Dorfschaften betreffende, aufbehaltene Documente und Schriften, werden ausgeliefert; von Seiner Königlichen Majestät aber noch besonders in allerhöchsten Gnaden den lebenden Einwohnern dieser Dörfer die gnädigste Königliche Versicherung ertheilt, daß sie für ihre Person und ihre Söhne von allen Militair-Diensten befreyet bleiben sollen.

§. 6.

Indem nun aber die Stadt in Uebertragung der beyden vorgedachten Dörfer dem Verlangen Seiner Königlichen Majestät in Betref einer Gebiets-Arrondirung ehrerbietigst nachgegeben hat; so wollen Seine Majestät, der König von Dänemark, Norwegen ꝛc. auch Allerhöchst Ihrerseits, aus besonderem gegen die Stadt hegenden Wohlwollen, für Sich, Ihre hohen Descendenten, Erben und Nachfolger in der Regierung, der Stadt das Dorf Alsterdorff, sammt dessen Pertinenzien mit der Landeshoheit und dem Do-

minio zu ewigen Tagen übertragen, mithin alle bisherigen Verbindungen und Verhältnisse dieses Dorfs und deßen Einwohner mit den Königlichen Dicasterien, Collegien und Aemtern, es sey ratione jurisdictionis, contributionis oder sonstiger Pflichten völlig aufheben, und solche davon befreyen, auch die feyerliche Uebertragung des Dorfs Alsterdorff sammt deßen Pertinenzien bey der Auswechselung der Ratificationen dieses Tractats, sofort bewerkstelligen, auch die etwa vorhandenen, dieses Dorf und deßen Pertinenzien betreffende sämmtliche Documente und Schriften ausliefern lassen.

§. 7.

Uebrigens ist ausdrücklich verabredet und ausgemacht, daß durch diesen Vergleich in Ansehung des Alsterstromes, der Alsterschleusen, und Brücken, und was dem anhängig ist, alles unverändert in dem bisherigen Zustand verbleibt, und beyden contrahirenden Theilen alle ihre habende Gerechtsame vorbehalten werden.

§. 8.

In Ansehung der Uebernahme einer billigmäßigen Entschädigung der Gräflich-Rantzau-Brahesburgischen Familie, in Betreff deren Collations-Rechts zur zweyten kleinen Präbende, und sonstiger desfalsiger etwaniger Rechte, so wie auch des jetzigen Poßeßoris dieser Präbende, behalten sich beyde contrahirende Theile vor, in einem Separat Artikel das Nähere zu bestimmen.

§. 9.

Diesen Vergleich versprechen sowohl Seine Königl. Majestät, als Herzog von Holstein ꝛc. für Sich, Ihre hohen Descendenten, Erben und Nachfolger in der Regierung an der einen, und die Stadt Hamburg an der andern Seite, für jetzt nach seinem ganzen Inhalte, und allen verabredeten Puncten, in unaufhaltliche Er-

füllung zu bringen, und denselben hiernächst und bis zu ewigen Zeiten unverbrüchlichst und unwiderruflich nachzukommen.

Auch werden Allerhöchst dieselben geruhen, so wohl Dero Herrn Particular-Abgeordneten zu Regensburg diese Ausgleichung, sogleich nach ihrer Ratification erforderlich anzuzeigen, die desfalsigen bey der Reichs-Deputation und Versammlung eingelegten Reservationen gewogentlichst zurückzunehmen, und diese respective Uebertragung an dieselbe zur Wissenschaft bringen zu lassen, wie denn dieses letztere gleichfalls von Seiten der Stadt geschehen wird.

§. 10.

Alle bisherige zwischen Seiner Königlichen Majest. von Dänemark rc. in jeder Eigenschaft, und der Stadt abgeschloßene ältern und neuern Verträge, bleiben in allen ihren Puncten in vollkommener Kraft, und werden in ihrem ganzen Umfange hiemit erneuert und bestätigt.

§. 11.

Endlich wird von den zu diesem Vergleichs Geschäfte bevollmächtigten Herren Commißarien auf das bündigste versprochen, die erforderlichen Ratificationen des gegenwärtigen Vergleichs baldmöglichst, und spätestens unfehlbar innerhalb zweyen Monaten vom heutigen Datum an, beyzubringen, dergestalt, daß die Auswechselung der Ratificationen, und mit derselben die Bewerkstelligung alles deßen, was zufolge dieses Vergleichs zu bewerkstelligen ist, zu gleicher Zeit geschehe.

Urkundlich ist dieser Tractat in duplo ausgefertigt, und von den dazu bevollmächtigten Herren Commißarien unterschrieben, besiegelt und gegenseitig ausgewechselt worden.

So geschehen Hamburg, den 21sten April 1803.

A. G. v. Eyben. C. L. Frhr. v. Brockdorff. Herrmann Doormann. Johann Schulte.

VI.

Ueber Hannöversche Angelegenheiten.

Indem Hannover mit banger Erwartung den traurigern Schicksalen entgegen sieht, die die politische Existenz des Churfürstenthums bedrohen, dämmern einige schwache Hofnungen von Erleichterung und von Befreyung der gegenwärtigen Last. Aber wenn es auch das Intereße des Königs von Preußen ist, das Elb-Ufer zu befreyen, und dann ein Theil der Französischen Truppen das Land verließe, so wäre dieß doch immer nur ein partieller negativer Vortheil für einige Gegenden, den der daraus nothwendig entstehende Nachtheil anderer, wenn dort die Zahl der Franzosen sich vermehrte, und sie allein die noch immer zur Montirung aus Frankreich nachkommenden Conscribirten unterhalten müßten, überwiegt. So wenig aber jetzt Anschein zu einer Truppen-Verminderung da ist, eben so wenig und mit noch geringerer Wahrscheinlichkeit läßt sich eine verschiedentlich gehofte Räumung des Churfürstenthums selbst erwarten, würde aber das Haupt-Quartier ins Lauenburgische verlegt, denn stünden noch andere Scenen außerhalb Hannover bevor. Das Resultat der Französischen Landung in England, und die fortgesetzten thätigen Verwendungen des Kaisers von Rußland für Hannover, entscheiden allein über die Dauer des bereits sechsmonatlichen Zustandes. Aber jeder Teutsche muß die Nähe der Rettung wünschen, damit nicht das von dem Senate zu Hannover in einer Aufforderung an die Inquilinen zu einer fernern Hülfssteuer gegebene Prognostikon eintrift, nach welchem vorausgesetzt wurde, daß nach der Erschlaffung der geringern Bürger-Classen, die gegenwärtige Last der wohlhabendern und den Inquilinen allein auferlegt werden müßte, welche dann auch zur Zahl der Verarmten herabsinken

würden

würden. Das empfindlichste für die Einwohner ist gegenwärtig hauptsächlich die Ernährung des Militairs, welches sogar mit allen Kleinigkeiten von Bedürfnissen versehen werden muß. Die häufigen Requisitionen und Contributionen werden jetzt im Allgemeinen noch nicht so stark gefühlt: diese werden die Nachwehen nach dem Abmarsch der Französischen Truppen ausmachen, wenn durch neue Auflagen die erschöpften Kaßen wieder mit Geld versehen, die Anleihen und ihre Zinsen bezahlt werden müßen. Wenn man bis zu Ende des Julius die Summen auf 3 Millionen Rthlr, berechnete, die die Präsationen aller Art gekostet hatten, so betrugen sie jetzt gewiß über 5 Millionen, ohne in diesem Anschlag die 667,000 Franken zu berechnen, welche zur Montirung der Französischen Armee für das Jahr 12 in kurzer Frist gezahlt werden sollten. Und dieß Geld alles gieng aus dem Lande, denn bekanntlich erhielten die Französischen Truppen fast gar keinen Sold, dieser wurde ihnen bey ihrer Rückkehr in Frankreich versprochen, und alle Erforderniße zur Montirung der Armee, wurde mit Teutschem Gelde in fremden Ländern gekauft.

Bey diesen traurigen Aussichten der Gegenwart, setzt die Vergangenheit viele Federn in Thätigkeit, und man streitet sich, wem die Schuld der gegenwärtigen Lage des Churfürstenthums beyzumeßen sey? Diesen Zweck haben hauptsächlich die nachfolgenden uns zugesandten Schriften, deren Inhalt wir nur andeuten können. Sie haben alle nicht nur ein augenblickliches Intereße, sondern verdienen auch für eine künftige Geschichte aufbewahrt zu werden, indem sich durch Vergleichung ein festes Resultat ziehen läßt. Wir laßen sie hier in der Reihe folgen, so wie sie Bezug auf einander haben.

Historische Berichtigungen des öffentlichen Ur-

Urtheils über die durch die Französische Occupation des Churfürstenthums Hannover veranlaßten militairischen Maasregeln. Erstes Heft, Niedersachsen 1803.

Wir nehmen keinen Anstand zu sagen, daß diese Schrift in Helmstädt gedruckt ist, und wir auf einen Verfaßer schließen, der nur die ihm gegebenen Materialien bearbeitete. Er vertheidigt auf der einen Seite zu viel, und beschuldigt auf der andern einen Theil der Landesregierung zu sehr. Daher erschienen auch als Berichtigung die

Bemerkungen, veranlaßt durch das erste Heft der historischen Berichtigungen des öffentlichen Urtheils über die, durch die Französ. Occupation des Churfürstenthums Hannover daselbst veranlaßten militairischen Maasregeln. Geschrieben im October 1803.

Der Verfasser widerlegt hier, daß das Benehmen der Regierung schwankend gewesen sey, daß sie es sich nicht angelegen habe seyn laßen, die intensive politische Kraft des Landes zu stören, die bürgerliche Ordnung nicht mit consequenter Strenge gehandhabt, und ihren Befehlen nicht Nachdruck gegeben habe, daß kein Staat so reif zu einer Revolution gewesen, und in keinem Staate eine solche allgemeine Gleichgültigkeit gegen Berufstreue geherrscht habe, daß seit 50 Jahren kein Gesetz buchstäblich ausgeführt worden, daß der Grundsatz nicht von oben authorisirt sey, nur einen Theil der Morgenstunden dem Könige zu opfern u. s. w.

Antwort des Hannoveraners auf die Berichtigung seiner Gedanken über die sein Vaterland in den Monaten Junius und Julius betroffenen Unfälle, nebst wahrhafter Erzählung einiger derselben. 1803.

Ist als ein erläuternder Nachtrag zu der auf dem Titel

Titel genannten ersten Schrift deßelben Verf. anzusehen, und enthält eine mit deutlichen Beweisen unterstützte Widerlegung seines Gegners, dem er vorwirft, nicht genau über alle Sachen unterrichtet gewesen zu seyn.

Bemerkungen eines unpartheyischen Hannoveraners, die Schrift des Hrn. Dr. Seumnich: über die Verbindung des Churfürstenthums Hannover mit England betreffend. **Dritte Auflage.** 1803.

Die Lesung dieser Broschüre ist allen denen anzurathen, die sich unrichtige Sätze sollten haben aufdringen lassen.

Beantwortung der Vertheidigung des Hrn. Dr. Seumnich von dem Verfaßer der Bemerkungen über deßen Schrift: die Verbindung Hannovers mit England betreffend nebst **klaren Beweisen** 1803.

Hier wird vorzüglich bewiesen, daß das ehemalige Hannöversche Ministerium nicht souverain gewesey, weil nach den angeführten Verordnungen jeder Unterthan sich in gewissen Fällen an den König selbst wenden konnte, und alle Landes-Ordnung eigentlich von ihm emanirte; dann werden auch noch Hr. Seumnichs Verbreitungen über die Ungleichheit der Auflagen, den Stolz des Adels ꝛc. berichtigt.

Schließliche Belehrung des Hrn. Dr. Seumnich, zur Beantwortung des Anhangs zu der zweyten Auflage seiner Vertheidigungs-Schrift, **von dem unpartheyischen Hannoveraner.** 1803.

Enthält in gedrängter Kürze viele gute Erinnerungen. Der Verfaßer hat in jeder Hinsicht das Recht auf seiner Seite. Seite 13 giebt er die Quelle an, wo man die Ursache finden könne, warum Hr. Dr. Seumnich gegen das Churfürstenthum Hannover geschrieben habe.

Ueber die Befugniß des Calenberg-Grubenhagenschen Landes-Deputations-Collegii,

Behuf der Kosten der jetzigen Occupation, Steuern auszuschreiben und Capitalien anzuleihen. Zur Widerlegung der öffentlichen Erklärung und feyerlichen Verwahrung des ehemaligen Hofrichters etc. von Berlepsch. Von einem Hannoveraner. October 1803.

Jedes Capitel des auf dem Titel genannten Pamphlets wird hier gründlich widerlegt. Der H. v. B., der die Besetzung der Fürstenthümer Grubenhagen und Göttingen eigentlich veranlaßte, indem er bewies, daß die Lage dieser Fürstenthümer eine Occupation derselben moralisch unmöglich mache, daß die Landstände ohne Zustimmung des Landesherrn nicht befugt wären, das Besteuerungs-Recht der Unterthanen zu exerciren, erhält hier eine derbe Zurechtweisung wegen seiner gehäßigen Behauptungen; zugleich wird gezeigt, daß das, was er zur Unterstützung seiner Meynung aus der ältern Geschichte des Landes anführe Antiquität sey.

Prüfung der öffentlichen Erklärung und feyerlichen Verwahrung des Hofrichters, auch Land- und Schatzraths von Berlepsch in Rücksicht zweyer am 16ten Jul. u. 17ten Aug. 1803 ergangenen Verfügungen die Besteurung und Beschatzung des Fürstenthums Göttingen betreffend. October 1803.

Ein Wort zu seiner Zeit. Zur Berichtigung einiger durch die Erklärung und feyerliche Verwahrung des Hofrichters von Berlepsch, die Besteurung und Beschatzung des Fürstenthums Göttingen betreffend, in Umlauf gebrachten Ideen. October 1803.

Beyde Schriften verdienen verbreitet zu werden, da sie die grundlosen Sophistereyen des Hrn. v. B. gut widerlegen, und seinen schon längst verdächtigen Charakter ins Licht stellen. Beyläufig enthalten sie noch manche andere brauchbare Notizen, das Churf. Hannover betreffend.

Ich kann nicht schweigen! October 1803.

Der Verf. dieser Piece muß ein ächt patriotischer Hannoveraner seyn. Ihm ist es nur darum zu thun, das ehemalige Glück seines Landes darzustellen, und seinen Brüdern Anhänglichkeit an ihr Vaterland einzuflößen. Seine Herzens-Ergießungen sind auf zwölf Seiten concentrirt.

VII.

Litteratur.

Intereßante, gute, nützliche Schriften.

Nouveaux Mémoires historiques sur la guerre de sept ans; par M. de Retzow. Ancien capitaine au service de Prusse. Traduits de l'allemand. Tom. I. p. 556. Tom. II. p. 556 in gr. 8vo. Berlin bey Himburg, und Paris bey Treuttel und Würz. 1803.

Das Teutsche Original-Werk: **Charakteristik der wichtigsten Ereigniße des siebenjährigen Kriegs u. s. w.** ist unsern Lesern aus der, bey seiner Erscheinung, in unserm Litteratur-Artikel gegebenen ausführlichen Recension vollkommen bekannt. Wir haben die Wichtigkeit und den Werth dieses Werks, unpartheyisch, auch mit einigen Bemerkungen und Einwendungen, angezeigt. Es ist dem Gefühle des Teutschen Patriotismus angenehm, durch diese Französische Uebersetzung viele historische Denkwürdigkeiten jenes berühmten ausgezeichneten Teutschen Krieges, auch unter fremden Nationen bekannter werden zu sehen, besonders manche intereßante Berichtigung der phraseologischen Panegyriker, die von jenen Begebenheiten oft ziemlich unkri-

tisch und irrig urtheilten, und seichtes Hörensagen für gündliche Geschichte in belobten Umlauf brachten.

Die Französische Uebersetzung hat den Namen des Autors an der Spitze. Ein Beweisgrund vieler Erzehlungen, den man im Teutschen Werke ungern mißte, da die Situation, und die mannichfaltigen, zum Theil seltnen, und wichtigen Verhältnisse des Hrn. von Retzow, seinen Aufschlüßen mancher Begebenheiten das Siegel der vollkommensten Glaubwürdigkeit geben, und so lernt man den großen König und Feldherrn genauer und specieller kennen, als es nach den meisten bisherigen Schilderungen, die lauter Licht, und keinen Schatten hatten, möglich war. Die wahre, aber eben deswegen vorurtheilsfreye, Verehrung gegen den ausgezeichneten Mann unter den Königen, die allenthalben hervorblickt, verbürgt die Redlichkeit des Hrn. v. Retzow, wenn auch in einigen Dingen erfahrne Männer, die auch Augenzeugen waren, Einwendungen machen, dergleichen Recensent besonders von einem einsichtsvollen, berühmten Theilnehmer der großen Begebenheiten des Kriegs der Alliirten gegen die Franzosen unter der Anführung des Herzogs Ferdinand, gehört hat, wobey freylich Hr. von Retzow nicht zugegen war, und leichtlich nicht ganz richtige Nachrichten erhalten konnte.

Die Uebersetzung ist mit Fleiß, und solcher Treue verfaßet, daß weder etwas hinzugekommen, noch weggelaßen worden. Auch sogar die Dedication an den indeßen verstorbenen Prinzen Heinrich von Preußen ist mit übersetzt. Doch vermißen wir bey dieser Uebersetzung den Plan und die Zeichnung der Schlacht bey Kollin. Sie wird auch nicht auf dem Titel, wie auf dem Teutschen Originale erwähnt.

Handbuch über das Praktische Seerecht der Engländer und Franzosen, in Hinsicht auf das von ihnen in Kriegszeiten angehaltene neutrale Eigenthum, mit Rücksicht auf die Englischen Aßecuranz Grundsätze über diesen Gegenstand. Von Friedrich Johann Jacobsen, Königl. Dänischen Advokaten. Erster Band. Hamburg, auf Kosten des Verfaßers, in Commißion bey Friedrich Perthes. 1803. S. 700 in gr. 8.

In einem Augenblicke, in welchem die Fackel eines mit Erbitterung geführten Krieges immer heftiger angefacht zu werden scheint, und zwey furchtbare mächtige Nationen einen Vernichtungs-Kampf kämpfen wollen, war eine Darstellung des praktischen See-Rechts dieser beyden Völker ein doppeltes Bedürfniß für die friedlichen Zuschauer dieses Streites, denen die Folgen deßselben Kränkungen ihrer Rechte drohen. Durch einen solchen aus der Praxis abgeleiteten Abriß erhalten die handelnden Claßen Normen, deren Befolgung sie vor der Gefahr sichert ihr Eigenthum aus Unkunde zu verlieren, und zugleich führt eine nähere Kenntniß der von den Engländern und Franzosen befolgten Grundsätze des See Rechts zu der Hofnung, daß die Europäischen Mächte, durch die Nothwendigkeit zur Vereinigung über einen so wichtigen Gegenstand aufgefodert, einem allgemeinen auf Gerechtigkeit gegründeten See-Codex ihre Sanction ertheilen werden. So nützlich und wichtig indeß ein solches Unternehmen ist, so viele Schwierigkeiten hat die Ausführung deßelben. Recensent weiß wie kostbar und mühsam es ist, die Entscheidungen der Prisen-Tribunale, und die übrigen zerstreuten Materialien zu sammeln, und noch schwieriger ist es beynahe, bey der Bearbeitung derselben das Gesetz der Unpartheylichkeit zu beobachten, vorzüglich wenn der Verfaßer einer Nation angehört, deren Rechte jetzt so offenbar gekränkt werden. Hr. J. hat diese Klippen

glücklich vermieden; sein Eifer für diese Sache, seine Erfahrung, seine ausgebreiteten Geschäfts-Verbindungen und seine ganze Situation beriefen ihn dazu, sich diesem intereßanten Geschäfte zu unterziehen, und das gegenwärtige Werk beurkundet seinen Beruf. Den Nordischen Mächten liegt der darin behandelte Gegenstand am nächsten, ihnen hat daher der Verfaßer auch die Frucht seiner Arbeiten als ein Opfer gewidmet.

Ein Werk dieser Art, und von solchem Umfange, erlaubt bey dem uns vorgeschriebenen beschränkten Raume keine vollständige Analyse; wir begnügen uns daher dem Publicum eine Uebersicht des Inhalts vorzulegen. Die Einleitung enthält eine concentrirte Darstellung der Englischen Parlaments-Aeußerungen über den Petersburger Tractat vom 17ten Junius 1801, der, wie der Verf. mit Recht sagt, so weit er zureicht, vorerst zur Basis eines See-Codex der nördlichen Europäischen Nationen bestimmt zu seyn scheint. Auch Oesterreich bezieht sich in seiner Verordnung vom 13ten August d. J. auf einige Grundsätze deßelben. Die Praxis der Englischen Gerichtshöfe über das den Neutralen abgenommene Eigenthum, so wie sich solche in dem letzten Kriege ausgebildet hat, wird dadurch nur wenig abgeändert, wenn man auf die authentische Erklärung der Englischen Minister über den Sinn und die Auslegung deßelben hinsicht, und bey dem entschiedenen Uebergewichte der Engländer zur See steht es zu erwarten, daß ihre Seerechts-Principien allgemeiner gelten werden, als je die Rhodischen See-Gesetze, oder das Consulat, oder irgend ein andres. Das Lieblings-Princip der Engländer in Hinsicht des neutralen Handels, „daß den Neutralen in Kriegszeiten keine Art des Handels und der Navigation zu erlauben sey, den sie nicht in Friedenszeiten gewöhnlicher Weise führen dürfen," ist der Englischen Erklärung zufolge durch den Tractat nicht aufgehoben. Dahingegen scheinen die neu-

tra-

tralen Mächte nicht befürchten zu dürfen, daß das 1794 in Anwendung der Englischen Schiffahrts-Acte auf den Zwischenhandel aufgestellte Princip, „daß Neutrale nicht das Recht hätten, die Producte und Waaren andrer Nationen in Kriegszeiten nach fremden Ländern zu verführen, sondern sich auf die Führung ihrer eignen Landes-Producte einschränken müßten" unter der Aegide dieses Tractats je zur Anwendung kommen werde. Wenn in dem Abriße dieser merkwürdigen Parlaments-Verhandlungen der Kanzler der Schatzkammer, Herr Addigton, (S. IX) Lord-Kanzler genannt wird, so scheint dieß nur ein Schreib-Fehler zu seyn. Sehr zu beherzigen sind die von dem Verf. in der Einleitung gemachten Vorschläge in Hinsicht der grösseren Freyheit und Sicherheit des neutralen Handels für die Zukunft bey Seekriegen. Ueber die Blockade der Elbe und der Weser macht er (S. XXVI) folgende Bemerkung. „In unsern Tagen erlebten wir sogar ein Schauspiel, was (welches) nie vorher Statt fand, daß nemlich die Mündungen neutraler Flüße, aus denen kein einziges feindliches Kriegsschiff damals auslaufen konnte, blockirt wurden."

Nachdem Hr. J. die Quellen über das Prisen-Recht bey den Engländern und Franzosen angegeben, und fragmentarische Notizen zur neuesten Litteratur über die Theorie in Beziehung auf diesen Gegenstand nebst einer Beschreibung der Englischen Prisen-Gerichte und des Französischen Prisen-Conseils vorausgeschickt hat, geht er zur eigentlichen Darstellung der Grundsätze der Engländer und Franzosen wegen aufgebrachten neutralen Eigenthum über. Es standen ihm hier zwey Wege offen, nemlich entweder die Principien einer jeden von diesen beyden Nationen abgesondert vorzutragen, oder ihre so oft von einander abweichenden Grundsätze einander entgegenzustellen, um ihre Verschiedenheit desto bemerklicher zu machen. Der letztere Weg scheint den Recensenten der zweckmäßigste, und diesen hat auch der

der Verf. eingeschlagen, und durch alle zehn Abschnitte dieses Bandes befolgt. Der erste Abschnitt handelt von den Grenzen und Vorrechten des neutralen See-Gebiets, und von Anhaltung, Wegnahme und Feindseligkeiten auf demselben. — Von denjenigen, die in Kriegszeiten befugt sind, neutrales, für feindlich gehaltes Eigenthum, anzuhalten und aufzubringen. — Von der Verantwortlichkeit der Principalen und Bürgen der Captoren neutraler Güter, wenn diese sich Ungerechtigkeiten und Versehen zu Schulden kommen laßen. — Von Widersetzung und eigner Befreyung aus der Kriegführenden Gewalt. Nach der Petersburger Convention ist jetzt auch selbst unter Begleitung von Kriegsschiffen keine Widersetzung gegen Aufbringungen von Seiten bewaffneter gehörig autorisirter Staatsschiffe der Kriegführenden erlaubt, und keine Freymachung, sie geschehe mit Gewalt und Uebermannung, oder durch List und sich darbietende andre Gelegenheiten, ist im mindesten legal. — Von der Fahrt der Neutralen mit Schiffen, die von einem Kriegführenden genommen, mit Fahrzeugen, die in feindlichen Ländern angekauft worden sind, und mit Prisen-Schiffen. — Von der Fahrt der Neutralen mit Schiffen und Fahrzeugen, die im feindlichen Lande angekauft sind, und mit andern ihrer Schiffe, von und nach feindlichen Häfen in Europa, und von der Beschäftigung neutraler Schiffe im feindlichen Handel, mit Ausnahme des Küsten- und des Colonialhandels. — Ueber die Betreibung des feindlichen Küstenhandels. — Ueber die Betreibung des feindlichen Colonialhandels. — Von simulirter Clarirung und unrechter Courssteurung. — Der zehnte und letzte Abschnitt handelt von Blockaden, einer besonders im gegenwärtigen Zeitpuncte fruchtbaren Materie. Diese bloße Inhalts-Anzeige stellt die Wichtigkeit und das Intereße der in diesem Werke praktisch bearbeiteten Gegenstände hinlänglich in das Licht. Als einen Beweis

weis des Fleißes, womit der Verf. den Reichthum der benutzten Materialien gesammelt hat, bemerken wir noch, daß die Zahl der Schiffe, von welchen die Entscheidungen in Prisensachen angeführt sind, auf 152 steigt. Wir wünschen, daß der Beyfall des Publicums H. J. für seine Mühe und den bedeutenden Kosten-Aufwand reichlich entschädigen, und ihn aufmuntern möge, den zweyten Band seines schätzbaren Werks bald nachfolgen zu lassen. —

Geographische, naturhistorische und technologische Beschreibung des souverainen Herzogthums Schlesien. Von Johann Adam Valentin Weigel, Evangelisch-lutherischem Prediger 2c. Siebenter und Achter Theil. Berlin 1803 und 1804. In der Himburgischen Buchhandlung. 196 und 271 S. in 8vo.

Die Leser des Politischen Journals kennen bereits aus der Beurtheilung der vorhergehenden sechs Theile den vielfachen Nutzen und die Abfaßung dieses Werks. Mit gleichem Fleiße setzt der würdige Verfaßer hier sein verdienstvolles Unternehmen fort. Die vor uns liegenden beyden Theile enthalten eine ausführliche Beschreibung der Fürstenthümer Oels, Trachenberg, Neiße, Ratibor, Pleß, Oppeln, des Leobschützer Kreises und der freyen Standesherrschaft Beuthen. Eine kurze Anführung des statistischen Inhalts wird unser schon vormals gefälltes Urtheil, daß die Staatskunde Schlesiens dem H. W. mannichfaltige Bereicherungen verdankt, auf das neue vollkommen bestätigen.

Das mittelbare Fürstenthum Oels ist größtentheils Ebene; Pferde und Rindvieh sind meistentheils von gutem Schlage, mit Ausnahme der Sand-Gegenden, auch ist die Schaafzucht ganz ansehnlich. Man bauet überall die gewöhnlichen Getraide-Arten, mehr Rogken, als Waizen, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, und in sandigen

sandigen Gegenden auch Buchwaizen (Heidekorn). Die Bewohner dieses Fürstenthums nähren sich größtentheils vom Acker-, ein Theil vom Weinbaue, und ein dritter Theil von verschiedenen Arbeiten in den Wäldern, daher es denn auch keine Manufacturen und Fabriken von großem Belange und Umfange giebt. Nach Zimmermann enthält das Fürstenthum Oels 30$\frac{95}{100}$, nach Scheibel 30, und nach Sack 35 Quadrat Meilen. Im Jahre 1800 zählte man 81,946 Seelen, wovon 11,712 in den Städten und 70,234 auf dem Lande lebten. Nimmt man 35 Q. M. an, so kommen auf jede 2341 Menschen. Das Fürstenthum Oels hat in Justiz Sachen seine eigne Herzogliche Regierung, die Bischöflichen Dörfer aber gehören unter das Bischöfliche Hofrichter-Amt zu Breslau. Von beyden wird an die Breslauer Königliche Oberamts-Regierung zu Breslau appellirt. In Ansehung der Steuer und Contribution steht das Fürstenthum unter der Kriegs- und Domainen-Kammer zu Breslau.

Das mittelbare Fürstenthum **Trachenberg** gehört dem Generallieutenant, Grafen von Hatzfeld, der, nach Beendigung eines Proceßes, welcher durch das Erlöschen der Fürstlich-Hatzfeldischen Familie im Jahre 1794 entstand, im Monat August 1802 davon Besitz genommen hat. Es ist 16 Q. M. groß, enthält 2 Städte und 47 Dörfer. Die Religion ist vermischt, so daß beynahe die Hälfte Protestanten, die andere Hälfte Katholiken sind.

Das mittelbare Fürstenthum **Neiße** gehört dem Fürstbischofe von Breslau, hat aber zwey Oberherrn, den König von Preußen (beynahe zwey Drittheile) und den König von Böhmen. Zimmermann giebt den Königl. Preußischen Antheil auf 30, und den Böhmischen auf 17 Q. M. an. Im Jahre 1800 lebten im Preußischen Antheile 66,919 Menschen. Der Bischof hat seine eigne Regierung zu Neiße,

unter der die Magistrate und Fürstenthums-Bauern stehen; von hier wird an die Oberamts-Regierung zu Brieg appellirt. Die herrschende Religion ist die katholische, und man findet nur eine kleine Anzahl Protestanten.

Das unmittelbare Fürstenthum Rattibor ist 15 bis 18 Q. M. groß, und enthielt im Jahre 1800 49,971 Einwohner, die sich mit Ausnahme der Städte, wo man auch Protestanten findet, sämmtlich zur katholischen Religion bekennen.

Das mittelbare Fürstenthum Pleß, welches seit 1767 einer Fürstlichen Linie des Hauses Anhalt-Köthen gehört, ist 25, nach andern nur 22 Q. M. groß. Im Jahre 1800 lebten in diesem Fürstenthume, mit der dazu geschlagenen Herrschaft Loslau und den Odenberger Dörfern 58,230 Menschen. Der Fürst hat zwar seine eigne Regierung, die aber so wie die Gerichts-Aemter der Dominien unter der Ober-Amts-Regierung zu Brieg steht. Das Fürstenthum Pleß enthält 2 Städte, 2 Marktflecken, und 95 Dörfer, davon 56 Fürstlich und 39 adlich sind.

Das unmittelbare Fürstenthum Appeln ist zwar arm an Manufacturen, aber desto reicher an wichtigen, seit 1779 angefangnen, und seitdem immer vermehrten und verbeßerten metallischen Fabrik-Anstalten, durch die in dieser verwilderten Gegend Schlesiens Wohlstand und Cultur schon jetzt verbreitet ist, und gewiß noch mehr verbreitet werden wird. Es enthält 130 bis 140 Quadrat Meilen, die im Jahre 1800 von 244,037 Menschen bewohnt wurden, von denen 28,300 in den Städten und 215,737 auf dem Lande lebten. Nimmt man 139 Q. M. an, so kommen auf jede Meile 1755 Seelen. Das Fürstenthum Appeln steht in Ansehung der Justiz unter der Oberschlesischen Ober-Amts-Regierung zu Brieg, und in Ansehung der Steuer unter der Kriegs- und Domainen-Kammer zu Breslau. Der Leobschüz-

 zer

zer Kreis ist größtentheils bergig, und der Gewerbfleiß liegt hier noch im tiefen Schlummer. Dieser Kreis begreift diejenigen Theile der Fürstenthümer Jägerndorf und Troppau, und des Markgrafthums Mähren, die 1742 beym Friedensschluße an Preußen abgetreten worden sind. Das Areal beträgt ohngefähr 20 Q. M. worauf im J. 1800, 68.776 Menschen wohnten; die Anzahl der Katholiken übertrift bey weitem die der Protestanten. Der Leobschützer Kreis enthält 4 Städte und 128 Dörfer, worunter 4 Colonien sind. Die Standesherrschaft Beuthen, seit 1697 ein Majorat der Gräflichen Familie Henkel von Donnersmark, ist 9 bis 10 Q. M. groß, und hatte im J. 1800 eine Bevölkerung von 18,693 Seelen. Man zählt 2 Städte 1 Marktflecken, 66 Dörfer und 8 Colonien. Der Adel steht unter der standesherrlichen Regierung, von der an die Oberamts-Regierung zu Brieg appellirt wird; die andern Einwohner unter der Gerichtsbarkeit des Dominii. Der größte Theil der Einwohner bekennt sich zur katholischen Religion, und der kleinere zur evangelischlutherischen.

Hacquets Abbildung und Beschreibung der Südwest- und Oestlichen Slaven, nach deren Ausbreitung von dem Adriatischen Meere bis an den Ponto, ihre Sitten, Gebräuche, Gewerbe, Handthierung, Religion u. s. w. nach einer zehnjährigen Reise, und vierzehnjährigen Aufenthalt in jenen Gegenden. Ersten Theils drittes Heft. Leipzig, im Industrie-Comptoir. 142 S. in 4.

Gleich bey der Anzeige des ersten Hefts (S. Pol. Journal Jahrg. 1801. S. 810) konnten wir dem Publicum dieses Werk als historisch wichtig anzeigen. Die hier ins Andenken zurückgerufene Nation machte ehemals

ehemals einen mächtigen Volksverein aus, versank hernach in Dunkelheit, und gehört gegenwärtig unter die wenig bekanntern Völker. Eben deswegen aber wird den Ethnographen diese neueröffnete Quelle bewährter und lehrreicher Nachrichten von den Liburniern, Morlaken, und Chrobaten, oder Kroaten, willkommen seyn müssen; der Anthropologe findet dabey zugleich seine Ausbeute, und auch der Geograph geht nicht leer aus. In so weit es zweckdienlich ist, durch Aushebung besonderer Stellen den historischen Werth des Buchs ins Licht zu stellen, wollen wir einiges, in der Kürze anführen. Die Liburnier, sagt der Verf., sind halb Illyrer, da sie noch sehr mit Wenden vermischt sind, und zum Theil von den letztern die Sprache haben. Die heutigen Liburnier haben nur einen schmalen Felsenstrich von einigen Meilen Länge, und noch weniger Breite an der See, der überdieß von hohem Kalkgebirge ist. Die geographische Lage des heutigen Liburnien ist, gegen Abend das Meer, nach Mittag Istreich, in Mitternacht der Karst, oder das mittägige Krain, gegen Morgen aber Dalmatien und Kroatien. Die Lage ist herrlich, das Land aber unfruchtbar. Der Liburnier lebt sehr frugal, seine Wohnungen sind klein, aber von Stein. Das größte Gewerbe ist, wie bey See-Völkern, die Fischerey, dann wohl etwas Wein- und auf den Inseln Oelbau, wovon die von Cherso und Osero, jährlich um mehr als 4000 Ducaten nach der Terra Ferma verkaufen. Der beträchtlichste Fischfang ist der des Thunnfisches, da ein Fisch oft 4 bis 5 Centner wiegt. Was von den Gebräuchen dieser Völker gesagt wird, charakterisirt sie sehr gut: es erhellet daraus, daß Hochzeit und Tod die besten ihrer Tage sind. Das Landvolk in Liburnien, ist gut gebaut, und hat schon viel vom Italienischen Schlage. — Die Morlaken (More Vlassi) bewohnen nicht allein einen schmalen Landesstrich am nördlichen Theile des Adriatischen Meers,

ist an dem Chrobatischen und Dalmatischen Küstenlande, sondern sie sind auch durch ganz Ober-Dalmatien zerstreut. Das Meer, Liburnien, das hohe Alpengebirge des Vellebich, und Ober-Dalmatien begrenzen das Land. Das Wort Morlake ist eigentlich ein Spitzname und bedeutet einen Meer-Italiener, von dem slavischen Worte More Mur, das Meer, und Ulah Ulab oder Ulach ein Italiener. Der Morlake ist von einem starken Körperbau, äußerst sittlich, gastfrey standhaft. Die jungfräuliche Ehre steht bey ihnen in hohem Preise, mit der Keuschheit verliert ein Mädchen zugleich das Recht, eine rothe Mütze zu tragen. Das Gewerbe in diesem Lande ist von weniger Bedeutung. Weinbau macht die mehrste Beschäftigung aus, dann die Fischerey. Die Beschreibung verschiedener Gebräuche unter ihnen, ist der Vergleichung wegen merkwürdig. — Die Chrobaten oder Kroaten, (Horvati) stammen von den Morlaken ab, und bewohnen das große Ober Illyrien. Das Land ist zum Theil gegen Nord-Ost eben, im Mittag aber gebirgig. Diese physische Abweichung des Erdbodens verursacht einigen Unterschied, zwischen den Einwohnern. Im Allgemeinen ist der Kroat unter seines Gleichen ein guter Mensch, getreu und behülflich, aber alles, was nicht mit ihm eine Caste ausmacht, behandelt er als fremd, und außer Landes auch wohl als Feind. Gegen seinen Vorgesetzten ist er geschmeidig und kriechend. Das häusliche Wesen der Kroaten und die Eintracht unter ihnen, ist gewiß für viele Europäer erbaulich, man findet bey ihnen noch ganz das patriarchalische Leben. Ihre Handthierung ist ziemlich eingeschränkt, und im flachen Lande besteht solche blos in Feldbau. Gütersbesitzer haben auch schon angefangen kleine Fabriken von Steingut u. dergl. nach Englischer Art einzurichten, aber dennoch nicht mit sonderlichem Fortgange. — Alles, was sich auf ihre Sitten, Gebräuche und Kleidung

dung in einer ausführlichen Darstellung bezieht, verstattet hier keine ausführliche Mittheilung. Von jedem Volke sind Abbildungen, eine männliche und eine weibliche Figur beygefügt. Das Titelkupfer stellt einen Morlachischen Popen mit seiner Frau im Gebirgs-Costüme vor: letztere hat eine Wiege auf dem Kopfe, und ein Fäschen mit Wein in der Hand.

Schellings Lehre oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts dargestellt von Friedr. Köppen. Nebst 3 Briefen verwandten Inhalts von Friedr. Heinr. Jakobi. Hamburg bey Perthes 1803. gr. 8.

Die Absicht des Verf., eines der stärksten Bestreiter des neuesten Schellingschen philosophischen Systems, ist keine geringere als die, seine Leser zu überzeugen, daß dieses, sich eine absolute Unfehlbarkeit anmaßende, System durch und durch nichtig sey, mit Nichts anfange und mit Nichts ende.

In dem I Abschnitt: Wollen und Können der teutschen Schulphilosophie und im II: Beurtheilung der Hauptsätze des Schellingschen Systems, zeigt der Verf. nicht blos die Ungereimtheiten deßelben, sondern auch, wie und auf welche Weise H. S. dazu verleitet ward, wobey er sich immer auf die eignen Worte, aus den neuesten Schellingschen Schriften ausgezogen bezieht. Wenn Kant die Erfahrung factisch zum Grunde legte, sich auf eine bloße Analyse ihrer Bedingungen einschränkte, und den Stof von der Form der Erfahrungs-Erkenntniß sonderte, Fichte das Wissen und Erkennen vom Stof ganz unabhängig machte, und aus dem reinen Ich construirte, so begann hingegen Schelling weder mit Idealität noch Realität, weder mit Subject noch Objekt, sondern mit der reinen Construction, macht Sub- und Object zu Negationen des Ab-

Absoluten, welches Absolute ihm in der Construction vorhanden ist. Der Mensch aber, sagt Hr. **Köppen**, kann nicht S. und O. absolut construiren, er ist kein Weltschöpfer. (S. 11.) Er bemüht sich ferner die Widersprüche in den Aeußerungen des Systematikers zu zeigen und zu beweisen, daß die Vernunft, in so fern sie nach Schelling als totale Indifferenz des Subjekts und Objekts gedacht wird, und wonach das Denken der Vernunft mit Abstraction vom Denkenden geschehen solle — gedacht und zugleich nicht gedacht werde (S. 22 — 25). Er beleuchtet dann die Schellingschen Definitionen von Begrif und Anschauung, und die Behauptung, daß außer der Vernunft nichts und in ihr alles sey. (S. 42.) Er folgt seinem Gegner Schritt vor Schritt durch alle §§ seines neuen Systems, deßen Hauptsätze im 2ten Hefte des 2ten Bandes der Zeitschrift für speculative Physik am Tage liegen, und führt dieß bis zu dem Satze (S. 84): das System sey weder Realismus noch Idealismus, und die Frage darüber habe nicht einmal eine Bedeutung: aber es sey eben deswegen **Nihilismus**. Zu noch deutlicherer Einsicht (für wahrheitliebende Unbefangene) giebt er auf der folgenden Seite eine Construction des Schellingschen Systems rückwärts. Eben so verfährt der Verf. in der nun folgenden Beurtheilung des Sch. Systems, über Raum, Zeit und Bewegung, und aus seiner Construction der Materie d. h. eines Etwas im Raume und in der Zeit resultirt — Nichts. Von S. 113 werden die Fundamente der Schellingschen speculativen Naturphilosophie beleuchtet. Hier heißt es: „da das Schellingsche System seine Abneigung gegen das Seyn bestimmt äußert, als absolut nicht in die Sphäre des Bedingten fallen kann, so findet es sich auf dem absoluten Indifferenz-Punct in Bezug auf jedes Subject und Object überhaupt jeden Gegensatz — es ist System in wiefern es Nicht-System ist, oder es

ist,

ist, in wie fern es nicht ist" (126). Weil Sinn und Verstand der Reflexion der Erscheinung angehören, so ist die Sch. Philosophie wegen ihres absoluten Charakters nach eignem Geständniß Un-Sinn und Un-Verstand, aber sie ist nicht Un-Vernunft, denn die absolut unsinnige und unverständig absolute Vernunft ist eben die wahre Schellingsche Vernunft." Dieß und ähnliche Behauptungen führen sehr natürlich auf den polemischen Gebrauch des Schellingschen Systems, der Gegenstand des III Abschnittes. Der IV enthält eine Deduction des Aufsatzes über Glauben und Wissen in dem Krit. Journal der Philos. von Schelling und Hegel. Hier erhält der letztere als höchstwahrscheinlicher Verf. jenes Aufsatzes und der darin enthaltenen Ausfälle gegen Jacobi und Herder — für Kant, — seine Abfertigung. Auf diesen Abschnitt beziehen sich die angehängten, aber früher als dieses Buch des H. Köppen, an denselben geschriebenen 3 Briefe von Jacobi, die als Muster gelten können, wie man injuriösen Schmähungen ernst und mit Mäßigung zu begegnen habe. Resultate. Das philosophische Glaubensbekenntniß des Hrn. K. ist sehr lesenswerth.

Politische Flugschriften, von Nik. Vogt. Probeheft. S. 68 in 8vo.

Der Verfaßer dieser periodischen Schrift ist dem Publico aus seinem Inhalts-reichen historisch-philosophischen Werke: System des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit: welches auch in unserm Journale umständlich gewürdiget worden, als ein heller, scharfsinniger Kopf bekannt. Indem wir der Erscheinung des großen in der Vorrede zu jenem Buche, angekündigten, Werkes entgegen sehen, erhalten wir diese kleinere Schrift, welcher mehrere Hefte folgen sollen. Sie sollen in der Reihe von mehrern Stücken eine fortlaufende Darstel-

lung der Europäischen Staatsverhältniße, doch auch sich darauf beziehende diplomatische Abhandlungen enthalten. Das gegenwärtige Stück fängt mit einer Einleitung an, in allgemeinen Bemerkungen über die wichtigsten Vorgänge, worauf S. 20 das teutsche Reich, Italien, Schweden und Dänemark, (sehr kurz) Polen und Preußen, Rußland, Ungarn und die Europäische Türkey in politisch-historischer Ansicht, mit einem philosophisch-politischen Raisonnement nach des H. V. bekannter Methode, betrachtet werden. Auf einzelne Anmerkungen können wir uns hier nicht einlaßen. Doch müßen wir erinnern, daß die Behauptung S. 10. „Joseph und Katharina hätten (in dem letztern Türkenkriege) die Europäische Republik **gerade nicht unter sich vertheilen**, sondern die Bundes-Republik der alten Griechen wieder herstellen wollen,“ mit der S. 17: „Es ist nicht zu leugnen, daß Josephs und Katharinens Absichten dahin giengen, die Türken aus Europa zu jagen, **und die Europäische Türkey unter sich zu vertheilen**,“ im geraden Widerspruche steht. S. 51 findet sich folgende Stelle: „Das Haus Oesterreich ist gänzlich aus dem Reiche verdrängt: die Katholiken haben kein Gewicht, und keinen Einfluß mehr, und die Stände sind nun mit oder wider Willen in die Hände von Frankreich und Preußen geworfen.“ Wir mögen die vorgenommenen Veränderungen mit einem Blicke, oder mit mehrern übergehen, so können wir uns von der grellen Behauptung nicht überzeugen: eben so wenig, daß, wie es S. 5. heißt, nach geendigtem Scheldestreit, ein Ländertausch von Baiern gegen die Niederlande auf solche Weise versucht worden sey, daß dem Französischen Hofe die Eroberung des linken Rhein Ufers erleichtert werden sollte, und daß Rußland diesen Plan unterstützt habe. — Wir verkennen übrigens nicht mehrere richtige und wohl durchdachte Urtheile und Darstellungen in dieser Schrift.

Ta-

Taschenbuch auf das Jahr 1804. Dem Edeln und Schönen der frohen Laune, und der Philosophie des Lebens gewidmet, vom Hofrath C. F. Pockels in Braunschweig. Mit Kupfern. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn.

Dieses einer vorzüglichen Empfehlung würdige Zeitbuch verbindet Mannichfaltigkeit der Unterhaltung mit Nützlichkeit in einem eleganten Vortrage. Nach der Erklärung der intereßanten sauber gestochnen Kupfer, wovon eines einen The-Médisant, mit ausdrucksvollen Zeichnungen darstellt, folgt eine romantisch lebhaft beschriebne Harzreise, sodann Charade, und Räthsel, aus Schillers Turandot: Philosophie des Lebens und des Umgangs: eine poetische Epistel an den Philosophen Buhle in Göttingen: Anecdoten aus der Geschichte, und Kritiken, im philosophischen Sinne. Epistel an einen Podagristen. Prosaische Fabeln. Hymnus auf den Frieden 1801.

Wir sind, theils durch die nothwendige Eintheilung des Raums für so viele erhebliche Materien, theils wegen der späten Erhaltung einiger Schriften, genöthigt, die Anzeigen verschiedner wichtiger, und nutzreicher Schriften auf den künftigen Monat zu verschieben, können aber doch nicht umhin, durch das Intereße des Zeitpuncts bewogen, zwey Jahrbücher in Erwähnung zu bringen, die übrigens keiner weitläuftigen Empfehlung bedürfen.

Gothaischer Hof-Kalender zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1804. Gotha bey Ettinger.

Unsere Leser kennen den vielfachen Werth dieses mit Recht beliebten Allmanachs, den man bey der Länge seiner Dauer den Patriarchen der nachher so vervielfältigten Allmanache nennen könnte. Außer den immer

stehenden Artikeln, giebt der vor uns liegende Kalender auf das Jahr 1804 mehrere neue, deren Anzeige allein hinreicht, zur Lectüre zu reizen. Wir können nur folgende anführen: Verzeichniß der Gesandten, Residenten und Consuln der vornehmsten Mächte in den Haupt- Residenz- und Handels-Städten. Historisch statistische Uebersicht der Dänischen Monarchie. Beschreibung der Insel St. Domingo. Stierkämpfe. Ein Sieg des Alterthums über die Modernen. Tafel der Höhen merkwürdiger Berge, und Orte. Chronik des Jahrs 1802 und 1803. Beschreibung eines Landgutes auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung. Auf einzelne Bemerkungen können wir uns hier nicht einlaßen. Das Verdienst des Ganzen ist an sich einleuchtend.

In eben diesem Verlage ist auch so eben das den Reisenden, und Geschäftsmännern, und Handels-Personen, so mannichfaltig brauchbare: **Tägliches Taschenbuch für alle Stände, auf das Schaltjahr** 1804 erschienen. Die Karte stellt diesmal die Gegend um Nürnberg vor. Die statistischen Notizen betreffen die Oesterreichische, und die Preußische Monarchien. Die Einrichtung der Menge der Rubriken ist bekannt.

VIII.

Briefe.

Von Paris bis zum 15ten November 1803.

— — „Die langwierige Negociation mit Spanien und Portugall ist endlich durch eine Nachgiebigkeit beyder Höfe ihrer Beendigung nahe. In öffentlichen Blättern ist der Hergang sehr entstellt worden. Es hat damit folgende Bewandniß. — Kurz nach dem Ausbruche des Krieges erbot sich Spanien, unangefodert die

die in dem Defensiv-Tractate von 1796 stipulirte Natural-Hülfe in eine Subsidie von 20 Millionen Piaster zu verwandeln. Der erste Consul temporisirte mit seiner Antwort. Kaum aber hatte das Brittische Ministerium diesen geheimen Vorschlag ausgekundschaftet, so erklärte daßelbe zu Madrid, daß es nur, bey Entrichtung einer gleichen Summe an England, die Spanische Neutralität respectiren würde. Unterdeßen war in Madrid der Französische Tractat mit den vereinigten Staaten wegen Louisiana bekannt geworden, welchen der Madridter Hof für eine Verletzung des klaren Buchstabens der Spanischen Abtretungs-Convention an Frankreich hielt. Und wegen der Nachbarschaft Mexicos mit Louisiana war die Vereinigung dieses Landes mit den vereinigten Freystaaten, dem Madridter Hofe sehr odiös. Der Friedensfürst entschloß sich, die Neutralität Spaniens ohne irgend eine Zalung an irgend eine der beyden kriegführenden Mächte, zu behaupten, und eine Armee von 100,000 Mann auf die Beine zu stellen. Er selbst legte wieder Uniform an. Aber die Kriegslust der Spanier, und der Eifer der Vaterlandsliebe ist erloschen. Es fanden sich wenige Recruten ein, und ein Königlicher Befehl zur Aushebung von 60000 Mann verursachte sogar Besorgniße eines sich schon äußernden Aufstandes in Catalonien, gegen die Werbungen. Dazu kam nun ein Französisches Ultimatum, in welchem die Absetzung des Friedensfürsten, und die Ernennung des H. Hervas zu deßen Nachfolger, unter mehrern andern Foderungen, begehrt wurde, mit der Anzeige, daß widrigenfalls die an den Grenzen versammelte Augerausche Armee am 10ten October in Spanien einrücken würde. Hierauf erklärte sich Spanien williger, und die Recrutirung wurde zurückgenommen. Herr Hervas, Vater der Madame Düroc, privatisirt seit mehrern Jahre allhier, zu Paris, als ein reicher Capitalist. Er soll aber zu der ihm zugedachten

ho-

hohen Würde nicht die erforderlichen Kenntnisse und Talente haben, noch weniger, (wie es mit dem Friedensfürsten zuerst seit der Existenz der Spanischen Monarchie der Fall war) zur Stelle des Generalißimus der Armee geschickt seyn. Er war ehedem zu Madrid in der Schatzkammer angestellt, und wurde zuletzt Directeur der bekannten Handlungs-Aßociation, Los Gremios genannt. Er stand stets in enger Verbindung mit Madame Tallien, Cabarrus, und Duroc. — Doch ist die Sache mit Spanien und Portugall noch nicht gänzlich abgemacht. Beyde Mächte sollen wenigstens monatlich eine Million Livres zahlen, und von Spanien werden noch immer Schiffe verlangt.

Die Landung in England ist gegenwärtig der allgemeine politische Stoff der Aufmerksamkeit. Sie wird gewiß versucht, aber mit verdoppelten Kräften, wegen der in Erfahrung gebrachten furchtbaren Gegen-Anstalten in England. Man will sich sogar des **Griechischen Feuers** bedienen, deßen wieder erfundenes Geheimniß vor 16 Jahren von Ludwig dem XVIten erkauft, und in dem Büreau des Kriegsministers unbenutzt verwahrt liegen blieb. Der erste Consul wird sich aber nicht mit einschiffen: der Staatsrath hat in einem besondern Memoire ihn dringend gebeten, seine so theure Person nicht der großen Gefahr auszusetzen.

Der Rußische Gesandte, Herr von Marcoff enthält sich jetzt aller Communicationen mit der Regierung, und vermeidet auch alle Gelegenheit zur Zusammenkunft mit dem Minister Talleyrand, und den Beamten bey dem auswärtigen Departement. Die Aufmerksamkeit ist auf die Rückkunft des Rußischen Couriers Baikoff äußerst gespannt. Man erwartet ihn in den nächsten Tagen.

Der Churprinz von Wirtemberg ist hier sehr beliebt. Er besucht häufig das Haus des Reichsstädtischen Gesandten Abel, und — wird sich hier, wie man vernimmt,

nimmt, bald vermählen, und mit seiner neuen Familie in Frankreich bleiben. Der erste Consul hat sich beym Churfürsten, seinem Vater, wegen der bisher sequestrirten Etatsgelder, für ihn verwendet.

Zwey Gegenstände sind, in Ansehung des Hannöverschen in Anregung gekommen. Der eine betrift die Ueberlassung der Occupation des Hannöverschen Landes an Preußen, für 6 Millionen Thaler, und mit andern besondern Bedingungen; der zweyte eine Forderung an den Herzog von Mecklenburg-Schwerin, zum Ersatze des Werthes von dem zu Rostock eingeschiften Hannöverschen Marstall, und dem nach Mecklenburg geflüchteten Schatze.

Eine der kühnsten Operationen im Innern war der, während der Vorbereitung zur Landung in England, eine neue Organisation der Armee vorzunehmen, und zwar eine solche, durch welche eine beträchtliche Anzahl von Officieren, wenn nicht sogleich am Solde, doch am Einfluße, und im Gange des Avancements gar sehr verliehrt. Das Geschäft ist vollzogen, und die Regierung hat dadurch eine neue Festigkeit gewonnen, indem sie nun fast lauter ihr ergebne Officiere bey der Armee hat. Es ist auf diese Art ein politisches Meisterstück.

Die geforderte gezwungene Anleihe (emprunt forcé) bey den Hanseestädten hat den geheimen Grund, daß die aus dem Hannöverschen erwartete Summe, die zu der Küsten-Expedition sollte verwendet werden, nicht nach Paris geschickt werden konnte.

Nach einer genauen Berechnung trägt das so verschriene hohe Chaußée-Geld (Droit de passe) kaum so viel ein, als die Unterhaltung der Wege erfordert. — Der Impost auf die Spielkarten trug nur 30,000 Livres im Jahre 1802 ein. Zu Zeiten der Monarchie, wo man viel weniger spielte, brachte man ihn auf anderthalb Millionen. So gehts mit vielen Imposten,

 wegen

wegen beyspielloser Betrügereyen, und der Unerfahrenheit, und Nachläßigkeit der Beamten.

Wien, den 10ten November 1803.

Große und wichtige Gegenstände haben neuerdings unser geheimes Staats-Kabinet beschäftigt. Aber sie werden mit der unserm beständigen Systeme eignen Circumspection behandelt, und da demnach keine raschen Entschlüße gefaßt werden, ist alles noch temporisirende Rückhaltung, oder zum Theil conditionirte Verhandlung. Eben deswegen ists nicht möglich, historische Aufschlüße fürs große Publicum zu erfahren. Die enge Freundschaft zwischen Preußen und Frankreich macht den politischen Wunsch, eine, jetzt, (nachdem die Niederlande französisch geworden sind), ganz natürlich gewordene Allianz mit Frankreich zu haben, nicht wohl möglich, und von der andern Seite steht uns Rußland zur Seite, deßen Allianz mit uns auch so einleuchtend wichtig ist. Diese Situation hält die End-Beschlüße unter gegenwärtigen Umständen auf. Indeßen wird vieles bearbeitet, und berathschlagt, und es sind öfters Couriere angekommen. Mit Rußland wird einer Seits, und mit Frankreich anderer Seits unterhandelt: der Winter kann aber den Ausgang wohl noch aufhalten. Indeßen hat unser Hof nunmehr ausdrücklich seine Vermittlung zu einem Frieden zwischen England und Frankreich, zu London und Paris anbieten, und Vorträge darüber machen laßen, deren Erfolg über das fernere, abseiten des Kaisers, entscheiden wird.

Die Angelegenheiten im Teutschen Reiche haben noch viele Verwickelungen: die Reichs-Ritterschaft und die Mediat-Stände in Schwaben, haben sich auch mit Beschwerden an den Kaiserlichen Hof gewandt, welche dem Münchner Hofe durch eine Note communicirt worden sind; aber unser Hof ist selbst noch nicht mit

dem

dem zu München, über verschiedne wichtige Anträge zur Uebereinkunft gekommen. Die Gegenstände auf dem Reichstage haben die Abreise des K. K. Concommißarius, Baron von Hügel, verzögert, so wie auch die des neuen Böhmischen Gesandten auf dem Reichstage zu Regensburg, des Grafen von Stadion. Nach Berlin geht der junge Graf von Metternich, und zum Gesandten bey den Schweizer-Cantons ist der von den ehemaligen Niederländischen Unruhen her bekannte Baron von Crumpipen ernannt: der ebenfalls in dem Italienisch-Französischen Kriege durch verschiedne Begebenheiten bekannte General Colli ist, als Gesandter bey dem Neu-Königlichen Hetrurischen Hofe angestellt.

Die Anwesenheit Ihro Majestäten, des Kaisers und der Kaiserin, welche bereits seit dem 25sten vorigen Monats in der Hofburg wiederum residiren, und der K. K. Familie giebt unserer Stadt eine neue Lebhaftigkeit, und den Geschäften einen raschen Gang. Besonders sind die Finanz-Angelegenheiten auf einen sehr verbeßerten soliden Fuß gebracht. Die noch obwaltenden Umstände, und die Folgen des langen Kriegs haben zwar noch die nämlichen außerordentlichen Auflagen nöthig gemacht, welche bisher erhoben worden sind, aber die Einkünfte bedecken auch nun die Staats-Erforderniße, auf alle Fälle, welches, in der gegenwärtigen Situation von Europa, so wesentlich ist. Die extraordinairen Abgaben betreffen theils die Realitäten, und Erhöhungen der Grundsteuern, und landesfürstlichen Contributionen, und werden nach den Grundlagen der Steuerverfaßung in jeder Provinz bestimmt, theils die Fortdauer der Klassen-Besteurungen, wie sie im Jahre 1802 gewesen sind, und endlich ist eine Personal-Abgabe, eingeführt, welche auf 30 Kreuzer bestimmt ist, und welcher Jedermann, ohne Unterschied des Standes, oder Geschlechts, unterworfen ist. Eine Folge dieser, und andrer damit verbundnen Operatio-

nen

nen ist die Verfügung, daß vom 1sten November an, bey allen Aerarial-Zahlungen 15 Procent in Conventionsmünze gegeben werden, wodurch mehr baares Geld in Circulation kommt, und auch der Preis der Lebensmittel fallen muß.

Man sieht immer mehr, von welcher Wichtigkeit die Entdeckungen der Verfälschungen der Wiener Banknoten sind. Man erstaunt über den Umfang dieser schändlichen Betrügereyen, welche sich durch viele Länder in Europa ausbreiteten, worin reiche und angesehene Handelsleute, in vielen entfernten Orten verwikkelt sind, und wodurch, wie die Verbrecher selbst gestehen, in einigen Monaten weiter hin, die Wiener Bank gänzlich hätte ruinirt werden können.

Bey den gegenwärtigen Conjuncturen gewinnen die Häfen am Adriatischen Meere nicht so viel als man erwartete, aber destomehr Triest. In dem vorigen Monate allein sind 240 Kauffartheyschiffe dort eingelaufen, wovon gerade die Hälfte Oesterreichische waren. Die Schiffe kamen aus allen Ländern, eines aus America, eines aus Schweden, 3 aus England, verschiedne aus Spanien, u. s. w.

Durch den Tod des alten Herzogs von Modena zu Treviso, wo Er nach dem Verluste seines Landes, sich hinbegeben hatte, erhält das hohe Erzhaus, zwar nicht so viel, wie es vor der Italienischen Länder-Zerrüttung erwarten konnte, aber doch außer dem Breisgau, welches nebst der Ortenau, des Erzherzogs Ferdinand, Königl. Hoheit, zufällt, eine reiche Erbschaft an Gelde. Man giebt die Baarschaften an Ducaten, und Bankzetteln auf mehr als 5 Millionen Gulden an, und der Kaiser erbt durch die reichen Ungarischen Güter im Arader Comitat, die wieder anheim fallen, mehr als 130,000 Gulden. Der verstorbene Herzog war ein politischer Philosoph, und Gorani beurtheilte ihn, nach seiner seichten Phantasterey, und dem Anblicke seines

Ameu-

Ameublements, so schmähsüchtig, wie mehrere hohe Personen. Seine Regierungs-Einrichtungen waren mit dem Stempel tiefer Einsicht geprägt.

Die Coadjutor-Wahl des Teutschen Ordens ist am 18ten des vorigen Monats vollzogen, und des Erzherzogs Anton K. H. sind einhellig zu dieser hohen Würde erwählt worden. Da der Orden die Einkünfte auf dem linken Rhein-Ufer, und dadurch vieles verloren hat, so werden jetzt, auf Befehl des Hoch- und Teutschmeisters, Erzherzogs Carls K. H. in einer Versammlung des Groß-Kapitels Berathschlagungen über die künftige Eintheilung und Verwaltung derjenigen Güter gehalten, welche der Orden nach dem Reichs-Deputations-Receße erhalten hat.

Die Erzherzoge Johann, und Ludwig, welche sich dem Militairstande widmen, haben eine militairische Instructions-Reise nach Böhmen, und Mähren gemacht, und die dasigen Festungen, und berühmten Schlachtfelder in Augenschein genommen.

Schon seit geraumer Zeit erhält und verstärkt sich die Sage, daß die Residenz des K. K. Hofes von hier nach Prag auf einige Jahre verlegt werden solle, um dadurch die hier täglich zunehmende Theurung aller Lebensmittel, und der Hausmiethen zu vermindern. Bey aller Behauptung von der Realität dieses Projects zweifle ich sehr an der Ausführung, wenn nicht noch andere unbekannte Gründe dabey wirken.

Stuttgard, den 10ten November 1803.

Ueber den Wirtembergischen Staatsgefangenen, von welchem in Ihrem Journale, im vorigen Monate (S. 1002) die Rede war, der durch seine Verhaftung auf der Festung Hohen-Asperg, und durch seine repectuöse Behandlung daselbst, die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, kann ich Ihnen folgende umständliche Nach-

richten mittheilen. — Sein Name ist Pagowski. In einem Alter von sechszehn Jahren stritt er unter dem tugendhaften Kosciuszko für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes, und gieng nach der unglücklichen Beendigung der Revolution auf Reisen. Nachdem er Europa durchreiset hatte, nahm er bey der Französischen Armee Dienste, und fand anfänglich eine gute Aufnahme bey Bonaparte, auf deßen Befehl er aber gegen das Ende des neunten Jahrs der Republik nach Aegypten gesandt wurde. Bey seiner Rückkehr in Frankreich nach der Capitulation von Alexandrien, forderte er seine Entlaßung, und erhielt Befehl, das Gebiet der Republik binnen 31 Tagen zu verlassen. Hierzu wollte er sich jedoch aus besondern Gründen nicht bequemen, und begab sich daher nach Lyon. Von der Policey dort ausgekundschaftet, wurde er in die Schweiz verwiesen, kam nochmals heimlich nach Frankreich, um zu Paris von dem Grafen von Marcoff die Befehle des Kaisers seines Herrn zu empfangen, ward daselbst gefangen genommen, aus einem Gefängnisse in das andere bey Wasser und Brodt geführt, bis nach Rennes in Bretagne, von da er auf Befehl des ersten Consuls nach Brest gebracht, und nach St. Domingo deportirt werden sollte. Als er hierauf durch den Grafen von Marcoff, auf Befehl des Kaisers Alexander, unterstützt von dem Markis Lucchesini, reclamirt wurde, so erhielt er die Gnade von einer Brigade zur andern bis an die Grenzen von Holland gebracht zu werden, und wurde endlich nach einer achtmonatlichen Verhaftung in Freyheit gesetzt. Weil er in seinem Vaterlande nicht wieder erscheinen konnte, so entschloß er sich einer auswärtigen Macht seine Dienste anzubieten. Mit einem unternehmenden und kühnen Geiste begabt, wagte er bey dem Churfürsten hier einen Schritt, der unverzeihlich gewesen seyn würde, wenn man nicht Rücksicht auf seine Jugend, und seine Ab-

kunst genommen hätte. Diese Betrachtungen brachten den edlen Fürsten zu den Entschluß ihn mit Nachsicht zu behandeln. Er begnügte sich damit ihn am 28sten August bis an die Grenzen seines Churfürstenthums führen und sich von dem Hrn. Pagowski das Versprechen geben zu lassen, nie wieder da zu erscheinen. Man behauptet so gar, er habe ihm eine beträchtliche Summe einhändigen lassen. Da die Hofnungen des jungen Polen scheiterten, so unternahm er eine Reise nach China, wo er vielleicht einstens ein Mandarin werden kann.

Nürnberg, den 15ten November 1803.

In den sogenannten Regensburger Staatsschriften kommen sehr häufig absichtliche und unabsichtliche Fehler gegen die Statistik vor. Es ist der Mühe werth, die gröbsten darunter zu rügen.

Die Einkünfte von **Chur-Heßen** sind auf 1,800,000 Gulden, und die von **Chur-Baden** auf 2 Millionen Gulden geschätzt. Beyde haben aber auf 3 Millionen und ersteres weit mehr.

Die Kammer-Einkünfte, Landschaftliche Steuern und kirchenräthliche Einkünfte von **Chur-Wirtemberg** betragen zusammen über 6 Millionen Gulden. Nach jener so genannten officiellen Angabe, wären es nur 2,600,000 Gulden. Eben so wenig stimmen die Nachrichten über Salzburg mit den authentischen Berechnungen des Hofkanzlers von Bleul im Politischen Journal überein.

Der Schuldenbestand der Rheinischen Kreise ist in einer Regensburger Staatsschrift ganz und gar entstellt. Folgende Notiz ist aus den Kreis-Acten gezogen: 1) von **Chur-Rhein** 200,000 Gulden nebst Zinsen seit 1796; 2) von **Ober-Rhein**, A) allgemeine Kreis-Caße: 195,100 Gulden, nebst Zinsen, B) Spe-

cial=Casse für die Contingent=Herren der beyden Kreis=Regimenter a) an aufgenommenen Capitalien, 275,000 Gulden, b) Verpflegungskosten der Truppen 34,000 Gulden.

Die vielen kirchlichen Reformationen im Bairischen, welche in Teutschland die Aufmerksamkeit erregten, blieben auch in Rom nicht unbemerkt, daher der Pabst eine desfalsige Bulle ergehen ließ. Dieß veranlaßte eine Reise des Bischofs von Chersones, Häfelin, von München nach Rom, um dort das nöthige zu verhandeln, nachdem er zuvor mit dem Churfürsten Erzkanzler eine Unterredung hatte, welcher einsichtsvolle Fürst eben mit den Gegenständen des neuen Teutschen Concordats beschäftigt ist.

Berlin, den 21ten November 1803.

Bey aller Beobachtung der Neutralität, welche des Königs Majestät Sich, unter den gegenwärtigen politischen Conjuncturen in Europa, zur Maasregel vorgeschrieben haben, treten doch Umstände ein, welche eine besondre Verwendung erfodern. Unter andern sind zu Paris wegen der Foderung an den Herzoglich=Mecklenburgisch=Schwerinschen Hof, in Betref des dahin geflüchteten Hannöverschen Schatzes, lebhafte Vorstellungen gemacht worden. Dagegen hat man einen Antrag der Brittischen Minister, welcher auf eine nähere Verbindung mit England sich bezog, freundlich abgelehnt. Es wird indeßen immer schwerer, das inactive System, welches bisher das Königliche Kabinet behauptet hat, in die Länge hin zu erhalten, und vielleicht stehen wir an dem Puncte einer wichtigen Entscheidung, die den Schleier zerreißen, und eine neue Erscheinung geben wird. Noch ist alles in dem friedlichsten Ruhestande, und die Couriere, aus Petersburg, und aus

Paris bringen noch immer unbekannte Depeschen, deren Wichtigkeit sich nur aus den Vorgängen schließen läßt. Der Graf von Haugwitz hat sich verschiedenemale, nach eingetroffenen Courieren, zur Conferenz mit dem Könige nach Potsdam begeben. Rußland hat, nachdem die angetragnen Friedens-Vorschläge eben sowohl, (und wie man wissen will) zuerst in Paris, als auch in London nicht angenommen worden sind, einige Schritte gethan, die weit führen können, worüber man auch schon verschiedne Nachrichten verbreitet. — Die Freundschaft unsers Hofes mit dem Pariser Kabinette ist offenbar. Noch aber ist nichts näheres davon öffentlich bekannt — — —

Die Hinderniße, welche auch dem Handel unsers Staats und der Schiffahrt auf den Meeren, besonders durch die Sperrung der Elbe, und der Weser, in den Weg gelegt werden, fügen vornehmlich dem Schlesischen Leinewandhandel vielen Schaden zu. Die Klagen darüber haben den König bewogen, denen am meisten leidenden eine sehr beträchtliche Unterstützung zu geben, und eine noch größere zu versprechen. Bey dieser Gelegenheit hat man die dermalige Volksmenge des Preussischen Schlesiens wieder in Erinnerung gebracht. Man berechnet sie, mit Einschluß von Neu-Schlesien, auf 2 Millionen 22,000 Seelen. Hoffentlich erhalten wir in kurzer Zeit eine allgemeine gründliche Abhandlung über gesammte Volksmenge in den Preußischen Staaten von einem in diesem statistischen Fache berühmten Manne. Einige schätzbare Data findet man bereits in der eben erschienenen Schrift des Herrn Inspectors Herzberg: **Amtliche und gutachtliche Berichte und Abhandlungen über die neue Leselehrart des Hrn. Prof. Olivier**; worin die so sehr erhobene Lehrart des Hrn. O. nach ihrem wahren Werthe unpartheyisch gewürdigt wird. *) Es wird in dieser Schrift die

*) Wir werden diese Schrift mit mehrern andern, das Er-

die Zahl der in den Städten und Dörfern der Preußischen Länder befindlichen Elementar Schulen auf 60,000 angegeben, und die Anzahl der schulfähigen Kinder auf 2 volle Millionen.

Die Negociation mit dem Churfürsten von Baiern, wegen der in den Fränkischen Fürstenthümern gegenseitig umzutauschenden Oerter und Ländereyen, zur Arrondirung der Landeshoheitlichen Bezirke, ist völlig zur Berichtigung gebracht worden. In den neu acquirirten Ländern, Eichsfeld, und Erfurt sind die Vasallen durch ein Proclama zur Entrichtung der schuldigen Lehnsgebühren aufgefordert worden, so wie überhaupt die Organisationen in den neuen Ländern ihren thätigsten Fortgang haben.

Da wir am Ende dieses Monats wiederum das Glück haben die Königlichen Herrschaften hier bey uns zu sehen, so werden, mit der vermehrten Lebhaftigkeit der Stadt, auch die Nachrichten interessanter werden. Vorjetzt könnte ich Ihnen nur Avancements, und die Ankunft verschiedner diplomatischer Personen, und wenig bedeutende Dinge melden.

Man hat gegründete Ursachen zu versichern, daß der Ertrag der neuacquirirten Länder weit größer ausfallen wird, als man ihn berechnet hat.

Wenn auf der einen Seite unsre Handelsschiffahrt auf der Elbe und Weser stockt, so nimmt sie in andern Gegenden sehr zu, auf der Oder zu Stettin, und auf der Ems zu Emden, nach der Nordsee, worüber ich Ihnen nächstens mehr sagen werde.

Erziehungs-Wesen betreffenden, auch mit einer Untersuchung der Pestalozzischen Methode, im nächsten Monate ausführlich anzeigen.

Ko-

Kopenhagen, den 15ten November 1803.

An dem zur Rückkehr Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen bestimmten 28sten v. M. hatten die Einwohner der Hauptstadt sich zahlreich bey dem Schloße Friedrichsberg versammelt, um Se. Königl. Hoheit zu bewillkommenen. Die hiesige Bürgerschaft, unter Anführung des Stadt-Hauptmanns, und des Leib-Jäger-Corps Sr. Maj. des Königs, paradirten am Wege jenseits des Schloßes, und mehrere Herren vom Hofe und Militair-Personen, waren den hohen Reisenden auf einige Meilen entgegen geritten. Abends um zehn Uhr verkündigte ein wiederholtes Freudengeschrey die Annäherung des verehrten Prinzen, und noch am selbigen Abend wurden die fremden Minister und die Chefs der Collegien zur Cour gelassen. —

Unterm 21sten v. M. ist die Errichtung eines Schatzkammer-Fonds beschloßen worden. In der Einleitung zu der desfalls erlassenen Verordnung heißt es: „So wie Se. Maj. Sich in Betracht der erhöhten Preise aller Dinge, die erfordert werden, um die Stärke, Selbstständigkeit und Sicherheit des Staats aufrecht zu erhalten, genöthigt gesehn haben, die Einkünfte der Königl. Casse, durch neue Auflagen im Verhältniß zu den Ausgaben, in so fern diese berechnet werden können, zu vermehren, ohne die möglichste Schonung seiner lieben und getreuen Unterthanen aus dem Gesichte zu verlieren; so fordert auch die Pflicht Allerhöchst dieselben auf, zu diesem Zweck dafür zu sorgen, daß die Mittel immer bey der Hand sind, welche in außerordentlichen Fällen, wenn Se. Maj. zur Sicherung des Staats, es nöthig erachten möchten, Rüstungen zu Lande oder zur See veranstalten zu lassen, erfordert werden, da es Sr. Maj. Wille ist, daß dieß geschehen könne, ohne daß die Staatsschuld, in einem jeden Falle dieser Art vermehrt, oder die Ordnung, welche zur Abbezahlung dieser Schuld bestimmt ist, ver-

rückt werde. Se. Maj. haben daher die Errichtung eines Fonds beschloßen, welcher dazu dienen soll, die Ausgaben, welche bey außerordentlichen Rüstungen vorfallen, zu bestreiten; und wenn diese Ausgaben nicht statt finden, durch seine bestimmten Einnahmen wachsen, und während deßen, zur Vermehrung des Geld-Umlaufs und des National-Fleißes wirken soll." Dieser Fonds erhält seine Einkünfte durch die Erhöhung gewisser bereits bestehender Abgaben: diese sind: 1) der ein- und ausgehende Zoll; 2) die ein- und ausgehenden ordinairen und extraordinairen Lastgelder; 3) die extraordinaire Abgabe von ein- und ausgehenden Waaren: 4) die Abgabe von fremden gekauften Schiffen; 5) die Stadt- und Land-Consumtion; 6) die Abgabe vom gestempelten Papier; 7) die Sporteln und Gebühren, welche bey den Königlichen Collegien und Gerichten erlegt werden, und 8) die unterm 15ten Dec. v. J. verordnete Abgabe von Ländereyen und Zehnten.

Nr. 1 bis 7 werden um 12½ Procent, und Nr. 8 um 25 Procent erhöht. Aus der Rentekammer und der Zollkammer sind die Verordnungen wegen dieser Erhöhungen sämmtlich unterm 21sten v. M. erlassen. Die Steuer von Ländereyen ist in Norwegen nur um ⅛tel erhöht, und zugleich ist befohlen worden, daß die Gebühren, welche an die hiesigen Collegien aus den Teutschen Provinzen eingesandt werden, in Schleswig-Holsteinischer Species-Münze bezahlt werden sollen. —

Da die Steuer-Commißionen, denen die Regulirung der im v. J. verordneten Steuer aufgetragen ist, die Steuerlisten der vielen Schwierigkeiten wegen, welche bey Vermeßung und Taxirung der Ländereyen eintreten, noch nicht von allen Districten haben beendigen können, die Königl. Caße jedoch dieser Einkünfte bedarf, und da es auch drückend für die Unterthanen seyn würde, falls sie mehrere Termine dieser Steuer auf einmal entrichten sollten, so ist die Rede davon, die Steuer

vom 1sten October an, nach einer ohngefähren Schäzzung, einzufordern, und nach Beendigung der Listen, mit den Unterthanen, über das zu viel und zu wenig bezahlte, zu liquidiren.

Mit besonderm Vergnügen sieht man, die wiederholten Beweise der Aufmerksamkeit, mit welcher die Königl. Collegien alle Gegenstände des öffentlichen Wohls beachten. So hat die Dänische Canzeley neulich in einem Circular-Schreiben, die Erklärung sämmtlicher Obrigkeiten gefordert, in wiefern es thunlich sey, die bisherigen Leihhäuser abzuschaffen, und den Armen, welche sonst genöthigt seyn würden, unter drückenden Bedingungen Geld zu borgen, aus der Armen- oder einer zu diesem Zweck zu errichtenden Caße, kleine Vorschüße zu geben.

Die Helsingoer Rhede ist fortdauernd mit Englischen Schiffen bedeckt; die Kauffahrthey-Schiffe, welche von der Ostsee zurückkehren, sammeln sich dort, um die Ankunft eines Kriegsschiffes abzuwarten, und unter deßen Schutz ihre Reise fortzusetzen.

Die Zufuhr von Isländischen Waaren, und die Producte der dortigen Schaafzucht, sind in diesem Jahre äußerst gering. Der letzte strenge Winter hat dem Lande entsetzlich geschadet; die dießjährige Heuerndte ist gänzlich fehlgeschlagen, und da auch die Fischerey der Erwartung bey weitem nicht entspricht, so sind die Bewohner des Landes, dem äußersten Mangel preisgegeben. Manche haben ihre Wohnungen bereits verlaßen müßen, und nur zu sehr gegründet ist die Furcht, daß der nahende Winter diese Noth vermehren und aufs höchste bringen wird.

Mittelst allerhöchster Resolution vom 11ten d. M. ist die bisherige Schatzkammer-Direction gänzlich abgeschaft, und eine Administration für den neu zu errichtenden Schatzkammer-Fonds ernannt worden. Die Mitglieder derselben sind, der Justiz-Rath und Archi-

war in der Teutschen Canzeley, Grönland, der Kammerrath und Zollkammer-Committirte, Rosenstand Goiske, und der Kammerrath Clasen.

Von den hier circulirenden, und auch in auswärtigen Zeitungen verbreiteten Sagen, daß ein Theil der Regimenter in einigen Wochen wieder nach Holstein aufbrechen werde, und daß die Ankunft eines Rußischen Couriers einen Wechsel der Dinge andeute, läßt sich nichts sichres sagen. An den besten Quellen hält man das für Möglichkeiten, glaubt aber, daß die Conjuncturen noch keine solche Vorgänge vorjetzt veranlaßen können.

Von Coburg

haben wir eine gedruckte Schrift erhalten, welche genaue historische Aufklärungen über die, auch in unserm Journale zur Zeit angeführten, Unruhen in Coburg enthält, und von mancherley Interesse ist. Sie ist aber mehr als nur Rechtfertigung des um jene Lande so sehr verdienten Ministers von Kretschmann, wie auch der Titel schon anzeigt:

Die Organisation der Coburg-Saalfeldischen Lande. Erster Band, S. 140. Leipzig bey G. Fleischer.

In der Einleitung liest man die Geschichte, wie Herr von Kretschman von dem regierenden Herzoge zur Verbeßerung, oder vielmehr gänzlichen Umänderung des Finanz-Wesens, und der Herzoglichen Landes-Angelegenheiten berufen wurde, wobey der rechtschafne Staats-Minister sich die Herzogliche Zusage geben ließ, daß er das Wohl des Herzoglichen Hauses nur in so weit zu besorgen verpflichtet seyn solle, als es mit dem Wohle der Unterthanen bestehen könne. — Man kann die unangenehme Empfindung nicht unterdrücken, wenn man sieht, welchem Unglimpfe der thätige und einsichtsvolle Minister ausgesetzt war, und welche Widersetzlichkei-

keiten den besten, in den meisten Ländern längst einge- führten Policey- und andern Verfügungen gemacht wurden. Besonders widersetzte man sich dem Nume- riren der Häuser in der Stadt, und einer Brand-Caße. Die Bürgerschaft erklärte, sie lasse nicht numeriren, und sie wolle weder von einer gezwungenen, noch frey- willigen Brand-Caße etwas wissen. — Das stand- hafte, und ernste Betragen des regierenden Herzogs bey allen diesen Umständen gereicht ihm zu fürstlicher Ehre.

Hr. v. Kr. macht seine Rechtfertigung zugleich auch für das Publicum gemeinnützlich, indem er die Ge- schichte seiner Landes-Organisation vollständig vorlegen will, wovon aber das Ganze nur in einzelnen Heften, nach und nach erscheinen wird. Die Materien, wel- che in den folgenden Stücken behandelt werden sollen, enthält die diesem ersten Bande beygefügte Inhalts- Anzeige, welche auf die fernere Ausführung begierig macht, und den Geschichtsfreunden, und Staats-Oe- konomen vielen Stof zu Betrachtungen geben wird.

IX.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Spanien

Durch welche Schritte Französischer Seits der Spa- nische Hof genöthigt worden, die allerdings allianzmäs- sige Hülfe im Kriege gegen England zu leisten, ist in dem obigen Schreiben aus Paris erzehlt. Nach den neuesten Berichten aus Spanien findet die Ministerial- Veränderung nicht statt, und der Hof zu Madrid läßt Kriegsschiffe ausrüsten, hat bereits den Admiral Gra- vina zum Chef der Flotte ernannt, und setzt sich in Kriegsstand. Wer aber den Mangel kennt, der zu

Cadix,

Cadix, Carthagena, und in den Spanischen Häfen überhaupt, an allen Seekriegs-Bedürfnissen sichtbar ist, der muß an einer furchtbaren Thätigkeit der Spanischen Marine sehr zweifeln. Wahrscheinlich wird der jetzige Krieg gegen England eben so unwirksam geführt werden, wie der vorige in den letztern Jahren deßelben.

Unterdeßen hat Spanien durch seine Zögerung den äußerst wichtigen Vortheil gehabt, die seit vielen Jahren in America, und auf den Philippinischen Inseln gesammelten Schätze, unverletzt und sicher in seine Häfen einlaufen zu sehen. Das Englische Ministerium ist so freundlich gewesen, ein angehaltenes Spanisches Schif mit reicher Landung wieder frey zu geben. Wir haben schon zu andrer Zeit von dem sonderbaren Betragen der Englischen Minister gegen Spanien geredet, welches sich aber wohl auf die Hofnung, Spanien vom Kriege abzuhalten gründen mochte.

Geld und Kostbarkeiten aus den fremden Welttheilen sind zwar in Spanien angekommen, dagegen aber hat die Zufuhre vieler nothwendigen Dinge gefehlt, und es ist ein so großer Brodtmangel verbreitet, daß die Regierung hat Hülfs-Anstalten besorgen, und öffentliche Arbeitshäuser zum nothdürftigen Unterhalte anlegen lassen müßen. Auch der Handel selbst liegt gänzlich darnieder, da die Engländer fast alle Häfen und Ströme Europas verschlossen haben, und ein Haupthandlungszweig mit Hamburg in diesem Jahre fehlt. Zu den üblen Umständen kommt noch eine pestartige Krankheit, welche in Mallgga ausbrach, und die dasige wichtige Handelsstadt verödete, indem theils eine große Menge Menschen starben, theils die meisten die Stadt verließen. Auch zu Alicante, und Barcellona wüthet die Seuche, und rast täglich viele Menschen hinweg, und die südwestlichen Provinzen überhaupt sehen sich mit dem nahen Uebel bedroht.

Por-

Portugall

hat gegen Frankreich eben die Nachgiebigkeit annehmen müßen, wie Spanien, jedoch hat es die Hofnung, blos durch Subsidiengelder, die freylich große Summen betragen, das Pariser Kabinet zu befriedigen, da es in keiner Allianz-Verbindlichkeit mit Frankreich steht. Auch ist die von Frankreich verlangte Ministerial-Veränderung noch nicht erfolgt. Der Lißabonner Hof schließt sich jetzt, mit verneutem Triebe an den so nahe verwandten zu Madrid an, und es ist eine Zusammenkunft der beyden Königlichen Familien in Verabredung. Welche Wendung die bisherige Portugiesische Freundschaft mit England, und der Erfolg des Ansuchens zu Petersburg um Unterstützung gegen Frankreich, nunmehro in Portugall nehmen wird, hängt von den noch nicht vorher zu bestimmenden Umständen ab.

Großbrittannien.

In der ganzen 78jährigen Periode, während welcher das Haus Hannover den Großbrittannischen Thron besitzt, hatte sich England nie in einen furchtbarern Vertheidungsstand gesetzt, und die Jahrbücher der Geschichte zeigen noch keine solche ausgedehnte Anstalten gegen einen eben so mächtigen als kühnen und unternehmenden Feind, der dem Reiche und seinen Einwohnern Verderben droht. Je näher aber die Zeit der Ausführung des lange vorbereiteteu feindlichen Plans kam, desto selbstvertrauender wurden die Britten. Man wollte in London Nachricht haben, daß die große Operation, welche die der ehemaligen Spanischen unüberwindlichen Flotte weit übertrift, gegen Ende Novembers, oder in den ersten Tagen des Decembers unternommen werden würde. In der Mitte des Novembers bekam die Regierung wichtige geheime Nachrichten, über die Französischen Plane, worunter das merkwürdigste war, daß auch die zu Bayonne versammelte Armee nicht nach

Spanieu

Spanien und Portugall, sondern nach Irland bestimmt sey, und die Flotte, die zu Ferrol liegt, so bald die Engländer die dortige Blockade, bey Stürmen unterlaßen müßten, zur Einnehmung und Transportirung der Truppen bey Bayonne dienen solle. In England war man auf alles gefaßt, alles war zum furchtbaren Empfang des Feindes bereit. Ein großer Theil der ganzen Nation nahm freywillige Kriegsdienste. In London allein stellten sich 34000 streitbare Männer. Rührend war die Scene, als in zwey auf einander folgenden Tagen, der König in Begleitung der Königin und der Prinzen, über die verschiedenen, aus Kaufleuten, Künstlern, Handwerkern und Civil-Personen aller Stände gebildeten Corps die Musterung hielt, die vorher an einem allgemeinen außerordentlichen Bettage in religiöser Vereinigung für ihre Religion, ihre Gesetze und ihre Freyheit zu streiten schworen, und aufs neue nun unter mannigfaltigen Zeichen der Freude und Ergebenheit dem Monarchen, der sich selbst an die Spitze seiner treuen Unterthanen im Erforderungsfall zu stellen bereit war, ihr Leben zum Opfer darboten.

Ein Theil der Kriegs-Marine wagte vorläufig Angriffe auf die Französische Häfen selbst, wo die Landungs-Flottillen sich sammelten. Der Erfolg war jedoch in den ersten Angriffen dem Muthe nicht gleich. Weder zu Calais noch zu Boulogne konnte den Französischen Schiffen beträchtlicher Schaden zugefügt werden. Es sollte aber, nach den letztern Nachrichten vom 15ten November ein abermaliger großer Versuch auf Boulogne unternommen werden.

Indeßen segelten große Kriegsflotten auf allen Meeren, und blockirten die wichtigsten Plätze. Nelson kreuzte vor Toulon, Pellew an der Spanischen Küste, Cornwallis vor Brest, Sydney Smith an der Holländischen Küste, Bligham an der Schottländischen, Gardner und Caldar an der Irländischen, und im Canale, und

in

in den Dünen lag eine hinlängliche Anzahl von Kriegsschiffen zur Vertheidigung, über welche Admiral Keith das Commando führte.

Es ist ein ganz irriges Vorgeben, daß die Blockaden so vieler Häfen den Engländern selbst den größten Schaden zufügen müßten. Der Brittische Handel litt keinen Nachtheil, sondern blühte wie im Frieden. Ueber Danzig, Emden, Lübeck und Tönningen, wurde Teutschland und selbst auch Frankreich mit Brittischen Waaren versehen, und über Triest und Venedig kamen sie nach der Schweiz und dem südlichen Frankreich. Bey den entfernten Wegen, den der Handel nahm, wurde nicht der Versender in England, sondern der Verzehrer in andern Ländern benachtheiligt.

In Schottland zeigte sich gleichfalls wie in England der Gemeingeist durch Errichtung mehrerer Corps von Freywilligen, und zur Vertheidigung von Irland wurden die militairischen Vorkehrungen verdoppelt. Zehn Kriegsschiffe kreuzten in einer Entfernung von sechs Stunden an der Seeküste, wo überdem auch noch Signal-Posten in großer Anzahl errichtet waren. Bey den vielen Mißvergnügten in diesem Lande erregte es Verwunderung, daß die zur Landes Vertheidigung bestimmte Armee zu einer unerwarteten Größe anwuchs. Die Revolution erstickte zum Vortheil für Großbrittannien, in ihrer Geburt, und wenn gleich noch in einigen Gegenden, als vor kurzem in dem berüchtigten Orte Wexford, der Saame des Aufruhrs von neuem aufkeimte, so konnte er sich doch nicht weit ausbreiten, da man die Häupter der Rebellen ergriff und so glücklich war, viele wichtige Entdeckungen zu machen.

Aus den andern Welttheilen kamen angenehme Nachrichten in London an. Ein Französisches Linienschiff von 74 Kanonen wurde bey Domingo genommen. Cap François war enge blockirt, indem die Schwarzen den Ort belagerten, und man der Räumung Domingos

mingos von den Franzosen täglich entgegen sahe. Ein Angriff der Franzosen auf Antigua wurde abgeschlagen, dagegen nahmen die Engländer die Holländischen Kolonien Essequebo und Demerari hinweg. Die dasigen Besatzungen ergaben sich ohne Gegenwehr.

Die auswärtigen politischen Verhältniße Großbrittanniens sind andrer Orten beschrieben, und die in London verbreiteten Gerüchte von einer bevorstehenden Veränderungen im Ministerio, dergestalt, daß Herr Fox wiederum daran Antheil nehmen sollte, sind nicht anders wahrscheinlich, als wenn ernstlich an einen Frieden gedacht würde, welches sich unter jetziger Krisis nicht glauben läßt. Mehrere Aufklärungen über die politischen Umstände werden erscheinen, wenn das Parlament, am 22sten November wieder seine Sitzungen anfängt.

Holland.

Das geduldige Phlegma der Batavischen Nation ertrug von neuem wieder seit fünf Monaten mit völliger Resignation alle die Uebel, welche sich aus den Begebenheiten des Kriegs erzeugten. Sie verminderten sich nicht, sondern nahmen noch immer in dem Maaße zu, als sich die Zeit der Wintermonate, die jetzige Haupt-Periode des Kriegs, näherte, auf welche die vorhergegangenen Wochen nur die Vorbereitungstage waren.

Holland gehörte jetzt zur großen Republik Bonapartes, eben sowohl als die Revolutions-Schöpfungen in Italien. Bisher repräsentirte der bekannte Voß von Steenwyk in der Person eines Gesandten beym ersten Consul die Batavische Republik, weil aber der Umfang seiner Gewalt in Bewilligungen zum Vortheil für Frankreich zu beschränkt war, so übernahm der durch Charakter und Thaten bekannte Br. Schimmelpenning als General-Commißair seine Stelle, und erhielt solche ausgedehnte Vollmachten, daß er alles zugestehen konnte, was das Französische Intereße verlangte.

Ueber-

Uebergroß war das zur Englischen Expedition zu liefernde Schiffs-Contingent. Außer den erbauten Transport-Schiffen wurden noch neue Linienschiffe in Dienst gesetzt und auch mehrere Kauffahrthey-Schiffe von Privat-Eigenthümern requirirt. Mit 10,000 Mann sollte die Republik zur Landung gegen England auftreten, die übrigen Truppen deckten die Küstengegenden. Die Besoldung und Ernährung aller Französischen Truppen in Holland war der Sorge der Batavischen Republik überlassen. Weil aber diese Last unerschwinglich war, so bat die Regierung um Verminderung. Dieß ließen Zeitumstände zwar nicht zu, indeßen blieben die Vorstellungen doch nicht ohne Erfolg, denn nun sollten nur 18,000 Mann auf Kosten der Republik im Lande seyn. Demohngeachtet blieb die Bürde, unter welcher Holland seufzte, doch noch so drükkend, daß das versammelte Gesetzgebende Corps sich mit den Mitteln zu beschäftigen genöthigt sah, um die Kosten eines neuen Jahrs zu bestreiten, da es noch nicht einmal die zu den kriegerischen Rüstungen dieses Jahrs erforderlichen Fonds ausfindig gemacht hatte. Hierzu war zwar das vor einigen Monaten befohlene Don Gratuit von 2 Procent der Einkünfte aller Einwohner als Beytrag bestimmt, aber diese Einnahme entsprach nicht den Erwartungen, daher eine neue Verordnung vom Gesetzgebenden Corps erschien, vermöge welcher jeder Staats-Einwohner bey Strafe der Arretirung oder der Confiscation seiner Güter schwören sollte, daß er entweder schon das freywillige Geschenk gewißenhaft entrichtet habe, oder es noch thun wolle. Bey den Schulden der gesammten Republik, die man auf 800 Millionen Gulden berechnete, konnten solche und ähnliche Abgaben nicht vermieden werden, und bey den Schulden einzelner Oerter, die sich im Haag auf 1 Million Gl. beliefen, wurde gleichfalls für diese Stadt eine neue Abgabe von Consumtions- und Luxus-Artikel auf 20

angeordnet, von deren Ertrage die Schulden abgetragen werden sollen.

Frankreich.

Die merkwürdigsten historischen Data von Frankreich sind in dem obigen Schreiben von Paris angeführt. Die anderweitigen stehen an verschiednen Orten im Zusammenhange dargestellt. Im Innern selbst bezieht sich alles auf diese schon erwähnte Dinge. Wenig noch ist unter dieser Rubrik zu bemerken. Die Pariser Zeitungen haben bekanntlich seit langer Zeit fast gar kein Interesse mehr für die Ausländer. — Alle Blicke sind jetzt nach den Küsten gerichtet, wohin der erste Consul am 3ten November von Paris abgereiset ist: am 10ten November befand er sich noch zu Boulogne, wollte aber von da seine Reise an den Küsten bis nach Fließingen hin fortsetzen. Die Landungs-Rüstungen wurden mit verdoppeltem Eifer betrieben. Man gab die Zahl der zur Landung bestimmten Schiffe auf 5000 an. Nach allgemeiner Meynung sollten die Haupt Unternehmungen von Brest nach Irland, und von Boulogne eben dahin gerichtet werden, und von andern Häfen her England selbst beunruhigt werden. — Die Veränderung beym Militair, die Wiederherstellung der alten Regimenter Verfaßungen, ist in dem obigen Briefe aus Paris bemerkt. Noch vor der Abreise des ersten Consuls erschien die Verfügung: daß die bisher noch befestigten Plätze in den Niederlanden, (Antwerpen ausgenommen) nicht ferner feste Kriegsplätze seyn sollten. Joseph der Ite hatte sie schon so verfallen laßen, daß die Festungs-Werke nicht, ohne unermeßliche Kosten, hätten wieder hergestellt werden können. — Noch verdient zur Betrachtung, bemerkt zu werden, daß, nach öffentlichen Anzeigen, die Zahl der Armen zu Paris, die Unterstützung erhalten müßen, 130,000 Personen beträgt.

Italien

Italien

hat keine denkwürdige Ereignisse in dem verfloßenen Monate gehabt. Die gegenwärtige Versammlung des Gesetzgebenden Corps der Italienischen Republik hat sich bis jetzt nur mit dem Finanz-Etat beschäftigt. Vom 14ten Februar bis zum 31sten December 1802 haben die Ausgaben des Ministers des Innern 11 Millionen 63,294 Mailändische Liren, die des Justiz-Ministers 3 Millionen 382,389 L. und die des Kriegs-Ministers 44 Millionen, 122,684 Liren betragen. Eine Division der Armee von 5000 Mann begab sich auf den Marsch nach Frankreich, um daselbst an der Landung in England Antheil zu nehmen. Die von der Regierung entworfenen Gesetze, welche die Organisation der Wahl-Collegien, und die Gleichförmigkeit der Maaße, und Gewichte betrafen, erhielten die erforderliche Sanction.

Im Neapolitanischen verminderten sich die Französischen Truppen, in der Gegend von Neapel, vermehrten sich aber an den Küsten des Adriatischen Meers, und machten dadurch die Türken auf Morea besorgt. Der Hof zu Neapel war in Unterhandlung, von Frankreich für eine große Summe Geldes die Neutralität zu erkaufen, worüber aber Nelson Unzufriedenheit mit Drohungen äußern ließ: Er selbst blockirte noch immer die Französische Flotte zu Toulon mit 11 Linienschiffen. Dagegen waren die Häfen von Genua und Livorno so nachläßig beobachtet, daß die Schiffahrt fast gar nicht gestört wurde. — Am Päbstlichen Hofe hatte der Onkel Bonapartes, Cardinal Fesch, so großen Einfluß, daß es Eifersucht erregte. Die Verhandlungen wegen eines neuen Concordats in Teutschland machten die wichtigsten Beschäftigungen aus.

Teutschland.

Auf den zu Regensburg am 14ten November wieder eröfneten Reichstags-Sitzungen fängt die Angelegenheit

 wegen

wegen der Viril-Stimmen im Fürstenrathe an, viel Bedeutenheit zu bekommen. Obgleich der Kaiserliche Concommißarius noch nicht angekommen war, so erfolgten doch schon die Abstimmungen, welche bis dahin auf die Annahme des Preußischen Vorschlags giengen, deßen bereits im vorigen Monate S. 1020 Erwähnung geschehen ist. Dagegen erschien ein Rescript des Kaiserlichen Staats Vice Kanzlers, Grafen von Cobenzl, in welchem auf die Parität der Protestantischen und Katholischen Stimmen gedrungen, und selbst die Toleranz mit vielen staatsrechtlichen Gründen zur Basis angenommen, im widrigen Falle aber die Verweigerung der Reichs-Oberhauptlichen Sanction angedeutet wird.

In den verschiedenen Staaten des Teutschen Reichs, welche durch die neue Vertheilung Länder bekommen haben, werden neue Regierungs- und Verwaltungs-Organisationen eingerichtet, deren jede an sich ihr besonderes Intereße für das Land hat. Da Baiern die mehrsten neuen Länderschaften erhalten, so sind auch an dem Hofe zu München die neuen Einrichtungen am häufigsten, und um so zahlreicher, da der thätige Churfürst in seinem großen Staate überhaupt allgemeine Reformen nach einem zusammenhängenden Systeme vornimmt. Auch der von alten Staats und Religions-Formen ganz eingenommene Mann kann unmöglich leugnen, daß höchstweise Verfügungen gegen viele, zum Theil absurde, eingeschlichne Religions-Mißbräuche ergehen.

Die im vorigen Monate erwähnte Vereinigung mehrerer minder mächtigen Teutschen Fürsten, zur Erhaltung ihrer Besitzungen und Rechte, hat, wie man leicht vorhersehen konnte, daß Misfallen der großen Teutschen Höfe erregt, und wird wohl ohne Erfolg bleiben. Wir haben schon bey einer andern Recensions-Gelegenheit gesagt, daß eine Vereinigung der mindermächtigen Reichsstände, in unserm Zeitpuncte keinen Erfolg haben

den kann, wenn sie sich nicht an einen mächtigen Hof des Reichs anschließt, und die höchste Macht hat doch immer der Kaiser, welches bey einer andrer Betrachtung statistisch bewiesen werden wird.

Die wenigen übrigen Wichtigkeiten, das Teutsche Reich betreffend, sind andrer Orten, im Zusammenhange, angeführt.

Rußland.

Wir setzen diese Rubrik nur hier her, um den Vorwurf einer histori chen Unachtsamkeit zu vermeiden. Die Denkwürdigkeiten dieses großen Reichs, welches nur allein noch Frankreichs Mach übersteigt, und diese Situation und Kraft zum höchsten unverwandten Augenmerk, der Politik zu folge, haben muß, sind gegenwärtig, durch die thätige Vorsorge des guten, wohlwollenden Kaisers, auf die Verbeßerungen der innern Kraft des Reichs, größtentheils statistisch, und erfodern eine eigne Abhandlung, die wir nächstens mittheilen werden. Erziehungs-Wesen, Volks-Aufklärung, Handel und Schiffahrt, wozu neue Mittel angewandt werden, die sich bis nach der Tartarey, und China hin erstrecken, und Beförderung der Industrie, und der Erwerbs-Zweige alle Art, machen die vornehmsten Gegenstände der Regierung des vortreflichen Kaisers aus. — Aber auch die auswärtigen Angelegenheiten kommen jetzt zur besondern Bethätigung. Sie sind mit der allgemeinen Geschichte verwebt: hier führen wir nur an, daß eine am Ende Januars zu beendigende neue Recruten-Aushebung angeordnet worden, und zwar von 500 Mann 2 Mann, welches im Allgemeinen eine neue zahlreiche Armee von mehr als 40,000 Mann darstellen wird.

X.

X.

Aus einem Schreiben eines Reisenden durch Europa. Datirt von Hanau den 16ten November 1803.

— — —„Ich faße alles in der Kürze zusammen. — — Das große Project, eines gewißen Kabinets, an einem großen Hofe, durch einen großen Mann eine Veränderung, und gewisse Verhältnisse zu bewirken, ist gescheitert. Die Folgen werden, in jedem Falle auch groß werden. —

Die Friedens-Vorschläge Rußlands sollen, wie man vernimmt, auf vier Puncten beruht haben: Einräumung der Insel Lampedusa an England statt Malta: garantirte Unabhängigkeit der an Frankreich grenzenden Staaten, Italienische Republik, Holland, Helvetien. Entschädigung des Königs von Sardinien. Allgemeiner Congreß der Europäischen Mächte. Frankreichs Antwort soll gewesen seyn: „Daß England außer Gibraltar nichts im Mittelländischen Meere besitzen dürfe: daß die Abhängigkeit der an Frankreich grenzenden Staaten ganz natürliche Folge von Frankreichs Uebermacht sey: daß das Benehmen des Königs von Sardinien ihn nicht zu einer Belohnung von Seiten Frankreichs qualificire, und daß auf einem Congreße nur von der Revidirung der See-Rechte die Rede seyn könne."

„Demohnerachtet ist ein Friedens-Congreß im Werke. Nur ist die Landung in England zu weit in der Ausrüstung gekommen, um plötzlich alles zurückzunehmen. Indeßen ist der bekannte heftige Oppositions-Redner im Parlamente, Robson, von Paris nach England gereiset, und hat mit einigen bedeutenden Personen Conferenzen gehabt, geht auch wieder, wie er zugesagt hat, nach Frankreich zurück. Gleich nach seiner Ankunft in England, wurde das Gerücht verbreitet, daß

Fox eine Stelle im Ministerium erhalten würde. Geschieht dieß, so ist der Friede zwischen England und Frankreich da. Aber wenn auch Herr Addington dieß anjetzt, aus Gründen veränderter Gesinnungen von Pitt, dem Großen unter den Staatsmännern der Welt, wünschte, so steht die jetzige allgemeine Volksstimmung in England entgegen. Die Spannung ist zu hoch, um sogleich zu erschlaffen. — — Andere Umstände an andern Höfen treten in die gegenwärtige Lage der Dinge ein, und — — — aus allen erhellt, daß Europa in eine starke Bewegung gekommen ist. Die aus Hannover nach dem Mecklenburgischen geflüchteten, und von Frankreich reclamirten, Königlichen Effecten, und Staats-Gelder sind nach Rußland eingeschifft worden, und — vielerley Collisionen setzen in vielerley Verhältnißen fast alle Mächte Europas in neue Verhältniße. — —

XI.

Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und politischen Merkwürdigkeiten.

Aus dem vorstehenden Briefe des reisenden Weltbürgers, im politischen Sinne, kann man die gegenwärtige Europäische Situation ins kritische Auge faßen, und wir wollen, bedächtlich, hier nichts weiter sagen. — Von den Kriegsbegebenheiten ist so wenig historisches zu erzehlen, daß kein eignes Kapitel darüber abgefaßt werden konnte, wenn man nicht die Nachrichten der täglichen Blätter wiederholen wollte, welche, wenn dieß hier von dem Publico gelesen wird, schon veraltete, und durch andere Neuigkeiten verdrängte Vorgänge wahrscheinlich seyn werden. Die Französischen Rüstungen zur Landung in England, das Hauptthema des politischen Tages, sind, unter den Rubriken von England und Frankreich bereits von uns beschrieben. Wenn man Seiten mit den Erzehlungen davon anfüllte, würde man doch nichts wichtiges geben können. Die Angriffe der Englischen Flottillen auf die Französischen zu Boulogne und Calais, sind auf beyden Seiten bisher erfolglose Scharmützel gewesen. In der Mitte Novembers bereiteten die Engländer einen neuen großen Angrif vor, dagegen die Franzosen die Anstalten zum Absegeln mit verdoppeltem Eifer betrieben.

Es scheint, daß die oben schon erwähnten neuen Friedens-Vermittlungs-Anträge des Wiener Hofes, zu Paris einigen Eindruck gemacht und zu diplomatischen Berathschlagungen geleitet haben. Jeder Freund des menschlichen Geschlechts muß wünschen, daß die Möglichkeit einer Zustandebrigung

des

des Friedens gefunden werde, denn es ist, nach zuverläßigen Nachrichten von sichern Quellen, nur zu gewiß, daß bey der Fortdauer des Englisch-Französischen Kriegs, die Flamme weit verbreitet werden wird. Die Situation zwischen dem Petersburger Hofe, und dem Kabinette in den Tuilerien ist zu einem Grade gekommen, aus dem, nach System, neue Ereignisse von höchster Wichtigkeit im kurzen entspringen müßen. Diese Ereignisse können, nach der gegenwärtigen politischen Constellation mehrerer großen Höfe nicht anders als sehr weit umfaßende Folgen haben.

XII.

Vermischte Nachrichten.

Die durch viele öffentliche Blätter verbreitete Nachricht, von einer Landung eines Corps von Engländern zu Alexandrien in Aegypten, scheint, bey völliger Ermanglung fernerer Bestätigung, zu den jetzt so gewöhnlich falschen Tages-Gerüchten zu gehören. Nach den neuesten besten Berichten behaupteten sich noch die Türken in Alexandrien, und die Mamelucken-Beys machten keine ernsthafte Anstalten, diesen wichtigen Platz zu erobern.

Der Aufenthalt des Königs von Schweden in Teutschland verlängert sich bis zur Ungewißheit, wie lange er noch dauern wird. Indeßen ist Schweden nicht ohne statistische Merkwürdigkeiten, welche im nächsten Monate werden beschrieben werden.

Ebenfalls im nächsten Monate werden Beweise gegeben werden, daß das Alterthum des zu Tentyra in Aegypten gefundnen Thierkreises ein großer historischer Irthum ist, und jener Thierkreis nichts beweiset.

Unter dem Titel: Pokeach Jwrim: wird nächstens eine merkwürdige Schrift über die Asiatischen Brüder, und andre dahin verwandte Geheimnisse erscheinen, worüber wir baldigst mehr anzeigen werden.

Wir müßen unsere öftere Bitte, wegen der in der Eile zuweilen vorfallenden Druckfehler wiederholen, und für sie die Billigkeit der Leser reklamiren. So steht S. 1028 Z. 19 Legionen, anstatt Legionairs u. s. w.

Die Monatsstücke des politischen Journals müssen immer mit den ersten Posten in jedem Monate den Herren Abonnnenten zukommen, so wie sie immer unfehlbar am lezten, oder vorlezten Tage jedes Monats in Hamburg ausgegeben werden.

Altona, den 26sten November 1803.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1803. Zweyter Band.

Zwölftes Stück. December 1803.

I.

Aus einem schriftlich officiellen Memoire eines Ministers, über die gegenwärtigen Auflagen in der Französischen Republik. Bemerkungen über die Militair-Macht Frankreichs.

———„Die directen Contributionen in Frankreich haben vier verschiedne Zweige; nämlich: Die Grundsteuer (zu 210 Millionen Franks bestimmt,) die Personen- die Mobilien- und die Luxus-Steuer (zu 30 Millionen angesetzt.) Die Auflage auf Thüren und Fenster ist eben so hoch angesetzt. Erst seit dem vorigen Jahre 1802 hat man die Patente), Erlaubniß-Scheine zur Betreibung des Handels, oder eines Gewerbes), und die Auflagen auf Thüren und Fenster, unter die directen Contributionen geordnet, die bis dahin, unrichtig genug, zu den indirecten gerechnet wur-

den. Für die directen Auflagen fertigen die General-Einnehmer Obligationen mit ihren Unterschriften aus, welche für baar Geld von der Regierung verkauft werden, und in 16 oder 18 Monaten zahlbar sind.

So stark auch die Grundsteuer zu seyn scheint, welche allein 4 Fünftheile aller directen Contributionen ausmacht, so ist sie doch bey weitem nicht zu sehr lästig. Die unzähligen Reclamationen, welche sie verursacht, entstehen nur daher, daß sie sehr schlecht vertheilt ist, und dieß nicht blos nach den Departements, sondern unter den Cantons, und Gemeinden, und sogar in den Gemeinden unter den Individuen. Die Ungleichheit der Vertheilung der Auflagen unter den Departements kommt noch von der constituirenden National-Versammlung her, da die Deputirten der so genannten Pays d'Etats (wo eine Art von Landständen war) sich den meisten Einfluß verschaften, und es dahin brachten, daß die Besitzungen in ihren Provinzen, über Maas und Ziel erleichtert wurden. Dieß konnte nicht anders geschehen, als durch eine verhältnißmäßige Ueberlastung der andern Departements. In der Folge ist diese Ungleichheit der Auflagen noch empfindlicher geworden, da viele Departements z. B. Bordeaux, Rouen, und andre, die besondern Vortheile ihrer Situationen verloren haben, und die Reichthümer, die ihnen die Kolonien, und die Handels-Schiffahrt einbrachten, entrissen sind. Die Ungleichheit in den Repartitionen unter den Cantons, und den Gemeinden hängt zum Theil auch von der Schwierigkeit ab, die Ländereyen richtig zu schätzen, und von der Unwissenheit, oder Partheylichkeit der Präfectur-Beamten.

Die Ungleichheit der Auflagen unter den einzelnen Personen in den Gemeinden schreibt sich vornehmlich daher, daß viele Eigenthümer ihre Ländereyen nicht verpachten, sondern selbst bebauen, und man deshalb in den Schätzungen oft sehr willkührlich verfährt. Dazu

kommt

kommt noch, daß bey den verschiednen Besitzungen von Weinbergen, Kornfeldern, Hölzungen, die aristokratischen, oder auch die jacobinischen, und demokratischen Gesinnungen, nachdem diejenigen sind, die die Schätzungen machen, mit in Anschlag gebracht werden.

Alle diese Fehler, welche, ohnerachtet der hier und da schon vorgenommenen Abänderungen, noch lange Zeit werden gefühlt, und vielleicht nie gänzlich verbessert werden, haben so wichtig zu seyn geschienen, daß man den Vorschlag aufs Tapet gebracht hat, diese Contribution in natura zu erheben; welches aber auch vielen schweren Inconvenienzen unterworfen seyn würde. Doch kann man auch nicht leugnen, daß die ungleichen Vertheilungen und Ueberlastungen, unter den Individuen, mit der Unwissenheit der Beamten, und dem Partheyhaße verschwinden.

Was die Mobilien-Steuer betrift, so bleibt sie, unter aller Ansicht von allen Verhältnissen, äußerst gehäßig. Denn es ist unmöglich, darin eine nur erträgliche Repartition zu machen, indem alle Schätzung, ihrer Natur nach, willkührlich bleibt. Auch ist nur die Nothwendigkeit, und das Bedürfniß der Hülfsquellen für den Staat die Ursache, daß man diese Auflage nicht abschaft, wie schon der Ex-Minister Ramel vorgeschlagen hatte.

Die Auflage auf Thüren und Fenster, wogegen man anfänglich sehr geschrien hat, weil sie in der That die ungleichste von allen ist, wird doch mit ziemlicher Leichtigkeit erhoben, weil sie in kleinen Summen, und von allen Bewohnern in der ganzen Republik entrichtet wird. Sie könnte sogar, im Falle eines Deficit in der Finanz-Kammer, noch etwas erhöht werden.

Die Patente zur Freyheit, Handel und Gewerbe zu treiben, haben weit mehr Schwierigkeit, so wohl in der Vertheilung, als auch in der Erhebung. Man will nun diese Besteurung nach den Departements ver-

theilen, um allem Deficit darin vorzubeugen, welches bey jeder andern Art und Weise zu befürchten wäre."

Bemerkungen über die Militair-Macht Frankreichs.

Man hat in vielen Teutschen Zeitungen eine Angabe der ganzen disponiblen Landmacht der Französischen Republik, vor kurzer Zeit, gelesen. Sie wird auf 600,000 Mann angegeben. Schon das Detail beweist die Irrthümer. Es wird gerechnet — — 100,000 Mann in den verschiedenen Provinzen Italiens; — es sind noch nicht 40,000 Mann daselbst: die ganze Italienisch-Französische Kriegsmacht beträgt 52,000 Mann mit Inbegrif der Truppen der Italienischen Republik. — 36,000 Mann sollen in den Teutschen Provinzen des Königs von England stehen; — und noch nicht 20,000 Mann ist die effective Anzahl: um die Zahl geschwinde zu completiren, berechnet man die Truppen auf 400,000 Mann, welche an den Französischen, und Batavischen Küsten, und an der Spanischen Grenze stehen. — In den officiellen Berichten werden nur 200,000 Mann angegeben, welche zu der Landung in England bestimmt, an den Küsten versammelt sind. Um die Rechnung der 600,000 Mann bis zum übercompleten herauszubringen, setzt man noch 80,000 Mann Truppen im Innern des Reichs hinzu. — Die Truppen in den Provinzen sind mit solcher Häufigkeit nach den Küsten beordert worden, daß selbst in den vornehmsten Plätzen der neuacquirirten Länder nur wenige Mannschaft zurück geblieben ist, z. E. in der großen wichtigen Festung Mainz nur 1200 Mann. — In der Schweiz sollen dagegen nur 6000 Mann stehen; — es stehen mehr als noch einmal so

viel

viel in der Schweiz. — Aus diesen Daten erhellt die Unrichtigkeit der Angabe von 600,000 Mann zur Gnüge. Man sieht, daß sie nur ein Luftbild der Imagination ist.

Aber — wenn man die Volksmenge in Frankreich zu 30 Millionen Menschen annehmen will — welches jedoch kein Kenner der Statistik, mit Wahrhaftigkeit annehmen kann, und worüber nächstens eine ausführliche Abhandlung in dieser unsrer Zeitgeschichte gelesen werden wird — so kommen, nach der gewöhnlichen Supposition daß eine Million Menschen 20,000 Soldaten liefern kann, allerdings die 600,000 Mann heraus. Dabey erwäge man aber den Verlust des zehnjährigen blutigen Kriegs, in so vielen Ländern, und daß dieser Verlust die junge Soldaten-Mannschaft traf, und daß von den 800,000 Mann, die im J. 1793 unter den Waffen standen, (die Französischen Zeitungen gaben gar 1,200,000 Mann an) im Jahre 1798 nur noch 200,000 Mann übrig waren, und daß, nach dem von dem Gesetzgebenden Corps sanctionirten Decret, fürs Jahr XI, 60,000 Mann zur Conscription bestimmt wurden, und fürs Jahr XII, (für 1803) ebenfalls 60,000 neue Recruten verordnet wurden — und urtheile nun selbst über die jetzige effective Landkriegsmacht von Frankreich, vergeße aber nicht dabey die Matrosen, und Seeleute überhaupt, die jetzt so zahlreich seyn müßen, in Anschlag der Berechnung zu bringen. — Rußland hat, nach zuverläßigen, auf die Zählung begründeten, Calcul, über 40 Millionen Einwohner, aber nur 400,000 Mann effective reglementirte Land-Kriegs-Macht. —

II.

Gegenwärtige politische Situation des Teutschen Reichs. Beschluß (S. im vor. Monate S 1042 – 1055.)

Herr Prof. Gaspari hat das Verdienst über die den 3 Linien des Fürstlich-Naßauischen Hauses zugefallene, neue Besitzungen, genauere Angaben bekannt gemacht zu haben, als man bisher hatte. Er berechnet die Entschädigung von Naßau-Dietz oder Oranien auf 46 Q. M. mit 120,000 Menschen und auf 1 Million Gulden jährlicher Einkünfte; die von Naßau-Usingen auf 21 1/4 Q. M. mit 60,000 Einwohnern und auf 580,000 Gulden jährlicher Einkünfte, und die von Naßau-Weilburg auf 16 Q. M. mit 37,000 Menschen und 325,000 Gulden. Bey der Schätzung des, in dem, dem Oranischen Hause zugetheilten, Indemnitäts-Loose mitbegriffenen Hochstifts Fulda hat Hr. G. unsre Bemerkung (S. Januar-Stück dieses Jahrgangs S. 26) zum Grunde gelegt, und die Revenüen, die er vormals nur auf 525,000 Gulden anschlug, jetzt zu 660,000 Gulden angesetzt.

Als wir am Ende des vorigen Jahrs (December 1802 S. 1152) den Werth der Entschädigungen des Churfürsten Erzkanzlers berechneten, wollte die Reichs-Deputation die Ergänzung derselben aus mittelbaren Stiftern und Klöstern nehmen. Allein die ihm bestimmte Million Gulden jährlicher Einkünfte konnte auf diese Art nicht erlangt werden. Das fehlende Drittheil wurde im zweyten Hauptschluße auf die Rheinzölle gelegt. Dadurch wird nun freylich dieser Rest weniger abhängig von den Reichsständen, aber desto abhängiger von Frankreich, welches jetzt mit dem Rheine macht, was es will, und desto unsicherer bey ausbrechenden Kriegen.

Fürsten-

	Q. M.	Einwoh.	Einkünfte Gld.
Fürstenthum Aschaffenburg . .	21	48,000	
Fürstenthum Regensburg . . .	$3\frac{1}{4}$	28,000	650,000
Grafschaft Wetzlar	$\frac{1}{4}$	6000	
Von der Rheinschiffahrts-Octroy*)			350,000
	$24\frac{1}{2}$	82,000	1 000,000

Ein geringer Ersatz für den Verlust eines Landes von $169\frac{3}{4}$ Q. M. und 350,000 Einwohnern, und für die Entziehung von 2 Millionen Gulden jährlicher Einkünfte, die das Chur- und Erz-Stift Mainz einbrachte.

Die unbestimmten Nachrichten, die Hr. G. über den in Folge des 27sten § des Deputations-Receßes zwischen dem Könige von Dänemark als Herzog von Holstein und der Reichsstadt Hamburg geschloßnen Vergleich giebt, bedürfen einer Berichtigung, welche aus der im vorigen Monate mitgetheilten Convention zu ersehen ist.

Der 31ste § des Receßes, der ein Schema der Virils-Stimmen im Reichsfürsten-Rathe nach einer neuen Ordnung enthält, ist bekanntlich vom Kaiser nicht ratificirt worden, und daher von keiner Kraft. Wir haben bereits im dritten Monatsstücke dieses Jahrgangs (S. 228 ff.) eine Parallele der alten, und jener

*) Die Taxe der neuen Octroy, worauf noch mehrere Fürsten angewiesen sind, soll den Betrag der aufgehobenen Zölle nicht übersteigen. Nach einem authentischen Tableau haben die ehemaligen 24 Zollstätte am Rheine gegen 2 Millionen Gulden eingebracht.

beabsichtigten neuen Organisation des Fürstenraths aufgestellt, und mit publicistischen Anmerkungen begleitet. Grade die Hälfte von den 131 Stimmen, die der 32ste § ausführt, nemlich 65 gehören den 10 Churfürsten. Durch dieß Uebergewicht, welches durch die Nebenlinien der Churfürstlichen Häuser noch vermehrt wird, würden die Churfürsten einen entscheidenden Einfluß auf den Reichs-Fürsten-Rath erhalten. Zwar hat es der Kaiser sich und dem Reiche vorbehalten, den Fürsten-Rath nach einem dem Religions-Verhältniße angemeßenen Plane einzurichten, allein auf jeden Fall wird das zweyte Reichs-Collegium vom Churfürstlichen Collegium sehr abhängig werden.

Wenn irgend ein § des Deputations-Receßes einer authentischen Interpretation bedarf, so ist es der 35ste. „Alle **Güter** der fundirten **Stifter, Abteyen und Klöster**, heißt es hier, in den alten sowohl als in den neuen Besitzungen, katholischer sowohl, als **A. C. verwandten**, mittelbarer sowohl als unmittelbarer, deren Verwendung in den vorhergehenden Anordnungen nicht förmlich festgesetzt worden ist, werden der freyen und vollen Disposition der respectiven Landesherren, sowohl zum Behuf des Aufwandes für Gottesdienst, Unterrichts- und andre gemeinnützige Anstalten, als **zur Erleichterung ihrer Finanzen** überlassen rc." Mit Recht wirft hier Hr. G. die Frage auf, ob diese Erlaubniß für ganz Teutschland, oder nur für diejenigen Theilnehmer am Entschädigungs-Werke, die für Verlust jenseits des Rheines dießseits Entschädigung erhalten haben, gelten solle? Wir müßen gestehen, daß uns die Allgemeinheit des Ausdrucks keinen Zweifel übrig läßt, das erstere zu behaupten, wenn wir gleich Hrn. G. darin beypflichten, daß dieser § tausend Familien, besonders des ärmern Adels, allen Freunden der National-Bildung, und selbst mancher Landes-Verfassung wehe thun muß. — Der im 46sten § bestimm-

stimmte Termin eines Jahrs, um allen Tauschverträgen, Länder-Purificationen und andern Vergleichen aller Art der Fürsten, Stände und Glieder des Reichs unter sich, die Kraft beyzulegen, als wenn sie dem Receße wörtlich einverleibt wären, wird auch wohl einer weitern Erstreckung bedürfen.

Die erstaunliche Ungleichheit in der Vertheilung der Entschädigungen ist in der Deputation selbst anerkannt, und sehr oft gerügt worden, namentlich von Mainz, Böhmen u. a. Sie läßt sich nach Hrn. G. gleichwohl nur bey Preußen, und Pfalzbaiern, aus politischen Gründen entschuldigen; bey allen übrigen scheint bloß eine besondre Begünstigung aus irgend einer Ursache zum Grunde zu liegen. Vorzüglich sind die Grafen im zweyten Plane noch übler bedacht als im ersten. Die Befriedigung der beyden ersten Claßen erschöpfte die vorhandene Entschädigungs-Maße so sehr, daß man der dritten nicht einmal die Hälfte ihres Verlustes ersetzen konnte, sondern sie mit 46 Procent, und zwar bloß in Renten abfinden mußte. Ueber 560,000 Gulden verlorner jährlicher Einkünfte blieben vom Teutschen Reiche unersetzt.

Im Churfürstlichen Collegio haben die Katholiken seit dem ersten Plane, durch die neue Salzburgische Chur, eine Stimme gewonnen. Es hat jetzt 6 Evangelische und 4 Katholische Mitglieder. Es hatte aber auch schon einmal eine lange Zeit 6 Evangelische und nur 3 Katholische Mitglieder (wie der erste Plan bestimmte) und doch wurde kein Evangelischer Kaiser gewählt. Es kommt dabey auf ganz andre Umstände an. Das Verhältniß der Katholiken zu den Protestanten ist gegenwärtig wie 2 zu 3, und wenn noch der Herzog von Mecklenburg-Schwerin und der ebenfalls schon zur Churwürde in Vorschlag gebrachte Hoch- und Teutschmeister hinzukommen, wie 5 zu 7. Wenn die Katholiken üble Folgen dieses Religions-Misverhältnisses befürch-

fürchten sollten, so gewährt ihnen das durch die Gesetze und das Herkommen geheiligte jus eundi in partes einstweilige Beruhigung.

Der Teutsche Adel verliert unendlich viel durch die Säcularisationen, der vielen unmittelbaren und mittelbaren Stifter. Nach dem von dem Erzkanzler aufgenommenen Verzeichniße beläuft sich die Zahl der Mitglieder der Domstifter auf 720. Die Nachtheile, die Hr. G. als Folgen der neuen Umwandlungen für den Bürger-Stand besorgt, scheinen uns nicht so bedeutend. Wenn es auch wahr seyn mag, daß viele Hauptstädte und Residenzen das nicht bleiben werden, was sie waren, sondern zu bloßen Landstädten herabsinken werden, so dürften sich dagegen manche andre auch zu höherem Flore erheben. Ueberhaupt kann nur die Zeit das Problem lösen, ob der neueste Deputations-Receß und die Schöpfungen deßelben, für das Wohl oder das Wehe unsers Teutschen Vaterlands wirken werden.

Indeßen ist auch die ganze verhältnißmäßige Verfaßung des Teutschen Reichs in vielerley schwankenden Ungewißheiten. Der Kaiser hat auf das neue, in energischen Ausdrücken, auf dem Reichstage erklären lassen, daß er die Ungleichheit der katholischen und protestantischen Stimmen im Fürsten Rathe nicht zugeben könne, und sich ungern bewogen sehen würde, einem Reichsgutachten, welches seinem gerechten Verlangen entgegen wäre, die Reichsoberhauptliche Ratification zu versagen. Dagegen haben nun die vielen Preußischen, und auch viele mit Preußen zusammentretende Stimmen, protestirt, und bey ihrem Satze beharret.

Zugleich ist auch dieser Gegenstand zur Discußion mit Frankreich eingeleitet worden, wie denn überhaupt jetzt zu Paris über mehrere Teutsche Reichsangelegenheiten Unterhandlungen gepflogen werden, deren Ausgang verschiedne Puncte der Teutschen Constitution zur nähern Bestimmung führen wird.

Daß

Daß die Religions-Parität im Fürstenrathe nicht sowohl den Religions-Unterschied, als vielmehr den Preußischen Einfluß auf dem Reichstage, und deßen Uebergewicht in den Stimmen zum Vorwurfe habe, ist einleuchtend; und die Aussichten sind so dunkel, daß der ganze Reichstag dadurch in eine Art von Stillstand kommen könnte.

Unter mehrern Unbestimmtheiten machte auch die vorgeschlagene Ernennung eines besondern Reichs-Executions-Ausschußes, die neuen Kreis-Verfaßungen, die Beschwerden der Reichs-Ritterschaft über den Churfürsten von Pfalz-Baiern, worüber bereits ein Kaiserliches Rescript, zu Gunsten der Reichs Ritterschaft, an den Churfürsten ergangen ist, die Hannöverschen Memoires wegen Occupirung des Landes durch fremde Truppen, und eine Menge von täglich vorkommenden Reclamationen, und Beschwerden, die ganze politische Situation des Teutschen Reichs, zu einem unruhigen Zwischenstande.

III.

Rußlands neuere Denkwürdigkeiten.

Die Geschichte eines so weit ausgedehnten Reichs als das Rußische ist, deßen Umfang beynahe die dreyfache Größe von Europa enthält *), und auf diesem Flächeninhalt eine Einwohnerzahl hat, die vierzig Millionen übersteigt **), kann in einer monatlichen Darstel-

*) Vergl. Polit. Journ. Jahrg. 1795 S. 168. Jahrg. 1797, S. 492 u. S. 583. Die obige Angabe kömmt richtig heraus, wenn man die Größe der Schutzlande mit berechnet.

**) Dieß ist die mäßigste Angabe; vergl. Pol. Journ. Jahrg.

kung der politischen Merkwürdigkeiten nicht jedesmal mitgetheilt werden, weil die Entfernung der Gegenden die Möglichkeit erschwert. Aber selbst würde es auch nicht rathsam seyn, weil der Zusammenhang dadurch benachtheiligt, die allgemeine Uebersicht und die Beurtheilung des Flors dieses Reichs, und des zur Ausbreitung und Beförderung der Cultur Geschehenen dadurch beeinträchtigt werden müßte. Eben daher eignet sich jetzt der gegenwärtige Artikel mehr zu einem allgemeinen Umriße der neuesten Geschichte von diesem glücklichen Lande, als wenn die statistischen Nachrichten, die wir schon vor längerer Zeit zur Mittheilung erhielten, einzeln bekannt gemacht worden wären.

So gegründet die Bemerkung ist, daß die seit einem Jahrhunderte so beträchtlichen, ja furchtbaren Fortschritte des Rußischen Reichs, seit Peters des ersten Zeiten, immer einen unaufhaltbaren, mehr oder weniger schnellen, Lauf gehabt, der sich nach der größern oder geringern Thätigkeit des jedesmaligen Monarchen richt-

---

Jahrg. 1803, S. 441. Die Berechnung eines Engländers, (S. denselb. Jahrg. S. 534) setzt 42 Millionen an. Im Jahre 1723 wurde unter Peter dem Großen schon der erste Versuch der Volkszählung gemacht. Zuverläßig ist der zwischen dem 49sten und 58sten Grad der Breite liegende Theil des R. R. der bevölkerteste. Im Norden und Süden dieser Gegend aber, und nach Osten zu, jenseits des 65sten Grades der Länge, nach dem Meridian von Ferro, nimmt das Verhältniß der Bevölkerung immer ab. Wenn Rußland in den besten und fruchtbarsten Provinzen, eine solche Population hätte, als die Gouvernements Kaluga und Tula, so würde der Europäische District mehr als 100 Millionen Einwohner enthalten.

richtete, und daß die Aufmerksamkeit der Regierung immer unabläßig auf die Vermehrung der Bevölkerung gerichtet war; eben so wahr ist die Bemerkung, daß besonders der jetzige seinem Volke wohlwollende Monarch, bey seiner Friedens-Liebe dem Reiche innere neue große Kräfte giebt. Dazu trägt auch die Einladung und Begünstigung fremder Kolonisten bey. Es wird dadurch besonders in der Ukraine die Industrie sehr vermehrt, und zu gleichem Zweck das Augenmerk auf die noch weniger bevölkerten, Katharinoslawschen, und Nikolajewschen Gouvernements und auf die Krim gerichtet, um durch große Begünstigungen dorthin aus der unglücklichen Schweiz, und aus manchen Gegenden Teutschlands thätige Bewohner hinzuziehen, und neue Kolonien zu errichten.

Eine richtige Bemerkung, welche man über den ökonomischen Zustand dieses Reichs gemacht hat, ist es, daß die Benutzung der Producte des Landes, und die Fortschritte der Cultur bemerkbarer und schneller sind, als die der Fabriken. Obgleich diese ziemlich blühend sind, so reichen sie doch lange nicht zur Befriedigung der Bedürfniße hin, da ihre Anzahl geringe bleibt. Die Haupt-Fabriken befinden sich in Petersburg, von da auch die größte Ausfuhr der inländischen Producte betrieben wird, deren Werth in dem Kriegsjahre 1799 sich auf 36 Millionen Rubel belief. Es kann daher nicht auffallend seyn, daß die Summe der in diesem Jahre bis zu Ende des Septembers im Hafen zu Petersburg ausgeschiften Waaren 17 Millionen 749,807 Rubel betrug, worunter im September allein für 285,000 Rubel Wein, für 554,000 Rubel Zucker, für Lacken und andere wollene Zeuge 620,000 Rubel in den Zoll-Registern aufgeführt waren. Gleiche Lebhaftigkeit herrschte in den Häfen von Riga, Reval und Narva; und in den neun ersten Monaten dieses Jahres segelten 720 Schiffe von Cronstadt ab, und 899 kamen

an. Aber auch hier bemerkte man unter den letztern das Uebergewicht der Englischen Betriebsamkeit, denn unter der Zahl der angekommenen Schiffe zählte man 523 Englische und nur 2 Französische. Nächst jenen zeichnete sich hier der Dänische und der Americanische Handel als der stärkste aus.

Wenn überhaupt der physische Culturstand den moralischen aufhilft, und die Natur das Rußische Reich mit natürlichen Anlagen und Bequemlichkeiten, mit so vielen Meeren, so herrlichen nach verschiedenen Gegenden so vortheilhaft gerichteten Strömen, versehen hat, und es treuhistorische Wahrheit ist, daß unter der gegenwärtigen Regierung emsig auf Verbeßerung *und* Verschönerung der Oberfläche gedacht, die Betriebsamkeit auf den Gewäßern zum Behufe des Handels auf mancherley Weise ermuntert und erleichtert wird, so kann man an einer schnellen Cultivirung vieler Millionen Menschen nicht zweifeln. Unter den vielen Vortheilen, die die Lage an den Strömen und Meeren darbietet, werden auch die des weißen Meers mit vermehrter Benutzung gesucht. Neuerlichst ist eine besondre Compagnie zur Beförderung des Fischfangs daselbst errichtet, deren Thätigkeit durch geschickte aus Holland dahin gezogne Leute vermehrt und gebildet wird.

Wichtiger noch als jenes Meer, ist das schwarze, auf welchem unter Catharina II der Handel begann. Bisher war der Handel auf jenen Gewäßern nicht außerordentlich stark, weil die Schiffahrt auf demselben nur den Rußen, den Oesterreichern, und den Türken, offen stand, und folglich die Exportationen nicht so thätig betrieben werden konnten. Gegenwärtig ist dieses Hinderniß gehoben, und unter gleichen Begünstigungen können nun Engländer und andre Nationen die Häfen von Cherson, Sebastopolis, Odeßa, Oczakoff und andre besuchen. Vor dem Ausbruche des Krieges, ehe

die Engländer das Mittelländische Meer, und den Archipelagus beunruhigten, gieng der Handel nach jenen Gegenden lebhaft fort, und man berechnete den Werth der bis zum Jul. d. J. in **Cherson** angekommenen Waaren auf 500 000 Rubel, so wie in demselben Zeitraume zu **Odeßa** 348 Schiffe eingelaufen waren, unter denen sich 192 Oesterreichische, 18 Französische, und nur 5 Englische befanden. Kolonial und Luxus Waaren, seidene Zeuge und Fabrik-Tücher sind die gewöhnlichen Artikel, welche hier auf diesem Wege gegen Russische Producte umgesetzt werden.

Ausser den beyden Meeren, welche die Endpuncte des nördlichen und mittäglichen Theils des Europäischen Rußlands berühren, biet t das **Caspische Meer** diesem Reiche, in Asien, noch ein großes Mittel zum Handel mit Persien dar. Man kennt die zu verschiedenen Zeiten gemachten Versuche, um auf diesem Wege einen directen Handel mit Indien zu errichten: aber ehe man dahin gelangt ihm die Richtung wieder zu geben, welche er vor der Entdeckung des Vorgebirgs des guten Hofnung und der Etablirung des Türkischen Reichs im Oriente nahm, wird Rußland ausschließliche Vortheile in dem Commerz mit Persien behalten, woher es schöne seidene Zeuge erhält, die die Franzosen, Engländer und Italiener wieder kaufen. Astrachan ist der Central-Punct des Rußisch-Persischen Handels, und die Lage dieser Stadt an der Wolga ist dazu sehr bequem. Hier zählt man allein gegen 3000 Kaufleute von allen Nationen, daher auch unter den 57 dort befindlichen Kirchen, 1 Lutherische, 2 Katholische, 4 Armenische, und 1 Bethaus der Hindus, und unter der großen Zahl der Einwohner sich 2182 Perser, Bucharen und Hindus befinden. Wegen der großen und leichten Handelsvortheile giebt es dort aber auch Etablißements aller Art, unter denen 92 Weingärten, 8 Baumwollen- 1 Seidenwürmer- 14 Seiden-Manufacturen und 212 Müh-

len,

len die vornehmsten und merkwürdigsten sind, wodurch Thätigkeit und Wohlhabenheit befördert, und ebenfalls auch durch die ergiebige **Fischerey**, (einer andern Erwerbsquelle, die das **Caspische Meer** gewährt) reichlich vermehrt wird. Diese Fischereyen werden theils an den westlichen Küsten des Caspischen Meers, und theils an denen die den Persern gehören, betrieben, wozu auch die auf dem Fluße Wolga, unter dem Namen der Jembaischen bekannte, und endlich auch noch der Seehundsfang gerechnet wird. Um diese reiche Quelle der National Industrie zu beleben, und die daraus zu ziehenden Vortheile den niedern Volksclaßen nicht zu erschweren, ergiengen neulichst Verfügungen, welche Eingriffe in allgemeine Rechte verhinderten, und die Betreibung der Fischerey näher bestimmten.

Weiter hinauf in Asien, in den Steppen oder Wüsteneyen **vom Ural** bis an **den Jrtitsch**, in welcher Gegend, mit Ausnahme des Caucasischen Gouvernements, bis jetzt noch die Aufklärung nicht verbreitet ist, herrscht eine mittelmäßige Betriebsamkeit: diese besteht nicht sowohl in sitzender Industrie als in dem Handel mit den Producten, besonders der Viehzucht. Die Kirgisen, welche in diesem Himmelsstriche leben, und sich bekanntlich dem Schutze des Kaisers längst unterworfen haben, führen ihre gewöhnlichen Tauschartikel nach **Orenburg**, wohin unter andern im August dieses Jahres 72,140 Schaafe gebracht wurden, von denen ein einziges gewöhnlich 7½ Pud (300 Rußische Pfunde) wiegt. Der starke Körperbau, ein Hauptkennzeichen der Rußen, ist auch den Kirgisen eigen, und begünstigt sie bey diesem Handel und ihrer ganzen Lebensart, die einfach und mäßig ist. Der Geschmack an Vergnügungen ist ihnen eben so wenig bekannt als die Wißenschaft der feinern Künste. Merkliche Veränderungen in dieser Hinsicht bemerkt man schon an der **Sibirischen Grenze**, dem Rußischen **Peru**, besonders

ders in Catharinenburg, aber auch hier geben die mineralischen Erwerbniße der Lebensweise der Einwohner eine ganz andere Richtung. Und Catharinenburg, von ihrer großen Vollenderin so genannt, hatte die Merkwürdigkeit, daß in ihrer Gegend in diesem Jahre eine neue Goldmine entdeckt wurde, die an Reichthum alle andere übertrift. Nicht bloß also durch die Industrie, wovon ein Theil in die Staatskaße fließt, sondern auch durch solche Ergiebigkeiten wurden die Staatseinnahmen beträchtlich vermehrt, denn bisher schätzte man den jährlichen Ertrag der verschiedenen Bergwerke schon auf 50 Pud Gold, 15,000 Pud Silber, 12,000,000 Pud Salz, 5,000,000 Pud Eisen, und 50,000 Pud Bley, und die Total-Summe auf 13 Millionen Rubel, ohne darin einige andere Mineralien mit zu berechnen.

Der Glanz der Wißenschaften verherrlichte schon die Regierungsjahre der großen Catharina; Alexander verbreitet ihn weiter: theils verbeßert, und vergrößert er die bisherigen Anstalten, theils errichtet er viele neue, und in den verschiedenen Provinzen, auch zu St. Petersburg, werden Universitäten neu errichtet.

Nachdem die Stiftung mehrerer Universitäten, und die Errichtung vieler Schulen in den Gouvernements in Gang gebracht worden war, wurde auch mit der ältesten gelehrten Stiftung des Reichs, mit der Akademie der Wißenschaften in Petersburg, eine in ihr ganzes Wesen eingreifende Veränderung vorgenommen. Ihr wurde jetzt ein größerer Fonds gegeben, und der vermehrten Anzahl von Mitgliedern ein anständiger Unterhalt. Selbst wenn sie zum Dienst unfähig werden, erhalten sie eine bestimmte Pension, so wie nach ihrem Tode auch ihre Wittwen. — Zu den neuen noch zu errichtenden Instituten gehört die neue Pflanzschule für Officiere, in welcher unter dem Namen einer Cen-

tral-Militair-Schule junge Edelleute ihre vollendete Bildung zum Militair-Stande erhalten sollten.

Welche Reformen das Justiz-Wesen in den neuern Zeiten erhielt, ist aus diesem Journale bekannt. Die Direction der Gesetzgebungs-Commißion, und des Aufklärungs-Departements gieng neuerlichst von dem Grafen Savadowsky zum neuen Justiz-Minister, dem Fürsten Lapuchin und seinen Gehülfen, den Herrn von Novosiltzdorf, über.

Durch eine kürzlichst befohlene, und bis Ende Januars zu beendigende Truppen-Aushebung, wird die Militair-Macht ansehnlich mit wenigstens 40,000 Mann verstärkt, eine neue furchtbare Unterstützung der Erhaltung des politischen Gleichgewichts in Europa, welches Rußlands Staatsklugheit nicht aus den Augen verliert.

In auswärtigen Verhältnißen hat Rußland bey den Friedens-Betrieben zwischen England und Frankreich die Rolle übernommen, welche dieser Macht allein zukam, und arbeitet für das Glück von Europa, indem es den kriegführenden Mächten auf verschiedne Art und Weise Grenzen setzt. Der Gang der neuern Unterhandlungen wird an andern Orten beschrieben. Mit den nordischen Mächten blieb Rußland fortdauernd in den alten genauen Verhältnißen, und in garantirter Freundschaft mit Dänemark. Seit kurzem hat das Kabinet zu St. Petersburg mit dem zu Wien sich in engere Verhältniße eingelaßen, als seit dem unglücklichen Jahre 1800 statt gehabt hatten.

IV.

Ueber einige neuere Aufdeckungen in der Freymaurerey. Schriften. Anzeige.

Die Freymaurerey ist ein denkwürdiger wichtiger Theil

Theil der Zeitgeschichte geworden. Die Französische Revolution hat auch eine Revolution in der Freymaurerey zur Folge gehabt. Nichts war natürlicher. Der Kenner, wenn auch Nichtmaurer, kann behaupten, daß der Zweck gewißer Männer beym Ursprunge dieses Namens überflüßig erreicht und hinweg sey. Die Citationen aus frühern Jahrhunderten bis ins 8te nach Christus Geburt, um alte Maurer zu finden, sind Aßimilationen, ob es gleich seyn kann, daß die genannten großen Architecten Mitglieder desjenigen Ordens waren, deßen Wesenheit bis ins höchste Alterthum, weit über die Zeit der Geschichte hinauf, zu suchen ist, nur nicht des Freymaurer-Ordens, so wie auch der Name der Baumeister eine spätere als der Anfang des Ordens, doch weit älterer als die der Freymaurer, durch Umstände, und Zweck verursachte Benennung ist. Daß der Freymaurer-Orden in gewißen so genannten höhern, den rechtschafnen edlen Freymaurern gar nicht einmal bekannten, geheimen Graden zur Ausführung einer alten Rache, gemißbraucht worden, ist unwidersprechlich bewiesen, und unleugbar. Der hohe Endzweck des Ordens ist aber ein ganz andrer.

Wir geben hier nur zu bemerken, daß seit der Französischen Revolution, die vielen verschiednen Systeme noch weit mehr vervielfältigt worden sind, und daß von mehrern Systemen actenmäßige Ausdeckungen dem Publicum vorgelegt worden, die meisten erst seit kurzer Zeit. Von den vornehmsten ist in diesem Journale historische Erwähnung geschehen. Der Plan der vollständigen Zeitgeschichte im allgemeinen, der diesem Journale eigen ist, machte diese Erwähnung unerläßlich nöthig. Jetzt sind uns wieder einige neuere Schriften dieser Art zu Händen gekommen, die wir historisch anzeigen müßen.

Atenizon. — Ueber Aufklärung und Publicität, ingleichen über die neuesten Entdekkungen in der Maurerey. Frankf. u. Leipzig 1803 S. 112 in 8.

Was der Verf. in dieser Schrift über Aufklärung und Publicität sagt, ist eben sowohl durchdacht, als gründlich vorgetragen. Die hauptsächlichsten Fehler bey dem jetzt so verbreitet wirkenden Aufklärungs-Triebe kommen daher, daß diejenigen, die sich für ausgeklärte halten, nur die halbe Aufklärung haben: die vollständige lehrt, daß man bey neuen Ideen mit Vorsicht verfahren muß, und die große Menge des Volks sinnliche Bilder nöthig habe, die der Halbaufgeklärte verwirft, ohne die Klugheit zu haben, sie nach ihrer Absicht zu würdigen, und darnach zu behandeln. — Die Gedanken in dieser Schrift enthalten eben daßelbige, was Recensent schon längst gewünscht hat, recht laut, recht oft, gesagt zu lesen. Sehr schön ist diese Wahrheit S. 30 u. f. vorgestellt. Möchten viele unsrer so rasch, ohne Ueberlegung und Urtheilskraft aufklären wollenden angehenden Theologen, auch andre, die von Aufklärung urtheilen wollen, diese wahrhaft aufklärende, lehrreiche Schrift aufmerksam lesen, und wahrhaft beherzigen. — Eben dieses Urtheil müßen wir von den vortreflichen Bemerkungen über Publicität, deren Grenzen, und Nützlichkeit, fällen.

Von der, jetzt, allerdings übergroßen, Publicität in Maurerischen Dingen urtheilt der Verf. als ein Maurer der edelsten Klaße, der nur das moralische zum Zwecke hat, und seine Urtheile erwerben ihm die Achtung seines Herzens, wenn auch sehr vieles den hellsten unleugbarsten wahren Entdeckungen in der Maurerischen Welt durchaus entgegen ist; und Recensent deutlich ersieht, daß der wohldenkende Verf. von den höhern Graden gewißer Systeme, die vielen Schaden gethan haben, keine Kenntniß hat. Es ist bekannt, daß jeder Maurer nur sein System, das seine Loge, oder sein Kapitel hat, für

für das allein wahre hält, und darin den allein seligmachenden Glauben sieht. Daher auch nur sehr wenige Männer über diejenigen Dinge richtig urtheilen, die nicht zu der Bundes-Societät ihres Systems gehören. Dabey bleiben sie immer als Menschen schätzbar, wenn sie nur der allgemein anerkannten Moral getreu bleiben. — — Viele neue Maurerische Schriften sind größtentheils mit guten, doch längst außer den Logen allgemein gelehrten, moralischen Sätzen angefüllt.

Von der Art ist auch der Maurerspiegel in dem zu Berlin bey Schöne vor kurzem erschienenen

Allmanach für Freymaurer auf das Jahr 580$\frac{3}{4}$ S. 292 in 8.

Man findet darin recht gute, und gut auch sinnreich gesagte Sachen, die aber jeder lernen kann, der ohne Maurer zu seyn, Selbstbetrachtungen macht, und Gefühle hat. Eben wegen ihrer Gemeinnützigkeit für alle gute Menschen sind diese Betrachtungen doppelt schätzbar. Der Aufsatz in dem benannten Allmanach: das Grab des Jacob Molai: hat für viele, auch für viele Maurer, wichtige Entdeckungen, die aber auch schon einer beträchtlichen Zahl von Kennern der Französischen Revolution nicht unbekannt waren.

Der Anhang: La clef des Loges: enthält einige sehr merkwürdige Aufklärungen: einige aber möchten wohl nicht die historisch-kritische Probe bestehen können. Z. E. daß die 3 ersten Grade das Emblem des dreyfachen Generalats der Tempelherren wären, daß die heilige Zahl dreymal drey sich auf die 9 Stifter des Tempelherrn-Ordens beziehe, und ganz auffallend irrig ist die Erklärung von Jakin, Booz, und Machenac. Voran steht diesem Allmanach das Namen-Verzeichniß der Mitglieder der vereinigten Teutschen Logen, und der mit der großen Loge Royal York zu Berlin affiliirten Loge. In der Folge soll das sämmtliche Maurer-Per-

sonale Teutschlands in diesem Allmanache angezeigt werden.

Das Personale der großen Loge der Freymaurer von Teutschland zu Berlin befindet sich in dem

Maurerischen Taschenbuche auf das Jahr 5803 bis 4, welches zu Berlin, bey J. W. Schmidt erschienen ist.

Man kann diese öffentliche Namens-Aufstellung der Mitglieder der so verschiednen Logen, Systeme, und Klaßen in der Freymaurerey von zwey Seiten ansehen. Auf der einen ist sie nicht ganz ohne allen Tadel; auf der andern wird sie intereßant, und curiös bleibt sie immer. Man weiß, daß in den Preußischen Staaten, die Freymaurer in Königl. Diensten, der Regierung bekannt seyn müßen.

Der übrige Inhalt dieses Freymaurer-Handbuchs ist mannichfaltig, zur Unterhaltung, zur Kenntniß, und zur Beurtheilung mancher Meynungen. In der Vorrede liest man folgende Stelle:

„Eine Rechtsverbindlichkeit des Freymaurers über das, was man maurerische Geheimniße nennt, zu schweigen, ist gar nicht vorhanden. Vergeblich beruft man sich auf den Freymaurer-Eid. Seine Nullität ist nach ältern, und neuern Gesetzen, und Rechtsprincipien evident. Nach den Preußischen Landesgesetzen ist er sogar als ein außergerichtlicher Versprechungs-Eid ausdrücklich verboten.“

Vielleicht ist es dieses Princip, welches seit kurzem so viele Urkunden, und innere Verfaßungen, der verschiednen Logen-Systeme an das öffentliche Tageslicht gebracht hat. Eine der merkwürdigsten Schriften ist die erst neuerlichst erschienene:

Die höchsten Grade der Hochw. gr. M. L. R. Y. Z. Fr. oder das non plus ultra der Freymaurerey. Mit Kupfern. Berlin, bey Schmidt 1804. S. 204 in 8.

Die

Die auf dem Titel gesetzten Anfangs-Buchstaben in ganzen Wörtern zu lesen, kann wohl Niemanden schwer fallen, der die drey Mutter-Logen in einer grossen Stadt kennt. Der Inhalt giebt das Rituale, mit äußerst frappanten Erklärungen, der Schottischen Grade, auch des Grades der Ritter des Grabes, und des siebenten Grades. — Wir enthalten uns gänzlich, etwas darüber zu sagen. — — Aber versichern können wir, daß die (S. 169) angehängte **Kritische Geschichte der Maurerey** von der reinen historischen Kritik nicht als ganz richtig anerkannt werden kann, so richtig auch manches vorgestellt ist. — In kurzer Zeit wird das Publicum eine wichtige, mit umfassender Einsicht, und reiner Unpartheylichkeit historischer Kritik, sorgfältig ausgearbeitete Schrift über diese Gegenstände erhalten, von welcher bereits eine

Anzeige

gedruckt erschienen; deren Titel ist – Pokeach Jwrim – Beleuchtung einiger mystischen Allegorien, und Hieroglyphen, in nächster Beziehung auf den durch Bohemanns Mißbrauch, und die Bekanntmachung der Urkunden, merkwürdig gewordenen Orden der Asiatischen Brüder. — Der Verfaßer ist der als Gelehrter, rechtschaffner Mann, und für das Wohl der Menschheit thätiger Theologe, berühmte Herr Doctor, und Generalsuperintendent J. C. Velthusen zu Stade. — „Ueber die wahrscheinliche Tendenz dieses Ordens, sagt er in der Anzeige, und die Resultate der Beleuchtung der Allegorien und Hieroglyphen kann ich mich im voraus nicht deutlich erklären. Im Politischen Journale ist schon manches davon gesagt worden. Ich habe mir Mühe gegeben, jede gefällige, unschuldige, ja sittlich schöne Seite in diesem vieldeutigen Pantomimenspiele aufzusuchen — und die Erzeugungs-Quellen ursprünglich frömmelnder Gefühle zu entdecken, die erst späterhin in allegorienreiche Phantasien, von da in kabbali-

stische Hieroglyphen und Mythen, zuletzt in bald hierarchisch politische, bald politisch-hierarchische Kabbala übergegangen, und dann mannichfaltig ausgeartet sind. Da der Druck nothwendig hier unter meinen Augen geschehen muß, so sehe ich mich gezwungen, durch Ankündigung einer Subscription, wozu der Termin bis zum 31sten März 1804 offen stehen soll, mir die sonst unmögliche Ausführung eines Unternehmens zu erleichtern, von deßen nicht fruchtlosen Erfolge i h mich innigst überzeugt halte. Der Preis für Pränumeranten soll 12 Ggr seyn; für Subscribenten aber, wenn auch die Bogenzahl etwas stärker werden sollte, als ich vermuthe, nicht die Summe von 16 Ggr. übersteigen." Stade. J. C. Velthusen.

Wir fügen nur noch aus einem Privat-Briefe hinzu, daß in dem Werke Jesuiten, Illuminaten, Jacobiner, Juden, Goldmacher, zum Theil vertheidiget, die Moral der Scholastiker, die Dogmatik der Mystiker, und die amalgamirten Lanzen nebst andern Sachen vorkommen werden.

V.

Ein Miscellen-Bruchstück, gewürdigt von dem Herausgeber des Politischen Journals.

Wer durch ein so unteutsch-barbarisches Wort — Miscellen — zur Aufschrift eines Artikels im Politischen Journale befremdet werden sollte, dem muß der Herausgber zu seiner Entschuldigung sagen: daß der Herausgeber der schriftstellerischen Krambude, mit dem Aushängeschild Minerva, so wie oft Wirthshäuser-Schilder Fürsten-Namen haben — auch eine Pol-

terkammer hat, worin allerley Sächelchen sich befinden, die er in seinem schönen Teutsch Miscellen nennt. Unter dieser Rubrik hat er in seinem September-Hefte einen ganz unveranlaßten, muthwillig offensiven Angriff auf einen ihm und seiner Urtheilskraft ganz fremden Aufsatz im Politischen Journale gemacht, und im November-Hefte einen zweyten noch armseligern Angriff auf daßelbe historische Werk gethan, im letzten Aufsatze aber nur das bestätigt, was bereits in dem Monate October des Politischen Journals S. 933 u. ff. bewiesen ist, und vornemlich, daß er gar nicht fähig ist, eine solche ausgearbeitete Zeitgeschichte, wie das Politische Journal, zu beurtheilen. Dieß muß ohnehin Jedem einleuchtend seyn, der nur die Anzeigen von Schriften in den Miscellen der Minerva gelesen hat, deren Autoren lauter „wackere" Männer sind, wie „wakkere" seichte Floskeln sagen, ohne alle litterarische Kenntniß.

Ein Sprüchelchen aus einem Dichterlinge ist seine Lanze womit er beginnt. Man könnte ihm mit einem Sprüchelchen aus Boileau auf Colin, und aus Voltaire auf Freron und Lamotte antworten, von welchen H. v. Archenholz ein sprechender Pendant ist. Aber mit Sprüchelchen vertheidigt sich der Herausgeber des Politischen Journals nicht.

Um sich wegen seiner im October des Politischen Journals gerügten chicanösen Neckerey und der beleidigenden verstandlosen Frage zu rechtfertigen, verdreht er blos die Frage, und sie bleibt immer so unsinnig, und wird gar lächerlich.

„Die Leser des P. J. beständen fast ausschließlich aus unwissenden Leuten und Kleinstädtern." Eine solche Polißonnerie, und eine solche Albernheit von Ausdruck, muß auch den Rest von Achtung hinwegnehmen, den man noch sonst gegen die Verstandeskräfte des H. v. A. haben könnte. H. v. A. kennt also alle tausende

von Lesern des P. J.? — Doch darauf antworten, hieße sich und die Leser bis zum Unsinne erniedrigen.

H. v. A. meint, es wäre in der That arg, in zwey Zeilen gegen den Menschenverstand zu sündigen. Das ist freylich wahr genug, und, jedermann wird zugeben, daß es in der That arg sey. Aber noch ärger ist der neue Verstandes-Beweis.

Hier sind seine eigenen Worte: „Das Pol. Journ. existirt schon über zwanzig Jahre, und gewiß ist kein gebildeter Mensch in Teutschland, der nicht dessen Daseyn kennt. Mit dem Lesen aber ist es etwas anders; denn wie sollte ein Mann, der seine Zeit schätzt, und die Hamburger und Altonaer Zeitungen schon gelesen hat, dazu kommen, eben diese Nachrichten mit den nämlichen Worten geschrieben, noch einmal in einer Monatsschrift zu lesen?“

So etwas sagen, heißt dem Menschenverstande des aufgeklärten Publicums in die Augen schlagen.

Die planmäßige, eben so unbeschreiblich mühvolle, als allgemein nützliche Vollständigkeit der Geschichte, die das P. J. enthält, auf solche ignorantische Art verdrehen wollen, ist eine Beleidigung aller mit Vernunft begabter Leser. Und solch ein Mann will noch von Achtung gegen das Publicnm sprechen?

Nach dem saubern Urtheile des Hrn. v. A. müßen auch die Hamburger Zeitungen Dienstags und Freytags den Altonaer Mercur vom Montag und Donnerstag ausschreiben, und die Gazette de Leyde die Holländischen Couranten u. s. w. — Es wäre erniedrigend, über diese Erbärmlichkeit mehr zu sagen. Zum Ueberfluße verweisen wir den H. v. A. auf den Jahrgang 785 des Pol. Journ. S. 1316 und auf mehrere andere Stellen im P. J.

H. v. A. fährt fort: „Der berühmte Schlözer und andere habe ehedem bis zur Evidenz die Quellen des P.

J.

P. J. aufgedeckt, worin ein Zeitungsleser nichts, gar nichts Neues findet."

Diese Stelle beweist, daß auch die Absurdität ihren Heroismus hat.

Der ehemalige, längst vergeßene Streit mit H. H. Schl. betraf die Finanzen Frankreichs, und ist durch die National-Versammlung selbst, ganz nach der Behauptung des P. J. entschieden worden. Ein Gelehrter, der aus Göttingen kam, versicherte, noch vor jener Epoche, dem Herausgeber des P. J., daß H. H. Schl. selbst ihm gesagt habe, „er glaube das P. J. habe in diesem Falle doch Recht." — Aufgedeckt hat H. S. keine Quellen des P. J. Sie sind noch von Niemanden aufgedeckt worden. Ueberdem ist es komisch, daß, wie H. v. A. sagt, die Altonaer und Hamburger Zeitungen die Quellen des P. J. sind, und der berühmte H. H. Schloezer diese große Entdeckung schon vor so langer Zeit gemacht hat, und H. v. A. sie noch einmal zu machen, die Weisheit hat.

Niemand hat noch die Correspondenz-Quellen des P. J. aufgedeckt, und Niemand wird sie je aufdecken. Dafür verbürgt sich der Herausgeber gegen jeden seiner Correspondenten, und hat schon, in einigen wichtigen Fällen schwere Proben ausgehalten.

Auch erreichte im Jahre 1794 ein subtil genug angelegter Kunstgrif den Zweck nicht, indem eine arge Clique, die damals das P. J. befeindete, einen ehemaligen Freund des Herausgebers, nachher Affiliiirten der Clique, dahin brachte, den Herausgeber des P. J. um die Siegel seiner Correspondenz zu bitten, da man eine Wappensammlung damit vermehren und bereichern wolle. Dieß Kunststück mißlang aber so, daß man sich höflichst entschuldigte, aber zugleich im P. J. Jedermann warnte, keine Siegel bey etwaniger Bitte darum einem Mißbrauche durch Mittheilung auszusetzen, da dergleichen Versuche jetzt gemacht würden.

Mit

Mit der weisen Quellen-Entdeckung verknüpft H. v. A. das Urtheil: „im P. J. findet man nichts, gar nichts neues.“

Calumniare audacter, semper aliquid haeret: ist für böse Leute in einer bösen Sache eine alte Maxime. Aber hier ist sie zu grob angewandt, als daß ein Fleck davon bleiben sollte.

Alle die vielen statistischen Beschreibungen in dem Pol. J. von vielen Ländern und Reichen, die des gerechtesten Beyfall nicht verfehlt haben, und in historisch-statistischen Werken berühmter Männer benutzt und angeführt werden, sind also gar nichts neues? Die vielen litterarischen Artikel sind gar nichts neues? Die vielen einzelnen Geschichtsstücke, die dem P. J. wohlwollend mitgetheilt werden, sind gar nichts neues? Die vielen Geschichtsaufklärungen im pragmatischen Vortrage sind gar nichts neues? Die originell neuen Geschichtsdarstellungen der täglich schwankenden Zeitungs-Gerüchte sind gar nichts neues? Die in jedem Monate unzählbaren Geschichtsberichtigungen der, auch in den besten Zeitungen, von den aufmerksamsten, einsichtsvollsten Redacteurs, der Natur der Dinge nach unmöglich zu vermeidenden Widersprüche, und schwankender Neuigkeiten, alle diese geschichtlichen Aufklärungen sind gar nichts neues für die Geschichte? Hier ist es doch, wo Zeitgeschichte und Zeitungs-Berichte sich trennen. Diese geben Neuigkeiten des Tages, jene giebt Resultate der Prüfung. Die Zeitungen behalten ihren Werth für sich: die Zeitgeschichte hat einen andern — So etwas kann freylich kein Mann würdigen, der Zeitungen und Zeitgeschichte zu unterscheiden keine Einsicht und Urtheilskraft hat.

Bey dieser Gelegenheit wollen wir doch anführen, daß gerade die von der Verläumdung angegriffenen historischen Darstellungen von den scharfsichtigsten und competentesten Staats-Männern und Gelehrten für die

wich-

wichtigsten und schätzbarsten gehalten werden, wie denn auch gerade diese Artikel dem Herausgeber und den Mitarbeitern die größte sorgfältigste Mühe machen

Das seltsamste ist dabey aber, daß Hr. v. A. durch den Vorwurf, die Zeitgeschichte des P. J enthielte nichts neues, ein schlechtes eigenes Urtheil über seine vorherigen freylich blos compilatorisch - phraseologisch bearbeiteten Schriften fällt, worüber man sich die Bestätigung nöthigenfalls vorbehält.

Unverschämt unwahr ist es daß alle kritischen Blätter ohne Ausnahme ein Gleiches von dem P. J. gesagt haben. Nur die Neider, und die Clique schimpften, und zwar nur aus Maxime: mehrere ehrenvolle Recensionen gaben vielfachen Beyfall, und in kurzer Zeit setzte der ausgebreitete Beyfall des wahrhaft aufgeklärten Publicums diese Zeitgeschichte weit über die verläumdenden Schipfreden hinweg.

Unwahr ist es, daß der Herausgeber des P. J. in Helmstädt Docent der Logik gewesen sey, ob er gleich mit aller Bescheidenheit sagen kann, daß er mehr Logik kennt, als H. v. A. Er lehrte schon vor 34 Jahren Geschichte und Statistik, und eben bey diesen Beschäftigungen empfand er den Mangel eines solchen Werks, wie das P. J. ist, und wünschte, daß irgend ein Gelehrter dergleichen unternähme. Seine nachherigen Veränderungen und Verhältniße brachten ihn selbst zur Ausführung eines solchen historischen Werks. Gelehrte Profeßoren der Statistik haben öffentlich gesagt, daß sie das P. J nicht entbehren könnten, wovon noch Zeugen vorhanden sind, die dieses in Collegiis gehört haben.

Wenn d. H. v. A. die alten, längst abgewiesenen Invectiven der Feinde und Neider des P. J., die alle schaden wollten, aber nicht konnten, mit der Phrase belegt: „über dieses Journal sey complet der Stab gebrochen worden,“ so muß man des Aberwitzes lachen.

 Die

Die Invectiven der Feinde des P. J. nennt H. v. A. Stabbrechen.

Ein Mann der zu Rechtfertigungs-Gründen einer verstandlosen Frage, alte ehemalige Schimpfreden und verläumderische Schmähungen in ihrem vermoderten Schlamme wieder aufrührt, stempelt sich selbst mit der tiefsten Verachtung.

Dem Urtheile aller vernünftigen Leser müßen wir die ganze Stelle hier hersetzen.

„Dieses alte so vollständige Stabbrechen (der Mann findet seinen Witz so allerliebst, daß er ihn wiederholt) scheint H. v. S. vergeßen zu haben," (allerdings hat er die alten Unartigkeiten, und Schimpfreden vergeßen, so wie man Koth vergißt, den man unter die Füße getreten hat, aber H. v. A. hat die Abfertigungen der alten Invectiven vergeßen.) Da nun, fährt H. v. A. fort, das P. J. sich nicht im mindesten verändert hat, vielmehr ganz daßelbe geblieben ist, so gilt natürlich das alte Urtheil über daßelbe auch noch jetzt, und man konnte daher mit Fug und Recht den Kennern, aber Nichtlesern die hier angefochtene Frage vorlegen, ohne dem Menschenverstande zu entsagen."

Das ist denn nun, nach allen vorhergegangenen Invectiven, die Rechtfertigung der verstandlosen Frage. H. v. A. hat die Kenner, und doch Nichtleser des P. J. gefragt, ob eine Stelle deßelben im Juniusstücke 1803 auf das Werk paße, welches sie nicht lesen? setzt aber nunmehr ein neues Einschiebsel in die alte verstandlose Frage hinein — „das Journal sey immer ganz daßelbe geblieben." Er erkennt also selbst, daß die Frage, so wie sie da stand, verstandlos war, und ein Einschiebsel nöthig ist, um Sinn herauszubringen. Aber nun wird die Frage auch poßierlich, und doppelt verstandlos. Hr. v. A. fragt die Nichtleser, und setzt gleich das Urtheil mit arrogantem Machtspruche dazwischen. Ist es nicht poßierlich und zugleich unsinnig, an Nichtleser eine Frage

zu thun, die sie ganz und gar nicht angeht und die sie nicht beantworten können, und ihnen zugleich zu sagen, wie sie antworten sollen? Die Leser aber sind es nun einmal nicht, an die die Frage ergeht: diesen konnte er nicht durch ein Einschiebsel sagen, wie sie antworten sollten.

Das neue absprechende Einschiebsel aber: „daß das P. J. sich nicht im mindesten verändert habe,“ ist unverschämt grobe Unwahrheit, und behandelt das hellsehende Publicum mit schnöder Verachtung. Kann solch ein Mann auf Achtung für sich Anspruch machen?

Das Journal hat sich von Zeit zu Zeit und seit einigen Jahren sehr verändert, wie der ganz neue hinzugekommene Litteratur Artikel; die über den veränderten Zustand der Dinge in Frankreich veränderten Urtheile; der weit mehr als sonst raisonnirte Vortrag der Geschichtsbegebenheiten; die vermehrte Menge der Artikel, und viele wichtige Neuigkeiten in allen Monaten beweisen.

Aus allem vorstehenden erhellet bis zur Evidenz, daß H. v. A das P. J. zu beurtheilen nicht fähig ist, und daß er, um sich von seinem September Fleck zu reinigen, sich mit schmutzigem Waßer gewaschen habe.

Der Herausgeber des P. J. wurde unerwartet auf seiner großen Straße der allgemeinen Zeitgeschichte von einem ziemlich davon entfernten Stoppelfelde her, welches er immer unberührt ließ, und den Sammler kaum sahe, muthwillig angeschrien und aus deßen Polterkammer her angefallen. Es war die unverkennbarste Pflicht für ihn, den Anfall abzuweisen. Dagegen fällt H. v. A. von neuem das P. J. mit gallsüchtigen Invectiven an. Da sie Beweise seines ersten Angriffs seyn sollen, so war eine Abfertigung unvermeidlich nothwendig. — Um dabey nicht den Raum für die historischen Materien zu verkürzen, enthält dieser Monat mehr an Bogenzahl.

Wir

Wir behalten noch vieles zurück, welches vielleicht künftig nachkömmt. Nur zwey Puncte müßen wir noch erwähnen. —

H. v. A. sagt mit dreister Stirne: das P. J. enthielte gar nichts neues, — womit es doch augenscheinlich ganz angefüllt ist — und dies wagt Er zu sagen, der wahrhaftig in seiner ganzen Krambude nichts neues, wirklich historisch wißenswerthes hat! außer groben Unwahrheiten, wie z. B. die Nachricht von dem Gebrauche der Knute im Meklenburgschen, von dem reichen Einkommen und dem Luxus des unglücklichen Prinzen zu Warschau, und dergleichen ganz neu erdichtete Absurditäten. Der größte Theil der sogenannten Minerva, *ist* aus gedruckten Schriften, und Pamphlets entweder blos abgedruckt, oder übersetzt, und das übrige sind theils Partheyschriften, die zuweilen zugesandt werden (— dergleichen das P. J. nicht aufnimmt —) oder Raisonnements der Kaffeehaus-Politik, womit man ein müßiges Publicum unterhalten kann, z. E. der Galimathias über die Landung in England, und die Unterhaltungen zu Kriegs- und Friedens-Gesprächen, wobey oft grobe Ausdrücke von Beleidigungen, nach der dem H. v. A. eigenen emphatischen Sprache vorkommen. — Wozu in aller Welt nützen die Tiraden, Declamationen, und Deraisonnements gegen und für die hohen kriegführenden Mächte, über einzelne Maasregeln und Verfügungen der Regierungen, über das was geschehen soll, und nicht soll? — Müßige Köpfe nur können einen Augenblick dabey verweilen, und die getadelten Regierungen werden bey dem Hauptmann v. Archenholz nicht in die Schule gehen wollen. In dem letztern Stücke, wo er sogar absprechend über das Neue im P. J. urtheilen will, hat er einen Artikel „zur neuesten Geschichte von Aegypten" der ziemlich alt, und aus einem Französischen Blatte übersetzt ist, und die Klage der Muselmänner (S. 312) steht schon längst im October-Mo-

nate

nate des P. J. Für das Publicum des H. v. A. soll das noch etwas neues seyn, was für das große Publicum des P. J. schon alt ist.

Noch eins: H. v. A. sagt: „die Gelehrten läsen das P J. nicht mehr." Was für Gelehrte mag er meinen? Was für einen Begriff muß er von Gelehrten haben? — Zwar zu seiner Pamphlets- und Allerley Sammlung braucht er kein Gelehrter zu seyn. Doch sollte er — wenn auch nicht die Logik — die teutsche Grammatik wißen, und nicht so viele Sprachschnizer machen, wenn er einem gebildeten Publicum seine abgedruckte Bogen zum Lesen vorlegen will, worüber sich gebildete Leser der Minerva sehr beschweren. Ohne sich hier mit Corrigiren abzugeben, bemerkt man nur im allgemeinen, daß Hr. v. A. nach emphatischen Phrasen hascht, und unrechte Metaphern ergreift, die dann, wie bunte Lappen, einen scheckigten Stil machen. — Was soll z. B. in der vorher angeführten Invective gegen des P. J. „ein vollständiges Stabbrechen" sagen? Wie paßt die doppelte Metapher, **Vollständigkeit** und **Stabbrechen**? Ebenfalls wird einer Art Schriftstellerey erwähnt, wobey man nur „**faustgerecht**" seyn dürfe. Mit der Faust schreibt kein Mensch, sondern doch immer mit den Fingern; und wie kommen **Gerechtigkeit**? und **Faust**? zusammen? Vielleicht beym **vollständigen** Stabbrechen. Eben so schön heißt es: „Die Achtung (!) für die Minerva würde übel **placirt** seyn, wann (wenn) deren Herausgeber sich gegen den gesunden Menschenverstand vergehen könnte. Das leztere ist im vorstehenden bewiesen. „Achtung **placiren**" ist aber ein so kostbar lächerlicher Ausdruck daß er in der bekannten Komödie von Moliere einen Zusatz machen könnte. — Wenn es der Mühe werth wäre, könnte man ein Depot von Dutzenden solcher preciöser placirter Phrasen aufführen.

Der Herausgeber des P. J. bricht hier ab, und

erklärt zum Schluße, daß er noch vieles zurückhält, und nach solchen muthwillig offensiven, und unartigen Angriffen, wie Hr. v. A. sich erlaubt hat, die defensive Befugniß, über den Werth oder Unwerth der Minerva des H. v A. seine fernern Gegenbemerkun- zu machen, in aller Rechtsbeständigkeit sich vorbehält, und hier vorläufig ihren Unwerth zu beweisen versichert.

Es haben schon mehrere Schriftsteller Ruf gehabt; ihre egoistische Arrogänz verursachte die Sichtung des Gewichts; es blieb Spreu zu viel: der Ruf gieng verloren. — — — —

VI.

Litteratur.

Wichtige, lehrreiche, nützliche Schriften.

Neue allgemeine Geographie der gegenwärtigen Zeit. Ein vollständiges geographisch-statistisches Handbuch der gesammten Erd- und Länderkunde, in vier Bänden. Von Chr. Adam Müller. Erster Band, ganz Teutschland enthaltend. S. 635 in gr. 8. nebst einem vollständigen Register. Hof bey G. A. Grau.

Ein fast ganz neues Teutschland ist geformt worden. Hier ist die Beschreibung davon. Wer nicht die Kenntniß des Teutschen Vaterlandes bis zur Unwißenheit vernachläßigt, kann das Verdienst nicht verkennen, welches der Verfaßer dieses Werks, Herr Prediger Müller zu Hof, sich rühmlichst erworben hat. Die frühzeitige Erscheinung eines so gemeinnützigen Werks erhöht bey dem Bedürfniße einer solchen neuen Teutschen Geographie, das Verdienst. Man erwartete zwar von gelehrten

ten Männern neue Teutsche Geographien, aber hier hat man die Vollständigkeit, mit der zweckmäßigsten Kürze vereinigt. Dem Vorwurfe, daß noch viele Veränderungen bevorstehen können, und daher ein solches Werk noch zu früh erscheine, begegnet der Verf. in der Vorrede selbst. — Wenn man warten sollte, bis alles im Teutschen Reiche in neuer systematischer fester Ordnung wäre, so würde man noch so lange, für das Bedürfniß zu lange, warten müßen, und etwas nothwendiges entbehren. Auch werden die Veränderungen die eigentliche Geographie wenig oder gar nicht, mehr die Statistik, und das Staatsrecht betreffen. Es ist daher löblich, daß von dem statistischen nur das unentbehrlichste hier angeführt ist. Doch wünschten wir bey mehrern großen Städten, z. E. Wien, Leipzig, Dresden, Hannover, mehr Ausführlichkeit, wogegen, zur Ersparung des Raums, viele nur nomenclatorisch angegebne Oerter und Schlösser hätten wegbleiben können. Einzelne Bemerkungen zu machen, haben wir keinen Raum. Bey einer solchen Menge von Sachen ist es auch nicht möglich, gleich alle Fehler zu vermeiden, die bey einer zweyten Auflage, welche ein so gemeinnütziges Buch gewiß haben wird, verbeßert werden.

Der Fleiß und die sorgfältige Mühe, ganz Teutschland in einem für den vielfältigen Inhalt immer noch mäßigen Bande zu beschreiben, ist der Kritik unverkennbar, und sie muß auch der Benutzung der besten ältern und neuesten Quellen das gerechteste Lob ertheilen. Eben so lobwürdig ist die Stellung, und Behandlung der Materialien; sie ist eben so neu, als zweckmäßig, und von Nutzen zur Bequemlichkeit. Daß verschiedne der neu acquirirten Provinzen nicht ganz erschöpfend beschrieben worden, kann nur derjenige tadeln, der die Statistik nicht kennt, und nicht weiß, wie sehr einige dieser, ehmals geistlichen Besitzungen terrae incognitae sind.

Eine allgemeine zweckmäßige kurze geographische Vorkenntniß macht den Anfang dieses so gemeinnützigen Handbuchs: die Länder-Beschreibung selbst ist nach den Kreisen geordnet. Die Verfaßung des Teutschen Reichs im IXten Abschnitte ist doch etwas zu kurz behandelt, und hätte wohl in dem gegenwärtigen Zeitpunkte der allgemeinen Schwankung entbehrt werden können. Im Xten Abschnitte sind diejenigen Länder beschrieben, die nicht zu den Kreisen gerechnet werden: Böhmen, Mähren, Schlesien, Lausitz. Ein vollständiges Register beschließt diesen ersten Band, welchem noch 3 Bände bis Michaelis 1804 folgen, und den ganzen Umfang der Erd- und Länder-Kunde vollenden sollen.

Wenn man erwägt, daß der Verf. die allgemeine neue Teutsche Geograhie, die von der bisherigen so sehr abweicht, und so viele Abänderungen mit den Ländern hat, ohne Führer, und ohne richtige Charten ausarbeitete, so wird man die Sorgfalt bewundern, die nach Verhältniß nur weniges hier und da zu berichtigen gelaßen hat. — So haben nun alle Klaßen des Teutschen Publicums eine zur unentbehrlichen Kenntniß des neuen gegenwärtigen Reichs hinlängliche Geographie erhalten.

Darstellung der neuesten Verordnungen im Türkischen Reiche, von Mahmud Reif Effendi, ehemaligen Kaiserlichen Gesandschafts-Secretair am Englischen Hofe. Aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von **J. H. von Menu,** Königl. Preuß. Hauptmann. Mit drey Kupfertafeln. Berlin, in der Himburgischen Buchhandlung.

Dieß Buch von einem Türken in Französischer Sprache in seinem Vaterlande selbst geschrieben, und aus sichern Quellen abgefaßt, ist zur Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes der Staatskräfte und der Einkünfte

des Ottomannischen Reichs von bewährtem Nutzen, und dient zur lehrreichen Beurtheilung vieler Türkischen Merkwürdigkeiten. Der Verf. sagt in der Vorrede, daß er Jahre langen Fleiß darauf verwandt habe, und die Politik immer zu seinem Studium gemacht habe, wozu er die beste Gelegenheit hatte, da er von früher Jugend an unter die Zahl der Secretairs der Pforte aufgenommen wurde. Die Existenz dieses Buches war schon seit geraumer Zeit bekannt, aber die vorliegende Uebersetzung vermehrt den Werth. Der erste Abschnitt enthält die Verfügungen für die neuen Zweige der öffentlichen Einkünfte, bey welchen sich viele Mißbräuche eingeschlichen hatten. Der Ertrag der Kaiserlichen Lehen mit Einschluß einiger hier genannten Abgaben, wird auf 32,250,000 Piaster berechnet. Die folgenden Capitel enthalten eine Darstellung der neuen Organisation des Militairs, wobey zugleich beständig auf die ältere Einrichtung Rücksicht genommen und gezeigt wird, wie nothwendig solche Verbeßerungen waren. Hier lernt man die Ursachen kennen, warum so häufig Rebellen aufstanden und sich lange erhalten konnten, und diese liegen in der Unwirksamkeit, welche die Waffen der Pforte damals nothwendig haben mußten. Aber zugleich scheint es auch eine Unmöglichkeit zu seyn, daß alle Verbeßerungen im Militair, bey dem langsamen Gange der Geschäfte in der Türkey, schon in Ausübung gebracht seyn sollten, und man muß es bezweifeln, wenn man die Geschichte der letzten zehn Jahre durchläuft. Auf diese Weise könnten dann die Albaneser und die Beys, Abdul Waheb und Paßwan Oglu, und andere Empörer, die etwa noch aufstehen möchten, doch wichtige Folgen hervorbringen. Den Lesern dieses Buchs können solche und ähnliche eigene Betrachtungen nicht entgehen, und um ihre Aufmerksamkeit rege zu machen, mag hier eine kurze Anzeige des Inhalts des Buchs stehen. Reglements für die neuen

Zweige der Einkünfte, für die Verproviantirung der Armee, für die Janitscharen, für die Dgébédys, (Munitionairs) für das Corps der Toptchys, (Kanoniere) für die Fabricirung des Pulvers, für die Arabadgys, (Kärrner) für die Toptchys und Arabadgys zu Pferde, und die Ordnung bey einer Expedition von ihnen, für das Bombardier-Corps, für das Mineur-Corps, für die Admiralität, für die sieben Schlösser am Eingange ins schwarze Meer, für das nach Europäischer Art disciplinirte Corps der Lévénd Tchiftlik, Erklärung des Lagers, Verzeichniß der militairischen Chargen bey den Füselier-Bostangys, Angabe ihrer verschiedenen Commandos und Handgriffe.

Die Anmerkungen des Uebersetzers sind nach Eton, Morrier, Lechevalier und andern Schriftstellern bearbeitet und dienen theils zur Erläuterung und Verdeutlichung des im Buche selbst Gesagten, theils geben sie auch wichtige erklärende Zusätze. So wird z. E. von den Finanzen des Türkischen Reichs viel belehrendes gesagt. Die sämmtlichen Einkünfte des öffentlichen Schatzes betragen 4 494,250 Pf. St., und es bleibt ein Ueberschuß von 797,437 Pf. St. Der zweyte Schatz, der dem Kaiser ganz allein, wie Particulär-Kaße zugehört, hat jährlich über 2 Millionen Piaster Einkünfte, und schwellt durch die unbestimmten Zuflüße öfters sehr an. Man hält die Summe der vorhandenen Gelder für unermeßlich, da die meisten Abgaben dieses Schatzes lediglich das Serail betreffen. Die übrigen Anmerkungen gehen das Militair an, unter denen die über die Janitscharen, und das neue nach Europäischer Art eingerichtete Corps die wichtigsten sind. S. 132 wird eine Bemerkung aus Morrier mitgetheilt, die eben so wahr als richtig ist. Er sagt nämlich: vielleicht ist es ein Glück, daß alle Bemühungen, welche Europäische Officiere zu verschiedenen Zeiten angewandt haben, um militairische Disciplin bey den Türken einzufüh-

zuführen, so unwirksam geblieben sind. Da sie schon so große natürliche Vortheile besitzen, so würde die Disciplin sie gewiß äußerst furchtbar machen, statt daß sie jetzt, da sie diese entbehren, verächtliche Feinde sind. — Die Kupfertafeln enthalten unter andern eine Abbildung verschiedener Türkischer Waffengeräthe, einiger Pulvermühlen, eines Türkischen Lagers u. s. w.

Vorlesungen über die Meisterwerke der griechischen Poesie, mit besonderer Hinsicht auf die poetischen Meisterwerke der neueuropäischen Litteratur. Von D. Jenisch. Erster Thl. 479 S. Zweyter Thl. 451 S. Berlin 1803. In der Vossischen Buchhandlung.

Allen Philologen und Belletristen eine populäre Einleitung zur richtigen Würdigung der alten Dichter, so wie zur unpartheyischen Beurtheilung der neuern zu geben, dieser Gesichtspunct bietet sich bey der ersten Ansicht des Werks planmäßig dar. Man kennt den Verf. bereits als einen hellen lebhaft denkenden Kopf, und als solcher wurde er unsern Lesern zuletzt bey der Anzeige seiner Cultur-Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts vorgestellt. In diesem neuen ästhätisch-litterarischem Werke erscheint H. D. J. eigentlich in seiner rechten Sphäre, in welcher er, unbeschadet des zu erläuternden Gegenstandes, zur Belebung der Darstellung, seiner reichhaltigen Phantasie und der Schwungkraft seines Ideen-Vorraths ungezügelten Lauf laßen kann. Die zergliedernde Darstellung der vornehmsten alten Meisterwerke bleiben dem Hrn. J. dem Zwecke gemäß, der Hauptgegenstand des Werks. Die Parallel- und Divergenz-Puncte der neuern Geniuswerke, werden dagegen nach gewissen allgemeinen Grundsätzen mehr angedeutet, als ausführlich entwickelt. Doch über die Idee und den Zweck des ganzen Werks muß

man den Verf. selbst aus der Vorrede hören. „Eine Zergliederung der seit Jahrtausenden bewunderten Muster griechischer Dichtkunst, mit unverrücktem Hinblick auf die ihnen entsprechenden Geniuswerke neu-europäischer Litteratur, und daraus Resultate zur gerechten Würdigung des alten und des neuen Kunstgeistes, so wie zur Begründung der Theorie der Kunst und des Geschmacks überhaupt zu ziehen, den gelehrten Kenner in seiner Bewunderung für die alten und für die neuen Meisterwerke der Dichtkunst zu befestigen, den einseitigen Schäzzer auf den Standpunct hinzusetzen, aus welchem Beyder gegenseitige Vorzüge richtig angesehen und gewürdigt werden, dem Nichtkenner die Schätzung Beyder wichtig zu machen, ihn dazu einzuladen, und handleitend vorzubereiten, dieß, sagt der Verf., ist das würdige, und, wenn mich nicht alles täuscht, weder unbelohnende, noch von andern Schriftstellern vor mir schon erstrebte Ziel, welches ich mir bey der Abfassung dieses Werks vorgesteckt habe." Hieraus erhellet, zu welchen Erwartungen jeder Leser dieses Buchs sich berechtigt halten kann. Es wird indeßen, wenn auch nicht nothwendig, doch nützlich seyn, noch näher in das Detail des Inhalts dieses lehrreichen Werks zu gehen, und im allgemeinen unser Urtheil zu fällen. Nach der Darlegung des Zwecks des ganzen Werks im ersten Theile, stellt der Verf. vorläufig allgemeine ästhetische Grundsätze über schöne Kunst und Dichtkunst insbesondere auf; es wird die eigenthümliche Darstellungsart der schönen Künste besonders der Dichtkunst im Verhältniß zu einander gezeigt. Dann geht der Verf. zu der ausschließlichen Beleuchtung der Dichtkunst über, kömmt zur Erläuterung der verschiedenen Dichtarten, entwickelt die Bestandtheile der alten Dichtungsarten, so wie die der neuern Poesie und die Bildungsgeschichte derselben, zeigt die Eigenthümlichkeiten beyder, dem Inhalte und der Form nach, so wie auch die Natur und das Wesen

und

und die Wirkung beyder. Eine Geschichte der griechischen Poesie macht den Uebergang zum zweyten Theil. In diesem wird die Griechische Epik, Lyrik, Elegie, Idylle und Epigram, die Tragik, die Komödie, und die Satyre abgehandelt. — Wenn der Verf. im ersten Theile mit hoher Achtung von den alten Meisterwerken der Dichtkunst spricht, so fährt er in diesem Tone im zweyten Theile fort, und zeigt durch die feinsten Bemerkungen, wie vieles noch aus den Schätzen des Alterthums auf den ausländischen Boden zu verpflanzen sey. Aus der ganzen Behandlung wird man das vieljährige Studium und die vertraute Bekanntschaft des Hrn. J. mit den alten Claßikern sowohl, als mit der neuern Litteratur wahrnehmen. Die Würdigung der Homerischen Werke, womit der zweyte Theil beginnt, stellt den Verf. als einen scharfsinnigen Prüfer dar, und als Selbstdenker: in mancher Hinsicht weicht er von den aus den Wolfischen Prolegomenen bekannten Hypothesen ab, stimmt aber auch in andern Puncten mit ihnen überein. — Dieß ist, was sich bey dem beschränkten Raume von diesem musterhaften Handbuche sagen läßt: zu bemerken ist es noch, daß die Stellen der alten Claßiker größtentheils aus den besten Uebersetzungen, jedoch mit einigen Abänderungen des Verf. selbst, angeführt sind, um dadurch den Gebrauch gemeinnütziger zu machen.

Anwendung der Englischen Landwirthschaft auf die Teutsche, und Vergleichung beyder mit einander nach des Herrn Leib-Arztes Thaer Einleitung in die Englische Landwirthschaft v. L. H. von Engel. Leipzig 1803. bey W. Rein.

Dieß Buch ist polemischen Inhalts, und wie der obige Titel es auch schon besagt, gegen das da ange-

führte Werk des Hrn. Leibmedicus Thaer gerichtet, in welchem der Englischen Landwirthschaft der Vorzug vor der Teutschen eingeräumt wurde. Hr. v. E. bestreitet dieß in dem obigen Buche. Als Theoretiker in der Oekonomie ist er unsern Lesern schon seit längerer Zeit vortheilhaft bekannt, und theilte uns noch vor kurzem, in dem im Januarstücke des Polit. Journ. S. 53 angezeigten Werke, seine Erfahrungen mit. In der vorliegenden Schrift behauptet er gegen Hrn. Th., daß die Teutschen, wenn sie den Engländern auch nicht vorgehen, doch gewiß auch nicht in der Landwirthschaft nachstehen. (Bey dieser Behauptung möchten jedoch wohl Ausnahmen statt finden, und jener Grundsatz in Allgemeinheit aufgestellt, kann wohl eben so wenig von den Teutschen, als von den Engländer behauptet werden, denn das Locale, und viele andere Ursachen verändern hierin, in beyden Ländern. Die Industrie ist auch an einem Orte nicht so rege wie an einem andern, und wird hier mehr, dort weniger begünstigt und aufgemuntert. Indessen ist es doch nicht zu leugnen, daß die Meynung des Hrn. v. E. im Ganzen genommen, die Stimmenmehrheit für sich haben werde.) Es werden darin nicht etwa einzelne aus dem Zusammenhange gerissene Sätze jener Einleitung in die Englische Landwirthschaft, herausgehoben und widerlegt, sondern der Verf. folgt seinem Gegner Schritt vor Schritt. Er prüft seine Behauptungen mit Gründlichkeit, wägt die Gründe für und wider seine Meynungen ab, in einer ruhigen Sprache und mit Gelassenheit, die einem Sachverständigen und einem Vertheidiger des Teutschen Ruhms, ziemt. Nicht nur den Besitzern jener frühern Schrift, wird diese als Commentar sehr brauchbar seyn, sondern auch diejenigen, welche jene nicht haben, können aus dieser Nutzen ziehen. Man lernt manche Vortheille daraus kennen, die vielen Oekonomen vielleicht noch nicht beannt sind, und doch mit Gewinn auf den

Teut-

Teutschen Boden verpflanzt werden könnten: man lernt die Fehler und Mängel kennen, die in einigen Gegenden noch herrschen, und das Gute, welches die Engländer von den Teutschen gelernt haben, und noch lernen können. Wie der Verfasser über die Teutsche Landwirthschaft denke, zeigt die Vergleichung der Englischen Verfaßung der Landwirthschaft mit der Teutschen, im zweyten Kapitel, in der Kürze. Das bisherige reicht zur Würdigung der Schrift hin, und wir versichern nur noch, daß sie mehr enthält als eine Prüfung der Einleitung in die Englische ELandwirthschaft.

Historische Berichtigungen des öffentlichen Urtheils über die durch die Französische Occupation des Kurfürstenthums Hannover daselbst veranlaßten militairischen Maaßregeln. Erstes und zweytes Heft. 225 S. 8. Niedersachsen (Helmstädt) 1803.

Es würde sehr gegen den Zweck der Anzeige des ersten Hefts dieser historischen Berichtigungen im vorigen Monatsstücke des Pol. Journ. seyn, wenn man nach dem dort Gesagten sich berechtigt glaubte, das Endurtheil über den ersten Abschnitt dieser Schrift zu fällen. Die Absicht des Rec. war damals keine andere als nur ihre Existenz anzudeuten, und erwartete das zweyte Heft, um dann seine Meynung über beyde zu sagen. Wiewohl nun aber schon Widerlegungen gegen das erste Heft erschienen sind, und ein Gleiches wahrscheinlich auch dieses zweyte treffen wird, so ist jedoch ein großer Unterschied unter solchen Schriftstellern zu machen, deren Verdienst in der Kunst zu überreden besteht, und keine hinlängliche Beweise für ihre Meynung angeben, und solchen, deren historische Mittheilungen, gewissermaßen durch Actenstücke, bis zur Eidenz beglaubigt sind. Unter einigen Modificationen leidet dieß letztere im Ganzen eine Anwendung auf die vorliegenden Hefte, und nach einer

einer unpartheyischen Ansicht erhellet, daß die Quelle, aus welcher der Verf. schöpfte, eben so rein seyn müße, als seine Absicht selbst ist. Diese ist aber zweifach, in so ferne die Berichtigungen nämlich entweder für Hannoveraner, oder für Ausländer geschrieben sind; jenen dienen sie dazu ihre Urtheile über Männer von Autorität zu berichtigen, und lernen mit diesen zugleich wie alles so kommen mußte, wie es jetzt gekommen ist, und welche Ursachen hauptsächlich dabey wirkten; beyde Theile müssen aber nie die goldene Regel vergessen: Audiatur et altera pars. — Die Einleitung zum ersten Heft besteht in der Beantwortung der Frage: Warum ist das Churfürstenthum Hannover jetzt nicht mehr das, was es zur Zeit des siebenjährigen Krieges war? Hier erwägt der Verf. den Nachtheil der persönlichen Abwesenheit des Churfürsten, die daraus entstandene große Macht-Anmaassung der stellvertretenden Regierung, ihren Einfluß auf Civil- und besonders Militair-Administration, und die Ursachen, daß Hannover keine freundschaftliche Verbindungen knüpfen konnte. Dann folgt der erste Abschnitt, welcher das erste Heft beschließt, und eine Geschichte der Monate April und Mai enthält, worin das ganze Verfahren der ehemaligen Hannöverschen Regierung ins klare Licht gestellt wird, und die Bemühungen des Chefs des Militairs zur Beförderung des Besten des Landes gezeigt werden. Der Inhalt des **zweyten Hefts** übertrift an Gehalt und Gründlichkeit das erste, und beginnt mit einer Kritik der Convention von Suhlingen, nebst einer Geschichte des Rückzugs der Hannöverschen Armee und ihres Etablißements im Lauenburgischen bis zum 30sten Junius.

Hierauf folgt im dritten Abschnitte der fernere Gang der Ereigniße. Kapitulation vom 5ten Jul., Auflösung der Armee. — Lobenswerthe Freymüthigkeit, und Bemühen

mühen, den Sätzen die nöthigen, wichtigen und gewiß manchen unbekannte Thatsachen und Beweise hinzuzufügen, kann man dem Verf. nicht absprechen; für ihre Richtigkeit bürgt er, der Vorrede zufolge, mit seinem Namen. Manche eingestreute Anekdoten, z. E. S. 105, erklären es sehr gut, wie man in Frankreich glauben konnte, daß Hannover mit England in genauen publicistischen Verhältnißen stehe? Wenn man sich wunderte in Hannover, als einer Englischen Provinz, teutsch sprechen zu hören, so ist das nicht so auffallend, als wenn man an Rec., wiederholt die Frage richtete: wo denn nun der Churfürst von H. geblieben sey?

Einiges zur Vertheidigung des Churfürstenthums Hannover und seiner Einwohner gegen falsche Darstellungen. October 1803. 68 S.

In gedrängter Kürze enthält diese durch den Gegenstand ihrer Behandlung rühmliche Schrift, viele gründlichere und reiflicher durchdachte Darstellungen, als manche andere über denselben Gegenstand erschienene Broschüre. Die löbliche Absicht des Verf. ist gegen alle diejenigen gerichtet, die sich selbst gegenseitig zu verkleinern, den Gemeingeist zu untergraben, und das Zutrauen der Einwohner des Churfürstenthums gegen die ehemalige Landes-Administration zu schwächen gesucht haben. Wer also in dieser Rücksicht sich etwas zu Schulden sollte haben kommen lassen, findet seine Widerlegung in jener Schrift, in welcher jedoch nur zwey Flugschriften deutlich genannt werden, gegen welche der Verf. der obigen sich erklärt. Nachdem zu Anfange der obengenannten Schrift, die vielen löblichen Einrichtungen im Hannöverschen erwähnt sind, wird darauf gezeigt, daß Hannover in keiner publicistischen Verbindung mit England stehe. Das Verbot S. 21 ist besonders merk-

würs

würdig, und bisher noch von keinem Schriftsteller erwähnt. S. 40 f. enthalten neue Gründe zur Vertheidigung der Landes-Administration, und das übrige scheint gegen das erste Heft der obigen historischen Berichtigungen gesagt zu seyn. In seinen Vorstellungen weicht der Verf. von allen seinen Vorgängern rühmlichst ab.

Auch ein Wort über die Civil-Administration der Chur-Hannöverschen Lande. December 1803. 30 S.

Hier wird unter andern widerlegt: daß die Gläubiger eines angesehenen Mannes (ehemals in Hannover) nichts als unwirksame Zahlungs-Decrete hätten erlangen können, daß alle Zweige der Regierungs-Verfaßung erschlaft wären; sodann von verschiednen Zweigen der Administration geredet, wodurch der Verf. beweisen will, daß allenthalben der Geist einer den Wohlstand der Unterthanen bezweckenden Freygebigkeit hervorleuchte. Man wird alle Anführungen deßen, was zur Beglückung der Einwohner von der Regierung des Landes geschehen ist, mit Vergnügen lesen, und die gute Tendenz des Verf. nicht verkennen können.

Zwey Briefe über die Hannöversche Litteratur seit dem Monate Prairial bis zum Monate Brümaire an einen Freund in America. 1803. 44 S.

Diese kleine Schrift ist mehr als ein bloß mageres Verzeichniß der seit der Occupation von Hannover erschienenen Sündfluth von Hannöverschen Gedanken, Broschüren, Pieçen, Pamphlets und wie so weiter heißen mögen. Nach einigen Worten als Vorerinnerung, zählt der Verf. nach einem systematischen Plane, alle Abhandlungen auf, so wie sie Beziehung auf einander haben, sich erläutern und widerlegen. Bey sehr vielen, und fast den meisten, ist der Inhalt angegeben, und oft ein

ein kurzes und bündiges Urtheil beygefügt. So wird z. E. von der Elb-Convention gesagt: Ach möchte sie doch mit den Fluthen der Elbe in das Weltmeer und in den Ocean der Vergeßenheit geflossen seyn! von der Ordre des Feldmarschalls Wallmoden und des General-Lieutenants von Diepenbroick: daß sie ungedruckt hätte bleiben können; von der Beantwortung des Schreibens einer Hannoveranerin: diese Freundin ist witzig, und man löset ihr Schreiben gern mit 6 Schillinge ein, u. s. w. Andere Beurtheilungen sind ausführlicher und keine wahrer, als die S. 18 f. und S. 28. Manche Schriften hätten jedoch mit Stillschweigen übergangen, und einige andere, die auch aus dem in diesem Journale mitgetheilten Catalog der Hannöverschen Litteratur schon bekannt sind, noch angeführt werden können. Uebrigens stimmen wir gerne in Rücksicht der Hannöverschen litterarischen Fruchtbarkeit überein: Claudite jam rivos pueri sat prata biberunt.

Schleswig-Holsteinische Vaterlandskunde. Verhandlungen, Bemerkungen, Nachrichten zur nähern Kenntniß der Herzogthümer Schleswig und Holstein und zum gemeinen Nutzen ihrer Bewohner. Erstes Stück 224 S. Zweytes Stück 236 S. Drittes Stück 286 S. 8. Hamburg bey Friedrich Perthes. 1802 u. 1803.

Herr Professor Niemann zu Kiel, welcher sich am Schluße der Vorrede genannt hat, erneuert durch dieses Werk die Ansprüche auf das gerechte Lob, welches ihm schon in diesem Journale ertheilt worden, und fährt in seinem Bemühen zur Verbreitung der Vaterlands-Kunde rühmlichst fort. Durch die Provincialberichte, die Schleswig-Holsteinischen Blätter und Chronik, und durch die Miscellanien, als ein um das Innland verdient bekannter Mann, liefert derselbe hier ein neues Werk,

wel-

welches zwar als Fortsetzung von den vorgenannten, aber doch auch als ganz unabhängig von ihnen betrachtet werden kann, und welches jedem Einwohner der Teutschen Provinzen der Krone Dänemarks nicht unbekannt bleiben sollte, und für den Statistiker überhaupt nützlich ist. Der Zweck und Plan bedarf hier keiner weitläuftigen Zergliederung. Im allgemeinen betrachtet, aber finden alle Einwohner von Schleswig und Holstein, Gelehrte und Ungelehrte, Bürger und Geschäftsmann, in jedem Stücke wißenswerthe Aufsätze. Um diesen Zweck der Gemeinnützigkeit zu erreichen, konnte die Ausführung des Vorhabens nicht die Arbeit eines einzigen Mannes seyn, sondern viele patriotische Männer, die sich gemeiniglich an Ort und Stelle befanden, wo sie eine Gegend, einen Ort, eine Merkwürdigkeit, eine Einrichtung beschrieben, ließen die Aufforderung nicht unbenutzt, und vereinigten sich, durch ihre thätige Mitwirkung den Hrn. Herausgeber zu unterstützen. Dieser gab im ersten Stücke eine Skizze zur Beschreibung eines Landdistricts, eines Amts, einer größern oder kleinern Landschaft oder Landgemeine, eines Kirchspiels, und wünschte, daß nach dieser Vorzeichnung die Abfaßung der einzusendenden Aufsätze eingerichtet würden. — Den allgemeinen und den besondern Werth dieser vaterländischen Schrift bestimmen mehrere Aufsätze zusammengenommen und mit einander verglichen: aber auch einzelne haben für sich ihren eignen Werth. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur im zweyten Stücke die Nachrichten zur Kenntniß des politischen und ökonomischen **Zustandes der Stadt Altona**, so wie im ersten die Beschreibung derselben Stadt nach ihrer Beschaffenheit am Schluße des achtzehnten Jahrhunderts lesen. In demselben Stücke finden sich besonders mehrere Beschreibungen und Nachrichten von Schulen und Instituten, z. E. von der Husumer Bürgerschule, von der Forstanstalt, dem Schul-Seminar und dem Taubstum-

men Institut in Kiel. Außerdem enthält es noch verschiedene Bemerkungen über den Kornzehenden in Oldesloe, und über die Fischereyen. Das zweyte Stück zeichnet sich durch manche nützliche Aufsätze in gewerblicher Rücksicht aus, wohin die Bemerkungen über Tönnings Fortschritte, über die Fabriken bey Christansthal, die allgemeine Uebersicht der im J. 1801 durch den Schlesw. Holst. Kanal getriebenen Schiffahrt u. s. w. gehören, und womit im dritten Stücke der Versuch einer Beschreibung der Herrschaft Pinneberg, in besonderer Hinsicht auf den Geschäftsgang, die Bemerkungen über den Rapsatbau in den Herzogthümern Schl. u. Holstein in Verbindung stehen. Auch finden sich in jenem Stücke die Resultate der letzten Volkszählung in Tönningen und Rendsburg, aus welchen sich ergiebt, daß hier 7563 Einwohner mit Einschluß des Militairs lebten, und dort die Totalsumme nur 1924 Individuen ausmachte. Mannigfaltigkeit liegt in dem Plane des Hrn. Herausgebers, aber dieses macht es uns auch unmöglich die verschiedenen Aufsätze und Abhandlungen über Landschaften, Oerter und Gegenden, und die jedem Stücke beygefügten litterarischen Anzeigen und Nachrichten von vaterländischen Schriften namhaft zu machen. Wir hoffen, daß sowohl der Herausgeber als auch der Verleger durch zweckmäßige Beyträge, und viele Leser zur Fortsetzung ihres verdienstlichen Unternehmens werden ermuntert werden.

Erziehungs-Schriften.

Zwey neue Schul- und Methoden-Reformatoren sind seit geraumer Zeit aufgetreten, erregen durch die neue Gestalt, welche sie der Menschenbilduug zu geben versprechen, allgemeines Aufsehen, und ihre neue Methode wurde in vielen öffentlichen Blättern mit einem imposanten, anmaaßenden, und prahlerischen Ton, als

als eine neue Heilsquelle für die Menschen angekündigt. Dennoch waren sie beyde bisher noch nicht von außerordentlicher politischer Wichtigkeit, obwohl es den Anhängern derselben nicht an guten Willen fehlte sie dazu zu machen. In der Schweiz wurde indeß die Pestalozzische Methode, welche den stets noch verfehlten Elementar-Gesichtspunct darstellen will, auf Befehl der Regierung genau untersucht, und ein Gleiches geschah auch zu Berlin mit der des Olivier, welcher den Elementar-Unterricht mehr ausgebildet und ergründet zu haben verspricht. Aber der bekannte amtliche Bericht des Decans Ith, ist von dem, der über die neue Lehrart des Herrn Prof. Olivier zu Berlin erschien, sehr verschieden, daher eine Anzeige der Resultate der Untersuchungen, eines um das Schulwesen vorzüglich verdienten Mannes, und einige Nachrichten von Pestalozzis Methode selbst, in unsrer Zeitgeschichte unumgänglich sind.

Amtliche und gutachtliche Berichte und Abhandlungen über die neue Leselehrart des Hrn. Prof. Olivier und die damit auf höhere Veranlaßung in dem Landküster-Seminarium zu Berlin angestellten Versuche. Mit vier Buchstaben-Tafeln. **Berlin, in der Real-Schulbuchhandlung** 1803.

Diese Schrift des schon durch mehrere Schriften rühmlichst bekannten Herrn Inspectors und Predigers Herzberg zu Berlin enthält zuerst etwas ausführlich gründliches über die neue Methode des Hrn. Olivier, die mit der größten augenscheinlichen Unpartheylichkeit abgefaßt ist, und die Auszeichnug hatte, daß das Ober-Schul-Departement zu Berlin völlig einerley Meynung mit H. H. war. — Die Einleitung zeigt, daß jene Methode nicht so neu sey, daß Valentin schon 1534 sich einer Methode bediente, die Kinder ohne das gewöhnliche Buchstabiren lesen zu lehren. Ihm folgten andere,

andere, und 1799 gab François de Neufschateau ein Buch zu einer neuen Methode heraus, die mit der Olivierschen auffallende Aehnlichkeiten hat. — Hierauf folgt eine Beschreibung der Lesemethode des Ol. und Nachrichten über die damit zu Berlin angestellten Versuche, wobey zugleich die lobpreisenden und einseitigen Nachrichten, die man von dem Erfolge der Ol. Methode öffentlich ausstreute, berichtigt und S. LXXIV die davon sehr verschiedenen Urtheile des Königs und des Oberschul-Departements angeführt werden. — Der Bericht des Hrn. Insp. H. selbst, enthält zuerst eine Prüfung der Vorwürfe, die O. der alten Lesemethode macht, so wie seiner Grundsätze selbst, und beurtheilt sodann von S. 60 ff. an seine Lehrmittel. Das Urtheil, welches Hr. Insp. H. über die ganze Methode fällt, ist gar nicht günstig, verkennt jedoch auch nicht die Vortheile, die sie darbietet, (S. 104) so wie das Neue, welches sie enthält (S. 106), und der Bericht schließt mit den Worten, „daß die Methode, so wie sie jetzt ist, sich zur allgemeinen Einführung in den niedern Volks-Classen nicht qualificire, daß aber manches Gute darin, gehörig modificirt, nützlich werden könne." Dieses Gutachten hat schon längst viele bewährte praktische Lehrer zu Gewährsmänner, und der Herr Ober-Consistorial- und Oberschul-Rath Hecker war auch derselben Meynung. (S. 5.) Die Berichte mehrerer Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin und an der dortigen Real-Schule, welche diesem Buche gleichfalls beygefügt sind, enthalten freymüthige Beurtheilungen jener Methode, die aber auch nicht zu Gunsten derselben ausfallen. Angehängt sind die größere und kleinere Oliviersche Tablatur, eine Tafel zur Benennung der Consonanten, und eine Tafel der großen Anfangs-Buchstaben. Was besonders den Bericht des Hrn. Insp. H. in seiner Ausführlichkeit betrift, so leuchtet auf jeder Seite deßelben die praktische Einsicht und

der lieberalee Geist des Verf. hervor. Wer also eine genaue Kenntniß von der Oliv. Methode zu haben wünscht, der wird durch jenes Buch vollkommen befriedigt werden, selbst der Andersdenkende, dem es jedoch unbenommen bleibt selbst zu forschen.

Pestalozzi, seine Lehrart und seine Anstalt, mit Bemerkungen und vier Tabellen begleitet von A. Soyaux. Leipzig, bey Gerhard Fleischer d. Jüngern, 1803. S. 8.

So wie andere ältere Unterrichts-Methoden ehemals, ist jetzt die Lehrart des Pestalozzi an der Tagsordnung der Pädagogik, und soll eine neue Periode der Menschenbildung anfangen. Ueber den Nutzen und die Vortheile einer jeden solchen neuen Theorie, kann oft nur eine Reihe von Jahren und der Erfolg ihrer Anwendung entscheiden, nicht aber die Stimme der großen Menge, die oft alle Neuigkeiten ohne vorhergegangene Untersuchung mit Beyfall aufnimmt. Die Ideen des Pestalozzi findet man in mehrern von ihm herausgegebenen Schriften: zu einer allgemeinen Ansicht seiner Theorie in einer kurzen Darstellung, dient das obige Buch, deßen Verf. die Erziehungs-Anstalt in Burgdorf selbst besuchte. — Zuerst zeichnet er einige Charakterzüge des P., den er als einen rastlosstrebenden, sanften Mann schildert, der aber auf gesellschaftliche Bildung wenig Anspruch macht. Sonderbar ist es, daß P., als er in Stanz den ersten Unterricht gab, sich selbst der Gründe nicht bewußt war, warum er seine Schüler so und nicht anders beschäftigte. Als er bald darauf nach Burgdorf fliehen mußte, zeichneten seine Schüler daselbst Winkel, Vierecke, Linien und Bogen, aber P. wußte nicht was er that, aber wohl was er wollte, denn nun entwickelte sich in ihm die Idee der Möglichkeit eines A B C der Anschauung.

Nach

Nach der von S. 16 an folgenden Darstellung der Lehrart, arbeitet P. mehr auf intensive als extensive Ausbildung der Seele hin, und will den Unterrichtsgang vereinfachen, indem er ihn, mit Verbannung alles Willkührlichen auf die Simplicität der Natur zurückführt. Die Haupt-Perioden des Sprach-Unterrichts bezeichnet er durch Töne, Wörter und eigentliche Sprachlehre. Die Mutter soll dem Kinde noch vor der Entwickelung seines Organs täglich mehrere Laute vorsprechen, und sie ihm so früh als möglich zum Bewußtseyn bringen. Mit den Selbstlautern fängt die Uebung an, und durch allmähliges Hinzusetzen der Mitlauter bildet sich die Aussprache immer vollkommener aus. Nach der vertrautesten Bekanntschaft mit den Buchstaben, die das Kind auf Papier geklebt in die Hände bekömmt, lernt es an der Tafel durch Hinzusetzen und Wegnehmen der Buchstaben und Sylben, Buchstabiren. In Schulen müssen alle zu gleicher Zeit die Töne aussprechen, weil dieser Tact auf die Sinne stark wirkt. Dann beginnt die Namenlehre. Der Schüler empfängt mit dem Buchstabierbuche die Reihenfolge der Namen von den bedeutendsten Gegenständen aus dem Naturreiche, der Geschichte rc. Dieß macht den Uebergang zur Sprachlehre. — Alle Gegenstände des Wissens werden in die vier Haupt-Rubriken: Erdbeschreibung, Geschichte, Naturlehre und Naturgeschichte getheilt: eine jede derselben spaltet sich wieder in 40 Unterabtheilungen.

Die Form macht das andere Elementar-Mittel des Unterrichts aus. Schon dem Wiegenkinde werden die Anfangspuncte von Form und Zahl durch illuminirte Holzschnitte anschaulich gemacht. Es muß nicht nur früh eine runde und viereckige Sache, als solche betrachten lernen, sondern, wo möglich noch voraus den Begriff des Rund, des Vierecks, der Einheit, als einen Abstractionsbegriff sich einprägen. — Die Schrei-

bekunst ist dem Zeichnen untergeordnet, fände das Gegentheil statt, so würde es die Hand verderben. — Das dritte Elementar-Mittel ist die Zahl. Um dem Kinde schon früh den Begriff des Mehr oder Mindern anschaunlich zu machen, werden ihm früh Tabellen mit einer Reihe von Gegenständen vorgehalten. Nachher zählt es an den Fingern, mit Steinchen, Erbsen u. s. w. und an der Tafel die Buchstaben und Sylben durch Wegnehmen und Zusetzen. — Aller Unterricht wird durch bestimmtes Vorsprechen, welches der Schüler wörtlich wiederholt, ertheilt; Worte und Sätze werden dem Schüler so lange vorgesprochen, bis er sie sich unvergeßlich eingeprägt hat.

Dieß sind einige Haupt-Momente, die wir aus dem obigen Buche, die Pestalozzischen Erziehungs Ideen betreffend, deswegen ausgezogen haben, um denen, die sie etwa noch nicht kennen sollten, einen allgemeinen Begriff davon zu geben, und die Aufmerksamkeit anderer auf das Buch selbst zu erregen, welches mit Gründlichkeit jene Methode darstellt, und das Beste ist, was man bis jetzt darüber hat. Betrachtet man sie genau im Zusammenhange, so blickt der Werth, den P. auf die Lehre der Anschauung setzt, allenthalben deutlich durch, so wie auch sein Hauptstreben dahin geht, Deutlichkeit der Begriffe zu bezwecken. Der Verf. des angezeigten Buchs macht gegen die Methode des P. manche beherzigende Einwürfe, ertheilt ihr aber auch S. 80 f. seine lobreiche Beystimmung. Die angestellte Vergleichung zwischen Olivier und Pestalozzi, ist sehr paßend. Den Beschluß des Buchs macht eine Beschreibung der Lehranstalt zu Burgdorf, wie sie im August 1802 war. An Claßen-Eintheilung war damals noch nicht zu denken. Der Verf. sagt: man weiß dort nichts von erlernter Höflichkeit, von schöner Geberde, von wohlklingenden Formeln, von conventioneller Sitte. Die Kinder folgen ihrem reinen Naturgefühle; (und bleiben also vielleicht

leicht Natur-Menschen, welches P. auch ist, wie ein Reisender, der seine Bekanntschaft machte, von ihm behauptet,) sie wißen nicht was sie thun.

Da die Pädagogik einen wichtigen Theil der Staats-Vorsorge ausmacht, und in unserm Pädagogischen Zeitalter, so viele Schriften in diesem Fache erscheinen, so wird die Anzeige einiger, die zu den beßern gehören, nützlich seyn.

Ein Paar Bemerkungen zur Beantwortung der wichtigen Frage: In wie fern ist es mit unserm Schulwesen in den letzten Jahrzehnden besser, und in wie fern schlechter geworden? Eine Einladungsschrift zu den öffentlichen Prüfungen, welche am 13ten und 14ten October in der hiesigen Königl. Real-Schule, und dem mit derselben verbundenen Churmärkischen Landschullehrer- und Küster-Seminar veranstaltet werden sollen, von **Friedrich Herzberg**, Inspector des gedachten Seminariums und zweyter **Ev. Luth. Prediger** bey der Dreyfaltigkeits-Kirche. Berlin. 1803. **Bey Chr. Fr. E. Späthen.**

Der erste Unterricht. V. M. **Ernst Tillich.** Leipzig, bey W. Rein 1803. 287 S.

Der Sprachunterricht als intensives Hülfsmittel. Eine Nachschrift an Lehrer des ersten Unterrichts. Von Ebend. Ebendas. 608. 8.

Das zweyte Buch enthält die Regeln und das erste die Anleitung zu ihrer Anwendung. Die Absicht des V. ist, das Kind vorerst des Unterrichts **fähig** zu machen. Die Bogenzahl des erstern hätte zur Erleichterung der Anschaffung beträchtlich vermindert werden können.

Ueber die Erziehung und Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren. Ein Handbuch für alle Mütter, denen die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt. **Von D. A. C. Struve,** aus-

übenden Arzt zu Görlitz, und mehr. gel. Ges. Mitgl. Zweyte vermehrte und verb. Ausgabe. Hannover, im Verl. der Gebr. Hahn. 1803. 352 S. Dieß schätzbare Werk ist so gar ins Englische übersetzt. Der Verf. verbindet mit der physischen Erziehung zugleich die moralische. Es bedarf keiner weitern Empfehlung, da es durch die erste so bald vergriffene Ausgabe schon vortheilhaft genug bekannt ist. Sehr zweckmäßig ist das Sachregister.

Der Gesundheitsfreund der Jugend; oder praktische Anweisung, wie man in der Jugend den Grund zu einer dauerhaften Gesundheit legen und sie bis ins größte Alter erhalten könne. Ebendas. von Ebendems. 199 S. 8.

Ohne pädagogischer Neologie, wird hier die geistige und körperliche Diätetik, von einem praktischen Ärzte, in einer angenehmen Darstellung gelehrt.

Hülfsbuch zur Erlernung und Beförderung einer richtigen Teutschen Aussprache und Rechtschreibung; auch als Stoff zu Vorschriften, nützlichen Verstandes- und Styl-Uebungen zu gebrauchen. Für den häuslichen und öffentlichen Unterricht. Von J. C. A. Heyse, Lehrer am Gymnasium zu Oldenburg. Hannover, 1803. Bey den Gebr. Hahn.

Anleitung zum zweckmäßigen Gebrauch des Hülfsbuchs rc. Mit Hinsicht auf Olivier's und Pestalozzi's Unterrichts-Ideen. Blos für Eltern, Lehrer und Recensenten. V. Ebendens. Ebendas.

Beyde Bücher können füglich mit einander verbunden werden, da das zweyte der Commentar zum ersten ist. Jeder selbstthätige Lehrer wird beyde nicht nur beym Unterricht selbst gebrauchen, sondern sich auch zum mündlichen, faßlichen und angenehmen Vortrag daraus vorbereiten, und viele andere weitläuftige Werke entbehren können. Gegen einige Beyspiele der Regeln der Recht-

schrei-

schreibung, und gegen die Gegeneinanderstellung vieler synonymen Wörter, wollen wir hier nichts erinnern.

Praktische Anweisung zum Gebrauch der Lieder für Volksschulen in Schulen und Erziehungs-Anstalten. 1803. 228 S. Ebendas.

Die Tendenz des Verf. ist lobenswerth, und die Ausführung entspricht in so weit dem Zwecke, daß das Buch mit Nutzen gebraucht werden kann. Gegen die Socratische Lehr-Methode ist jedoch hier und dort gefehlt.

Patriotisches Archiv der Herzogthümer Mecklenburg zur Aufbewahrung kleiner Abhandlungen und Aufsätze, nützlicher Vorschläge rc. und zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntniße 1803. **Fünften Bandes zweytes Stück. Rostock bey Carl Stiller.**

Von dieser ihrem Gehalte nach hinreichend bekannten, und seit mehrern Jahren schon bestehenden Zeitschrift, ist bey ihrer dießmaligen Anzeige nichts weiter hinzuzusetzen, als daß sie der schließlichen Erklärung des Verlegers zufolge, Unterstützung, durch freywillige unentgeldliche Beyträge, bedarf, wenn sie sich in ihrem Werthe erhalten und fortgesetzt werden soll. Ihrer Bestimmung nach ist diese Provincial-Schrift zwar eigentlich für die Mecklenburgischen Lande bestimmt, und enthält durch die Vereinigung mehrerer Gelehrten eine fragmentarische Geschichte von dem Zustande und den Denkwürdigkeiten derselben: ihre Gemeinnützigkeit konnte in so fern daher nicht bezweifelt werden, aber auch für angrenzende und entferntere Gegenden enthielt sie gewöhnlich in jedem Hefte einen oder mehrere Aufsätze, allgemein anwendbare Verbeßerungen und Vorschläge rc. betreffend, und bekam dadurch einen ausgebreitetern Nutzen. Wenn wir daher ihre Fortsetzung

nach dem bisher beobachteten Plane wünschen, so berechtigt uns dazu die Anerkennung ihres Werths, der keiner weitläuftigen Auseinandersetzung bedarf, daher wir uns vorjetzt blos auf die Anzeige des Inhalts des vorliegenden neuesten Stücks einschränken, welches folgende lesenswerthe Aufsätze enthält: Ueber den Wegebau und die nöthige Verbeßerung der Landstraßen. Verschiedene Gedanken über einen Punct in einigen neuern Erb-Contracten der Prediger. Ueber Convictorien-Gelder und academischen Freytischgenuß. Wodurch wird der Vorrath des baaren Geldes in Mecklenburg verringert, und wodurch könnte er vergrößert werden? Reflexionen über einige Artikel des Lübschen und Rostockschen Rechts, vom Prof. Wiese. Bemerkungen über Reinholds Beschreibung des Seminars zu Ludwigslust. Einige kurze Nachrichten und Geschichtszusätze von der Stadt Friedland im Mecklenb. Strel. als Anhang zu einigen städtischen Nachrichten des Partiot. Archivs. Ein kleiner Beytrag zur Verbeßerung der vaterländischen Landschulen. Rüge eines gewöhnlichen Unfugs. Fortgesetzte Anzeige neuer im Laufe des Jahres erschienenen Bücher von vaterländischen Schriftstellern. Ankündigung eines geogr. topographischen Lexicons der Herzogthümer Mecklenburg.

Versuch eines Policey-Katechismus vorzüglich zum Behufe der Stadt-Policey. Vom Fürstlich-Naßau-Weilburgischen Regierungsrath, Freyherrn Friedrich Wilhelm von Ulmenstein. Leipzig, in der Baumgärtnerischen Buchhandlung. 1803. 138. 8.

Da der durch die Beschreibung von Wetzlar als einer der gründlichst gelehrten Historiker bekannte Herr Verfasser sich über den Zweck und die eigentliche Bestimmung dieser Schrift, welcher eine nothwendige Vor-

Vorrede mangelt, nicht erklärt hat, so vermuthen wir, daß sie nicht sowohl für Männer geschrieben ist, die schon wirkliche Policey-Beamte sind, als vielmehr für angehende Juristen, die es als ein nützliches ausführliches Compendium zum Nachschlagen eben sowohl, als zur eigentlichen Belehrung betrachten können. Die innere Form des Buchs läßt wenigstens nicht vermuthen, daß der Verf. eine andere, als jene Absicht gehabt habe, denn alles wird so deutlich geschildert, daß es auch der Laie verstehen kann. Mit einem Katechismus hat es übrigens weiter keine Aehnlichkeit, als daß die abgehandelten Materien in längern und kürzern Fragen, je nachdem es bequemer war, den Lesern vorgetragen werden, auf welche dann die Antworten in hinlänglicher Ausführlichkeit folgen, so daß sie oft mehrere Seiten einnehmen. Diese gewählte Methode legte ohnstreitig dem Ideen-Vortrage des Verf. einen Zwang an, und ohne der wirklichen Güte des Buchs nahe treten zu wollen, berechtigen uns die darin niedergelegten Einsichten deßelben zu der Erwartung, daß der Verf. in einem zusammenhängenden Vortrage noch mehr hätte leisten können, und nicht nur denselben Zweck erreicht haben würde, sondern auch gemeinnütziger geworden wäre, und die Lectüre angenehmer gemacht hätte. Um nach diesen Prämissen zur Analyse des Buchs selbst zu kommen, so macht die Erörterung der Frage: was versteht man unter dem Namen Policey und Policey-Wissenschaft? den Anfang aller erörterten Gegenstände aus. Die Antwort darauf weicht fast von allen bisherigen mehr oder weniger unlogischen Definitionen oder auch Erklärungen der Sache ab, und gehört zu den richtigern unter den sechszehn schon vorhandenen, weil sie tiefer in die Sache selbst eindringt und den Gegenstand mehr erschöpft. Alle zur Policey gehörigen Gegenstände werden darauf in folgende fünf Haupt-Classen eingetheilt, in so fern sie nämlich, das Leben und die

Ge-

Gesundheit, die Sicherheit, den Wohlstand und das häusliche Glück, die Bequemlichkeit und das Vergnügen der Staatsbewohner betreffen. Die erste Claße enthält neben den Unterabtheilungen die beyden Hauptabtheilungen der Gegenstände, welche das Leben und die Gesundheit der Staatsbewohner überhaupt im Allgemeinen, und insbesondere betreffen, die zweyte bechäftigt sich mit der äußern und innern Sicherheit, die dritte mit dem Wohlstand im Allgemeinen und den Gegenständen, die den Wohlstand des Staatsbewohners in einzelnen Fällen und in der Anwendung betreffen, die vierte und fünfte enthalten nur Unterabtheilungen, in welchen alles dahin gehörige gut zusammengefaßt ist.

Taschenbuch der Reisen, oder unterhaltende Darstellung der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts, in Rücksicht der Länder- Menschen- und Productenkunde. Für jede Klaße von Lesern. Von E. A. W. von Zimmermann. Dritter Jahrgang für das Jahr 1804. Mit 10 Kupfern und einer Charte. Leipzig bey Gerhard Fleischer d. Jüngern. 330 S. in 12.

Mit Erinnerung an die zwey vorhergehenden in ähnlicher Form herausgegebnen Schriften des H. v. Z., zeigen wir hier dieß neue Product des in dem Fache der statistischen Historie ausgezeichneten Gelehrten an, welches unter der schon gedrängt stehenden Saat von Almanachen und Taschenbüchern, einen vorzüglichen Werth hat. Der zweyte Jahrgang des Taschenbuchs beschäftigte sich mit den Merkwürdigkeiten von Westindien; von dort wird in dem dießjährigen nun von den nordwestlichen Theilen unserer Halbkugel, von Europa, nach Nordamerica der Uebergang gemacht. Dem angenommenen Plane gemäß, wechseln hier nach den neuesten

sten Entdeckungen in concentrirter Darstellung, die mannigfaltigsten politischen Beschreibungen von **Island, Grönland, Labrador** und **Canada** ab, durch welche man in einer angenehmen leichten Erzählung lehrreiche Nachrichten von den Einwohnern erhält, so wie von den Gegenden selbst, ihren Erzeugnißen und den großen Scenen der Natur, die unserm Himmelsstriche fremd sind, aber eben durch diesen Contrast die Unterhaltung vermehren. Anziehend sind die Beschreibungen der verschiedenen uncultivirten Völkerschaften der nördlichen Welt, der Esquimaux und der verwandten Knistenaux, der Nord-Indianer, und der verschiedenen Stämme; die charakteristischen Darstellungen ihrer Sitten, Gebräuche und ihrer Lebensart und einiger ausgezeichneten Individuen unter ihnen, so wie die Resultate über jene Länder und ihre Einwohner in den Schlußbemerkungen, und über die Originalbewohner des nördlichsten America, deren Wohnorte und Grenzen eine deutlich gestochene stereographische Charte zeigt. Reizen diese Beschreibungen zur nachdenkenden Beobachtung über Welt und Menschen, und sind sie eben so unterhaltend als belehrend, so gilt das letztere mit vollem Rechte auch von den Nachrichten über die wichtigsten Handels-Producte, die Fischerey und Pelterey der westlicharctischen Erde, die besonders dem Naturforscher und dem Statistiker sehr willkommen seyn müßen. Den Beschluß der anmuthigen Aufsätze macht eine Biographie des berühmten ersten Englischen Weltumseglers, **Francis Drake**, in welcher die Thaten und Verdienste des oft unverdient getadelten großen Mannes in wahrhafter Erzählung dargestellt werden. Intereßante Gemälde der Natur und Menschen, die das Werk beschreibt, stellen 10 saubere Kupfer dar, und eine Karte zeigt den Ueberblick.

VII.
Briefe.

Aus einem Schreiben von Amsterdam, vom 10ten December.

— — — Das reiche Holland ist arm geworden, sehr arm. Nach allen den drückenden Belastungen, die uns der vorige Krieg auflegte, nach den vielfältigen Verlusten, die wir im Kriege selbst, vornehmlich auch durch Ruinirung unsrer Flotte erlitten, nach dem Verluste der Insel Ceylon, und des Monopoliums des kostbaren Zimthandels, und der Moluckischen Gewürze, fiengen wir kaum an, immer unter den empfindlichsten Auflagen, etwas wieder herauf klimmen zu wollen, so sahen wir uns zu einem neuen Kriege nothgedrungen, der alles nun bey uns erschöpft. Ich würde kein Ende finden, wenn ich Ihnen alle die Klagen, und wahrlich, auch hier und da den bittersten Jammer, beschreiben wollte. — Da, wo alles vom Fischfange der Heeringe u. s. w. sich wohl nährte, in Maaßsluys, Vlaardingen, Scheveningen, ist die Armuth so äußerst geworden, daß die Einwohner zum Theil hätten verhungern müßen, wenn man ihnen nicht durch Collecten einige nothwendige Hülfe geleistet hätte. Während dieser großen Noth sollten die dasigen Einwohner noch ihr sonstiges Nahrungsmittel, die Heerings-Buysen, und Fischerpinken zu Transportschiffen der Französischen Expedition gegen England hergeben; wogegen bis jetzt noch Vorstellungen gemacht sind, die aber wohl nicht von Erfolg seyn werden, da die Expedition mit dem größten Eifer betrieben wird.

Sie wißen aus den Couranten, daß ein großer Theil der Batavischen Truppen an der Expedition gegen England Theil nehmen muß. Es sind über 9000 Mann in allen, 13 Bataillons Infanterie, 2 Bataillons Jäger,

8 Es-

8 Escadrons Cavallerie, 8 Compagnien Artillerie. Alles muß, in diesen Tagen zum Einschiffen bereit seyn, und die thätigste Eilfertigkeit, und Betreibung von allem, was zu dem Vornehmen gehört, übersteigt alles, was man bisher dieser Art in Holland gesehn hat, und erhöht die Staatskosten unerschwinglich.

Die erschöpfenden Auflagen, in so vielerley Weise und Form, reichen, unter solchen Umständen, noch lange nicht zu. Das Deficit wird, aller vielfachen neuen erzwungnen Abgaben und Anleihen ungeachtet, immer größer, und man sieht nicht ab, wo die erfoderlichen Millionen alle herkommen sollen.

Unsre erwarteten Handelsschiffe, worunter ein sehr reiches aus Ostindien, sind den Engländern in die Hände gefallen. Wir haben gar keine Zuflüße mehr, und sollen doch ungeheure Summen geben. Wie soll das enden? — Von unsern Westindischen Besitzungen sind Essequebo, Demerari, Berbice, im Besitze von England, mit vielen reichen Schätzen, die noch dort waren. Und täglich müssen wir mehr solche Hiobs Posten erwarten.

Bey solchen Umständen fehlt es auch nicht an Schwierigkeiten, die die Regierungs-Zweige unter sich selbst haben. So ist zwischen dem Staatsbewind und der Provincial-Direction von Holland eine Streitigkeit über die Grenzen der Gewalt dieser beyden Corps ausgebrochen, die zur öffentlichen Bekanntmachung gekommen ist. Wahr ists, daß in der neuen Constitution diese Grenzen nicht genau genug bestimmt sind. Die Animosität dieser beyden Corps ist sehr stark, und die Provincial-Direction hat dem Staatsbewind, in einer nachdrücklichen Addreße gerade zu erklärt, sie werde deßen Befehle nicht gehorchen.

Zum Ueberfluße macht man uns bange, daß die Engländer mit einer sehr nahe bevorstehenden Landung in Holland umgehen, und daß die vielen Französischen Truppen, die bis aus dem Hannöverschen in unser

Land herbeygerufen werden, darauf Bezug haben. Dieß wäre ein großes neues Schicksal. Die Volksstimmung im ganzen Lande ist der Verzweiflung nahe.

Aus mehren Schreiben aus Paris,
(bis zum 9ten December.)

Von politischen Gegenständen hört man hier wenig sprechen. Ueberhaupt bemerkt man eine ungewöhnliche Stille, und die öffentlichen Oerter, die Schauspielhäuser, Bälle, und Concerte werden von weit weniger Menschen besucht, als sonst zu dieser Jahrszeit Mode ist. Ein Grund davon ist auch die Theurung der Lebensbedürfniße, und der große Mangel an baarem Gelde. In Privat-Cirkeln, wo man sich noch einander mehr mittheilt, beobachtet man doch auch eine unvertrauliche Zurückhaltung, besonders in Betref der Staats-Angelegenheiten.

Seit der unerwarteten Rückkunft des ersten Consuls von den Küsten schwankte die Meynung, ob die Landung in England noch in diesem Jahre versucht werden würde. Nunmehro sagt man, daß der erste Consul bald wieder nach den Küsten sich begeben werde. Die Zurüstungen werden mit solchem Eifer beschleunigt, daß in diesen Tagen die Expedition unternommen werden könnte: wenigstens gehen alle Befehle dahin. Wahrscheinlich wird man einen Zeitpunkt und Umstände erwarten, die dazu dienen, die Engländer zu überraschen, wodurch der Erfolg ohne Zweifel eine größere Sicherheit haben würde.

Unvorsichtigkeit und vielleicht auch Vergehungen haben seit kurzem dem Tempelgefängniße neue Einwohner verschaft. Man spricht fast gar nicht davon, und hört auch nichts davon, daß diesen Gefangnen der Proceß gemacht wird. — Die bisher bekanntlich im weiten Arreste gehaltnen Engländer haben nun als Kriegsge-

gefangne entlegne Festungen an der Maas und am Rheine, angewiesen bekommen.

Rußland hat bisher noch immer — die Evacuation des Hannöverschen Landes reclamirt, obgleich Preußen in diesen Plan nicht eingeht, dagegen andre Modificationen wünscht. Das Benehmen des Grafen von Marcof ist zu Petersburg dergestalt gebilligt worden, daß mit der Ertheilung des großen Andreas Orden der ausdrückliche Befehl verbunden war, ihn sogleich öffentlich anzulegen. Der Graf hat auch zugleich seinen gesuchten Rappel erhalten, und bereits bey der öffentlichen diplomatischen Audienz am 27sten November sein Zurückberufungs-Schreiben übergeben, wobey er die fortdauernden Wünsche des Kaisers, das gute Vernehmen, in allen Umständen, mit Frankreich zu unterhalten, ausgedrückt, und den bisherigen Legations-Secretair Oubril als einstweiligen Chargé d'Affaires angestellt hat. Seitdem ist ein Adjudant des Französischen Gesandten zu Petersburg mit sehr wichtigen Depeschen, wie man in den Tuilerien sagt, hier angekommen, und Herr von Marcof ist noch nicht abgereist, wie man voreilig schon sagte, dagegen sollen die Verhältniße zwischen Petersburg und Paris neue Vorschläge zu einem allgemeinen Friedens-Congreße, für die Beruhigung von Europa, zu wege gebracht haben.

Unter den Abgeordneten der teutschen Stände vom dritten Range, sind der Löwenstein-Wertheimische Geheime Rath von Feder, der Leiningsche von Greuhm, und der aus Fulda zurückgekommene Obrister von Ivoy vorzüglich thätig. Letzterer betrieb von neuem die Schadloshaltung des Oranischen Hauses für deßen in der Batavischen Republik belegne Domainen. Allein seitdem dieses Haus von England eine so ansehnliche Gratification, und jährliche Beysteuer erhalten hat, benutzt man diesen Umstand, um die in den Tractaten gegründete Forderung ganz zu vereiteln. Die Herren von Feder

und von Greuhm beschäftigen sich noch immer mit der Verbindung der Teutschen Fürsten und Grafen vom niedern Range, aber ohne Erfolg.

Einige noch hier befindliche Hannoveraner können noch immer nicht die nöthigen Reisepäße sich verschaffen, um nach Teutschland zurück zu kehren.

Der Spanische Gesandte, Ritter Azara, welcher sich in den Revolutions Zeiten, besonders zu Rom, als großen Freund der Franzosen zeigte, ist, ziemlich unerwartet von seinem Posten allhier abgerufen, und der Handels-Agent von Hervas, Schwiegervater des Generals Dûroc, einstweilig zum Spanischen Chargé d'Affaires ernannt worden. Diese Veränderung hat ihren Grund in den letztern Discußionen zwischen Frankreich und Spanien, welche eine Wendung nahmen, die den Friedensfürst zu Madrid selbst mit dem Verluste seiner hohen Posten bedrohten, aber sich zuletzt mit Vergleichung endigten.

Schreiben aus Paris vom 12ten December.

Die Engländer verhindern das längst projectirte Auslaufen der Brester Flotte, indem sie, trotz der Stürme, die Blockade des Brester Hafens, noch bisher immer fortgesetzt haben. Unter den zur Landung bestimmten Truppen befinden sich viele unirte Irländer. Die Einschiffungs-Anstalten in Holland sind noch sehr unvollkommen.

Die Tractaten, die mit Spanien, Portugall, und Neapel geschloßen worden, so wie das Päbstliche Concordat mit der Italienischen Republik, werden noch immer sehr geheim gehalten.

Die Friedensbemühungen des Batavischen Bothschafters, Schimmelpenning, sind bis jetzt ohne Erfolg. Die Conferenzen mit dem Oesterreichischen Bothschafter sind auch weder so vielfach, noch so weit gediehen, als die Gerüchte sagen. Man hält sich hier versichert, daß

im

im Nothfalle der Berliner Hof es eher mit Frankreich halten, als dagegen seyn werde. — Unterdeßen wird eine neue Rheinfestung zu Coblenz angelegt, und die Festung Jülich befindet sich schon in dem respectabelsten Zustande; die Kosten dazu haben beynahe 9 Millionen Livres betragen. Vorjetzt glaubt das Pariser Publicum, daß es, nur nach dem Mislingen eines oder mehrerer Landungs Versuche in England, zu einem Continental-Krieg kommen werde.

Bey der merkwürdigen Abschieds Audienz des Grafen von Marcof, stellte dieser seine drey Legations Secretaire dem Consul vor. Einer von diesen, Herr Floret war Profeßor an der Ecole militaire, wie Bonaparte sich darin befand.

Darmstadt, den 9ten December 1803.

Dankbarkeit der Fürsten gegen Staatsdiener ist in neuern Zeiten so selten geworden, daß das ruhmwürdige Beyspiel des regierenden Herrn Landgrafen von Heßen-Darmstadt öffentlich angerühmt zu werden verdient. Dieser edle Fürst entließ, während der für Ihn so harten Kriegsjahre, die Beamten aus den Ihm entrißenen beträchtlichen Landen keineswegs. Nach der Besitznahme Seiner Entschädigungen suchte Er sie sämmtlich nach Kräften zu versorgen, und anzustellen. Zur Belohnung geleisteter Dienste machte Er aber ein wahrhaft Königliches Geschenk mit einem Landgute, welches gerichtlich über 220,000 Gulden geschätzt wurde. Der glücklich belohnte ist der jetzige Staats-Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Carl Ludewig, Freyherr von Barkhaus-Wiesenhütten. Die wörtliche Abfaßung des vom 17ten December 1802 datirten Fürstlichen Schenkungsbriefes ist fast noch ein größeres Geschenk als das Landgut selbst. Unter andern heißt es darin wörtlich so: „Da der von Bark-

haus-Wiesenhütten sowohl in dem ganzen Laufe des bisherigen Indemnitäts-Geschäfts, als insbesondere auch während seines Aufenthalts in Unsern Angelegenheiten zu Regensburg, sich so große und besondere Verdienste um Uns und Unser Fürstliches Haus erworben hat, daß es Uns ein wahres Anliegen ist, ihm dafür ein öffentliches Zeichen Unserer freundschaftlichen Dankbarkeit und Zufriedenheit zu geben; so schenken Wir rc.

Ein anderer ebenfalls freywillig mit einem Landgute beschenkter hoher Staatsbeamte ist der Landgräfliche Gesandte, Oberst von Pappenheim, bey der Französischen Republik, der aber statt des Guts nachher Baarschaft genommen hat.

Frankfurt am Main, den 12ten December.

Nachdem seit langer Zeit bey den Chur- und Oberrheinischen Kreisen eine Geschäfts-Leere eingetreten war, unterbrach solche eine wichtige Note des, bey denselben accreditirten, Königlich-Brittischen Churbraunschweigischen Minister Resident, Herrn von Schwarzkopf, am 24sten November 1803. Solche ist folgenden Inhalts:

Unterzeichneter rc. hat von Ihro Königl. Majestät und Churfürstlichen Durchlaucht, seinem Allergnädigsten Herrn eine Erklärung d. d. St. James den 11ten Nov. mit dem ausdrücklichen Befehl erhalten, solche zu Kenntniß sämmtlicher Stände des Kreises zu bringen.

Des Königs Majestät vernehmen, daß man Französischer Seits gesucht hat, Ihre Hannöverschen, sich jetzt außerhalb des Churfürstenthums aufhaltende, Kabinets-Minister durch allerley Vorspiegelung zur Rückkehr in daßelbe zu bewegen, und daß dabey vornämlich angeführt worden: es werde durch Ihre Entfernung der Credit des Landes geschwächt, und daßelbe verhindert, die großen Summen aufzuleihen, welche zu Befriedigung der feindlichen Forderungen nöthig wären,

ren, und in deren Ermangelnng der Sold und Unterhalt der Französischen Truppen von ihnen selbst durch die härtesten Mittel würden zusammen gebracht werden.

So wenig Ihro Majestät besorgen, daß erwähnte Ihre Minister die Grenzen der ihnen ertheilten Gewalt überschreiten werden, so halten Sie doch nöthig, hierdurch förmlich zu erklären: daß Ihr Chur-Braunschweigisches Ministerium durch die, demselben zur Administration Ihro Teutschen Staaten, während Allerhöchst-Ihro Abwesenheit ertheilte Vollmacht, keinesweges ermächtigt ist, ohne Ihro Majestät Special-Befehl Gelder einzuleihen oder besondere Sicherheit dafür zu bestellen, und Höchstdieselben Sich überhaupt durch keinerley, Ihro und Ihrer Lande Intereße zuwiderlaufende Handlungen, werden gebunden halten, welche Ihro Ministern durch Drohungen oder Zwang möchten abgenöthigt werden u. s. w.

Sicherem Vernehmen nach hat der Herr Minister-Resident dieselbe Erklärung auch dem Magistrat der Reichsstadt Frankfurt mitgetheilt, und darauf eine verbindliche Antwort erhalten.

Regensburg, den 5ten December.

Die Reichsgrafen von Leiningen zu Neudenau zeigten dem Reichstage in ihrer Bittschrift vom 10ten November an, daß sie in denen zur Entschädigung erhaltenen Besitzungen weder ein bewohnbares Zimmer, noch die geringste Geräthschaft, oder nur einen zum Wachsthum einer Kohlstaude geeigneten Platz angetroffen hätten, dagegen ihre Besitzungen auf dem linken Rhein-Ufer alle im besten Stande gewesen wären.

Eine sehr große Sensation macht allhier das Reichshofräthliche Mandatum sine clausula in der Naßau-Weilburg-Selterser Schuldsache. Es ist das erste, welches in Gemäßheit des Reichsdeputations-Haupt-

schlußes ergieng: also ein wichtiger Sieg, welcher den vielen Partheyen, die sich in einem ähnlichen Falle befanden, Muth und Trost einflößen kann. Sodann liefert dieses Mandat ein Beyspiel, daß der Reichshofrath sein eigenes voriges Erkenntniß reformirte, ohne daß ein remedium juris ergriffen wurde; ein Fall, der sich in mehrern Jahrhunderten kaum einmal ereignete. Das erste Erkenntniß enthielt bekanntlich bloß ein unclausulirtes Rescript in Ansehung der Zinsen, aber nicht des Capitals.

Aschaffenburg, den 14ten December 1803.

Nur diejenigen, welche den großen Verlust statistisch kennen, den das Churfürstenthum Mainz erlitten hat, die da wissen, daß der gegenwärtige Churfürst nur *eine*, nicht einmal völlig genau bezahlbare, von *Umständen* abhängende, jährliche Revenüe, einer Million Gulden hat, da deßen Vorgänger seine Staatseinkünfte bis gegen zwey Millionen, die noch vermehrt werden konnten, brachte — nur diese werden die Großmuth, und moralische Erhabenheit des Churfürsten-Erzkanzlers, nach ihrem ganzen Werthe schätzen, welche eine, am Ende vorigen Monats erschienene Churfürstliche Verordnung, folgenden wörtlichen Inhalts, bethätiget.

„Dem Chur-Erzkanzlerischen Gouvernement ist bekannt, wie sehr es Se. Churf. Gnaden geschmerzt habe, nicht alle Diener des alten Mainzischen Churstaats bey der Organisation des neuen Chur-Erzkanzlerischen Staats wieder anstellen zu können, und daß Höchstdieselbe nichts desto weniger allen, auch nicht angestellten, Churfürstlichen Dienern, ihre bisherige Gehalte in so lange als Pensionen fortbezahlen lassen wollen, bis sie entweder von andern Fürsten übernommen werden, oder bis S. Churf. Gnaden Höchst-Selbst sie bey entstehenden Vacaturen wieder

wieder einrücken lassen, oder endlich sonst zu einzelnen Commißionen und Geschäften nützlich verwenden können. Um nun aber dieß letztere nach und nach bewirken zu können, ist erforderlich, daß alle auch dermal pensionirte alte Diener, die bisher sich noch außer den Churf. Landen aufgehalten haben, sich mit ihren Familien in den Churf. Landen niederlassen, indem allen denjenigen ohne Unterschied, welche nicht im Lande wohnen, von nun an nur ⅔ ihres Gehalts in Geld und Naturalien, wobey letztere nach der Kammer Taxe angeschlagen sind, werden verabreicht werden. Das Churf. Gouvernement hat diese höchste Entschließung allgemein unverzüglich bekannt zu machen, und hiernächst darauf zu halten. Regensburg, den 22sten November 1803.

Carl, Churfürst.

Wien, vom 10ten December 1803.

Bey aller Bemühung des K. K. Hofes, wenn nicht den allgemeinen Frieden durch unpartheyische Vorschläge zu vermitteln, doch die genaueste friedlichste Neutralität zu behaupten, war es nahe dran, einen eignen besondern Krieg mit dem nächsten Nachbar führen zu müssen. Die verschiednen obwaltenden Streitigkeiten mit dem Churfürsten von Baiern kamen durch eine Angrifshandlung bis zur höchsten Unzufriedenheit Sr. Majestät, nachdem, unter nichtigem Vorwande, ein Detaschement Baierscher Truppen die K. K. kleine Besatzung aus dem seit undenklichen Zeiten von Oesterreich besessenen Orte Oberhausen, in der Markgrafschaft Burgau, mit Gewalt vertreiben wollte. Der Vorwand war, daß die Landeshoheit von Oberhausen, in alten Zeiten dem an Baiern zugefallnen Stifte Kaisersheim gehört habe. Dieser thätliche Vorgang wurde mit einem andern fast zu gleicher Zeit, verbunden, indem der

zur Besitznehmung der Herrschaft Immenstadt, die der Kaiser von dem Grafen von Königsegg erkauft hat, das hingeschickte Kaiserliche Commißair, unter dem Vorgeben, daß Baiern an den Grafen Forderungen habe, mit Drohungen gezwungen wurde, unverrichteter Sache sich hinweg zu begeben. Sobald die Nachrichten davon hier ankamen, beschloßen des Kaisers Maj. in einem gehaltenen Staatsrathe, der Gewalt Gewalt entgegen zu setzen. Es bekam sogleich ein ansehnliches Truppen-Corps von beynahe 30,000 Mann die Ordre, nach den Baierschen Grenzen aufzubrechen; und der K. K. Gesandte zu München erhielt Befehl, den Churfürstlichen Hof ohne Abschied zu verlaßen, wenn nicht eine kathegorische Versicherung der allerhöchsten Befriedigung unverzüglich gegeben würde. Der Churfürst erklärte nun, daß er zu einer gütlichen Ueberein-kunft geneigt sey. Wir hoffen, daß diese friedliche Wendung der Sache, zu einem endlichen Vergleiche über so viele mit dem Münchner Hofe obwaltende Differenzen führen wird. Die Baierschen Truppen sind auch von Oberhausen bereits weggegangen.

Außer den eigentlich Oesterreichischen Angelegenheiten sind aber auch noch andere Dinge schwierig, die den Kaiser, als Reichsoberhaupt angehen, worunter die Beschwerden der Reichs-Ritterschaft in Franken und Schwaben, von welcher der Churfürst die Huldigung verlangt, oben an stehen. Der Kaiser hat der Ritterschaft seinen Schutz zugesagt, und bey dem Churfürsten nachdrückliche Vorstellungen machen laßen. Auch hierüber soll eine Vergleichs Unterhandlung versucht werden. Aber es sind noch eine Menge von vielerley Reichsangelegenheiten unerledigt, wie öffentlich bekannt ist, und es ist nicht wohl abzusehen, wie bald, und auf welche Art und Weise alles zur Richtigkeit kommen wird, da des Kaisers Majestät entschlossen sind, alle streitigen Puncte mit Baiern ins volle reine zu bringen.

Diese

Diese Gegenstände machen auch einen Theil der Depeschen aus, die so viele Couriere nach Paris, Berlin, Petersburg, bringen. Was den Krieg zwischen England und Frankreich betrift, so liest man, in Absicht unsers Hofes, viel unrichtiges in den öffentlichen Blättern. Ein wirklicher Vergleichs-Antrag von Seiten des Kaisers ist nicht geschehen. Die Schritte des Grafen von Cobenzl zu Paris sind mit vieler Vorsicht abmessen gewesen, und immer auf dem Grunde der Neutralität geblieben. Mit Rußland werden aber unsre Verhältniße immer genauer, und man kann noch nicht bestimmen, welchen Erfolg die Umstände herbeyführen möchten. Versichern aber kann man, daß, nach der jetzt leitenden politischen Constellation bey uns, der Kaiser höchst ungern von der Neutralität abgehen, und irgend einen thätigen Antheil nehmen würde.

In der innern Staats-Verwaltung geschehen fortdauernd die heilsamsten Fortschritte zur Vermehrung des allgemeinen Wohls, und der Staatskräfte. Die beyden Galizien sind im Politischen nunmehro, wie lange schon im Antrage war, zu Einem Gouvernement vereinigt worden. Im militairischen Betreffe bleiben sie aber in so fern getrennt, daß zwey abgesonderte General-Commando da sind.

Nun ist auch das neue Criminal-Gesetzbuch erschienen. Es ist so weitläuftig, daß ein Auszug davon gemacht werden muß. Aber es ist gewiß ein Meisterstück der Criminal-Gesetzgebung, und hält die rechte wahre Aufklärungs-Straße zwischen übergroße Härte, und übergroße Schlafheit und Nachsicht. Ich lege das dießfalls ergangene K. K. Patent hiebey. —

(Es wird allernächstens ein historisch-statistischer Ueberblick des gegenwärtigen **Zustandes der Oesterreichischen Monarchie**, in dieser unsrer Zeitgeschichte, mitgetheilt werden, wo man auch von diesem Objecte ein mehreres lesen wird.)

Berlin, den 17ten December 1803.

Es ist schwer, von den auswärtigen Verhältnißen unsers Hofes etwas bestimmtes zu sagen. Dasjenige, was mit einiger Zuverläßigkeit gesagt werden könnte, kann leichtlich durch Umstände desavouirt werden. Mich dünkt, das Publicum wird seine Neugierde in dem Laufe weniger Wochen factisch befriedigt sehen. Man riesquirt auch, im gegenwärtigen Augenblicke, irrige Wahrnehmungen mitzutheilen. Vielleicht ist schon eine Krisis in der Auflösung.

Die Verhältnisse, in welchem des Königs Majestät mit der Französischen Republik, wegen der Begebenheiten und Umstände des Nördlichen Teutschlands steht, beruhen auf tiefen Geheimnißen, haben aber immer das möglichste Wohl dieser Länder zum Zwecke. Auch ists gewiß, daß Hannover nicht außer Beachtung bleibt, und daß der Marquis Lucchesini noch vor kurzer Zeit gegen die erzwungenen auswärtigen Geldanleihen zum Ruin von Hannover, und zugleich darüber Vorstellungen gemacht hat, daß der Schlesische Handel durch die Sperrung der Elbe außerordentlich gelitten habe, deren Aufhebung durch Zurückziehung der Französischen Truppen bis auf etwan nur drey Stunden von den Ufern der Elbe, proponirt worden seyn soll. Nun hat die Natur durch die Winterzeit bereits den Strom gesperrt. Et interim aliquid fit.

Der von dem Hofe zu Wien neuangekommene Gesandte, der junge Graf von Metternich, ist bereits beym Könige zur Antritts-Audienz gewesen; die vornehmsten Communicationen mit dem Kaiserlichen Hofe sind durch öftere Couriere geschehen, und unser Gesandte zu Wien, der Graf Keller, genießt daselbst die ausgezeichnetste Schätzung, wozu ihn seine persönliche Eigenschaften auch berechtigen.

Währender Sperrung der Elbe hat die Preußische

Schif-

fahrt neue Sicherheit im Mittelländischen Meere erhalten. Der Großherr zu Constantinopel hat durch einen Firman, als oberster Kaliph, den Regierungen zu Algier, Tunis, und Tripolis, die Verpflichtung auferlegt, die Preußische Flagge zu respectiren, und die Preußischen Handlungsschiffe freundschaftlich zu behandeln. Ein wichtiger Vortheil in mancherley Betracht, der auch die anwachsende Preußische Schiffahrt auf begünstigende Weise ermuntert.

Seit Mittwochs befinden sich Ihre Majestäten, der König, und die Königin, hier zu Berlin, und werden einige Monate hier zubringen. Das Carnavall wird durch die bevorstehende Vermählung des Prinzen Wilhelm mit der Prinzeßin von Heßen-Homburg dießmal einen neuen Glanz haben. Die Feyerlichkeiten, und Vergnügungen werden durch die hohen Fremden, und viele aus den Provinzen ankommende angesehene Personen lebhaft genug werden. An Unterhaltungen und Neuigkeiten wird es nicht fehlen, ob sie aber zu dem politischen Intereße viel beytragen werden, bezweifle ich.

Die Stelle des verstorbenen D. Gedike hat der berühmte Ober-Consistorial-Rath Böttiger zu Weimar angetragen erhalten, und angenommen.

Wie sehr des Königs Majestät geneigt sind, gelehrte und schriftstellerische Verdienste zu belohnen, und würdige Männer durch wohlwollende Handschreiben zu ermuntern, auch Gnadenbezeigungen zu ertheilen, ist aus den Zeitungen bekannt.

VIII.

VIII.

Eröfnung des Großbrittannischen Parlaments. Verhandlungen bis zum 6ten December.

Die Erwartungen aller derer, welche am 22sten November bey der Wiedereröfnung des seit dem 22sten August prorogirt gewesenen Parlaments, wichtige Aufschlüße über die äußern Verhältniße des Brittischen Reichs zu erhalten glaubten, wurden getäuscht. Die Ursache dieser Leere in den ersten Parlaments-Debatten war nicht sowohl die Natur der verhandelten Gegenstände selbst, da sonst die hergebrachte Dank-Addreße an den König an einem solchen Tage, das Zeichen für die sogenannte Volks-Parthey zu seyn pflegt, ihre tadelnde Stimme gegen die Minister zu erheben, sondern der Grund lag in der Vereinigung der Oppositions-Mitglieder mit den Ministern, um theils durch die Mißbilligung ihres Benehmens das Zutrauen der großen Menge zu ihnen nicht zu schwächen, theils auch die Aufmerksamkeit des Volks in der gegenwärtigen kritischen Periode nicht von dem Hauptgegenstande, der Landesvertheidigung, zu entfernen. Die zahlreiche ältere Oppositions-Parthey sowohl, an deren Spitze Fox und Sheridan stehen, als auch die neuere, unter Grenville, legten sich jetzt selbst ein Stillschweigen auf, und schienen ihre Talente für die Zukunft sparen zu wollen. Aber selbst auch die Rede des Königs vom Throne, gab zu jener Parlamentsstille große Veranlaßung, da sie über keine politische Gegenstände neues Licht verbreitete, sondern nur das schon bekannte wiederholte, und in einem Stil abgefaßt war, der seine schwachen Urheber völlig charakterisirte. Im Eingange sprach der König von den weisen Maasregeln, die zur Vertheidigung des Landes ge-

genommen worden wären, und den freywilligen Anstrengungen aller Stände, deren Ansprüche auf sein Zutrauen und seine Zuneigung, wenn es möglich wäre, sich dadurch noch vermehrt hätten. (that has, if possible, strenghtened their claims to my confidence and affection.) Der übrige Theil der Rede betraf die auswärtig gemachten Eroberungen, die Unterdrückung der Rebellion in Irland, die Unterzeichnung einer Convention mit Schweden, und in der besondern Anrede an das Unterhaus wurde den Mitgliedern deßelben aufgegeben, die Kosten für die verschiedenen Zweige des Dienstes im laufenden Jahre zu besorgen.

Nachdem der König hierauf das Parlament, und die Mitglieder des Unterhauses die Schranken im Oberhause verlaßen hatten, erhob sich der Markis von Sligo um die Dank-Addreße an den König zu motiviren, welche der Lord Limerik unterstützte. Beyde sprachen kurz in Beziehung auf die gegenwärtigen Zeitumstände, und der Erfolg war die Bewilligung der Dank-Addreße, die auch im Unterhause vom Hrn. Asthley vorgeschlagen, vom Hrn. Burland und andern unterstützt wurde, und wie gewöhnlich in einem Echo der Königlichen Rede bestand. So genau aber die Minister fast jedes Wort in der Königlichen Rede abwägen, um keinen Anlaß zu Widersprüchen zu geben, so fand Hr. Fox doch einiges darin, was er tadeln zu müßen glaubte. Er fragte die Minister unter andern über din Gegenstand der Negociationen mit Rußland, erhielt aber vom Hrn. Addington eine unbestimmte Antwort. Er stimmte der Dank-Addreße nur deswegen bey, um die Einmüthigkeit des Unterhauses nicht zu stören.

War diese erste Sitzung nicht dazu geeignet, die Neugierde des Publicums zu erregen, so konnten die nachfolgenden es noch weniger seyn, denn der Gegenstand der Verhandlungen betraf blos neue Wahlen, z. E. für Middlesex, Midhurst, Southwark und Newel-

welche letztere Stadt der jetzt ins Oberhaus beförderte Lord Hawkesbury repräsentirte. Außerdem wurden nur Ankündigungen zu künftige Motionen gemacht, wie z. E. am 24sten November vom Schatzkammer-Kanzler, wegen neuer Geldbewilligungen, am 25sten November vom Hrn. Manning, im Auftrag der Londoner Schiffswerfts-Compagnie wegen 500,000 Pf. St., als nothwendige Vermehrung der schon bewilligten 1,200,000 Pf. St. zur Ausbeßerung der Häfen, die auch am 30sten November zugestanden wurden, so wie vom Herrn Jarvis die Motion zur Erschwerung der Desertion bey der Marine. Doch fand Herr Windham an diesem Tage Gelegenheit, die Minister zu tadeln, besonders Herrn Addington, von welchem er behauptete, daß, ob er gleich gute Absichten, und einige Talente habe, doch nicht dazu gemacht sey, in der gegenwärtigen Krisis das Staatsruder zu lenken, und daß das Land größere Gefahren von ihm, als von dem fürchterlichen Bonaparte und seinen Legionen zu befürchten habe. Er hielt es für nothwendig, sich hierdurch zu verwahren, damit man aus seinem vorhergehenden Stillschweigen, bey Gelegenheit der Stimmung über die Dank-Addreße an den König nicht schließen möchte, als billige er das Betragen der Minister. Auf die Anfrage des Altermanns Combe erklärte Herr Vansittart am folgenden Tage, daß die Einkommen-Taxe im gegenwärtigen Jahre, nur nach der in frühern Sitzungen verabredeten Schätzung erhoben, und die desfallsige Acte nicht simplificirt werden könne. In der Sitzung am 28sten November legte Herr Forster dem Unterhause eine Berechnung des dießjährigen Ertrags der permanenten Taxen vor, auch wurden von Herrn Vansittart Mittheilungen über verschiedene Ausgaben für das Militair und die Marine im folgenden Jahre, verlangt.

Am 20sten Nov., hatte Herr Addington Gelegenheit, sich wegen früher ergriffenen Maasregeln zu rechtfertigen.

fertigen. Denn als er im Februar bewirkte, daß die Zahlungen der Englischen Bank in baarem Gelde eingeschränkt wurden, fand er vielen Widerspruch, jetzt kündigte er eine nächstens einzubringende Bill wegen Fortdauer dieser Bank-Restriction an, und zeigte dabey, daß der gegenwärtige Zustand der Bank, so wohl der Credit als auch das Kapital, vollkommen befriedigend wären, die Hinlänglichkeit, allen Verpflichtungen zu entsprechen, auch allgemein anerkannt sey, und kein Zweifel oder Argwohn darüber existiren könne; es wären nicht mehr Bank-Noten ausgegeben, als sich das baare Kapital belaufe. Diese Motion erhielt am 5ten December ohne Widerspruch die Genehmigung. Im Einverständniße mit Hrn. Addington, wünschte auch Herr Corry, daß die Zahlung der Irländischen Bank in baarem Gelde ferner noch eingestellt werden möchte. Hierauf wurden die von Herrn Adams gemachten Vorschläge einstimmig angenommen. Sie bestanden in der Bewilligung von 100 000 Matrosen mit Einschluß der 24,000 Seesoldaten für den Dienst des künftigen Jahrs, und in 11,000,000 Pf. St. zu ihrer Besoldung und Unterhaltung.

Zur Unterstützung der Vicarien, welche, durch die vor der Prorogation des Parlaments genehmigte Acte, wegen der Residenz der Geistlichkeit (the Clergy Residence Act) vermöge welcher die Pfarrer in ihre Diöcesen zurückkehren mußten, um ihre Aemter selbst zu verwalten, außer Thätigkeit gesetzt worden waren, ließ sich Herr Addington am 2ten Dec. eine Summe von 8000 Pf. St. bewilligen, und nur allein Sir Robert Buxton widersprach ihm, welcher glaubte, man müße bey den gegenwärtigen grossen Auflagen alle nicht äußerst nothwendige Ausgaben vermeiden. Zugleich berathschlagte man sich noch in einer Committee über die Wege und Mittel zur Aufbringung der nöthigen Summen, weswegen Hr. Ad-

dington die Verlängerung der Abgaben von Salz, Mumme, Birnmost, Zucker, öffentlichen Aemtern, Stellen und Pensionen vorschlug, die, so wie auch die von ihm vorgeschlagene Hebung von 5,000,000 Pf. St. durch Anleihen oder Schatzkammerscheine, alle besonders genehmigt wurden.

Zu verschiedenen Aeußerungen über die letzte Irländische Revolution gab Herr Yorke am 22sten November Veranlassung, als er eine Bill zur Verlängerung der Habeas-Corpus-Acte und der Fortdauer des Kriegsgesetzes über ganz Irland einbrachte. Er äußerte hiebey: der König habe über jene Rebellion ausschließliche Nachrichten, von welchen jetzt aber noch kein öffentlicher Gebrauch gemacht werden könne. General Knox, Lord Temple, Herr Corry und andere, stimmten jenem Antrage ohne Weitläuftigkeit bey, und die lange Rede des Herrn Hutchinson, enthielt weiter nichts, als Erklärung wegen gemißdeuteter, vormals von ihm gemachter Aeußerungen, über das mangelhafte System, nach welchem Irland regiert werde. Am 5ten December kam dieselbe Sache wieder zu Sprache, an welchem Tage Herr Elliot jener Maasregel nicht unbedingt beystimmte, und Herr Windham nur in so fern, als er sie seiner eigenen Ansicht der Dinge nach für nothwendig hielt, ohne sich dabey auf die Raisonnements der Minister zu verlassen, die sich selbst widersprächen.

Im Oberhause ereignete sich während dieser Reihe von Sitzungen nichts außerordentlich merkwürdiges; die Geschäfte deßelben bestanden größtentheils nur in der Genehmigung der von dem Unterhause genommenen Entschlüße. Es wurden dabey, wie auch im Unterhause, keine lange ausgezeichneten Reden gehalten, und ein großer Theil der Mitglieder beyder Häuser befand sich bey den Volontair-Corps. Nur erst im neuen Jahre wird die Aufmerksamkeit des Publicums sich auf die Verhandlungen des Parlaments richten können.

IX.

Genealogische Anzeigen.

(Fortsetzung vom September, neuntes Monatsstück dieses Jahrgangs. S. 900.)

Geboren.

Am 19ten September, zu Rom, von der regierenden Königin von Sardinien zwey Prinzeßinnen, welche die Namen Maria, Theresia, Ferdinanda, Pia, und Maria Anna Carolina Pia, erhielten.

Am 6ten October, zu Haltenbergstetten im Fürstenthum Hohenlohe, von der regierenden Fürstin, eine Prinzeßin, welche Sophia, Wilhelmine, Caroline, Francisca de Paula Walpurgis genannt worden ist.

Am 20sten October, von der Gemahlin des Grafen Heinrich zu Stollberg-Werningerode, gebornen Prinzeßin von Schönburg, ein Sohn, dem der Name Bernhard beygelegt wurde.

Am 28sten October, zu Berlin, von der Fürstin von Radziwil, eine Prinzeßin, deren Namen noch nicht zur öffentlichen Bekanntschaft gekommen sind.

Am 6ten December zu Dresden, von der Gemahlin des Prinzen Maximilian, eine Prinzeßin, welche die Namen Maria, Josepha, Amalia, Beatrix, nebst noch 12 andern Namen erhalten hat.

Gestorben.

Am 6ten September, zu Lißabon, der Kardinal Joseph von Norogna, in einem Alter von 59 Jahren.

Am 15ten September, zu Rom, der Kardinal Albani, in einem Alter von 83 Jahren. Er war Decan des Kardinal-Collegiums, und vom Pabst Benedict XIVten 1747 zum Kardinal erwählt.

Am 21sten September, zu Venedig, die Schwester des Herzogs von Modena, Fortunate Marie, se-

parirte Gemahlin des Prinzen Bourbon-Conty. Sie war am 44sten November 1731 geboren.

Am 14ten November, zu Treviso, die zweyte Schwester des Herzogs von Modena, Mathilde, im 75sten Jahre ihres Alters.

Am 14ten October, zu Treviso, der Herzog von Modena, Hercules III, Rainald, in einem Alter von 76 Jahren. (Mit ihm ist der Mannsstamm des ursprünglich Lombardischen Geschlechts von Este erloschen, welcher seit 900 Jahren zu den vornehmsten Fürstenhäusern gehörte.)

Am 24sten September, zu Ludwigslust, die Großfürstin Helena Paulowna, Erbprinzeßin von Mecklenburg-Schwerin, im Alter von 18¾ Jahren.

Am 28sten September, auf dem Schlosse Philipsruhe, Prinzeßin Louise Friederike, zweyte Tochter des Chur-Prinzen von Heßen, im Alter von drittehalb Jahren.

Am Ende des Septembers, die jüngste Prinzeßin Tochter des Fürsten von Radziwill, 2 Jahre alt.

Am 24sten November, zu Pleße in Oberschlesien, die regierende Fürstin von Anhalt Köthen Pleße, geborne Prinzeßin von Holstein-Beck, im 20sten Jahre ihres Lebens.

Vermählt.

Am 20sten August, auf dem Schloße Lindenau in Ostpreußen, der regierende Fürst von Anhalt-Köthen Pleße, mit der Prinzeßin Henriette von Holstein-Beck.

Erhöhungen.

In den Reichsfürstenstand sind erhoben worden, die drey Linien der Truchseße von Waldburg, und deren unmittelbare Graf- und Herrschaften, unter der Benennung: „Waldburg.“ Auch hat der Graf von Fugger Babenhausen die reichsfürstliche Würde erhal-

ten,

ten, so wie dadurch auch deßen Herrschaften Boos und Kettershausen zu Fürstenthümer erhoben worden sind.

Unter den gegenwärtigen veränderten Umständen hat der Landgraf von Heßen Darmstadt folgenden Titel angenommen: Ludwig der Zehnte, Landgraf zu Heßen, Herzog in Westphalen und Engern, Pfalzgraf bey Rhein, Fürst zu Hersfeld und Starkenburg, Graf zu Arensberg, und des h. R. R. Vorfechter zwischen Rhein und Weser, Graf zu Katzenelnbogen, Diez, Ziegenhain, Nidda, Hanau, Schaumburg, Ysenburg und Büdingen, Herr zu Friedberg und Wimpfen ꝛc.

Der vorlängst in den Reichsfürstenstand erhobene Graf von Metternich, nahm diesen neuen Titel an: Fürst zu Ochsenhausen, Graf zu Königswart in Böhmen, Herr der Herrschaften Sulmetingen ꝛc.

X.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Großbrittannien.

Mit der großen Zunahme der Bevölkerung des Brittischen Reichs, die sich im vorigen Jahrhunderte um 8 Millionen vermehrte, und gegenwärtig über 15 Millionen in den drey vereinten Reichen beträgt, steigt der mannichfaltige Zuwachs der National-Kräfte, gleicherweise: besonders wird der innere Reichthum durch den Flor des Handels begünstigt, und es ist in dem gegenwärtigen Augenblicke die größte Merkwürdigkeit von England, die der Contrast des Krieges, bey der Sperrung aller Französischen, Holländischen und der meisten Italienischen Häfen, und der Hemmung des Eng-

Englischen Handels auf der Weser und der Elbe bis zum Erstaunlichen erhebt, daß unter diesen Umständen nach der officiellen authentischen Angabe im Parlamente, bloß der Ueberschuß der stehenden Taxen im gegenwärtigen Jahre 4,993,241 Pf. St. beträgt, (22 Millionen Thaler, über 100 Millionen Franken.) Dieß vermochte die Englische industriöse Betriebsamkeit, die ihres Gleichen kaum findet, und dabey verwandelte sich diese Handels-Nation in weniger als sechs Monaten in eine kriegerische. 700,000 Mann waren jetzt in Bereitschaft für ihre Freyheiten zu fechten. Der lange Aufschub der feindlichen Landung erregte zwar Zweifel über die wirkliche baldige Ausführung der Bedrohung, aber erschlafte nicht die Wachsamkeit an den Küsten, und im ganzen Lande. Die Vertheidigungs-Anstalten dauerten mit vermehrter Thätigkeit fort. An verschiedenen Gegenden sind Signale beordert, damit bey einer Landung des Feindes ein jeder Soldat sogleich auf seinem Platz seyn kann, und um die gesammten Truppen in desto engerer Vereinigung zu halten, sind in vielen Gegenden, besonders in Kent, Barracken erbauet. Durch die vormalige Hannöversche Armee erhielt die Englische Militair-Macht einen nicht unbedeutenden Zuwachs, da über 2000 tapfere Hannoveraner ihrem Churfürsten-Könige ergeben blieben, und ihr Vaterland in England zu rächen sich entschloßen.

Die Sicherheit des Großbrittannischen Reichs vermehrte und beförderte die auf die Ankunft des Feindes aufmerksame Brittische Marine. Sie bestand, nach der monatlichen Angabe der Seemacht, aus 95 Linienschiffen, 24 Schiffen von 50 Kanonen, 128 Fregatten, 204 Schaluppen, ohne darin die in den verschiedenen Häfen stationirten Schiffe, so wie die zur Sicherung des Küsten-Handels commißionirten, zu berechnen. Die um die Herbstzeit gewöhnliche stürmische Witterung schien die Natur gleichsam zu Gunsten Englands suspen

pendirt zu haben, und während der seit dem November zu verschiedenen Zeiten herrschenden Sturmwinde, welche die Ueberfahrt über den Kanal sehr gefährlich machen, blieb dennoch der größte Theil der Flotten auf dem Meere. Die Flottille vor Boulogne gieng zwar zurück, erschien aber am 6ten December zahlreicher als vorher, von neuem, und schien einen sehr ernsthaften Angrif auf Boulogne machen zu wollen.

Jeder Theil des vereinigten Reichs war nach den Verhältnißen seiner Nähe zum Feinde, in Vertheidigungsstand, und wenn man die Schwierigkeiten der Landung berechnet, so konnte man die entferntesten Vorgebirge von Irland und Schottland für eben so sicher halten, als die Küsten von Eßex, Sußex, und Kent. In Irland sollten noch, zwischen Dublin und Galway, Telegraphen errichtet werden, um die Ankunft des Feindes sogleich zu signalliren. Die dort gedämpfte Rebellion vermehrte die Gefahren der Landung nicht, und sie konnte keine nachtheilige Folgen mehr für das Land haben, obgleich noch immer mehrere Personen von ausgezeichnetem Ansehen arretirt wurden. Sie kann nur, wie Herr Yorke im Parlamente sagte, als der letzte Funke eines erlöschenden Feuers, und als der letzte Seufzer der im Jahre 1798 empöre gewesenen Parthey angesehen werden, und vernünftiger Weise kann man nicht erwarten, daß die Ruhe Irlands bey den bisher befolgten Systeme der Regierung, und den noch neuerlichst ergriffenen Maaßregeln, der Fortdauer des Kriegsgesetzes über Irland, und der Verlängerung der Aufhebung der Habeas Corpus Acte, sollte gestört werden.

Den Eroberungen der Engländer auf den Meeren, entsprach die große Zahl der Kaper, und man schätzte den Werth der schon in England aufgebrachten feindlichen Schiffe auf 12 Millionen Pf. St. In Südamerica hatten die Brittischen Waffen ein gleiches Glück,

 und

und Berbice folgte dem Schicksale von Demerari und Eßequebo. Alle drey Kolonien ergaben sich den Engländern ohne Schwerdtstreich, und mußten eine Convention unterzeichnen, welche die Eroberer in allen Puncten begünstigte. Außer den Kriegsgefangenen, deren Zahl sich über 2000 belief, wurden mehrere Kriegsschiffe, besonders aber Kauffahrtey-Schiffe erbeutet, welche die Engländer wahrscheinlich zum Transport der dort vorgefundenen Waaren-Vorräthe gebrauchen werden, zu welchem Zweck sie einiger hundert Schiffe benöthigt zu seyn glaubten. Nach allen diesen eroberten Kolonien, wurde sogleich der freye Handel jedem Brittischen Unterthan erlaubt.

Die Nachrichten aus Westindien bestätigten die Erwartung der baldigen Räumuug der Insel St. Domingo von den Franzosen. Schon hatten sich die Garnisons in den Forts Dauphin, Aux-Cayes und St. Marc, den Engländern ergeben, und der Einnahme von Cap-François konnte man desto eher entgegen sehen, da es den dortigen Franzosen an Munition und Lebensmitteln fehlte, ihre Unzufriedenheit gegen den General Rochambeau sich schon durch Verschwörungen äußerte, und die Neger durch die Unterstützung der Engländer neuen Muth bekamen. Schon hatten die siegenden Neger dem Englischen Gouverneur zu Jamaica vortheilhafte Anerbietungen wegen des Handels-Verkehrs, und neuer politischer Verhältnisse mit England gethan, worüber die Beschlüsse aus London erwartet wurden.

Unglücklicher Weise ist unter so vielen glücklichen innern Umständen ein Mißverständniß zwischen dem Könige, und dem Prinzen von Wallis ausgebrochen, welches durch die öffentliche Bekanntmachungen der gewechselten Briefe des Prinzen, des Ministers Addington, und des Königs selbst, zur allgemeinen Notiz gekommen ist. Der Gegenstand betrift blos die

von

von dem Prinzen verlangte Anstellung auf einem hohen militairischen Posten, welche, in höflichen Ausdrücken, ohne Anführung besondrer Umstände, fortdauernd verweigert wird.

Spanien und Portugall.

Die schwankende Politik des Hofes zu Madrit hat denselben doch aus der bisherigen Verlegenheit, vorerst wenigstens, heraus gewunden. Der so nah verwandte Hof zu Lißabon ist von der Gefahr einer Französischen Invasion gerettet, und Spaniens eigne Gefahr bey einem Durchmarsche einer zahlreichen Französischen Armee, ist abgewandt. Der Friedensfürst ist auf seinem hohen Posten geblieben, und dagegen der als Freund von Frankreich bekannte Ritter Azara, Spanischer Gesandte zu Paris, von da zurückberuffen worden. Anstatt eines Spanischen Gesandten besorgt nun zu Paris, Herr Hervas, ein reicher Spanischer Handels-Agent zu Paris, Schwiegervater des General-Adjudanten von Bonaparte, Generals Duroc, als Chargé d'Affaires die Spanischen Angelegenheiten. So geheim auch die Stipulationen der mit Frankreich am 30sten October geschloßnen Convention gehalten worden, erfährt man doch von zuverläßigen Quellen, daß Spanien sich zu einer monatlichen Subsidien-Zahlung von 4 Millionen Franken, und einer außerordentlichen Summe verstanden habe, welche leztere, wie man wißen will, 30 Millionen beträgt, und in bestimmten Terminen entrichtet wird. Dafür erspart es die um so größern Kriegs-Rüstungs-Kosten, da die Marine sich durchaus in einem sehr schlimmen Zustande befindet, und es schwer fallen würde, die gehörige Anzahl Matrosen herbey zu schaffen.

Alle Umstände deuten an, daß das Brittische Ministerium mit diesen Arrangements nicht unzufrieden ist, da die Spanischen Schiffe fortdauernd, wie die begün-

stigten neutralen behandelt werden, und eine delicate Schonung herrscht, so daß die Kaper-Capitaine bestraft werden, die Spanische Schiffe nehmen. Die Auflösung des Räthsels liegt wohl deutlich in der für England so wichtigen, nun gesicherten Neutralität Portugalls, wo übrigens der Französische Gesandte Lasnes mit der feinsten Hofpolitik ausgezeichnet geehrt wird, aber auch, so wenig wie in Spanien, irgend eine Veränderung im Ministerium erfolgt, wie die Zeitungen angekündigt hatten.

Unterdeßen hat Handlung und Schiffahrt in Spanien, bey der temporisirenden Politik, im vorigen Jahre beträchtliche Vortheile genoßen. Die Zahl der in diesem Jahre zu Cadix angekommenen Schiffe ist 1188 gewesen, unter denen 420 Spanische waren, welche unter andern Waaren-Artikeln, und schätzbaren Ladungen, aus America und den Kolonien, 67 Millionen Piaster in Gold, und Silber überbracht haben. Der Credit der Königlichen Schuldscheine, Vales genannt, ist dadurch sehr gestiegen, und die kostbaren angekommenen Effecten haben große Summen betragen.

Aber bey diesen vortheilhaften Umständen ist Spanien, auch in diesem Jahre von einer epidemisch pestilenzialischen Seuche, dem sogenannten gelben Fieber, schrecklich heimgesucht worden. In diesem Jahre war es nicht Cadix, sondern Barcellona, und vornehmlich Mallaga, wo die Seuche tausende wegraffte, Handel, Gewerbe und Schiffahrt, verderbte, und noch sahe man am Ende Novembers keine Milderung dieses traurigen Geschicke. Durch die Vorsicht der Regierung wurde die Verbreitung des Unglücks nach dem Innern des Reichs verhütet.

Italien

Fast alle Länder Italiens befinden sich am Schluße

des

dieses Jahrs in gleichen Verhältnißen, können unter allgemeiner Ansicht gebracht werden, und alle haben auch eine und ebendieselbe Aussicht. Kein Staat, weder monarchischer noch republikanischer, behauptet jetzt seine Selbstständigkeit: sie sind einem großen Koloße mehr oder weniger unterworfen, jenachdem die Folgen des vorigen Krieges die Ausbreitung der fremden Uebermacht ausdehnten, und die innere Staatskraft schwächer, und auswärtiger Schutz geringer waren. Nicht der beyden Republiken, der Italienischen, und Ligurischen zu gedenken, deren gänzliche Abhängigkeit ohne allen fremden Einfluß gegen Frankreich, isolirt ist, stand Neapel in fast ähnlichen Verhältnißen zu Frankreich, und der König von Sardinien, welcher noch immerfort von Rußland unterstützt, noch immer seine gerechten Ansprüche auf eine sogar vollkommene ihm versprochene Entschädigung für seine verlornen Länder, nicht erfüllt erhielt, und auch Hetrurien, blieben ebenfalls nicht von dem Schicksale der allgemeinen Abhängigkeit ausgenommen. Sogar wollte der Französische General-Commißair Moreau St. Merry zu Parma die Allodial-Güter des verstorbenen Herzogs verkaufen, die doch unwidersprechlich dem Enkel, dem jungen Könige von Hetrurien, gehörten. — Eine solche schwankende Lage so vieler Staaten kann nicht von Dauer seyn: ihre abhängigen Verhältniße beeinträchtigen die Politik anderer Mächte, und die Existenz der monarchischen Staaten muß wenigstens beym künftigen Frieden dauerhaft in ihrer Selbstständigkeit wieder begründet werden, da jetzt Frankreich unterdeßen wie in seinem eigenen Lande militairisch herrscht, wozu die beträchtlichen Truppen-Corps hinreichende Mittel darbieten.

Denn seit dem Ausbruche des Krieges hielten 50,000 Mann Französisch-Italienische Truppen die Länder Italiens besetzt, von denen ein Drittheil in Verona, Mantua, Ferrara und Boulogna vertheilt war, und die

übrigen die Insel Elba occupirten, Toscana, Genua, so überhaupt alle Küstengegenden am Mittelländischen Meere deckten. Ihnen gegenüber stand zwar im Venetianischen eine fast gleiche Anzahl Kaiserlicher Truppen, die einen starken Cordon an den Ufern der Etsch hinunter bildeten, und deren Hauptquartier sich zu Padua befand. Eine besonders große Macht war anfänglich in die Festung Mantua gelegt, aber der größte Theil von diesen Truppen zog sich nach Unter-Italien hin, wo, nach den Französischen Angaben, eine Armee von 34,000 Mann versammlet seyn sollte, denen man noch immer Absichten auf Operationen außerhalb Italien zuschrieb.

Da die Französischen und Italienischen Truppen mit einander vereinigt, und unter einander gemischt, nach gemeinschaftlichen Planen agiren, so konnte es mit Recht schon im vorigen Monate gesagt werden, daß die in Italien aufgestellte Armee sich verringert habe, denn nach einer Uebereinkunft der Italienischen Republik mit Frankreich, stellte jene Filial-Republik eine Armee von 7000 Mann zur Landung in England, welche bereits schon den Marsch nach Frankreich über den Simplon angetreten hat. Außer diesen und den schon bekannten Kriegsbeyträgen, muß diese Tochter-Republik auch noch mit 2 Fregatten und 12 Kanonierschaluppen der Französischen Mutter-Republik Beystand leisten, zu welchem Zwecke eine außerordentliche Auflage auf Ländereyen von 5½ Millionen Liren zur Bestreitung der Kosten decretirt und größtentheils schon erhoben worden ist.

Das Concordat, welches die Italienische Republik schon seit langer Zeit mit dem Pabst unterhandelte, ist endlich in Paris durch den Gesandten Marescalchi und den Cardinal Caprara zu Stande gebracht worden. Die wichtigsten Puncte deßelben geben der Macht des Präsidenten in Religions-Sachen eine noch größere Ausdehnung, denn von ihm hängt die Besetzung aller vacanten

Erz-

Erzbisthümer und Bisthümer ab, und der Pabst erkennt in demselben alle Rechte, die er vormals in dem Kaiser als Herzog von Mailand erkannte. Auch wurde darin bestimmt, daß sowohl vom Pabste, als von dem Präsidenten, der bisher geschehene Verkauf der geistlichen Güter sanctionirt werden sollte.

Andere große neue Merkwürdigkeiten hatte die Geschichte in diesem Monate von Italien nicht aufzuzeichnen. Elba, Genua und andere Häfen wurden von den Engländern nur nachläßig blockirt gehalten, aber auf den Meeren schwärmten Englische Kriegsschiffe in solcher Anzahl herum, daß der ganze Handel in Italien gestört wurde.

Zur speciellen Geschichte der einzelnen Staaten Italiens gehören noch einige Anführungen. Der Hof zu Neapel, deßen Gesinnungen gegen Frankreich bekannt genug sind, hat sich durch die Umstände bewogen gefunden Spaniens verwandte Freundschaft in Vermittlung zu setzen, und so ist eine neue, auch geheime (— wie jetzt so vieles geheim ist!) Convention mit Frankreich geschloßen, vermöge welcher die Hauptstadt nicht allein von Französischen Truppen forthin befreyt bleibt, sondern auch die Zahl dieser Truppen verwindert wird, wogegen Neapel die im Lande bleibenden Franzosen ernähren, und besolden muß. Als Folge davon hat man den Engländern die Proviantirung zu Meßina versagt. Gleichwohl bleibt der Englische Gesandte zu Neapel. Auch hier, wie allenthalben, temporisirt die Politik.

Ebenfalls durch Spanische Vermittlung hat die Königin von Hetrurien eine Verminderung der Anzahl der Französischen Truppen im Lande, erlangt, und auch die Hofnung erhalten, die Allodial-Erbschaft ihres verstorbenen Schwiegervaters für ihren unmündigen Sohn, nicht ganz wenigstens zu verlieren, und sogar eine Neutralität gegen die Engländer beobachten zu dürfen, welche wohl aber wenig darauf rechnen dürften.

Teutsch-

Teutschland.

Die Erledigung der in einem Kaiserlichen Erlaße an die Reichs-Versammlung, der Comitial-Berathung vorgelegten Gegenstände, nahm neuerdings grossen Anstand. Obgleich die Sitzungen in allen drey Collegien ihren Fortgang hatten, so bestanden die Verhandlungen doch nur in Discußionen, ohne daß über einen der vielen Gegenstände bis jetzt ein definitiver Beschluß gefaßt werden konnte. Eine zu große Verschiedenheit der Meynungen über die Stimmenangelegenheit im Reichsfürstenrathe hemmte diesen so nothwendigen Gang der Zustandebringung der innern Reichsangelegenheiten, und bey allem Bemühen des Chur-Erzkanzlers, die Widersprüche zu heben, konnte noch keine Vergleichung von ihm bewirkt werden. Denn von den 51 protestantischen, und den 29 katholischen Stimmen, als welche gegenwärtig im Fürstenrathe sich in Activität befanden, war der größere Theil mit Preussen einverstanden, und drang auf unverzügliche Vollziehung des ganzen Deputations-Hauptschlusses. Dagegen bestand der Kaiser aber auf die Herstellung der gleichen Stimmenanzahl, und die desfalls ergangenen Erklärungen enthielten das Gepräge einer nachdrücklichen Willensmeynung. Indem aber der Wiener Hof officielle Schritte bey der Französischen Regierung machte, um diese sowohl als auch Preußen zur Annahme seines Systems zu bewegen, schlug das Oesterreichische Votum im Fürsten-Rathe den Weg der Vermittlung ein, und brachte eine gleichmäßige Anzahl katholischer Ergänzungs-Stimmen in Vorschlag, erklärte aber auch zugleich, daß des Kaisers Majestät nicht eher in die Introduction der neuen 27 Viril-Stimmen willigen könne, als bis zur Beybehaltung der Religions-Parität eben so viele neue katholische Stimmen würden ausfündig gemacht worden seyn. Diesen Endzweck des Kaisers, Gleichheit des Einflußes und der Stimmen

für

für beyde Religionstheile zu bewirken, setzte der Staats-Vicekanzler, Graf von Cobenzl, in einem Rescripte an den Oesterreichischen Directorial-Gesandten ins helle Licht, der, wenn er nicht erreicht werden könnte, eine Maasregel des Reichs-Oberhaupts zur Folge haben könne, welchen die Welt und Nachwelt billigen würde. Gegen die Aeußerungen der Erzherzoglich Oesterreichischen Gesandschaft verwahrte sich der Preußische Gesandte dadurch, daß er erklärte: „S. Pr. Maj. hielten sich zur Führung und Ausübung der ihnen durch den Deputations-Hauptschluß als Entschädigung überkommenen fürstlichen Stimmen vollkommen berechtigt,“ daher auch am 14ten Nov, die Churhöfe die im Chur-Collegio gestimmt hatten, auch im Fürstenrathe für ihre alten und neuen Stimmen votiren ließen, und in diesem der ganze Aufruf vorgenommen wurde. Reclamationen, und Vorstellungen, Protestationen über Rang und Stimmen, fielen seit der Eröffnung der Sitzungen häufig vor, die aber hier übergangen werden müssen, da sie nicht zum Wesen der Hauptsache gehören. Daß hierbey nicht sowohl die religieuse, als vielmehr die politische Parität der Stimmen zum wesentlichen Grunde lag, ist deutlich genug, und selbst in einem Memoire gesagt. Es ist auch offenbar, daß der Preußische Einfluß anjetzt im Churfürstlichen, und Fürstlichen Collegio herrschend ist, und daher das Benehmen des Kaisers für seinen Einfluß wesentlich nothwendig wird. Nächst diesen Merkwürdigkeiten des Reichstags zogen die neuern Vorgänge im Baierschen die Aufmerksamkeit auf sich, von denen schon in dem obigen Briefe aus Wien ausführlicher geredet ist. Die unmittelbare Reichsritterschaft im Baierschen versagte fortdauernd dem Churfürsten die Huldigung, und da mehrere zu diesem Act vorgeladene Beamte sich nicht einfanden, so erhielten einige von ihnen militairische Execution, andere sogar

Stadt-

Stadt-Arrest. Dennoch blieben sie bey ihrem Entschlusse, und die Meynung des größern Theils gieng dahin: daß die Reichsritterschaft nicht eher dem Churfürsten den Eid leisten könne, als bis sie von dem dreifachen Eide, wodurch sie dem Kaiser verpflichtet sey, entbunden wäre. Sie wandte sich unterdeßen auch nach Paris und Wien, und erhielt vom Kaiser das Versprechen der Verwendung. — Zu den neuern Einrichtungen, die seit einiger Zeit im Baierschen einen schnellen Gang nahmen, gehört besonders eine neuerliche Verordnung, welche die Consolidirung der Finanzen betraf. Es wurde darin bestimmt, daß jede Provinz ihren eigenen Provinzial-Finanz-Etat, und ihre eigene Haupt-Provinzial-Staats-Caße haben solle, ihre Ausgaben und Einnahmen und die Führung der Rechnungen wurden gleichfalls genau angegeben. Auch trat der Churfürst von Baiern das Herzogthum Berg an den Fürsten von Birkenfeld ab, anstatt der bisherigen jährlichen Rente von 80.000 Thaler. Der Churfürst behält aber nach der Uebereinkunft den Zoll, und das Recht, in jenem Lande Münze zu prägen, und nach der Erlöschung der männlichen Birkenfeldschen Linie, fällt das Herzogthum Berg wieder an Baiern zurück.

Eine andere Theilnahme erregten neuere Einrichtungen für ein Land, wie Sachsen, welches ehemals durch einen seine Kräfte übersteigenden Druck, bey einer Schuldenlast von 37 Millionen Thaler, und Verarmung vieler Unterthanen, unter der thätigen Vorsorge eines weisen Fürsten nach und nach sich wieder zu einer Stufe empor schwang, auf welcher wenige Länder stehen, und durch die wohlthätigsten Verfügungen des Churfürsten Friedrich August, unter die beglücktesten in Teutschland sich rechnet. Jetzt ergieng eine eigene Verordnung, vermöge welcher die bisher aus 1 Million 500,000 Thaler bestandenen Caßen-Billets eingezogen und durch neuere ersetzt werden sollten. Eine

andere Bekanntmachung bestimmte die Bearbeitung eines neuen Civil-Codex, zu welchem eine eigene Commißion die Grundlage schon entworfen hatte, und alle Justiz-Collegia erhielten den Auftrag, ihr Gutachten darüber einzusenden.

Die Merkwürdigkeiten des Churfürstenthums Hannover bestanden in diesem Monate nur in Jeremiaden, und man hat alles gesagt, wenn man behauptet, daß die durch Einquartirung und Requisitionen veranlaßten Bedrückungen der Einwohner noch immer in gleichem Maaße fortdauern. Doch erhielt das Land eine Erleichterung, indem gegen 7000 Mann den Rückmarsch nach Holland antraten. Die häufigen Anleihen veranlaßten, daß der König von England durch seine Gesandschaften die oben in dem Schreiben aus Frankfurt mitgetheilten Erklärungen allenthalben bekannt machen ließ. Wegen einer Anleihe bey den Hanseestädten, unter Hypothek der Churfürstlichen Domainen, versprach Frankreich die Garantie der stipulirten Bedingnngen.

Alles andere, welches am Schluße dieses Jahrs, im gegenwärtigen Monate noch über Teutschland im allgemeinen und ins besondere zu bemerken, gewesen ist, findet man in den obigen Briefen, und andern Orten. Nur müßen wir noch im allgemeinen hier beyfügen, daß die vorher angeführten thätlichen Scheitte von Baiern, die Reichs-Ritterschaft der Landeshoheit zu unterwerfen, eine weit aussehende Folge gehabt hat. Die andern Fürsten, welche reichsunmittelbare Güterbesitzer in ihren Landen haben, sind Baierns Beyspiele nachgegangen, und haben alle bisherigen Reichssaßen in ihren Territorien für ihre Untersaßen erklärt. So haben die Heßischen Fürsten, der Fürst von Fulda, und andere mit Militair-Macht die Unterwerfung der Reichs-unmittelbaren unter ihre Landeshoheit erzwungen. Wie das Reichs-Oberhaupt sich

bey

bey diesen Ermächtigungen benehmen, und welche Folgen diese Schritte haben werden, läßt sich in diesem Augenblicke nicht absehen.

Frankreich.

Es ist schon in den obigen Briefen aus Paris der neuen Wendung der politischen Discußionen zwischen Rußland und Frankreich, erwähnt worden. Diese neuen Schritte von Rußland haben zu verschiedenen ministeriellen Conferenzen Anlaß gegeben, und man spricht nun selbst in Paris von dem Antrage eines Congreßes, hoft aber fortdauernd, daß Rußland auf Frankreichs Seite treten würde, welche Hofnung die Pariser angenehm unterhält. — — — Indeßen werden die Anstalten zur Expedition gegen England fortgesetzt, und es kommen immer mehrere Schiffe aus andern Küsten-Häfen zu Boulogne an. Doch fängt man schon an zu zweifeln, daß der Versuch der Landung so bald unternommen werden wird, so vielfach auch die Erwartung des ersten Consuls zu Boulogne, St. Omer, und an den vornehmsten Oertern der westlichen Küsten ist. Man glaubt jetzt, wenn ja in kurzer Zeit eine Unternehmung gegen England vor sich gienge, solche doch nur nach Irland gerichtet seyn würde. In der Mitte des Decembers waren über 300 Fahrzeuge zu Boulogne versammelt, und eine gleiche Anzahl sollte noch dahin kommen. Die Betriebsamkeit nahm, trotz des rauhen Wetters, immer mehr zu, und die Menge der zusammengezogenen Truppen belief sich auf 150,000 Mann. Die Englischen Schiffe lagen aber den Französischen zu Boulogne und Brest gegen über, wo Admiral Cornwallis neue Verstärkungen erhalten hatte, und vor Boulogne war die Englische Flotte bis auf 40 Kriegsschiffe, worunter sich 2 Linienschiffe befanden, vermehrt worden, so daß man einen Englischen Angrif besorgte.

Bo-

Bonaparte befand sich noch zu Paris, so weit die Nachrichten von daher bis jetzt gehen, und obgleich ein großer Theil der Consular Garde bereits nach den Küsten abgegangen war, so sahe man doch noch keine Anstalten zu einer schnellen Abreise des ersten Consuls. Die Witterung war zu ungünstig geworden, als daß die Einschiffung zur Landung in jenen Tagen bis zum 16ten December geschehen konnte. Auch hielten die politischen Incidenzen den ersten Consul zu Paris auf.

Im Innern ereigneten sich keine besondre Merkwürdigkeiten. Die Ehren-Legion wurde completirt, und es erschien eine lange Liste der Mitglieder, auf welcher man Senatoren, Generale, Tribunen, Gesetzgeber, Maires, und andre Officianten, nach dem Alphabeth der Anfangs-Buchstaben der Namen, verzeichnet las.

Die Beschäftigungen des Senats schränkten sich größtentheils auf die Wahlen der neuen Mitglieder dieses Collegiums ein, und auf die Verfügungen über die Administration der dem Senate ertheilten Güter, und Besitzungen, wobey verschiedne hohe Chargen, mit reichen Einkünften creirt wurden. Auch berathschlagte man über ein Project, dem Chef des Staats, Bonaparte, in eine neue Verbindung mit dem gesetzgebenden Corps zu bringen, und dadurch der National-Repräsentation mehr Glanz zu geben. Die Absicht gieng auf etwas ähnliches mit der Englischen Constitution, in Hinsicht des Königs, und des Unter-Parlamens.

Die Zusammenkunft des gesetzgebenden Corps erfolgte aber nicht an dem constituirten Tage, den 22sten December, sondern sie sollte erst am 6ten Januar statt haben. Das Collegium des Tribunats soll auch eine veränderte neue Einrichtung erhalten.

„Man versichert, hieß es vor kurzem in Französischen öffentlichen Blättern, daß die Regierung die wirksamsten Maasregeln zur Erhaltung der Ruhe in den Westlichen Departements getroffen hat, und es ist ein

General-Inspector der Gendarmerie in jene Gegenden gesandt worden, um die gegebnen Orders in Ausführung zu bringen." Man hat bisher aber keine öffentliche, und sichre Nachrichten gehabt, daß in jenen Departements sich Unruhen gezeigt hätten.

Der Zustand der Französischen Armee auf Domingo ist in dem obigen Kapitel von Großbrittannien beschrieben. In Holland vermehren sich die Französischen Truppen sehr beträchtlich, und es ist ein Theil der im Hannöverschen gestandenen auch dahin befehligt worden. Diejenigen aber, welche zur Expedition gegen England bestimmt waren, sind eben, da man ihre Einschiffung erwartete, in Garnisonen verlegt worden.

Die historischen Denkwürdigkeiten der übrigen Staaten in Europa sind bereits an andern Orten erzehlt worden. Von America folgt nächstens ein eignes Kapitel.

XI.

Fernere Briefe.

Aus Hanau, vom 14ten December 1803.

Der Reichsstädtische Resident Abel hat dem Gouvernement zu Paris eine Rechnung vorgelegt, nach welcher die Stadt Frankfurt 40,000 Gulden jährlich aus ihren Mitteln zulegen müßte, wenn sie, die ihr aufgelegten Renten von 34,000 Gulden zu zahlen, gewaltsam angehalten würde. Der Ausdruck im § 27 des Deputations-Schlußes zeige deutlich, daß sie nichts weiter, als den Ertrag der acquirirten Güter zu diesen Renten anzuwenden schuldig sey. — B. Matthieu verwendet sich für diese Sache.

Nunmehro haben auch die beyden Fürstlich-Salmischen Häuser wegen der Alternative, zwischen der Teut-

schen

schen Reichsstandschaft und dem Französischen Bürgerstande, gewählt. Für letztere erklärt sich der 15 jährige Fürst von Salm-Kyrburg, und für erstere der von Salm-Salm, jedoch unter Abtretung der Französischen Besitzungen an einen nachgebornen Prinzen. Croy und Looz machten es eben so. Wie Aremberg und Ligne sich aus dieser Verlegenheit halfen, ist schon aus öffentlichen Blätern bekannt.

Der Fürst von Reuß-Lobenstein bewirbt sich persönlich um ein Viril-Votum zu Paris. Der Chur-Erzkanzlerische Gesandte, Graf von Beust, conferirt zu Paris fleißig mit den Commißarien wegen der Rhein-Schiffahrts-Octroy. Diese sind vier geschickte Männer: der Staats-Rath Cretet, General-Post- und Chaußeen-Director, Coquebert, ehemaliger General-Consul zu London, Staats-Rath Collin, General-Douanen-Director, und der bekannte Juris-Consult Pfeffel.

Die Requisition des Gesandten von Pfalzbaiern wegen der Getraide-Transporte auf dem Rheine in das Herzogthum Berg, ist auf Betrieb der aßociirten Armee-Lieferanten, abgeschlagen worden; der Thalweg als Staats-Grenze steht also blos auf dem Papiere. Jedoch wird Naßau hierin etwas begünstigt, auch hat der Churfürst von Baden, den der Consul noch immer persönlich affectionirt, eine beschränkte Erlaubniß dazu erhalten.

Bey dem Reichs-Kammer-Gerichte ist gegen den Herrn Fürsten von Metternich ein unclausulirtes Mandat wegen einer Schuld von 10,000 Gulden erkannt. Dagegen sind die Mandats-Gesuche, der bürgerlichen Collegien der Reichsstadt Lübeck gegen des Königs von Dänemark Majestät, und den Herzog von Oldenburg, von diesem Reichsgerichte abgeschlagen worden.

Kopenhagen, den 13ten December 1803.

Die fortdauernde Sperrung der Elbe und Weser, deren

ren Folgen auch Dänemark in mancher Hinsicht empfindet, ist indeß für Holstein eine beträchtliche Erwerbsquelle. Der Waaren-Transport kann nur zu Lande geschehen, und Tönningen ist beynahe der alleinige Stapelort aller nach Teutschland zu versendenden Güter. Unsere Landstraßen sind mit Frachtwagen bedeckt, und der Mangel an Packhäusern in Tönningen zwingt die Spediteurs, zur schnellen Beförderung der durch Schiffe dort hingebracht n Ladungen, Fuhren um jeden Preis zu miethen. Die Stadt Tönningen, deren Handel sonst von weniger oder keiner Bedeutung war, hebt sich täglich mehr; wichtige Handels-Comptoirs sind dort errichtet worden, und sichtbar mehrt sich der Wohlstand der Bürger. — Nur Lübeck theilt diese Vortheile mit Holstein, und ist durch seinen ausgebreiteten Credit im Stande, die Zeitumstände aufs beste zu benutzen.

Bey der Menge der jetzt in unserm Hafen ankommenden Schiffe, ist man genöthigt, wegen der zu Mallaga herrschenden Epidemie die äußerste Vorsicht anzuwenden. Die Beamten sind daher auch angewiesen, alle aus dem Mittelmeere kommenden Schiffe aufs genaueste zu untersuchen, bevor irgend etwas ans Land gebracht wird. Das zu Tönningen neulich angelangte, directe aus Mallaga zurückkehrende Dänische Schiff, der junge Jürgen, ist unter Quarantaine gestellt, zugleich aber der Teutschen Kanzeley einberichtet worden, daß sich keine Spur von Krankheit auf dem Schiffe gezeigt habe. Das Schiff Bonaparte, deßen Besatzung theils auf der Rhede von Mallaga, theils auf der Reise nach Gibraltar, von der Epidemie hinweggerast worden ist, wurde von Gibraltar und Cadix weggewiesen, und nur mit vieler Mühe konnte der Dänische Consul am letztern Orte einige Stunden Aufschub erhalten, um das Schiff mit neuer Mannschaft zu versehen. Von Lissabon, wo dieß Schiff auch nicht ankern durfte, aber doch mit Erfrischungen versorgt wurde, haben wir die letzte Nachricht von demselben.

Ueber den Zustand unserer Kolonial-Besitzungen in Westindien, ist die General-Zollkammer neulich mit den günstigsten Nachrichten versehn worden. Nach einer langen Dürre war ein fruchtbarer Regen gefallen, und man erwartete eine reiche Erndte. Mit den letzten Schiffen sind mehrere angesehene Westindier hier angekommen; unter diesen ist ein junger Baron Breton, der einen Königlichen Geleitsbrief erhalten, und sich persönlich beym höchsten Gerichte gestellt hat, um sich gegen die, wider ihn deponirte Anklage, daß er einen gewißen Rittmeister Markoe in Westindien, den angeblichen Verführer seiner Schwester, auf offener Straße mit Pistolenschüßen verfolgt habe, zu vertheidigen. Man glaubt, daß seine Strafe in Festungs-Arrest auf einige Zeit bestehen werde.

Die Pädagogen Ström und Torlitz sind von ihrer auf Königlichen Befehl, nach Burgdorf gemachten Reise zurückgekehrt. Der detaillirte Bericht derselben über die Pestalozzische Unterrichts-Methode, ist Sr. Majestät durch die Dänische Kanzeley vorgelegt worden. Das allgemeine Intereße, welches dieser Gegenstand erweckt hat, berechtigt den Correspondenten zur Mittheilung folgenden Auszugs aus diesem von vorurtheilsfreyen und gebildeten Männern abgefaßten Bericht.

„Die Pestalozzische Unterrichts-Methode, sagt der Bericht, entspricht vollkommen der Absicht des Erfinders derselben, einen gründlichen Elementar-Unterricht für das zarteste Kindesalter zu geben.

Durch die Bestimmtheit und gleichsam mathematische Gewisheit, die in der Natur der Unterrichtsgegenstände liegt, und bey welcher jeder Fehlgriff vermieden wird, durch die anschauliche Darstellungsart des Vortrags, die es den Kindern beynahe unmöglich macht, ihn nicht zu faßen, und durch die Strenge, mit welcher man eine Stufenfolge im Unterricht so sorgfältig beobachtet, daß jedem Sprunge und jeder Lücke in den Kennt-

nißen vorgebeugt wird, muß diese Methode den Zöglingen eine solche Folge von sichern, wohlgefaßten und tiefeingeprägten Begriffen verschaffen, die nicht nur dem fernern Unterrichte zur unerschütterlichen Grundlage dienen können, sondern auch der ganzen Denkkraft des Kindes, eine Anlage zur Deutlichkeit, Bestimmtheit und Ordnung geben, ja vielleicht selbst auf den Charakter den wohlthätigsten Einfluß haben. Da überdieß die Hand durch praktische Uebungen eine große Fertigkeit erhält, die Proportions Verhältniße auszuführen, welche das Auge während dem Unterricht aufgefaßt hat; da ferner hierdurch der Anfang gemacht wird, noch schlummernde Kunstfertigkeiten zu entwickeln, so scheint es außer allem Zweifel, daß diese Methode für den Elementar-Unterricht der Kinder, vorzüglich aber der Knaben aus den geringern Volksklaßen, von Nutzen seyn wird."

Herr Ström hat zugleich allerhöchsten Orts darauf angetragen, daß ihm erlaubt werden möge, mit dieser Methode einen Versuch zu machen, und in Verbindung mit seinem Gehülfen, eine Schule zu errichten, in welcher ganz kleine Kinder aus den ärmsten Volksklaßen, die, wo möglich, keinen Unterricht irgend einer Art bisher empfangen haben, nach Pestalozzischen Grundsätzen unterrichtet werden sollen. Se. Majestät haben diesen Vorschlag genehmigt, und dem Bischof Balle, dem Profeßor Münter, und dem Stiftsprobsten Plum, die directe Aufsicht über diese Lehranstalt übertragen, welche die Resultate ihrer Bemerkungen zu seiner Zeit einzuberichten haben.

Alle den Generalstaab Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen betreffende Sachen, sind jezt dem neu errichteten sogenannten General-Commando-Comptoir zugelegt worden. Der Chef deßelben ist der General-Adjudant von Bülow, der den Adjudanten Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, Capitain von Römer, zum Gehülfen hat. Das übrige Personale dieses Comptoirs besteht aus einem Kanzelisten und Kopiisten.

Der erste Lehrer beym hiesigen Schulmeister-Seminario, Herr Guldberg, Sohn des ehemaligen Stiftsamtmanns in Aarhuus, Geheimeraths von Guldberg, ist von Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen zum Lehrer der Prinzeßin Caroline erwählt worden.

Den bisherigen Gebräuchen zufolge, wurden alle Unterthanen neutraler Mächte, wenn selbige auf feindlichen Prisen gefunden wurden, ohne weiteres freygelassen. Auch die Engländer haben diese Regel beobachtet. Als indeß neulich eine Holländische Prise zu Malta eingebracht, und ein darauf befindlicher Dänischer Matrose, von unserm dortigen Consul reclamirt wurde, verweigerte der dortige Englische Marine-Commißair Schomberg, als Oberbefehlshaber des dortigen Seewesens, die Auslieferung deßelben, und berief sich dabey auf den Befehl des Lords Nelson, als Höchstcommandirender im Mittelmeere, daß alle auf feindlichen Prisen gefundene Unterthanen neutraler Mächte, nach England transportirt werden sollten.

Mit dem Preußischen Hofe ist neulich eine Convention wegen wechseitiger Aufhebung des Strandrechts geschloßen.

Unterm 9ten v. M. ist ein Placat wegen näherer Bestimmung der Maaße, und Bezeichnung der Dänischen Schiffe, erlaßen worden.

Aus der Teutschen Kanzley ist unterm 12ten v. M. ein Placat erlaßen, wodurch eine genauere Aufsicht über die in den Städten der Herzogthümer und in der Stadt Altona sich aufhaltende Reserven des Land-Militairs bestimmt wird.

Das unterm 1sten Februar 1765 gegebene Rescript, wodurch der General-Gouverneur in Westindien authorisirt wurde, den Fremden, welche sich dort niederlaßen wollten, Moratoria gegen ihre ausländischen Creditoren zu ertheilen, ist jetzt, da die Ursachen nicht mehr statt finden, welche das Rescript damals veranlaßten, und da

der Credit der Westindischen Handeluden dadurch im Auslande geschwächt werden konnte, gänzlich aufgehoben.

XII.

Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und politischen Merkwürdigkeiten.

Es ist dem, mit den innern Verhältnissen des gegenwärtigen politischen Zustandes von Europa bekannten, Geschichtschreiber, nicht erlaubt, dem Publicum alles zu sagen. Die Gesetze der Klugheit, und die zur Vermeidung öffentlicher Beurtheilungen nothwendige Vorsicht, sind ihm die höchste Censur, wenn er auch die gewöhnliche nicht hat. Der Austritt aus dem politischen Theater dieses Jahrs, und der Eintritt in das Parterre des neuen, geben nur den Vorhang zu sehen. Das Publicum wird aber nicht lange darauf warten dürfen, daß der Vorhang aufgezogen wird, und die erste, für viele überraschende, Scene zu sehen ist.

Der Befehl des Kaisers von Rußland, zur neuen Recrutirung in seinem Reiche, die in dem obigen Kapitel von Rußland angezeigt ist, enthält den Eingang: „Nachdem wir bey der gegenwärtigen traurigen Lage der Europäischen Angelegenheiten, nicht nur nothwendig, sondern auch der Würde unsers Reichs angemessen gefunden haben, unsre Armee mit einer Anzahl ganz neu zu errichtender Regimenter zu verstärken, so befehlen wir, daß durch das ganze Reich je von 500 Köpfen 2 ausgehoben werden sollen rc. — Dieß giebt eine neue effective Truppen-Vermehrung von ohngefähr 50 000 Mann.

Während dieser Recrutirung sind vom Rußischen Kabinette neue Negociationen mit dem in den Tuilerien angefangen worden. Sie betreffen sehr viele, mannichfaltige

nichfaltige Gegenstände, die nur durch einen Congreß von den vornehmsten Europäischen Höfen ausgemacht werden können. — Schon im vorigen Monate (S. 1138) ist dieser Congreß im Politischen Journale, als ein Project großer Höfe, angekündigt worden. Nachher hat man auch in den öffentlichen Blättern daßelbe gelesen.

Der Congreß ist nun im ministeriellen Antrage. Kommt er nicht zu Stande, so schlägt die Kriegsflamme über ganz Europa, und über Länder, die bisher des Krieges unerfahren waren. Hat er statt, so ist die Aussicht für den politischen Seher zweydeutig. Bonaparte an der Spitze des übermächtigen Frankreichs, wünscht zwar wegen andrer großen Absichten den Frieden, aber, bey der Erbittrung, die zwischen Frankreich und England herrscht, und dem bereits öffentlich angekündigten Systeme, Hannover und Malta in Parallel zu setzen, auch dem schon so weit getriebnen Vorhaben der Landung in England, wäre es ein politisches Wunder, wenn die Friedens Vorschläge Rußlands einen gedeihlichen Fortgang hätten, besonders da das Brittische Ministerium sich noch bisher immerfort weigert, einen Waffenstillstand zu Waßer und zu Lande anzunehmen. Der genauern Einsicht, welche das Rußische Kabinets-Ministerium von diesen, und den mannichfaltigen andern Schwierigkeiten hat, die, bey so vielen noch unberichtigten, zur allgemeinen Ruhe der Europäischen Staaten nothwendigen Objecten, sich zeigen, sind ohne Zweifel die Maasregeln zuzuschreiben, die eine Bewegung der Rußischen Truppen, und Zusammenziehung eines großen Corps an den Grenzen veranlaßt haben. Bey Grodno und bey Wilna werden nicht allein viele Rußische Truppen aufgestellt, sondern auch schon ansehnliche Magazin Vorräthe zusammengebracht.

Die schon angeführten innern Umstände im teutschen Reiche, die Streitigkeiten über die Stimmen im

Fürstenrathe, die raschen Schritte mehrerer teutschen Fürsten, um die Reichsritterschaft, und überhaupt die unmittelbaren Güterbesitzer, ihrer Landeshoheit zu unterwerfen, indem der Kaiser dieserhalb die positivsten Erklärungen seines Schutzes gegeben hat, können nicht anders, als unberechbar große Folgen haben, wenn nicht das Kaiserthum ganz annullirt werden soll.

Alle Nachrichten aus Frankreich stimmen überein, daß der Zeitpunkt der Expedition gegen England da sey, und wenn nicht Stürme und Unfälle es verhindern, so schließt sich dieß Jahr nicht, ohne eine, wenigstens zum Theil, versuchte Unternehmung gegen Großbrittannien, oder Irland. Die Briefe von Paris kündigen an, daß der erste Consul im Begriffe sey, wiederum nach den Küsten abzureisen. — Unabhängig von diesen Ereignissen werden neue Verbindungen und neue Verhältnisse der Europäischen Mächte zum neuen Jahre vorbereitet.

XIII.

Vermischte Nachrichten.

Nach den neuesten Berichten wird der König von Schweden, welcher einen Besuch bey dem so nahe verwandten Churfürstlichen Hofe zu München kürzlich gemacht hat, seinen Aufenthalt in Teutschland, zu Carlsruhe, noch den Winter hindurch verlängern. Im nächsten Monate wird der Aufsatz über die Schwedischen Merkwürdigkeiten, zuverläßig erfolgen.

Auf Ceylon haben die Engländer sehr merkwürdige Ruinen der ältesten Vorzeit gefunden, worüber man

der Mittheilung wichtiger historischer Entdeckungen, in einer besondern Schrift, entgegen sieht.

Die Menge der Schriften über die Hannöverschen Angelegenheiten ist durch eine vermehrt worden, von der man sagen kann: Velut inter ignes Luna minores. Sie führt den Titel: **Eine Anmerkung zu den vielen Schriften, über die Hannöverschen Angelegenheiten.** Wenn wir sagen, daß der verdienstvolle Hofrath und Kammermeister **Patje**, der ein Mitglied der jetzigen Executiv-Commißion zu Hannover ist, der Verfaßer davon sey, so ist dieß hinreichend zum Reize der Lectüre dieser kleinen Schrift von nur 2 Bogen. — Nicht allein zur Vollständigkeit der Anzeige der Hannöverschen Broschüren, sonder als besonders lesenswerth, führen wir noch 2 kleine Schriften an: Reflectionen über einige Broschüren, welche bey Gelegenheit der Französischen Besetzung des Hannöverschen Landes herausgekommen sind. Von J. A. v. Dankwert — und — Appellation des Oberstlieutenants und Ritterschafts-Deputirten, **von Hedemann**, an das auswärtige Publicum gegen eine Schrift des ehmaligen Hofrichters, Land- auch Schatzraths von Berlepsch. December 1803.

Für diejenigen Leser des P. J., welche an der jetzt florirenden dramatischen Kunst Interesse nehmen, zeigen wir den zu **Hamburg** bey Wichers, so eben erschienenen **Theater-Kalender** auf das Jahr 1804 an. Man findet darin artige Gedichte und Prologe, Abhandlungen, vermischte Aufsätze, und Bühnen-Verzeichnisse von den vornehmsten Städten in Europa.

Von verschiedenen uns zugekommenen witzigen Aufsätzen auf die Französische Expedition gegen England können wir hier nur ein kleines anführen — dessen

deßen Anfangs=Buchstaben der Worte den Namen England darstellen: Ecce Naves Gallorum Leves Angliam Nequeunt Debellare.

Die Universität zu Bologna hat nun auch eine neue Umwandlung und Organisation bekommen, die aber von der neuen Pariser verschieden ist. Die vier Facultäten sind geblieben: die Profeßoren tragen schwarze Scherpen mit grünen Franzen, der Rector der Universität eine goldne Halskette. — Die teutschen Universitäten, deren diplomatische Feyerlichkeiten auf die Autoritäten von Bologna und Paris sich namentlich begründeten, bedürfen nun auch einer Abänderung im Urkunden=Stile.

Dem nächsten Monatsstücke des neuen Vier und zwanzigsten Jahrgangs dieser unsrer Zeitgeschichte wird ein sorgfältig ausgearbeitetes Register des gegenwärtigen Jahrgangs beygefügt werden.

Die Monatsstück dieses Journals müßen den Abonnenten mit den ersten von Hamburg kommenden Posten, im Anfange jedes Monats unverweilt geliefert werden, so wie das Journal in Hamburg am letzten oder vorletzten Tage jedes Monats immer unfehlbar ausgegeben wird.

Erhebliche Druckfehler.

Oben S. 1165 Z. 21 anstatt Colin l. Cotin. Ebendas. Z. 22 anstatt Namotte l. Nonotte. Wir müssen bey dieser Gelegenheit die Bitte um Nachsicht und Billigkeit in Ansehung der in öfterer Eile vorgefallenen Druckfehler, zuversichtlich wiederholen.

Altona, den 26sten December 1803.

XV.

Inhalts-Verzeichniß des Zweyten halben Jahrgangs 1803.

Inhalt des Siebenten Monatsstücks.

Inhalt des Achten Monatsstücks.

Inhalt des Neunten Monatsstücks.

Inhalt des Zehnten Monatsstücks.

Inhalt des Elften Monatsstücks.

Inhalt des Zwölften Monatsstücks.

Register des Jahrgangs 1803 des Politischen Journals.

Abdul

Han-

 gen

G.

Verhandlungen des Parlaments.

wegen

Englischer Seekrieg.

Flotte

H.

Neue

der

M.

Oe=

Fort-

Pom-

S.

Fürst

liche

Dauer

Weß-

St. Lu
ne von

erung
zung,
g der
ages
Ver
lodi
Bra
ter,
auf